

**Guiné-Bissau zwischen Weltwirtschaft und
Subsistenz
Transatlantisch orientierte Strukturen an
der oberen Guinéküste**

Ulrich Schiefer

Bonn

1986

Please quote as:

Schiefer, Ulrich (1986) Guiné-Bissau zwischen
Weltwirtschaft und Subsistenz – Transatlantisch orientierte
Strukturen an der oberen Guinéküste, ISSA, Bonn. 381p.

Contact: schiefer@iscte.pt

GUINÉ-BISSAU

zwischen Weltwirtschaft und Subsistenz



ISSA — wissenschaftliche Reihe 20

Ulrich Schiefer

Guiné-Bissau zwischen Weltwirtschaft und Subsistenz

Transatlantisch orientierte Strukturen
an der oberen Guinéeküste

Informationsstelle Südliches Afrika e.V.

Bonn, 1986

Diese Arbeit wurde unter dem Titel »Transatlantisch orientierte Strukturen an der oberen Guinéküste. Untersucht am Beispiel von Guiné-Bissau« als Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster vorgelegt.

Tag der mündlichen Prüfung: 5.6.1984

Dekan: Frau Prof. Brockhoff

Referent: Christian Sigrist

Korreferent: Du-Yul Song

Vorwort

Die politische Entwicklung in Guiné-Bissau ist seit den sechziger Jahren unseres Jahrhunderts in der Weltöffentlichkeit mit einer Aufmerksamkeit verfolgt worden, die mit den quantitativen Dimensionen dieses kleinen westafrikanischen Landes eigentlich kontrastiert. Dieses Interesse wurde ausgelöst von dem 1963 begonnenen und elf Jahre dauernden bewaffneten Kampf gegen die portugiesische Kolonialmacht. Während Portugal von der Nato und insbesondere der Bundesrepublik (auch nach Beendigung der CDU-Ära!) sowie den südafrikanischen Rassisten unterstützt wurde, gelang es dem organisatorischen Kern der Befreiungsbewegung, der PAIGC, über die sozialistischen Staaten hinaus auch in sozialdemokratischen Ländern Nordeuropas und nicht zuletzt in der antiimperialistischen Bewegung der kapitalistischen Welt Solidarität zu wecken. Die guineischen Bauern und die mit ihnen kämpfenden städtischen Kader (von denen nicht wenige von den kapverdischen Inseln stammten) befreiten den Großteil der ländlichen Gebiete und hielten den Gegenoffensiven der über moderne Waffensysteme verfügenden Kolonialarmee stand. In den befreiten Gebieten entwickelten sich neue Formen afrikanischer Demokratie; unter schwierigen Kriegsbedingungen wurden Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen geschaffen. Obwohl auch in Mosambik und in Angola Befreiungsbewegungen gegen die Kolonialmacht Portugal kämpften, war Guiné zum Schlachtfeld geworden, auf dem die Kolonialmacht die Entscheidung über das Schicksal ihrer afrikanischen Kolonien suchte. Das Scheitern dieser Strategie führte den Zusammenbruch des autoritären Kolonialstaats herbei. Dem Sturz des Caetano-Regimes 1974 folgten Friedensverhandlungen und schließlich die vollständige Räumung des guineischen Territoriums, auf dem schon am 24.9.1973 die Unabhängigkeit der Republik Guiné-Bissau proklamiert worden war. Die ersten Monate nach der völligen Befreiung von der Kolonialherrschaft waren vom Enthusiasmus und hochgespannten Erwartungen der Bevölkerung bestimmt. Zahlreiche Entwicklungsprojekte, die von verschiedenen Staaten und Nicht-Regierungs-Organisationen getragen wurden, schienen zu garantieren, daß das Land den durch den Krieg verursachten Rückgang der landwirtschaftlichen Produktion bald überwinden und eine kontinuierliche sozioökonomische Entwicklung gerade auch den Bauern, welche die Hauptlast des Krieges getragen hatten, zugute kommen würde. Aber trotz beachtlicher Anstrengungen in einzelnen ländlichen Projekten gelang es nicht, die Lage der Bauern insgesamt zu bessern; die Versorgung der Stadtbevölkerung konnte wie schon während des Kolonialkrieges nur mit Nahrungsmittelimporten gesichert werden. Die programmatische Priorität landwirtschaftlicher Investitionen wurde in der Praxis zugunsten von Entwicklungsprojekten im städtischen Sektor, dessen Bevölkerung weiter anstieg, aufgegeben. Die Partei, die während des Befreiungskampfes, abgesehen vom Exil, fast ausschließlich

issa — wissenschaftliche Reihe 20

informationsstelle südliches afrika e.V.
Blücherstr. 14
5300 Bonn 1

© Ulrich Schiefer

Titelfoto: Ulrich Schiefer

Umschlaggestaltung: DK Kierzkowski, Bonn-Beuel

Druck: MVR Druck Köln GmbH, Köln

Bonn 1986

ISBN 3-921614-56-2

D 6

in ländlichen Gebieten gearbeitet hatte, baute ihre Präsenz in den Dörfern ab und konzentrierte ihre Aktivitäten auf die Probleme, die vor allem die Hauptstadt Bissau stellte. Die unzureichenden Niederschläge in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre verschärften die ökonomischen Schwierigkeiten. Die politische Krise, die am 14. November 1980 zur gewaltsamen Absetzung des Staatspräsidenten führte, zog die negative Bilanz einer durch wachsende externe Abhängigkeit und stagnierende Landwirtschaft blockierten wirtschaftlichen Entwicklung. Es war nicht gelungen, eine gesellschaftliche Synthese ländlicher und städtischer Potentiale herzustellen.

Dieses deprimierende Ergebnis der ersten Aufbauphase nach der Unabhängigkeit kann nicht in erster Linie dem persönlichen Versagen einzelner politischer Repräsentanten zugeschrieben werden. Es muß — dies ist die These Ulrich Schiefers — als Resultat historisch angelegter Antagonismen begriffen werden. Schiefer untersucht die historische Entfaltung des antagonistischen Verhältnisses von transatlantisch orientierten Strukturen und traditionell-afrikanischen Strukturen. Dies Verhältnis konkretisiert sich als Konflikt zwischen afrikanischen Subsistenzökonomien sowie afroportugiesischem Handelskapital.

Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen die Modernisierungsprogramme des Kolonialstaates, mit denen eine »Offensive« gegen die traditionellen Sozialstrukturen der über dreißig verschiedenen Ethnien mit dem Ziel der Zerstörung ihrer Subsistenzökonomie geplant wurde.

In einer die Auflösung von Subsistenzökonomien einplanenden Modernisierungsprogrammatik erkennt Schiefer ein wesentliches Moment an Kontinuität, das die Kolonialära mit der nachkolonialen Phase, die von einer Befreiungsbewegung an der Macht bestimmt wird, verbindet. In der Übernahme und Fortführung von Projekten, die bereits in der Kolonialzeit konzipiert und zumindest in Ansätzen implementiert wurden, sieht er einen der Gründe für das Scheitern der Wirtschaftspolitik des neuen Staates, die in eine wachsende Abhängigkeit führen mußte.

Die Untersuchung ist über die Regionalanalyse hinaus ein Beitrag zum Spannungsverhältnis von subsistenzökonomischen Zusammenhängen, deren Organisationsplan strukturell festgelegt ist, und auf Produktionssteigerung gerichteten Modernisierungsplänen.

Schiefers Analyse der gegenwärtigen Entwicklungsproblematik Guines setzt beim Dreieckshandel an. Sie zeigt insbesondere, in welchen Etappen sich eine transatlantische Orientierung des Handels an der Guinea-Küste und eine an ihr mitwirkende afroportugiesische Händlerklasse gebildet

hatten. Bereits vor der kolonialen Durchdringung im Zusammenhang mit der Aufteilung Afrikas unter die imperialistischen Mächte hatte sich eine auf Export gerichtete Verwertung von Teilen der landwirtschaftlichen Produktion entwickelt.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgte allerdings eine systematische Bestandsaufnahme der landwirtschaftlichen Ressourcen im Hinblick auf ihre Verwertung durch das portugiesische Handelskapital. Am Beispiel der Erdnuß- und der Ölpalmenproduktion zeigt sich, daß es sich hier um eine Reaktion auf den gestiegenen Weltmarktbedarf handelte. Agrarökonomischen und ethnologischen Untersuchungen kam dabei eine besondere Rolle zu.

Schiefer entwickelt einen neuen Ansatz zur Analyse des kolonialen Befreiungskampfes, indem er ihn als Folge des Widerstands der guineischen Bauern gegen die Modernisierungsoffensive des portugiesischen Kolonialstaates und Handelskapitals begreift. Er analysiert einerseits die traditionellen Weisen der Subsistenzproduktion, andererseits zeigt er die ökologischen Folgewirkungen der unter kolonialem Imperativ betriebenen Exportproduktion. Schiefer hat als erster versucht, die Untersuchungen, Planungsunterlagen und andere Planungsdokumente der Kolonialverwaltung umfassend auszuwerten.

Die Erforschung des Agrarsektors schritt von agrotechnischen und agrarökonomischen Fragestellungen immer stärker zur Integration ethnologischer Untersuchungen in die Agrarforschung einerseits und zu deren Orientierung an gesamtökonomischen Zielsetzungen andererseits fort. In dem Maße, wie dabei erkannt wurde, daß Fehlschläge in der landwirtschaftlichen Entwicklung auf den Widerstand der traditionellen Gesellschaften zurückgingen, konzentrierten sich die agrarsoziologischen Untersuchungen auf das Ziel herauszufinden, wie die traditionellen Strukturen am besten zerstört werden könnten.

Schiefer stellt schließlich im einzelnen dar, wie die Modernisierungsplanung in counter-insurgency-Programme wie z.B. die Dorfumsiedlungsprojekte mündete.

Schiefer ist es gelungen, die problemreiche Klassenanalyse Amilcar Cabrals zu entschlüsseln und insbesondere die Erklärung für Cabrals Dictum, die guineischen Bauern seien zwar die wichtigste physische Kraft der Revolution, aber nicht ihr Subjekt, zu finden. Seine Ableitung des konservativen Verhaltens der Bauern aus den Strukturen der Subsistenzökonomie ist ein wichtiger Fortschritt gegenüber den bisherigen Erklärungsversuchen. Schiefer führt seine Untersuchung über den Befreiungskampf hinaus, in-

dem er nachzuweisen versucht, daß die Entwicklungsplanung des neuen Staates in wichtigen Bereichen an Modernisierungsprojekte der Kolonialverwaltung anknüpft.

Es ist zwar nach der Unabhängigkeit nicht versucht worden, die bäuerlichen Produktionsstrukturen mit administrativem Zwang aufzubrechen. Aber indem die traditionellen Handelsagenturen, die dyula, illegalisiert wurden und die staatliche Handelsorganisation Armazens do Povo, die der Aufgabe der ländlichen Versorgung nicht gewachsen war, das weitgehende Handelsmonopol auf dem Lande erhielt, wurde eine wesentliche Voraussetzung für die Erzeugung und Vermarktung bäuerlicher Überschüsse zerstört. Über staatlichen Großprojekten wurde die Förderung der bäuerlichen Produktion, die wegen der Kriegsschäden auf staatliche Unterstützung angewiesen war, vernachlässigt. Dies entsprach einer Grundorientierung an Modernisierungskonzeptionen, die die Zerstörung von Subsistenzzusammenhängen zur Voraussetzung beschleunigter Entwicklung im Rahmen formalisierter Strukturen erklärt. Diese kritische Einschätzung postkolonialer Modernisierungsprogramme läuft allerdings nicht auf eine Hypostasierung der Subsistenzökonomie hinaus. Der Weg in vorkoloniale afrikanische Produktionsverhältnisse ist den guineischen Bauern verschlossen. Dem stehen nicht nur irreversible Aspirationen der Bauern selbst entgegen, die ja eine bessere Versorgung mit Industriewaren verlangen und durchaus bereit sind, Überschüsse zu vermarkten, wenn diese in kaufkräftiger Währung bezahlt werden.

Aus der Kritik an bisher praktizierten Modernisierungsansätzen folgt allerdings die Notwendigkeit, die bestehenden bäuerlichen Produktions- und Zirkulationszusammenhänge nicht nur zu akzeptieren, statt sie durch formalisierte Strukturen verdrängen und auflösen zu wollen, sondern sie durch staatliche Förderung zu konsolidieren und entwicklungsfähig zu halten.

In einer weiteren Perspektive ergibt sich die Notwendigkeit, das Stadt-Land-Verhältnis neu zu ordnen und einen nationalen Dialog über eine sinnvolle nationale Arbeitsteilung zu eröffnen, in der sichergestellt ist, daß bäuerliche Überschußproduktion durch reziproke Leistungen des städtischen Sektors und der staatlichen Organisation stimuliert wird.

Die Fehlschläge und Schwierigkeiten der bisherigen Aufbauphase sind kein Beweis dafür, daß das Bündnis städtischer Intelligenz mit bäuerlichen Massen, das sich im nationalen Befreiungskampf bewährt hat, nicht auch bei der eigenständigen Lösung der nationalen Entwicklungsprobleme fortgeführt werden kann.

Christian Sigris

Ein Land mag klein sein
und seine Bewohner wenig.
Geräte, die der Menschen Kraft vervielfältigen,
lasse man nicht gebrauchen.
Man lasse das Volk den Tod wichtig nehmen
und nicht in die Ferne reisen.
Ob auch Schiffe und Wagen vorhanden wären,
sei niemand, der darin fahre.
Ob auch Panzer und Waffen da wären,
sei niemand, der sie entfalte.
Man lasse das Volk wieder Stricke knoten
und sie gebrauchen statt der Schrift.
Mach süß seine Speise
und schön seine Kleidung,
friedlich seine Wohnung
und fröhlich seine Sitten.
Nachbarländer mögen in Sehweite liegen,
daß man den Ruf der Hähne und Hunde
gegenseitig hören kann:
und doch sollen die Leute im höchsten Alter sterben,
ohne hin und her gereist zu sein.

Lao Tse

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Vorwort	
1. Einleitung	1
<u>I. Teil Die atlantische Orientierung der Guinéküste</u>	
2. DIE OBERE GUINÉKÜSTE UND DER BEGINN DES ATLANTIKHANDELS	14
2.1. Sklavenraub und räuberischer Handel	14
2.2. Zwischenstation für den Atlantikhandel: die kapverdischen Inseln	17
2.3. Legaler und illegaler Handel	18
2.4. Die 'lançados'	18
2.5. Der Handel und die Rolle der "lançados"	21
2.6. Die Rolle Portugals im Atlantikhandel	24
2.7. Die Warenpalette im Handel	25
2.7. 1. Warentausch und Naturaltausch	26
2.8. Die Auswirkungen auf den innerafrikanischen Handel	29
2.9. Die Auswirkungen des Sklavenhandels auf die betroffenen Gesellschaften	29
2.10. Die afroportugiesische Händlerklasse	32
2.11. Befestigte Niederlassungen und Landerwerb	34
2.12. Anfänge einer exportorientierten Landwirtschaft	36
3. DER AUFBAU DES PORTUGIESISCHEN KOLONIALSTAATES UND DIE STEIGERUNG DER LANDWIRTSCHAFTLICHEN EXPORTPRODUKTION	40
3.1. Die militärische Besetzung und der Aufbau von kolonialen Infrastrukturen	40
3.2. Die Steigerung des Exportvolumens	43
3.3. Die ersten kolonialstaatlichen Wirtschaftsprogramme	47
3.4. Der Aufbau der verarbeitenden Industrie	50
4. DIE FUNKTION DES HANDELSKAPITALS	52
<u>II. Teil Die portugiesische Modernisierungsoffensive nach dem zweiten Weltkrieg</u>	
5. DIE WISSENSCHAFTLICHE ERFORSCHUNG GUINES	60
5.1. Die Rolle der kolonialen Wissenschaft	
5.2. Die Erforschung der allgemeinen Rahmenbedingungen	62
5.3. Die Bedeutung der Agrarforschung	64
5.4. Die Erforschung des Status Quo der Landwirtschaft Guinés	65

5.4. 1.	Vorläufer	65	7.2.1.	Ziele und Funktion der Gesamtplanung	124
5.4. 2.	Studien einzelner Exportprodukte	67	7.2.2.	Analyse der wirtschaftlichen Lage	125
5.4. 2. 1.	Erdnuß	67	7.2.3.	Maßnahmen zur Durchsetzung der Geldwirtschaft	126
5.4. 2. 2.	Ölpalme	72	7.2.4.	Ökonomische Außenbeziehungen	126
5.4. 2. 3.	Baumwolle	76	7.2.5.	Ausgabenstruktur des Plano de Fomento III	132
5.4. 3.	Natürliche Bedingungen, räumliche Organisation und ethnische Differenzierung: Die Landwirt- schaft zweier Ethnien im historischen Vergleich	78	7.2.6.	Finanzquellen	133
5.4. 3. 1.	Die Brame in ihrem Stammland Bula	79	7.3.	Counter-Insurgency-Planung	134
5.4. 3. 2.	Die Balante in ihrem Stammland Mansôa-Nhacra	80	7.3.1.	Globalziele	134
5.4. 3. 3.	Die Wanderungen der Brame und der Balante	81	7.3.2.	Raumplanung	135
5.4. 3. 4.	Eine Neusiedlungszone von Brame und Balante: Cubisseco	82	7.3.3.	Sektorplanung	136
5.4. 3. 5.	Die Transformation einer Landschaft zur Kulturlandschaft	83	7.3.3.1.	Industrie	136
5.4. 4.	Bestandsaufnahme der guineischen Landwirtschaft	84	7.3.3.2.	Landwirtschaft	140
5.4. 4. 1.	Quantitative Erfassung: Der Agrarzensus von 1953	84	7.3.3.3.	Ländliche Entwicklung	142
5.4. 4. 2.	Der Beitrag der Ethnien zur guineischen Ökonomie	88	7.3.3.3.1.	Räumliche Neuordnung: 'aldeamentos'	142
5.4. 4. 3.	Spezifische Probleme der 'afrikanischen' Landwirtschaft	90	7.3.3.3.2.	Strukturelle Neuordnung: Landwirtschaftliche Kooperativen	146
5.4. 4. 4.	Subsistenzlandwirtschaft versus koloniale Exportlandwirtschaft	92	7.4.	Die Funktion der kolonialen Planung	148
5.4. 4. 5.	Die Zerstörung der natürlichen Produktions- voraussetzungen	94			
6.	DIE KOLONIALSTAATLICHEN ENTWICKLUNGSPERSPEKTIVEN FÜR DIE GUINEISCHE ÖKONOMIE	97	8.	DER ANTIKOLONIALE BEFREIUNGSKRIEG	151
6.1.	Probleme der Agrartechnik: Mechanisierung	97	8.1.	Analyse der Gesellschaftsstruktur	151
6.1. 1.	Technische Aspekte	98	8.2.	Das Verhältnis der gesellschaftlichen Gruppen zum Befreiungskrieg	153
6.1. 2.	Sozioökonomische Aspekte	99	8.2. 1.	Die afroportugiesische Händlerklasse	153
6.2.	Veränderungen der Agrarstruktur: Landwirtschaftliche Kooperativen	100	8.2. 2.	Die Bauern	156
6.3.	Agrartechnische und ökonomische Maßnahmen des Staates	103	8.2. 3.	Die Rekrutierung der PAIGC	160
6.4.	Gesamtökonomische Analysen und staatliche Förder- programme	106	8.3.	Die wirtschaftlichen Aktivitäten der PAIGC während des Befreiungskrieges	163
6.5.	Agrarsoziologische und ethnologische Ansätze: Traditionale Strukturen als Hindernis der 'ländlichen Entwicklung'	109	8.3. 1.	Landwirtschaft	163
6.6.	Die Funktion der Wissenschaften in der portugiesischen Offensive	113	8.3. 2.	Landhandel	167
7.	DIE ENTWICKLUNGSPLANUNG DES KOLONIALSTAATES	117	8.3. 3.	Ausländische Hilfe	171
7.1.	Ökonomische Förderprogramme	117			
7.1. 1.	Planos de Fomento I + II	117	III.	Teil Die nachkoloniale Modernisierung	
7.1. 2.	Plano Intercalar	119	9.	DIE UNABHÄNGIGKEIT	174
7.2.	Ökonomische Entwicklungsplanung und koloniale Gesamtplanung	121	9.1.	Das koloniale Erbe	174
			9.1.1.	Infrastrukturen	175
			9.1.2.	Produktionsstrukturen	176
			9.1.2.1.	Demografische Aspekte	176
			9.1.2.2.	Technische Aspekte	177
			9.1.3.	Organisationsstrukturen	177
			9.2.	Genese des nachkolonialen Staates	178
			9.2.1.	Partei/Staat der befreiten Gebiete	178
			9.2.2.	Übernahme des kolonialen Apparates	179
			9.2.3.	Übernahme der Hauptstadt	182
			9.2.4.	Stadt und Land	183
			9.3.	Ausländische Hilfe und Abhängigkeit vom Ausland	184
			9.4.	Das 'guineische Akkumulationsmodell'	188

10. DIE ENTWICKLUNGSSTRATEGIE DER PAIGC	194
10.1. Analyse der Ausgangslage	195
10.2. Transformation der Ökonomie	197
10.3. Der monetäre Sektor	199
10.4. Regionale Investitionsverteilung	201
10.5. Die Struktur des Bruttoinlandsprodukts	202
10.6. Übereinstimmungen zwischen der kolonialen und der nachkolonialen Entwicklungsstrategie	204
10.6.1. Mangel an Forschungs- und Planungskapazitäten der PAIGC	205
10.6.2. Sozioökonomische Bedingungen	205
10.6.2.1. Strukturbedingungen des Kolonialstaates	205
10.6.2.2. Strukturbedingungen des nachkolonialen Staates	207
11. INDUSTRIALISIERUNG	210
11.1. Metallverarbeitende Industrie	211
11.1. 1. Wartung der Transportmittel	211
11.1. 2. Wartung der industriellen Anlagen	212
11.1. 3. Produktion der metallverarbeitenden Industrie	213
11.2. Exportindustrie	213
11.3. Konsumgüterindustrie	215
11.4. Bauindustrie	216
11.5. Verpackungsindustrie	216
11.6. Grundlegende Probleme der Industrialisierung	217
11.7. Auswirkungen der Industrialisierungsversuche	218
12. LÄNDLICHE ENTWICKLUNG	220
12.1. Zielsetzungen der Agrarpolitik	223
12.2. Landwirtschaftliche Produktion als Basis der Exportwirtschaft und der Industrialisierung	224
12.3. Staatliche Aktivitäten im Bereich 'Ländliche Entwicklung'	226
12.3. 1. Allgemeine Infrastrukturprojekte	227
12.3. 2. Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln	227
12.3. 3. Industriekulturen	227
12.3. 4. Verbesserung der Ernährung und städtische Versorgung	228
12.3. 5. Integrierte ländliche Entwicklung	228
12.3. 6. Staatsfarmen und Kooperativen	228
12.4. Bilanz der staatlichen Aktivitäten	229
12.5. Der nachkoloniale Staat und die Entwicklung der Landwirtschaft	232
13. DIE LAGE AUF DEM LANDE	236
13.1. Die nachkoloniale Agrarforschung	236
13.2. Der Landhandel und die ländliche Ökonomie	238

13.2. 1. Produktionsgüter	239
13.2. 2. Konsumgüter des primären Bedarfs	239
13.2. 3. Die Austauschrelationen zwischen Konsumgütern und ländlichen Produkten	241
13.2. 4. Die Vermarktung der ländlichen Produkte	243
13.3. Getreideproduktion und Getreideimporte	244
13.4. Die Reaktionen der Produzenten auf den Zusammenbruch der ländlichen Ökonomie	247
13.4. 1. Verkauf ländlicher Produkte in die Nachbarländer	247
13.4. 2. Emigration	248
13.4. 2. 1. Befristete Emigration zur landwirtschaftlichen Produktion	248
13.4. 2. 2. Befristete Emigration der Händler und Handwerker	249
13.4. 2. 3. Langfristige Emigration	249
13.4. 2. 4. Emigration der Frauen	250
14. DER KAMPF UM DIE STAATSMACHT	252
14.1. Die erste Phase der nachkolonialen Entwicklung	253
14.2. Ausblick	260
Anhang	262
Bibliographie	323
Zusammenfassungen	377
English Summary	377
Resumo em português	380

VERZEICHNIS DES ANHANGES

	Seite	
A 1	Verzeichnis der Abkürzungen	262
A 2	Glossar	264
A 3	Maße und Gewichte, Währungen	265
A 4	Ergebnisse der Volkszählung (1927/1928)	266
A 5	Erfaßte Contractarbeiter (1929)	267
A 6	Verteilung der Erdnußkultur (1954)	268
A 7	Verteilung der Speicher (1972)	269
A 8	Baumwollzonen (1965)	271
A 9	Petroleumkonzessionen (1972)	272
A 10	Siedlungsgebiet der Balante: Rio Mansôa (Karte) (1950)	273
A 11	Siedlungsgebiet der Brame und Balante: Cubisseco (Karte) (1950)	274
A 12	Verteilung der Schlafkrankheit in der Küstenzone (1950)	275
A 13	Militärische Sanitätsposten (1972)	276
A 14	Verteilung der Ethnien und Bevölkerungsdichte	277
A 15	Brandrodung/Nutzfläche/Brache (1958)	278
A 16	Exporte nach Bestimmungsländern (1972)	279
A 17	Importe nach Herkunftsländern	280
A 18	Ausländische Kapitalinteressen in Guiné (1970)	281
A 19	Entwicklungspole (1972)	288
A 20	Räumliche Verteilung der Industrie (1972)	289
A 21	Waldnutzungskonzessionen (1972)	290
A 22	Verteilung der Landwirtschafts- und Forstdienste (1972)	291
A 23	Verteilung der veter inärmedizinischen Dienste (1973)	292
A 24	Geplante Neusiedlungsdörfer (aldeamentos) (1973)	293
A 25	Verwirklichte Neusiedlungsdörfer (aldeamentos) (1973)	294
A 26a	Calequisse (Stadtplan von 1947)	295
A 26b	Binar (Stadtplan von 1947)	296
A 26c	Duas Fontes (Stadtplan von 1948)	297
A 27a	Binar (Plan von 1973)	298
A 27b	Suro (Plan von 1973)	299
A 27c	Bedanda (Plan von 1973)	300
A 28a	Bissau (Plan von 1776)	301
A 28b	Bissau (Plan von 1947)	302
A 28c	Bissau (Schema des Stadtkerns)	303
A 29	Niederschläge in Bolama und in Bafatá (1970 - 1978)	304
A 30	Industrieprojekte	305
A 31	Landwirtschaftsprojekte	313

VERZEICHNIS DER TABELLEN UND SCHAUBILDER

	Tabelle	
2.7.1.	Ankauf eines Sklaven in der Geba Sertão	1
	Ankauf von Wachs in Geba	2
	Ankauf eines Stoßzahns	3
3.1.(Fn)	Kriegszüge der kolonialen Eroberer	4
3.2.	Export- und Importstatistik 1890 - 1899	5
	Exportstatistik 1910 - 1927	6
	Exportstatistik 1903 - 1947	7
3.3.(Fn)	Baumwollproduktion von 1906 - 1926	8
5.1.	Publikation im Bereich Landwirtschaft 1941 - 1960	9
5.4.2.1.	Erdnußexport 1955 - 1961	10
5.4.4.2.	Die landwirtschaftlich genutzte Fläche der Ethnien	11
7.1.1.	Umsetzung der Finanzmittel der 'Plânos de Fomento' I + II	12
7.1.2.	Umsetzung der Mittel für Agrarforschung im Plano Intercalar	13
7.2.4.	Import- und Exportstatistik 1960 - 1970	14
	Exportstatistik Reis 1941 - 1964	15
	Exportstatistik Erdnuß 1940 - 1965	16
	Exportstatistik Kokosnüsse 1939 - 1961	17
	Exportstatistik Palmöl 1939 - 1961	18
	Exportstatistik Wachs 1941 - 1964	19
7.2.5.	Ausgabenstruktur des III Plano de Fomento	20
7.2.6.	Finanzquellen des III Plano de Fomento	21
7.3.3.1.	Verarbeitende Industrie 1971	22
7.3.3.2.	Landwirtschaftliche Grunddaten 1971	23
9.3.	Einnahmen und Ausgaben des Staates 1976 - 1978	24
	Finanzquellen 1976 - 1978	25
	Finanzquellen 1979	26
	Verwendung ausländischer Hilfe nach Sektoren	27
	Externe Finanzierung/Verausgabung	28
10.3.	Sektorverteilung der Unternehmen und Beschäftigten 1977	29
10.4.	Regionale Verteilung der Investitionen	30
10.5.	Struktur des Bruttoinlandsproduktes	31
13.2.3.	Preisanstieg zwischen 1977 und 1980 für Konsumwaren	32
	Austauschrelationen ländlicher Produkte und importierter Konsumgüter	33
13.2.4.	Ankaufpreise ländlicher Produkte	34
13.3.	Getreidebedarf 1979 - 1983 (Schätzungen)	35
	Saatgutbedarf 1981 (Schätzungen)	36

Vorbemerkung

Ohne die Unterstützung meiner Familie und vieler Freunde hätte die Arbeit nicht geschrieben werden können.

Mein besonderer Dank gilt meiner Kollegin Silke May; ihre ermutigende Kritik begleitete die Arbeit von der ersten Idee bis zum fertigen Manuskript.

Reinhard Kößler verdanke ich viele gute Ratschläge; er verwendete viel Zeit und Mühe auf die kritische Durchsicht der Entwürfe und des Manuskriptes.

Christoph Rottke führte mit mir zahllose - oft auch kontroverse - Diskussionen.

Ernst Landgrebe gilt mein Dank für die Anfertigung der Schaubilder.

Birgit Schwierzke danke ich für die Geduld und Sorgfalt, an der sie es beim Anfertigen des Typoskriptes nie fehlen ließ.

Du-Yul Song danke ich für die Mühe, die er sich als Korreferent mit dieser Arbeit gemacht hat.

Ohne den engagierten Einsatz von Christian Sigrist, der von deutscher Seite aus die Voraussetzungen für die Zusammenarbeit mit Guiné-Bissau schuf, wären weder mein Aufenthalt in Guiné-Bissau noch diese Arbeit möglich gewesen.

Meinen guineischen Freunden und ihrer offenen Kameradschaft verdanke ich, daß dieser Aufenthalt für mich fruchtbar werden konnte.

Das Promotionsvorhaben wurde durch ein Grafög-Stipendium gefördert, das mich allen Gefahren enthob, den materiellen Versuchungen der Konsumgesellschaft zu erliegen.

Alferce, im Juni 1984

Ulrich Schiefer

Einleitung

Die Katastrophe für Afrika ist programmiert im doppelten Sinne des Wortes. Zum einen ist sie unvermeidlich, unausweichbar. Zum anderen ist sie - zumindest auf den ersten Blick - Folge und Konsequenz von Programmen.

Natürlich sind es nicht die Entwicklungsprogramme auf nationalstaatlicher Ebene, die die Dynamik des Weltmarktzusammenhangs ausmachen. Eher umgekehrt.

Alle afrikanischen Reigerungen verfolgen Entwicklungsprogramme; diese Entwicklungsprogramme sind fast in jedem Falle Industrialisierungsprojekte. Das heißt: Entwicklung wird als Industrialisierung begriffen und betrieben. Die auf den Export ausgerichtete Landwirtschaft wird aufrechterhalten oder ausgedehnt, um diese Industrialisierung zu finanzieren.

Die Subsistenzlandwirtschaft wird entweder gezielt zerstört, oder ihre Zerstörung wird durch Vernachlässigung bewußt in Kauf genommen.

Es gibt in Afrika kaum ein Gesellschaftsprojekt, das die Förderung der Subsistenzlandwirtschaft zur Grundlage hätte.

Nur zwei afrikanische Länder sind noch in der Lage, wenigstens die für den Eigenbedarf benötigten Nahrungsmittel selbst zu produzieren. Alle anderen Länder sind auf Nahrungsmittelimporte angewiesen, die in der Regel eine Änderung der Konsummuster mit allen bekannten negativen Konsequenzen mit sich bringen. Die Länder, die über eine funktionierende Exportwirtschaft oder über Rohstoffreserven verfügen, können dieses Defizit verschleiern. Die anderen Länder geraten in eine zunehmende Abhängigkeit von internationalen Organisationen, oder von Staaten, die ihnen Lebensmittel schenken oder durch Kredite finanzieren. Ein immer größer werdender Anteil der Bevölkerung dieser Länder ist vom Hunger bedroht oder hungert.

Diese allgemeine Misere bildet den Hintergrund auch für das vorliegende Buch, obwohl es einen Spezialfall untersucht (1).

Im afrikanischen Kontext ist Guiné-Bissau in vielerlei Hinsicht ein Sonderfall:

- Es zählt zu den afrikanischen Ländern, die als erste von den Europäern "entdeckt" wurden.
- Es war Kolonie der unterentwickeltesten europäischen Kolonialmacht, und es gehört deshalb zu den Ländern, die als letzte in Afrika ihre formelle Unabhängigkeit erreichten.
- Es wurde nicht von einer Kolonialmacht in die politische Unabhängigkeit entlassen, vielmehr erkämpfte es sich seine Unabhängigkeit in einem zehnjährigen Befreiungskrieg.
- Es ist ein kleines Land, das kaum über bekannte Rohstoffe verfügt, sodaß zumindest dadurch ausländische Kapitalinteressen nicht angezogen wurden.

(1) Für eine vergleichbare Analyse siehe: Oppenheimer, Jochen Genesis und Entwicklung der 'Unterentwicklung' - Das Beispiel des französischen Kolonialismus im Senegal, Kassel 1978

- Anders als Mosambik und Angola hatte es nach dem Erreichen der Unabhängigkeit nicht unter terroristischen und militärischen Interventionen von Nachbarländern zu leiden; die nachkoloniale Aufbauphase verlief also zumindest in dieser Hinsicht ungestört.

Der langjährige, von der PAIGC organisierte, Befreiungskrieg zog viel internationale Aufmerksamkeit auf sich; ein kleines Land bekämpfte eine große, von der NATO unterstützte, Militärmacht. Als 1974 der Befreiungskrieg endete, und Guiné-Bissau seine Unabhängigkeit erreichte, verstärkte sich diese Aufmerksamkeit noch. Denn für Guiné-Bissau schien eine Möglichkeit in greifbare Nähe gerückt, die in jedem Falle ein großes Interesse der Weltöffentlichkeit sichert: Die Einlösung der lange und schwer erkämpften politischen Unabhängigkeit in einem neuen eigenständigen, nicht von außen gesetzten, gesellschaftlichen Projekt. Das Scheitern dieses Projektes, das ich zwei Jahre lang hautnah miterlebte, beschäftigte mich jahrelang: Warum verfolgt eine Unabhängigkeitsbewegung, die nach langem, erbitterten, und opfervollem Befreiungskrieg an die Macht gelangt ist, ein Entwicklungsprojekt, das allen ihren ideologischen Bekenntnissen widerspricht? Warum verfolgt sie ein - in allen vergleichbaren Fällen schon gescheitertes - Industrialisierungsprojekt, also eine Politik, die das Land offensichtlich und vorhersagbar in den Ruin treibt? Eine Politik zudem, die auch für die Regierung selbstmörderisch ist? Dieser Frage wird auf mehreren Ebenen nachgegangen. Nicht weil ich glaube, der PAIGC hätte es an Einsicht gefehlt und das sei der Grund für die Misere: Fehlendes Wissen, mangelnde Erfahrung, unzureichende Qualifikation der Kader sind Probleme eines 'unterentwickelten' Landes und natürlich auch für seine Befreiungsbewegung; aber Geschichte wird nicht von Einsicht oder von Mangel an Einsicht bestimmt; die Ursachen liegen tiefer. Gegenstand der Untersuchung ist eine kleine Facette des weltumspannenden Prozesses, der die letzten fünfhundert Jahre an der westafrikanischen Küste in immer stärkerem Maße bestimmt hat. Untersucht wird ein Teilaspekt der Expansion des kapitalistischen Weltsystems und der damit verbundenen Rollenzuweisung bestimmter Regionen und Wirtschaftsgebiete im weltweit sich etablierenden Handels- und Produktionssystem. Betrachtet wird ein eng begrenzter Raum, der durch seine wirtschaftsgeographischen Besonderheiten und Bedingungen (ausgeprägtes Flußsystem, keine bekannten Bodenschätze, für Europäer schlecht verträgliches Klima etc.) charakterisiert ist. Die Etablierung der atlantisch orientierten Strukturen in dieser Region wurde überdeterminiert durch die Gesetzmäßigkeiten des kapitalistischen Weltsystems. Diese Gesetzmäßigkeiten werden jedoch nicht explizit entwickelt, sondern als zwar für das Geschehen im betrachteten Gebiet wesentliche, jedoch für die in der Region siedelnden Ethnien nicht durchschaubare und vor allem von ihnen nicht beeinflussbare Faktoren begriffen.

Die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen im untersuchten Gebiet wurden weitgehend bestimmt durch den Kontakt zweier

Produktionsweisen, nämlich der gebrauchswertorientierten afrikanischen Produktion einerseits, und der tauschwertorientierten Produktion andererseits. Diese trat an der oberen Guinéküste zuerst in der Form des Atlantikhandels in Erscheinung. Das Funktionsprinzip des tauschwertorientierten Systems ist die Aneignung von Arbeit in ihren verschiedenen Formen; die jeweils vom Gesamtsystem bestimmten Formen der Aneignung beeinflussten mehr oder weniger stark die historische Entwicklung der betreffenden Region.

An der oberen Guinéküste war die menschliche Arbeitskraft allgemein in das System gebrauchswertorientierter landwirtschaftlicher Produktion eingebunden, das ihre Produktion, Reproduktion und Verausgabung traditionell regelte. Dieses System wird in der Untersuchung der Einfachheit halber 'traditionale Landwirtschaft' genannt; der Begriff wird im Verlauf der Analyse zunehmend näher bestimmt, so daß eine Definition an dieser Stelle nicht sinnvoll erscheint.

Es handelt sich jedoch dabei nicht um ein festgefügtes, statisches System der pflanzlichen und tierischen Produktion, sondern um den Gesamtkomplex der ökonomischen Reproduktion der Gesellschaften im untersuchten Raum. Da praktisch die gesamte Wirtschaft der Region Landwirtschaft (einschließlich Viehzucht) war und ist, müssen sich alle nicht landwirtschaftlichen Bereiche ökonomisch auf sie beziehen.

Die Art dieser Beziehungen und ihre Auswirkungen auf das im betrachteten wirtschaftsgeographischen Raum existente Gesamtsystem bildeten den Gegenstand der Analyse.

Da die atlantisch orientierten Strukturen vor allem ökonomische Strukturen waren und sind, werden die ökonomischen Beziehungen, die die Grundlage für anderen Beziehungsebenen bilden, einer speziellen Analyse unterzogen.

Die ökonomische Betrachtungsweise mußte dort um andere Dimensionen erweitert werden, wo die ökonomischen Bedingungen so sind, daß nichtökonomische Gesetzmäßigkeiten das innere und äußere Geschehen traditionaler Gesellschaften bestimmen, deren ökonomische Basis sich nicht verselbständigt hat, also zwar die Grundlage des Lebens bildet, aber noch von den Bedürfnissen der Produzenten gesteuert wird.

Die Expansion des kapitalistischen Weltsystems - zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Regionen nicht nur in unterschiedlicher Ausprägung, sondern auch in unterschiedlicher Stärke spürbar - rief den Widerstand derjenigen traditionellen Gesellschaften hervor, die dem System unterworfen werden sollten. Die Art der Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen Systemen wurden jeweils durch die Stärke der beiden Seiten bestimmt. Im Fall von Guiné liegt ein gewisser Sonderfall vor: dem nur in der Anfangsphase starken, im weiteren Verlauf der Geschichte aber relativ schwachen portugiesischen Kolonialsystem stand

(1) Es wird also beispielsweise nicht auf die Rolle Guinés im Rahmen der allgemeinen portugiesischen Überseeexpansion eingegangen.

ein für den Sklavenhandel lukrativer (1), für die nachfolgende wirtschaftliche Ausbeutung jedoch weitgehend uninteressanter, Wirtschaftsraum gegenüber.

Eine historisch angelegte Analyse spürt den verschiedenen gesellschaftlichen Kräften nach, die für das Geschehen in Guiné in den verschiedenen geschichtlichen Phasen, die sich kurz durch Sklavenhandel, Erdnußexport und Entwicklungshilfe kennzeichnen lassen, bestimmend waren.

Auch die materiellen Strukturen, die in Guiné während dieser Phasen aufgebaut wurden, werden untersucht, ebenso wie die Import- und Exportströme, die über diese Strukturen vermittelt wurden. In diesem Zusammenhang wird die Ausrichtung der guineischen Ökonomien auf den Transatlantikhandel geschildert; da dieser Komplex jedoch nicht allein durch das Studium der Literatur erforscht werden kann, muß diese Fragen für weitere (Feld-)Untersuchungen offenbleiben.

Im zweiten Teil der Arbeit wird die wissenschaftliche Erforschung Guinés dargestellt. Die Zusammenfassung und Systematisierung der vorhandenen aber verstreuten Wissen verfolgt mehrere Absichten:

- Das vorhandene Wissen leichter zugänglich und
- den Kenntnisstand der jeweils handelnden Instanzen deutlich zu machen,
- und die wissenschaftlichen Grundlagen für die kolonialen und nachkolonialen Entwicklungsplanungen offenzulegen.

Mit der Analyse der kolonialen Planung wird schließlich auf der programmatischen Ebene gezeigt, welche Interventionsversuche der Kolonialismus in den verschiedenen Phasen nach dem Zweiten Weltkrieg in Guiné unternahm und wie sie zum Tragen kamen.

Auf der Grundlage dieser historisch angelegten Analyse werden im dritten Teil der Arbeit die gesellschaftlichen Kräfte bestimmt, die für den Befreiungskrieg maßgebend waren. Ausgehend von der Analyse Amilcar Cabrals wird versucht, zum Verständnis des Befreiungskrieges beizutragen, indem die Rekrutierung der Befreiungsbewegung einerseits und des kolonialen Apparates andererseits dargestellt werden. Die Untersuchung der nachkolonialen Entwicklung geht über die bloße Kritik an der Programmik hinaus und erklärt, aus welchen Gründen die Befreiungsbewegung an der Macht die koloniale Entwicklungsplanung weitgehend übernahm und weshalb sie daran scheiterte. In zwei weiteren Kapiteln werden die Entwicklungsprogramme der beiden zentralen Sektoren

(1) Auch die Wichtigkeit der geografischen Bedingungen darf hierbei nicht unterschätzt werden. Auf eine Darstellung der natürlichen Voraussetzungen wird hier verzichtet.
Für eine gute Zusammenfassung cf. Mota, A.A. Teixeira da, Guiné Portuguesa, Lisboa 1954.

Zur Zitierweise ist anzumerken: Portugiesische Autoren werden das erste Mal mit vollem Namen zitiert, anschließend mit dem letzten Hauptnamen. Im Literaturverzeichnis sind sie alphabetisch nach dem letzten Hauptnamen geordnet.

- Industrie und Landwirtschaft - vorgestellt. Gleichzeitig wird gezeigt, wie diese Programme umgesetzt wurden und zu welchen Ergebnissen sie führten.

An Hand von bereits erfolgten empirischen Untersuchungen wird die Lage auf dem Lande analysiert, um sowohl die Auswirkungen des Krieges als auch die Konsequenzen des nachkolonialen Entwicklungsprojektes auf die Landwirtschaft und damit auf das Gros der guineischen Bevölkerung zu schildern. Ein abschließender kurzer Ausblick soll ein Gesamtbild der politischen und sozialen Gruppierung, die in der Auseinandersetzung um die Staatsmacht beteiligt sind, zeichnen, und die politischen Perspektiven Guinés aufzeigen.

Die geographischen Bedingungen dieses Raumes boten jedoch den hier siedelnden Ethnien die Voraussetzungen für eine starke ökonomische Basis, die den Ausgangspunkt für ihr beträchtliches militärisches Widerstandspotential bildete.

Die Schwäche des portugiesischen Kolonialismus führte dazu, daß Portugal seine Kolonien nicht unter Beibehaltung der ökonomischen Abhängigkeit in die formale politische Unabhängigkeit entlassen konnte, wie dies beispielsweise im benachbarten Senegal geschah. So konnte die Entkolonialisierung erst sehr spät und nur durch einen aufsehenerregenden Befreiungskrieg erreicht werden. Der Zeitpunkt dieses Befreiungskrieges fiel in eine historische Phase, in der auch in Westeuropa politische Bewegungen ein verstärktes Interesse an den Befreiungskämpfen der Dritten Welt entwickelten und sich zum Teil auf sie bezogen. Die besondere Bedeutung des guineischen Befreiungskrieges lag auch in der Person ihres Initiators und Führers, Amilcar Cabral, der als Theoretiker der Befreiung dem Anliegen seines Volkes weltweite Geltung zu verschaffen wußte.

Es mag auch auf diese Tatsachen zurückzuführen sein, daß dem guineischen Befreiungskrieg von Seiten europäischer Wissenschaftler ein sehr großes Interesse entgegengebracht wurde, das sich in mehreren Untersuchungen niederschlug. Der größte Teil der Forschungen bezog sich auf politische, soziale und kulturelle Aspekte des Befreiungskrieges auf die ersten Jahre des nachkolonialen Wiederaufbaus.

Mehrere Autoren (1) heben die beträchtlichen Forschungslücken und die Notwendigkeit sie zu schließen, vor allem hinsichtlich der Agrarsituation und der Probleme der Stammesgesellschaften, hervor.

Die Literatur konzentriert sich auf den Befreiungskampf und damit auf die Probleme, die die Befreiungsbewegung während des Krieges zu lösen hatte.

Wo grundlegende Probleme des Nachkriegszeitraumes behandelt werden, weisen viele Autoren, wie auch die PAIGC, immer wieder auf die Bedeutung der Landwirtschaft für die nachkoloniale Entwicklung Guiné-Bissaus hin. Dabei beziehen sie sich aber ausschließlich auf

(1) Bowman, I.L., Ensaio Historiográfica Sobre As Obras Publicadas Desde 1960 in : Revista Internacional de Estudos Africanos, Lisboa 1984

Untersuchungen der fünfziger Jahre, da moderne Agrarforschungen noch kaum publiziert wurden.

In fast allen Publikationen zum Befreiungskrieg und zur nachkolonialen Aufbauphase wurde der Schwerpunkt auf Phänomene gelegt, die man als historische Brüche bezeichnen kann. Die Aufnahme des Befreiungskrieges, die Beendigung des Kolonialismus, der Beginn der nationalen Rekonstruktion, und der Putsch im Jahre 1980 wurden jeweils ausführlich untersucht.

Generell orientierten sich die Forschungen, die sich mit dem Nachkriegszeitraum beschäftigen, an Publikationen und Programmen der Befreiungsbewegung an der Macht und nicht am tatsächlichen Geschehen im Lande.

Über die traditionellen Gesellschaften, die im Gebiet von Guiné-Bissau leben, werden kaum Erkenntnisse publiziert.

Dieser Mangel ist nicht nur den geringen Anstrengungen im Agrarforschungsbereich seit der Unabhängigkeit anzulasten: er ist auch Ausdruck für das Widerstandspotential der guineischen Ethnien, die es bis heute verstanden haben, sich dem Zugriff der Forscher weitgehend zu entziehen. (1)

Im Verlauf der Untersuchung wird die Rolle der Forschung im kolonialen Zeitalter, ebenso wie der Widerstand, den diese Forschungen und die auf ihren Ergebnissen basierenden staatlichen Maßnahmen hervorriefen, und der sie letztlich zum Scheitern verurteilte, ausführlich dargestellt.

Es gibt genug Beispiele dafür, wie Forschungsergebnisse über traditionale Gesellschaften, (oft von den Forschern selbst mit den besten Absichten gewonnen) dazu verwendet wurden, diese Ethnien zu zerstören. Daß die guineischen Ethnien bis jetzt dem analytischen Seziermesser ausweichen konnten, ist insofern bedauerlich, als damit der neuen Regierung das Handlungswissen für die 'Entwicklung' zur Zerstörung der ethnischen und kulturellen Identität führte, ohne die Entwicklungsversprechen tatsächlich einzulösen.

Gerade in einer historischen Phase, in der das kapitalistische Weltssystem durch die Verknappung der Rohstoffe und durch die Zerstörung der Umwelt in weltweitem Maßstab grundsätzliche Schwächen, die leicht katastrophale Dimensionen annehmen können, offen zu Tage treten läßt, müssen im Hinblick auf die noch existenten tribalen Gesellschaften grundsätzliche Fragen gestellt werden, auch solche, die bisherige

(1) Daß der Schutz der Geheimnisse von den Ethnien durchaus aktiv betrieben wird, möge eine kleine Anekdote verdeutlichen, die dem Autor 1979 berichtet wurde:

Der Sohn eines Kolonialbeamten wollte am Fanado (Initiationsritus, in dem die Geheimnisse, die durch Todesstrafe geschützt sind, tradiert werden) teilnehmen.

Da die Verantwortlichen dem Ansinnen des Kolonialbeamten entsprechen mußten, wurde für seinen Sohn ein spezieller Fanado veranstaltet; die Geheimnisse wurden ihm allerdings dabei vorenthalten, ohne daß er dies bemerkte.

Entwicklungskonzeptionen in Zweifel ziehen. Alle Autoren vermerken übereinstimmend, daß Guiné-Bissau ein unterentwickeltes bzw. in Unterentwicklung gehaltenes Land ist. Auch nach der UNO Klassifikation gilt das Land als LLCD, also als 'least developed country'. Guiné-Bissau zählt zu den 25 ärmsten Ländern der Erde.

Diese Einschätzung erfolgt nach den allgemein verwandten Kriterien wie:

-Bruttoinlandsprodukt pro Kopf

-Alphabetisierungsgrad

-Kindersterblichkeit

-Beschäftigungsstruktur (Verteilung der Arbeitskräfte auf verschiedene Sektoren etc.)

-Bevölkerungsstruktur

-Urbanisierungsgrad etc.

Auch die Regierung von Guiné-Bissau wendet diese Kriterien bei der Einschätzung der Wirtschaftslage des Landes an. Freilich besagt eine Einschätzung an Hand dieser Kriterien nichts anderes, als daß Guiné-Bissau kein Industrieland ist. Weder über die gesellschaftliche Organisation noch über das Wirtschaftssystem sind mit der Klassifizierung konkrete Aussagen gemacht. Es muß hier die Frage gestellt werden, ob nicht traditionale Gesellschaften denkbar sind, die zwar die Kriterien der 'Unterentwicklung' erfüllen, aber dennoch in der Lage sind, die Bedürfnisse ihrer Mitglieder zu befriedigen; die zudem noch ihre Wirtschaftsprozesse in einer Art und Weise organisieren, daß sie die ökologischen Voraussetzungen ihrer Existenz nicht gefährden. (1) Diese Gesellschaften erscheinen Betrachtern aus Industrieländern, 'deren Reichtum sich darstellt als eine ungeheure Warensammlung' als arm. Ebenso erscheinen die sozialen Verhältnisse der traditionellen Gesellschaften den meisten europäischen Betrachtern, auch und gerade solchen, die sich einer emanzipatorischen Politik verpflichtet fühlen, als wenig erstrebenswert und als unvereinbar mit den Zielen einer nachkolonialen Gesellschaft. Daß auch die Führer der Befreiungsbewegungen derselben Ansicht sind, und die Veränderung dieser Verhältnisse explizit als politische Ziele formulieren, wird von Sigrist ausdrücklich konstatiert: "Auch eine emanzipatorische Entwicklungspolitik muß traditionelle Strukturen zerstören, eigentlich weit gründlicher, als es unter neokolonialen Bedingungen der Fall ist, in denen sich ein hybrider Traditionalismus herabildet." (2) Ein klassischer Hebel zur Zerstörung der traditionellen Gesellschaften ist die durch die Erkenntnisse der modernen Medizin möglich gewordene Senkung der Kindersterblichkeit, die oftmals das demographische Gleichgewicht von ganzen Regionen zerstört.

(1) Cf. Seeland, Klaus; Ein nicht zu entwickelndes Tal - Traditionelle Bambustechnologie und Subsistenzwirtschaft in Ost-Nepal, Diessenhofen, 1980

In einer ausgezeichneten Regionalstudie tritt Seeland explizit der Vorstellung entgegen, daß traditionelle Gesellschaften nur unter 'Entwicklungsgesichtspunkten' untersucht werden sollten.

(2) Sigrist, Christian, Subsistenzökonomie und nationaler Befreiungskampf - Das Beispiel Guiné-Bissaus. in: Elwert, G. + Fett, R. Afrika zwischen Subsistenzökonomie und Imperialismus, Farnfurt 1982, p 291

Niemand wird sich für eine höhere Kindersterblichkeit oder gegen die 'Emanzipation' der Frauen, die die patrilineare Struktur segmentärer Gesellschaften am nachhaltigsten zerstört⁽¹⁾ aussprechen. Dennoch muß die Frage gestellt werden, ob nicht die soziale und kulturelle Identität von Ethnien, die sich bis jetzt erfolgreich gegen alle äußeren Angriffe zur Wehr gesetzt haben (auch militärisch) als überkommener Lebenszusammenhang respektiert werden sollte. Dies insbesondere, als die herkömmlichen Gesellschaften sich in fast allen Fällen als ihrer Umwelt adäquat erwiesen haben. Schließlich überleben sie schon seit Jahrhunderten erfolgreich in der Region. Zudem sind traditionale Gesellschaften nicht rekonstruierbar.

Zwar gibt es dort, wo die Bedingungen für an den Markt angeschlossene Produzenten sich katastrophal verschlechtert haben, oft einen Rückfall in eine Subsistenzproduktion. Diese aber ist eher eine Form des Überlebenskampfes, als die Subsistenzökonomie traditionaler Gesellschaften, und damit also nicht vergleichbar.

Die Aufgabe engagierter Sozialwissenschaftler, die eine konstruktive Zusammenarbeit mit Befreiungsbewegungen (auch nach erfolgreichem Abschluß des Befreiungskampfes) anstreben, könnte in dem gegebenen Fall auch darin bestehen, Erkenntnisse für die Regierung der befreiten Länder zu beschaffen, die für die Beseitigung der Kriegsschäden und der kolonialen Deformationen notwendige Voraussetzung sind, gleichzeitig aber nicht auf eine Zerstörung der Ethnien abheben, und im Gegenzug die Ethnien darüber beraten, welche Entwicklungen von anderen Instanzen an sie herangetragen werden.

Die Existenz der guineischen Gesellschaften und die erfolgreiche Bewahrung ihrer Selbständigkeit gegenüber den Unterwerfungsversuchen des kapitalistischen Weltsystems erzwingt zumindest analytisch eine Gleichstellung; d. h. es ist nicht zulässig, eine Gesellschaft als bloßen Reflex der anderen zu begreifen, bzw. eine durch die andere zu erklären.

Im folgenden wird bewußt auf geläufige Modelle verzichtet, die Beziehungen zwischen Metropole und Peripherie zu erklären versuchen. Dafür sprechen mehrere Gründe. Sie passen schlecht auf Guiné; eine Regionalanalyse, die den tatsächlichen Verlauf der Geschehnisse nachzuzeichnen versucht, erscheint fruchtbarer.

Beispielsweise können die in Lateinamerika gewonnenen Modelle, die die 'Entwicklung der Unterentwicklung' erklären, und die in diesem Zusammenhang auch sinnvoll angewandt werden können, im Fall von Guiné nicht herangezogen werden: Cortés zerschlug schon 1520 nicht nur die staatlichen Strukturen und die militärische Macht der Azteken, sondern unternahm auch schwere Eingriffe in Siedlungs- und Produktionsstrukturen. Er siedelte ganze Bevölkerungsgruppen in andere Landstriche um, gründete neue Städte, errichtete 'encomiendas' für die Konquistadoren, organisierte die landwirtschaftliche Produktion neu,

(1) *ibid.*

führte in großen Mengen Samen aus Europa ein, etc. (1). Entsprechende Maßnahmen wurden dagegen von der portugiesischen Kolonialmacht in Guiné knapp 450 Jahre später erst in der zweiten Hälfte des XX. Jahrhunderts durchgeführt.

Auch spielte beispielsweise in Guiné die christliche Mission, die in der Regel nur bei unterworfenen und in ihrer ethnischen und kulturellen Identität zerstörten Völkern erfolgreich zum Zuge kam, bei der 'Kolonisierung des Bewußtseins' kaum eine Rolle. (2)

Die Untersuchung ist historisch angelegt, sie versucht den realen Gang der Ereignisse bei der Entstehung atlantisch orientierter Strukturen nachzuzeichnen.

Eine genauere Analyse zeigt, daß weder den Erklärungsansätzen, die die Unterentwicklung Guinés pauschal mit 500 Jahren Kolonialismus begründen, noch den historischen Ansätzen, die die Entwicklungen in Guiné aus der Epoche der realen kolonialen Unterwerfung ableiten, zugestimmt werden kann. Es erweist sich zudem, daß die historische Aufteilung in vorkolonial und kolonial weniger aufschlußreich ist, als die Einteilung in ökonomische Etappen, die für die Herausbildung und Orientierung der Vermittlungsinstanzen des Atlantikhandels bestimmend waren.

Die 'Entdeckung' der Guinéküste durch portugiesische Seefahrer markiert den Beginn der atlantischen Orientierung des Handels im untersuchten Gebiet.

Damit ist nicht gesagt, daß die Geschichte Guinés erst mit der Entdeckung begann, denn nicht die guineische Geschichte bildet den Gegenstand dieser Arbeit, sondern die atlantisch orientierten Strukturen an der oberen Guinéküste.

Die Quellenlage für die historischen Abschnitte ist unterschiedlich.

Die Untersuchung Rodneys, die an den Originalquellen überprüft wurden, wurden dabei ebenso herangezogen, wie portugiesische Dokumente aus dem betreffenden Zeitraum sowie Analysen portugiesischer Historiker. Die Geschichte der 'lançados' wurde im Gegensatz zu den 'Taten der Entdecker' von den portugiesischen Historiographen nicht aufgezeichnet,

(1) Cf. Cortés, Hernán, Drei Berichte von Hernán Cortés an Kaiser Karl V., Frankfurt am Main, 1980

(2) Diese Tatsache ist insofern von großer Bedeutung, als der Einsatz der Freire-Pädagogik in Guiné-Bissau in Westeuropa große Publizität erlangt hat. Die Freire-Pädagogik wurde jedoch unter den Bedingungen totaler kolonialer Unterwerfung in Lateinamerika entwickelt, beruht also auf Voraussetzungen, die in Guiné-Bissau historisch nicht gegeben sind.

Cf. Freire, Paulo, Pädagogik der Unterdrückten, Berlin 1971; für eine kurze Zusammenfassung cf. Mehnert, Klaus, Kolonialisierung und Entkolonialisierung des Lernens. Frankfurt am Main, 1980

da es sich um illegale Händler handelte. Dieser Abschnitt stützt sich auf vereinzelte Reisebeschreibungen und auf Rekonstruktionen von Historikern, die vor allem auf den dokumentierten Verboten der Krone beruhen.

Die Ablösung des Sklavenhandels durch den Handel mit landwirtschaftlichen Exportprodukten konnte an Hand von portugiesischen Berichten nachgezeichnet werden; Analysen dieses Prozesses gibt es jedoch trotz der späteren zahlreichen Veröffentlichungen über die 'mancarra' in Guiné nicht.

Die koloniale Durchdringung und der Aufbau der kolonialen Infrastrukturen wurde in offiziellen portugiesischen Berichten ausreichend beschrieben, da die damit befaßten Kolonialbeamten ihre Leistungen ausführlich darstellten.

Auch die vom Kolonialstaat anläßlich der 500 Jahr Feier der Entdeckung (1947) geförderten Forschungen stellten sich als sehr nützlich heraus.

Dieser Zeitpunkt kennzeichnet auch den Beginn einer neuen Etappe der Kolonialgeschichte, da er die systematische Erforschung Guinés einleitete. Die Ergebnisse der kolonialen Forschung wurden zum großen Teil publiziert und konnten in die Analyse einbezogen werden. Aus mehreren Gründen werden sie ausführlich dargestellt.⁽¹⁾

Die Erforschung der Kolonie, also die Ablösung des empirischen Vorgehens durch den systematischen Einsatz von Wissenschaft, entspricht einer bestimmten Etappe der kolonialen Geschichte.

Aus dieser Etappe stammen fast sämtliche wissenschaftlichen Erkenntnisse über den untersuchten Raum, auch diejenigen, die der PAIGC während und nach dem Befreiungskrieg zur Verfügung standen, deren Begründer Amílcar Cabral selbst wichtige Beiträge zur Erforschung der Landwirtschaft leistete, als er noch in Kolonialdiensten stand.

Die ausführliche Darstellung der kolonialen Agrarforschungen und Entwicklungsplanungen erscheint auch deshalb als unverzichtbar, weil die Forschungen und Planungen der PAIGC und des nachkolonialen Staates bis jetzt von allen Autoren vollkommen ohne historische Bezüge analysiert wurden. Bei der Darstellung der Kolonialforschung wird ein Fortschritt beim Einsatz verschiedener Wissenschaften deutlich. Zuerst wurden agrartechnische, dann agrarökonomische, schließlich gesamtökonomische und zum Schluß sozialwissenschaftliche Forschungsmethoden eingesetzt. Diese Reihenfolge kennzeichnet den Einsatz immer neuer Forschungsmethoden in dem Maße, wie der Widerstand der guineischen Ethnien die kolonialstaatlichen Maßnahmen, die auf bestimmten Forschungsmethoden und auf einer bestimmten Erkenntnislage beruhten, scheitern ließ, bis schließlich die ökonomische, sozialen und mentalen Strukturen der traditionellen Gesellschaften selbst als Entwicklungs- und Modernisierungshindernisse diagnostiziert wurden. Der zweite Abschnitt über die

(1) Es wurden nur Forschungen dargestellt, die direkt oder indirekt auf die Entwicklung Guinés zurückwirkten. So wurden beispielsweise die recht umfangreichen Forschungen von Bernatzik nicht berücksichtigt, da sie in der Diskussion in Guiné nicht einbezogen wurden.

kolonialen Forschungen hat die landwirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten Guinés zum Inhalt; diese sind insofern von besonderer Bedeutung, als diese Untersuchungen über das Entwicklungspotential Guinés direkte Vorarbeiten für die Erstellung der kolonialen Pläne waren. Dabei ist auch der Stellenwert, der in den Plänen jeweils den weiteren Forschungen zugemessen wurde, von besonderem Interesse. Die Darstellung der kolonialen Forschung soll auch einen Überblick über bestimmte Bereiche der guineischen Landwirtschaft (aus der Kolonialperspektive) geben, der allerdings nur sehr groberastert sein kann.

Die kolonialen Entwicklungspläne reichen vom 'Plano de Fomento', der lediglich ökonomische Maßnahmen des Kolonialstaates - vor allem im Bereich der Infrastruktur - zum Inhalt hat, bis zur integrierten Counter-Insurgency-Planung, die das höchste Niveau kolonialer Planung darstellt. Im Unterschied zur Forschung, die versuchte, aus der guineischen Realität Informationen zu entnehmen und Zusammenhänge zu erkennen, bildeten die darauf basierenden Pläne den Versuch, die Aktivitäten der nichttraditionalen Instanzen zu koordinieren und in die guineische Ökonomie hineinzutragen. Der Plan ist nicht identisch mit dem Dokument, in dem er niedergelegt ist. Er ist eine reale Form der Organisation der Arbeit, die durch spezielle, dafür geschaffene Mechanismen eine Koordination der Gesamtaktivitäten beabsichtigt. Der (koloniale) Plan tritt damit in einen grundsätzlichen Gegensatz zur traditionellen Organisation der Arbeit in den guineischen Ethnien, die das Problem der Verteilung der Gesamtarbeit auf die verschiedenen Sektoren (also das Problem des Planes) auch haben, deren Organisationsstrukturen aber stabil sind, und auf Veränderungen (beispielsweise der Umwelt oder der Marktsituation) stets nur in 'evolutionärer' Weise reagieren können, da die Organisation der Arbeit in den Gesellschaftsstrukturen selbst angelegt ist.

Da der Kolonialismus auf eine stetige Veränderung der Produktionsverhältnisse abzielt, muß er die Organisationsstrukturen immer wieder verändern, kann seinen Plan also nicht in ihnen anlegen, sondern muß die Planung getrennt davon organisieren, um die Veränderungen der Verhältnisse aufnehmen und regeln zu können.

Auch in den traditionellen Gesellschaften, in denen der Plan in der Organisationsstruktur festgelegt ist, gibt es 'Planungsinstanzen', deren Handlungsspielraum aber durch Tradition festgelegt ist. Ihre Planungsentscheidungen laufen nicht als schriftliche Prozesse ab und sind somit nur in der oralen Tradition der Entscheidungsträger und in der realen Tradition der Verhältnisse dokumentiert.

Der kolonialen Planung entspricht keine reale Vergesellschaftung; sie kann also nur die Aktivitäten der kolonialen Instanzen koordinieren, während ihr Plan für die Entwicklung der guineischen Landwirtschaft dieser selbst äußerlich ist und gegen sie durchgesetzt werden muß. Im Gegensatz dazu ist der Plan der Ethnien, auf der Ebene, auf der er in Erscheinung tritt, die exakte Vergesellschaftung der Arbeit und nicht bloß deren Repräsentanz.

Der realen ex-ante-Koordination der Arbeit der traditionellen Gesellschaften steht also eine als Plan sich ausgebende

Entwicklungsstrategie gegenüber, die nur die vom kolonialen Apparat selbst kontrollierbaren Instanzen steuern kann, als Ziel jedoch die Kontrolle über die gesamte Produktion zu erreichen sucht.

Die Tatsache, daß der koloniale Plan gegenüber der Gesamtwirtschaft durchgesetzt werden muß, führte zu vielen (analytischen und realen) Konfusionen, die auf dem Umstand beruhen, daß vor allem auf die Diskrepanz zwischen der Planformulierung und deren Umsetzung abgehoben wird; diese Konfusion wiederholt sich auch bei der Entwicklungsplanung der PAIGC und des nachkolonialen Staates. Nicht die Diskrepanz zwischen den Planzielen und der Planerfüllung bildet den grundlegenden Widerspruch in der guineischen Ökonomie, sondern der grundlegende Widerspruch zweier verschiedener Produktionsweisen reflektiert sich in der Existenz zweier grundsätzlich verschiedener Pläne.

Zwei Umstände sind bei der Analyse der (kolonialen) Planung zu berücksichtigen: Einmal kann es sich dabei um den Versuch handeln, für traditionale Probleme moderne Lösungen zu finden. Der Plan kann aber auch Ergebnis einer Problematik der kolonialen Instanzen sein, die den traditionellen Gesellschaften fremd und äußerlich ist, ja die Planung kann die Zerstörung der traditionellen Gesellschaften selbst zum Inhalt haben.

Die Quellenlage ist für diesen Abschnitt günstig, da die kolonialen Plandokumente vorliegen und in die Analyse einbezogen werden konnten.

Der Abschnitt über den Befreiungskrieg stützt sich vor allem auf die Analysen Amílcar Cabrals, der eine genaue Untersuchung der gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse während des Krieges vornahm, sowie auf Dokumente der Befreiungsbewegung und das Zeugnis ausländischer Beobachter, obwohl letztere sich in den seltensten Fällen mit ökonomischen Problemen befaßten. Das Problem der Publikationen über den Befreiungskrieg besteht darin, daß direkte Informationen über die ökonomischen Verhältnisse kaum vorhanden waren und die Autoren sich zumeist auf Programme und Absichtserklärungen der PAIGC verlassen mußten.

Die Darstellung der Machtübernahme und die erste Phase der nachkolonialen Entwicklung beruht vor allem auf persönlichen Beobachtungen des Autors im Zeitraum von 1978 bis 1980, sowie auf zumeist unveröffentlichten Dokumenten des nachkolonialen Staates. Ein knapp zweijähriger Aufenthalt im Lande ließ den Autor die Diskrepanz zwischen wirklicher Entwicklung und Darstellung in offiziellen guineischen Publikationen deutlich werden. Deshalb wurde auf offizielle und offiziöse Quellen weitgehend verzichtet.

Die Darstellung der Entwicklungsstrategie stützt sich auf die offiziellen Dokumente des III. Kongresses der PAIGC, sowie auf Dokumente des Planungsministeriums. Zur Erläuterung bestimmter Punkte wurde auch die Rede des Präsidenten vor der Nationalen Volksversammlung 1978 herangezogen.

Zur Einschätzung der Lage auf dem Lande konnten die teils unveröffentlichten, teils veröffentlichten Untersuchungen ausländischer

Forscher herangezogen werden. Ein Überblick über die Agrarforschungen des nachkolonialen Staates kann jedoch nur teilweise gegeben werden, da Forschungsergebnisse, mit wenigen Ausnahmen, praktisch nur im Rahmen von Einzelprojekten gewonnen und nicht publiziert wurden. Die dem Autor zugänglichen Berichte decken sich jedoch vollständig mit den eigenen Beobachtungen im Lande.

Ein grundsätzliches methodisches Problem der Untersuchung muß noch hervorgehoben werden: sie stützt sich fast ausschließlich auf Quellen des portugiesischen Kolonialismus sowie auf Dokumente und Publikationen der PAIGC. So erscheinen die 'povos da Guiné' nur durch die koloniale Optik bzw. durch die Augen der Führung der Organisation der Befreiungsbewegung, die sich größtenteils aus städtischen Schichten rekrutierte oder vermittelt durch die Analysen unabhängiger europäischer Forscher. Es ist offensichtlich, daß auf diese Weise nicht die Geschichte Guinés dargestellt werden kann; dies ist auch nicht das Ziel der vorliegenden Arbeit, die sich auf die durch europäische Intervention an der oberen Guinéküste entstandenen Strukturen beschränkt, und soweit möglich die Auswirkungen auf die guineischen Gesellschaften darzustellen versucht.

Für den Autor steht es außer Frage, daß die 'guineische' Seite der Geschichte, und d. h. die Geschichte der in diesem Raum siedelnden Ethnien, immer noch tradiert wird. Dieses Wissen ist jedoch Außenstehenden nicht ohne weiteres zugänglich und kann von daher in den Forschungsprozess nicht einbezogen werden.

Der ausländische Forscher muß sich darüber im klaren sein, daß sein auf Quellen europäischen Ursprungs sich stützender Zugang zur guineischen Wirklichkeit äußerst begrenzt ist. Die gegenseitige Undurchschaubarkeit, die z. B. auch das Verhältnis zwischen moderner Regierung und traditionellen Gesellschaften teilweise bestimmt, reflektiert nur eine tieferliegende Struktur, nämlich die Inkompatibilität der verschiedenen Wirklichkeiten, die sich zwar in bestimmten Punkten treffen, sich aber gegenseitig weder ganz durchschauen noch erklären können. Hier liegen die Grenzen der Sozialforschung; es erscheint wichtig, diese Tatsache nicht aus dem Auge zu verlieren.

Angesichts der Entwicklungen in Guiné-Bissau nach dem Erreichen der Unabhängigkeit hängt es vom Standpunkt des Betrachters ab, ob er bedauert, daß systematische wissenschaftliche Informationen über die traditionellen Gesellschaften nicht vorhanden sind und damit der Regierung das Handlungswissen für eine 'Entwicklung der Landwirtschaft' fehlt, oder ob er den Wunsch hegt, daß es den 'povos da Guiné', (in denen der 'aufrechte Gang' keine utopische Zielvorstellung, sondern Wirklichkeit ist), gelingen möge, ihr Geheimnis auch in Zukunft zu bewahren.

I. Teil

DIE OBERE GUINEKÜSTE UND DER BEGINN DES ATLANTIKHANDELS
=====

2.1 Sklavenraub und räuberischer Handel

Die portugiesische Expansion entlang der afrikanischen Küste war von Anfang an vor allem durch ökonomische Motive bestimmt(1). Das Scheitern der portugiesischen Expedition nach Tanger beendete zunächst alle weiteren Versuche, die nordafrikanischen Städte zu erobern und bestärkte in Portugal die Kräfte, die - wie der Infante D. Henrique - der Erforschung der afrikanischen Küste den Vorzug gaben. Sie verfolgten damit das Ziel, direkt zu den Ursprungsländern des transsaharischen Goldhandels vorzustößen und ihn dadurch von seinen Quellen abzuschneiden(2).

Obwohl die portugiesischen Seefahrer im Verlauf ihres Vorstoßes nach Süden gelegentlich Gold erwerben konnten, verlagerte sich sehr schnell der Schwerpunkt ihrer wirtschaftlichen Aktivitäten auf den Sklavenraub und den Sklavenhandel.

Die Expeditionen wurden in enger Zusammenarbeit zwischen dem Infanten D. Henrique, dessen berühmte Seefahrerschule in Sagres die Voraussetzungen für die Entsendung von Schiffen in bislang unbekannte

(1) Für die detaillierte Schilderung der Entdeckung der afrikanischen Küste und der dabei von den portugiesischen Seefahrern vollbrachten Heldentaten cf. Gomes Eanes da Zurara, *Crónica da Guiné*, 1453, ed. José de Braganca, Lisboa 1937; Peres, Damiao, (ed) *Os mais antigos roteiros da Guiné*, Lisboa 1952

(2) Diese Tatsache wird zwar in der 'Cronica da Guiné' verschwiegen, aber von verschiedenen Quellen eindeutig bestätigt:
"Der Infant D. Henrique (...) beschloß, diese Küste in ihrer Länge zu erforschen, weil er Kunde über die Mauren besaß, die des Goldes wegen in diese westlichen Gegenden gingen". (Valentim Fernandes, fol. 16v/59)
Auch Diogo Gomes, der Zögling des Infanten, berichtet:

"Die Karthager, die jetzt Tunesier genannt werden, überquerten dieses sandige Meer in Karawanen - wobei sie manchmal bis zu 700 Kamele mitnahmen - und gingen an einen Ort, Tambucutu geheiß, und in ein anderes Land Cantor, auf der Suche nach arabischem Gold, das sich hier in großer Menge findet. Von Mensch und Tier kehrte oft nur der zehnte Teil zurück. Dies kam dem Infanten D. Henrique zu Ohren und bewegte ihn dazu, jene Länder über die Wasser des Meeres zu erforschen, um Handel mit ihnen zu haben, und für den Unterhalt seiner Adligen."

Zurara, op. cit. p XX

(Die Übersetzung fremdsprachiger Zitate erfolgte durch den Autor).

Gewässer schuf, und portugiesischen (sowie gelegentlich auch nicht-portugiesischen) Kaufleuten unternommen. Deren wichtigstes Ziel war die Vermehrung ihres eingesetzten Kapitals (1). Die ausgezeichneten Gewinnmöglichkeiten an der afrikanischen Küste verstärkten ihrerseits die Anstrengungen, die zum immer weiteren Vordringen entlang der Küste nach Süden führten (2).

Der Sklavenraub der ersten "Entdecker", die jede Gelegenheit nutzten, um alle "mouros" (Mauren) und "guineus"(3) (Guineer), derer sie habhaft werden konnten, zu fangen und nach Portugal zu bringen, wurde verhältnismäßig schnell vom organisierten Sklavenhandel, an dem sich auch Afrikaner beteiligten, abgelöst, wenngleich auch noch Jahrhunderte später direkter Sklavenraub durch europäische Händler gang und gäbe war(4).

Dennoch ging der Trend zur Aufnahme von regulären Handelsbeziehungen mit afrikanischen Souveränen. Dies hatte vor allem auch strategische Gründe.

Durch Handelsbeziehungen wurde nämlich das Risiko für die Seefahrer vermindert. Ihre militärische Überlegenheit bestand zunächst nur in ihren hochseetüchtigen Schiffen, die von Afrikanern nicht erfolgreich angegriffen werden konnten, und in ihrer überlegenen Bewaffnung mit Kanonen, die sie aber nur in unmittelbarer Umgebung der Schiffe zur Wirkung bringen konnten.

Sobald die Portugiesen die Schiffe verließen und in ihren Schaluppen an Land gingen, standen sie kaum schlechter bewaffneten und kriegerischen

(1) "Der Infante war beteiligt, bei jenen, die nach Guiné rüsteten; wer sein Schiff auf eigene Kosten und mit eigenen Waren rüsten wollte, mußte nach seiner Rückkehr dem besagten Infanten den vierten Teil entrichten. Und wenn der Infante das Schiff stellte, und der Händler darin auf eigene Kosten und mit eigener Ware fahren wollte, gehörte dem Infanten die Hälfte des Ertrags; wenn er nichts zurückbrachte, verlor der Händler seine Ausgaben und sein Wagnis." (Ms. de Munich, fol 215)

(2) "Diejenigen, die in jenen Gegenden gewesen waren, hatten große Gewinne erzielt unter jenen neuen Völkern und einen Soldo in sechs oder zehn verwandelt." Cadamosto, *The voyages of Cadamosto*, ed.-Crone, London 1937, p 5

(3) Die beiden Ausdrücke wurden zunächst synonym benutzt, später wurde dann die Bezeichnung "guineus" für die Bewohner der südlichen Küstenabschnitte üblich.

(4) Cf. Almada, André Alvares, *Tratado Breve dos Rios de Guiné*, 1594, ed. Silveira, Luis, Lisboa 1946
Almada beklagt sich über Händler, die Guineer, die sich zum Besuch auf ihr Schiff begeben hatten, einfach in Ketten legten und mitnahmen, da dadurch um eines kurzfristigen Gewinnes willen die Möglichkeiten in friedlichem Handel zukünftig viel größere Gewinne zu machen, verspielt wurden.

Ethnien gegenüber, die sich erbittert zur Wehr setzten. Oft erlitten die portugiesischen Kontingente schwere Verluste und wurden gelegentlich auch völlig aufgerieben (1).

Der erste dokumentierte Fall eines Sklavenaustausches wird in der "Crónica da Guiné" geschildert. Obwohl es sich dabei nicht um eine reguläre Handelstransaktion handelte, enthielt er schon alle Elemente des späteren Sklavenhandels: Antão Gonçalves hatte einen adligen Mauren und dessen ebenfalls adligen jüngeren Begleiter gefangen und nach Portugal verbracht. Dieser Adlige wurde von Don Henrique als Vornehmer anerkannt und reich mit Kleidung ausgestattet. Der adlige Maure versprach Antão Gonçalves an seiner und seines Begleiters statt zehn Gefangene, wenn er ihn wieder in sein Land zurückbringe. Bei diesem Austausch wechselte auch Goldstaub in geringen Mengen den Besitzer (2). Gegen Mitte des XV. Jahrhunderts, als die portugiesischen Entdecker bis zum Gebiet der 'rios da guiné'(3) vorstießen, war der Sklavenhandel an den nördlicher gelegenen Küstenabschnitten bereits in vollem Gange. Im Jahre 1455 wurden schon tausend Sklaven jährlich von der Insel Arguim abtransportiert (4).

(1) Zurara, op. cit. passim.

(2) Zurara, ibid.

(3) Unter "Guiné" wurde zunächst die gesamte afrikanische Küste südlich des Cabo Branco verstanden. In dieser Arbeit wird als "Guiné" die obere Guinéküste bezeichnet, also das Gebiet der "rios da guiné do cabo verde" zwischen dem Cabo Verde und dem Cabo Montserrat.

Die Rückprojektion kolonialer Grenzen in den vorkolonialen Zeitraum ist unzulässig, da sie einen wirtschaftsgeographischen Raum künstlich zerschneiden würde.

Im Kolonialzeitalter steht "Guiné" kurz für "Guiné Portuguesa", im nachkolonialen Abschnitt steht es kurz für die "República da Guiné-Bissau".

Zur Herkunft des Wortes "Guiné", das in deutschen Publikationen auch in der ursprünglichen englischen Transkription "Guinea" erscheint, siehe die Abhandlung Quintino, Fernando Rogado, O Problema da Origem dos Termos "Guiné" e "Guineus", in BCGP Nr. 78, April 1965.

Hier wird die portugiesische Schreibweise beibehalten, da sie nicht wie die englische zu falscher Aussprache verführt.

(4) Cadamosto, op. cit. p 18

"...einige dieser Sklaven gehen nach Sizilien und andere wiederum werden an die portugiesischen Lehensträger verkauft. Im Ergebnis transportieren die Portugiesen jährlich tausend Sklaven von Argin ab."

Nach Zurara waren bis zum Jahre 1448 nur insgesamt 927 Sklaven nach Portugal verbracht worden. Aus dieser Differenz wird die ungeheure Zunahme des Sklavenhandels in seinen Anfangsjahren deutlich, wengleich die Zahlen von Zurara etwas zu niedrig sein mögen.

Die obere Guinéküste bot günstige geographische Bedingungen für den Sklavenhandel. Zum einen war das Gebiet von vielen großen Flußläufen durchzogen, die die Möglichkeit boten, weit ins Land einzudringen, ohne den Schutz der Schiffe zu verlassen; zum zweiten boten die vorgelagerten Inseln günstige Bedingungen für die Errichtung von Niederlassungen, zum dritten handelte es sich um ein fruchtbares Gebiet, dessen Reichtum von fast allen zeitgenössischen Autoren einstimmig hervorgehoben wurde, und in dem sich bereits ein Netz von Handelsbeziehungen ausgebildet hatte, an das die Portugiesen anknüpfen konnten. Dieses 'dyula'-Handelsnetz überzog den ganzen nordwestafrikanischen Raum und war auch mit dem Handelsnetz der Haussa verknüpft.

2.2. Zwischenstation für den Atlantikhandel: Die Kapverdischen Inseln

Bei der Erforschung und Ausbeutung der afrikanischen Küste spielten die vorgelagerten Inseln eine wichtige Rolle. Sowohl die kanarischen als auch die kapverdischen Inseln dienten als Zwischenstationen für den Handel und wurden teilweise explizit mit dem Ziel besiedelt, die Verproviantierung der Expeditionen zu gewährleisten. Die strategische Lage der kapverdischen Inseln für den Atlantikhandel zwischen Europa, Afrika und später Amerika führte dazu, daß sie schon frühzeitig kolonisiert wurden. So wurden die kapverdischen Inseln durch königlichen Erlaß von 1460 und 1462 an Fernando de Bragança vergeben. 1466 erhielten die kapverdischen Händler ihre erste Charta, die ihnen die absoluten Rechte über den gesamten Handel mit dem gegenüberliegenden Festland garantierte. Auch die Administration für Cabo Verde und das Festland lag seit 1550 bei Santiago (1). Im Jahre 1582 betrug die Bevölkerung von Fogo und Santiago schon 1.608 Weiße, 400 Freigelassene und 13.700 Sklaven, die vom Festland importiert worden waren und in der landwirtschaftlichen Produktion und in der kapverdischen Tuchmanufaktur arbeiteten (2).

(1) Cf. Maria Graça Garcia Nolasco da Silva, Subsídios para o estudo dos "lançados" na Guiné, in BCGP, nr. 98 April 1970

(2) Rodney, Walter, A History of the Upper Guinean Coast 1545 to 1800 Oxford 1970, p. 71, 72

Rodney gibt eine umfassende Darstellung des Atlantikhandels, vor allem des Sklavenhandels und seiner Auswirkungen auf die obere Guinéküste. Die folgenden Darstellungen beruhen im wesentlichen auf seiner Studie, deren Ergebnisse an den portugiesischen Dokumenten überprüft wurden. Außerdem wurden vor allem portugiesische Autoren herangezogen, unter denen vor allem Antonio Carreira hervorzuheben ist. Für die Hauptphase des organisierten Sklavenhandels ist sein Werk: As Companhias Pombalinas de Navegação, Comércio e Tráfico de Escravos entre a Costa Africana e o Nordeste Brasileiro, Porto 1969, die detaillierteste Studie. Sie beruht auf umfangreichen Archivforschungen und enthält zahlreiche Dokumente.

2.3. Legaler und illegaler Handel

Im Gegensatz zur Kolonisierung der kapverdischen Inseln, die von der portugiesischen Krone gefördert wurde, stand das totale Ansiedlungsverbot für Weiße an der afrikanischen Küste (1). Dieses Verbot entsprang dem Versuch, das - vom Papst der portugiesischen Krone zugesprochene - Handelsmonopol durchzusetzen und einer Entwicklung Einhalt zu gebieten, die schon frühzeitig eingesetzt hatte und das Monopol gefährdete. Das portugiesische Handelsmonopol wurde über "arrendamentos" umgesetzt. D.h. portugiesische Händler erhielten gegen Bezahlung das Recht, von Kapverde aus mit einer Küstenzone Handel zu treiben, und verpflichteten sich, jedes Jahr eine bestimmte Strecke entlang der Küste weiter vorzudringen. Auf diese Weise wurde das Gebiet der "rios da guiné" den auf Kapverde ansässigen Händlern exklusiv zugesprochen, die aber einen bestimmten Anteil ihres Gewinnes an die portugiesische Krone zu entrichten hatten. Dieses Monopol wurde jedoch weitgehend erfolgreich von den "lançados" unterlaufen (2). Es handelte sich dabei um Händler, oft aus Kapverde, die sich ohne Erlaubnis der Krone an der Küste niederließen.

2.4. Die "lançados"(3)

Die "lançados" oder "tangomaos" spielten in der Entstehungsphase des Atlantikhandels an der oberen Guinéküste eine sehr wichtige Rolle. Da sie illegale Händler waren, gibt es für die ersten Zeiten ihrer kommerziellen Aktivitäten keine offiziellen Aufzeichnungen. Alle Erkenntnisse, die über sie zu gewinnen sind, entstammen den zahlreichen, rechtlichen und administrativen Vorschriften und Geboten, die die portugiesische Krone gegen die "lançados" erließ und den wenigen Berichten von Kaufleuten, die die Küste bereisten und schriftliche Aufzeichnungen hinterließen. Die portugiesische Krone sah sich also nicht nur vor die Schwierigkeit gestellt, ihr Monopol gegen andere europäische Mächte durchzusetzen, sondern befand sich zumindest in den ersten Jahrhunderten nach der Entdeckung Guinés im steten Kampf gegen eigene Bürger, die das Handels-

(1) Nolasco da Silva, loc. cit.

(2) Das Wort "lançado" kommt von "lançar" und bezeichnete diejenigen, die sich freiwillig an der Küste ansiedelten, um unter den Afrikanern zu leben und Handel zu treiben, also um Portugiesen "going native". Von einem Vorläufer der "lançados" berichtete schon Zurara 1453.

(3) Dieser Abschnitt beruht hauptsächlich auf den Studien von Nolasco da Silva, op. cit. und Rodney, op. cit. sowie auf den Berichten von d'Almada. D'Almadas' Bericht wurde 1594 veröffentlicht und gibt detaillierte Schilderungen der "rios da guiné" und ihrer Bewohner.

monopol unterliefen. Der Versuch der Krone, gegen die "lançados" vorzugehen, die oftmals über die Zwischenstation Kapverde nach Guiné gelangten und auch über die kapverdischen Inseln einen großen Teil ihres Handels abwickelten, führte schließlich zu einem totalen Handelsverbot für kapverdische Händler mit dem Festland. Diese Bemühungen der Krone blieben jedoch erfolglos und die "lançados" im Geschäft. Die "lançados" waren mit wenigen Ausnahmen Portugiesen. Auch von Griechen und Indern wurde berichtet, und in der Gegend von Cacheu siedelten mehrere Spanier aus der Neuen Welt. Der hohe Anteil an Juden mit internationalen Verbindungen unter den "lançados" begünstigte nach Ansicht von Nolasco da Silva (1) die Umgehung des portugiesischen Monopols durch den direkten Handel mit Händlern anderer Nationalitäten. Den "lançados" eng verbunden waren die "grumetes"(2), die ihnen und den europäischen Händlern als Helfer zur Verfügung standen. Die "lançados" und "grumetes" übernahmen im Handel mit Guiné die Vermittlerfunktion zwischen den Afrikanern und den Europäern. Sie sind jedoch nicht mit "free traders", also den europäischen Händlern, die direkt von ihren Schiffen aus mit dem afrikanischen Festland Handel trieben, zu verwechseln (3).

Die "lançados" lebten verstreut an der oberen Guinéküste. Die Struktur ihrer Ansiedlung und ihres Transportsystems wurde sowohl von den geographischen Bedingungen als auch von den ethnischen Gegebenheiten bestimmt. Alle "lançados" unterhielten ihre Handelsposten stets in der Nähe der zahlreichen Flüsse, die das guineische Festland durchziehen. Der Transport der Waren über den Atlantik und in der afrikanischen Küstenregion fand zum größten Teil auf dem Wasser statt.

(1) Nolasco da Silva, op. cit.

(2) "grumete" bedeutet wörtlich "Schiffsjunge". Ihre funktionalen Vorläufer waren die allerersten Gefangenen, die von den Portugiesen nach Portugal mitgenommen wurden, um portugiesisch zu lernen, damit sie später als Dolmetscher eingesetzt werden konnten. Die "grumetes" der Insel Bissau ließen sich meist taufen, hielten aber sonst keine christlichen Gebote ein, sondern lebten in "selvagem perfeita" (im Zustand vollkommener Wildheit).

(3) Auch die europäischen Händler mußten, um Handel treiben zu können, stets an die lokalen Souveräne Tribute entrichten, wie das Beispiel eines portugiesischen Sklavenhändlers zeigt. Das "Livro de Armação" (Bordbuch) der "Santiago" berichtet, "daß der Kapitän zu seiner Sicherheit Geschenke entrichtete," nämlich:

König von São Domingos.....	10 Eisen
König von Bugemdo.....	6 Eisen
Statthalter des Königs.....	4 Eisen
Hafenmeister.....	4 Eisen

A. Teixeira da Mota, (ed.) A viagem do Navio "Santiago" à Serra Leoa e Rio de S. Domingos em 1526, p 23, Lisboa 1969

Allerdings waren die "lançados" nicht überall gleich willkommen. Speziell Balantes, Djolahs und Bijagós bekämpften die Europäer erbittert (1).

Dort wo die "lançados" geduldet wurden, genossen sie Gaststatus und erkannten ihrerseits die Autorität und die Souveränität der Häuptlinge an, unter deren Schutz sie sich stellten. Die Einbindung in die einheimischen Strukturen ging soweit, daß "lançados" gelegentlich Frauen der Häuptlinge heiraten mußten. Die "lançados" zahlten regelmäßige Tribute. Auch war der Austausch von Gastgeschenken die Regel. Sie wurden gemacht, um einerseits den Schutz der Häuptlinge zu erkaufen, andererseits um die Erlaubnis zu bekommen, auf dem Gebiet des Häuptlings Handel treiben zu können.

Die Unterwerfung unter einheimisches Recht war fast vollständig. Zum Beispiel ging beim Tod eines Europäers sein gesamter Besitz in das Eigentum des jeweiligen Herrschers über. Von Cacheu wird berichtet, daß die Europäer ihre Sterbenden auf ein Boot brachten, damit sie auf dem Wasser starben und ihr Besitz nicht konfisziert werden konnte, um so das einheimische Recht zu unterlaufen (2).

Bei Auseinandersetzung und Streitigkeiten konnte der "lançado" vor ein einheimisches "Gericht" gestellt werden, d.h. es fand dann ein "palaver" statt(3). Ebenso konnte er Afrikaner vor Gericht bringen, um Streitfälle klären zu lassen.

Dieses - keineswegs immer idyllische - Verhältnis von Gastgebern und Gästen veränderte sich jedoch zusehends.

Die mit der Ausdehnung des Handels an Zahl und Stärke zunehmenden Händler versuchten nämlich, das Kräfteverhältnis zwischen Europäern und Afrikanern zu verändern. Dies geschah beispielsweise durch den Bau von Festungen in Cacheu und Guinala, in die sich die Händler zurückzogen. Gestützt auf die Überlegenheit der europäischen Feuerwaffen versuchten die "lançados," ihre Position zu verbessern. Dies gelang jedoch nicht auf Dauer, da die Afrikaner dagegen starken Widerstand leisteten, und die "lançados" langfristig nicht über die notwendige Stärke verfügten(4).

Diese Auseinandersetzungen beeinträchtigten jedoch das Verhältnis zwischen europäischen Händlern und den herrschenden Schichten der

(1) Die Hinweise auf den Widerstand speziell der akephalen Ethnien sind sehr zahlreich.
Cf. Zurara op. cit. passim, Cadamosto, op. cit. passim, d'Almada, op. cit. passim.

(2) D'Almada, op. cit. p 60

(3) Das "palaver" war auch die Form, in der Meinungsverschiedenheiten zwischen afrikanischen und europäischen Handelspartnern beigelegt wurden.

(4) D'Almada, op. cit. p 60

guineischen Küste. D'Almada führt bezeichnenderweise die Verschlechterung des Verhältnisses auf die Tatsache zurück, daß die Europäer und die Afrikaner (nach der Errichtung des Forts von Cacheu), getrennt wohnten. Er benennt auch die ökonomischen Konsequenzen: "Ich sage dies, weil, nachdem die übrigen sich alle neben der Festung angesiedelt haben, die Sklaven und alles was es sonst noch in dem Land gibt, für einen höheren Preis gekauft werden, als sein soll: früher wohnten sie in einiger Entfernung, untergebracht in Häusern von Adligen, eine und eine halbe Meile voneinander, und es fiel ihnen mehr Handel zu, sie erschlugen sich nicht gegenseitig, und ihre Personen waren durch ihre Gastgeber und durch ihre Verwandten geschützt. Wenn die Unsrigen heute aus ihrem Dorf gehen, behandelnd die Neger sie schlecht, und sie sind nicht sicher wie ehemals, denn die Neger sagen, sie wollten sich mit Gewalt in ihrem Lande aufhalten. Schlecht behandeln heiße ich, wenn die Unsrigen irgend einen Unglücklichen zum Sklaven machen, dulden es die Neger nicht, und darüber gibt es viel Streit, und manchmal Tote; dies gab es früher nicht, als sie noch bei Negern wohnten;..."(1)

Der Versuch der "lançados", die Souveränität der afrikanischen Herrscher durch den Bau von Festungen anzugreifen, scheiterte gegen Ende des XVI. Jahrhunderts zumindest im Gebiet der "rios de guiné". Der Angriff auf die Souveränität der lokalen Herrscher verschlechterte auch das Verhältnis der Handelspartner, jedoch nicht in dem Maße, daß eine Ausdehnung des Handels erschwert worden wäre.

Die afrikanischen Oberschichten waren an der Ansiedlung von Europäern und an guten Kontakten zu den "lançados" weiterhin stark interessiert, vorausgesetzt, diese erkannten die lokalen Machtstrukturen voll an. Schließlich waren es die "lançados" - immer unterstützt von den "grumetes" -, die als Vermittler zu den europäischen Atlantikhändlern auftraten und für den Zustrom von immer begehrteren Importwaren sorgten.

Es gelang den "lançados", die sich kulturell und politisch den afrikanischen Bewohnern der Küstenregion anpaßten, jedoch nur ganz vereinzelt, die lokalen Machtstrukturen zu durchdringen. Im wesentlichen widerstanden die afrikanischen Machtstrukturen für die folgenden drei Jahrhunderte sämtlichen Angriffen sowohl der Europäer als auch der "lançados".

2.5. Der Handel und die Rolle der "lançados" an der oberen Guinéküste

Zu den ökonomischen Aktivitäten der "lançados" stellt Rodney lapidar fest:

"Das hauptsächliche Geschäft der 'lançados' und der 'grumetes' war die

(1) ibid.

Sklaverei." (1)

Der Sklavenhandel prägte über vier Jahrhunderte den gesamten Raum der oberen Guinéküste bis tief ins Hinterland hinein.

Die obere Guinéküste war in allen Phasen des Sklavenhandels beteiligt. Von hier aus wurden Europa, Süd-, Nord- und Zentralamerika mit Sklaven beliefert. Schon 50 Jahre nach der Entdeckung wurden allein von der oberen Guinéküste jährlich etwa 3.500 Sklaven verschifft. Der portugiesisch-spanische Sklavenhandel erlebte hier seine Blüte in den Jahren zwischen 1562 und 1640, d. h. die Zahl der über den Atlantik verkauften Sklaven überstieg die genannten Zahlen bei weitem.

Um eine so große Zahl von Sklaven aus einem relativ kleinen Küstenstrich zu erhalten, mußte ein gewaltiges Handelsnetz errichtet werden, das Sklaven für den Atlantikhandel bereitstellte, transportierte und verkaufte. Dies impliziert, daß die in dem Gebiet vorhandenen Ökonomien in der einen oder anderen Form auf dieses Handelsnetz ausgerichtet werden mußten. Die Herausbildung der Handelsstrukturen läßt sich an der voll ausgebildeten Struktur erkennen. Mannix und Cowley beschreiben, auf welche Weise Afrikaner zu Sklaven wurden:

"Afrikanische Eingeborene wurden auf eine von fünf Arten zu handelbaren Sklaven: Es waren Kriminelle, die von einheimischen Häutlingen zur Strafe verkauft wurden; es waren Individuen, die von sich selbst oder von ihren Familien zu Zeiten von Hungersnot verkauft wurden; oder es waren Leute, die von europäischen Sklavenjägern, oder häufiger von einheimischen Banden gefangen wurden; oder es waren afrikanische Sklaven, die von ihren Besitzern verkauft wurden; oder es waren Kriegsgefangene."(2)

Die Errichtung des Handelssystems an der oberen Guinéküste war geprägt durch die Verbindung der europäischen Händler und der "lançados" mit den herrschenden Schichten bestimmter Ethnien sowohl in der Küstenzone als auch im Hinterland.

Diese Zusammenarbeit führte zu einer intraethnischen und interethnischen Ausdifferenzierung, sowohl in ökonomischer als auch in politischer Hinsicht.

Da der Sklavenhandel auf der konkreten Aneignung von Menschen als Sklaven beruht, also reale Gewalt zur unbedingten Voraussetzung hat, wurden als Partner vor allem die Schichten der Ethnien einbezogen, die über eine zentralisierte Gewaltinstanz mit entsprechendem Erzwingungsstab verfügten (3).

Diese zentralisierten Gesellschaften wurden von einer Schicht kontrolliert, die ihre Macht mit Gewalt sowohl in der eigenen Ethnie (also auch in der Form von struktureller Gewalt) als auch nach außen

(1) Rodney, op. cit. p 77

(2) Zitiert nach Rodney, op. cit. p 100

(3) Cf Sigrist, Christian, Regulierte Anarchie, Frankfurt/M, 1979 und ders. Guinea-Bissau. Akephale politische Systeme und Nationale Befreiung, p 69, in: Jan Heeren-Grevemeyer (ed.) Traditionale Gesellschaften und europäischer Kolonialismus, Frankfurt 1981

gegenüber anderen Ethnien durchsetzen konnte. Sie bildeten daher die Ansprechpartner der "lançados" und der europäischen Händler.

Die Ethnien, die nicht über zentrale Instanzen verfügten, (was nicht bedeutet, daß ihre Mitglieder nicht kriegerisch waren)(1) wurden ebenso zu Opfern des Sklavenhandels wie die Gemeinen der zentralisierten Ethnien, die der Gewalt der privilegierten Schichten unterlagen.

Der Sklavenhandel bewirkte eine erhebliche Stärkung der Zentralinstanzen der zentralisierten Ethnien, die die Warenströme im Atlantikhandel in Bewegung setzten bzw. empfangen. Diese Stärkung ging zu Lasten der unteren Schichten dieser Ethnien, die den herrschenden Schichten in immer stärkerem Maße ausgeliefert waren und zu Lasten der akephalen Ethnien, die ebenfalls zu Opfern des Sklavenhandels wurden.

Die Ethnien ohne ausgeprägte staatliche Struktur z.B. Djolah und Balante, nahmen nicht aktiv am Sklavenhandel teil (2). Dennoch waren auch die akephalen Ethnien den Angriffen der zentralisierten Ethnien nicht schutzlos ausgeliefert. Zum einen besaßen sie eine relative Überlegenheit in der agrikolen Produktion, die ihnen eine starke ökonomische Basis gab, zum andern verfügten sie über ein starkes militärisches Widerstandspotential, so daß sie sich gegen die zentralisierten Ethnien behaupten konnten. Die afrikanischen Herrscher erlebten den Sklavenhandel zwar als aufgezwungen, da die Europäer im wesentlichen nur Sklaven als Bezahlung für die innerhalb der herrschenden Schichten immer stärker begehrten Importwaren akzeptierten. Dennoch waren sie bereit, den Preis dafür zu zahlen, da die Importgüter eine immer größere Rolle in ihrem Leben spielten. Die europäischen Händler lieferten die Waffen, mit denen die afrikanischen Herrscher ihren Machtapparat ausstatteten, der ihnen dann die Beschaffung von Sklaven ermöglichte (also sozusagen die Produktionsmittel zur Beschaffung des Produktes). Die afrikanischen Herrscher benötigten diese Waffen auch zur Sicherung ihrer Macht gegen ihre Konkurrenten. Außerdem tragen in tribalen Gesellschaften importierte Luxusgüter zur Gewinnung von "Prestige" durch demonstrativen Luxuskonsum bei. Der "Fetischcharakter der Ware" macht sich hier wie

(1) Die starke Ausrichtung auf kriegerische Fähigkeiten bei den guineischen Ethnien ist auch heute noch zu beobachten, und wohl zum großen Teil auf die kriegerischen Auseinandersetzungen, die die gesamte Epoche des Sklavenhandels prägten, zurückzuführen. So haben z. B. die Bijagós, als besonders "räuberisches" Insel- und Küstenvolk eine Organisationsstruktur, die ein "stehendes Heer" einschließt.

(2) Der geschilderte Zusammenhang findet sich schon bei Cadamosto, der über die Barbazini und Sereri schreibt: "Sie haben weder eigene Könige noch eigene Herren, dennoch ehren sie einige mehr als die andern, wie es ihnen von Geburt und Stand her zukommt. Sie erkennen keinen unter ihnen als Herrn an, damit er nicht ihre Weiber und Kinder fortschaffe und sie in die Sklaverei verkaufe, wie es die Könige und Herren aller anderen Länder der Neger tun."

anderswo speziell an Gütern fest, die lokal von der vorhandenen Produktionstechnologie nicht produziert werden können, also "Geheimnis" und damit Macht in sich bergen (1).

2.6. Die Rolle Portugals im Atlantikhandel (2)

Nach der Loslösung von Spanien (Restauration 1640) versuchte die portugiesische Krone, ihre Gewinne aus dem Sklavenhandel zu steigern. Die "arrendamentos", die an einzelne Händler vergeben worden waren, wurden nun durch die Errichtung von Monopolgesellschaften (3) abgelöst. Die "Companhia de Cacheu e Cabo Verde" wurde gegründet und mit dem Handelsmonopol ausgestattet. Jedoch konnte das portugiesische Monopol nicht ohne weiteres durchgesetzt werden, zum einen wegen der zahlreichen "lançados" - das letzte Verbot wurde 1668 gegen sie ausgesprochen - zum andern, weil Portugal weder genügend Kapital noch genug Manufakturprodukte zur Verfügung stellen konnte, um mit den anderen europäischen Nationen zu konkurrieren.

Die wichtigste Maßnahme zur Sicherung des Handelsmonopols war für die portugiesische Krone stets die Errichtung eines Forts. Die afrikanischen Souveräne hatten dazu eine gespaltene Einstellung. Sie erhielten für die Genehmigung, eine Festung zu bauen, beträchtliche Summen. Sie konnten auch weiterhin die portugiesischen Verbote, mit anderen Nationen Handel zu treiben, ignorieren, jedoch ermöglichte das Fort den Portugiesen physische Sanktionen, die sich allerdings nur auf den Bereich der direkten Umgebung der Festung erstreckten.

Für die Portugiesen bedeutete die Errichtung eines Forts nicht automatisch eine vollständige Kontrolle über den Handel, da die über das weitverzweigte Flußnetz sich abwickelnden Transaktionen mit "Kontrabande" von einer Festung aus nicht wirksam unterbunden werden konnten.

Zudem stellte der Festungsbau die Portugiesen vor kaum zu bewältigende finanzielle und technische Anforderungen.

Der Sklavenhandel erreichte seinen Höhepunkt in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts. Die Verwendung von afrikanischen Sklaven in den

(1) Interessant ist in diesem Zusammenhang die von Bernatzik fotografierte Ausstattung des 'Fetischhauses' der Königin Pampa von Bolama. Neben einheimischen Objekten enthielt es vor allem Kanonen, Bugspriete, etc. von europäischen Schiffen, also Gegenstände, die europäische Macht repräsentierten. Bernatzik, H.A. Äthiopien des Westen, Wien 1933, Bd. I + II, p 291, Abbildungen 179 und 180. Siehe hierzu auch: Kramer, Fritz, Verkehrte Welten: zur imaginären Ethnografie des 19. Jahrhunderts: Frankfurt/Main, 1981

(2) Für die Ausbildung des kapitalistischen Weltsystems und die Rolle des lusitanischen Subsystems cf. Hanson, Carl

(3) Cf. Carreira, António, As Companhias Pombalinas..., op. cit.

Plantagen der Karibik und in Südamerika nahm rapide zu. Ebenso sorgte der "verschwenderische Umgang mit afrikanischer Arbeitskraft" in den Plantagen dafür, daß die Sklavenarbeitskraft ständig erneuert werden mußte, und verstärkte so zusätzlich die Nachfrage. Der gleiche Faktor, der zur Ausdehnung der Plantagenwirtschaft geführt hatte, nämlich die rasche Ausdehnung der europäischen Manufakturen, trug auf der Angebotsseite, durch Bereitstellung von immer mehr Manufakturwaren, ebenfalls zur Ausweitung des Sklavenhandels bei.

Die zeitweise Verdrängung Portugals aus dem Handel mit der oberen Guinéküste wurde erst mit der Errichtung des Forts von Bissau im Jahre 1775 wieder rückgängig gemacht. Der Bau des Forts, der von der zwanzig Jahre zuvor gegründeten "Companhia de Grão Pará e Maranhão" finanziert wurde, konnte nur durch den massiven Einsatz von Gewalt erzwungen werden. (1)

Die portugiesischen Händler mußten, um die Schwäche der portugiesischen Manufaktur zu kompensieren, bei der Bereitstellung von Handelsgütern auf Produkte der englischen, schwedischen, holländischen und deutschen Manufaktur zurückgreifen. (2) Dies war der Beginn einer Abhängigkeit, die auch später noch dazu führte, daß die Gewinne aus dem Atlantikhandel über Portugal in die Zentren der europäischen Industrialisierung zu fließen begannen.

Portugal wurde immer mehr in die Funktion des Transportagenten für die anderen europäischen Nationen, die am Atlantikhandel beteiligt waren, gedrängt.

2.7. Die Warenpalette im Handel

Zwar bildeten Sklaven das bei weitem wichtigste Ausfuhrgut der oberen Guinéküste, dennoch wurden auch andere Waren exportiert, die von großem Gewicht für die Ökonomie der Küstenzone waren.

Es handelte sich dabei um Gold, Häute, Wachs, Elfenbein, Amber, Indigo. Ebenfalls wurden Palmöl, Reis, Hirse, Zitrusfrüchte, etc. zur Verproviantierung der Schiffe benötigt (3).

Gold, das den ersten Anreiz für die portugiesischen Entdecker dargestellt hatte, erreichte ein Handelsvolumen von 5.000 bis 6.000

(1) Für eine ausführliche Beschreibung des Festungsbaus auf der Insel Bissau siehe:
Antonio José da Costa Araújo, Relação da viagem da Fragata "Nossa Senhora da Estrela" a Bissau em 1753. Lisboa 1952

(2) Die Berichte sind zahlreich, daß portugiesische Schiffe entweder gar nicht ankamen, um die aufgehäuften Vorräte in den Monopolzonen abzuholen, oder daß sie bei ihrer Ankunft nicht genug europäische Waren dabei hatten, um ihre Geschäfte erfolgreich abzuschließen.

(3) Cf. D'Almada, op. cit. passim
Guiné diente auch als Versorgungsposten für portugiesische Schiffe, die entlang der afrikanischen Küste nach Süden reisten.

Golddoublonen jährlich in Friedenszeiten. Es gelangte über professionelle Mandinga-Goldhändler (dyulas) an die Küste und wurde hier von den Portugiesen aufgekauft. Jedoch konnten die Portugiesen nicht alles Gold, das auf den Markt kam, aufkaufen, da es ihnen teilweise an dem entsprechenden Warenangebot fehlte.

Ein Teil des Goldes lag in Form von Schmuck vor, der sich wohl über längere Zeiträume in den Händen der afrikanischen herrschenden Schichten angesammelt hatte (1).

Ein ebenfalls wichtiger Exportartikel war das Elfenbein, da es praktisch an der ganzen Guinéeküste, ebenso wie im Hinterland Elefanten (und Flußpferde) gab, die von den Einheimischen gejagt wurden (2).

Für die herrschenden Schichten der Cassamance war Bienenwachs ein ebenso wichtiges Exportgut wie Sklaven. Nachdem aufgrund von Zwistigkeiten die Handelsbeziehungen mit den Portugiesen über Cacheu unterbrochen worden waren, wurde das Bienenwachs der Cassamance über den Gambia verkauft. Jedoch unternahmen die Portugiesen Anstrengungen, um den Bienenwachshandel wieder über die Cassamance und über den Rio Cacheu, und damit über portugiesische Handelsposten umzuleiten. (3)

Die Güter, die nach Afrika importiert wurden, lassen sich in fünf Kategorien einteilen: Metalle, Tuch, alkoholische Getränke, Waffen und Tand. Es ist bemerkenswert, daß jeweils einem afrikanischen Handelsgut ein ganzes, wohl ausgewogenes Sortiment von europäischen Waren gegenübergestellt werden mußte. Die Tabellen 1 bis 3 mögen dies veranschaulichen. Sie zeigen auch, daß die Preise an den verschiedenen Handelsstationen beträchtlich variieren.

2.7.1. Warentausch und Naturaltausch

Der Austausch zwischen dem an seiner Verwertung orientierten europäischen Handelskapital und den Naturaltausch praktizierenden Subsistenzökonomien brachte zunächst inkongruente ökonomische Systeme in Kontakt. Beide Systeme gehen von grundsätzlich verschiedenen Voraussetzungen des Austausches aus. Der europäische oder "lançado" Händler war profitorientiert, d. h. er versuchte, ausgehend von seinen Kosten für die importierten Waren, den nach europäischen Preisen höchsten Gegenwert für die eingetauschte Ware zu bekommen. Das Tauschverhalten in den Subsistenzökonomien war dagegen in der Regel ein Tausch von Gebrauchswertäquivalenten oder es wurden fixe Quantitäten verschiedener Güter gegeneinander getauscht, beispielsweise 1 Korb Salz gegen einen Korb Reis, oder ein Krug Wein gegen ein Krug Öl(4).

(1) Rodney, op. cit.

(2) ibid.

(3) ibid. Cf. D'Almada, op. cit. passim, Cadamosto op. cit. passim

(4) Rodney, op. cit. p 192

Diese Art des Austauschs konnte vom Autor auch noch 1980 bei den Felup beobachtet werden.

Tabelle 1
Kauf eines Sklaven in der Geba Sertão

	Handelsgüter	Preise in prt. Reis		
		Lissabon	Bissau	Geba
1	Gewöhnliches Gewehr	1:200	4:000	8:000
2	Gewöhnliche Schwerter	1:000	3:000	8:000
2	Eisenbarren	2:400	4:000	8:000
1	Kiste Schnaps mit 12 Halbliter- flaschen	3:600	12:000	24:000
1	Faß Schießpulver mit mit 2 arrobas oder 64 Pfund	5:760	15:000	30:000
2	Schachteln Perlen	400	2:000	4:000
100	Feuersteine	300	1:000	1:500
100	Schrot	300	1:000	1:500
2	Tücher aus Kapverde	3:000	4:000	8:000
	Gewöhnlicher Hut	200	2:000	4:000
	Karaffe Schnaps	220	500	1:000
	Total	18:380	48:500	95:000 (sic)

Aber es trafen nicht nur unterschiedliche ökonomische Verhaltensweisen aufeinander, sondern auch verschiedene kulturelle Maßstäbe. Während in den Gesellschaften, in denen der Naturaltausch vorherrscht, eine Übervorteilung des Tauschpartners in der Regel nicht stattfindet, schon weil der Maßstab des Austauschs nicht der Wert ist, wird der Versuch der Übervorteilung dort zur Regel, wo es um die Steigerung der Gewinne geht.

Der mit dem Tauschwertsystem nicht Vertraute merkt oft nicht einmal, daß er beim Tausch übervorteilt wird, da für ihn nur der Gebrauchswert zählt. Aber auch beim Handel mit den afrikanischen Händlern wandten die europäischen Kaufleute skrupellos alle Tricks an, um ihre afrikanischen "Partner" zu betrügen. Diese reagierten auf entsprechende Weise, was wiederum den Europäern die Rechtfertigung zu noch größerem Betrug bot.

Tabelle 2
Kauf eines quintal Wachs in Geba

	Handelsgüter	Preise in port. Reis		
		Lissabon	Bissau	Geba
3	Halbliterflaschen Schnaps	1:500	3:000	6:000
14	Gewönl. holl. Messer	560	1:400	2:800
1	Schreibheft	20	500	1:000
5	Feuersteine	25	500	1:000
6	Teile von Eisenbarren	360	1:200	2:400
2000	Große Perlen	20	200	400
	Kleine Perlen(halbe Schachtel)	150	1:000	2:000
1	Schachtel			
	Korallenimitation	200	1:000	4:000
1	Halbliterglas	100	1:000	2:000
1	Gewöhnlicher Hut	300	1:000	2:000
1	Leinentaschentuch	150	1:000	2:000
	Total	3:535 (sic)	14:800 (sic)	29:600

Tabelle 3
Kauf eines Elfenbeinstoßzahnes mit einem Gewicht von über einem Quintal in Geba

	Handelsgüter	Preise in port. Reis		
		Lissabon	Bissau	Geba
1	Gewöhnliches Gewehr	1:200	4:000	8:000
3	Flaschen Schnaps	1:200	3:000	6:000
1	Tuch	1:500	3:000	6:000
1	Flasche Schießpulver	500	2:000	4:000
6	Messer	240	600	1:200
	Total	4:640	12:600	23:200

1 quintal = 60 kg (1)

(1) Andrade, Bernardino António de, Planta da Praça de Bissau e suas Adjacentes, Lisboa, 1952, ed. Damião Peres p 65-67; Für Preisangaben aus früheren Zeiten siehe: Manuskript Valentim Fernandes, zitiert nach Zurara, op. cit. p XXIII und Mota, A. T. de, (ed) A viagem do navio 'Santiago' à Serra Leoa e Rio de S. Domingos em 1526, Lisboa 1969, p 29

2.8. Die Auswirkungen auf den innerafrikanischen Handel

Der Atlantikhandel beeinflusste auch den Handel zwischen Küstenregion und Hinterland, der traditionell von islamisierten Händlern der Mandingas ("dyulas") vermittelt wurde. Der herkömmliche Austausch von Tuch, Vieh und Schibutter aus dem Hinterland (1) gegen Salz, Kola und Reis von der Küste blieb bestehen. Da jedoch der europäische Markt groß genug war, um auch die vom Hinterland gelieferten Waren aufzunehmen, - ebenso wie der transatlantische Markt die vom Hinterland gelieferten Sklaven - und auch im Hinterland die europäischen Waren immer begehrter wurden, trug der Atlantikhandel zu einem verstärkten Güteraustausch zwischen den beiden Zonen bei. Nur beim Salz kam es zu Konkurrenz, so daß die afrikanischen Häuptlinge im XVIII. Jahrhundert europäische Salzimporte verboten.

Die übrigen europäischen Importwaren traten nicht in Konkurrenz zu den afrikanischen Produkten. Bezeichnenderweise gingen die Handelsinitiativen vom Hinterland aus - Rodney ist der Ansicht, der Einfluß des Hinterlandes sei so stark gewesen, daß die "Afroportugiesen" (s.u.) teilweise von den Mandingahändlern abstammten. Die Küstenhändler und lokalen Herrscher waren daran interessiert, direkte Kontakte zwischen Europäern und dem Hinterland auszusprechen bzw. gar nicht erst zustande kommen zu lassen, da sie von ihrer Vermittlerposition profitierten.

Europäische Händler und "lançados" schalteten sich bereits sehr frühzeitig in den innerafrikanischen Austausch ein. So transportierten sie beispielsweise Reis aus den NaBreisanbauzonen in andere Regionen. Dabei kamen ihnen nicht nur ihre besseren Schiffe zu Gute, sondern auch die Tatsache, daß sie zwischen verfeindeten Ethnien den Handel vermitteln konnten (2).

2.9. Die Auswirkungen des Sklavenhandels auf die betroffenen Gesellschaften

Nur in der ersten Anfangsphase beschränkte sich der Sklavenhandel auf die unmittelbare Küstenzone. Später dehnte er sich bis weit ins Hinterland aus. Die Mande- und Fulaherrscher des Hinterlandes hatten schon im XVII. Jahrhundert große Mengen Sklaven an die Küste geliefert. Mit dem Beginn des Jihad der Fulas nahm der Sklavenhandel jedoch im XVIII. Jahrhundert einen beachtlichen Aufschwung, da nun das große Fula-Reich in zahlreichen Kriegszügen viele Sklaven machte. Die Fula-Händler zogen in großen Karawanen bis zur Küste und kassierten auf dem Weg Tribute und außersichende Schulden ein. Wer seine Schulden nicht zahlen konnte, wurde sofort versklavt.

(1) Die Grenze zwischen Küstenzone und Hinterland verläuft an der Gezeitenmarke, die in Guiné bis zu 100 km im Lande liegt.
(2) D'Almada, op. cit. p 68
"Am Rio da Furna gibt es viel Reis, den unsere Schiffe dort kaufen, und in Gegenden wieder verkaufen, wo es keinen gibt."

Ausgenommen von dieser Versklavung waren nur Moslems.

Wie zu Zeiten des spanisch-portugiesischen Sklavenhandels die herrschenden Schichten der Ethnien des Küstenlandes sich gegenseitig vor Versklavung geschützt hatten, so gewährte nun die Zugehörigkeit zum Islam den Händlern Schutz vor Versklavung. Diese Tatsache mag bei der Ausbreitung des Islam eine gewisse Rolle gespielt haben (1).

Aber auch andere Ethnien des Hinterlandes waren im XVIII. Jahrhundert verstärkt am Sklavenhandel beteiligt (2).

Die Methoden zur Beschaffung von Sklaven waren im XVIII. Jahrhundert im wesentlichen die gleichen wie im XVI. Jahrhundert, allerdings stärker ausgeprägt und verfeinert.

Direkter Raub durch die Europäer und die "lançados", Kriege der lokalen Herrscher mit ihren Nachbarn und "legale" Methoden zur Gewinnung von Sklaven durch "Verurteilung" von Stammesangehörigen für kleinste Vergehen prägten das Bild nach wie vor. Wadstrom stellt einen direkten Zusammenhang zwischen der Nachfrage nach Sklaven und der Zahl der Kriegszüge fest(3). Viele Europäer erwarteten vom Ende des Sklavenhandels ein Nachlassen der kriegerischen und räuberischen Aktivitäten in der Region (4).

Die Ausrichtung der guineischen Ökonomien auf den transatlantischen Handel wird von Mannix und Cowley betont:

"Es ist in der Tat nicht übertrieben, zu behaupten, daß das soziale, politische und ökonomische Leben Westafrikas zu einem einzigen Zweck umgestaltet wurde, nämlich um einen steten Fluß von Sklaven für die an

(1) Für die Rolle des Islams cf. Gonçalves, José Júlio, O Islamismo na Guiné Portuguesa, in BCGP Nr. 52 Out. 1958 sowie, Carreira, António, Aspectos históricos da evolução do Islamismo na Guiné Portuguesa, in: BCGP Nr. 84 Out. 1966

ders.: Duas Cartas topográficas de Graça Falcão (1895-1897) e a Expansão do Islamismo no Rio Farim, Lisboa 1963

Für die Rolle der christlichen Mission, die in Guiné zu keinem Zeitpunkt bedeutend war, cf. Dias, António J. As missões católicas na evolução político-social da Guiné Portuguesa, in Biblos, Vol XIX. tomo I, Coimbra 1943, sowie Faro, Jorge Manuels Severim de, Faria e a Evangelização da Guiné in: BCGP, Nr. 55, Jul. 1959

Die Anfänge der christlichen Missionierung Guinés finden sich bei: Rema, Henrique Pinto. A Primeira Evangelização da Guiné 1434-1533, in BCGP Nr. 83, Jul. 1966

(2) Mungo Park, Travels in the interior districts of Africa, 1795-1797, dt. Ausgabe, Leipzig 1799.

(3) Wadstrom, Observation on the Slave Trade, o.J., zitiert nach Rodney, p 254

(4) Für die letzte Phase des Sklavenhandels cf. Carreira, António, O Tráfico de Escravos nos Rios de Guiné e Ilhas de Cabo Verde, (1810-1850) Lisboa 1981

der Küste ankernden Schiffe zu produzieren." (1)

Nach mehreren Jahrhunderten Sklavenhandel hat die gesellschaftliche Organisation der daran beteiligten Ethnien grundlegende Veränderungen erfahren. Dies läßt sich zum Beispiel am tribalen Strafkodex ohne weiteres demonstrieren. Der Sanktionskodex der Fulas schloß für sehr viele Vergehen die Versklavung ein. Dies gilt jedoch nur für die letzten Jahrhunderte, in denen der transatlantische Sklavenhandel die guineische Küste beeinflusste. Bei den Djolahs, die am Sklavenhandel nicht teilnahmen, fehlt die Versklavung als juristische Sanktion völlig. Rodney (2) zufolge gibt es keine Hinweise, daß die afrikanischen Gesellschaften der oberen Guinéküste vor dem Eintreffen der Europäer die Sklaverei kannten (3).

Die zahlreichen aus dieser Gegend verkauften Sklaven waren vor allem das Produkt von intertribalen Raubzügen und Kriegen; in den Fällen, in denen Angehörige der eigenen Ethnie verkauft wurden, handelte es sich nicht um Sklaven, die von ihren Herren verkauft wurden, sondern um Gemeine, die von der herrschenden Schicht versklavt wurden.

Auch die bis ins XX. Jahrhundert hineinreichende Sklaverei, welche Haussklaven wie Feldsklaven umfaßt, ist ein Produkt des transatlantischen Sklavenhandels. Bezeichnend dafür ist, daß die Mande- und Fulagesellschaften, die Agenten des Sklavenhandels waren, auch im XX. Jahrhundert noch große Gruppen von Zwangsarbeitern mit untergeordnetem Status einschließen. Ein wichtiges Verbindungsglied zwischen dem atlantischen Sklavenhandel und dem Entstehen von institutionalisierter Sklaverei besteht darin, daß einerseits viele Sklaven mit dem Ziel gefangen wurden, sie zu verkaufen, der Verkauf aber nicht sofort realisiert werden konnte. Die Zeit der Gefangenschaft, die solange andauerte, bis Sklavenhändler auftauchten, die willens und in der Lage waren, die Sklaven zu kaufen, wurde von den Besitzern dazu genutzt, die Sklaven in der landwirtschaftlichen und handwerklichen Produktion einzusetzen.

Auch diejenigen Sklaven, für die sich kein Käufer fand, wurden von ihren Herren zur Arbeit gezwungen. Bei der Beendigung des Sklavenhandels blieben viele noch nicht zum Verkauf gebrachte Sklaven in Guiné zurück. Die Sklavenhändler an der guineischen Küste befanden sich also im Besitz zahlreicher Sklaven und lösten das Problem für sich

(1) Mannix and Cowley, Black Cargoes, a History of the Atlantic Slave Trade, 1963 zitiert nach Rodney, op. cit. p 257

(2) ibid

(3) Für eine abweichende Darstellung siehe: T. A. Osae, S.N: Nwabara, A.T.O. Odunsi, A Short History of West Africa, N.York, 1968.

Die Autoren betonen im Gegensatz zu Rodney die Existenz der Sklaverei in Afrika in der Epoche vor der 'Entdeckung', weisen aber darauf hin, daß es sich dabei meist um Haussklaverei gehandelt habe.

dadurch, daß sie die Sklaven für sich arbeiten ließen. Außerdem zwang die Teilnahme am Atlantikhandel die Mande- und Fulagesellschaften dazu, einen besonderen Gewaltapparat aufzubauen, der die auf ihre Verschiffung wartenden Sklaven bewachte. Denn gerade die Sklaven, deren Verkauf absehbar war, versuchten sich durch Flucht ihrem Schicksal zu entziehen, wann immer sie eine Möglichkeit dazu fanden. Es war also nicht die "traditionelle" afrikanische Sklaverei, die den Ausgangspunkt für den transatlantischen Sklavenhandel bildete und diesen begründete. Vielmehr führte der transatlantische Sklavenhandel in den afrikanischen Gesellschaften an der oberen Guinéküste, die in ihn einbezogen wurden, bzw. an ihm teilnahmen, zu tiefgreifenden Veränderungen in der Sozialstruktur und teilweise zur Institutionalisierung der Sklaverei oder sklavereiähnlicher Zustände, die bei bestimmten Ethnien heute noch beobachtet werden können.

2.10. Die afroportugiesische Händlerklasse

Der Atlantikhandel brachte an der Guinéküste seine eigene Klasse hervor. Ein französischer Kapitän, der die Küste um 1784 bereiste, schilderte diese Klasse (1) so: "Fünfzehntausend portugiesische Mischlinge, Mulatten und Schwarze sind über dieses riesige Land verteilt, die trotz ihrer Armut ihren Nationalstolz bewahren. Sie haben keinen Versuch unternommen, ihren Vorteil in der Landwirtschaft zu suchen; ihre wichtigste Beschäftigung liegt darin, für andere europäische Nationen, die jetzt dort, wo früher die Portugiesen herrschten, Handel treiben, als Mittelsmänner zu dienen." (2) Die quantitative Ausdehnung des Handels verstärkte auch die Präsenz der Nachkommen von "lançados" und "grumetes", die als Zwischenhändlerklasse ihre ökonomische Vermittlerfunktion im Atlantikhandel wahrnahmen. In kultureller und sozialer Hinsicht standen sie in der Tradition ihrer Vorfahren. Sie führten meist portugiesische Namen und bemühten sich um die Aufrechterhaltung europäischer kultureller Merkmale, um im afrikanischen Milieu durch europäische Attribute ihren Sonderstatus zu demonstrieren. Ihre Sprache war das portugiesische Crioulo, das aufgrund seines portugiesischen Vokabulars und seiner einfachen grammatischen Struktur afrikanischer Provenienz nicht nur die "lingua franca" der Region war, sondern auch die Sprache der Händlerklasse, die

(1) Die Verwendung des Begriffes "Klasse" erfolgt hier mit gewissen Einschränkungen. Die Afroportugiesen bildeten keine homogene Klasse, deren Zugehörigkeit sich nach dem Zugang zu Produktionsmitteln bestimmen ließe. Sie waren vielmehr ökonomisch und sozial äußerst differenziert und hatten unterschiedliche Stellungen - vom Matrosen und Hausangestellten bis zum selbständigen Händler - inne. Dennoch war ihre ökonomische Funktion diesselbe, nämlich die Vermittlung des Atlantikhandels.

(2) Labarthe, Voyage au Sénégal, p 143, zitiert nach Rodney, op. cit. p 200

sich damit von den umgebenden Ethnien distanzierte. Das Crioulo, das nicht nur in Guiné, sondern auch auf den Kapverdischen Inseln gesprochen wurde, reflektiert die ökonomische, soziale und kulturelle enge Verflechtung der guineischen und kapverdischen Fraktionen der afroportugiesischen Händlerklasse. Von den guineischen Ethnien wurden die Afroportugiesen in funktionaler Analogie als "Quasi-Ethnie" behandelt. Ihre ökonomischen Aktivitäten beschränkten sich auf den Handel. Da sie keine Landwirtschaft betrieben, waren sie für ihre Lebensmittelversorgung auf die Afrikaner angewiesen, was sich vor allem in Konfliktfällen deutlich zeigte. Doch war die Trennung vom Land nicht ihre eigene Wahl; die Afrikaner gestanden ihnen nie mehr Land zu, als für den Bau von Häusern, Lagern und gelegentlich einer Festung notwendig war (1). Praktisch alle Funktionen, die zur Abwicklung des Handels notwendig sind, wurden von dieser Klasse wahrgenommen.

Die Tauschökonomie, die sie mit den afrikanischen Ethnien betrieben, unterschied sich von dem Handel, den die "lançados" betrieben hatten, nicht in seinem Wesen, wohl aber im Umfang, der beträchtlich zugenommen hatte. Auf größerer Stufenleiter als zuvor betrieben sie einen schwunghaften Handel mit Sklaven, Salz, Tuch, Farben, Kola, Palmöl, Wachs, Reis, etc. und zwar mit großen Profiten und auf eigene Rechnung.

Die Wahrnehmung sämtlicher Funktionen des Zwischenhandels durch die Afroportugiesen führte zu einer großen sozialen Ausdifferenzierung innerhalb dieser Klasse. Sie umfaßt sowohl die großen Händler, die über eigenes Kapital verfügten und auf eigene Rechnung Handel treiben konnten, als auch die größere Anzahl, die, da sie nicht über eigenes Kapital verfügten, nur im Auftrag europäischer Handelsorganisationen oder Händler als Agenten tätig wurden. Ihr zuzurechnen sind ebenfalls die "grumetes", die als Angestellte oder Familienmitglieder im weiteren Sinne die untergeordneten Tätigkeiten, wie etwa den Transport der Waren auf dem Lande oder per Schiff durchführten, und ähnliche Funktionen ausübten.

Die Afroportugiesen wurden vom Atlantikhandel hervorgebracht und hatten keine Funktion in den afrikanischen Gesellschaften, wenn sie dieser ihrer ökonomischen Basis beraubt wurden.

(1) Es sind außer den von Portugiesen abstammenden Angehörigen der Zwischenhändlerklasse auch die Händler anderer Herkunft, die eine gewisse Fraktion dieser Klasse stellten, zu erwähnen, wie beispielsweise Libanesen, Syrer, Mauretanier etc., die ebenfalls schon sehr früh an der Guinéküste Handel trieben. An das Handelssystem angeschlossen waren auch die "dyulas", professionelle Händler der Mandinga, die aber ihre ethnische Identität aufrechterhielten.

(2) Rodney, op. cit. p 204

Da sie über Erfahrung im Handel und ökonomisches Wissen verfügten, dienten sie gelegentlich den lokalen Souveränen als Berater in Handelsangelegenheiten. Punktuell gelang es ihnen sogar, die lokalen Herrscher auszuschalten und sich an deren Stelle zu setzen. Wie ihre Rolle von den europäischen Händlern eingeschätzt wurde, verdeutlicht eine Stellungnahme von Nicholas Owens über die afroportugiesischen Händler der Sierra Leone: "...im allgemeinen sind sie schlimmer als die Schwarzen; da sie Handel treiben, was sie der Art der Engländer näherbringt und ihnen Einblick verschafft, wie wir mit den Schwarzen handeln, reicht unser Profit nicht aus, sie zufriedenzustellen und sie pressen von sich her noch mehr heraus, was die armen Schwarzen von beiden Seiten her armselig macht."(1) Rodney schätzt die Afroportugiesen als die Kompradorenklasse des protokolonialen Zeitalters ein, die zwar für persönlichen Profit die Afrikaner ausbeutete, indem sie sich die Zwischenhandelsgewinne aneignete. Im wesentlichen waren sie jedoch den weitergespannten Interessen des europäischen Handelskapitals untergeordnet und dienten letztlich deren Durchsetzung.

2.11. Befestigte Niederlassungen und Landerwerb

Die Beendigung des Sklavenhandels in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts (ca. 1810 bis 1850) vor allem durch die Engländer stellte das auf den Atlantikhandel ausgerichtete Handelssystem an der oberen Guinéküste vor das Problem, für eines der nun nicht mehr nachgefragten "Exportprodukte" einen exportierbaren Ersatz zu finden. Da zu dieser Zeit in Europa eine große Nachfrage nach ölhaltigen Produkten entstand, bot sich die Erdnuß für diese Rolle an. Bevor aber mit dem Erdnußanbau begonnen wurde, wurde zunächst die Frage nach den Landnutzungsrechten aufgeworfen.

Bis zur Mitte des XIX. Jahrhunderts war die Präsenz der Portugiesen und der Afroportugiesen auf einige wenige befestigte Niederlassungen beschränkt gewesen.

Die Bemühungen der Europäer hatten stets nur der Errichtung von Handelsniederlassungen oder von Forts, immer an den Ufern der Flüsse bzw. auf den der Küste vorgelagerten Inseln, gegolten. So war 1588 in Cacheu (2) ein Fort errichtet worden, andere Niederlassungen entstanden in Buba, Bolola, Gêba und schließlich 1641 in Farim (3).

(1) Owens, Nicholas, p 102, zitiert nach Rodney, op. cit. p 222.

(2) Cf. D'Almada, op. cit. p 45. Die Ausstattung der Festung mit Kanonen richtete sich sowohl gegen die Einheimischen, als auch gegen englische und französische 'Piratenhändler'.

(3) A. Leite de Magalhaes, A Guiné, Boletim da Agência Geral das Colónias, Nr. 44, Fev. de 1929, Lisboa, p 8

Die (damals unbewohnte) Insel Bolama wurde 1607 vom König von Guinala an die Portugiesen abgetreten (1), als Dank dafür, daß sie ihn gegen Angriffe der Bijagós unterstützt hatten. Diese Abtretung blieb jedoch lange Zeit folgenlos, erst 1735 wurde die Insel besiedelt. Der "Besitz" der Insel wurde 1828 ratifiziert. 1831 folgte der Bau einer Festung und 1835 wurde eine "feitoria rural" (ländlicher Handelsposten) gegründet. Die portugiesischen Ansprüche wurden jedoch von den Engländern herausgefordert, die die Insel zwischen 1838 und 1858 sechs Mal angriffen. Erst durch den Schiedsspruch des amerikanischen Präsidenten Ulysses Grant wurde die Insel schließlich portugiesischem Besitz zugeschlagen (2). Auch andere Inseln des Bijagóarchipels kamen unter portugiesische Souveränität. 1828 wurde die "Ilha das Galinhas" durch Schenkung des Königs von Canhabac an die Portugiesen übergeben (3). 1858 wurde in Anwesenheit zahlreicher Würdenträger erneut über die Insel verhandelt und bestimmte Rechte, darunter das der landwirtschaftlichen Nutzung, durch Vertrag abgetreten. Die Insel Orango kam auf ähnliche Weise in portugiesischen Besitz, als 1861 ein Vertrag über ihre Abtretung an die Portugiesen geschlossen wurde.

Auf der Insel Bissau begann die 1675 gegründete "Companhia de Cacheu" 1687 mit dem Bau eines Forts (4).

Der erste Versuch blieb jedoch erfolglos, 1696 wurde erneut mit dem Bau begonnen, 1707 schließlich wurde die Festung auf Befehl des portugiesischen Königs Don João wieder abgerissen. 1753 begann die "Companhia de Grão Pará e Maranhão" erneut mit Bauarbeiten, die unter großen Kosten und großen Verlusten an Menschenleben 1775 beendet wurden.

Wie weit die portugiesische Herrschaft tatsächlich reichte, veranschaulicht ein Bericht des Gouverneurs Joaquim da Graça Correia e Lança aus dem Jahre 1889, also vierzig Jahre nachdem in einem Krieg gegen die Papel sämtliche Kriegsschiffe und sämtliche in der Region befindlichen Portugiesen hatten aufgegeben werden müssen.

"Die Insel Bissau ist die wichtigste, wegen ihrer Größe und wegen ihres landwirtschaftlichen Wertes. Hier haben wir nur die Praça effektiv besetzt, innerhalb derer sich die Stadt befindet, die früher Hauptstadt des Distriktes war. Es ist eine Schande einzugestehen, daß wir seit

(1) Carvalho, Henrique Augusto Dias de, Guiné, Apontamentos Ineditos, Lisboa MCMLIV, p 22

(2) Magalhães, op. cit. p 10
Für eine ausführliche Darstellung des juristischen Streitfalles cf. Lopes, António dos Mártires, Lisboa 1970

(3) Carvalho, op. cit. p 38-41. Hier finden sich auch die Schenkungsverträge

(4) Carvalho op. cit. p 22
cf. Anhang A 28 a

Jahrhunderten außerhalb der Mauern, die das Dorf umgeben, keinerlei Einfluß haben."(1)

Auch zu Beginn des XX. Jahrhunderts hatte sich die Lage noch nicht wesentlich geändert: "Noch 1902 gab es keinerlei Garantie für die sterblichen Reste unserer Landsleute, die außerhalb der Mauern der Praça in der Erde der Wilden begraben lagen, die während einer Rebellion gegen uns vergessen könnten, ihnen die nötige Ehrerbietung zu erweisen, die sie ihnen bis jetzt zukommen ließen." (2)

Selbst zu Beginn der Eroberungszüge von 1914 waren die Papel der Insel Bissau noch nicht unterworfen.

Die kleine, Bissau vorgelagerte "Ilha do Rei"(3) wurde 1831 von portugiesischen Händlern gekauft, die darauf eine geschützte und leicht zu verteidigende Niederlassung errichten wollten. Sie konnten ihr Vorhaben jedoch nicht in die Tat umsetzen, da sich auf der Insel eine Kultstätte befand, an der die Einheimischen alljährlich Zeremonien abhielten und deshalb die Errichtung von Gebäuden auf der Insel nicht duldeten.

Die portugiesische Präsenz in Guiné war also auf wenige Punkte beschränkt und reichte im allgemeinen nicht viel weiter als die Kanonen der Festungen. Auch dort, wo die Souveränität über bestimmte Gebiete an Europäer oder in der Regel an Afroportugiesen abgetreten wurde, war die Anwesenheit der ausländischen Händler und der Afroportugiesen stets von der Duldung der Einheimischen abhängig, die ausschließlich durch deren Interesse am Handel bestimmt wurde.

Die Inseln, deren Souveränität abgetreten wurden, waren fast gänzlich unbesiedelt. Von daher ist es verständlich, daß auch einer zeitweisen landwirtschaftlichen Nutzung durch die Händler zugestimmt wurde.

2.12. Anfänge einer exportorientierten Landwirtschaft

Die ersten Versuche, landwirtschaftliche Kulturpflanzen für den Export anzubauen, fanden um die Mitte des XIX. Jahrhunderts auf den Inseln des Bijagoarchipels statt.(4)

(1) Carvalho, op. cit. p. 24

(2) Carvalho, op. cit. p. 27

(3) Carvalho, op. cit. ibid.

(4) Correia zitiert einen französischen Autor, der den Export von Erdnüssen von S. Louis, Gorée und Albred bereits für das Jahr 1841 angibt.

Fouquet, La traite des arachides dans le pays de Kaoleck, Senegal, Centre I.F. A.N. 1958.

Correia, O Amendoim na Guiné Portuguesa, 1961, Lisboa.

Schon die ersten portugiesischen Seefahrer, die die afrikanische Küste erforschten, hatten verschiedene Sämereien an Bord, mit denen sie jedoch erfolglos experimentierten. cf. Cadamosto, op. cit.

Die Erdnuß (*arachis hipogea*) wurde von den Europäern nach Guiné eingeführt. Ihren guineischen Namen verdankt sie der Ähnlichkeit mit der "mancarra bijagó", die d'Allmada schon im XVI. Jahrhundert beschreibt: "...und es wird viel Nahrung gehandelt, Mais und Reis und 'macaras', das ist ein rundes Nahrungsmittel und hat den Geschmack von Bohnen; es ist unter der Erde; in kleinen Trauben, an den Wurzeln, und es wird auf diesen Inseln viel geerntet; und es gibt andere Nahrung und Früchte." (1)

Auch über Bissau wurden Erdnüsse exportiert: "Diese Ölfrucht wurde zum ersten Mal 1846 im Hafen von Bissau aufgekauft. Ausländische Schiffe beförderten in diesem Jahr 400 bushel, im Wert von 200 Peso; im Jahre 1851 betrug der Export bereits 100.000 bushel, mit einem ungefähren Wert von 50.000 Peso. Die Eingeborenen, angestachelt durch die Gewinne, erhöhten die Aussaat. (24-IV-1852)" (2)

Die Insel Bolama war schon vor dem Festungsbau 1831 in drei "pontas" aufgeteilt worden. 1865 exportierte eine Dona Aurelia bereits 33.000 bushel Erdnüsse von der Insel. (3)

Wie kam es zu den "pontas" auf den Inseln und wie war die landwirtschaftliche Produktion auf ihnen organisiert? (4)

"Die Verbindungen von Portugiesen mit Bijagó-Frauen brachten ihnen Besitztümer ein, die unter der Bezeichnung 'pontas' bekannt wurden; diese wurden unter der Direktion der Eigentümer zu Nutzen der Inseln von Cabo Verde und unter der Verwaltung ihrer Gefährtinnen bewirtschaftet, die in dem Ruf standen, gute Verwalterinnen zu

(1) Die Herkunft des Namens 'mancarra' für die Erdnuß hat vielen Autoren Rätsel aufgegeben, doch wurde bis jetzt noch keine überzeugende Lösung vorgeschlagen, da die Textstelle bei D'Allmada wohl überlesen wurde.

(2) A. Teixeira da Mota, Caetano de Sá, Francisco A. Mendes, e Fausto Duarte: Efemérides da Guiné Portuguesa, in: BCGP Numero especial, Out. 1947
1 Bushel \approx 36, 36 l

(3) Carvalho. op. cit. p 38

(4) "Man kann sagen, daß die landwirtschaftliche Bewirtschaftung in besonderen Besitztümern, die auch heute noch 'Pontas' genannt werden, in der Mitte des XVIII. Jahrhunderts begann.

Die Portugiesen erwarben 'Pontas' im Austausch gegen Handelsgüter, die sie den einheimischen Machthabern anboten; mit dem jährlichen Versprechen der 'daxa'. Die 'daxa' war eine Zahlung, die in Handelsgütern zu entrichten war..."

Carvalho op. cit. p 148

sein..."(1)

Die Bewirtschaftung der "pontas" war jedoch nicht überall problemlos möglich. Die allgemeine Unsicherheit der portugiesischen oder afroportugiesischen Präsenz wird auch bei den "ponteiros" deutlich: (2) "Manchmal wurde versucht, landwirtschaftliche Güter aufzubauen und zu betreiben, aber es ergaben sich Umstände, die die besten Absichten zum Scheitern brachten. Zum Teil waren es bewaffnete Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen Völkern, die die Eigentümer dazu zwangen, ihre Güter zu verlassen, wobei sie mitnahmen, was möglich war, um andere Plätze außerhalb des Invasionsgebietes aufzusuchen und sich dort niederzulassen;..."(3)

Die Organisation der landwirtschaftlichen Produktion auf den "pontas" charakterisiert Carvalho wie folgt:

"Nach dem alten System unterhielten alle Eigentümer, oder deren Verwalter, Handelsposten; auf ihren Pontas gestatteten sie die Ansiedlung von kleinen Dörfern (tabancas) größtenteils Gruppen von Familien mit ihren Chefs. Diesen lieferten sie das Saatgut für die Kulturen, die sie anpflanzen wollten, meist 'mancarra', und sie schossen ihnen die Güter vor, die sie zu ihrem Unterhalt benötigten, und alles wurde ihnen als Kredit auf ihre Rechnung geschrieben mit dem jeweiligen Zins. Mit den Produkten der Ernte wurden dann diese Rechnungen beglichen. Dieser Prozeß verschaffte den Eigentümern immer Gewinn, wenn auch nicht soviel, wie sie hätten erzielen können, wenn die Kulturen auf ihren Ländereien besser bewirtschaftet und besser gepflegt worden wären. Sicherlich ersparten sie sich dadurch jedoch viel harte Arbeit unter den Unbilden der Witterung und viele Schwierigkeiten in der Verwaltung der landwirtschaftlichen Arbeiten, denn die Arbeiter, die ihnen zur Verfügung standen, unterwarfen sich keinen regulären Arbeitszeiten."(4)

Die große Nachfrage und die hohen Preise, die auf den französischen Märkten für die Erdnuß bezahlt wurden, führten zu einer raschen Zunahme der "pontas", da auch die europäischen Niederlassungen die Erdnußproduktion, vor allem auf den Bijagós und auf Bissau, förderten. Die landwirtschaftliche Produktion wurde von Einheimischen nach traditioneller Art und mit traditionellen Anbaumethoden durchgeführt. Zur Vorbereitung der Erdnußkultur wurde das ganze Gelände vollständig kahlgerodet, d. h. sämtliche Bäume und Sträucher - meist durch Brand-

(1) Carvalho, op. cit. p 49 pp

(2) M.M. Sarmento Rodrigues, der damalige Gouverneur der Kolonie, schreibt im Vorwort des Buches "Vida social dos Manjacos" von António Carreira, 1946..."einige Händler, früher 'lançados', heute 'ponteiros',... und belegt damit die historische Kontinuität der Händlerklasse.

(3) Carvalho, op. cit. p 49 pp

(4) Carvalho, op. cit. p 50

rodung - entfernt.

Da in der Regel vorher unbebautes Land gerodet wurde und niemand daran dachte, später darauf andere Kulturen anzubauen, wurde nach der Kahlrodung solange Erdnußkultur betrieben, bis die Erde völlig erschöpft war, danach zog man einfach weiter und rodete neues Gelände.(1)

Carvalho gibt bereits 1902 eine eindrucksvolle Beschreibung der ökologischen Schäden, die durch den Erdnußanbau hervorgerufen wurden.(2)

Gegen Ende des XIX. Jahrhunderts finden sich, nachdem in der Praxis seit einem halben Jahrhundert landwirtschaftliche Produktion für den Export betrieben worden war, die ersten Überlegungen bei portugiesischen Autoren, wie das landwirtschaftliche Potential Guinés nutzbar zu machen sei.

Zum ersten Male wurden systematische Untersuchungen über die in Guiné vorkommenden Pflanzen angestellt (3), sowie die Möglichkeiten für die Kultivierung von importierten Pflanzen für den Export untersucht.

Einer der ersten Vertreter dieser Richtung, die in Guiné mehr als einen "entrepoto comercial" (Zwischenhandelsposten) sahen, war Carvalho, der 1898 an der Gründung der "Companhia de Comércio e Exploração da Guiné" beteiligt war. (4)

Seine Untersuchungen beschränkten sich jedoch auf Fauna und Flora und setzten sich nicht mit der traditionellen Landwirtschaft der guineischen Ethnien auseinander, die er als insgesamt rückständig einschätzte. Auch die Exportlandwirtschaft lag vollständig in der Hand der Einheimischen, die sie mit traditionellen Methoden und Geräten betrieben.

(1) "Die Begeisterung für die hohen Preise, die auf den französischen Märkten bezahlt wurden, bewirkten, daß die europäischen Handelsniederlassungen, vor allem in Bissau und Bolama, in hohem Maße die Entwicklung der Erdnußproduktion förderten. Da die Arbeiten zur Vorbereitung des Geländes, das Graben, die Aussaat und die Reinigung des Erntegutes den Heiden überlassen blieben, waren große Abholzungen die Folge. Weder Bäume noch andere Pflanzen erfuhren die geringste Wertschätzung, da die komplette Säuberung des Geländes unabdingbar erschien.

Von 1876 bis 1884 dachte man nicht an andere Kulturen.

Wo geerntet worden war, wurden keine neuen Kulturen mehr angelegt; vielmehr suchte man neues Gelände auf und verursachte neue Abholzungen". Carvalho, op cit p 47

(2) ibid.

(3) Diese Beschreibungen schließen ein: Baumwolle, Ananas, Reis, Bananen, Kakao, Café, Caju, Orangen, Mancarra (Erdnuß), verschiedene Holzarten, Gemüse, diverse Obstsorten etc. Carvalho, op. cit. passim

(4) Carvalho, op. cit. p IX

Für die Landwirtschaft Guinés im XIX. Jahrhundert gilt also:
 Die exportorientierte Landwirtschaft begann lange vor der kolonialen Unterwerfung auf den Küsteninseln, wo sie von Einheimischen entweder auf "pontas" oder auf eigenem Territorium betrieben wurde, die dann das Produkt über "feitorias" an die Händler verkauften. Saatgut und andere Importwaren wurden teilweise als Naturalkredit vorgestreckt und dann mit der Ernte verrechnet.

Außer den ökologischen Schäden auf den wenigen - vorher kaum besiedelten - Inseln blieb die traditionale Landwirtschaft der guineischen Ethnien von der Exportlandwirtschaft praktisch unbeeinflusst.

3. DER AUFBAU DES PORTUGIESISCHEN KOLONIALSTAATES UND DIE STEIGERUNG DER LANDWIRTSCHAFTLICHEN EXPORTPRODUKTION

mezinho ka ta pega branco

(Der Zauber richtet gegen die Weißen nichts aus)

3.1. Die militärische Besetzung und der Aufbau der kolonialen Infrastrukturen

Für das Gebiet der "rios de guiné de cabo verde" wurden von der portugiesischen Krone schon kurz nach der Entdeckung Ansprüche geltend gemacht, die allerdings vor allem rechtlicher und formaler Art waren und in der Regel nicht über die Reichweite der Kanonen der Schiffe und Festungen hinausreichten. Dennoch kann der Beginn des kolonialen Zeitalters für Portugiesisch Guiné auf die Berliner Konferenz (1) von 1884/5 angesetzt werden, da hier zum ersten Mal die portugiesischen territorialen Ansprüche von Frankreich und England anerkannt wurden.

(1) Für eine detaillierte historische Darstellung des rechtlichen Status von Guiné im portugiesischen Kolonialsystem cf. Cabral, Amilcar, Die portugiesische Kolonialgesetzgebung, in: Die Theorie als Waffe, Bremen 1983.

Hier kann es nicht darum gehen, die Geschichte der rechtlichen Beziehungen nachzuzeichnen, deshalb wird die Berliner Konferenz als Beginn des Kolonialzeitalters genommen, obwohl beispielsweise auch das Jahr 1879, in dem Guiné eine eigenständige Regierung erhielt, als Beginn der Kolonialepoche gesetzt werden könnte.

Dabei wurde der Bereich der Cassamance zum französischen Besitz geschlagen, die Region Cacine (im Süden) dafür als portugiesischer Besitz anerkannt. Es erscheint wichtig, dem bei vielen Autoren vorherrschenden Eindruck, Guiné habe 500 Jahre Kolonialismus erlebt, entgegenzutreten, der durch nichts gerechtfertigt ist und zu vielen falschen Schlußfolgerungen führte.

Bevor die formelle Anerkennung der Besitzrechte durch die Großmächte aber in eine effektive Besetzung überführt werden konnte, war eine lange Serie von Kriegszügen zur Unterwerfung der Einheimischen notwendig. Diese Kriegszüge wurden erst 1915 erfolgreich beendet, aber noch im Jahre 1934 wurde eine Strafexpedition gegen die Bewohner von Canhabac durchgeführt, die die Steuerzahlung verweigert und offen gegen die Portugiesen rebellierte hatten(1).

(1) Eine detailreiche Chronik über die Eroberung der Kolonie findet sich bei Mota et al., Efemérides...., op. cit. In Form einer Zeittafel notieren sie sämtliche Kriegszüge und Scharmützel bis ins Jahr 1936. Die wichtigsten Unternehmungen sind folgende:

Tabelle 4

1878 - 1880	gegen	Felup und Mandjacos
1880 - 1882	gegen	Fula und Beafada
1883 - 1885	gegen	Balante
1886 - 1890	gegen	Papel
1893	gegen	Fula in Gabu
1897	gegen	Oinca
1902	gegen	Bijagós
1904 - 1906	gegen	Mandjaco von Churo
1907 - 1908	gegen	Mandinga von Gêba
1910 - 1913	gegen	Oinca
1914	gegen	Mandinga von Churo
1915	gegen	Papel

Noch genauer werden die militärischen Auseinandersetzungen aufgeführt in: Principais Factos da Ocupacao Ultramarina, Lisboa 1937, p 7-29; Genaue Schilderungen der letzten Eroberungszüge finden sich bei: Chagas, Frederico Pinheiro, Na Guiné (1907-1908) Lisboa 1910; am selben Feldzug nahm teil: Ponte, Luiz Nunes da, A Campanha da Guiné (1908) Porto 1909; Pinto, Joao Teixeira, A Ocupacao Militar da Guiné, Lisboa 1936, beschreibt die letzten Eroberungsfeldzüge aus der Sicht des portugiesischen Feldherrn. Die ausführliche Planung für Eroberung und Besetzung der Kolonie wurde vom Stabschef erstellt: Nazareth, Illidio Marinho Falcao de Castro, Projecto de Ocupacao da Provincia da Guiné e sua Organizacao Militar, Lisboa 1911; cf. J. Basso Marquês, A guerra de Gêba, BCGP, Nr. 3 Julho 1946 und Basil Davidson, The Liberation of Guiné, Harmondsworth, 1969, sowie, Mota, Guiné Portuguesa, op. cit. A. de Sousa Guerra, Coluna de operacoes contra os Papéis, 1915, BCGP Nr. 14, Abr. 1949

Bei den militärischen Unternehmungen gegen die Ethnien bediente sich die Kolonialmacht einheimischer Hilfstruppen, vor allem der Fula und der Mandinga. Eine besonders wichtige Rolle spielten dabei die 'grumetes', die auf Grund ihrer speziellen Fähigkeiten im Gebrauch moderner Waffen als Sondereinheiten bei den Kriegszügen eingesetzt wurden; allerdings war die Haltung der 'grumetes' gegenüber der kolonialen Eroberung durchaus ambivalent: viele 'grumetes' schlugen sich auf die Seite der Einheimischen und leisteten zusammen mit diesen erbitterten Widerstand(1). In der Regel endeten die Expeditionen mit der Unterwerfung der Ethnien, nachdem sie militärisch besiegt und ihre Dörfer niedergebrannt worden waren.

Die aufgrund der überlegenen Bewaffnung der Kolonialtruppen siegreichen Unternehmungen führten jedoch nicht zu einer vollständigen Unterwerfung, sondern nur zu einer Duldung der Kolonialmacht, die jeweils durch militärische Stützpunkte ("postos") und Infrastrukturen abgesichert werden mußte. So waren die meisten im Zuge der kolonialen Unterwerfung in Guiné errichteten Infrastrukturen von Beginn an zunächst von militärischen Gesichtspunkten bestimmt.

Erst die stetige Steigerung der Exporte führte auch zu einer Ausrichtung bestimmter Infrastrukturen auf die Bedürfnisse des Handels(2).

Im Jahre 1927 waren 16 Telegrafienstationen errichtet und 685 km Telegrafienleitungen gelegt worden (3).

Das Straßennetz, (nur nichtasphaltierte Pisten), umfaßte im gleichen Jahr 2.809 km, die meist durch Zwangsarbeit der Einheimischen gebaut worden waren (4).

Der Transport der Handelsgüter erfolgte nach wie vor hauptsächlich auf dem Wasser, zu diesem Zwecke wurden einige neue Kais gebaut, bzw. schon existierende vergrößert. Eine Kolonialadministration wurde aufgebaut, d. h. im wesentlichen ein System zur Eintreibung von Steuern (5). Dabei kollaborierten vor allem die oberen Schichten der zentralisierten Ethnien mit dem Kolonialstaat. Den akephalen Ethnien wurden Häuptlinge aus zentralisierten Ethnien aufgezwungen, denen ebenfalls Mandinga- oder Fula"cipaios" (Hilfstruppen) als Erzwingungsstab beigegeben wurden.

(1) Angaben darüber finden sich bei fast allen Schilderungen über die koloniale Eroberung. Cf. Literaturangaben Anm. (1) der Vorseite

(2) Alexandre dos Prazeres Rodrigues, A Guiné Portuguesa sou o ponto de visto político e económico, in: Guiné, Boletim da Agência Geral das Colónias, Lisboa 1929

(3) Die Liste der telegrafischen Stationen für 1925 ist enthalten in: Anuário da Província da Guiné do Anno 1925, Bolama 1925.

(4) Eine ausführliche Beschreibung des Straßennetzes findet sich in: Anuário da Província da Guiné do Anno 1925, Bolama 1925, p 13 - 15. Erst im Jahre 1947 (!) wurde über Kredite zum Bau von Brücken und zur Asphaltierung des Flugfeldes Bissalanca verhandelt. Cf. Mota et al. Efemérides... op. cit. p 145

(5) Zum Problem der Steuern im portugiesischen Kolonialreich cf. Capela, José, O Imposto de Palhota e a Introdução do Modo de Produção Capitalista nas Colónias, Porto, 1977

Die insgesamt nur schwache Durchdringung von Portugiesisch Guiné ist auf verschiedene Faktoren zurückzuführen. Neben dem für Europäer ungünstigen Klima waren es die begrenzten Ressourcen Portugals und das Fehlen von Bodenschätzen, das die wirtschaftliche Ausbeutung der Kolonie im Vergleich zu Angola und Mosambik wenig rentabel erscheinen ließ. Dennoch wurden gewisse Anstrengungen unternommen, um das wirtschaftliche Potential Guineés zu erschließen und das Volumen des Atlantikhandels zu steigern. Die landwirtschaftliche Exportproduktion wurde bereits vor der kolonialen Durchdringung aufgenommen, um den Sklavenexport zu kompensieren, ging also nicht direkt mit der kolonialen Eroberung einher und darf nicht als Folge der kolonialen Besetzung aufgefaßt werden. Freilich wurden die in Verbindung mit der kolonialen Durchdringung geschaffenen militärischen und administrativen Strukturen dazu benutzt, die landwirtschaftliche Exportproduktion zu steigern. Dies geschah in mehrfacher Hinsicht. Zum einen durch die Verbesserungen der Infrastrukturen, zum zweiten durch die "Befriedung", die die kriegerischen Unruhen, welche die landwirtschaftliche Produktion störten, beendete, sowie drittens durch die Erhebung von Steuern, die die Bauern zur Produktion von Marktprodukten zwang.

3.2. Die Steigerung des Exportvolumens

Für die zweite Hälfte des XIX. Jahrhunderts liegen keine verlässlichen Angaben über die Exporte von landwirtschaftlichen Produkten aus Guiné Portuguesa vor (1). Für die letzte Dekade des Jahrhunderts gibt Carvalho folgende Export- und Import-Statistik:

Tabelle 5

Jahr	Import	Export	Total	Überschuß (contos)
1890	270.760	206.948	477.708	64
1891	285.185	243.310	528.495	42
1892	369.582	235.788	605.307	134
1893	486.792	253.409	740.201	233
1894	295.595	207.657	503.252	88
1895	324.511	238.709	563.220	86
1896	524.600	373.746	893.366	151
1897	333.154	145.806	478.960	188
1898	458.566	223.136	681.702	235
1899	949.426	333.056	1.282.482	616

(2)

(1) Der Preisverfall auf den europäischen Märkten für die Erdnuß im letzten Viertel des XIX. Jahrhunderts führte jedoch wohl auch in Guiné zu einem gewissen Produktionsrückgang.

(2) Carvalho, op. cit. p 53

Unbeeinflusst von den meist lokal begrenzten Kriegszügen nahm die landwirtschaftliche Produktion vor, während und nach der kolonialen Eroberung stetig zu. Die Zunahme der Exporte ist dabei vor allem auf die "neuen" Exportprodukte Erdnuß und Kokosnuß zurückzuführen. Außer den in der Tabelle ausgewiesenen Exporten dürften noch erhebliche Mengen illegal exportiert worden sein. Die höhere Steigerung der Importe im Vergleich zu den Exporten ist auf die koloniale Eroberung, die mit großen Importen für die Kriegsführung sowie für den Aufbau von Infrastrukturen verbunden war, zurückzuführen. Der Transport der Waren erfolgte über portugiesische und nichtportugiesische Schiffe im folgenden Verhältnis:

	Import		Export	
Portugiesisch	191.439	250	82.582	480
Ausländisch	759.338	722	250.396	490
Total	950.777	972	332.978	970 (1)

Die Zahlen für den Export vor allem auf nicht portugiesischen Schiffen sind offensichtlich viel zu niedrig, selbst wenn man eine geringere Preis/Mengenrelation für Exportprodukte in Rechnung stellt. Die illegalen Exporte wurden von der Statistik nicht erfaßt. Die Steigerung des Exportvolumens verlief auch in der ersten Hälfte des XX. Jahrhunderts für die meisten Exportprodukte stetig. Die Tabelle 6 für den Zeitraum von 1910 bis 1927 erfaßt die wichtigsten Exportprodukte und ermöglicht so einen Vergleich der Steigerungsraten, die vor allem bei Erdnuß, Palmöl und Kokosnuß beachtlich waren. Die Ausdehnung des Handels führte dazu, daß 1927 in der Kolonie 723 Handelsposten gezählt wurden, davon 549 portugiesische (2). Im selben Jahr liefen 158 Dampfer die Häfen der Kolonie an, davon 66 unter portugiesischer, 37 unter deutscher und 20 unter holländischer Flagge (3). Auch das zweite Viertel des XX. Jahrhunderts brachte in der guineischen Exportwirtschaft keine qualitativen Veränderungen, sondern nur eine stetige Zunahme der exportierten Mengen, wie Tabelle 7 ausweist. Mota stellte in seinem 1954 erschienenen Werk für den genannten Zeitraum fest: "Die pflanzliche Produktion ist die Basis der guineischen Ökonomie. In der Praxis stellt sie die gesamte Produktion dar; 1948 kam sie für 95 % des Gesamtexports auf (wertmäßig für 94 %). Zusammen mit

(1) ibid. p 54

(2) Rodrigues, op. cit. p 22

(3) Rodrigues, op. cit. p 30

Tabelle 6
Wichtigste Exportprodukte von 1910 bis 1927
Einheit: Tonnen Wert : contos

Jahr	Kokosnuß		Erdnuß		Gummi		Wachs		Häute		Palmöl	
	Toneladas	Contos	Tonela- das	Contos	T.	Con- tos	T.	Contos	T.	Contos	T.	Contos
1910.....	5.815	269	5.680	111	352	462	129	28	157	39	52	5
1911.....	5.083	325	6.627	299	250	436	166	49	191	45	11	1
1912.....	6.065	366	11.225	383	227	354	192	41	215	57	31	3
1913.....	6.626	498	11.126	516	191	319	236	54	244	79	31	3
1914.....	5.506	363	12.851	419	67	50	114	21	254	102	3	0,3
1915.....	4.746	311	12.219	262	151	106	79	40	312	196	2	0,2
1916.....	7.285	733	7.143	402	291	428	89	51	381	282	6	0,6
1917.....	11.202	1.493	10.583	587	204	272	105	72	459	399	14	2
1918.....	5.787	765	2.482	142	149	194	40	31	666	812	2	0,3
1919.....	9.686	1.750	16.793	1.587	67	73	57	52	624	577	22	6
1920.....	10.219	4.490	12.944	4.290	87	138	82	31	666	812	2	26
1921.....	7.050	3.034	17.526	5.670	45	88	82	87	97	194	12	12
1922.....	7.981	5.452	15.959	6.950	37	74	34	47	265	530	52	52
1923.....	10.306	12.331	16.538	15.280	74	308	85	266	200	719	116	197
1924.....	9.926	17.418	20.398	28.871	97	794	36	266	119	548	116	367
1925.....	8.657	13.099	21.611	26.558	244	2.439	106	614	82	410	97	321
1926.....	11.487	13.961	14.651	13.127	265	3.878	50	471	132	759	279	842
1927.....	9.988	12.327	20.985	18.831	80	481	34	308	194	1.164	357	770

1)

Tabelle 7
Wichtigste Exportprodukte (in Tonnen)

	Erdnuß			Kokusnuß		Palmöl			
	p.a.	Total	jährl. Mittel	p.a.	total	jährl. Mittel	p.a.	total	jährl. Mittel
1903	-			4.321			-		
1904	-			3.247			-		
1905	-			4.114			-		
1906	-			4.531			-		
1907	-			4.187	20.427	4.080	-		
1908	-			3.985			-		
1909	-			4.711			-		
1910	5.680			5.845			52		
1911	6.627			5.083			11		
1912	11.225			6.065			31		
1913	11.126			6.626			31		
1914	12.851			5.506			3		
1915	12.219			4.746			2		
1916	7.143			7.285			6		
1917	10.583	77.454	9.681	11.202	61.054	6.105	14	150	18,7
1918	2.482			5.787			2		
1919	16.793			9.686			22		
1920	12.944			10.219			42		
1921	17.526			7.050			12		
1922	15.959			7.918			52		
1923	16.538			10.316			116		
1924	20.398			9.926			116		
1925	21.611			8.657			97		
1926	14.654			11.487			279		
1927	20.985	159.890	15.989	9.988	91.034	9.103	357	1.095	109,5
1928	24.148			9.681			298		
1929	21.755			11.074			535		
1930	22.144			11.248			596		
1931	24.989			11.128			548		
1932	17.731			11.928			531		
1933	27.391			12.813			654		
1934	28.029			10.284			652		
1935	16.122			13.409			569		
1936	25.239			12.602			741		
1937	21.286	228.555	22.885	11.530	115.697	11.569	913	6.037	603,7
1938	31.533			13.375			897		
1939	32.745			12.171			717		
1940	29.274			6.124			312		
1941	34.698			14.597			431		
1942	19.326			13.335			673		
1943	35.298			16.776			466		
1944	20.142			11.974			758		
1945	36.394			13.836			1.103		
1946	26.115			12.777			1.102		
1947	38.862	304.387	30.438	14.739	129.704	12.970	970	7.429	742,9

1) Carreira, Antônio, Problemas do aproveitamento da palmeira do azeite, in BCGP, Nr. 25, Jan. de 1952 p 127

der Holzproduktion umfaßt sie quasi 100 %, nach Gewicht und nach Wert."(1) Wichtiger jedoch als die Exportziffern, die nur einen quantitativen Einblick geben können, ist die von Mota explizit konstatierte Tatsache:

"Die Erdnußkultur wird, wie alle Kulturen- und die Sammelwirtschaft, ausschließlich von den Einheimischen als Wechselwirtschaft betrieben."(2) Wie Carvalho ein halbes Jahrhundert vor ihm, weist er auf die für die Ökologie bedrohlichen Konsequenzen der Erdnußkultur in Guiné hin. "... die Erdnußkultur, wenn sie exzessiv betrieben wird, stellt eine Gefahr für die Böden und die Vegetation dar.

Deshalb halten wir es für einen glücklichen Umstand, daß die (mit Erdnuß) bestellten Flächen noch nicht die unmäßigen Proportionen erreicht haben, wie im Senegal, wo sich heute große Probleme bei der Wiederherstellung der Umwelt auftun, die bei uns noch lange nicht in gleicher Schärfe zu Tage treten."(3)

Zusammenfassend kann also für die guineische Landwirtschaft in der ersten Hälfte des XX. Jahrhunderts festgestellt werden:

Es haben keine qualitativen Änderungen der landwirtschaftlichen Produktion stattgefunden, die einschließlich des Exportsektors nur von Einheimischen in der herkömmlichen Weise betrieben wurden.

Auch die verstärkte Nachfrage nach ölhaltigen Produkten, Gummi etc. nach dem zweiten Weltkrieg lösten in Guiné keinen Produktionsboom aus. Nach dem zweiten Weltkrieg gab es in Guiné weder portugiesische Siedler in nennenswerter Anzahl, noch einen modernen landwirtschaftlichen Sektor von erwähnenswertem Umfang, wenn man von den 'ponteiros' absieht, deren Zahl sich jedoch auf einige Dutzend beschränkte (4).

3.3. Die ersten kolonialstaatlichen Wirtschaftsprogramme

Die kolonialstaatliche Durchdringung der Kolonie war 1929 soweit

(1) Mota, A.T. de, Guiné Portuguesa, p 145

(2) Mota, op. cit. p 146

(3) Mota, op cit. p 147

(4) Für das Jahr 1925 zählt eine offizielle Liste die in Guiné ansässigen europäischen Landwirte auf:

Bolama:	12
Bissau:	3
Farim:	12
Costa de Baixo:	2
Brames:	13
Buba:	4
Quinara:	7

Anuário da Provincia da Guiné do Anno 1925, op. cit. p 201 pp

abgeschlossen, daß eine Volkszählung durchgeführt werden konnte (1). Die Zählung ergab eine einheimische Bevölkerung von 327.157. Ponces de Carvalho kam jedoch aufgrund seiner Beobachtungen auf Schätzungen von über 400.000 einheimischen Einwohnern in Guiné (2). Die nicht-einheimische Bevölkerung umfaßte im Jahr 1927:

Portugiesen aus der Metropole	553
Portugiesen aus anderen Kolonien	1.175
Nichtportugiesische Ausländer	304
Total	2.031

(3)

Auch über die vom Kolonialsystem beschäftigten einheimischen Arbeiter liegen nun erste Zahlen vor. Eine Tabelle (4) gibt die Zahlen für die erfaßten "contractos" (Verträge), also offiziell in die Exportwirtschaft eingebundenen Arbeitskräfte an. Außer den erfaßten "contractos" ist jedoch auch hier mit einer gewissen Dunkelziffer zu rechnen, die den Steuerbehörden vorenthalten wurde. Die Companhia União Fabril (CUF) hatte im Jahre 1927 ca. 2.000 Beschäftigte, vor allem auf dem Bijagósarchipel bei der Gewinnung von Palmöl und Kokosnuß. Die verwaltungsmäßige Autonomie, die den portugiesischen Kolonien in den zwanziger Jahren gewährt worden war, wurde mit dem "Estado Novo"

(1) Die Zahlen dieser Zählung sind offenkundig recht willkürlich, wie ein Vergleich der Schätzungen von 1924 ergibt; die Gesamtbevölkerung wurde in diesem Jahr auf 770.000 geschätzt. Anuário da Província da Guiné do Anno 1925 p 194 A, Tab.

(2) "Die vielen Schwierigkeiten, die die mit der Volkszählung befaßten Dieststellen in allen Kolonien angetroffen haben, unter denen der passive und mißtrauische Widerstand der Einheimischen vorherrscht, die bereits in der einfachsten Verwaltungsmaßnahme der Regierung die arglistige Intention entdecken, ihnen durch Abgaben das Fell zu rupfen, wurden in Guiné vielleicht spürbarer als in anderen Besitztümern, da diese Kolonie erst seit kurzer Zeit effektiv besetzt ist."
Carvalho, José Peixoto Ponces de, Da Direcção dos Serviços e Negócios Indígenas, in Guiné, BAGC, Lisboa 1929, p 165

(3) Rodrigues, op. cit. p 31
Die Ausländer verteilen sich wie folgt:

Franzosen aus Syrien:	178
aus Frankreich:	59
Deutsche:	29
Schweizer:	9 etc.

(4) Carvalho, Ponces de, op. cit. p 176; Tabelle im Anhang A 2

beendet, und mußte den Versuchen einer starken Zentralisierung weichen. Die Ausschaltung der nichtportugiesischen Konkurrenz, die auch schon vorher Ziel der Kolonialbehörden gewesen und unter den verschiedensten Vorwänden partiell durchgeführt worden war (1), wurde nun zur offiziellen Politik. Das portugiesische Handelsmonopol wurde in Guiné immer stärker durchgesetzt.

Gleichzeitig damit wurde auch gegenüber der Landwirtschaft eine neue Politik eingeschlagen, deren Vorläufer schon um die Jahrhundertwende aufgetreten waren, und die Caetano de Sá folgendermaßen charakterisierte: "Bis jetzt lieferte ausschließlich die einheimische Landwirtschaft die Produkte für unseren Export, abgesehen von einigem Palmöl, das auf den Bijagós mechanisch hergestellt wurde. Da wir unterdessen noch nicht mit der europäischen Landwirtschaft rechnen können, sollte die einheimische Landwirtschaft gefördert werden, um die Kolonie in Wert zu setzen, damit die nationale Bewirtschaftung (exploracao) in näherer Zukunft erleichtert wird." (2) Diese Politik hatte schon zur Übernahme eines Baumwollprogrammes durch den Staat im Jahre 1923 geführt, das von Rodrigues noch 1927 als Erfolg gewertet wurde, obwohl es schon wenige Jahre später vollkommen scheiterte (3).

Die stetige Ausweitung der Erdnußproduktion führte dazu, daß die ersten Produktionsprognosen erstellt wurden. Nach sorgfältigen Berechnungen, die sich vor allem auf die weiter fortgeschrittenen Erfahrungen im Senegal stützten, kam Rodrigues dabei auf eine Obergrenze von 80.000 t Erdnuß pro Jahr für Guiné. Er schlug ein Bündel von Förderungsmaßnahmen

(1) So wurde beispielsweise der erste Weltkrieg dazu benutzt, unliebsame Konkurrenten auszuschalten.

"Für diesen Tag (7-I-1916) wurde die Versteigerung verschiedener beweglicher Güter der bekannten feindlichen Firma Rudolfo Titzck angekündigt (...) dasselbe erfolgte auch mit Gütern anderer, feindlicher Firmen, Franz Otto Schwartz, (sic) Otto Schacht, sowie verschiedener Syrer.

Mota et al. Efemerides, op. cit. p 95

(2) Caetano de Sá, op. cit. p 53

(3) Die Produktionsziffern waren:

Tabelle 8

"jährl. Durchschnitt 1906 - 1908:	-weniger als 100 Tonnen
jährl. Durchschnitt 1909 - 1913:	-mehr als 200 Tonnen
jährl. Durchschnitt 1914 - 1922:	-mehr als 400 Tonnen
jährl. Durchschnitt 1919 - 1922:	-mehr als 674 Tonnen
jährl. Durchschnitt 1923	-mehr als 1.211 Tonnen
jährl. Durchschnitt 1926	-mehr als 3.991 Tonnen

Rodrigues, op. cit p 27

für die Steigerung der Produktion vor, die sich an französischen Vorbildern orientierte (1).

Im Jahr 1927 wurden auch zwei staatliche, landwirtschaftliche Stationen eingerichtet. (2) Zum ersten Mal versuchte der Kolonialstaat mit Maßnahmen zur Förderung der landwirtschaftlichen Produktion direkten Einfluß auf die herkömmliche Landwirtschaft zu nehmen. Die erhofften Erfolge blieben jedoch aus. Die staatlichen Maßnahmen erwiesen sich als Fehlschläge.

3.4. Der Aufbau der verarbeitenden Industrie

Im Jahre 1929 war die industrielle Situation der Kolonie wie folgt: (3) Es wurden 16 Baumwollentkernungs- und -präBanlagen montiert, die aber aufgrund des Scheiterns des Baumwollprogrammes bald wieder demontiert wurden.

In Bissau gab es eine Fabrik zur Produktion von Eis und Erfrischungsgetränken mit einer Kapazität von 200 kg Eis und 200 Flaschen Brause täglich, sowie ein kleines Kraftwerk (4). Diese Anlagen gehörten der Sociedade Commercial Ultramarina. Die Fabrikanlagen auf Bubaque zur Extraktion von Palmöl hatten eine Kapazität von 139.661 kg pro Jahr, die Anlage zum Schälen von Kokosnüssen verarbeitete 111.000 kg pro Jahr. Die entsprechenden Anlagen von Sogá verarbeiteten 54.211 kg Palmöl und 56.775 kg Kokosnüsse.

(1) Ibid.

(2) Caetano de Sá, op. cit. p 186

Am 23. Mai 1927 wurde durch eine Verordnung die Versuchsstation von Bor eingerichtet, die Versuchsfelder und Felder zur Akklimatisation von Pflanzen enthielt. Ihre Aufgabe war, neue Kulturen einzuführen und zu propagieren, Saatgut zu selektieren und zu verteilen, die Böden zu untersuchen und zu verbessern, kurzum, alles zur Förderung der Landwirtschaft Notwendige zu unternehmen.

Am 20. April 1927 wurde ebenfalls durch Verordnung die zootechnische Station von Bissoram eingerichtet, die vor allem einheimisches Personal ausbilden sollte, und deren Ziel es war, allgemeine, wenn auch rudimentäre Kenntnisse über Viehzucht und verwandte Bereiche zu vermitteln.

(3) Rodrigues op. cit. p 27 pp

(4) Am 20.II.1929 wurde ein Vertrag zwischen der Sociedade Industrial Ultramarina und der Stadt Bissau abgeschlossen, der die Versorgung Bissaus mit elektrischer Energie für 20 Jahre vorsah. Die Ausrüstung wurde von der deutschen Firma Siemens Schucker AG geliefert. Die Stadt verpflichtete sich, jährlich mindestens 156.000 kwh zum Preis von je 2,00 esc. abzunehmen.

Rodrigues kennzeichnete die Lage so: "Über die Industrie gibt es nicht viel zu sagen, da praktisch keine existiert." (1)
Die Lage der Industrie hatte sich auch nach dem Ende des zweiten Weltkrieges nur wenig verändert. Eine vollständige (!) Aufzählung aller industriellen Produktionsanlagen (Stand 1952) ergab folgendes Bild.

"Reisschälanlagen - Drei Fabriken, alle in Bissau; zwei davon werden renoviert. 1952 verarbeiteten sie 7.000 t ungeschälten Reis zu 4.550 t geschältem Reis und 700 t Kleie.

Ölproduktion - Eine Fabrik in Bissau mit einer jährlichen Kapazität von 1.500 t Kokosöl und 100 t Erdnußöl. 1952 produzierte die Anlage 4 t Erdnußöl (für den lokalen Verbrauch) 95 t Kokosöl, 78 t Erdnußschalen und 98 t Kokosnußrückstände. Im Inland gibt es eine kleine Anzahl von Mühlen und Pressen für die Produktion von Palmöl.

Seifenproduktion - Eine Anlage in Bissau mit einer monatlichen Kapazität von 15 t.

Sägewerke - Es existieren insgesamt 10 Sägewerke, vor allem in der Region Farim, 2 davon mit angeschlossener Tischlerei. 1952 sägten sie ca. 15.000 Kubikmeter Holz.

Schiffswerften - Es gibt 2 Werften, in Bissau und in Cumeré, die die Binnenflotte reparieren.

Ziegeleien - Es gibt in Bissau zwei kleine Anlagen. Außerdem gibt es in Bissau kleine Anlagen zur Produktion von Eis und Erfrischungsgetränken." (2)

Auch Motas Einschätzung der Situation blieb unwidersprochen, als er 1954 schrieb:

"Alles in allem, eine äußerst kümmerliche Industrie"(3).

(1) Rodrigues, op. cit. ibid.

(2) Mota, op. cit. p 193

(3) ibid.

4. DIE FUNKTION DES HANDELSKAPITALS

=====

Nach der historischen Darstellung des Atlantikhandels an der oberen Guinéküste und der Etablierung des Kolonialstaates in Guiné sollen im folgenden die inneren Gesetzmäßigkeiten, die die Entfaltung dieser Strukturen bestimmten, im Zusammenhang dargestellt werden.

Dabei muß unterschieden werden zwischen den verschiedenen geographischen und technischen Voraussetzungen, die die Vorbedingungen sowohl der Entdeckung als auch der späteren Handelsphase bildeten, und der inneren Dynamik, die die portugiesische (und später auch europäische) Expansion bestimmte. In der ersten Phase des Atlantikhandels war das technische und das produktive Niveau der miteinander in Kontakt tretenden Produktionsweisen nicht grundsätzlich verschieden. Die portugiesische Überlegenheit betraf nur den Schiffsbau, die Waffenproduktion und die Nautik, sowie die Manufaktur einiger Handelsgüter.

Die obere Guinéküste war in ökonomischer Hinsicht gegenüber den europäischen Staaten nicht benachteiligt. Alle Autoren betonen immer wieder den Reichtum der Ethnien an der oberen Guinéküste, wobei sie eindeutig nicht nur das handelbare Mehrprodukt als Quelle für zukünftige eigene Gewinne im Auge haben, sondern auch vom materiellen Überfluß der Gesellschaften beeindruckt sind (1).

Die Unternehmungen zur Entdeckung der afrikanischen Küste waren von Anfang an ökonomisch motiviert, d.h. in die gewagten Expeditionen wurde Handelskapital mit dem Ziel der Verwertung investiert. Dieser Logik entsprechend wurde die anfängliche Piratenmentalität, die sich auf das Einfangen der "guineus" beschränkte, bald vom Geschäftssinn abgelöst, da der Menschenraub sich für die Aufnahme von - langfristig rentablen und weniger mit Risiko beladenen - Handelsbeziehungen als kontraproduktiv erwies.

Parallel zur Aufnahme von Handelsbeziehungen, die die gegenseitige Anerkennung von Eigentumsrechten der beteiligten Partner impliziert, wurde auch die gegenseitige politische Souveränität der Handelspartner anerkannt.

Dies schloß die Respektierung der jeweiligen herrschenden Schichten

1) Die Quellen sind in dieser Hinsicht fast alle übereinstimmend. Die Einschätzung der guineischen Bevölkerung als reich findet sich auch bei den portugiesischen Autoren in den fünfziger Jahren dieses Jahrhunderts noch. Ein gewisser materieller Überfluß - erzielt bei relativ geringem Arbeitseinsatz - ist für die Ethnien der oberen Guinéküste durchaus typisch gewesen. Die Vorstellung vom "armen Neger, der der Natur mühsam das zum Überleben Notwendige gerade eben noch abgewinnt" ist ebenso falsch wie die Projektion der bürgerlichen Ökonomie, wonach der Mensch von Natur aus unbeschränkte Bedürfnisse haben soll, die er durch kulturelle Anstrengungen zügelt.
Cf. Sahlins, Marshall, Stone Age Economics, London 1974

ein, die explizit von der Versklavung ausgenommen wurden. (1)

Das Handelskapital, dessen Vermehrungsimpetus die eigentliche Dynamik der europäischen Expansion begründete, vermittelte zwischen (in geographischer Hinsicht) verschiedenen) Wirtschaftsräumen und zwischen (in technischer und in produktiver Hinsicht) unterschiedlichen Wirtschaftssystemen. Dabei bedurfte es in den verschiedenen Produktionsweisen zunächst keinerlei Voraussetzungen, außer der des handelbaren Mehrproduktes, das in beiden Produktionsweisen gegeben war. Wo Menschen selbst zu Waren gemacht werden, ist noch nicht einmal ein materielles, handelbares Mehrprodukt Voraussetzung zur Aufnahme von Handelsbeziehungen.

Jedoch setzt der Sklavenhandel, dem die reale Aneignung des Menschen notwendige Vorbedingung ist, die nur mit Gewalt erfolgen kann, die Existenz von Gewaltinstanzen voraus.

Im Gegensatz zum Sklavenraub entlang der afrikanischen Küste, der direkt von den portugiesischen "Entdeckern" durchgeführt wurde, bedeutete die Aufnahme von (Sklaven)-Handelsbeziehungen, daß das Moment der Gewalt in die afrikanischen Gesellschaften selbst verlagert wurde. Handelspartner wurden die oberen Schichten der zentralisierten Gesellschaften, d. h. der Gesellschaften, die eine zentrale Instanz besaßen, die über einen Erzwingungsstab verfügte, der die Verwandlung von Menschen in Sklaven praktisch durchführen konnte (2). Diese Grundvoraussetzung des Sklavenhandels wird deutlich, wenn man die zentralisierten Ethnien mit den akephalen vergleicht, die am Sklavenhandel nicht aktiv teilnahmen, weil sie über entsprechende Strukturen nicht verfügten.

Der Sklavenhandel bedingt jedoch keine Umgestaltung des Produktionsprozesses. Die zu beobachtenden Veränderungen des produktiven Systems sind eher Konsequenzen der zahlreichen vom Sklavenhandel ausgelösten Kriegszüge als Erfordernisse des Sklavenhandels selbst (Veränderungen in der Siedlungsweise und im Hausbau (3), die auf die ständige Unsicherheit zurückzuführen waren, Vernachlässigung der Landwirtschaft bei den Bijagó, die aufgrund ihrer geographischen und militärischen Sonderposition vom Sklavenhandel

(1) In mehreren beschriebenen Fällen wurden große Anstrengungen unternommen, um irrtümlich versklavte Angehörige der herrschenden Schichten wieder aufzufinden und in ihr Land zurückzubringen.

(2) Cf. Sigrist, Christian, Regulierte Anarchie, Frankfurt/Main, 1979, ders. Subsistenzökonomie und nationaler Befreiungskampf, in : Elwert, G. + Fett, R. (ed.) Afrika zwischen Subsistenzökonomie und Imperialismus, Frankfurt/Main, 1982

(3) Cf. Mota, Neves (ed.) A Habitação Indígena na Guiné Portuguesa, Lisboa 1948

erheblich profitieren konnten (1), Ausbildung von militärischen Organisationen bei vielen Ethnien, etc.).

Die Güter, die außer den Sklaven in den Atlantikhandel gingen, waren zumeist Produkte, die auch im innerafrikanischen Handel schon vorkamen. Die Lebensmittel, die zur Verproviantierung der Schiffe aufgekauft wurden, stammten aus der Überschussproduktion mancher Regionen und hielten sich in der Regel in bescheidenen Grenzen, so daß eine Veränderung der Produktionsstrukturen nicht bewirkt wurde (2).

Im Zuge der Expansion des kapitalistischen Welthandelssystems trafen hier das von Europa aus kontrollierte Handelskapital und die auf Subsistenzproduktion beruhende Wirtschaftsordnung aufeinander. D.h. die Entwicklung des Handels in einer begrenzten Region wurde überdeterminiert vom Gesamtsystem. Sowohl die Art und der Umfang der Nachfrage als auch das zum Verkauf gebrachte Warenangebot und die Verteilung der Handelsfunktionen auf die verschiedenen europäischen Nationen wurden von der Entwicklung des Gesamtsystems bestimmt und waren für die afrikanischen Handelspartner weder durchschaubar noch zu beeinflussen. Die guineischen Gesellschaften konnten - ebenso wie die "lançados" und später die Afroportugiesen - auf diese Entwicklung immer nur reagieren.

Dabei ist zu berücksichtigen, daß die herrschenden Schichten der guineischen Ethnien zwar durch die Bedürfnisse, die sich im Verlauf von Jahrhunderten nach europäischen Waren herausgebildet hatten, vom Atlantikhandel in gewisser Weise abhingen. Aber das Produktionssystem an der oberen Guinéküste war intakt und nicht auf materiellen Input aus Europa angewiesen, da es sich bei den importierten Waren nicht um Produktionsgüter (ausgenommen Eisen als Rohstoff) handelte.

Im Gegensatz zu den afrikanischen privilegierten Schichten, deren Abhängigkeit vom Atlantikhandel zwar von ihren Bedürfnissen und Luxusgütern bestimmt war, waren die Afroportugiesen, die keine Subsistenzbasis hatten, auf den Atlantikhandel existenziell angewiesen. An der oberen Guinéküste existierten also starke gesellschaftliche Kräfte, die den Brückenkopf des Atlantikhandels bzw. einen seiner

(1) Eine Parallele für die europäische Überlegenheit im Schiffsbau findet sich bei den Bijagós. Sie verfügten über große 'almadias' (Kriegskanus), die sie überaus geschickt zu handhaben verstanden, und die bis zu 60 Krieger aufnehmen konnten. Damit überfielen sie von den Inseln des Archipels aus die Küstenbewohner, verschleppten sie und verkauften sie anschließend an die Sklavenhändler.

Sie selbst waren auf den Inseln praktisch unangreifbar, da die anderen Ethnien keine seetüchtigen Kriegskanus herstellen konnten. Hier wiederholte sich im Kleinen, was im Atlantikhandel der Guinéküste sich im Großen abspielte.

(2) Auch die Einschaltung der Europäer in den innerafrikanischen Reishandel beispielsweise diente dem Ausgleich von regionalen Disparitäten, hatte aber wohl keine regionale Spezialisierung in der Produktion von Nahrungsmitteln zur Folge.

Ausgangspunkte bildeten und die von sich aus auf den Ausbau und auf die Ausweitung des Atlantikhandels drängten, da sie - wenn auch in unterschiedlicher Weise - von ihm abhängig waren.

Die Beendigung des Sklavenhandels an der oberen Guinéküste in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts, die ja von der Nachfrageseite erfolgte, zwang die am Atlantikhandel interessierten Kräfte auf der Angebotsseite zu einer Strategie der Substitution des "Exportproduktes."

Dieser Umstellungsprozeß wurde durch eine Veränderung in den Industrieländern hervorgerufen, gefragt war jetzt nicht mehr die Arbeitskraft selbst, sondern deren Produkte. Die Einführung der landwirtschaftlichen Exportproduktion und der Exportsammelwirtschaft (Erdnuß, Kokosnuß) in Guiné lag also sowohl im Interesse der Afroportugiesen als auch in dem der privilegierten Schichten der zentralisierten Ethnien.

Dabei ist bemerkenswert, daß sich zumindest in der Anfangsphase auch die akephalen Ethnien stark in der Erdnußproduktion engagierten (1).

Die Notwendigkeit der Substitution des Exportproduktes (Sklaven) durch landwirtschaftliche Produkte zwang das Handelskapital und seine guineischen Agenten dazu, die Sphäre der Zirkulation zu verlassen und sich entweder in der Produktion zu engagieren, oder sie auf jeden Fall zu stimulieren. Dies geschah in der Form, die den Übergang vom Handelskapital zum produktiven Kapital bildet, nämlich als "Verlagswirtschaft" im landwirtschaftlichen Bereich. Sie nahm in Guiné zwei Formen an:

Bei den "feitorias rurais" (ländliche Handelsposten) streckte der Händler Saatgut und Gebrauchsartikel vor, der auf eigene Rechnung wirtschaftende Produzent mußte sie (einschließlich der Zinsen) nach der Ernte zurückzahlen. Durch die Verschuldung zu Beginn dieses Prozesses sah sich der Produzent gezwungen, seine Ernte an den Händler zu verkaufen. Durch die Organisationsform dieser Handelsbeziehung wurde die Produktion von Exportgütern stimuliert.

Die andere Form der Exportproduktion in Guiné fand auf den "pontas" statt. Dabei hatte der Händler auf irgendeine Weise - meist durch Verträge mit dem Häuptling - einen Eigentumstitel oder ähnliche Rechte erworben, die ihm auf jeden Fall die Landnutzung gestatteten, oder er befand sich - im kolonialen Zeitalter - im Besitz einer staatlichen Konzession für ein bestimmtes Areal. Auf diesem gestattete er nun - nachdem er eine "feitoria rural" errichtet hatte, die Ansiedlung von Einheimischen, die verpflichtet waren, ihr Produkt an den Inhaber der "ponta" zu verkaufen.

Das übrige Arrangement war wie im oben geschilderten Fall. Das Abhängigkeitsverhältnis des Produzenten begründete sich also nicht ausschließlich auf den Kredit (in Naturalform), sondern auch auf den Anspruch des "ponta" - Inhabers auf das Hauptproduktionsmittel Erde.

(1) Cf. den späteren Abschnitt über die Erdnußproduktion. Zumindest zu Beginn des XX. Jahrhunderts waren die Balante der Gêbaregion stark an der Erdnußproduktion beteiligt.

Es liegt hier also eine Übergangsform der formellen Subsumtion unter das Kapital vor. Die "pontas" umfaßten aber nur einen sehr geringen Teil des bebauten Landes und waren ökonomisch zunächst nicht von großer Bedeutung (1).

Die guineische landwirtschaftliche Exportproduktion war geprägt durch ein Ausbeutungsverhältnis, daß den Produzenten selbst undurchschaubar blieb. Die Subsistenzproduzenten wurden zunächst zur Surplusproduktion nicht gezwungen, sondern nahmen freiwillig daran teil. Dies war ohne weiteres möglich, da in der Subsistenzproduktion, an der oberen Guinéküste wie in den meisten "primitiven" Produktionsweisen stets unter Kapazität produziert wurde. D.h., die aktuelle Produktion wurde durch die traditionell festgelegten Bedürfnisse bestimmt und lag unter den produktiven Kapazitäten.

Es wurden also weder die natürlichen Produktionskapazitäten, noch die verfügbare Arbeitskraft voll ausgenutzt. Im Gegenteil verfügten die Wirtschaftssysteme stets über ein produktives Potential, das die aktuelle Produktion überstieg.

Wann immer es dem Subsistenzbauern nur durch erhöhten Arbeitseinsatz gelang, ein vermarktbare Mehrprodukt zu erwirtschaften und dadurch bestimmte Konsum- oder Produktionsgüter zu erwerben, nützte er diesen Umstand aus.

Die Subsistenzproduktion wurde dadurch nicht beeinträchtigt, wenn man von den ökologischen Schäden absieht, die aber erst langfristig wirksam wurden (2).

Das Handelskapital engagierte sich im Bereich der Landwirtschaft und nicht des Handwerks, da die Rollenzuweisung im portugiesischen Gesamtsystem bestimmte, daß verarbeitende Industrie in der Regel im Mutterland anzusiedeln war und das afrikanische Handwerk in Guiné während der kurzen Mandéherrschaft (ca. 80 Jahre) sich nicht entwickeln konnte.

Die koloniale Eroberung Guinés erscheint zunächst als von äußeren Entwicklungen aufgezwungen und aus dem Verhältnis zwischen Portugal und

(1) Genaue Zahlen für den betreffenden Zeitraum scheinen nicht zu existieren. Es handelte sich insgesamt nur um wenige Dutzend meist recht kleiner "pontas". Im Jahre 1980 betrug die Anzahl der "pontas" in Guiné ca. 300. Viele der "ponteiros" hatten zu diesem Zeitpunkt noch starke soziale und ökonomische Beziehungen nach Cabo Verde und sogar nach Brasilien.

(2) Zu beachten ist, daß durch die Exportproduktion keine strukturalen Wachstumsimpulse in den afrikanischen Gesellschaften gesetzt wurden. Durch die allgemein schwache Durchdringung des Landes kam es auch nicht zu einer medizinischen Versorgung der Bevölkerung nach europäischem Muster, die in der Regel zunächst eine Senkung der Kindersterblichkeit bewirkt, die zu einer Verschiebung des demographischen Gleichgewichts führen und damit zu einer Bedrohung der natürlichen Produktionsvoraussetzungen werden kann.

der oberen Guinéküste allein nicht erklärbar. Die Aufteilung Afrikas im letzten Viertel des XIX. Jahrhunderts ("scramble for Africa") zwang Portugal, die Grenzen der Kolonie zu akzeptieren, und das betreffende Gebiet militärisch und wirtschaftlich zu erschließen, um es nicht an die Großmächte zu verlieren. Die lange Phase der militärischen Unterwerfung drückte die bis dahin ungebrochene politische und militärische Stärke der guineischen Ethnien ebenso aus, wie es auf die portugiesische Schwäche verwies.

Die wirtschaftliche Kooperation mit den herrschenden Schichten bestimmter Ethnien und mit den Afroportugiesen konnte dabei partiell in militärische Zusammenarbeit umgesetzt werden (1).

Der portugiesische Kolonialismus fand bei den Fula- und Mandingahäuptlingen Bündnispartner, die nach anfänglichem Widerstand an der Unterwerfung der anderen Ethnien aktiv teilnahmen.

Dem portugiesischen Angriff, der in seiner Dimension das gesamte Territorium umfaßte, also die noch nicht real existierende "nationale Ebene" antizipierte, wurde dabei nur tribaler Widerstand entgegengesetzt. Die Ethnien leisteten Widerstand, um ihr Territorium und ihre politische Souveränität zu verteidigen. Die koloniale Eroberung durch die Portugiesen stellte für die guineischen Ethnien zunächst grundsätzlich kein neues Phänomen dar, da sie sich von Eroberungen durch andere afrikanische Reiche, wie sie früher erfolgt waren, nicht unterschied. Deshalb konnten sie dem militärischen Angriff der Portugiesen auch nicht mehr als den (zur Sicherung des Territoriums gegen die benachbarten Ethnien etc.) üblichen militärischen Widerstand entgegensetzen, der aber aufgrund ihrer unterlegenen Bewaffnung keinen Erfolg haben konnte.

Nach der Unterwerfung wurden auch den akephalen Ethnien Mandinga- und Fula-Häuptlinge aufgezwungen, denen "cipaios" (2) als Erzwingungsstab beigegeben wurden.

Die Afroportugiesen blieben in der Rolle der Händler und übernahmen weiterhin die Vermittlerfunktion im Atlantikhandel. Aus dieser Klasse rekrutierten sich auch die "ponteiros", die teilweise kapverdischen Ursprungs waren. Auch der Kolonialstaat rekrutierte seine unteren und mittleren Funktionäre aus dieser Klasse.

Dennoch brachte die schrittweise Durchsetzung des portugiesischen Handelsmonopols Teile dieser Klasse in Widerspruch zum Kolonialstaat, da durch die Errichtung von Zollkontrollen etc. viele bislang illegal betriebene Handelsbeziehungen abgeschnitten wurden. Außerdem mußten sich die Afroportugiesen wie die guineischen Ethnien, politisch dem Kolonialstaat und sozial den portugiesischen Kolonialisten unterordnen.

(1) Cf. Sigrist, Christian, Subsistenzökonomie und nationaler Befreiungskampf, op. cit.

(2) Einheimische Hilfstruppen

Der grundsätzliche Unterschied der kolonialen Eroberung zur Unterwerfung durch afrikanische Reiche (1) bestand darin, daß der koloniale Staatsapparat an den Atlantikhandel angekoppelt war, und als außerökonomische Instanz dieses Handels auftrat, also außerökonomische Zwangsmaßnahmen zur Steigerung der Exportproduktion einsetzte. Obwohl die Steuern in Geldform eingetrieben wurden, konnte sich eine monetäre Wirtschaft auf dem Lande nicht durchsetzen, da die nicht für Steuern benötigte Marktproduktion von den Produzenten gegen Gebrauchsgüter direkt eingetauscht wurde.

Gegen Ende der zwanziger Jahre des XX. Jahrhunderts, zeitlich parallel zur Durchsetzung des staatlichen Handelsmonopoles, erfolgten also erst die ersten Versuche des kolonialen Staates, mit direkten Eingriffen in die landwirtschaftliche Produktion die Exportproduktion zu steigern. Sämtliche Versuche zur Entwicklung des landwirtschaftlichen Potentials (für die Exportproduktion), die mangels Kapital und organisatorischer Kapazität meist nur halbherzig unternommen wurden, scheiterten jedoch an der guineischen Realität.

Weder dem Staat noch den Handelsgesellschaften gelang es, sich struktural in der landwirtschaftlichen Produktion zu verankern.

Das Kapital blieb also auf die Zirkulationssphäre beschränkt, wobei es über die "pontas" versuchte, Teile der guineischen Produzenten formell zu subsumieren. Nur punktuell - beispielsweise in der Ölextraktion auf den Bijagoinseln, bei der Kontraktarbeiter eingesetzt wurden, und im urbanen (Dienstleistung-)Bereich gab es direkte Lohnarbeitsverhältnisse.

Dieser Zustand dauerte - im wesentlichen unverändert - bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges an.

Erst danach begann der Versuch des Kapitals, die Sphäre der Zirkulation zu verlassen und die Produktion reell zu subsumieren.

(1) Diese hatten ja auch militärische Strukturen aufgebaut und Tributzahlungen verlangt, ja sogar die unterworfenen Ethnien teilweise assimiliert.

II. Teil

DIE PORTUGIESISCHE MODERNISIERUNGSOFFENSIVE NACH DEM ZWEITEN WELTKRIEG

Die nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzende portugiesische Modernisierungsoffensive bestimmte den weiteren Fortgang der guineischen Entwicklung wesentlich. Ihre direkten und indirekten Auswirkungen wirken bis in die nachkoloniale Phase hinein.

Im folgenden wird versucht, aus dieser Modernisierungsoffensive, die auf verschiedenen Ebenen die Lebenswelt der guineischen Ethnien bedrohte, und aus den verschiedenen Form des Widerstandes, den sie hervorrief, Einsicht in die Entstehung und in den Verlauf des Unabhängigkeitskrieges zu gewinnen.

Die nachkoloniale Entwicklung des Landes wird nicht, wie dies allgemein geschieht, aus der Logik der Befreiungsbewegung und aus den Entwicklungen in den befreiten Gebieten abgeleitet. Vielmehr waren es, wie die Untersuchung aufzeigt, die kolonialen Forschungsergebnisse und die darauf beruhenden kolonialen Entwicklungsprogramme einerseits und die vor und während des Krieges eingetretenen Veränderungen vor allem auch in den vom Kolonialismus beherrschten Gebieten andererseits, die die nachkoloniale Entwicklung entscheidend prägten. Aus diesem Grund werden im folgenden die verschiedenen Phasen der Modernisierungsoffensive ausführlich analysiert.

Die ökologischen und ökonomischen Obergrenzen für die Erdnußexportproduktion mit den herkömmlichen Methoden wurden nach dem Zweiten Weltkrieg erreicht. Durch den Einsatz von Wissenschaften sollten große Kapitalinvestitionen vorbereitet werden. Die koloniale Verwaltungspräsenz wurde erheblich verstärkt. Durch umfassende Zwangsarbeitsprogramme wurden die kolonialen Infrastrukturen ausgebaut. Eine Steuerreform verdreifachte die Steuerzahlungen. Der koloniale Staat unternahm immer größere Eingriffe in die landwirtschaftliche Produktion.

Im folgenden wird zunächst die koloniale Modernisierungsoffensive dargestellt; daran anschließen werden die Forschungen, die auf eine Bestandsaufnahme der guineischen Landwirtschaft abzielten und schließlich die kolonialen Entwicklungsperspektiven und Entwicklungsstrategien untersucht.

Kapitel 7 analysiert die kolonialen Entwicklungspläne und Entwicklungsprogramme. Die Logik der portugiesischen Modernisierungsoffensive wird vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zur Unabhängigkeit Guiné Bissaus zusammenhängend entfaltet. Es folgt die Untersuchung ihrer Auswirkungen auf die guineischen Gesellschaften und die verschiedenen Formen des Widerstandes, der sich im Befreiungskrieg artikulierte.

5. DIE WISSENSCHAFTLICHE ERFORSCHUNG GUINES

=====

1. Die Rolle der kolonialen Wissenschaft

Nach Beendigung des zweiten Weltkrieges zeichnete sich für Guiné Portuguesa eine neue Entwicklung ab.

In dieser Zeit entstand auf dem Weltmarkt eine große Nachfrage nach landwirtschaftlichen, vor allem nach ölhaltigen Produkten, auf die die portugiesische Kolonie jedoch nicht durch rasche Produktionssteigerungen reagieren konnte (1).

Zwar war - nach der Durchsetzung des portugiesischen Monopols fast ausschließlich über portugiesisches Handelskapital vermittelt - die Erdnußproduktion und auch die Produktion von Palmöl kontinuierlich gesteigert worden; auch waren die Handelsinfrastrukturen entsprechend der gestiegenen Produktion allmählich erweitert worden. Dennoch war Guiné Portuguesa im Vergleich zu anderen portugiesischen Kolonien, vor allem aber zu den benachbarten französischen Kolonien, in fast jeder Hinsicht rückständig. Es gab weder ein Gesundheitssystem auf dem Lande noch ein erwähnenswertes Erziehungssystem (2).

Auch auf wirtschaftlichem Gebiet zeigte schon ein oberflächlicher Vergleich die Unterlegenheit der merkantil-kolonialistischen Ausbeutung gegenüber der imperialistischen Form der Ausbeutung, wie sie beispielsweise im benachbarten Senegal betrieben wurde. Die in Guiné immer noch auf Naturaltausch beruhende Form der Ausbeutung stieß in vielen Punkten an ihre Grenzen. So konnte auf dem Gebiet des Erdnußanbaus eine Steigerung der Produktion mit herkömmlichen Methoden nicht mehr erzielt werden. Selbst Teile der Kolonialverwaltung sprachen sich teils aus ökonomischen, teils aus ökologischen Erwägungen, gegen eine Ausdehnung der Erdnußkultur aus. Vor dem Hintergrund dieser internationalen und "nationalen" Lage begannen mehrere große Kapitalgesellschaften, Interesse an einem eventuellen Engagement in Guiné Portuguesa zu zeigen.

"Einige der wichtigsten Handelsunternehmen bereiten umfangreiche Kapitalinvestitionen in Plantagen vor und ergreifen dabei Vorsichtsmaßnahmen, indem sie gute Techniker zu Untersuchungen und zur Anlage von Versuchsfeldern entsenden; es läßt sich dabei eine Präferenz für Öl- und Kokospalme feststellen. Kleine Händler und 'ponteiros'

(1) Cf. Correira, Carlos Bento
O Amendoim na Guiné Portuguesa, Lisboa 1965

(2) Cf. Wengler, Jürgen
Nationale Befreiung und Gesellschaftliche Entwicklungs- und Lernprozesse in Guinea-Bissau, Münster 1980
Wengler weist zu Recht darauf hin, daß ein Bauer, der in traditioneller Weise sein Marktprodukt herstellt, nicht lesen zu können braucht.

versuchen, in weniger aufwendiger Weise, kleine Plantagen anzulegen und nicht mehr nur Handel zu treiben. Andere Unternehmen der Metropole, die gegen mächtige Interessen der in den Südprowinzen engagierten Kapitale zu kämpfen haben, versuchen in der kleinen, bis jetzt (vom Kapital) geringgeschätzten Provinz Guiné neue Exportkulturen einzuführen (Baumwolle, Zucker)."(1)

Die Regierung der Metropole versuchte nun systematisch, das wirtschaftliche Potential der Kolonie zu erforschen, um die Möglichkeiten für die Steigerungen der Exportproduktion kennenzulernen und damit den an Guiné interessierten Firmen den Weg zu ebnen, indem sie Spezialisten für Baumwolle, Cashewnuß und Ölpalmen nach Guiné schickte, die die lokalen Produktionsmöglichkeiten untersuchen sollten. Die Kolonialadministration Guinés versuchte in derselben Hinsicht tätig zu werden und unternahm ebenfalls Anstrengungen zur wissenschaftlichen Erforschung der Kolonie.

Nachdem im bisherigen Verlauf der Geschichte Guinés das Scheitern von ausländischen Firmen schon notorisch geworden war und auch die kolonialstaatlichen Versuche, sich in der Produktion direkt zu engagieren, erfolglos geblieben waren, sollte nun mit mehr Vorsicht zu Werke gegangen werden.

Wie stets, wenn sich Kapital in die Produktion begibt, bildete auch hier der Einsatz der Wissenschaften zur Erforschung der technischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten die erste Stufe. Waren die allerersten Handelsaktivitäten an der Guinéküste noch von einer Piratenmentalität geleitet gewesen (extremes Risiko, extreme Gewinnspannen), so war das Handelskapital nach der Phase des Sklavenhandels (hohes Risiko, hohe Gewinnspannen) in den Landhandel, der mit geringerem Risiko behaftet war, eingetreten.

Die Notwendigkeit zur Minderung des Risikos hatte auch technische Ursachen. Das Handelskapital in Guiné war - von Investitionen in Gebäude und sonstige Infrastrukturen abgesehen - relativ mobil und in der Regel dem jährlichen Rhythmus der landwirtschaftlichen Produktion angepaßt. Investitionen im produktiven Bereich erforderten jedoch oft lange Investitionszeiträume, die manche Unsicherheit in sich bargen, bevor mit einer effektiven Verwertung gerechnet werden konnte.

Der Einsatz der Wissenschaften bildete also sowohl Voraussetzung als auch Auftakt für Kapitalinvestitionen im landwirtschaftlichen Sektor. Die "wissenschaftliche Offensive" begann in Guiné Ende der vierziger und Anfang der fünfziger Jahre, wie Tabelle 9 veranschaulicht.

(1) Mota, A.A. Teixeira da, op. cit., p 165
"Ein Unternehmen will eine Zuckerfabrik aufbauen. Zwei der wichtigsten Handelsfirmen Guinés bauen gerade zwei industrielle Zentren auf, die Anlagen für die Ölextraktion, für Erdnuß - und Reisverarbeitung sowie eine Schiffswerft umfassen. So beginnt langsam die lokale Veredlung und Verarbeitung der Rohstoffe."
Mota, op. cit. p 194

Tabelle 9

Wissenschaftliche Publikationen im Bereich "Landwirtschaft" (Guiné Portuguesa) im "Centro de Documentação Ultramarino, Lisboa (1)

1941 - 1950	17 Publikationen
1951 - 1960	107 Publikationen
1961 - 1970	93 Publikationen

Die rasche Zunahme der wissenschaftlichen Arbeiten ist nicht Resultat eines "allgemein gestiegenen Forschungsinteresses", sondern steht in direktem Zusammenhang mit den ökonomischen Kolonialinteressen, wie in vielen Untersuchungen ausdrücklich konstatiert wird. Die Kolonialbehörden trugen dem verstärkten wissenschaftlichen Engagement durch die Gründung des "Centro de Estudos da Guiné Portuguesa" Rechnung: Es gab Publikationen in Buchform und wissenschaftliche Reihen heraus. Das "Boletim Cultural da Guiné Portuguesa" bildete den Rahmen für zahlreiche Veröffentlichungen aus verschiedenen Bereichen, die sich mit Problemen der Kolonie auseinandersetzten.

5.2. Die Erforschung der allgemeinen Rahmenbedingungen

Fast alle in der Periode nach dem Zweiten Weltkrieg durchgeführten Forschungen allgemeiner Art haben historische Vorläufer. Besonders gilt dies für die Geographie und die Hydrographie, die schon sehr früh das Interesse der "Entdecker" auf sich zogen (2). Im betrachteten Zeitraum sind besonders die verschiedenen wissenschaftlichen Missionen zu erwähnen, die jeweils zur Erforschung eines oder mehrerer wissenschaftlicher Bereiche von der Metropole nach Guiné entstanden wurden. In den Jahren 1945, 1946 und 1947 arbeitete die "Missão Antropológica e Etnológica da Guiné" an allgemeinen völkerkundlichen Problemen der

- (1) Centro de Documentação, Contribuição para uma Bibliografia sobre a Guiné-Bissau/CDU 116(6665.7)/B 268/Lisboa 1977 (Zusammenstellung des Autors)
Die Auswertung der Bibliografie von Mc Carthy ergibt ebenfalls einen signifikanten Anstieg der Publikationen im Bereich der Landwirtschaft. McCarthy, J.M.; Guinea Bissau und Cape Verde Islands, A Comprehensive Bibliography, New York 1977
- (2) Für die frühen portugiesischen "roteiros" siehe: Damião Peres, (ed.) Os mais antigos roteiros da Guiné, Lisboa 1952

Kolonie (1). Zur selben Zeit nahmen die "Missão Geohidrográfica" und die "Missão Zoológica" ihre Forschungstätigkeiten auf. Gruppen der "Missão Geográfica" und der "Missão Geológica" waren 1947 in Guiné tätig. (2)

Die Kolonie wurde trigonometrisch vernetzt und vermessen(3), es wurden Wetterstationen eingerichtet und unter Verwendung von Luftaufnahmen genaue Karten hergestellt.

Ebenfalls wurden Flora und Fauna erforscht und in zahlreichen Publikationen beschrieben. Medizinische Untersuchungen beschäftigten sich mit den in Guiné auftretenden Krankheiten und ihren Erregern. Spezielles Interesse galt jedoch vor allem den Krankheitserregern und Schädlingen, die die pflanzliche und tierische Produktion, vor allem die Exportproduktion bedrohten oder in Mitleidenschaft zogen (4).

Es wurde eigens eine "Missão Fitosanitária" aufgebildet, um die Erdnußschädlinge zu erforschen und Bekämpfungsmethoden gegen sie zu entwickeln. Bodenproben aus der ganzen Kolonie wurden analysiert, und die sich daraus ergebenden Bodenkarten veröffentlicht (5).

Die Bodenschätze wurden ebenfalls erforscht bzw. zu ihrer Exploration Konzessionen an ausländische Unternehmen vergeben. Besonderes Interesse galt den "menschlichen Ressourcen".

In Beantwortung des 1947 durchgeführten "Inquérito Etnográfico" entstanden zahlreiche Monographien, die teilweise publiziert - völkerkundliche Beschreibungen der verschiedenen Ethnien Guinés

- (1) Mota et al. Efemerides... op. cit. 501 pp
- (2) Cf. M. Pereira Crespo, Trabalho da Missão Geo-hidrográfica da Guiné- Campanha de 1949-1950, in: BCGP, Julh. 1950
ders. Trabalhos da Missão Geo-hidrográfica da Guiné, Campanha de 1950-51, in: BCGP Abr. 1951
Eine vollständige Übersicht enthält:
ders. Trabalhos da Missão Geo-Hidrográfica da Guiné (1948-1955) Bissau 1955
- (3) José E.E. Cabido Ataíde, A Triangulação Principal da Guiné Portuguesa, in BCGP. Abr. 1954
- (4) Cf. Neves et alii, Os Prejuizos causados pelos insectos no amendoim importado da Guiné, in BCGP Abr. 1953;
Neves, Nota sobre a Biocenose do algodão da Guiné, BCGP Julh. 1954;
- (5) Cf. Teixeira, António José da Silva, Os Solos da Guiné, Carta Geral, Características, Formação e Utilização, Luanda 1962 + Mariano, Domingos de B.
Os Solos de Fulacunda (Guiné Port.) comun. Missão Estud. Agron. Lisboa Nr. 31, p 1-30
Silva, J.B. Vieira, Os Solos do Sul da Guiné. Lisboa 1957

enthalten (1). Sie befassen sich vor allem mit juristischen Problemen (Eigentumsrecht, Strafrecht, Zivilrecht) sowie mit der sozialen Organisation.

1950 wurde eine großangelegte Volkszählung durchgeführt und deren Ergebnisse in zwei Bänden veröffentlicht (2).

Im Rahmen der Fünfhundertjahrfeiern der Entdeckung (1947) wurden viele historische Studien über "Entdeckung" und Eroberung der Kolonie publiziert.

Diese kurze Aufzählung zeigt, daß die Agrarforschungen nur einen, wenngleich den wichtigsten Teil der Erforschung Guinés darstellen.

5.3. Die Bedeutung der Agrarforschung

Die Bedeutung der nach dem Zweiten Weltkrieg in Guiné durchgeführten kolonialen Agrarforschung für die weitere Entwicklung des Landes kann kaum hoch genug veranschlagt werden. Immer noch stammen fast sämtliche Erkenntnisse über die traditionelle Landwirtschaft (agricultura indígena), wie auch über die Exportlandwirtschaft aus dieser Epoche. Die Untersuchungen und Publikationen umfassten einen weiten Bereich der Landwirtschaft. Sie enthalten zum Teil durchaus kontroverse Positionen und Meinungen, sowie ein weites Spektrum von Vorschlägen zur Verbesserung der Situation. Die über Jahre hinweg veröffentlichten Beiträge tragen dabei den Charakter einer "Agrardebatte", die den Kenntnisstand des Kolonialismus über die guineische Landwirtschaft in jeder einzelnen Etappe deutlich macht. Sämtliche Maßnahmen des kolonialen Apparates sowie der in Guiné tätigen Unternehmen beruhten auf den in dieser Epoche gewonnenen Erkenntnissen. Auch die strategischen Planungen des Kolonialstaates gründeten sich auf diese Forschungsergebnisse.

Die kolonialen Agrarforschungen führten teilweise zu Einsichten in die Zusammenhänge zwischen agrikoler Produktion und kolonialer Wirtschaft, die später zur Grundlage für den anticolonialen Widerstand wurden. Hier ist speziell auf die Rolle Amilcar Cabrals hinzuweisen, der durch seine jahrelangen Forschungen im Dienste des Kolonialstaates zu grundlegenden Einschätzungen des Kolonialismus kam, die ihn später dazu bewegten, den Befreiungskrieg gegen die Portugiesen zu beginnen. Der "empirische und wertfreie" Charakter mancher (bei weitem nicht aller) wissenschaftlicher Beiträge dieser Zeit täuscht eine objektive Forschung vor, die sich nur der Erhebung von Faktizität verpflichtet fühlt, und deren Ergebnisse von daher beliebig verwendbar erscheinen. Diese scheinbare Objektivität liegt zum Teil im Selbstverständnis der Forscher begründet, das allerdings recht unterschiedlich ist.

(1) Cf. Mota, A.A. Teixeira da, Questionário Etnográfico, 1946

(2) Censo da População de 1950, Volume I, População Civilizada, Volume II, População Não Civilizada. Lisboa 1959

Die Spanne der Forschungsansätze reicht von der Förderung des Partikularinteresses des Autors (der beispielsweise Unterstützung der Regierung für seine eigene Unternehmung mobilisieren will) über den von einer Gesellschaft entsandten Agrartechniker, der nur die Interessen seiner Auftraggeber verfolgt, und den Staatsbeamten, der für das "Wohl der Kolonie" oder in patriarchalischer, durchaus engagierter Art zu Nutz und Frommen der "indigenas" seine Forschungen betreibt, bis zum späteren Revolutionär, der die Unmöglichkeit der Umsetzung seiner Erkenntnisse unter Kolonialbedingungen erkennen muß. Mit Ausnahme des letzteren reflektiert keiner der Forscher, die mit großen Unternehmen oder mit dem kolonialen Apparat selbst verbunden sind, die Durchsetzbarkeit der von ihm vorgeschlagenen Strategien: einmal, weil die Umsetzung von Theorie nicht ihre Sache ist, zum andern, weil der gesamte koloniale Apparat zur Durchsetzung letztlich zur Verfügung steht, wenn es nur gelingt, ihn von der Richtigkeit und Wichtigkeit der Maßnahmen zu überzeugen.

Die folgende Skizze der Agrarforschung des kolonialen Staates an Hand ausgewählter Beispiele verfolgt einen doppelten Zweck. Einmal wird die Forschungsweise einer der "agricultura indígena" äußerlichen Instanz deutlich, in die implizit und explizit die wirtschaftlichen Interessen des Kolonialstaates bzw. der Kolonialwirtschaft einfließen, zum andern entsteht dadurch ein, allerdings grobgerastertes und an vielen Stellen undeutliches, Bild der traditionellen Landwirtschaft. Daß dieses Bild durch die koloniale Optik verzerrt wird, muß dabei in Kauf genommen werden. Besonders beachtet werden in der Darstellung die Forschungen, die auf Strukturveränderungen der Landwirtschaft abzielen (Agrarkredit, Kooperativen etc), da vor allem sie die Grundlage für die kolonialstaatliche Planung bilden.

5.4. Die Erforschung der Landwirtschaft Guinés

5.4.1. Vorläufer

Schon die ersten Reiseberichte über die obere Guinéküste enthalten Informationen über die hier betriebene Landwirtschaft. Nach einer oberflächlichen Beschreibung der landwirtschaftlichen Aktivitäten berichtet Cadamosto von den Versuchen der Einheimischen, Pflanzen zu kultivieren, die sie von den europäischen Händlern erhalten hatten. Diese Versuche schlugen jedoch allesamt fehl (1). D'Almadas Schilderung ist voll von Hinweisen über die Wirtschaft der oberen Guinéküste; so sind auch Hinweise auf die Landwirtschaft (darunter manches Kuriosum) in seinem Traktat recht häufig (2).

1) Cf. Cadamosto, op. cit.

2) Cf. D'Almada, op. cit. passim

Er bemerkt als Kuriosum, daß die Cassangas, wenn sie säen, rings um die Felder Stöcke in den Boden stecken, um sie zu schützen. "Die Armen gehen wirklich davon aus, daß die Stöcke die Macht dazu haben". Er beschreibt damit die "lebenden Zäune"; eine auch heute in Guiné noch weit verbreitete Methode, um die Kulturen vor Tieren zu schützen.

Er berichtet von zahlreichen beeindruckend großen Märkten, auf denen verschiedene Waren, darunter auch viele Varietäten von Lebensmitteln in beträchtlichen Quantitäten gehandelt wurden. Ingesamt zeichnet er das Bild eines Landes, dessen Landwirtschaft, in Verbindung mit Fischfang und Jagd, die Grundlage für ein reiches Leben der einheimischen Bevölkerung bildet.

Die ersten Studien über das landwirtschaftliche Potential der oberen Guinéküste tauchen erst nach der Beendigung des Sklavenhandels auf. Einer der frühesten Autoren, der in der Landwirtschaft Guinés ausdrücklich die Möglichkeit zukünftiger ökonomischer kolonialer Aktivitäten benennt, ist Correia (1).

Systematische Beschreibungen der Flora und Fauna mit dem ausführlichen Ziel der landwirtschaftlichen Nutzung der Provinz stammen von Carvalho (2), der die Kolonie um die Jahrhundertwende bereiste, um ihre landwirtschaftlichen Möglichkeiten zu erforschen. Seine Erkenntnisse, die erst später publiziert wurden, blieben jedoch für das ökonomische Geschehen in Guiné zunächst folgenlos.

Nach der kolonialen Eroberung wurde versucht, Lageberichte über die guineische Landwirtschaft anzufertigen (3).

Im Jahr 1925 wurde zum ersten Mal das Problem der Mechanisierung der Landwirtschaft abgehandelt (4). Die ersten Kritiken an der landwirtschaftlichen Nutzung der Kolonie wurden 1930 verfaßt (5). In diesem Zeitraum entstanden auch die ersten Studien über das Hauptexportprodukt, die Erdnuß (6). Alle wissenschaftlichen Untersuchungen blieben jedoch für die traditionale guineische Landwirtschaft genauso folgenlos wie die Versuche des portugiesischen Kapitals und des kolonialen Staates, sich direkt in der landwirtschaftlichen Produktion zu engagieren.

-
- (1) Correia, Joaquim da Graça e, Relatório da Província da Guiné Portuguesa ref. no ano económico de 1887 - 1889, Lisboa, 1890
 - (2) Carvalho, op. cit.
 - (3) Fonseca, Joaquim Machado da, Relatório sobre a agricultura na província da Guiné. Rev. agron., Lisboa 2a. sér., 2 (13-16) 1915 p 43-81
Cortesão, Armando Zuzarte, A Guiné como colónia de comércio e plantação, BAGC, Lisboa, 4 (37) 1928 p 3-78
----A Guiné Portuguesa e as suas possibilidades agrícolas, Bol. Soc. Geogr. Lisboa, sér., 43 (7-9) 1925 p 125-148
 - (4) Codinho, Mário, A lavoura mecânica na Guiné Portuguesa, BAGC Lisboa 1 (4) 1925 p 144-170
 - (5) Baptista, Manuel Martins, Em prol da agricultura da colónia da Guiné. BAGC. Lisboa, 1932
---Em Prol da agricultura da Guiné. As principais fontes de riqueza agrícola. Alguns pontos de crítica sobre a sua exploração. BAGC. Lisboa 9, 1933.
 - (6) Geraldès, C. de Mello, Les arachides de la Guinée portugaise. Bull. Mat. Grasses. Marseille, Vol 10, 1934

Die Versuche der "Ponteiros" und der Landhändler, eine exportorientierte Produktion im Rahmen der traditionellen Landwirtschaft zu induzieren, waren bislang auf rein empirischer Basis erfolgt, da für die Produktion ja die Einheimischen zuständig waren, die nach herkömmlichen Methoden produzierten. Für diese Art der Ausbeutung war der Einsatz von Wissenschaft weder notwendig noch möglich.

Deshalb konzentrierte sich auch der Einsatz von Wissenschaft zunächst nicht auf die Verbesserung der Produktionsmethoden, vielmehr hatte er vor allem eine Reduzierung der während der Lagerung und des Transportes an den Erdnüssen durch Schädlinge hervorgerufenen Verluste und Qualitätseinbußen zum Ziel.

Wie bei vielen wissenschaftlichen Vorhaben in der Periode nach dem Zweiten Weltkrieg, konnte auf Wissenschaftler zurückgegriffen werden, die vorher in Mosambik und Angola tätig gewesen waren.

5.4.2. Studien einzelner Exportprodukte

In der Anfangsphase der wissenschaftlichen Offensive nach dem Zweiten Weltkrieg nahmen die Studien einen wichtigen Platz ein, die sich nur mit einzelnen Exportprodukten befaßten. Es handelt sich dabei vor allem um agrartechnische und agrarökonomische Untersuchungen der wichtigsten Exportprodukte, nämlich der Erdnuß und der Produkte der Ölpalme, die hier kurz vorgestellt werden sollen. Außerdem wird eine "feasibility study" über den Baumwollanbau referiert. Studien über den Reis, der eher als zukünftiges denn als aktuelles Exportprodukt behandelt wurde, werden hier nicht berücksichtigt, da die Reisexportziffern für die guineische Ökonomie nie von großer Bedeutung waren (1).

5.4.2.1 Erdnuß

Die Erdnuß war seit Beginn der exportorientierten Landwirtschaft in Guiné stets das wichtigste Exportprodukt.

In fast keiner Abhandlung über die Landwirtschaft Guinés fehlt deshalb ein Kapitel über die "mançarra".

Die beste Monografie über die Erdnuß in Guiné stammt aus dem Jahre 1961 von Correia (2). Die folgende Darstellung basiert auf dieser Studie. Hier werden nur Studien berücksichtigt, die ausschließlich die Erdnuß zum Gegenstand haben.

-
- (1) Zum Problem des Reisanbaus in agrartechnischer Sicht cf. Castro, A., Notas sobre algumas variedades de arroz em cultura na Guiné, in: BCGP Nr. 19, Julh. 1950
Die Reisproduktion, immerhin die wichtigste Sparte der guineischen Subsistenzproduktion, wird unter anderen Fragestellungen im folgenden behandelt.
 - (2) Correia, Carlos Bento, O Amendoim na Guiné Portuguesa, Elementos para um Estudo de Análise Económica. Lisboa 1961
Wichtige Aspekte der Erdnußkultur, vor allem gesamtökonomische und ökologische Probleme werden auch in anderen Kapiteln der vorliegenden Untersuchung behandelt.

Innerhalb des Gebietes, das von den Grenzen der späteren Kolonie Guiné Portuguesa umschlossen wird, trat der Erdnußanbau zum ersten Mal Mitte des XIX. Jahrhunderts auf den Inseln des Bijagóarchipels auf. Mit dem Umzug der wichtigsten "ponteiros" 1865 in das Gebiet des Rio Grande verlagerte sich der Schwerpunkt der Erdnußkultur. 1879 arbeiteten hier 53 "feitorias". Im Landstrich, der für die Erdnußproduktion am besten geeignet gewesen wäre, nämlich in der unmittelbaren Küstenzone, gab es (wegen der häufigen Kriegszüge der Bijagós und der Küstenvölker) überhaupt keine reguläre Landwirtschaft.

Die Ufergegenden des Gêba hingegen wurden von den Balante bewohnt, die Naßreiskultur betrieben und damit Bissau versorgten. Nach Angaben von Correia e Lança (1) waren es diese Balante der Gêbaregion, die den Erdnußanbau auf Rechnung der Händler entwickelten. Doch war die Gegend des Rio Grande wegen ihrer besseren Anschlüsse an die Verkehrswege wichtiger. Die Erdnüsse wurden hier über die Häfen Buba und Bolama exportiert.

1888-1889 registrierte der Zoll von Bolama den Export von über 130 t Erdnuß (2).

Die Bedeutung dieses Gebietes für die Erdnußproduktion verlor sich jedoch im letzten Viertel des XIX. Jahrhunderts. Zum einen geriet die Erdnußproduktion wegen des allgemeinen Preisverfalls ölhaltiger Produkte auf den europäischen Märkten unter Druck, zum zweiten litt die Erdnuß unter der Konkurrenz des aus Indien nach Europa importierten Sesams.

Auch zog eine Anzahl von Kriegen im Gebiet des Rio Grande sowohl die landwirtschaftliche Produktion, als auch den Handel in Mitleidenschaft(3). Die Produktion der Erdnuß hatte in der Hand der Mandjacos gelegen, die sie nur saisonal betrieben und anschließend wieder in ihr Stammland zurückkehrten. Die Kriege führten zur Schließung der "feitorias" und damit zur Aufgabe der zahlreichen "pontas". Zur gleichen Zeit nahm die Zahl der "pontas" in der Gegend von Quinarama, Jabadá und Bambadinca (im Osten) erheblich zu. So vollzog sich die Verlagerung der wichtigsten Exportproduktion in den Nordosten der Kolonie. An dieser Verlagerung des Hauptanbaugebietes hat sich seither nicht mehr viel geändert (4). Allerdings ist die Erdnuß inzwischen im ganzen Land verbreitet und wird - in unterschiedlicher Intensität - überall angebaut.

Die Erdnußkultur wurde überall nach herkömmlichen Anbaumethoden und mit den traditionellen Werkzeugen der ansässigen Ethnien praktiziert. Auch die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung der Ethnien wurde beibehalten. Mandingas und Fulas verwandten Gründüngung durch Zwischen-

(1) zitiert nach Correia, op. cit. p 45

(2) ibid.

(3) Z. B. der Krieg von Forrea, an dem Mandingas, Beafadas, Fulas Pretos und Fulas Forros teilnahmen. Correia, op. cit. p 45

(4) Karte im Anhang: Verteilung der Erdnußkultur A 6

pflanzung von Leguminosen sowie gelegentlich auch tierischen Dünger. Die anderen Ethnien verwandten nur die bei der Brandrodung anfallende Asche. Sämtliche Arbeiten erfolgten mit menschlicher Muskelkraft, Tieranspannung wurde überhaupt nicht praktiziert. Die Lagerung der Erdnüsse erfolgte, nachdem sie in kleinen Haufen auf dem Feld getrocknet wurden, in eigens dafür errichteten Speichern. Nur die Balante speicherten die Erdnüsse im Haus.

Es gab keinen Schutz gegen Schädlingsbefall. Weder die Aufbereitung nach der Ernte, noch die anschließende Lagerung schlossen Maßnahmen gegen Schädlinge ein, so daß 80 % der Erdnüsse in Guiné in den Speichern in wenigen Monaten von einem Schädling (Pachimerus acacias Gill) angegriffen wurden, der erhebliche Qualitätsminderungen bewirkte. Auch gegen andere Insekten und Pilzkrankheiten wurden keinerlei Maßnahmen unternommen, so daß die Verluste ca. 20 % des Gesamtwertes betragen. Als Gegenmaßnahme empfahl Correia die Konstruktion von geeigneten Speichern zur Lagerung von Saatgut und dessen chemische Behandlung während der Lagerperiode.

Die privatwirtschaftlichen und staatlichen Organisationen, die sich in Guiné mit dem Erdnußanbau befaßten, werden von Correia unterschiedlich eingeschätzt. Über die "Associacao Comercial, Industrial e Agrícola da Guiné" fällt er ein vernichtendes Urteil, da sie seit ihrer Existenz überhaupt keine Anstrengungen zur Verbesserung der von den Einheimischen angewandten Produktionstechniken unternommen habe.(1) Positiver beurteilt Correia die Arbeit der "Brigada de Estudos da Defesa Fitosanitária dos Produtos do Ultramar", die nicht zu den Institutionen der Kolonien gehörte, sondern von der Metropole entsandt wurde.

Ihre Techniker unternahmen mehrere Reisen nach Guiné und leisteten wertvolle Arbeit im Bereich der Forschung, wobei sie vor allem den Transport, die Saatgutselektion und die Lagerhaltung verbesserten. (2) Unter Berufung auf den Agrarzensus von 1953 stellt Correia fest, daß Fula, Balante und Mandinga zusammen 82,65 % der mit Erdnuß bestellten Fläche bebauten. Zwischen 1953 und 1960 gab es in dieser Hinsicht keine größeren Verschiebungen. Auch 1961 konnte Correia feststellen:

"Die Landwirtschaft Guinés ist praktisch ausschließlich Sache der noch in ihre traditionellen Gesellschaften integrierten Bevölkerung" (3).

Zur Organisation dieser traditionellen Produktion schreibt Correia wie folgt:

In den Gesellschaften mit geringer sozialer Schichtung bildet die polygame Großfamilie den kulturellen Hintergrund für eine notwendige gegenseitige Zusammenarbeit von Männern, Frauen und Kindern. Bis jetzt erlitten diese Gesellschaften durch den Kontakt (mit der Außenwelt) noch keine tiefgreifenden Änderungen." (4)

(1) Correia, op. cit. p 57

(2) Correia, op. cit. p 57; Karte im Anhang A 7

(3) Correia, op. cit. p 60

(4) ibid.

Psychologische Veränderungen, die das traditionale Verwandtschaftssystem in Frage stellen könnten, sind noch nicht erfolgt. Der Lohn hat seine korrumpierende und zersetzende Wirkung auf die Subsistenzökonomie noch nicht entfalten können.

Die Produktionseinheit ist die traditionelle Familie. Gegenseitige Hilfe findet sowohl im Rahmen der Familie, als auch im Rahmen von Altersklassen statt. Die Spezialisierung ist minimal. Ebenfalls traditional ist das Wissen, dessen empirischer Charakter und Einbettung in religiöse Zusammenhänge die rasche Verbreitung moderner Techniken unmöglich machen." (1)

Eigentumsverhältnisse werden von Correiranur kurz umrissen. Beispielhaft sei der Fall der Manjacos zitiert, "bei denen sich das komplexeste Landbesitz- und Landnutzungssystem findet. Es gibt vier verschiedene Eigentumsformen: Individualeigentum (landwirtschaftliche Geräte und Werkzeuge), Familieneigentum (Felder und Palmenbestände), Kollektiveigentum (Busch, Wald und Savannen), Häuptlingseigentum (Felder, Reisfelder und Palmenbestände) (2).

Diese kurze Zusammenfassung macht bereits deutlich, daß der Kenntnisstand Correias über die traditionellen Produktionszusammenhänge recht beschränkt ist.

Die Maßnahmen von Seiten der Regierung und der Privatwirtschaft, die auf eine Produktionssteigerung abzielten, beurteilt Correia sehr kritisch. Er stellt fest, daß der Versuch, ein Agrarkreditsystem einzuführen, bereits 1922 gescheitert war. Allerdings gab es eine Form des Agrarkredites, der folgendermaßen gehandhabt wurde.

Die Banken und Kreditanstalten gaben Kredite an die Unternehmen und Händler, deren lokale Agenten dann den Kredit in Naturalien an die Produzenten weiterreichten. Nach der Ernte wurden die Vorleistungen verrechnet, und die Unternehmen zahlten die Kredite an die Banken zurück.

Zur Erhöhung der Produktion hält Correia eine Steigerung der Flächenerträge für notwendig. Eine Ausdehnung der Anbauflächen erscheint ihm nicht zumutbar, da dadurch bei den betroffenen Ethnien die Anbaufläche für Reis weiter eingeschränkt würde. Er schildert die Versuche, die von der "Brigada de Estudos Hidráulicos do Gêba" zur Anhebung der Flächenproduktion unternommen wurden. Dabei wurden vor allem ertragreichere und ölhaltigere Sorten getestet, Düngung und Veränderung der Pflanzzeit wurden ebenfalls in das Experiment einbezogen. Insgesamt wurden vielversprechende Resultate erzielt.

Die Transportmöglichkeiten, die einen sehr wichtigen Platz im Gesamtsystem der Exportproduktion einnehmen, werden von Correia als ausreichend eingeschätzt. Der Hafen von Bissau war gerüstet, um die für

(1) Correia, op. cit. p. 64

(2) ibid.

Correia bezieht sich hier auf: Carreira, A. Vida Social dos Manjacos, Lisboa 1947

das Ausland bestimmten Güter schnell und effizient zu verladen. Der Transport im Lande erfolgte zum Teil mit LKWs, zum Teil, wo die natürlichen Bedingungen dies gestatteten, mit Pirogen bis zu den Häfen am Gêba und am Cacheu. Beide Flüsse verfügten über einige gute Hafenanlagen, über die die gesamte Erdnußernte der Region verschifft wurde. Im Lande selbst wurde der Transport mit kleinen Motorschiffen abgewickelt, die an die natürlichen Bedingungen (Schiffbarkeit der Flüsse) perfekt angepaßt waren. Für den Export erlangte Bissau eine zunehmende Wichtigkeit, da die großen Handelshäuser hier die besten Installationen und Lagermöglichkeiten hatten.

Die Monopolstellung der CUF, vor allem beim Transport zwischen Guiné und der Metropole, wurde von vielen Händlern beklagt. Correia betont die Gefahren, die die Abhängigkeit von einem einzigen Exportprodukt mit sich bringt.

Die Weiterverarbeitungsmöglichkeiten für Erdnüsse waren seiner Ansicht nach nicht ausreichend: es gab nur zwei kleinere Schälanlagen mit einer Jahreskapazität von insgesamt nur 10.000 t. Entsprechend war der Anteil der weiterverarbeiteten (geschälten) Erdnüsse am Gesamtexport relativ gering.

Tabelle 10
Exportierte Erdnuß

Jahr	Ungeschält		Geschält	
	Tonnen	Prozent	Tonnen	Prozent
1955.....	27665	49,9	3236	5,8
1956.....	30703	41,1	3684	4,9
1957.....	25767	40,7	9793	15,4
1958.....	24767	37,0	12754	19,0
1959.....	29568	42,2	9896	14,1
1960.....	18821	39,1	5223	10,8
1961.....	33630	41,7	6376	7,9

"Die durchschnittlichen Exportpreise weisen, nach einer leichten Steigerung ab 1957, eine fallenden Tendenz auf, die mit dem Sinken der Rohstoffpreise zusammenhängt."(1)

Der starke Rückgang der Produktion 1960 ist durch gefallene Preise zu erklären.

Die Werkzeuge und Anbaumethoden hält Correia für so rudimentär, daß eine Steigerung der Anbaufläche bei den Ethnien, die die wichtigsten

1) Correia, op. cit. p 89

Produzenten sind, nicht geraten erscheint. Jedoch sind die Infrastrukturen so gut, daß sie eine erhebliche Produktionssteigerung zulassen.

Als wichtigste Maßnahme schlägt er die Einrichtung eines "Instituto de Cereais e Oleaginosas" mit Sitz in Bissau vor, das sich ausschließlich mit der Förderung der Exportprodukte befassen sollte. Die Hauptstochrichtung dieser noch zu schaffenden Organisation "sollte sich konzentrieren auf: Forschung, Verbreitung landwirtschaftlicher Kenntnisse, Produktionsprobleme, Außenmärkte, technische Unterstützung auf allen Ebenen sowie Kredite"(1).

Neben der besseren Nutzung der schon bestehenden Infrastrukturen würde es auch zur Aufgabe des "Instituto" gehören, "durch die Verbesserung des Hauptanbauproduktes (...) in der Versuchsstation von Fa (...) und die Schaffung von anderen Pilotausbildungszentren die Ausbildung der einheimischen Produzenten zu verkürzen (...) sowie das umfassende Speichernetz für das Erdnußsaatgut zu verwenden." (2)

Jedoch hält Correia Eingriffe in die traditionale Sozialstruktur eher für schädlich, "da keine Eigentumsstruktur zur Mobilisierung der Anstrengungen mit dem Ziel einer Produktionssteigerung besser geeignet ist, als das zur Zeit existierende kollektive Eigentums - und Nutzungssystem." (3)

Trotz dieser bemerkenswerten Einschätzung schlägt Correia (unvermittelt) die Einrichtung eines Netzes von Präkooperativen multifunktionaler Art vor, die eine Anbindung der traditionellen Produktion an die Entwicklungszentren bewirken könnten. Die Gründung und Betreuung dieser Präkooperativen wäre auch eine Aufgabe des noch zu schaffenden Instituts.

Die Vorschläge Correias zur Verbesserung der Erdnußkultur und zur Steigerung der Exportproduktion richten sich allesamt nicht auf eine Verbesserung der tatsächlichen Produktion, sondern nur auf den vom Staat und von der kolonialen Privatwirtschaft kontrollierten und damit beeinflussbaren vor- und nachgeordneten Bereich. Er hält die Beschränkung der Aktivitäten auf diesen Bereich für sinnvoll und lohnend und rät von Eingriffen in die traditionellen Produktionsstrukturen ab.

5.4.2.2. Ölpalme

Die Ölpalme oder "palmeira de chabeu" (*Elaeis guineensis* Jacq.) ist im Gegensatz zur Erdnuß eine in Guiné heimische Pflanze. Guerra konnte noch 1952 feststellen, "...daß es keine Palmenpflanzungen

(1) Correia, op. cit. p 106

(2) *ibid.*

(3) Correia, op. cit. p 107

in der Provinz Guiné gibt."(1)

Die mit Ölpalmen bestandene Fläche wird auf ca. 90.000 ha geschätzt. Die durchschnittliche Zahl der Palmen pro ha liegt bei 180 bis 200, jedoch kommen auch 250 bis 300 Einheiten pro ha vor.(2)

Die wichtigsten Bestände finden sich in der Küstenzone, auf den Bijagósinseln, auf Pecixe und Jeta, und in der Gegend von S. Domingos und Teixeira Pinto (Cantchungo), sowie in der Region Catió.(3)

Die wichtigsten Gründe, die die Kolonialforscher(4) für eine Verstärkung der Ausbeutung der Ölpalme ins Feld führen, sind:

- 1) Die Ölpalmen existieren bereits, brauchen also nicht angepflanzt zu werden. Das erspart zum einen Kosten, zum andern bringt eine verstärkte Nutzung der Ölpalmen keine ökologische Belastung mit sich, wie sie bei einer Ausdehnung der Anbaufläche für Erdnuß unvermeidlich wäre.
- 2) Die überkommenen Methoden der Einheimischen ermöglichen nur die Extraktion eines kleinen Prozentsatzes des in der Palmfrucht enthaltenen Öls. Die Modernisierung der Extraktionstechniken können dieses Verhältnis leicht ändern.
- 3) Nur ein kleiner Teil des vorhandenen Bestandes wird abgeerntet. Santareno schätzt den genutzten Teil auf 10 - 15 %.(5)
- 4) Palmöl stellt einen wichtigen Faktor in der Ernährung der Bevölkerung dar.
- 5) Auf dem Weltmarkt erzielt Palmöl hohe Preise.

Alle mit der Nutzung der Ölpalme verbundenen Aktivitäten sind fest in der Hand der Einheimischen. Guerra beschreibt den Umgang der Einheimischen mit den Ölpalmen so:

"Der Einheimische führt an den Palmenbeständen keinerlei Arbeiten durch. Oft schadet er ihnen eher noch durch die Brandrodung, um zwischen den Palmen seine Kulturen anzulegen. Er beschränkt sich darauf, die 'chabeu' einzusammeln und den Saft der Palmen abzuzapfen, um gierig seine Gelüste nach Palmwein zu befriedigen."(6)

Das wenig an den Gesetzen der Ökonomie orientierte Verhalten der Einheimischen erklärt Santareno:

-
- (1) Guerra, Maria Sofia Pomba, Amendoim e palmeira do azeite- Pilares económicos da Guiné Portuguesa. In: BCGP Nr. 25, Jan. de 1952
In Catió wurden von einem Landwirt 3.000 Palmen aus Sumatra gepflanzt. Ebenso wie die von einer Sociedade Agrícola Gambiel gepflanzten Bäume waren sie inzwischen (1952) verwildert.
 - (2) Carreira, António, Problemas do aproveitamento da palmeira do azeite. In: BCGP, No. 25, Jan. de 1952, p 100
 - (3) Guerra, op. cit. p 80
 - (4) Die Artikel über die "elaieicultura" sind recht zahlreich. Einen vollständigen Überblick zu geben, wäre zu aufwendig. Cf.: Bibliografie
 - (5) Santareno, José Alberto Lemos Martins, Possibilidades da elaeicultura da Guiné Portuguesa. In BCGP nr. 78 Abr. 1965
 - (6) Guerra, op. cit. p 80

"Die ländliche Bevölkerung, im allgemeinen reich und ohne größere Schwierigkeiten, nutzt nur einen kleinen Teil der Palmenbestände und beschränkt sich in vielen Fällen auf das Einsammeln der heruntergefallenen Früchte, von denen sie nur die Kokosnuß verwenden."(1)

Die einzig mechanisch betriebene Anlage zur Ölgewinnung in Guiné wurde von einem deutschen Unternehmen auf Bubaque betrieben, das eine Konzession über 14.200 ha hatte und mehrere hundert Einheimische beschäftigte.

Das Unternehmen stellte seine Aktivitäten 1940 wegen des Krieges ein.(2)

Für die Förderung der Palmölproduktion machen die Forscher verschiedene Vorschläge.(3)

Carreira schlägt ein staatliches Programm vor, das vor allem bei der Verarbeitung der Palmfrüchte und der Ölgewinnung technische Unterstützung gewähren sollte. Durch die Anschaffung von kleinen motorbetriebenen Ölpresen, die dezentral an den günstigsten Punkten aufgestellt werden sollten, könnte die Verarbeitung verbessert werden. Die Tätigkeit des Einsammelns und der Transport würde dabei in der Hand der Einheimischen bleiben, deren Eigentumsrechte auf diese Weise nicht eingeschränkt würden. Ein Handelsnetz sollte die Palmfrüchte aufkaufen, die an Ort und Stelle gleich zu Öl verarbeitet werden sollten.

Die staatlichen "Serviços de Agricultura" (landwirtschaftlichen Dienste) hätten die Aufgabe, die besten Sorten auszuwählen und auch die Rentabilität von geordneten Pflanzungen im Test zu erproben. Carreira hält zwei grundsätzlich verschiedene Wege bei der Nutzung der Ölpalme für gangbar:

a) Die Ausbeutung der natürlichen Ölpalmbestände durch große, mittlere oder kleinere Unternehmen oder durch Kolonisten, mit einheimischen Arbeitskräften, die entweder als Arbeiter entlohnt, oder aber von den staatlichen Behörden zum Verkauf gewisser Quanten an die Unternehmen gezwungen werden.

Die Vorteile dieses Systems liegen in der sicher recht hohen Qualität des Produktes, das somit auf den Weltmarkt gebracht werden könnte. Die Nachteile bestehen darin, daß nur sehr große natürliche Bestände genutzt werden können, und daß diese Art der Nutzung sicher zu Konflikten mit den Einheimischen führt, da diese das Eigentumsrecht für die Ölpalmen beanspruchen.

b) Die Nutzung der Bestände durch die Einheimischen in eigener Regie und ohne die Unterordnung unter ein rationales System.

(1) Santareno, op. cit. p 156 (Hervorhebung U.S.)

(2) Guerra, op. cit.

(3) Guerra gehörte zu den wenigen Autoren, die keine Vorschläge für eine Verbesserung der "Elaeicultura" machen.

Die Nachteile dieses Systems sind folgende: Nur ein kleiner Teil der vorhandenen Palmfrüchte wird eingesammelt und das Produkt ist von mangelhafter Qualität, da in herkömmlichen Verfahren erzeugt. Dieses System wird zur Zeit in Guiné praktiziert und hat zur Herausbildung von Nutzungs- und Eigentumsrechten unter den Einheimischen geführt. Carreira konstatiert eine Tendenz, in der Kolonie dezentrale kleine Verarbeitungsanlagen zu installieren. Es sieht jedoch in dieser Art der Ölgewinnung die Gefahr, daß einige wenige große, kapitalkräftige Unternehmen die Palmölproduktion monopolisieren. Dadurch werden kleinere Händler und Kolonisten aus dem Handel verdrängt. Dies führt zu negativen Konsequenzen für die Kolonisierung. Die Monopolunternehmen können den Einheimischen die Preise für ihre Produkte diktieren, daraus ergibt sich eine Schwächung der einheimischen Kaufkraft, die ihrerseits sowohl den Absatz von Gütern als auch die staatlichen Revenuen aus der Besteuerung des Handels beeinträchtigt. Zusammenfassend zählt Carreira die Gründe auf, die seiner Ansicht nach für ein staatliches, technisches Unterstützungsprogramm sprechen:

- a) qualitative und quantitative Verbesserung der Produkte,
- b) Garantie des Eigentumsrechtes der Einheimischen, als wichtiges Element der Kolonisierungsbemühungen, die den Respekt für die bestehende Sozialordnung einschließen,
- c) Anhebung des Lebensstandards der Einheimischen,
- d) Behebung des Arbeitskräftemangels und Reduzierung der physischen Verausgabung, die bei den primitiven Ölextraktionstechniken der Einheimischen auftritt,
- e) Verhinderung schädlicher Auswirkungen etwaiger Monopole zugunsten einer beschränkten Anzahl von Handelsunternehmen."(1)

13 Jahre später, 1965, betont Santareno ebenfalls noch einmal die Wichtigkeit der "elaicultura" und die Möglichkeiten, diese Kultur nutzbringender auszubeuten. Er hält die Ausbeutung der Ölpalme auf Unternehmensebene für möglich und rentabel. Eine stetige Verbesserung des einheimischen Materials bzw. der eingeführten und bereits an die lokalen Gegebenheiten angepaßten Varietäten ermöglichten den Pflanzern die Versorgung mit qualitativ hochwertigem Saatgut, das eine erfolgreiche Ausbeute verspricht.

Abschließend stellt er fest:

"Unter den Hohertragskulturen sehen wir im Moment keine, die mit größerer Sicherheit gefördert und gesteigert werden kann, wenn man die rentabelste Nutzung des landwirtschaftlichen Potentials im Auge hat."(2)

(1) Carreira, op. cit. p 124

(2) Santareno, op. cit. p 171

Bei rationaler Nutzung und ertragreichen Varietäten liegt der Ölertrag pro ha. bei der Ölpalme höher als bei der Erdnuß, die für Guiné die einzige realistische Alternative zur Ölpalme darstellt.

5.4.2.3. Baumwolle

Baumwolle wurde vor und während der Kolonialzeit nie erfolgreich aus Guiné exportiert. Es wird vermutet, daß die Baumwolle von den Mandingas aus dem Sudan mitgebracht wurde; sichere Anhaltspunkte für ihren Ursprung gibt es jedoch ebensowenig wie Hinweise auf den Zeitpunkt, zu dem Baumwolle in Guiné heimisch wurde. Die portugiesischen Händler, die die Küste im XV. und XVI. Jahrhundert bereisten, fanden bereits schmale Baumwolltücher vor, die auch als Währung bei ökonomischen Transaktionen dienten. Aus der Zeit der Entdeckung stammt wohl auch die immer noch gebräuchliche Bezeichnung "banda" für die ca. 20 cm breiten Baumwollstreifen, die von den Einheimischen auf einfachen Webstühlen hergestellt wurden.

Bis zum Jahr 1898 kamen in Guiné nur lokale Varietäten vor, danach wurde die Sorte "Sea Island" eingeführt, die sehr gut gedieh und hohe Erträge brachte. Aufgrund der guten Ergebnisse mit dieser Sorte stellte ein portugiesischer Agrartechniker 1905 den Plan auf, die Baumwollkultur in Guiné in großem Maßstab einzuführen. Erst im Jahre 1928 wurde von der "Compagnie Cotonière de la Guinée Portugaise" versucht, diese Pläne in die Tat umzusetzen. Diese Gesellschaft - im Besitz von belgischen und portugiesischen Kapitalgebern - erstellte in Mansôa und in Bafatá zwei Fabrikanlagen zum Entkernen und Pressen der Baumwolle. Ihre erste Arbeit bestand darin, - mit Genehmigung der Kolonialregierung - sämtliche von den Einheimischen seit Jahrhunderten kultivierten Baumwollpflanzen zu verbrennen. Die so ausgeschalteten lokalen Varietäten wurden durch mexikanische ersetzt. Die "Compagnie" ließ Felder von ca. 1 ha pro "tabanca" anlegen, die intensiv mit Baumwolle bepflanzt wurden. Aber die Aussaat erfolgte zu früh und die erste Kampagne wurde ein Mißerfolg. Im Jahr darauf wurden die Samen später ausgebracht und zwar in Mischkultur mit Mais. Die Ergebnisse waren nicht so katastrophal wie im ersten Jahr, auch der Schädlingsbefall war geringer. Dennoch stellte die "Compagnie" daraufhin ihre Aktivitäten ein und zog ihre belgischen Agrartechniker wieder aus Guiné ab.

Mehrere Jahre nach diesem Fehlschlag versuchte ein anderes Unternehmen, dieses Mal mit portugiesischen Technikern, erneut die Baumwollkultur für den Export in Guiné zu etablieren. Die Gesellschaft erhielt die Konzessionen für den Anbau von Baumwolle und die erforderlichen Genehmigungen zur Einrichtung von Entkernungs- und Preßanlagen. Alle Versuche scheiterten jedoch im Jahre 1943.

Zwei Jahre zuvor hatte die Kolonialregierung mehrere neue Sorten aus Mosambik beschafft und 500 kg dieser Samen in Versuchsfeldern ausgesät, um die widerstandsfähigsten und produktivsten Varietäten zu ermitteln. Ägyptische Sorten sollten ebenfalls in die Versuche einbezogen

(1) Die Literatur zum Thema Baumwolle in Guiné ist spärlich. Die Ausführungen stützen sich auf:
George, João Fonseca de, Possibilidades Algodoeiras da Guiné Portuguesa, Lisboa 1951

werden, konnten aber nicht beschafft werden.(1) Diese Versuche der Regierung kamen über das Experimentalstadium jedoch nicht hinaus.

1945 erwarb eine "Sociedade de Produtos do Ultramar Lda." die Lizenzen von der zwei Jahre zuvor gescheiterten Firma. Nachdem sie 10 t Baumwollsamens aus Transvaal importiert hatte, wurde ihr jedoch von den Kolonialbehörden die erforderlichen Genehmigungen nicht erteilt, um die Baumwollproduktion in Mosambik und Angola, die für den Bedarf der Metropole ausreichend war, nicht zu gefährden. Daraufhin stellte das Unternehmen seine Tätigkeiten in Guiné ein.

1949 wurde - aufgrund der gestiegenen Nachfrage- die Möglichkeit der Baumwollproduktion in Guiné erneut geprüft. Der mit dieser Erkundung beauftragten Mission entstammt der bis dahin vollständigste Bericht zu dieser Frage:(2)

Die Baumwolle ist eine traditionale, in die primitive Landwirtschaft der Eingeborenen eingepaßte Kultur. Sie wird in kleinen Parzellen in der Nähe der Wohnungen angepflanzt. In der Handelsbilanz der Kolonie spielt sie keine Rolle. Die durchweg geringe Qualität der Baumwolle ist Resultat mehrerer Faktoren: minderwertige Varietäten, mangelnde Schädlingsbekämpfung und Weiterverarbeitung mit unzureichenden Instrumenten.

Eine rudimentäre Hausindustrie, durch die Primitivität der zur Verfügung stehenden Werkzeuge sehr rückständig, vermag nur "bandas" von ca. 20 cm Breite herzustellen. Sollen größere Tücher produziert werden, müssen die "bandas" zusammengenäht werden. Die Einheimischen sind auch in der Lage, die Baumwollstoffe zu färben, wobei je nach Ethnie verschiedene Methoden zur Anwendung kommen.

Aus einer genauen Analyse der natürlichen Bedingungen (Böden, Klima, mögliche Schädlinge, demographische Faktoren etc.) leitet George die für die Baumwollkultur bestgeeigneten Zonen her. Unter Berücksichtigung aller Standortvorteile ergibt sich ein "Baumwollgürtel", der von ca. 300.000 Menschen bewohnt wird.(3)

Er verweist außerdem explizit auf ökonomische Faktoren, die berücksichtigt werden müssen, wenn eine exportorientierte Baumwollproduktion Erfolg haben soll:

"Bedingt durch die Eigenart des guineischen Bauern, dessen Leben normalerweise in relativem Überfluß verläuft, kann die Baumwollkultur in großem Maßstab im Rahmen der traditionellen Kulturen nur dann eingeführt werden, wenn die dadurch erzielten Einkommen wirklich einen Anreiz bieten."(4)

(1) Guineische Varietäten haben nur eine Faserlänge von ca. 25 mm, während die ägyptischen Faserlängen mindestens 37 mm erreichen.

(2) George, op. cit.

(3) Cf. Karte im Anhang A 8

(4) George, op. cit. p 65 (Hervorhebung U.S.)

George weist auf die Bedeutung einer Förderung der Baumwollkultur hin, da dadurch die Kaufkraft der Einheimischen und damit das Handelsvolumen gesteigert werden könnten.

Er empfiehlt die Vorschaltung einer Experimentierphase vor den Beginn eines Programmes zur Förderung der Baumwollkultur, während der die widerstandsfähigsten und ertragreichsten Sorten ermittelt werden sollten. Die Einführung von ägyptischen Varietäten sollte unterbleiben, da die klimatischen und geographischen Bedingungen für sie nicht geeignet sind. Ebenfalls notwendig erscheint es ihm, die in Mosambik und Angola gemachten Erfahrungen auszuwerten. Jedoch sind seiner Ansicht nach in Guiné folgende Umstände in Betracht zu ziehen.

Die geographischen Gegebenheiten sprechen für eine Konzentration der Anbaugebiete. Dabei sollte jedes Gebiet in drei Areale aufgeteilt werden. In jedem Areal sollte die Baumwolle im jährlichen Wechsel mit anderen Kulturen auf jeder Parzelle einmal gepflanzt werden, anschließend sollte eines der drei Areale jeweils drei Jahre brach liegen. So könnte eine Monokultur vermieden werden, indem die Baumwolle in die traditionellen Rotationskulturen der Einheimischen zwischengeschaltet würde. Auf diese Weise ließe sich auch den negativen ökologischen und ökonomischen Konsequenzen einer Monokultur vorbeugen. Für die Organisation des Anbaus sind zwei Möglichkeiten denkbar. Entweder kann der Anbau direkt unter der Regie der Kapitalunternehmen durchgeführt werden. Dabei könnten bestimmte Arbeiten, wie Rodung, Pflügen und Aussaat evtl. mechanisiert werden.

Die andere Möglichkeit besteht darin, den Anbau in der Hand der Einheimischen zu fördern, die das Produkt dann zur Weiterverarbeitung an Unternehmen verkaufen. Dieses System bedarf aber eines umfassenden Beratungs- und Unterstützungsprogrammes von Seiten der Regierung, das vor allem Hilfestellung für die technische Durchführung der Baumwollkultur zu leisten hätte (Düngung, Schädlingsbekämpfung etc.). Insgesamt könnte im ersten Verfahren eine Menge von 5.750 t Baumwolle jährlich produziert werden, wobei die Möglichkeit bestünde, die Produktion auf 8.500 t jährlich zu steigern.

5.4.3. Natürliche Bedingungen, räumliche Organisation und ethnische Differenzierung: Die Landwirtschaft zweier Ethnien im historischen Vergleich

Waren die bis jetzt vorgestellten Untersuchungen ausschließlich und direkt dem ökonomischen Interesse des Kolonialismus verpflichtet, so ist die Analyse von Mota aus dem Jahre 1950 offensichtlich zweckfrei. (1) Zumindest sind seine Erkenntnisse nicht in ökonomische Aktivitäten übersetzbar. Wenn Motas Analyse im folgenden ausführlich dargestellt wird, so wird damit der Bedeutung Rechnung getragen, die

(1) Mota, A. A. T. de, A Agricultura de Brames e Balantas vista através da fotografia aérea. In BCGP Nr. 18, Abr. de 1950

seine Untersuchungsergebnisse in einem späteren historischen Rahmen in gänzlich anderen - vom Autor nicht voraussehenden - Zusammenhängen erhielten, als nämlich eine Kriegsstrategie entwickelt wurde, die sich die Zerstörung der von Mota erforschten Lebenszusammenhänge zum Ziele setzte (vgl. Kap. 7). Motas Untersuchung entstand im Jahre 1950 aufgrund der ihm von der "Brigada Aérea da Missão Geo-hidrográfica da Guiné" zur Verfügung gestellten Luftaufnahmen.

Sie hat das Verhältnis von natürlichen Voraussetzungen (Landschaftstyp), räumlicher Organisation des agrarischen Produktionsprozesses verschiedener Ethnien und jeweiliger Siedlungsstruktur zum Gegenstand und berücksichtigt die Veränderungen dieser Zusammenhänge im historischen Kontext.

Es ist ausdrücklich auf die Karten im Anhang (1) verwiesen, ohne die die Analyse nicht verständlich wird.

Zunächst schildert Mota kurz die Landwirtschaft der Brame und der Balante in ihrem Stammland, darauf folgt eine kurze Beschreibung ihrer Wanderungsbewegungen, und schließlich analysiert er eine von beiden Ethnien neu besiedelte Zone.

5.4.3.1. Die Brame in ihrem Stammland Bula

Das Stammland der Brame (Mancanhe) liegt in der Gegend von Bula, zwischen den Flüssen Mansôa und Cacheu. Ihre Landwirtschaft beruht im wesentlichen auf Wanderkulturen ("culturas itinerantes"), jedoch gibt es Ansätze zu intensiveren Kulturen in Hausnähe. Die Hauptprodukte sind Mais, Hirse, Trockenreis, Bohnen, Yams, Süßkartoffeln, Maniok und Erdnuß. Naßreis wird in nur geringem Umfang angebaut. Die Wanderkulturen werden in weit von den Häusern entfernten sogenannten "lugares" angelegt. Die Techniken zur Vorbereitung der Anbauflächen sind für die Ökologie sehr schädlich. Bäume werden durch Einkerbungen gefällt und der Busch wird mit Feuer gerodet, bis der Boden völlig kahl ist. Die Asche aus der Brandrodung dient zur Düngung. Im jährlichen Wechsel werden die verschiedenen Feldfrüchte angebaut, bis der Boden vollkommen erschöpft ist. Daraufhin erfolgt eine mehrjährige Brache.

In der Nähe der Wohnungen wenden die Brame ein anderes System des Landbaus an, das einen Übergang zur intensiveren Kultur darstellt. Hier düngen sie Erde täglich, indem sie den tierische Dünger aus den Ställen verteilen. In der Regenzeit sammeln sie den Viehmist, den sie später verbrennen. Die Asche wird in der Umgebung der Häuser verstreut. Ebenso verfahren sie mit dem alten Stroh der Hüttendächer, wenn die Hütten neu gedeckt werden. Außerdem versetzen die Brame alle paar Jahre ihre Häuser an eine andere Stelle. Diese Operation ist, berücksichtigt man die Bauweise, nicht besonders schwierig auszuführen. Nur die Dachkonstruktion wird transportiert und auf neue, vorher errichtete Stützpfeile gesetzt. Die Stelle, an der die Häuser vorher

(1) Cf. Karten im Anhang A 10 und A 11

standen, wird nun, da sie durch die langjährige Anwesenheit von Mensch und Tier entsprechend gedüngt wurde und fruchtbar ist, für neue Kulturen wie Mais, Süßkartoffeln, Maniok, Fingerhirse und Yams genutzt. Die Versetzung der Häuser ist die Voraussetzung für eine effektive Landwirtschaft, die die Grundlage für eine relativ hohe Besiedlungsdichte von 20 und mehr Bewohnern pro Quadratkilometer im Raum Bula ist. Auf dem Luftbild der Region Bula ist dieser "nomadische" Charakter der Landwirtschaft der Brame im Stammland deutlich zu erkennen.

Die Weiler bestehen aus vereinzelt stehenden Gehöften, die sich meist um eine Hütte in der Mitte in symmetrischer Anlage gruppieren. Lebende Zäune fehlen völlig, die kreisrunden Zäune sind aus Mangrovenstöcken. Die Gehöfte liegen vereinzelt und sind über das ganze Siedlungsgebiet verteilt. Eine große viereckige Anlage mit einem großen heiligen Baum ("poilao sagrado") bezeichnet das Gehöft des Häuptlings. Der Baumbestand des besiedelten Landes ist ansonsten durch Kahlrodung fast völlig zerstört.

5.4.3.2. Die Balante in ihrem Stammland Mansoa-Nhacra

Das traditionelle Gebiet der Balante liegt im Bezirk Mansoa, zwischen den Flüssen Cacheu und Gêba. Das Hauptanbauprodukt ist Naßreis. Die Balante haben eine bemerkenswerte Technik zur Vorbereitung ihrer Naßreisfelder, die allgemein als "bolanhas" bezeichnet werden. Sie suchen an den Ufern der Flüsse Stellen aus, die mit einer dicken angeschwemmten Lehmschicht bedeckt sind, und an der Mangroven wachsen. Aus den Mangrovenästen und dem Lehm bauen die Balante Dämme, die das Land vom Salzwasser der Flüsse trennen. In den Dämmen sind Ventile eingebaut ("bombas"), die nur den Durchfluß des Regenwassers in Richtung Fluß, aber nicht den Rückfluß des Salzwassers in die "bolanha" gestatten.

In der Regenzeit füllt das Regenwasser die "bolanhas" bis zur Höhe der Deiche und wird dann automatisch bei Ebbe in den Fluß entleert. Auf diese Weise wird zum einen der Boden der "bolanha" entsalzt, zum andern lagern sich die vom Regenwasser mitgeführten Schwemmstoffe in der "bolanha" ab und tragen so zu ihrer Fruchtbarkeit bei.

Um die Siedlungen herum praktizieren die Balante außer der Aussaat des Reises in Saatbeeten auch noch eine Art Gartenbaukultur mit Hirse, Mais, Maniok und Süßkartoffeln, die die Nahrungsmittelversorgung während der Zeit, in der kein Reis zur Verfügung steht, sichern soll.

Die Naßreisfeldkultur bietet die wirtschaftliche Grundlage für eine extrem hohe Siedlungsdichte von über 50 Personen pro Quadratkilometer.

Die Balante siedeln in natürlichen Lichtungen und schützen den Baumbestand. Sie haben auch in der Nähe ihrer Wohnungen stets Obst- und andere Bäume. Selbst dort, wo sie in der Vergangenheit Land für Erdnußkulturen rodeten, achteten sie stets auf den Erhalt der Bäume. Sie haben allerdings die Erdnußkultur inzwischen fast ganz aufgegeben.

5.4.3.3. Die Wanderungen der Brame und der Balante

Die mit der kolonialen Besetzung verbundene "Befriedung" der Kolonie, und der Druck, der von den Fulas und Mandingas ausgelöst wurde, die von Osten her nach Guiné eindringen, schuf die Voraussetzungen für Wanderungsbewegungen, die vor allem Balante und Brame um das Jahr 1915 erfaßte. Zuvor war jede Ethnie mehr oder weniger auf ihr Territorium ("Chão") festgelegt, das sie gegen die anderen Ethnien auch kriegerisch behauptete. Die Brame, die in ihrem Stammland durch ausgeklügelte Maßnahmen die Fruchtbarkeit ihrer Böden zu erhalten suchten, haben eine sehr feste Bindung an ihre Heimat, die ebenso wie ihr Bodennutzungssystem religiös begründet wird ("iras").

Sie dehnten ihr Siedlungsgebiet nach Norden in Richtung S. Domingos und darüberhinaus in die Cassamance aus. Im Süden etablierten sie sich auf den Inseln Bissau, Bolama und Fulacunda. In der Regel wanderten die Brame nicht auf Dauer aus, sondern nur für einen bestimmten Zeitraum in der Hoffnung, Geld zu verdienen, um dann wieder in ihr Stammland zurückkehren und sich mehr Frauen und mehr Vieh zulegen zu können. Im Gegensatz zu der Art der Landwirtschaft, die sie in ihrem Stammland betrieben, nahmen sie in den neuen Siedlungszonen keinerlei ökologische Rücksichten. Da es sich dabei um den "chão" anderer Völker (meist Beafadas) handelte, der meist nur dünn besiedelt war, entfielen ihre Bindungen an den Boden, die sie zu einem schonenden Umgang mit der Erde zwangen. Das Land wurde meist von den Beafadas den "ponteiros" überlassen, die dann Brame die Ansiedlung gestatteten. Diese wollten durch die Erdnußkultur schnell Geld verdienen und sorgten sich nicht um die Konservierung der Böden. War das Land erschöpft, so zog man einfach weiter. Die Häuser wurden nicht mehr versetzt und bekamen, in Anlehnung an die portugiesische Bauweise, einen viereckigen Grundriß.

Die dauernde Düngung in der Nähe der Häuser führte zu größerer Fruchtbarkeit des Bodens und damit zu einer intensiveren Gartenbaukultur. Die einzelnen Gehöfte - im Stammland gleichmäßig verteilt - rückten näher zusammen und bildeten durch "lebende Zäune" voneinander getrennte Weiler. Um die Wohnhäuser herum wurden auch Obstbäume angepflanzt. So entstand allmählich, da keine sakralen Bindungen an den Boden respektiert werden mußten, eine Vorstellung von Eigentum, die durch die Ausbreitung der Handelsbeziehungen mit den Händlern noch verstärkt wurde. In den Zonen, die von den "ponteiros" und in der Folge auch von den Brame verlassen wurden, blieben die typischen, an den "lebenden Zäunen" zu erkennenden Gehöfte zurück, wenn die Brame wieder in ihr Stammland zurückkehrten oder in neue Gebiete weiterzogen.

Einige Brame blieben jedoch in den Siedlungszonen zurück und betrieben hier weiterhin ihre Landwirtschaft, die sich von der traditionellen Landwirtschaft der Brame schon beträchtlich unterschied und nach Motas Ansicht eine Entwicklung ("evolução") darstellt, die den veränderten Umständen angepaßt war.

5.4.3.4. Eine Neusiedlungszone von Brame und Balante: Cubisseco

Die Balante wandern stets ohne die Absicht aus, in ihr Stammland zurückzukehren. Sie folgen dabei den Flußläufen, in denen die Gezeitenunterschiede, die sie zur Anlage ihrer "bolanhas" benötigen, in der Regel mindestens 6 m betragen. Diese Höhe gestattet auch nach einem Dambruch noch die Entsalzung der vom Salzwasser überschwemmten Reisfelder.

Die Karte "Cubisseco" im Anhang (1), die die Siedlungsgebiete der Ethnien verzeichnet, macht diese Tatsache augenfällig.

Sie zeigt ein Neusiedlungsgebiet der Brame und der Balante, wobei bekannt ist, daß die Balante seit ca. 20 Jahren hier siedeln.

Der Kartenausschnitt umfaßt ein Gebiet, das von mehreren Ethnien schon unterschiedlich lange bewohnt wird. Die Beafadas siedeln am Rand des Waldes und betreiben eine schwach entwickelte Landwirtschaft mit Wechselkulturen. Ihre Siedlungsform ist der geschlossene Weiler. Papel und Bijagós wohnen in Streusiedlungen und beschäftigen sich hauptsächlich mit der Ausbeutung der Ölpalmen. Die Saracolés bestreiten ihren Lebensunterhalt durch ein Handwerk, nämlich die Tuchfärberei. Die Mandjacós, südlich und näher bei den Balante angesiedelt, nutzen vor allem die Palmenbestände zur Ölgewinnung.

Die Brame konzentrieren sich in der Gegend des Rio Grande de Buba, von dem auf der Karte nur im Norden einige kleine Nebenflüsse zu erkennen sind. Sie siedeln am Waldrand, der Mangrovenbestand in ihrem Gebiet bleibt ebenso wie die Flutlinie unangetastet.

Die Siedlungen der Brame befinden sich in der Savanne, die nicht natürlich, sondern durch die Erdnußkultur der Brame im vorigen Jahrhundert entstanden ist. Wie auf der Insel Bolama in extremen Maße zu beobachten ist, führte der von "ponteiros" induzierte Erdnußanbau durch die Brame zur völligen ökologischen Zerstörung eines ehemals dichten Waldgebietes. Auch in der betrachteten Gegend wurde der Wald durch die Brandrodung, mit der die Brame das Gelände für die Erdnußkultur vorbereiteten, zerstört, so daß nur kärgliche Savanne übrig blieb, wengleich die Verlagerung der Erdnußproduktion in den Norden das Gebiet vor völliger Zerstörung bewahrte.

In der von den Balante besiedelten Zone findet eine künstliche "Polderisierung" statt, der Mangrovenbestand wird zurückgedrängt. Die Flutlinie wird durch die Deiche immer weiter zur Außenlinie des Mangrovenwaldes verschoben. Die Anlage der "bolanhas", die an den markierten Stellen gut zu erkennen ist, schreitet fort.

Die kleinen Felder in der Nähe der Häuser der Balante sind Saatbeete für Reis und Hausgärten.

1) Cf. Karte im Anhang A 10 und A 11

5.4.3.5. Die Transformation einer Landschaft zur Kulturlandschaft

Die Karte "Rio Mansôa" zeigt ein altes Siedlungsgebiet der Balante, das schon seit ca. 400 Jahren von ihnen bewohnt wird. Vasconcelos schrieb 1917 über dieses Gebiet:

"Am Rande des Impernal(-flusses) ist die große Zahl von Balantesiedlungen bemerkenswert, die im Abstand von zwei Kilometern den Flußufern folgen. Sie liegen in Lichtungen des dichten Waldes. Hier werden auf den Ebenen Reisfelder in Fülle angelegt."⁽¹⁾

Dieses Gebiet wies zu Anfang der Besiedlung durch die Balante ähnliche Züge auf wie Cubisseco. Mota ist der Ansicht, daß die Neusiedlungszone Cubisseco sich in der gleichen Art entwickeln wird wie das Gebiet Nhacra-Binar. Die Deiche werden sich allmählich weiter nach vorne schieben, der Mangrovenbestand wird langsam verringert und die "bolanhas" werden immer weiter ausgedehnt werden. Nur zwischen den Reisfeldern und dem Fluß bleibt ein kleiner Streifen Mangroven stehen, der die Anlagen schützen soll. Mit dem Wachsen der "bolanhas" wird auch ein langsamer Anstieg der Balantebevölkerung einhergehen bzw. vice versa. Der Unterschied zwischen einer alten und einer neuen Siedlungszone der Balante zeigt deutlich, wie die Transformation der Landschaft verläuft. Ein weiterer wichtiger Umstand ist dabei zu berücksichtigen. Durch die Zurückdrängung des Mangrovenwaldes erfolgt die Reduktion von Insekten, die die Schlafkrankheit und die Malaria übertragen, so daß der Befall der Bewohner dieser Zonen mit diesen Krankheiten im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung signifikant geringer ist. ⁽²⁾ Die Schaffung einer an die natürlichen Bedingungen optimal angepaßten Kulturlandschaft verringert also gleichzeitig ein erhebliches Krankheitsrisiko für die Bevölkerung. Die Analyse Motas läßt deutlich werden, daß in einer sehr komplexen Weise natürliche Bedingungen (die z.T. wiederum schon Kulturleistungen sind), ökonomische Rahmenbedingungen und strategische Voraussetzungen (militärische Gesamtlage, Siedlungsdruck etc.) in Wechselbeziehungen treten und in ihrer Gesamtheit den Grundrahmen bilden, in dem die guineische Landwirtschaft sich entfaltet. Die traditionellen Landwirtschaften der einzelnen Ethnien sind dabei grundsätzlich unterschieden und bilden ihrerseits in ihrem Zusammenwirken einen Gesamtkomplex, der es ermöglicht, die vorhandenen natürlichen Gegebenheiten optimal zu nutzen. Gleichzeitig zeigt die Untersuchung, daß die Landwirtschaft der einzelnen Ethnien in ihrem Gesamtlebenszusammenhang, wie er sich beispielsweise in der Siedlungsstruktur manifestiert, oder wie er in den religiösen Vorstellungen, die die Bodennutzung regeln, zum Ausdruck kommt, eingebettet ist und außerhalb

1) Mota, op. cit. p 154

2) Cf. Karte im Anhang A 12
Cf. Ferreira, Fernando Simões da Cruz, Relatório de Chefe da Missão de Estudo e Combate da Doença do Sono na Guiné Referente ao Ano 1947, Lisboa 1948

dieses Zusammenhanges weder begreifbar noch praktizierbar ist.

Eine weitere Leistung Motas ist der Hinweis auf die Art, wie die Systeme der landwirtschaftlichen Produktion auf Veränderungen der äußeren und inneren Bedingungen reagieren.

So kann aus dem Vergleich des alten mit dem neuen Siedlungsgebiet zum Beispiel abgeleitet werden, wann das neue Siedlungsgebiet an seine Kapazitätsgrenzen stößt, und wie die Balante auf demographischen Druck reagieren.

Auch wird klar, aus welchen Gründen bestimmte Typen von Landwirtschaft anderen Anbausystemen überlegen sind.

Die Grenzen der Analyse, die sich vor allem auf Luftaufnahmen stützt, also hinsichtlich der Beschaffung von Informationen relativ wenig aufwendig ist, liegen darin, daß nur die auf Luftfotografien sich manifestierenden Tatsachen berücksichtigt werden können, alle anderen Faktoren wie Produktionsverhältnisse, Arbeitsorganisation, soziale Beziehungen etc. aber zunächst von der Untersuchung ausgeschlossen bleiben. Deshalb kann diese Art der Analyse zwar im Makrobereich sehr wertvolle Aufschlüsse liefern, die aber durch andere Beobachtungen und Erhebungen ergänzt werden müssen, um ein vollständiges Bild zu ergeben.

5.4.4. Bestandsaufnahme der guineischen Landwirtschaft

5.4.4.1. Quantitative Erfassung: Der Agrarzensus von 1953

Nach dem "Inquérito Etnográfico" (Ethnografische Erhebung) von 1947 und dem allgemeinen "Censo da População" (Volkszählung) von 1950 war der 1953 unternommene Agrarzensus ein weiterer Versuch, flächendeckende Informationen über die Kolonie zu erhalten.

Der mit der Ausarbeitung und Durchführung des Zensus Beauftragte war der Agraringenieur Amílcar Cabral. Er gab für den Zensus zunächst eine äußerliche Begründung. Portugal hatte sich auf einer Konferenz der FAO in London 1947 zur Durchführung eines Agrarzensus in seinen Kolonien verpflichtet.(1) Cabral definierte die Zählung als eine Momentaufnahme der in einer ökonomischen Evolution begriffenen Landwirtschaft(2), "deren Ergebnisse als Ausgangsbasis für die Strukturierung landwirtschaftlicher Förderungsmaßnahmen und des landwirtschaftlichen Fortschritts dienen können und sollen."(3)

(1) Cf. Amílcar Cabral und Maria Helena Cabral. Breves Notas acerca da Razão de Ser, Objectivos e Processo de Execução do Recenseamento Agrícola da Guiné, in: BCGP Nr. 33, Jan. de 1954

(2) loc. cit. p 195

(3) Amílcar Lopes Cabral, Recenseamento Agrícola da Guiné, Estimativa em 1953, in: BCGP Nr. 43. Julho de 1956, p 8

Der Wert des Agrarzensus bemißt sich Cabrals Ansicht nach an seinem Nutzen für die Landwirtschaft der betreffenden Ethnie oder des betroffenen Volkes.(1)

Das Ziel des Zensus bestand in der Beschaffung von zuverlässigen Daten für folgende Bereiche:

- "a) Gesamtwirtschaftsfläche und Fläche der einzelnen Kulturen;
- b) Anzahl und einfache Charakteristika der Bevölkerung;
- c) Bedeutung des Viehbestandes;
- d) Produktion der wichtigsten Kulturen."(2)

In einer rückständigen Ökonomie wie der guineischen erschwerten mehrere Faktoren die Durchführung, wobei schwierige Ausgangsbedingungen wie der Mangel an Zeit für die nötigen Vorstudien, das Fehlen von geschultem Personal und die sehr knappe Mittelzuweisung von Seiten der Regierung nur einen Teil der Probleme darstellten. Die Rückständigkeit der guineischen einheimischen Landwirtschaft und das niedrige kulturelle Niveau der Bauern machten die Durchführung des Zensus mit Fragebogen unmöglich. Stattdessen wurde beschlossen, 2.200 landwirtschaftliche Betriebe als Stichprobe zu untersuchen und die Ergebnisse dann auf Grund der Daten der Volkszählung und der Steuerlisten hochzurechnen. Vorstudien führten zu den folgenden Ergebnissen, die als Voraussetzungen für den Agrarzensus akzeptiert wurden:

- "I) Jedes Volk (povo) entwickelt seine landwirtschaftlichen Aktivitäten im Rahmen einer konstanten Agrarstruktur (Eigentumsstruktur, Anbauformen, Kulturen und Anbautechniken);
- II) die Anwesenheit eines bestimmten Volkes in einer Region wird von seiner Agrarstruktur bestimmt;
- III) die Produktionseinheit ist normalerweise die Familie, selten der Weiler oder das Dorf;
- IV) die Größe der bewirtschafteten Fläche hängt von der Anzahl der Arbeitskräfte pro Familie ab;
- V) die Landwirtschaft eines Gebietes ist die der dort siedelnden Völker;
- VI) in einer gegebenen Region ist der dominante Landwirtschaftstyp der des am stärksten vertretenen Volkes;
- VII) die Landwirtschaft einer ländlichen Siedlung ist im allgemeinen die der umgebenen Region;
- VIII) in einer Siedlung unterscheidet sich die Landwirtschaft der Familie eines Volkes nicht von der einer anderen Familie des gleichen Volkes."(3)

(1) Cf. Amílcar Cabral, und Maria H. Cabral, Breves Notas... op. cit. p 195

(2) Op. cit. p 197

(3) Op. cit. p 200

Diese Einsichten führen zu Schlußfolgerungen für die anzuwendende Methode:

- I) Unter den Bedingungen Guinés können nur ausgewählte Beispiele untersucht werden;
- II) In jeder Region gibt es typische Ansiedlungen, deren Landwirtschaft für die Region repräsentativ ist;
- III) wenn innerhalb eines Verwaltungspostens (Posto administrativo) eine für statistische Zwecke ausreichende Zahl typischer Ansiedlungen untersucht wurde, können die daraus gewonnenen Ergebnisse für das gesamte Gebiet des Verwaltungspostens verallgemeinert werden;
- IV) wenn es nicht möglich ist, alle typischen Siedlungen zu untersuchen, genügt es, die statistisch ausreichende Anzahl typischer Familien zu untersuchen;
- V) die Ergebnisse dieser Untersuchung ermöglichen, in Verbindung mit den Daten der Volkszählung, durch Verallgemeinerung für jeden Verwaltungsposten, eine Schätzung der wesentlichen Elemente der einheimischen Landwirtschaft, und damit für das gesamte Territorium;
- VI) es können nur die durchschnittlichen Werte der einzelnen Merkmale der Landwirtschaft gewonnen werden, und zwar zunächst für einzelne Familien und damit auch für jedes Volk."(1)

Ansonsten wurden bei der Bestimmung der "ausgewählten Untersuchungsbeispiele" versucht, die jeweils homogensten Gruppierungen auszuwählen, die in einer territorialen Einheit (Posto administrativo) am häufigsten vertreten waren. Die untersuchten Einzelbetriebe wurden nach dem Zufallsprinzip ausgewählt.

Nach der Durchführung des Zensus, dessen Ergebnisse 1956 in Form von 471 nach Verwaltungsposten aufgegliederten Tabellen veröffentlicht. Amilcar Cabral, der Verantwortliche für die Erhebung, betonte die große Zuverlässigkeit der gewonnenen Daten und wies darauf hin, daß damit präzise und vollständige Informationen über die Agrarstruktur vorgelegt wurden. (2) Im folgenden die wichtigsten Ergebnisse in der Zusammenfassung des Autors:

- 1) Es gibt in Guiné 85.478 Familienbetriebe. Diese Zahl entspricht der Anzahl der von der Landwirtschaft lebenden Familien.
- 2) Die gesamte bewirtschaftete Fläche beträgt 410.801 ha, (12,21 % der guineischen Landfläche). Die bewirtschaftete Fläche beträgt 482.177 ha, davon sind 71.376 ha Mischkulturen (Consociada).
- 3) Die größten Flächen nehmen Reis (25,86 %), Erdnuß (21,78 %) und die verschiedenen Sorten Mais, Sorghum (sorghum spp.) und schwarzer Mais (penisselum spp.) (26,8 %) ein.
Fundi, (digitaria sp.) Trockenreis, Mais (Zea), Maniok, Bohnen sowie andere Nahrungsmittel, Baumwolle, Zuckerrohr und Sesam (Sesamum indicum) sind andere, vom einheimischen Bauern angebaute Kulturen; Nahrungsmittelkulturen nehmen 70,73 % der bewirtschafteten Fläche ein.

(1) Op. cit. p 197

(2) Amilcar Cabral, Recenseamento..., op. cit. p 15

4) Die Flächenerträge sind im allgemeinen niedrig. Einige Kulturen erreichen einen beträchtlichen Gesamtertrag, wenn man die bestellte Fläche berücksichtigt. Die Gesamtproduktion der wichtigsten Kulturen beträgt (in Tonnen):

NaBreis	90.247
Erdnuß	63.975
Verschiedene Maissorten	49.796
Trockenreis	10.050

Die Flächenerträge aller Kulturen variieren von Region zu Region und innerhalb einer Region je nach Ethnie. Die wichtigsten Kulturen - Reis, Erdnuß und Mais (sorghum penisselum und Zea) - erbringen die höchsten Flächenerträge:

Kultur	Durchschnittl. Minimum	Durchschnittl. Maximum
NaBreis	300 - 600	1.800 - 2.000
Erdnuß	300 - 450	700 - 900
Mais	150 - 300	400 - 600

Es sollte hervorgehoben werden, daß einige Kulturen in manchen Fällen beachtliche Flächenerträge erreichen, vor allem, wenn man die Bedingungen in Betracht zieht, unter denen der Anbau erfolgt. So wurden Reiserträge von 2.500 bis 3.000 kg/ha (in Catió) Erdnußerträge von 1.500 bis 2.000 kg/ha (Gabú) und Maiserträge von 700 bis 1.200 kg/ha gemessen.

- 5) Obstbäume finden sich meist vereinzelt oder in kleinen Gruppen, nur selten in Obstgärten. Insgesamt gibt es 1.210.702 Bäume, von denen 820.824 bereits in Ertrag stehen. 389.818 Bäume sind noch zu jung. Bananen, Mango und Papaia überwiegen.
- 6) Die Brandrodung umfaßt eine Fläche von 75,670 ha; die Brache umfaßt 43.274 ha. Die Gesamtbrache beträgt 4/7 der brandgerodeten Fläche.
- 7) Die Saatbeete umfassen 14,7 % der für die Reiskultur bestimmten Fläche."(1)

Cabral zog nur wenige direkte Schlußfolgerungen aus den Ergebnissen des Zensus. Die wichtigste Einzelempfehlung betraf die Förderung der Reisproduktion:

- (1) Op. cit. p 50 f
Es handelt sich hier um die Zusammenfassung des Autors. Eine ausführliche Zusammenfassung des Agrarzensus liegt jetzt auch in deutscher Sprache vor und braucht deshalb hier nicht übernommen zu werden.
Cf: Amilcar Cabral, Die Theorie als Waffe, Schriften zur Befreiung in Afrika, ed. Con, Bremen 1983 p 35-48

Vor allem die Reiskultur, die die vielversprechendste Kultur Guinés überhaupt ist, kann erheblich verbessert werden. Insbesondere die Anlage und der Gebrauch der Saatbeete sind unzureichend und bedürfen der Verbesserung.

Generell sagte er über die Entwicklungsmöglichkeiten der einheimischen Landwirtschaft:

"Man kann feststellen, daß jedes Volk in Guiné die Voraussetzungen besitzt, sich mit Erfolg einer stärker diversifizierten Landwirtschaft zu widmen, wenn es technisch, sozial und ökonomisch gut angeleitet wird. Diese Tatsache ist, in Verbindung mit der Existenz einer unterschiedlichen und zahlreichen Bevölkerung von großer Bedeutung für den Fortschritt der Landwirtschaft in Guiné."(1)

Neben der Veröffentlichung der statistischen Daten, stellte Cabral in einer Reihe von Aufsätzen seine während der Durchführung des Agrarzensus gewonnenen Einsichten über die guineische Landwirtschaft dar. Es handelt sich dabei im wesentlichen um Untersuchungen, die zwar die grundlegenden Probleme der guineischen Landwirtschaft nicht zum ersten Mal benennen, die aber durchweg sehr viel besser mit konkreten Daten fundiert sind als vergleichbare Veröffentlichungen anderer Autoren der Zeit. Selbst als Cabral als Führer der PAIGC im offenen Krieg mit dem Kolonialismus stand, konnten Kolonialforscher und Planer nicht auf die Daten des Agrarzensus und auf die Erkenntnisse Cabrals aus dieser Epoche verzichten.

5.4.4.2 Der Beitrag der Ethnien zur guineischen Ökonomie (2)

Guiné wird von über dreißig Ethnien bewohnt. Diese Ethnien unterscheiden sich in Religion, Verwandtschaftsorganisation, in Sprache, Kultur und vor allem auch in der Art, wie sie ihre Landwirtschaft betreiben. Ebenso wie die Landwirtschaft der Ethnien vom Typ her unterschiedlich ist, so ist auch der quantitative Beitrag der Ethnien zur Landwirtschaft verschieden (die nach Cabral nicht die "Basis der guineischen Ökonomie, sondern die guineische Ökonomie ist!").

Der quantitative Beitrag der 18 größten Ethnien wurde nur nach der bebauten Fläche bemessen. Andere wirtschaftliche Aktivitäten, wie das Sammeln von Kokosnüssen, Palmöl, Wachs und Honig wurden nicht berücksichtigt, sie sollten in einer weiteren Studie untersucht werden.(3)

Die landwirtschaftliche Fläche, die von den Ethnien genutzt wurde, reflektierte ihre numerische Stärke, obwohl der Zusammenhang nicht eindeutig ist. Die Tabelle 11 führt die 18 wichtigsten Ethnien und die von ihnen bestellte Fläche auf:

(1) Amílcar Cabral, Recenseamento, ... op. cit. p 45

(2) Die folgenden Angaben sind entnommen aus Cabral, Amílcar, Acerca da contribuição dos "povos" guineenses para a produção agrícola da Guiné, in: BCGP, nr. 36, out. de 1954

(3) Diese Studie wurde von Cabral nicht realisiert.

Tabelle 11

(Povos) Völker	(Area ocupada pelas culturas Bestellte Fläche	(Area consociada) Mischkultur Fläche	(Area cultivada real) wirkl. bestellte Fläche	
			ha	%
Total	482.177	71.376	410.801	100,00
Baiote	1.903	-	1.903	0,46
Balanta	132.842	9.334	123.508	30,07
Balanta-mané	3.716	587	3.129	0,76
Banhum	116	12	104	0,03
Beafada	7.508	849	6.659	1,62
Bijagó	1.842	33	1.809	0,44
Cassanga	624	171	453	0,11
Felupe	6.319	18	6.301	1,53
Fula	149.345	31.811	117.534	28,61
Mancanha	16.750	2.951	13.799	3,36
Mandinga	83.081	18.642	64.439	15,69
Manjaco	57.566	5.732	51.834	12,62
Mansoanca	4.220	693	3.527	0,86
Nalú	1.840	46	1.794	0,44
Pajadinca	981	167	814	0,20
Papel	12.127	226	11.901	2,89
Saracolé	633	104	529	0,13
Sosso	764	-	764	0,18

(1)

Von den 3.363.700 ha der guineischen Oberfläche wurden nur 12,21 % bebaut. Vier Ethnien, nämlich Balante, Fula, Mandinga und Manjaco, bebauten zusammen 86,99 % der gesamten Abaufläche.

Die Ethnien Mancanha (Brame) Papel, Beafada und Felup bestellten zusammen 9,40 % der Anbaufläche, die restlichen 10 Völker bestellten zusammen 3,61 % der Fläche.

Cabral begreift die ökonomische Situation der guineischen Völker, die sich im allgemein niedrigen Lebensniveau ausdrückt, als eine die Verschiedenheit der Ethnien übergreifende Gemeinsamkeit, die die ökonomische Entwicklung Guinés überdeterminiert.(2)

(1) Amílcar Cabral, op. cit. p 775

Die räumliche Verteilung der Ethnien ist aus der Karte im Anhang ersichtlich. A 14

(2) Amílcar Cabral, op. cit. p 775

5.4.4.3 Spezifische Probleme der afrikanischen Landwirtschaft

1953 unternahm Cabral eine allgemeine theoretische Einschätzung der spezifischen Probleme der afrikanischen Landwirtschaft mit dem Ziel, die Einflüsse des Kolonialismus auf die guineische Landwirtschaft genauer zu bestimmen. (1)

Da es sich hier um eine grundsätzliche Analyse der guineischen Landwirtschaft handelt, die in ihren Konsequenzen bis in die Phase der nachkolonialen Aufbauversuche hineinreicht, wird sie hier ausführlich dargestellt.

Cabral's Ausgangsfragen sind: Gibt es eine spezifische afrikanische Landwirtschaft? Stellt das System der Wanderkulturen (sistema itinerante) eine rationale Lösung des Konfliktes Mensch/Natur dar? Inwieweit wurde dieses System in Afrika vom Kolonialismus beeinflusst? Nach ausführlichen Erörterungen der natürlichen Bedingungen gelangt er zu folgenden Aussagen:

- Das im allgemeinen für den Menschen ungesunde Klima Afrikas erschwert die Landnutzung.
- Die Böden sind arm (pobre) und leicht zu zerstören.
- Obwohl es eine reichhaltige Flora gibt, sind nur wenige Pflanzen für die Landwirtschaft als Kulturpflanzen von Interesse.
Außer den natürlichen Bedingungen wird die Landwirtschaft noch bestimmt durch:
- Die Agrarstruktur, definiert durch das Eigentum und durch die Formen der Ausbeutung der Erde (Produktionsfaktoren und Distributionssystem);
- die Auffassungen des Kollektivs und des Individiums von der Erde;
- die allgemeinen Anbausysteme sowie die Anbaumethoden und die Natur der Kulturpflanzen.

Diese Faktoren, ebenso wie die natürlichen, sind untereinander und mit diesen interdependent.

Die Struktur der afrikanischen Landwirtschaft ist gekennzeichnet durch Kollektiveigentum am Land; Privateigentum kommt nur bei Produktionsinstrumenten vor. Die Erde gehört allen und muß von daher geschützt und erhalten werden. Aus diesem, oft religiös verstandenen, Verhältnis leitet sich die dauernde Sorge um die Erhaltung der Fruchtbarkeit der Erde ab.

In Guiné gibt es drei verschiedene Anbausysteme, Naßreiskultur in Überschwemmungsgebieten, Gartenbaukulturen in den dichtesten besiedelten Gebieten und (am häufigsten) das System der Wanderkulturen.

(1) Die folgende Darstellung stützt sich auf den Aufsatz:
Amilcar Cabral, Acerca da Utilização da Terra na Africa Negra, in:
BCGP, Nr. 34, Abr. 1954

Trotz der insgesamt positiven Einschätzung (1) der Anbaumethoden, die in Guiné praktiziert werden, lehnt Cabral das System der Wanderkulturen ab.

Seiner Meinung nach liegen die Grenzen des Systems darin, daß es nicht in der Lage ist, eine hohe Bevölkerungsdichte zu tragen. Sobald ein zu großer demographischer Druck erreicht wird, wird der Mensch vor das Dilemma gestellt, entweder die Anbaufläche zu erhöhen und damit die Zerstörung des Bodens in Kauf zu nehmen oder seine Ernährung einzuschränken. So erzwingt das Anbausystem eine ständige Wanderung der Produzenten. Aber auch andere Gründe bestimmen Cabral dazu, das System zu verurteilen:

"Das System der Wanderkulturen ist, obwohl es eine rationale Lösung für die Landwirtschaft in Afrika darstellt, zu verurteilen; grundsätzlich deshalb, weil es nicht der fortschreitenden Entwicklung des Menschen dient." (2)

Cabral spricht hier seine vielleicht wichtigste Einschätzung der guineischen Landwirtschaft aus.

Dem traditionellen Anbausystem, dessen wesentlicher Grundzug die Erhaltung seiner Produktionsvoraussetzungen ist, und das deshalb der menschlichen Entwicklung enge Grenzen setzt, stellt Cabral die "fortschreitende Entwicklung des Menschen" gegenüber. So wird eine Transformation des Anbausystems notwendig, die so beschaffen sein muß, daß auch die bereits durch den Kolonialismus erfolgten Zerstörungen des Systems in ihr aufgehoben werden können.

(1) "...in Schwarzafrika ist das System der Wanderkulturen (sistema itinerante) die angemessene Lösung für das durch die Bedingungen der Umwelt gestellte Problem. Die Landwirtschaft findet ohne Zerstörung des Bodens statt; die Asche der Brandrodung erhöht die Fruchtbarkeit; die Aktivität der Schädlinge und die Pflanzenkrankheiten werden verringert; die langjährige Brache gestattet, die kultivierten Böden durch die Wiederentstehung von Wald oder Savanne wieder zu kräftigen. Hier benutzt der Mensch, der in der Auseinandersetzung mit der Natur nur über rudimentäre Techniken verfügt, alle Möglichkeiten, die die Natur ihm bietet: vom Boden und den Düngemitteln, die der Wald bietet, bis zu den Möglichkeiten der schnellen und intensiven Entwicklung der Vegetation, die durch die klimatischen Bedingungen sogar auf verarmten oder schwachen Böden ermöglicht wird. Aber der Mensch geht noch weiter: Wo die Bedingungen der Umwelt es gestatten und die sozialen Notwendigkeiten es verlangen, wird das System der Wanderkulturen aufgegeben und der intensive Anbau durchgeführt, wobei die Zerstörung des Bodens stets vermieden wird. Das Kollektiveigentum am Boden und die Tradition, die die Landnutzung regelt, gestatten, daß die Vorteile der gesamten Gemeinschaft zugute kommen. Außerdem entspricht dieses Anbausystem dem Produktionssystem, auf dem es beruht."
Cf. Cabral, Amilcar, op. cit. p 411

(2) Cabral, Amilar, op. cit. p 412

5.4.4.4. Subsistenzlandwirtschaft versus koloniale Exportwirtschaft

Das Auftreten des Kolonialismus in Afrika führte zu einer Überlagerung der traditionellen Landwirtschaft durch die "Landwirtschaft der Entdecker". Der Wanderhackbau wurde dem Zwang unterworfen, Exportgüter zu produzieren. Eine neue Eigentumsform, nämlich das Privateigentum am Boden, wurden durch Siedler und "assimilados" eingeführt. In vielen Teilen Afrikas wurde dadurch ein Produktionssystem eingeführt, das sich an den angeblich Überlegenen landwirtschaftlichen Praktiken Europas orientierte.

Die Mechanismen der Überlagerung der beiden Landwirtschaftstypen wurden von Cabral in zwei Studien über eine Region in Guiné detailliert beschrieben. (1)

Er weist im einzelnen Konsequenzen der Kolonialwirtschaft für die Überlebensfähigkeit der Subsistenzlandwirtschaft nach.

Zwei wesentliche Momente des Systems der Wanderkulturen bestehen in der Brandrodung und in der Brache. Durch die Brandrodung wird die für den Anbau bestimmte Fläche gerodet; mit der dabei anfallenden Asche wird die zukünftige Nutzfläche gedüngt. Die gerodete Fläche wird von der Größe der gewünschten Nutzfläche bestimmt. Nach mehrjähriger Nutzung in Wechselwirtschaft wird durch die langjährige Brache versucht, die Fruchtbarkeit des erschöpften Bodens zu regenerieren, indem die natürliche Vegetation sich wieder darauf ausbreitet. Die Ausdehnung der Brandrodungsflächen gestattet also festzustellen, in welchem Ausmaß neue Flächen der Kultivierung unterworfen werden; die Größe der Brachflächen gibt an, in welchem Umfang schon kultivierte Flächen der Natur wieder als Reserven für den späteren Gebrauch als Kulturflächen zurückgegeben werden. Die Relation Brandrodungsfläche/Brachfläche ist der Indikator, an dem die Dynamik der landwirtschaftlichen Entwicklung abgelesen werden kann.

Dieses Verhältnis ist auch wichtig für die Konservierung des Bodens. Da die Brandrodung die natürliche Vegetation der zukünftigen Nutzflächen zerstört, ermöglicht sie so die Erosion der Böden. Die Brache, die die natürliche Vegetation wieder herstellt, wirkt der Erosion entgegen.

Der Indikator Brandrodungsfläche/Brachfläche gibt also (wenngleich nicht in absolutem Maßstab) das Verhältnis von erosionsfördernden und erosionsverhindernden Faktoren wieder.

(1) Die folgenden Angaben sind zwei Aufsätzen entnommen:

Cabral, Amílcar, Queimadas e Poúdios na Circumscrição de Fulacunda em 1953 in: BCGP Nr. 35, Julho de 1954 und Feux de brousse e jachères dans le cycle cultural arachide-mil in: BCGP nr. 51 Julho de 1958.

Der letzte Aufsatz entstand als Beitrag zu einer Konferenz im Senegal, die im September 1954 stattfand. Er stützt sich auf dieselben Untersuchungen wie der Aufsatz "Queimadas..." op. cit.

Cabrals, hier nur allgemein dargestellte, Forschungsergebnisse (1) und die wichtigsten daraus zu ziehenden Schlüsse sind folgende:

- Im gesamten untersuchten Gebiet ist das Verhältnis von Brandrodungsfläche zu Brachfläche ca. 1,5 zu 1.
- Im Gegensatz zu den Anbauflächen korrespondieren die Brandrodungs- und die Brachflächen nicht mit der Anzahl der Bewohner der jeweiligen Ethnien im untersuchten Gebiet. Das legt den Schluß nahe, daß die untersuchten Flächen von der Art der praktizierten Landwirtschaft abhängen.
- Balante und Papel haben eine negative Relation Brandrodungsfläche/Brachfläche. Sie betreiben im wesentlichen Naßreisbau und kaum Brandrodung. Der koloniale Anteil ihrer Landwirtschaft ist praktisch null.
- Die höchste Relation zwischen Brandrodungsfläche und Brachfläche besteht bei den Ethnien, die den größten Anteil an kolonialer Exportwirtschaft betreiben.
- Die geringste Relation besteht bei den Ethnien, die am wenigsten Exportlandwirtschaft betreiben.
- Eine Ausnahme bilden die Bijagós, die für ihren ausgedehnten Trockenreisbau das Gelände weiträumig durch Brandrodung säubern.

Der Imperativ, landwirtschaftliche Produkte für den Export anzubauen, der vom Kolonialismus gesetzt wurde, brachte also eine Entwicklung der darauf reagierenden traditionellen Landwirtschaft hervor, die diese langfristig in ihren Grundvoraussetzungen bedroht.

Die Maßnahmen der Regierung zur Förderung der Landwirtschaft sollten sich an folgenden Zielen orientieren:

Erhöhung der landwirtschaftlichen Produktion, Konservierung des Bodens und Verbesserung des Lebensniveaus der Bauern. Mit Blick auf die Strukturierung der Regierungsmaßnahmen stellt Cabral für das untersuchte Gebiet fest:

"Die Brandrodung nimmt in schnellerem Maße zu als die Wiederherstellung der Vegetationsdecke der Erde während der Brache. Diese Tatsache hängt direkt vom kolonialen Aspekt der einheimischen Landwirtschaft ab. Unter den gegenwärtigen agrotechnischen Bedingungen und unter dem ökonomischen Imperativ, der die landwirtschaftliche Produktion in Guiné determiniert, bedeutet die Beibehaltung (oder die Ausdehnung) dieses Verhältnisses für die untersuchte Verwaltungseinheit (Circumscricao) die zunehmende Verringerung der landwirtschaftlichen Möglichkeiten -- Verknappung des bebaubaren Bodens, Nachlassen der Fruchtbarkeit, Zerstörung durch Erosion und Verwitterung -- und in der Folge die Verschärfung der ohnehin schon prekären ökonomischen Situation des einheimischen Bauern." (1)

Insgesamt weist Cabral an Hand von konkreten Zahlen nach, daß die Überlagerung der Subsistenzwirtschaft durch die koloniale Exportwirtschaft zu folgenden Konsequenzen führte:

(1) Für die quantitative Analyse cf. Graphik im Anhang A 15

- Die gerodeten Flächen nahmen zu.
- Die Anbauperioden wurden verlängert, z. T. solange, bis der Boden vollkommen erschöpft war, also nicht mehr regenerationsfähig.
- Die Brachezeiten wurden verkürzt.
- Da die Exportkulturen keinen Erosionsschutz boten, wurde die Erosion insgesamt erheblich verstärkt.

5.4.4.5 Die Zerstörung der natürlichen Produktionsvoraussetzungen

Die ökologischen Auswirkungen der Exportkulturen wurden in der Kolonialliteratur schon seit Beginn des XX. Jahrhunderts gelegentlich erörtert. Die erste gründliche Studie wurde aber erst 1951 vorgelegt.⁽¹⁾

Castro führt die Erosion auf die Anwesenheit der Portugiesen und auf den von diesem gesetzten Zwang zur Produktion von Erdnüssen zurück. Die Ausdehnung der mit Erdnuß bestellten Flächen - ihrerseits eine Konsequenz der gestiegenen Nachfrage nach ölhaltigen Produkten auf dem Weltmarkt nach dem Zweiten Weltkrieg - trug durch die Brandrodung großer Waldflächen erheblich zur Verstärkung der Erosion der guineischen Böden bei. Der wichtigste erosionsfördernde Faktor ist die Aktivität des Menschen, der die Vegetationsschicht zerstört, die den Boden vor Erosion schützt. Durch die Brandrodung wurden große Waldflächen mit wertvollen Hölzern vernichtet, und damit die Erde den destruktiven Klimafaktoren ausgesetzt. Die Erdnußkultur, bei der die ganze Pflanze nach der Ernte vom Feld entfernt wird, und deren pflanzliche Teile deshalb nicht als organischer Dünger dienen können, wurde der Rotationskultur aufgezwungen. Sie wird solange auf einer bestimmten Fläche betrieben, bis auch eine Brache die Fruchtbarkeit des Bodens nicht mehr völlig wiederherstellen kann.

Die zerstörerische Wirkung des Feuers betrifft aber nicht nur bestimmte Pflanzen, sondern auch viele Mikroorganismen, die für die Bodenfruchtbarkeit wichtig sind. Feuer werden in Guiné aus verschiedenen Gründen entzündet:

Hirten brennen ihre Weiden ab, Honigsammler benutzen es, um die wilden Bienenvölker auszurauchern. Die Umgebung der Siedlungen wird durch Feuer (vorsorglich) von brennbarem Material gereinigt. Jäger setzen Feuer zur Jagd ein.

Den Bauern dienen die Brandrodungsfeuer zur Vorbereitung ihrer Felder. Die wichtigste Ursache für die Ausdehnung der Brandrodungsflächen und damit für die Zerstörung der erosionsverhindernden Vegetation in Guiné benennt Castro ganz klar:

"Je mehr Erdnuß wir exportieren und je mehr Anbaufläche wir für diesen Export opfern, desto größer werden die zerstörten Waldflächen und desto

1) Castro, A. Notas sobre a degradação dos solos na Guiné Portuguesa, in: BCGP Nr. 22, Abril de 1951

stärker wird die Degradierung der Böden."⁽¹⁾

Er weist im einzelnen nach, daß die Zerstörung der Böden in Guiné in den verschiedenen Regionen Guinés genau mit der Verbreitung des Erdnußanbaus übereinstimmt. Der Zerstörung der Waldflächen durch die Erdnußkultur wurde jedoch nicht durch Aufforstungsmaßnahmen oder ähnliches entgegengewirkt.

Castro untersucht die verschiedenen Pflanzen im Hinblick auf ihren Einfluß auf die Erosion und die Zerstörung der Böden und entwickelt Ansätze zu einer Politik der Erosionsbekämpfung in Guiné Portuguesa.

Er schlägt folgende Maßnahmen vor:

- Kontrolle der Brände bei der Rodung. Ein grundsätzliches Verbot der Brandrodung ist zwecklos. Brände in der Zeit von Dezember bis Januar können gestattet werden, da die Vegetation grün und damit nicht so anfällig ist. Die Verantwortung sollte den Dörfern zugeordnet werden.
- Schaffung von Waldreservaten, in denen Brandrodung gänzlich verboten wird.
- Effiziente Kontrolle über die Waldkonzessionsgebiete, die verhindert, daß Spezies zerstört werden, die als Nutzhölzer nicht gebraucht werden, aber als Samenbäume stehen bleiben, die die natürliche Wiederaufforstung bewirken.
- Für die Nordostzone des Landes (Erdnußgebiet) Einführung von Rotationszyklen, die die Humusschicht besser schützen, beispielsweise durch Zwischenpflanzen von Leguminosen.
- In der Südzone sollen nur Trockenkulturen für die Ernährung der Bevölkerung angebaut werden, jedoch keine Exportkulturen.
- Die landwirtschaftlichen Produktionsinstrumente sollen verbessert und die Tieranspannung eingeführt werden.
- Produktionssteigerungen sollen nicht durch Ausdehnung der Flächen, sondern durch Steigerung der Flächenerträge erzielt werden.

Die von Castro dargestellten Zusammenhänge wurden zwei Jahre später von Cabral für die Region Fulacunda im Detail nachgewiesen.⁽²⁾ Cabral leistete damit nicht nur die quantitative Erfassung des Problems, er entwickelte auch Methoden, mit der die beschriebenen Phänomene in ihrer zeitlichen Entwicklung nachvollziehbar und prognostizierbar werden. Er hielt die Erosionsbekämpfung nicht für ein landwirtschaftliches Problem, sondern für eines, das für die Gesellschaft insgesamt von Bedeutung war. Seiner Ansicht nach wurde der Schutz der Böden gegen Erosion von zwei Faktoren bedingt. Zum einen vom agrartechnischen Aspekt, der die Kenntnis von technischen Prozessen und Zusammenhängen impliziert, die noch nicht ausreichend studiert waren, jedoch die Erosionsbekämpfung mit mehr oder weniger Erfolg schon gestatteten. Zum andern hing die Konservierung des Bodens von sozioökonomischen Bedingungen ab:

(1) Castro, op. cit. p 384

(2) Cf. vorhergehenden Abschnitt

"Es wird immer schwierig oder praktisch möglich sein, den Boden wirksam zu schützen, wenn die Aktivität des Menschen (kollektiv oder individuell) im Verhältnis zur Erde nicht kontrolliert wird. Das heißt: die Interessen des Einzelnen müssen sich dem Allgemeininteresse unterordnen. Diese Bedingung erfordert die Lösung des sozioökonomischen Aspektes dieses Problems, der von seiner technischen Lösung verschieden ist."(1)

(1) Cabral, Amilcar,
Para o Conhecimento do Problema da Erosão do Solo na Guiné-1-Sobre
o Conceito de Erosão in: BCGP nr. 33 Jan. de 1954
Die allgemeinen Abhandlungen über den technischen Charakter der
Erosion, sind hier nicht von Interesse.

6. DIE KOLONIALSTAATLICHEN ENTWICKLUNGSPERSPEKTIVEN

FÜR DIE GUINEISCHE ÖKONOMIE

Die koloniale Agrarforschung beschränkte sich nicht auf eine Bestandsaufnahme der Landwirtschaft, sondern zielte auf eine Veränderung und Verbesserung der guineischen Wirtschaft ab. Nach der ersten Phase, die vor allem auf die Erfassung des "Status Quo" ausgerichtet war, traten mehr und mehr Untersuchungen über das Entwicklungspotential und über die Entwicklungsperspektiven in den Vordergrund. Der Fortschritt der Agrarforschung manifestierte sich auch in einer verbesserten Erfassung der Entwicklungsperspektiven und der Entwicklungshindernisse.

Diese Untersuchungen bildeten die wissenschaftlichen Voraussetzungen für die portugiesische Planung in den fünfziger Jahren wie auch in der Phase der bewaffneten Auseinandersetzungen. Auch die Entwicklungsperspektiven für die Landwirtschaft, die die Befreiungsbewegung nach dem Erreichen der Unabhängigkeit entwickelte, sind ohne Kenntnis der kolonialen Agrarforschungen nicht zu begreifen. Zu unterscheiden sind die Forschungen, die vor Beginn des Krieges unternommen wurden (dazu zählen auch solche, deren Feldforschung vor dem Krieg durchgeführt, deren Ergebnisse aber erst während des Krieges veröffentlicht wurden) und diejenigen Untersuchungen, die zum Zweck der Verbesserung der Kriegsführung von portugiesischer Seite angestrengt wurden.

Es kann hier nicht darum gehen, die kolonialen Forschungen zu kritisieren und auf ihre ideologischen Ausrichtungen, theoretischen und praktischen Unzulänglichkeiten hinzuweisen. Wichtig erscheint vielmehr, daß sie in die Ausarbeitung von kolonialen Strategien eingingen, weshalb die verschiedenen Forschungsansätze und Überlegungen, die vom kolonialen Apparat angestellt wurden, ausführlich und in ihrem gesamten Spektrum dargestellt werden sollen. Ihr Kontext wird dort hergestellt, wo er real wurde, nämlich in der kolonialen Planung.

Die kolonialen Forschungen waren auch Vorläufer und Hintergrund für die Entwicklungsanstrengungen der Befreiungsbewegung nach der Unabhängigkeit, die in wichtigen Teilen auf die kolonialen Planungen aufbauten.

6.1. Probleme der Agrartechnik: Mechanisierung

In den fünfziger Jahren wurde das Problem der Mechanisierung der Landwirtschaft in Guiné von den "modernen" Landwirten und Teilen der Kolonialverwaltung diskutiert, die auch große Hoffnungen für die Modernisierung der Landwirtschaft in den Einsatz von Traktoren etc. setzten bzw. die Lösung fast sämtlicher Probleme der guineischen Landwirtschaft durch die Anwendung moderner Technik erwarteten.

Den Träumen der Landwirte setzte Cabral (1) seine Analyse der Problematik entgegen:

Die Mechanisierung der Landwirtschaft hängt nicht vom Willen der Verantwortlichen ab, sondern ist eine Antwort auf Probleme, die im landwirtschaftstechnischen Bereich entstehen, sie muß von daher wissenschaftliche Elemente miteinbeziehen. Die Einführung des mechanisierten Landbaus hängt von folgenden Umständen ab:

- Natur des in Frage kommenden Gebietes
- Grad der technischen Entwicklung
- ökonomische (auch soziale und politische) Struktur im gegebenen Moment.

Cabral stellt die Frage, ob die ökonomische Struktur die Mechanisierung der guineischen Landwirtschaft bedinge, bleibt die Antwort darauf aber schuldig und verweist stattdessen auf die technischen und sozioökonomischen Aspekte.

6.1.1. Technische Aspekte

Die Mechanisierung der Landwirtschaft führt nicht zu einer Erhöhung der Flächenerträge; im Gegenteil liegen die Flächenerträge bei manueller Bearbeitung in der Regel höher. Die Steigerung der Flächenerträge, die normalerweise mit der Einführung von Traktoren einhergeht, resultiert nicht aus der Einführung der Zugsysteme, sondern ist auf andere Faktoren zurückzuführen:

"Verbesserung und genaue Kenntnis der Sorten, der Saatzeiten, des Geländes, der Böden und der bestgeeigneten Dünger für jede Kultur. Also: der perfekten Anpassung der kultivierten Sorten und der Anbauprozesse an die Umwelt. (...) auf diesem Gebiet ist in Guiné das Wissen der einheimischen Bauern, das über Jahrhunderte angesammelt wurde, die wichtigste Voraussetzung."(2)

Die Mechanisierung bewirkt eine wesentliche Ausdehnung der bebauten Fläche. Dies aber würde in Guiné zur verstärkten Rodung von Waldflächen und damit zu negativen ökologischen Folgen führen. Des weiteren vertragen die tropischen Böden eine Bearbeitung mit Traktoren schlecht erodierten verstärkt. Auch das für eine Mechanisierung benötigte spezialisierte Personal ist von großer Bedeutung, denn ohne Traktoristen, Mechaniker und Assistenten würde jeder Versuch der Mechanisierung bald scheitern. Dieses Problem wird noch dadurch verschärft, daß zwischen den Handarbeitern und spezialisiertem Personal ein großer sozialer Unterschied besteht:

(1) Cabral, A.L., A propósito da Mecanização da Agricultura na Guiné Portuguesa, in: BCGP, Abril de 1954, Nr. 34, p 389

(2) Cabral, op. cit. p 393

"Der Traktorist wird sich nicht mit einer Handvoll Reis zufriedengeben, sondern Vergünstigungen verlangen, von denen der Handarbeiter nur träumte."(1)

Die Rentabilität der eingesetzten Maschinen ist ein anderer wichtiger Faktor. Es genügt nicht, nur die Arbeitsstunden zu berechnen, sondern es müssen auch Kapitalkosten und Reparaturen etc. für die Berechnung der Wirtschaftlichkeit herangezogen werden.

Am Ende dieser Überlegungen kommt Cabral überraschenderweise zu dem Schluß, daß die Mechanisierung der Landwirtschaft durchaus praktikabel sei. Jedoch hält er die einfache Übertragung von europäischen Anbaumethoden nicht für geeignet, die Probleme der guineischen Landwirtschaft zu lösen. Vor jeglicher Mechanisierung sei die wissenschaftliche Erforschung des Milieus unabdingbar.

6.1.2. Sozioökonomische Aspekte

Es gibt in Guiné keinen Arbeitskräftemangel, allerdings zeigt der guineische Bauer ein gewisses: "Widerstreben, auf anderer Leute Rechnung zu arbeiten. Aber er arbeitet bereitwillig auf eigene Rechnung, eingebettet in das ökonomische, soziale und kulturelle System seiner Gemeinschaft."(2)

Die immer wieder beklagte Knappheit an Arbeitskräften ist nur ein Mangel an Arbeitskräften, die bereit sind für Lohn zu arbeiten. Dieses Problem kann aber durch bloße Mechanisierung der Landwirtschaft nicht beigelegt werden.

Cabral unterscheidet in der guineischen Landwirtschaft ausdrücklich zwei verschiedene Typen: die einheimische Landwirtschaft, die kein Kapital anwendet, sondern in der die Produzenten, eingebettet in ihre traditionellen Gemeinschaften, ihre Produkte für den Eigenverbrauch herstellen und nur einen Teil davon (ausschließlich Erdnüsse) verkaufen; und die moderne Landwirtschaft, die Kapital und Lohnarbeiter anwendet und entweder für den Binnenmarkt oder für den Exportmarkt produziert.(3)

Als erste Frage im Zusammenhang mit einer möglichen Mechanisierung muß geklärt werden, ob die traditionelle oder die moderne Landwirtschaft mechanisiert werden soll.

Jeder moderne Landwirt kann, sofern er über genug Kapital verfügt, seine Landwirtschaft mechanisieren. Die einheimischen Landwirte befinden sich hingegen in einer ökonomischen und kulturellen Lage, die eine Mechanisierung ihrer Landwirtschaft vollkommen ausschließt. Für

(1) ibid. p 394

(2) ibid. p 396

(3) ibid. p 396

eine Mechanisierung der einheimischen Landwirtschaft kommt also nur der Staat in Frage.

Dabei muß geklärt werden: Soll die Mechanisierung im Familienbetrieb, in einer Kooperative oder in einer dirigistischen Landwirtschaft erfolgen?

Soll die gesamte Landwirtschaft oder nur die Exportwirtschaft mechanisiert werden?

Wo sollen die von der Mechanisierung freigesetzten Arbeitskräfte untergebracht werden?

Die Mechanisierung wird auch das Verhältnis der sozialen Schichten innerhalb der einzelnen Ethnien sowie das Verhältnis der gesamten Ethnie zum sozialen Umfeld verändern. Sowohl auf kulturellem als auch auf sozialem Gebiet wird die Mechanisierung neue Probleme mit sich bringen, die gelöst werden müssen. Dennoch: "Die Maschine, in den Dienst des Menschen gestellt, aber wirklich in den Dienst des Menschen, verwandelt ihn und verleiht ihm Würde."(1)

Cabral verspricht sich von der Mechanisierung, wenn sie mit aller Vorsicht und unter Berücksichtigung aller technischen Erfordernisse durchgeführt wird, die Hoffnung auf eine Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion.(2)

Er sieht die politischen und sozioökonomischen Konsequenzen einer Mechanisierung der Landwirtschaft als wichtigen und unbedingt zu berücksichtigenden Umstand. In der guineischen "Agrardebatte" wurden jedoch auch andere Ansätze vertreten, die Veränderungen der Agrarstruktur als Voraussetzung und nicht als Konsequenz der Modernisierung der Landwirtschaft begriffen.

6.2. Veränderungen der Agrarstruktur: Landwirtschaftliche Kooperativen

Die Notwendigkeit, die guineische (Export-)Landwirtschaft von der ökologisch fragwürdigen extensiven Bebauung auf eine intensivere Bewirtschaftung umzustellen, die von vielen Agrarforschern gefordert wurde, führte auch zu Überlegungen, durch direkte Eingriffe in die Agrarstruktur die Grundlagen für die Einführung neuer Anbaumethoden zu schaffen.

In diesem Zusammenhang wurde ausführlich die Möglichkeit der Einführung von landwirtschaftlichen Kooperativen untersucht.(3) Die landwirtschaftlichen Genossenschaften wurden vor allem auch in Hinblick auf ihre Erziehungsfunktion - also als Vermittlungsagenturen für neue Anbaumethoden - gesehen.

(1) ibid. p 398

(2) ibid. p 398

(3) Cf. Für die folgende Darstellung: Silva, Artur Augusto de, Ensaio de Estudo da Introdução, na Guiné Portuguesa, das Cooperativas Agrícolas, in BCGP, nr. 34, Abr. de 1954

Die Vorteile von landwirtschaftlichen Kooperativen liegen nach Silva klar auf der Hand: Nur Kooperativen können Maschinenparks unterhalten, die zur landwirtschaftlichen Entwicklung notwendig sind, nur sie können Kredite erhalten und die Produkte günstig vermarkten, nur sie können effektiv technische Hilfe leisten. Sie bieten außerdem den Vorteil, daß sie selektiertes Saatgut angemessen lagern können, da die Konstruktion von Silos die Kräfte der einzelnen Bauern weit übersteigt.

Der Erfolg eines kooperativen Systems hängt jedoch von zahlreichen Faktoren ab. Psychologische und moralische Bedingungen müssen dabei genau berücksichtigt werden. Eine genaue Kenntnis der jeweiligen ethnischen Gruppe ist für die Einführung von Kooperativen unabdingbare Voraussetzung, um zu erreichen, daß die Kooperativen ohne Feindseligkeit oder doch mit einem Minimum an Widerstand aufgenommen werden. Es muß auf jeden Fall eine spezifische Form der Kooperative für jede Ethnie entwickelt werden. Eine oberflächliche Betrachtung könnte zu der Annahme verleiten, daß die Ethnien mit kollektiven Eigentumsformen Kooperativen eher akzeptieren würden als andere Gruppen, bei denen Individualeigentum vorherrscht.

"Die Kenntnisse, die wir über die Haltung der Afrikaner im Hinblick auf die Genossenschaften haben, zeigen uns, daß Genossenschaften bei Völkern, deren System auf Kollektiveigentum beruht, schwieriger einzuführen sind, als bei Völkern, bei denen das Individualeigentum vorherrscht. Dies, weil die Völker mit Privateigentum in blindem Gehorsam gegenüber ihren jeweiligen 'Chefs' leben (vom Häuptling bis zum Familienvater); ihr Leben und ihre Güter gehören dem 'Chef', der sie mit allem Notwendigen versorgt." (1)

Nur wenn der "Chef" die Kooperative akzeptiert, weil er sich Vorteile davon verspricht, werden auch die Mitglieder der Gruppe der Kooperative zustimmen. Durch die Einführung der Kooperative darf die Autorität des Chefs auf keinen Fall beeinträchtigt werden.

Für die erfolgreiche Einführung von landwirtschaftlichen Kooperativen in Guiné hält Silva es für unabdingbar, daß tiefgreifende Studien in folgenden Bereichen durchgeführt werden:

- Familien- und Erbfolgerecht, speziell Rechte und Pflichten der Familienoberhäupter.
- Eigentumsformen
- Unterschiedliche Formen von Kooperativen, die am besten der jeweiligen Entwicklungsstufe entsprechen, speziell für jede Einführungsphase.

Silva hält insgesamt drei Grundformen für möglich:

- Obligatorische Genossenschaften unter Leitung des Staates
 - Freiwillige Genossenschaften unter staatlicher Leitung
 - Freiwillige Genossenschaften unter der Leitung der Genossen.
- Die erste Form erscheint aussichtslos, da die Betroffenen bald jegliches Interesse an einem solchen System verlieren würden.
"Die Einheimischen werden sich nicht einfach dem staatlichen Dirigismus unterwerfen, da sie sowohl in der Produktion als auch in der Vermarktung

(1) Silva, op. cit. p 419

die größte Freiheit gewohnt sind."(1)

Die dritte Form ist ebenfalls unrealistisch, da bei dem absoluten Mangel an qualifizierten Verwaltungskadern unter den Einheimischen Kooperativen nur mit direkter Hilfe des Staates erfolgreich eingeführt werden können. Zumindest für die Anfangsphase, bis genug einheimisches Personal ausgebildet ist und die staatlichen Funktionäre ablösen kann, wird also die freiwillige Vergenossenschaftlichung mit staatlicher Orientierung nötig sein. Erst wenn genügend Personal vorhanden ist, kann die dritte Form, also Kooperativen unter der Leitung der Genossen, eingeführt werden. Der Weg zu diesem Ziel ist jedoch sehr langwierig und nicht ohne Probleme zu beschreiten. Er könnte jedoch durch die Ausbildung von Genossenschaftspersonal in speziell dafür geschaffenen Schulen abgekürzt werden.

Silva schlägt deshalb eine staatliche Organisationsstruktur vor, die die Kooperativenbewegung initiieren und betreuen soll, und gibt einen Abriß der jeweiligen Aufgabenbereiche der verschiedenen vorgeschlagenen Abteilungen. (2)

Kooperativen sollten zunächst nur in der Exportproduktion eingeführt werden, also in den Regionen, die von Fulas und Mandingas bewohnt werden. Sie sollten primär die Erdnußkultur verbessern. Durch rationale Bodennutzung, Selektion des Saatgutes, Düngung und andere agrartechnische Maßnahmen sind Produktionssteigerungen bis zu etwa 50 % möglich. Nach erfolgreicher Verbesserung der Erdnußkultur könnten die Kooperativen auch auf die Produktion von Palmöl und Kokosnüssen und auf die Reisproduktion ausgedehnt werden. Silva hält die Einrichtung von Konsumgenossenschaften nicht für angebracht und empfiehlt eine Beschränkung auf Produktionsgenossenschaften. Nach erfolgreicher Beendigung der ersten Etappe, also der Verbesserung der Exportproduktion, könnten sich die Kooperativen auch anderen Aufgaben zuwenden, nämlich Schulen und Bibliotheken gründen, Hygiene und Komfort verbessern und außerdem die Viehzucht modernisieren. Schon die bloße Existenz von Kooperativen hätte nach Ansicht von Silva einen großen erzieherischen Wert für die ländliche Bevölkerung.

Silvas Studie, eine der wenigen über die Einführung von landwirtschaftlichen Kooperativen, macht deutlich, daß landwirtschaftliche Kooperativen in Guiné stets als vom Staat zu schaffende und zu kontrollierende, und damit auch den staatlichen Zielen und Interessen unterworfenen Organisationen begriffen wurden, die vor allem bei der Verbesserung der Exportproduktion eingesetzt werden sollten. Landwirtschaftliche Kooperativen wurden also als Gegenorganisation zu traditionellen Strukturen verstanden, die sie auf lange Sicht abzulösen hatten.

(1) *ibid.* p 420

(2) Seine elaborierten Vorschläge zur Strukturierung der staatlichen Kooperativenabteilung, ebenso wie sein Finanzmodell für Kooperativen sind hier nicht von Interesse.

Die Bedeutung dieser Art von Genossenschaften wird vor allem in der letzten Phase der kolonialen Planung deutlich, in der sie als Elemente einer militärisch begriffenen Strategie aufgefaßt wurden. (Vgl. Kapitel 7)

6.3. Agrartechnische und ökonomische Maßnahmen des Staates

Die Forderungen der Wissenschaftler nach Eingreifen des Staates in die Produktionsstrukturen wurden vor dem Hintergrund einer stärkeren staatlichen Aktivität im Landwirtschafts- und Infrastrukturbereich seit dem Zweiten Weltkrieg erhoben. Die staatlichen Aktionen und Programme in den vierziger und fünfziger Jahren, die allerdings relativ ungeplant und sporadisch verliefen, werden im folgenden skizziert:

1945 wurde mit dem Bau von Deichen zur Gewinnung und Wiedergewinnung von "bolanhas" begonnen. (1) In Biombo, auf der Insel Bissau, wurde unter staatlicher Leitung mit Tausenden von einheimischen Arbeitskräften ein 14 km langer Deich errichtet, der über 1.000 ha Fläche für den Reisanbau schützte. Zahlreiche kleinere Deichbauprojekte überall auf der Insel, teils unter staatlicher Aufsicht, teils von Siedlern und Einheimischen selbst ausgeführt, erhöhten ebenfalls die Fläche der "bolanhas". 1947 wurden über 200.000 Ölpalmen aus Sumatra im ganzen Land an die Einheimischen ausgegeben. Die staatlichen "granjas" gingen dazu über, auch Obstbaumschößlinge an die Bauern zu verteilen. In jedem "posto administrativo" wurden 10 ha mit Cajúbäumen bepflanzt. Entlang der Straßen und Pisten wurden ca. 2 Millionen Obstbäume gepflanzt.

1947 wurden in Prabis und Nhacra zwei Getreidespeicher errichtet. 1946 kam ein Techniker nach Guiné, der einheimische Zimmerleute ausbildete; sie bauten über 120 Ochsenkarren, die überall im Lande an die Häuptlinge verteilt wurden. (2)

Es wurde ebenfalls mit dem Bau von Pflügen begonnen sowie mit der Tieranspannung experimentiert.

1948 wurden Studien über zwei Modelldörfer begonnen, die mit neuen landwirtschaftlichen Methoden arbeiten sollten. Eines der geplanten Modelldörfer sollte Reiskultur, das andere Erdnußkultur betreiben.

Auch in den fünfziger Jahren wurde ein großes Programm zur Gewinnung

(1) Cf: Mota, A.T. de, Visita Ministerial, Anexo, p 476 pp
Bereits im Jahre 1947 listen die Autoren hier Wasserbauprojekte auf, die für die Insel Bissau über 2000 ha, für das Gebiet Mansoâ 1750 ha, für Cacheu 4.650 ha, für Fulacunda 2.400 ha neuerschlossene oder durch neue Deiche geschützte "bolanhas" ausweisen.
Die folgenden Angaben entstammen derselben Quelle.

(2) Cf. Espirito Santo, J.V. da Graça, Carros de Bois e Arados na Guiné Portuguesa, Bissau 1947

von "bolanhas" durch den Neubau von Deichen in Angriff genommen. (1)
Die Arbeiten sind im einzelnen:

Gam-Chiquinho, Schließung eines Meeresarms durch einen kleinen Staudamm: ca. 1.500 ha

Iussi und Jufá, ebenfalls Schließung zweier Meeresarme: Voraussichtlich 4.000 ha.

Foiá: Schließung eines Meeresarmes durch einen Damm, ebenfalls mit Schleuse: 1.000 ha.

Exudé: Ein starker Deich entlang des Flusses wurde gebaut: 1.000 ha.

Beabsichtigt waren 1958 weitere Arbeiten:

Ein Deich von Exudé bis Bissassema mit 4 Schleusen: Voraussichtlich 4.000 ha.

Bantael-Sila: 500 ha.

Es handelt sich insgesamt bei dem Programm um die Erschließung oder Konsolidierung von mehreren tausend ha Reisanbaufläche, die mit einfachsten Mitteln durchgeführt wurde.

Zum Teil wurde dabei nur die staatliche Organisation eingesetzt, zum geringen Teil auch neue, in der traditionellen Landwirtschaft nicht bekannte Technologien (Stahlbeton für den Schleusenbau etc.)

Im Bereich der Erdnußexportproduktion beschränkten sich die staatlichen Aktivitäten auf die Selektion des Saatgutes und den Schutz der Erdnüsse von der Ernte bis zum Abtransport, indem eine Kette von Speichern gebaut wurde. 1958 waren 10 Speicher fertiggestellt, für das folgende Jahr war der Bau von 16 weiteren geplant. Die Wichtigkeit speziell dieser Programme wurde von Santareno so beurteilt:

"Im Besitz dieser Arbeitselemente, nämlich eines zweckmäßig ausgebauten Speichernetzes, der Versuchsergebnisse über die besten Konservierungsmethoden, und von vorschriftmäßig selektiertem Saatgut, haben wir das Problem des Erdnußbaus in Guiné praktisch vollständig gelöst.(2)

Er faßt die Auswirkungen der staatlichen Aktionen auf die traditionellen Gesellschaften zusammen: "Die Organisation der Ethnien wird offensichtlich immer mehr geschwächt. Die Autorität der jeweiligen Chefs wird immer stärker eingeschränkt und normalerweise verfügen weder die Stämme noch die Chefs über die Getreidevorräte, die für kollektive Unternehmungen von einem gewissen Umfang notwendig sind. Normalerweise verfügen sie noch nicht einmal über Saatgut in der erforderlichen Qualität. Insbesondere der Bau und die Instandhaltung der Deiche zum Schutz der niedrig gelegenen Reisfelder erfordern eine Organisation,

(1) Diese Ausführungen stützen sich auf einen Vortrag, der 1956 gehalten wurde: Santareno, José. M. L. Martins
A agricultura na Guiné Portuguesa, in BCGP Nr. 47 Julho de 1957

(2) Santareno op. cit. p 366
Für den Stand des Speicherprogrammes im Jahre 1965 siehe Karte im Anhang A 7a; der Stand des Jahres 1972 ist aus A 7 ersichtlich.

in der Autorität, Disziplin und Mittel vorhanden sind."(1)

Die Eingriffe des Staates in die Produktion hält er aber nicht nur aus technischen oder organisatorischen Gründen für notwendig:

"Es ist notwendig, daß die Verwaltung immer stärker in das ökonomische Leben der einheimischen Völker eingreift. Wir befinden uns in einer Phase des Übergangs. Die tribale Organisation wird verschwinden und der Organisation der Provinzverwaltung Platz machen. Der Stamm wird verschwinden, damit seine Mitglieder sich direkter in die Nation eingliedern."(2) Aber die staatlichen Maßnahmen im produktiven Bereich sollten nicht nur die Wirtschaft der Einheimischen verbessern, sondern auch den ausländischen Unternehmen günstige Ausgangsbedingungen schaffen. Denn noch immer war die Landwirtschaft in Guiné ausschließlich Sache der Eingeborenen, sowie einiger 'ponteiros', deren Aktivität sehr begrenzt war.

Da mehrere große Firmen die Bereitschaft erkennen ließen, in großem Umfang in Guiné zu investieren, (3) erschien es Santareno notwendig, daß "die Behörden (...) geeignete Maßnahmen ergreifen, um die Einheimischen an die Arbeit zu bringen, in dem sie die größtmögliche Zahl in Eigentümer und Landarbeiter verwandeln."(4)

Eine wichtige Aufgabe des Staates sieht Santareno auch im Bereich "Forschung und Experiment."

In Guiné gab es 1958 noch keine Institution, die sich längerfristig mit der Agrarforschung beschäftigte. Es existierte nur die Versuchsstation in Pessubé, die aber nicht ausreichend ausgestattet war, um den Aufgaben, die an die Forschung gestellt wurden, adäquat zu begegnen.

Die bisherigen Leistungen des kolonialen Staates auf dem Gebiet der Forschung benennt Santareno wie folgt:

"-Klassifikation der Flora

-Umfassende Studien über die Schädlinge der Erdnuß

-Studien über Leguminosen in Guiné

-Agrarzensus und zahlreiche Studien im Agrarbereich von Amílcar Cabral und Espírito Santo

-Studien über die verschiedenen Nutzhölzer Guinés.

(1) Santareno, op. cit. p 367

Es ist verständlich, daß aus der Sicht der Kolonialbeamten 1956 eine solche Einschätzung vorgetragen wurde, aber es dürfte sich dabei, die zu beobachtenden Fakten unbestritten, auch zumindest teilweise um einen Wunsch an die Zukunft gehandelt haben.

Die Stammesstrukturen litten zwar unter den Angriffen des Kolonialismus, aber sie waren keineswegs schon in Auflösung begriffen.

(2) Santareno, op. cit. p 368

(3) Santareno, op. cit. p 380

(4) Santareno, op. cit. p 266

Für die Zukunft war außer der schon erwähnten "Estação Agrícola da Guiné" (Landwirtschaftsstation) noch die Einrichtung eines "Centro de expansão agrícola indígena" (Zentrum zur Förderung der einheimischen Landwirtschaft) geplant, das in der Gegend von Farim aufgebaut werden und sich vor allem mit der Erdußproduktion der Einheimischen unter technischer Kontrolle durch die Behörden befassen sollte. Um diese Zentren zu ergänzen, war der Aufbau eines Netzes von kleinen landwirtschaftlichen Posten vorgesehen, die die technische Beratung der einheimischen Bauern, die Verbesserung des Saatgutes, die Einführung neuer Kulturen, und landwirtschaftliche Versuche im Programm haben sollten.(1)

Insgesamt umfaßten die Aktivitäten des Staatsapparates im Bezug auf die Landwirtschaft also folgende Bereiche:

- Direkte Eingriffe beim Deichbau zur Erschließung oder Konsolidierung von Reisfeldern.
- Schaffung von Infrastrukturen für den Handel, (Speicher und Transportsysteme).
- Einführung von neuen Kulturen und ertragreicheren Varianten von bereits existierenden Kulturen.
- Verbesserung der vorhandenen Kulturen, Verbesserung von Saatgut, Einführung verbesserter Anbaumethoden und innovativer Techniken.
- Vorbereitung der allgemeinen Bedingungen für das Engagement von ausländischem Kapital in der Landwirtschaft. (Erteilung von Konzessionen, Durchsetzung einer Kopfsteuer, Zwangsarbeit zur Verbesserung der Infrastrukturen etc.)

Die kombinierten Effekte aller, nicht nur der staatlichen Maßnahmen, führte nach Santareno oben zitiertes Feststellung bereits zur Schwächung und teilweisen Auflösung der traditionellen Strukturen; diese wird von ihm auch angestrebt, um Arbeitskräfte direkt in das koloniale Wirtschaftssystem einzubinden. Die in dieser Absicht gegen Ende der fünfziger Jahre vorgeschlagenen und unternommenen Maßnahmen sollen im folgenden Abschnitt näher untersucht werden.

6.4. Gesamtökonomische Analysen und staatliche Förderungsprogramme

Parallel zum Fortschritt der nur technisch orientierten Förderungspläne zu umfassenden Entwicklungsplänen (2) trat auch in der Forschung die Tendenz zu Tage, nicht mehr nur die Entwicklung der Landwirtschaft mit staatlichen Förderungsprogrammen zu betreiben, sondern die Landwirtschaft als Teilbereich der Volkswirtschaft und damit auch ihre Entwicklung als Teil einer Gesamtentwicklung, deren Impulse vom Staat auszugehen haben, zu begreifen. Aus gesamtwirtschaftlichen Analysen wurden umfassende Entwicklungsprogramme abgeleitet, die auch nichtlandwirtschaftliche Bereiche und nichtökonomische Maßnahmen einbezogen. Die Verbindung zwischen Forschung und Planung ist dabei sehr eng, oft bestehen auch persönliche Verflechtungen zwischen den Abteilungen.

(1) Santareno, op. cit. p 387
(2) Siehe dazu nächstes Kapitel

Der Beginn des anticolonialen Befreiungskrieges verstärkte die Forschungsanstrengungen erheblich. Bezeichnend ist, daß in den Untersuchungen jeweils eine "Abstraktion (...) von der gegenwärtigen militärisch-politischen Lage" vorgenommen wurde.

Sardinha und Horta charakterisieren die guineische Ökonomie als eine duale und weisen damit automatisch der Landwirtschaft die Rolle des rückständigen Sektors zu, deren Entwicklung ihre Impulse nur aus dem modernen Sektor beziehen kann.(1)

Sie bestimmen den Agrarsektor so:

- Anteil am Bruttoinlandsprodukt nach Marktpreisen: 18 % (1963);
- Anteil der aktiven Bevölkerung: 88 % (1950);
- Beitrag zum Export: 92,7 %, davon 17,2 % Anteil der Sammelwirtschaft (1964);
- Konsumtion von ca. 71 % der respektiven Produktion im Subsistenzkreislauf;
- Kapitalistische Produktion praktisch unbekannt (1960/61 wurden von 78 Titulareigentümern und Konzessionären, die insgesamt über 18.900 ha verfügten, nur 763 ha genutzt!).

Die natürlichen Bedingungen der agrikolen Produktion werden überlagert von einer großen sozialen Heterogenität, die die ethnische Vielfalt Guinés widerspiegelt. Die Produktion erfolgt in kleinen Familienbetrieben, ausschließlich mit menschlicher Muskelkraft.

Die beiden Autoren folgen in ihrer Analyse der Landwirtschaft im wesentlichen Cabral; sie betonen ausdrücklich, daß die Landwirtschaft an die geographischen und klimatischen Bedingungen sowie an die Bedürfnisse der Bevölkerung optimal angepaßt ist. Die zum Zeitpunkt der Untersuchung sichtbar gewordenen Mängel führen sie auf die "vom kolonialen Exportsektor eingeführte Monokultur und auf demographischen Druck" zurück. Sie verweisen besonders auf "die schlechte Ausnutzung der Produktionsfaktoren, die aber nicht automatisch eine schlechte Kombination derselben bedeutet."(2)

Nach ihrer Ansicht verhindert die Natur des Produktionsprozesses "eine schnelle Änderung der Agrarstruktur und beschleunigte Produktionssteigerungen, vor allem weil praktisch keine Infrastrukturen zur Förderung der Landwirtschaft (...) existieren."(3) Außerdem wirkt die Mentalität der Produzenten, die von einem grundsätzlichen Mißtrauen gegenüber jeglicher Neuerung geprägt ist, retardierend auf Innovationsversuche. Diese Mentalität zwingt dazu, die Akzente auf die Transformation der psychosozialen Strukturen zu legen. Der determinierende Faktor für die schwache Produktivität des

(1) Sardinha, R.M. de Albuquerque e Horta, C.A. Picado, *Perspectivas da Agricultura, Silvicultura e Pecuária na Guiné - Algumas acções de Fomento*, in BCGP Nr. 83 Julho de 1966

(2) *ibid.* p 243 (Hervorhebung U.S.)

(3) *ibid.* p 242

landwirtschaftlichen Sektors liegt nach Auffassung von Sardinha und Horta im Fehlen von Kapital. Dennoch kann die Anwendung dieses Faktors allein nicht der Hebel zur Entwicklung der Landwirtschaft sein, da die technischen Koeffizienten relativ fixiert sind und die sozialen Strukturen die Diffusion von Innovationen nicht begünstigen. Die technischen Schwierigkeiten beim Einsatz von Kapital sind nur durch Anstrengungen im Bereich der Adaption von Technologie und im Bereich "investigação - experimentação" (Forschung und Experiment) zu lösen. Die Resultate dieser Bemühungen müssen nach Meinung der Autoren zur Anpassung der Techniken an die Erfordernisse einer marktorientierten Produktion und zur Verbesserung der Ernährungssituation der Bevölkerung eingesetzt werden. Dabei ist jedoch zu beachten, daß eine Erhöhung der Flächenerträge durch das Übergewicht des Subsistenzsektors teilweise wieder annulliert werden kann. Sardinha und Horta lehnen es ab, ein Entwicklungsmodell zu konstruieren, da die "Serviços de Agricultura" (landwirtschaftliche Dienste) keine Projekte ausgearbeitet hatten, die sich in einen größeren Rahmen integrieren ließen. Stattdessen legen sie die Schwerpunkte ihrer Empfehlungen auf die Formulierungen von Zielvorstellungen, sowie auf die Bereiche "Forschung-Experiment" und Erziehung.

Die Fähigkeit des Agrarsektors, zum beschleunigten Wachstum des Bruttosozialproduktes beizutragen, hängt ihrer Meinung nach von der Mobilisierung von Kapital ab, die nur im staatlichen Sektor oder im Sektor der kapitalistischen Wirtschaft erfolgen kann, da die geringe Größe der Familienbetriebe die Entstehung einer nennenswerten Sparquote im traditionellen Sektor verhindert. Kurzfristig müssen also entweder kapitalistische Unternehmen, die auf den Exportmarkt hin orientiert sind und mit hoher Produktivität arbeiten, oder entsprechende staatliche Unternehmen geschaffen werden, die in ein Schema von kontrollierten Siedlungen integriert sind. Mittelfristig hängt der Erfolg von Maßnahmen, die auf die Familienbetriebe abzielen (Diversifikation der Kulturen, Organisation und Vermarktung) davon ab, ob genügend Investitionen im Bereich Forschung-Experiment vorgenommen werden, die eine feste und sichere Intervention ermöglichen.

Ebenfalls entscheidend ist der Aufbau eines Netzes, das den Bauern mit Information und technischer Unterstützung versorgt.

Weitere Maßnahmen betreffen Vermarktung und Agrarkredit:

"- Überprüfung der Vermarktungsordnung, angefangen bei der Preispolitik gegenüber dem Produzenten, bis zur effektiven Kontrolle der Exportqualität, sowie Kontrolle der Zwischenhändler und Handelsunternehmen, um zu erreichen, daß die Produktion stimuliert wird, und die Ergebnisse davon wieder zu den Produzenten zurückfließen.

- (...) Aufbau einer öffentlichen Vermarktungsstruktur.
- Aufbau eines Kreditsystems, um durch Anreize Basiseinheiten zu schaffen, auf denen das System aufbauen kann: landwirtschaftliche Unternehmen, Vorgenossenschaften und Genossenschaften, dörfliche Getreidespeicher, Genossenschaften mit Land- und Viehwirtschaft, etc."(1)

1) *ibid.* p 247

Sardinha und Horta entwerfen eine Grundkonzeption und detaillierte Organisationsprogramme für einen ländlichen Basisunterricht, der in die Vegetationszyklen eingepaßt werden und die Schüler nicht vom ländlichen Milieu entfremden soll. Außerdem entwickeln sie präzise Bedarfskonzeptionen für qualifiziertes Personal in den Bereichen Landwirtschaft, Viehzucht, Holzwirtschaft etc., sowie Organisationsstrukturpläne für die entsprechenden staatlichen Organe. Die Analysen von Sardinha und Horta gingen zum großen Teil direkt in die Formulierung des "III Plano de Fomento" ein, wengleich die von ihnen gesetzten Ziele, vor allem die Ausbildung von ländlichen Kadern und der Aufbau eines ländlichen Basisunterrichtes, wegen des Befreiungskrieges nicht mehr umgesetzt wurden.

6.5. Agrarsoziologische und ethnologische Ansätze:

Traditionale Strukturen als Hindernis der "ländlichen Entwicklung"

Das weitgehende Scheitern auch des nationalökonomischen, auf der Dualismustheorie basierenden Ansatzes in der Entwicklung der Landwirtschaft führte dazu, daß die Aufmerksamkeit der Kolonialforschung auf die Hindernisse konzentriert wurde, die der landwirtschaftlichen Entwicklung im Wege standen.

Die (unter Hinzuziehung auch außerlandwirtschaftlicher und außerökonomischer Maßnahmen) "auf die Entwicklung der Landwirtschaft" fixierte Konzeption machte einer breiter angelegten Strategie Platz, die unter dem Stichwort "desenvolvimento rural" (ländliche Entwicklung) zusammengefaßt werden kann. Die artifizielle Aufteilung in wirtschaftliche Sektoren wurde aufgegeben zugunsten einer integrierten ländlichen Entwicklung.

Mendes, einer der wichtigsten Vertreter dieser Richtung, untersucht die traditionellen Gesellschaften unter der Fragestellung, ob deren Sozialstrukturen und Wertssysteme den modernen Erfordernissen genügen können.(1) Er kommt zu dem Schluß, daß diese Strukturen nicht operabel sind und somit ein Entwicklungshindernis darstellen. Mendes Analyse stützt sich sowohl auf soziologische, als auch auf ethnologische Erkenntnisse:

Die Sozialstrukturen Guinés beruhen auf dem Prinzip der tribalen Organisation, d. h. einer verwandschaftlichen Gemeinschaft, in der die Klassen, Kasten und Großfamilien nach dem patrilinearen Abstammungsprinzip geschlossene Einheiten bilden (Ausnahme: Bijagó). Vertikale Verwandtschaftsstrukturen werden ergänzt durch horizontale Alterklassen, wobei das Gewicht, das diese beiden Organisationsprinzipien haben, sowie ihre jeweilige Ausprägung von Ethnie zu Ethnie variieren. Im Inland, bei den Fulas und Mandingas, also den aristokratisch organisierten Ethnien, herrscht die Großfamilie vor; in der Küstenzone ist die Kleinfamilie mit 3 - 8 Mitgliedern häufiger. Soziologisch sind die aristokratisch organisierten Fulas und Mandingas zu unterscheiden von den Balante, in deren "Gesellschaften ohne Staat", es keine Häuptlinge, keine Dorfchefs und keine Kasten gibt.

Die erstgenannten Gesellschaften weisen stark vertikale Strukturen auf - mit den Adligen verschiedener Clans an der Spitze, gefolgt von

Schmieden, Schustern, Schneidern, Goldschmieden, Färbern und Webern und schließlich den Troubadouren. Das Produktionssystem dieser Ethnien kann als "feudal" bezeichnet werden. Außerdem beschäftigen sich Fulas und Mandingas normalerweise mit Handel und Transport. Die Landnutzung erfolgt durch die Großfamilien unter Leitung der Häuptlinge.

Bei den Balante fehlt jede vertikale Unterteilung; Familie und Privateigentum kommt großes Gewicht zu. Entscheidungen von Bedeutung für die Gesamtheit des Gemeinwesens werden von Versammlungen der "homens grandes" (alte Männer) getroffen. Das hervorragendste Merkmal dieser Gesellschaften ist das Fehlen von jeglicher Autorität über der Ebene der "tabanca". Die wichtigste horizontale Organisationseinheit ist die Altersklasse. Die Familien werden von patriarchalischen Autoritäten gelenkt. Ein Ältestenrat auf Dorfebene regelt die Verteilung der Parzellen und entscheidet auch sonstige Probleme. Polygamie kommt vor, ist aber nicht sehr verbreitet.

Zwischen den untersuchten Gesellschaftsformen stehen die Manjacos, die über vertikale und horizontale Organisationsformen gleichermaßen verfügen. Sie haben sowohl Altersklassen als auch Kasten, aus denen sich die Häuptlinge und die religiösen Würdenträger rekrutieren, sowie eine Kaste von Handwerkern und einen Klerus. Die sozialen Unterschiede der guineischen Ethnien erstrecken sich sowohl auf das Eigentum an Land als auch auf die Landnutzung.

Bei den Balante herrscht das Individualeigentum am Boden vor. Bei Papel und Manjaco verfügen die Häuptlinge über "bens de reinança" und "bens de chefia" (Herrschaftsgüter), die ihnen für den persönlichen Gebrauch zur Verfügung stehen, und aus denen sie politische Ausgaben (Repräsentation etc.) bestreiten.

Das Land ist unter den verschiedenen Ethnien aufgeteilt. Es ist zwar Dorfeigentum, wird aber allgemein den Vorfahren zugeschrieben, es ist nicht veräußerbar, da das Kollektiv nur als Verwalter fungiert.

In der Regel ist der Chef der "tabanca" (der Erdherr). Er setzt die Daten für die Feldarbeit fest. Die Felder werden von den Familienchefs zur Bearbeitung vergeben, ohne daß daran die Idee des Besitzes geknüpft wäre. Bei manchen Kulturen, vor allem bei solchen, die mit monetärem Interesse verbunden sind, beginnt die Konzeption der Aneignung der Erde Fuß zu fassen. Dies gilt speziell für Plantagen, denn ein Baum gehört dem, der ihn gepflanzt hat.

Die landwirtschaftliche Produktion wird normalerweise vom Chef geleitet, wengleich einzelne Mitglieder der Familie auch kleine Privatparzellen besitzen können. Die Ernte der kollektiven Felder wird dem Familienchef zur Verteilung übergeben. Nach dieser Analyse zieht Mendes seine Schlußfolgerungen: er hält dieses System für eines der größten Hemmnisse jeglicher Entwicklung. Die Tatsache, daß die Familie über die Gesamtheit der Produktionsmittel verfügt, führt dazu, daß die einzelnen

(1) Mendes, J. L. M. F. Problemas e perspectivas de desenvolvimento rural da Guiné. BCGP Nr. 94, 95, 96, (1969), 97, 98, 99, 100 (1970), 102, 103 (1971), Bissau. Die folgende Darstellung gibt eine stark verkürzte Zusammenfassung einiger wichtiger Teile seiner Studie.

Mitglieder kein besonderes Interesse an der Produktion haben, da sie für das Kollektiv arbeiten und von ihrer Arbeit keine persönlichen Vorteile haben. Dennoch ist festzustellen, daß das Grundeigentum der Ethnie oder des Clans sich perfekt in die Notwendigkeiten des traditionellen Systems einpaßt und sowohl soziologisch als auch technisch vollkommen gerechtfertigt ist.

Zum einen garantiert es - unter den Bedingungen, daß traditionale Kulturen angebaut werden und ausreichend Land zur Verfügung steht - jedem das Recht, ein Stück Land zu bebauen und verhindert, daß die Mächtigsten sich das Land aneignen. Auf der anderen Seite garantiert die vom "Erdherrn" durchgesetzte Wechselwirtschaft die Konservierung der Fruchtbarkeit des Bodens.

Dieses System der Landnutzung beruht auf jahrhundertelanger Erfahrung. Jedoch bringen die Verknappung der Erde und ihre damit einhergehende Aufwertung die mit der Verteilung befaßten Verantwortlichen in große Schwierigkeiten.

Die traditionellen Strukturen sind jedoch nicht statisch, sondern durchaus zu einer "Evolution" fähig, wie die Adaption der Erdbaukultur augenfällig beweist. Sie stellen aber ein ernsthaftes Entwicklungshindernis für die Modernisierung der Landwirtschaft dar.

Die zukünftigen Möglichkeiten der ländlichen Entwicklung werden von Mendes durchaus kritisch beurteilt:

Die Entwicklung der Agrarstruktur kann nur durch eine parallele Entwicklung der Sozialstruktur, die aber sehr langsam verläuft, stattfinden. Diese Entwicklung kann jedoch durch eine mehrjährige Periode der Erziehung beschleunigt werden. Die Einführung einiger moderner landwirtschaftlicher Techniken (z.B. die Anwendung von Fungiziden und Dünger) kann einen psychologischen Schock auslösen, der zu einer beschleunigten Entwicklung führen kann. Das große Problem besteht jedoch darin, die Mentalität des Bauern zu verändern, denn dieser kann mit wenig mehr als hundert Tagen Arbeit im Jahr die Nahrungsbedürfnisse seiner Familie befriedigen.

Die Tendenz der Entwicklung geht, ausgehend von einem verstärkten demographischen Druck, der noch dadurch verschärft wird, daß zahlreiche Flüchtlinge aus den instabilen Zonen in die urbanen Zentren kommen, dahin, daß durch die Einführung der Marktwirtschaft und neuer Technologien die tribale Organisation immer weiter geschwächt wird.

Die Mitglieder traditionaler Gemeinwesen respektieren und wünschen vor allem die soziale Sicherheit, die ihnen durch die gewohnheitsmäßigen Landnutzungsrechte geboten wurde. Deshalb versuchen sie in traditionellen Zusammenhängen keine Erhöhung der Produktivität zu erzielen, da die Produzenten ihre Parzellen immer nur für einen bestimmten Zeitraum bestellen und diese dann an andere Benutzer fallen. Vor einem stärkeren Engagement in Richtung auf Erhöhung der Fruchtbarkeit einer Parzelle müßte der Produzent also Garantien haben, daß die von ihm verbesserte Parzelle auch weiterhin in seinem Besitz bleibt und nicht an andere weitergegeben wird. Auch müßte der Zeitraum der Landnutzung pro Parzelle erhöht werden, um die erbrachten Investitionen wirksam werden zu lassen. Dies bedeutet jedoch nicht die Notwendigkeit, Privateigentum am Boden einzuführen. Im Gegenteil wäre

die Beibehaltung des Kollektiveigentums von Vorteil, da die lokale Gemeinschaft als solche an der rationaleren Nutzung und dem Schutz des Bodens arbeiten könnte.

Ein so geartetes System würde dem Gemeinwesen auch gestatten, die Voraussetzungen für eine Intensivierung der Landwirtschaft zu schaffen, nämlich Wechselwirtschaft, Verwendung von tierischem und mineralischem Dünger, Tieranspannung etc.

Der Fortschritt der Landwirtschaft wird aber auch von traditionellen Konzepten und Vorstellungen der Produzenten aufgehalten. Zwar existieren empirische Kenntnisse über die Produktion, aber insgesamt herrscht eine Einstellung vor, die sich der Aufnahme neuer Kenntnisse widersetzt und jeglicher Neuerung abgeneigt ist. Außerdem trägt auch die übliche Übervorteilung durch den Händler nicht zu einer Haltung bei den Bauern bei, die notwendig wäre, um Initiativen zu ergreifen und innovativ zu werden. Ebenfalls verhindert die technisch-ökonomische Rückständigkeit der Bevölkerung die Entwicklung der sozialen Strukturen und damit auch der produktiven Strukturen. Den engen Zusammenhang von produktiven und sozialen Strukturen betont Mendes mehrfach; deutlich wird dies besonders, wenn er fordert: Der Entwicklung der produktiven Strukturen müßte also eine Veränderung der sozialen Strukturen vorausgehen. Um die beschränkende Wirkung des Handelssystems aufzugeben, wäre ein System von Kooperativen nötig, das die Vermarktung organisieren könnte; aber bevor Kooperativen organisiert werden können, muß eine geistige Haltung, die Voraussetzung von Kooperativen ist, bei den Produzenten geschaffen werden.

Vor der Errichtung von Kooperativen muß also eine Phase der Bewußtmachung, der Mobilisierung und der Verbreitung von neuen Techniken stattfinden, die den Boden für die Kooperativen vorbereiten. Ein weiteres wichtiges Entwicklungshindernis ist die Unterbeschäftigung der Arbeitskraft auf dem Lande. Eine wesentliche Voraussetzung für die niedrige Produktivität liegt darin, daß nur 100 bis maximal 150 Tage im Jahr gearbeitet wird. Da Kapital als Faktor fast völlig fehlt, ist Arbeit also der einzige Produktionsfaktor, der erhöht werden kann. Um eine Entwicklung der Landwirtschaft zu erreichen, müßten die Produzenten dazu gebracht werden, 50 bis 60 Tage im Jahr mehr zu arbeiten. Um dieses Ziel zu erreichen sind jedoch große Anreize, z. B. in Form von erschwinglichen Konsumwaren, erforderlich.

Mendes betont bei seiner Konzeption der "ländlichen Entwicklung" die Interdependenz der verschiedenen wirtschaftlichen Sektoren. Die Landwirtschaft hat die Hauptrolle zu spielen, da die Voraussetzungen für eine rasche Industrialisierung nicht gegeben sind (kaum bekannte Rohstoffe, geringe Anzahl "zivilisierter" Bevölkerung, niedrige Kaufkraft der einheimischen Bevölkerung, technische und kulturelle Rückständigkeit, schlechte Voraussetzungen zur Produktion von elektrischer Energie.) Industrialisierung in großem Maßstab erfordert aber einen großen Aufwand von Kapital, das nicht kurzfristig amortisiert werden kann. Stattdessen könnten kleinere Verarbeitungsindustrien für landwirtschaftliche Produkte aufgebaut werden. Vom traditionellen Handwerk ausgehend, könnte eine kleine Industrie zur Produktion von verbesserten Gerätschaften und einfachen Geräten (z.B. für die Tieranspannung) entwickelt werden, die zur Modernisierung der Landwirtschaft beitragen könnte. Die Entwicklung von

Industrie und Landwirtschaft würde sich so gegenseitig verstärken ("indústria e agricultura lado ao lado").

Von großer Wichtigkeit ist nach Mendes auch die integrierte Entwicklung von Landwirtschaft und Viehzucht, also von zwei seiner Ansicht nach bis dato getrennten Bereichen. Beispielsweise setzt die Tieranspannung voraus, daß die Zugtiere sich in kräftigerer Verfassung befinden, als in Guiné üblich. Das erfordert aber eine Zufütterung, die wiederum nur geleistet werden kann, wenn die Fläche zur Produktion von Viehfutter ausgedehnt wird. Der tierische Dünger könnte wiederum - durch tierische Zugkraft transportiert - bei der landwirtschaftlichen Produktion Verwendung finden. Die Tieranspannung ist nach Mendes Ansicht der wichtigste Fortschritt bei der Modernisierung der traditionellen Landwirtschaft, ihr ist auch gegenüber der Motorisierung der Vorzug zu geben.

Ein weiterer wichtiger Bereich ist der Wasserbau. Die bereits durchgeführten Wasserbaumaßnahmen beschränkten sich auf den Deichbau im Küstenbereich. Ein Brunnenbauprogramm im Osten des Landes könnte jedoch die Voraussetzungen für die Viehzucht erheblich verbessern. Große Staudämme, wie sie beispielsweise für das Gêbatal bereits entworfen wurden, hält Mendes für zu aufwendig, so daß an ihre Verwirklichung nur im Zusammenhang mit der Erschließung der Bauxitvorkommen zu denken ist, obwohl sie für die Bewässerung von landwirtschaftlichen Nutzflächen sehr sinnvoll sein könnten. Die Schlüsselstellung für die Entwicklung des ländlichen Raumes nehmen in der Konzeption von Mendes jedoch die Ausbildung von ländlichen Kadern, die Aus- und Weiterbildung der Bauern, die Verbesserung des Handels, die Einführung eines Agrarkreditsystems und die Erstellung von regionalen Entwicklungsplänen ein. Mendes Studie ist die ausführlichste und umfassendste Untersuchung über die Landwirtschaft in Guiné, die vom Kolonialismus vorgelegt wurde. Sie spricht nicht nur die Entwicklungsproblematik an, sondern versucht, sie in einen soziologischen und ethnologischen Kontext zu stellen, der hier nur angedeutet werden konnte. Seine Konzeptionen basieren auch auf einer umfassenden Kenntnis der vorhandenen Ressourcen jeder Art.(1)

6.6. Die Funktion der Wissenschaften in der portugiesischen Offensive

Der Prozeß der wissenschaftlichen Erforschung der Landwirtschaft in Guiné wird in seinem Verlauf und in seiner jeweiligen Ausprägung verständlicher, wenn er als eine, an eine bestimmte historische Etappe gebundene, Facette im Kontakt zwischen zwei Produktionsweisen verstanden wird. Die Agrarforschung wurde dort eingesetzt, wo die merkantile Form der Ausbeutung an ihre ökonomischen, ökologischen, produktions-

1) Mendes, J.L.M.F. Contribuição para uma política de crédito agrícola na Guiné in: BCGP nr. 99 Julho de 1970, Bissau
Hier behandelt der Autor auch ausführlich die Funktion, die landwirtschaftliche Kooperativen in einem Agrarkreditsystem zu spielen hätten.

technische und soziale Grenzen stieß, und wo diese Grenzen in der einen oder anderen Form überwunden werden sollten.

Die Durchbrechung dieser Barrieren, die dem Handelskapital in einer militärisch und politisch unterworfenen, aber ökonomisch nicht subsumierten Produktionsweise entgegenstanden, war das Ziel aller Agrarforschungen. Es gab dazu verschiedene Ansätze und Möglichkeiten, die aber alle eine Steigerung der Exportproduktion - und damit des anzueignenden Mehrproduktes - zum Gegenstand hatten.

Als Agent zur Durchsetzung der verschiedenen Konzeptionen kam in Guiné praktisch nur der Staatsapparat in Frage, da der privatwirtschaftliche Sektor schwach entwickelt war (keine Minenindustrie, keine Plantagenwirtschaft). Dementsprechend gingen die Forschungsinitiativen fast alle vom Kolonialstaat bzw. vom portugiesischen und internationalen Kapital aus, das an einem Engagement in Guiné interessiert war. Die Forscher wurden entweder in Portugal oder im kolonialen Apparat Portugals in Guiné oder aus der kleinen Schicht von "assimilados" rekrutiert.

Bemerkenswert ist die Abfolge der eingesetzten Wissenschaften. Zunächst zielten agrartechnische und agrar(betriebs-)wirtschaftliche Untersuchungen auf die Steigerung der Exportproduktion von einzelnen Produkten. Im Bereich der Erdbauproduktion gab es beispielsweise zwei Richtungen:

Als die Erdbauproduktion ihre ökologische Obergrenze erreichte, plädierte eine Fraktion für eine Steigerung der Flächenerträge, während die andere sich für eine Substitution durch Förderung der Ölpalmenkultur einsetzte.

Die agrartechnischen und agrarökonomischen Ansätze scheiterten jedoch in fast allen Fällen.

Als Grund für dieses Scheitern wurde zum einen die mangelnde organisatorische Kapazität des kolonialen Staates angegeben. Bald jedoch wurde der Widerstand, der von den traditionellen Gesellschaften (zunächst passiv) geleistet wurde, als wahre Ursache für die Fehlschläge bei der Entwicklung der Landwirtschaft erkannt. Als Antwort auf diesen Widerstand wurden gesamtökonomische Analysen erstellt und entsprechende Entwicklungsprogramme ausgearbeitet, die auf ein Wachstum der Gesamtökonomie abhoben, wobei die Landwirtschaft nur noch als einer von mehreren Sektoren begriffen wurde. In dieser Phase wurde auch die Bedeutung von nichtökonomischen Maßnahmen (Erziehung etc) erkannt, die Wachstumshindernisse beseitigen sollten.

Das Scheitern dieser Maßnahmen führte zu der Einsicht, daß die traditionellen Strukturen die Basis des Widerstandes gegen die Modernisierung waren. Nun wurde versucht, durch direkte Eingriffe die Agrarstruktur zu verändern. Als auch diese Ansätze ausnahmslos scheiterten, konzentrierte sich die Aufmerksamkeit des kolonialen Apparates auf die Erforschung dieser Strukturen. Der bislang kaum bekannte Bereich der Subsistenzökonomie wurde nun Gegenstand von agrarsoziologischen Untersuchungen, die als Ziel hatten, herauszufinden, wie die traditionellen Strukturen am besten zerstört werden konnten. In dieser Phase schwenkte auch die "ethnologische" Forschung in den produktiven Bereich um. Die ethnologischen Forschungen hatten in früheren Phasen meist unter juristischen Vorzeichen gestanden (cf. die zahlreichen Studien über das Rechtssystem der

Ethnien, sowie die Untersuchungen über das Rechtsverhältnis zwischen "indígena" und Kolonialstaat); zum einen weil dies der Ausbildung der Kolonialbeamten entsprach, zum anderen weil der Kontakt zwischen Kolonialbehörden und "indígena" zunächst ein juristischer war und auch so verstanden wurde.

Die nun angestrengten Forschungen zur Entwicklung der Landwirtschaft hatten nicht die Verwissenschaftlichung der existierenden Landwirtschaft zum Ziel, sondern sollten die Grundlagen liefern für eine moderne, noch zu schaffende, wissenschaftlich orientierte Agrarproduktion. Die Aktivitäten des Staatsapparates wurden nun nicht mehr nur auf die Schaffung von Produktionsvoraussetzungen konzentriert, sondern mehr und mehr auf die Zerschlagung von traditionellen Strukturen gerichtet, deren Elemente in eine neue Produktionsorganisation unter kolonialer Kontrolle überführt werden sollten. Die Möglichkeiten zur Durchsetzung der Entwicklungsmaßnahmen wurden dabei nur in Abhängigkeit vom Kapitalzufluß einerseits und der organisatorischen Kapazität des Apparates andererseits gesehen.

Die Grenze aller Entwicklungsmaßnahmen bildete der militärische Widerstand der Einheimischen. Das Scheitern von Programmen wurde fast immer auf "falta de quadros competentes" (Mangel an qualifizierten Kadern) geschoben.

Die Rolle der Forschung bestand darin, dem staatlichen Apparat Entscheidungshilfen zu geben und Erkenntnisse zur Ausarbeitung von Durchsetzungsstrategien zu beschaffen, um kostspielige Fehlentscheidungen zu verhindern.

Die vorgeschlagenen Wege sind durchaus verschieden:

Bevorzugte die eine Richtung der Kolonialforschung die Herauslösung der Arbeitskräfte aus ihren traditionellen Zusammenhängen, um sie dem Arbeitsmarkt zur Verfügung zu stellen, so sprach sich die andere Richtung dafür aus, gewisse traditionale Grundstrukturen so zu modifizieren, daß eine Steigerung der Exportproduktion erreicht werden könnte. Sowohl der Aufbau eines modernen Sektors als auch die Modernisierung des traditionellen Sektors wurden also in Betracht gezogen, wobei landwirtschaftliche Kooperativen eine Zwischenfunktion einnehmen sollten. Die grundlegende Tendenz aller Entwicklungsmaßnahmen läßt sich, bei allen Differenzen über den einzuschlagenden Weg, dahingehend zusammenfassen, daß die Arbeitszeit der Einheimischen verlängert und die Arbeit auf produktivere Art verausgabt werden sollte, also: Verlängerung der Arbeitszeit und Steigerung der Produktivität. Bemerkenswert ist, daß die dazu eingesetzten Wissenschaften und die auf ihren Ergebnissen beruhenden Maßnahmen des kolonialen Apparates jeweils spezifische Formen des Widerstandes der Einheimischen hervorriefen(1); dieser Widerstand führte dann wieder zum Einsatz neuer Wissenschaften, der in der Konsequenz wiederum verstärkten Widerstand hervorbrachte, welcher immer weiter ausgereifte Durchsetzungsstrategien von kolonialer Seite erforderlich machte.

1) Cf. Capela, José, O Imposto de Palhota e a Introdução de Produção Capitalista nas Colónias, Afrontamento, Porto, 1977

Integrierte Entwicklungsansätze mit explizit sozialwissenschaftlichem Charakter tauchten erst nach dem Beginn des bewaffneten Befreiungskrieges auf. Erst der sich militärisch manifestierende Widerstand der traditionellen Gesellschaften rief also die sozialwissenschaftlich orientierten kapitalistischen Durchsetzungsstrategien auf den Plan.

7. DIE ENTWICKLUNGSPLANUNG DES KOLONIALSTAATES

=====

1. Ökonomische Förderprogramme

Aus der Einsicht heraus, daß die Durchsetzung der kolonialen Interessen in Guiné nur im Zuge einer Entwicklung der Landwirtschaft zu verwirklichen war, und daß die dazu notwendigen Entwicklungsmaßnahmen nur vom kolonialen Staatsapparat ausgehen konnten, wurde in Guiné schon sehr bald der Versuch unternommen, die staatlichen Entwicklungsversuche wissenschaftlich zu fundieren und zu koordinieren. Aus diesen Bemühungen heraus entstanden die "planos de fomento", Pläne zur Förderung der Wirtschaft und speziell der Landwirtschaft.

7.1.1. Planos de Fomento I + II

Die Laufzeit des ersten Planes begann 1953. Es war vorgesehen, Pläne mit einer Laufzeit von drei bis fünf Jahren zu erstellen. Der transitorische Charakter der ersten Pläne leitete sich Mendes zufolge aus verschiedenen Umständen her. (1) Vollständigere und besser elaborierte Pläne hätten sehr viel größerer, technischer und finanzieller Aufwendungen bedurft, auch reichten die Ausgangsdaten und die Grundlageninformationen für eine bessere Ausarbeitung der Pläne nicht aus.

Insgesamt war den ersten beiden "planos de fomento" keine große Auswirkung auf die guineische Ökonomie beschieden, wie die sinkenden Zahlen für die wichtigsten Exportprodukte belegen. (2) Die schwachen Resultate der ersten Pläne waren jedoch nicht das Ergebnis von zu geringen Krediten, die für die Pläne zur Verfügung gestellt worden waren. Sie erklären sich aus der geringen Rezeptivität der lokalen Produktionsstrukturen sowie aus den mangelnden organisatorischen Kapazitäten des kolonialen Staatsapparates. Die Tabelle 12 gibt einen Überblick über die Umsetzung der eingesetzten Finanzmittel für die ersten beiden Pläne. Beim ersten Plan handelt es sich vor allem um direkte Investitionen im Agrarbereich, also primär um die Schaffung von neuen "bolanhas" etc., während die Hauptzielrichtung des zweiten Planes eine Verbesserung der Infrastrukturen des Handelssystems ist. Der geringen Umsetzung der zur Verfügung gestellten Mittel wurde bei der Formulierung des "Projecto do Plano de Investimentos para 1965-1967" Rechnung getragen: "Für die Entwicklung der sozioökonomischen Strukturen Guinés müssen sehr viel mehr Mittel bereitgestellt werden, als in den früheren Plänen vorgesehen war. Priorität sollte die Ausbildung von Personal und der Aufbau von technischen Kadern erhalten,

(1) Cf für die folgende Darstellung

Mendes, J.L.M.F. Problemas e perspectivas do desenvolvimento rural da Guiné, in: BCGP Nr. 97, Jan de 1970, p 89 pp

(2) Cf. Abschnitt 6.3.

Tabelle 12

Contos

Rubrik	Ursprünglich vorgesehene Finanzierung 1	Genehmigte Ausstattung+ Verstärkung 2	Effektive Zahlungen 3	% zwischen 3, 1	% zwischen 3, 2
I Plano de Fomento (1953/58):					
Aufwand, Trockenlegung und Wiedergewinnung landwirtschaftlicher Flächen	10000	15710	9294	92,9	59,2
II Plano de Fomento (1959/64):					
Landwirtschaftliche Förderung, Speicherbau, Lagerhaltung und Konservierung	47000	50516	41370	89,1	82,9

ohne die die geplanten Arbeiten nicht durchgeführt werden können."(2) Gleichzeitig wurde versucht, durch die Schaffung eines "Gabinete de Planeamento e Integração Económica" (Abteilung für Planung und wirtschaftliche Integration) eine größere Kontinuität bei der Realisierung der Planziele zu gewährleisten, die während der Laufzeit der beiden ersten Pläne unter häufigen Regierungswechseln und dauernden Prioritätenverschiebungen sehr gelitten hatte. Die Erfahrung der beiden ersten Pläne zeigte deutlich, daß "ernsthafte Untersuchungen der natürlichen Ressourcen und des Entwicklungspotentials Zeit und Aufwand lohnen, und es sich rentiert, der Wissenschaft und der Disziplin Aufmerksamkeit zu schenken. die Improvisation, wenn sie erst einmal um sich gegriffen hat, pflegt oft nicht mehr gutzumachende Schäden zu verursachen."(3)

(1) Mendes, J.L.M.F. op. cit. p 129

(2) ibid. p 129

(3) ibid. p 130

7.1.2. Plano Intercalar

Aufgrund dieser Diagnose wurde nach Ablauf der ersten beiden "planos de fomento" versucht, zunächst solide Grundlagen für die weitere Planung zu erhalten.

Deshalb wurde zwischen den "II Plano de Fomento" und den "III Plano de Fomento" ein "Plano Intercalar" eingeschoben.

Er umfaßte den Zeitraum von 1965 bis 1967 und sollte wichtige Lücken schließen: "Eine von der wirksamen Erforschung der Grundlagen losgelöste Programmerstellung war unmöglich. Deshalb war es unumgänglich, mit Vorrang Untersuchungen und Forschungen vorzunehmen, sowie die natürlichen Ressourcen zu erfassen; d.h.: wissenschaftliche Erforschung des Territoriums und der Bevölkerung, angewandte Forschungen in verschiedenen Sektoren, Koordinierung und Dokumentation im technischen und ökonomischen Bereich, Statistik etc. Es wurde anerkannt, daß auf Grundlage dieser Infrastruktur eine signifikante Einsparung und größere Sicherheit für zukünftige Studien und Planungsprojekte zu erreichen ist." (1)

Aber auch die Ziele des "Plano Intercalar" konnten nicht erreicht werden, da die vorhandenen Kapazitäten weder in organisatorischer noch in personeller Hinsicht ausreichten.

Tabelle 13 zeigt die Planziele und die erfolgte bzw. nicht erfolgte Umsetzung sowie die Verteilung der bewilligten Mittel.

Der durchschnittliche Anwendungsquotient der für die Forschung bewilligten Mittel lag 18 %. Die landwirtschaftliche Forschung, Aufgabe der "Missão de Estudos Agronômicos do Ultramar" (Mission für landwirtschaftliche Studien in Übersee) wurde fast ganz vernachlässigt, da die "Missão" den wissenschaftlichen Bereich verließ und sich auf Förderungsprogramme einließ. Dies führte zu einer erheblichen Beeinträchtigung der Agrarforschung.

Von 9.000 "contos", die für die Forschung zur Verfügung gestellt worden waren, wurden nur 1.000 "contos" ausgegeben, und zwar vor allem zur Förderung von Bananen-, Ölpalmen- und Cashewnußkulturen.

Im Plan wurden u.a. folgende landwirtschaftlichen Ziele festgesetzt:

- Schaffung von 4.000 ha "bolanha"
- Schaffung von 1.000 ha unbewässerter Maniokkultur
- Ausnützung der unterirdischen Wasserreserven zur Bewässerung von Gärten und Obstanlagen
- Anlage von jeweils 10.000 ha Cajúplantagen,
10.000 ha Bananenplantagen,
10.000 ha Ölpalmenplantagen (Hohertragsorten).

Mendes stellt fest, daß es für jeden, der mit der guineischen Wirklichkeit vertraut ist und die sozio-ökonomischen und mentalen Strukturen der Bevölkerung zur Kenntnis nimmt, "offenkundig ist, daß

(1) Mendes, op. cit. p 132

Tabelle 13
- contos -

Forschung nach Sektoren Investigação por sectores	Programm für drei Jahre	Programm der jährl. Investitionen				Diffe- renz zwischen 1 und 5 6
		1965	1966	1967(c)	Total (2+3+4) 5	
	1	2	3	4	5	6
I - Wissenschaftliche Kenntnis des Territoriums und der Bevölkerung Wissenschaftliche Forschung und Basisstudien	15000	500	1000	---	1500	13500
1) Erforschung des Territoriums						
a) Kartographie	7500	---	1000	---	1000	6500
b) Hydrologie	400	200	---	---	200	300
c) Meteorologie	600	300	---	---	300	300
2) Wissenschaftliche Forschung						
a) Forschungszentrum	3500	---	---	---	---	3500
b) Stipendien	1500	---	---	---	---	1500
3) Basisstudien	1500	---	---	---	---	1500
II - Land- und Forstwirtschaft Viehzucht						
1) Bodenkarte	300	---	---	---	---	300
2) Grundlagenforschung (M.E.A.U.)	9000	500	500	---	1000	8000
3) Förderung der land-, wald-, viehwirtschaftl. Ressourcen Angewandte Forschung: B.E.A.	(a)	442	419	420	1281	1381
III - Fischerei						
1) Forschung	(b)	---	---	---	---	---
IV - Energie						
1) Studien	885(b)	500	185	200	885	---
V - Industrie						
1) Extraktive Industrie						
a) geologische Karte	200	---	---	---	---	200
2) Verarbeitende Industrie- studien	(b)	---	---	---	---	---
Total	25385	1942	2104	620	4666	20719

(1)

(a) Ursprünglich nicht in dieser Rubrik vorgesehener Betrag

(b) Im Zusammenhang mit anderen Rubriken vorgesehener Betrag, nicht spezifiziert.

(c) Vorschlag

die geplanten Aktionen unreal und utopisch sind."(1)

Die Umsetzbarkeit eines Planes hängt seiner Meinung nach von der Kompatibilität der gesetzten Ziele und der vorhandenen Mittel ab, die im Falle des "Plano Intercalar" überhaupt nicht gegeben war. Die Planziele des "Plano Intercalar" waren nichts anderes als die Umsetzung der Entwicklungsziele des M.E.A.U. für die Dekade von 1965 bis 1975 auf einen Dreijahreszeitraum. Dabei waren vom M.E.A.U. insgesamt Mittel von 554.250 "contos" vorgesehen worden, für den "Plano Intercalar" zur Erreichung einer entsprechenden Zielsetzung jedoch nur 24.000 "contos" und für die landwirtschaftliche Forschung nur 9.000 "contos".(2)

So erreichte der "Plano Intercalar" die vorgesehenen Zielsetzungen nicht. Er stellte somit kein Zwischenglied zwischen dem II. und dem III. "Plano de Fomento" dar.(3) Es gelang auch nicht, die für eine zukünftige Planung unerläßlichen Grunddaten und Informationen zu erhalten. Aus diesem Grunde gestaltete sich die Ausarbeitung und die Ausführung der Zielsetzungen für den "III Plano de Fomento" als insgesamt äußerst problematisch. Mendes sprach sich dafür aus, den "III Plano de Fomento" vor allem unter die Zielsetzung der wissenschaftlichen Erforschung der Kolonie zu stellen und die Schaffung einer ländlichen Produktionsstruktur anzustreben, die für die Maßnahmen zur ländlichen Entwicklung rezeptiv wäre. Angesichts des Fehlens europäischer bzw. moderner landwirtschaftlicher Betriebe in Guiné hielt er die Entwicklung der guineischen Landwirtschaft nur durch ein gut geplantes und koordiniertes Netz von staatlichen Stellen zur technischen Unterstützung der einheimischen Landwirtschaft für möglich.

7.2. Ökonomische Entwicklungsplanung und koloniale Gesamtplanung

Das Fortschreiten der portugiesischen wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Offensive in Guiné rief zunehmenden Widerstand der guineischen Bevölkerung in den verschiedensten Formen hervor. Der politische Widerstand der Dockarbeiter in Bissau wurde mit nackter militärischer Gewalt beantwortet und endete in dem Massaker von Pidjiguiti, am 3. August 1959. Vier Jahre später reagierte die PAIGC nach gründlicher Vorbereitung mit den ersten militärischen Aktionen auf dem Lande, die den Auftakt zu dem über 10 Jahre dauernden Befreiungskrieg bildeten.

Die Antwort des Kolonialismus darauf war zunächst militärisch. Portugiesische Truppen und afrikanische Hilfstruppen wurden auf über

(1) *ibid.* p 134(2) *ibid.* p 135

(3) III Plano de Fomento para 1968-1973, Guiné, Lisboa

100 militärische, befestigte Basen im ganzen Land verteilt.(1)

Da Portugal bestrebt war, jegliche Publizität über die militärischen Auseinandersetzungen mit den Befreiungsbewegungen in seinen Kolonien zu verhindern, ist es sehr schwierig, die portugiesische Kriegsführung auf dem militärischen Sektor nachzuzeichnen.

Die Maßnahmen zur Unterwerfung der Befreiungsbewegungen blieben indes nicht auf den militärischen Sektor beschränkt. Ökonomische und politische Maßnahmen wurden ebenfalls eingesetzt, um den sich (auch) militärisch äußernden Widerstand zu bekämpfen. Dabei konnte im einzelnen auf die - im Abschnitt über die wissenschaftliche Erforschung Guinés dargestellten - Ergebnisse der kolonialen Forschung zurückgegriffen werden.

Auch auf der Ebene der kolonialen Planung fand ein qualitativer Sprung statt. Wie im übrigen Afrika am Vorabend der Dekolonisierung wurden von der Kolonialmetropole sämtliche Register des Planungsinstrumentariums gezogen, um ihre Interessen in den Kolonien zu retten.

So wurde zunehmend nach den Methoden und mit den Maßnahmen des "social engineering" vorgegangen, d.h. es wurde der Versuch unternommen, unter Ausnutzung aller verfügbaren Kenntnisse über die Sozialstruktur etc. die verschiedenen gesellschaftlichen Kräfte so zu steuern, daß der Prozeß der gesellschaftlichen Auseinandersetzung von der Kolonialmetropole kontrollierbar blieb.

In Guiné wurden die "planos de fomento", die Entwicklungspläne mit vorwiegend ökonomischen und wissenschaftlichen Zielsetzungen waren, abgelöst von einer Gesamtplanung, die alle Bereiche umfaßte (Ökonomie, Militär, Soziologie, Psychologie, Kultur etc.) und zur hauptsächlichlichen Zielsetzung die Zerschlagung des Widerstandspotentials hatte.(2)

Explizite Voraussetzung für die Realisierung dieses Ziels war die gesellschaftliche Umstrukturierung, und vor allem die Umstrukturierung der Produktionsstrukturen.

Es handelt sich dabei weder um eine, das militärische Vorgehen nur begleitende bzw. unterstützende, ökonomische Planung noch um eine Planung, die von der militärischen Lage unbeeinflusst blieb. Vielmehr ging es dabei um den Versuch, die Anstrengungen des kolonialen Staatsapparates mit starker Unterstützung aus der Metropole in allen Bereichen zu koordinieren.

(1) Für eine ausführliche Darstellung cf. Davidson, B. The Liberation of Guiné. Harmondsworth, 1969

Genaue Karten über die Stationierung des portugiesischen Militärs sind nicht zu bekommen. Die Karte im Anhang kann jedenfalls Hinweise auf die Dichte des militärischen Netzes geben A 13.

(2) D.h. nicht, daß der "III Plano de Fomento" nicht in Kraft getreten wäre, aber die Aktionen der Befreiungsbewegung verhinderten in den meisten Landesteilen ein normales Funktionieren der nichtmilitärischen Kolonialadministration. Hatten die "planos de fomento" vorher die höchste Planebene dargestellt, so wurde nun der "III Plano de Fomento" nur noch als ein nachgeordneter Teil einer übergreifenden Gesamtplanung angesehen.

Die im folgenden untersuchten Pläne sind also nicht mehr Entwicklungspläne im herkömmlichen Sinne, sondern der außermilitärische Teil einer umfassend geplanten Counter-Insurgency-Strategie.(1) Außermilitärisch heißt in diesem Zusammenhang nicht, daß bei der Durchsetzung der Planziele kein Militär zum Einsatz kam(2), sondern daß es sich dabei um Bereiche handelte, die direkte militärische Konfrontation mit dem Gegner in der Regel nicht erforderlich machten. Die Gesamtplanung verfolgt gleichzeitig zwei Zielrichtungen: Zum einen die verstärkte Anbindung und Kontrolle derjenigen gesellschaftlichen Gruppierungen, die an die Geldwirtschaft und damit direkt oder indirekt an den kolonialen Apparat angeschlossen waren und von ihm profitierten (städtische Schichten des kolonialen Apparates, Angehörige des Handels in der Stadt und auf dem Land, Oberschichten der islamisierten Ethnien). Zum andern die Zerstörung der nichtmonetären, traditionellen Landwirtschaft, die als Haupthindernis für eine Entwicklung und Modernisierung der Landwirtschaft gesehen wurde, und überdies die Basis des antikolonialen Widerstandes bildete. Die Politik des "Guiné Melhor"(3) verfolgte sowohl die Anbindung der städtischen Schichten als auch die Zerschlagung der traditionellen Strukturen auf dem Lande, die dem Kolonialismus Widerstand entgegensetzten.(4)

(1) Im Unterschied zu ihren nordamerikanischen Vorbildern standen den portugiesischen Kolonialisten zur Ausarbeitung ihrer Counter-Insurgency-Strategien keine Sozialwissenschaftler zur Verfügung; obwohl damit eine wichtige Dimension der Counter-Insurgency-Strategien fehlt, wird hier am Begriff festgehalten.

(2) Beispielsweise fand die Konstruktion der "aldeamentos" unter militärischer technischer Anleitung und Kontrolle statt.

(3) "Guiné Melhor" war die offizielle Bezeichnung des Spínola'schen Programmes.

(4) Ziel der Unterwerfungsstrategie des portugiesischen Kolonialismus war es auch, die verschiedenen Gruppen der PAIGC zu spalten. Dabei nutzten die Kolonialisten geschickt zwei verschiedene strategische Grundüberlegungen aus. Für die NATO waren die kapverdischen Inseln von großer Bedeutung für die Überwachung des Atlantik. Nicht zuletzt gelang es auch deshalb Portugal, NATO-Unterstützung für die Bekämpfung der PAIGC zu mobilisieren. Dieses strategische Interesse verkoppelten sie mit der Trennlinie, die in Guiné traditionellerweise zwischen Afroportugiesen (Kapverdern) und guineischen Bauern verlief, indem sie versuchten, die tribal organisierten Bauern von der supranational (in der PAIGC) organisierten Afroportugiesenklasse abzuspalten. Diese Strategie, die Guineer gegen die "Kapverder" (Also Bauern gegen Händler) auszuspielen, fiel zumindest insofern auf fruchtbaren Boden, als sie die Ermordung von Amilcar Cabral durch eine Fraktion der PAIGC in Zusammenarbeit mit dem portugiesischen Geheimdienst ermöglichte.

Cf. Rudebeck, Lars, Guinea Bissau, A study of political mobilization, Uppsala 1974, p 115

7.2.1. Ziele und Funktion der Gesamtplanung

Die Planungsgrundlagen für die Politik des "Guiné Melhor" wurden von der "Junta de Investigações do Ultramar" 1972 und 1973 in zwei Bänden herausgegeben. Die Perspektivplanung ist in dem Band "Prospectiva do Desenvolvimento Económico e Social da Guiné" enthalten, während die Territorialplanung im Band "Ordenamento Rural e Urbano na Guiné Portuguesa" vorliegt.(1)

Die ausführliche Darstellung der relevanten Teile dieser Pläne verfolgt einen doppelten Zweck. Zum einen wird deutlich, daß die Kontinuität der kolonialen Planung auch unter den Bedingungen des Befreiungskrieges gewahrt werden konnte, zum andern zeigt sich, daß der Einsatz militärischer Mittel nur ein Teilbereich der Kriegsführung und in gewisser Weise die logische Konsequenz der in der "Entwicklungsplanung" zusammengefaßten Modernisierungsanstrengungen war.(2)

Im Vorwort schreibt der Gouverneur der "Provinz Guiné" General Spínola: "Die vorliegende Studie ist nicht mehr als eine Perspektivplanung der sozioökonomischen Entwicklung der Provinz. Hier werden die verschiedenen Vorhaben und Maßnahmen im politisch-administrativen Bereich aufgezählt, die durchgeführt werden müssen, um Guiné auf das Niveau einer effektiven Teilnahme am Leben der nationalen Gesamtheit zu heben (...). Nach vierjähriger Regierungserfahrung erstellt und auf der Ebene einer Definition für eine Entwicklungsstrategie ausgearbeitet, ist dieses Dokument als 'Generalplan' die Grundlage für weitere Förderungspläne. Es erscheint nützlich, darauf hinzuweisen, daß in seinem Anwendungsgebiet die Entwicklungsstrategie die Gesamtpolitik, in die sie eingebettet ist, nicht aus dem Blick verlieren darf, um das Risiko zu vermeiden, in unsoziale Formen der Reichtumsverteilung abzugleiten."(3) Sehr deutlich wird die Orientierung des Planes auch in seinen Worten: "Paralell dazu muß durch eine angemessene Gesetzgebung die soziale Funktion des Kapitals garantiert, und der Wert des Faktors Arbeit sichergestellt werden, wobei jedoch vor allem der übertriebene Einsatz von Technik zu vermeiden ist, der die Zahl der noch zu schaffenden Arbeitsplätze vermindert. Außerdem ist notwendig, die ungeheure Arbeitsreserve des ländlichen Sektors auszunutzen. Dies legt eine entschiedene Anstrengung auf dem Gebiet der Vergenossenschaftlichung nahe, ein Thema, das unser größtes Interesse verdient".(4)

(1) Prospectiva do desenvolvimento económico e social da Guiné, Junta de Investigações do Ultramar, Lisboa 1972, Ordenamento rural e urbano na Guiné Portuguesa, Lisboa 1973

(2) Cf. Kapitel 10 + 11 + 12

(3) Prospectiva..., op. cit. p.9 N.B. Bei diesem Band fehlt die Bezeichnung "Portuguesa", stattdessen ist nur noch von "Guiné" die Rede.

(4) ibid. p 10

7.2.2. Analyse der wirtschaftlichen Lage

Die Grundlagen für die in der "Prospectiva..." entwickelten Planungen finden sich in einem Kapitel "Síntese do Quadro Actual", das im folgenden kurz referiert wird.

Guiné ist in zwei Zonen unterteilt, die Küstenzone und das Hinterland. Die Küstenzone hat ein subguineisches Klima und ist vor allem von Animisten bewohnt, die hauptsächlich Naßreis anbauen. Die Vegetation besteht aus Mangrovensümpfen und Palmenwäldern. Das Hinterland hat ein sudanesisches Klima und ist von islamisierter Bevölkerung bewohnt, die wichtigste Kultur ist die Erdnuß, die Vegetation Waldsavanne.

Die Bevölkerung Guinés schließt zu Beginn der siebziger Jahre eine weiße Bevölkerung von 42.000 ein, von denen nur 12.000 als Einwohner gelten können.(1) Ein Perspektivplan beruht zum Teil auf demographischen Projektionen, deshalb ist die Festlegung der Wachstumsrate sehr wichtig. Für die einheimische Bevölkerung ergibt sich aufgrund der in den letzten 15 Jahren erstellten Statistiken eine Wachstumsrate von 1 %. Durch die gegenwärtige Entwicklung, vor allem durch Maßnahmen im medizinischen und im Sozialbereich, sinkt jedoch die Sterblichkeit, was sich auf die Wachstumsrate auswirken wird. Ebenfalls auswirken wird sich die vorhersehbare Rückwanderung der abgewanderten Bevölkerung,(2) so daß die zukünftige Wachstumsrate auf 2,5 % projiziert werden kann. Die - möglicherweise schwankende - aktuelle Zahl der weißen Bevölkerung wird für Planungszwecke beibehalten.

Der sprunghafte Anstieg der europäischen Bevölkerung in der ersten Hälfte der vergangenen (der 60er) Dekade verdreifachte den Markt für Konsumgüter. Die in dieser Steigerung liegenden Möglichkeiten konnten aber aufgrund fehlender unternehmerischer Initiative nicht ausgeschöpft werden.

Weiter stellt der Plan fest:

Die stationierte weiße Bevölkerung beträgt fast 10 % der traditionellen Bevölkerung. Da sie ein höheres Kultur- und Konsumniveau hat, kann sie eine Erhöhung der ökonomischen Wachstumsrate der Provinz bewirken. Die afrikanische Bevölkerung erzeugt ca. 60 % des Bruttoinlandproduktes im Subsistenzsektor. Die Marktökonomie beschränkt sich auf die großen Exportprodukte: Erdnuß, Palmöl und Kokosnuß.

Die durch die "stationierte europäische Bevölkerung" hervorgerufene Marktexpansion harmoniert nicht mit den wünschenswerten sozialen und ökonomischen Erfordernissen.

(1) Die "nicht-residente weiße Bevölkerung" besteht aus Militär. Für "stationierte weiße Bevölkerung" lies ebenfalls Militär. "Gegenwärtige politische Situation der Provinz" oder "die Entwicklung der letzten Dekade" sind Umschreibungen für den antikolonialen Befreiungskrieg, der Anfang der siebziger Jahre schon mehr als die Hälfte des Territoriums umfaßte.

(2) Eine große Anzahl Guineer war vor dem Kriegsgeschehen ins Ausland geflüchtet, wo sie sich vor allem in der Cassamance ansiedelten. Genaue Zahlen sind nicht bekannt, Schätzungen belaufen sich auf 90.000 bis 150.000.

7.2.3. Maßnahmen zur Durchsetzung der Geldwirtschaft

Nach dieser Analyse der aktuellen Lage fährt der portugiesische Plan fort:

Die nichtmonetäre Wirtschaft hat also ein deutliches Übergewicht. Die Monetarisierung, gemessen an den Geldströmen, steigt von 31,7 % im Jahr 1965 auf 42,3 % im Jahr 1969. Diese Erhöhung bildet ein Hindernis für die Entwicklung, da die lokale Produktion nicht auf die Nachfrageerhöhung reagieren konnte und die Nachfrage der traditionellen Bevölkerung sehr gering ist. Es gilt aber, die Nachfrage der Einheimischen zu erhöhen, denn der traditionale Sektor ist der wichtigste für die Entwicklung des inneren Marktes, speziell im Hinblick auf eine beginnende Industrialisierung.

Um die Kaufkraft dieses Segments zu erhöhen, muß die Produktion des Primärsektors (Land- und Forstwirtschaft, Fischerei und Viehzucht) gesteigert werden.

Die Verschwendung der Erträge durch aufwendige Ausgaben (Abschlachten von Viehherden bei Trauerzeremonien etc.) durch einen Großteil der traditionellen Bevölkerung verringert den potentiellen Einkommensanteil, der zum Kauf von Konsumgütern ausgegeben werden könnte, und damit die für Investitionen mobilisierbare Sparquote.

Die Wirtschaft des direkten Tausches kann diese Hindernisse abschwächen, denn durch die Bezahlung von Gütern oder Dienstleistungen mit Konsumgütern kann das Bedürfnis danach verallgemeinert werden. Diese Maßnahmen führen aber nicht zu einer Erhöhung der monetären Ströme und sollten deshalb zugunsten der Einführung der Geldwirtschaft abgelehnt werden. Parallel dazu müssen die traditionellen Konsumgewohnheiten abgeschafft und neue Konsumgewohnheiten ins Leben gerufen werden. Zu diesem Zwecke sollten alle Maßnahmen, von der Schulbildung bis zu Radioprogrammen, durchgeführt werden. Außerdem wird auch der verstärkte Kontakt mit Europäern das Bedürfnis nach Konsumgütern wachsen lassen.

Es ist darauf zu achten, daß die Kaufkraft entsprechend der Zunahme von neuen Gewohnheiten und Bedürfnissen wächst.

7.2.4. Ökonomische Außenbeziehungen

Die Entwicklung der ökonomischen Außenbeziehungen der "Provinz Guiné" geht aus der Tabelle 14 hervor, die die Importe und Exporte der Dekade von 1960 bis 1970 ausweist. Die starke Zunahme der Importe und die immer schwächer werdende Deckung durch die in absoluten Zahlen abnehmenden Exporte machen die Auswirkungen der Kriegsführung auf ökonomischem Gebiet sehr deutlich. Die Zunahme des Defizits um das 3 1/2-fache ist Resultat der immer höher werdenden Aufwendungen für militärische und sonstige Maßnahmen auf der einen Seite und der erfolgreichen Politik der Befreiungsbewegung, die auf die Zerstörung der kolonialen Wirtschaft angelegt war, sowie des allgemein durch die Kriegshandlungen ausgelösten Produktionsrückgang andererseits. Allerdings war der Rückgang der Exporte keineswegs nur auf die Kriegshandlungen zurückzuführen. Er zeichnete sich schon während der fünfziger Jahre klar ab, wie die folgenden Schaubilder verdeutlichen.

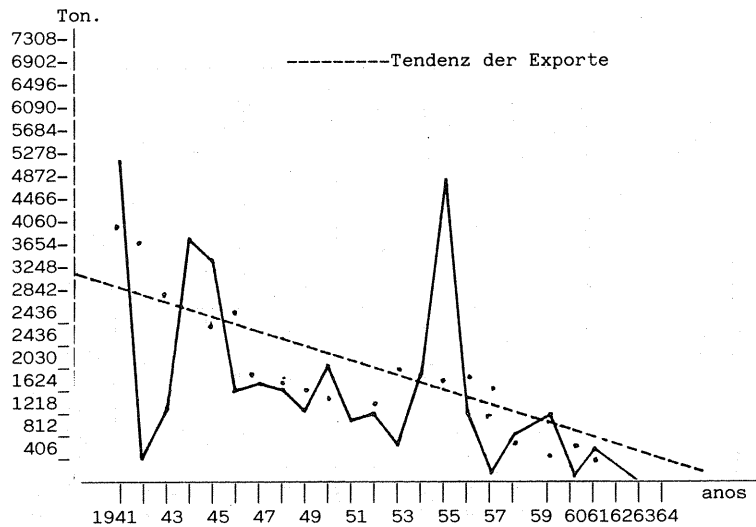
(1) Prospectiva... op. cit. p 34

Tabelle 14
Werte in 1.000 contos, zu laufenden Marktpreisen

Jahr	Import		Export		Deckung der Importe durch die Exporte		Defizit	
	Wert	Jährliche Schwankung (a)	Wert	Jährliche Schwankung (a)	%	Jährliche Schwankung	Wert	Jährliche Schwankung
1960.....	321,8	100	125,9	100	39,1	100	195,9	100
1965.....	419,3	130,3	105,8	94,0	25,2	64,5	313,5	160,0
1966.....	433,5	134,7	85,1	67,6	19,6	50,1	348,4	177,8
1967.....	471,9	146,5	91,2	72,4	19,3	49,4	380,7	194,3
1968.....	506,7	157,5	87,5	69,5	17,3	44,2	419,2	214,0
1969.....	672,3	208,9	105,0	83,4	15,6	39,9	567,3	289,6
1970.....	792,4	246,2	89,8	71,3	11,3	28,9	702,6	358,7

(a) Basis: 1960 = 100

Tabelle 15



Export: Reis (1941 - 1964)

1)

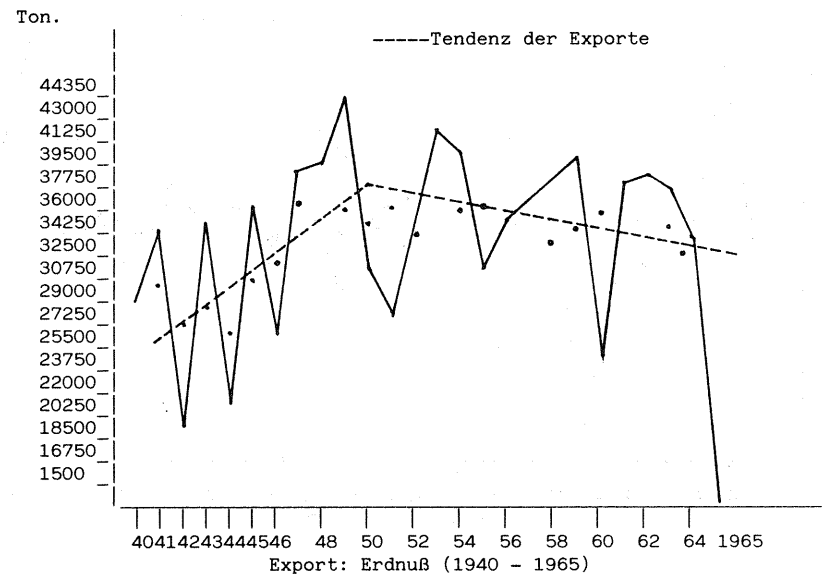
Wie die absoluten Zahlen zeigen, hatte der Reisexport für die guineische Ökonomie kein besonders großes Gewicht.

Trotz immer stärkerer Anstrengungen der Kolonialregierung nahm auch der Export von Erdnüssen, dem wichtigsten Exportprodukt Guinês, nach kontinuierlichen Steigerungen während und kurz nach dem Zweiten Weltkrieg tendenziell ab.

Die starken Produktionsrückgänge 1965 dürften dabei wohl schon die ersten Folgen der ökonomischen Kriegsführung der PAICC sein.

(1) Mendes, J.L.M.F., Perspectivas..., op. cit. p 125

Tabelle 16

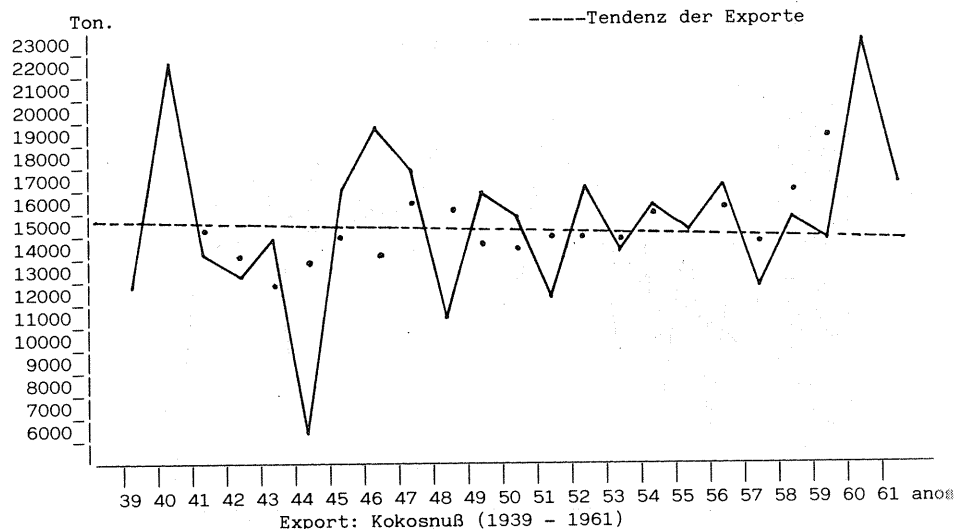


Export: Erdnuß (1940 - 1965)

1)

(1) ibid. p 126

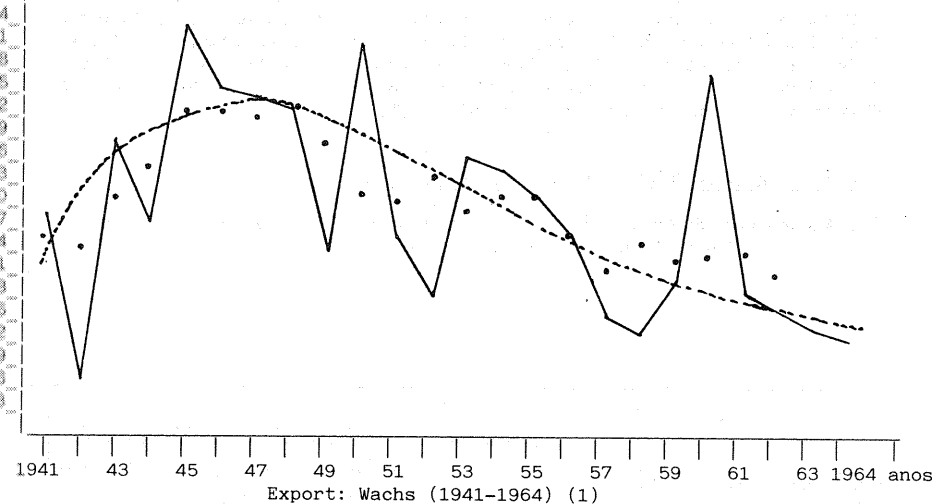
Tabelle 17



Ton.

Tabelle 19

----Tendenz der Exporte



Der Export von Kokosnüssen blieb während des betrachteten Zeitraums relativ stabil.

Die Palmölproduktion erreichte ihren Höchststand in den Nachkriegsjahren. Sie ging danach, trotz aller Bemühungen der Kolonialregierung, die auch die Anpflanzung von Hohertragssorten einschlossen, stetig zurück und lag zu Beginn der sechziger Jahre niedriger als zu Beginn des Zweiten Weltkrieges.

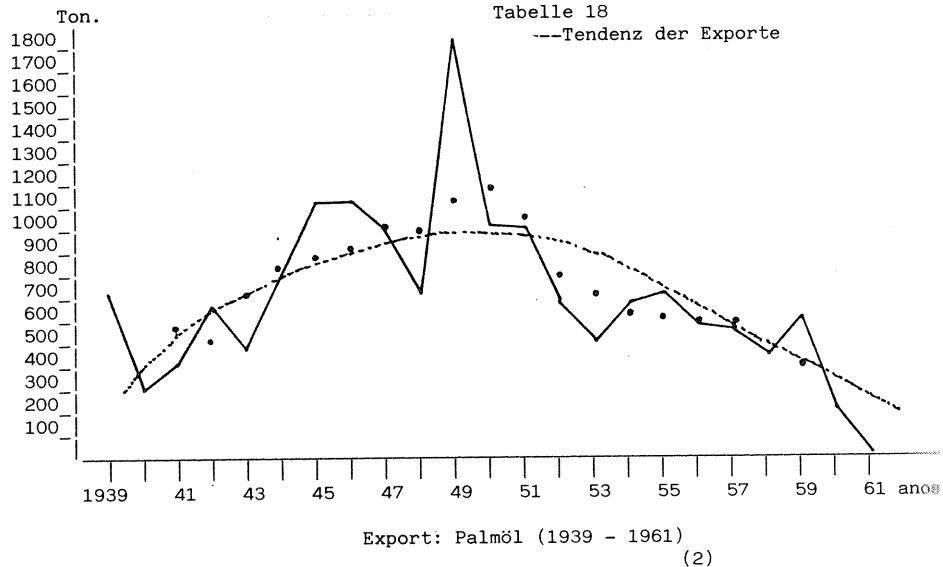
Auch der Wachsexport zeigte eine fallende Tendenz.

Trotz aller Anstrengungen der kolonialen Regierung und trotz aller Maßnahmen zur Steigerung der Exportproduktion zeigen also praktisch alle Exportprodukte eine fallende Tendenz.(2)

(1) ibid. p 132

(2) Der Holzexport zeigte von 1941 bis 1963 gute Zuwachsraten, (1961: 19.620 to) und fiel dann rapide ab. Der Export von Gummi verzeichnete einen kurzen Boom während des Krieges, um dann schnell abzusinken.

Tabelle 18



(1) ibid. p 127

(2) ibid. p 128

Diese Informationen über die sinkenden Exportzahlen lagen bei der Ausarbeitung des III Plano de Fomento bereits vor. Sie erklären zum Teil die relativ hohen Aufwendungen für den Forschungsset nachdem es mit den ersten beiden Planos de Fomento nicht gelungen war, eine Tendenzwende in der Exportproduktion herbeizuführen, da diese Pläne mittelfristig nicht griffen. Eventuelle längerfristige positive Auswirkungen auf den Export wurden durch den Krieg in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre neutralisiert.(1)

7.2.5. Ausgabenstruktur des III Plano de Fomento

Die Ausgabenstruktur der ersten beiden Jahre des "III Plano de Fomento" (1968 und 1969) geht aus Tabelle 20 hervor:

Tabelle 20

Titel	1968		1969	
	Contos	Percentagem %	Contos	Percentagem %
Land- und Forstwirtschaft, Viehwirtschaft.....	5550	9,4	6914	5,6
Fischerei.....	91	0,2	---	---
Extraktive und verarbeitende Industrie.....	1987	3,4	1928	1,6
Bauwirtschaft und öffentliche Arbeiten.....	---	---	---	---
Ländliche Verbesserungen.....	200	0,3	7809	6,3
Energie.....	---	---	10900	8,8
Verteilungskreisläufe.....	---	---	110	0,1
Transport, Kommunikation und Meteorologie.....	43613	73,6	75680	61,2
Tourismus.....	---	---	291	0,2
Erziehung und Forschung.....	6903	11,7	11518	9,3
Wohnung und Städtebau.....	620	1	2475	2
Gesundheit.....	253	0,4	6057	4,9
Total.....	59217	100	123682	100

(2)

- (1) Eine detaillierte Aufstellung der Importe und Exporte mit Angabe der Herkunft bzw. Bestimmungsländer für die zweite Hälfte der sechziger Dekade findet sich im Anhang A 16 und A 17
 (2) Prospectiva... op. cit. p 45

Auffallend ist die Ausgabenverteilung, die für das Jahr 1968 73,6 % und für das folgende Jahr immerhin noch 61,2 % allein für den Bereich Transport, Kommunikation und Meteorologie ausweist. Auch diese weit überhöhten Zahlen reflektieren klar die militärische Situation, in der der Kolonialstaat vor allem um die Schaffung einer für militärische Zwecke nutzbaren Infrastruktur bemüht war (Bau von Straßen, Flugplätzen und Helikopterlandeplätzen, Ausbau der Telekommunikationssysteme etc.) Auf Land-, Forst-, und Viehwirtschaft entfallen 1968 nur 9,2 %, im Jahr darauf nur noch 5,6 % der verausgabten Mittel. Die geringen Ausgaben für "Melhoramentos Rurais" im Jahre 1968 zeigen, daß das Rekonstruktions- und Umsiedlungsprogramm(1) noch nicht in großem Umfang angelaufen war, die Steigerung innerhalb eines Jahres auf das 21-fache weist auf einen massiven Einsatz dieser im folgenden genauer erläuterten Politik.

7.2.6. Finanzquellen

Die Herkunft der eingesetzten Finanzmittel ist in Tabelle 21 ausgewiesen. Der letzte Posten umschreibt militärische Aufwendungen.

Finanzierung der außerordentlichen Ausgaben 1968 und 1969

Finanzquellen	1968		1969	
	Contos	Percentagem %	Contos	Percentagem %
Kredite aus der Metropole...	59217	72	108682	79,1
Petroleumkonzessionen.....	13668	16,5	15000	10,9
Übertrag aus abgeschlossenen Programmen.....	1800	2,2	4800	3,5
Mittel nach dem Artikel 1 der Gesetzesverordnung 44982, 18.IV.1963 (Mobile Polizei).....	7602	9,2	8983	6,5
Total.....	82287	100	137465	100

- (1) Cf. Abschnitt 7.3.3. Ländliche Entwicklung
 (2) Prospectiva op. cit. p 45

In der Tabelle werden fast 80 % des eingesetzten Kapitals als aus der Metropole stammend klassifiziert. Diese Mittel schließen auch die internationalen Finanzhilfen ein, die über portugiesische Banken vermittelt wurden. (1) Die Tendenz, daß die Investitions- und Explorationsbedingungen für nichtportugiesisches Kapital verbessert wurden, läßt sich aus dem hohen Anteil von immerhin 16,5 % bzw. 10,9 % aus Konzessionsgebühren für die Erdölprospektions- und -förderungsrechte ableiten. (2) Die Erteilung der Konzessionen für das ausländische Kapital sind nicht zuletzt auch der Preis, den der portugiesische Staat für die militärische Unterstützung durch die NATO-Staaten zahlen mußte.

7.3. Counter-Insurgency-Planung

Die zu Beginn der siebziger Jahre vom kolonialen Staat verfaßte Beschreibung der Lage diente zur Begründung der einzelnen Maßnahmen der Counter-Insurgency-Strategie, die im folgenden zunächst in ihren allgemeinen Zielsetzungen, dann in wichtigen Einzelbereichen dargestellt wird.

7.3.1. Globalziele

Der von Spínola in Auftrag gegebene Entwicklungsplan (3) weist folgende Zielsetzungen aus:

- "- Steigerung des Bruttoinlandsproduktes durch höchstmögliche Wachstumsrate, um der Bevölkerung bessere Lebensbedingungen zu ermöglichen;
- Bestmögliche Nutzung der natürlichen Ressourcen mit dem Ziel, durch eine Verbesserung der Techniken und Einführung neuer Anbaumethoden die ländliche Bevölkerung zu fördern;
- Angleichung von Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt, durch Ausdehnung der Aktivität auf dem Primärsektor (Landwirtschaft, Viehzucht, Forstwirtschaft, Fischerei) und durch Schaffung von Arbeitsplätzen in der Industrie;

- (1) Cf. die ausführlichen Darstellungen der internationalen Verflechtungen des portugiesischen, in Guiné engagierten, Kapitals im Anhang A 18
- (2) Cf. Anhang A 9
- (3) Obwohl dieses Werk wegen seiner umfassenden Statistiken von vielen Autoren zitiert wird, ist der Charakter seiner ökonomischen und strategischen Programmatik offensichtlich selten erkannt worden. Ein kurzer Hinweis auf die 'aldeamentos' findet sich bei Hochet, Paisannerie en attente, Dakar, 1983 p 10. Hochet weist vor allem auf die Konsequenzen der Bevölkerungsverschiebungen und auf die strategische Bedeutung mancher Siedlungen hin.

- Stabilisierung der Handelsbilanz innerhalb akzeptabler Grenzen durch Steigerung der Exporte, (Verbesserung, Diversifikation und Erhöhung des Wertzuwachses durch Veredlung von Exportprodukten) Substituierung einiger Importprodukte durch lokale Erzeugnisse (...);
- Erhöhung des Kenntnisstandes und der Fertigkeiten der Bevölkerung durch Verbesserung der Schulbildung, die Voraussetzung ist für eine effektivere Teilnahme an Produktivitätssteigerungen und den Guineern eine schnellere Integration auf verschiedenen Ebenen und auf verschiedenen Sektoren ermöglicht;
- Schaffung der unabdingbaren hygienischen Voraussetzungen für das Wohlergehen der Bevölkerung und für die Ertragssteigerung des Faktors Arbeit."(1)

Die Situation war also geprägt durch die immer stärker unter Druck geratene Handelsbilanz und durch den Zustrom von Kriegsflüchtlingen in die urbanen Zentren.

Die defizitäre Handelsbilanz führte dazu, vor allem die natürlichen Ressourcen verstärkt zu erforschen, da z. B. durch Petroleumexporte eine Verbesserung der Bilanz relativ schnell möglich gewesen wäre. Durch die relative Überbevölkerung der urbanen Zentren bestand zum ersten Mal die Situation, daß mehr Guineer bereit waren, für Lohn zu arbeiten, als der Arbeitsmarkt aufnehmen konnte. Dieser Umstand führte - in Verbindung mit dem durch den Krieg mobilisierten Kapital - dazu, ein Industrialisierungsprogramm ins Auge zu fassen, das die für den Handelsbilanzausgleich nötige Wertschöpfung rasch bewerkstelligen sollte. General Spínolas Counter-Insurgency- Programm war primär zwar darauf abgestellt, die Befreiungsbewegung durch ökonomische und außerökonomische Maßnahmen zu unterwerfen, gleichzeitig reagierte er auf die durch den Krieg neu geschaffene Lage in Guiné, konnte also bereits auf die durch den Krieg hervorgebrachten Veränderungen in der Sozialstruktur aufbauen, die die koloniale Planung in früheren Stadien selbst noch als Planziele ausgewiesen hatte.

7.3.2. Raumplanung

Unter dem Punkt "Ordenamento Territorial" werden die Parameter ausgewiesen, die angewandt werden sollen, um das ökonomische Ungleichgewicht zwischen der Insel Bissau und dem Rest des Landes zu beheben.

Diese Asymmetrie bestand vor allem darin, daß in den urbanen Zentren, speziell in Bissau, unbeschäftigte Arbeitskräfte zur Verfügung standen, während die natürlichen Ressourcen, die traditionellen Fertigkeiten der Bevölkerung und die mobilisierbaren finanziellen Mittel sich auf dem Lande befanden.(2)

(1) Prospectiva... op. cit. p 50

(2) Prospectiva... op. cit. p 53

Entsprechend den natürlichen und demographischen Gegebenheiten wurden in Guiné mehrere "Entwicklungspole"(1) eingerichtet, in denen sich die ökonomischen und außerökonomischen Entwicklungsmaßnahmen konzentrieren sollten. Dieser Aufteilung lag die Absicht zugrunde, durch die Konzentration der Mittel auf überschaubare Zonen einen schnelleren "Take off" der betreffenden Gebiete zu erzielen. Diese "Entwicklungspole" sollten dann auf die umliegenden Regionen ausstrahlen:

- Bissau, Bafatá und Teixeira Pinto (heute Cantchungo) wurden als Pole für die agroindustrielle Entwicklung vorgesehen.
- Catió galt als Pol für die landwirtschaftliche Entwicklung, während Bolama und Bubaque als Standorte für einige Einrichtungen des Fischereisektors, der Palmölextraktion und des Tourismus vorgesehen waren.
- Bolama wurde überdies für einige Industrien als Alternativstandort zu Bissau in Betracht gezogen, jedoch reichten Bevölkerungsdichte und Infrastrukturen nicht für sehr große Unternehmen aus.

7.3.3. Sektorplanung

7.3.3.1. Industrie

Im Jahre 1963 hatte die Industrie einen Anteil am Bruttoinlandsprodukt von nur 0,9 % erwirtschaftet. 1972 gab es in Guiné "industrielle Anlagen", die vor allem in Bissau konzentriert waren (Tabelle 22) (2). Der Wert der industriellen Produktion wurde von 1960 bis 1968 nur unwesentlich gesteigert. Die Investitionen in diesem Zeitraum betragen nur 13.885 contos. Das entspricht für einen Arbeitsplatz zwischen 30 und 60 contos (entspricht ca. US \$ 1.050 - 2.100). Für die unmittelbare Zukunft war 1972 schon die Installation folgender Anlagen genehmigt:

- "- Speicherung und Abfüllung von Flüssiggas für die Vermarktung,
- Flaschenabfüllung von Wein aus der Metropole,
- Plastikfabrik (Röhren, Schuhwerk, Behälter, Verpackungsmaterial, Säcke, Behälter für Pflanzenöle, etc.),
- Mechanische Zuckerpackung,
- Produktion und Verkauf von Eis,
- Tischlerei,
- Bau und Reparatur von Metallbooten,
- Fabrik für Bier, Erfrischungsgetränke, Eis und Kohlensäure."(3)

(1) Cf. Karte im Anhang A 19

(2) Für die Verteilung der industriellen Anlagen auf dem Lande cf. Karte im Anhang A 20

(3) ibid. p 121

Tabelle 22

Industrie	Einrichtungen		
	Total	In Bissau	Im Inland
Lebensmittel (23 Bäckereien).	43	20	23
Getränke.....	(a) 19	16	3
Textilproduktion	1	1	--
Holz (Sägewerke und Tischlereien).....	19	11	8
Druckereien.....	3	1	2
Seifenfabrik	(b) 1	1	--
Nichtmetallische Mineralproduktion.....	1	1	--
Metallproduktion.....	1	1	--
Maschinenreparatur.....	1	1	--
Reparatur von Transportmitteln.....	11	10	1
Verschiedenes (Uhrmacher etc.).....	5	4	1
Total.....	105	67	38

(a) 16 davon Brennereien.

(b) Geschlossen

(1)

Der geringe Industrialisierungsgrad wurde auf verschiedene Ursachen zurückgeführt. Die unzureichenden Infrastrukturen (Wasser- und Energieversorgung) hatten sich ebenso wie der begrenzte innere Markt als Hindernisse für eine Industrialisierung erwiesen. Der geringe Umfang der in Guiné eingesetzten Kapitale und die Erfahrung der guineischen Unternehmer sprachen für Investitionen im Handel. Zudem hatten Investitionen im Wohnungsbau in Bissau mit einer Rendite von ca. 10 % gute Ergebnisse gebracht und dadurch dem produktiven Bereich Kapital entzogen. Ausgehend von einer Analyse der Exportsituation wurden Kriterien für eine Industrialisierung erarbeitet.

Durch Importsubstitution und Steigerung der Exporte (durch Veredelung der Exportprodukte) sollte der immer stärker werdende Druck von der Handelsbilanz genommen werden.

(1) Prospectiva... op. cit. p 117

Die Verteilung der Holzkonzessionen ist ersichtlich aus der Karte im Anhang A 21

Allgemein wurden für die Industrialisierung folgende Ziele formuliert:

- " I - Schaffung von minimalen Instrumenten für die Planung, Koordination und Ausführungskontrolle für eine angemessene industrielle Förderungspolitik, und für technische Unterstützung der Regierung und der Unternehmen; (...)
- III - Verbesserung der beruflichen Qualifikation der Arbeitskraft und Förderung ihrer zunehmenden Beteiligung an der Wertschöpfung;
- IV - Ausdehnung des inneren Marktes durch Schaffung und Verbreitung von Konsumgewohnheiten und durch Erhöhung der Geldströme in den ökonomischen Kreisläufen;
- V - Gewinnung von Auslandsmärkten für die Exportprodukte durch verstärkte Exportförderung (...);
- VI - Schaffung von Anreizen für die gezielte Umwandlung der bestehenden Industrie (...);
- VII - Förderung von technischen und ökonomischen Untersuchungen über mögliche und rentable neue Industrieanlagen (...);
- VIII- Ermütigung privater Investitionen für den Aufbau neuer Industrien (...)
- IX - Sicherung der Infrastrukturen für die bestehende und zukünftige Industrie (...)." (1)

Nach den allgemeinen Zielvorstellungen wurde eine Prioritätenliste der zu realisierenden Projekte im industriellen Bereich vorgelegt. Danach erhielten:

Erste Priorität-----Unternehmen, über die bereits technisch-ökonomische Studien vorliegen, und die durchführbar und rentabel erscheinen:

"Metallwerkstatt;
 Parkettfabrik;
 Weizenmühle;
 Produktion von Erdnußöl;
 Aufbereitung von Erdnuß für die Konditorei;
 Schälen und Verarbeitung von Cajú;
 Produktion von Palmöl und Kokosöl."(2)

Zweite Priorität-----Industrielle Anlagen mit geringem Investitionsaufwand, die entsprechenden Kriterien der ersten Kategorie genügen:

(1) ibid. p 126, 127

(2) ibid p 126

"Filigranwerkstatt;
 Gebrauchs- und Kunsttöpferei (*)
 Korbflechtereie;
 Holz-, Knochen- und Elfenbeinschnitzerei; (*)
 Besen-, Bürsten- und Pinselproduktion; (*)
 Gerbereie;
 Teppichknüpferei; (*)
 Fischgefrier- und Trockenanlage;
 Tischlereie und Möbelproduktion;
 Schreinereie;
 Aluminiumgeschirrherstellung;
 Bauschlossereie;
 Produktion von Betonteilein;
 Regenschirmfabrikation;
 Matratzenproduktion;
 Alkoholische Getränke;
 Elektrische Installationen;
 Packpapier" (1)

(*) Handwerksproduktion."

Dritte Priorität ----Industrielle Anlagen, deren Durchführbarkeit und Rentabilität noch untersucht werden muß:

"Baumwolltextilien;
 Tabakverarbeitung;
 Zündhölzer;
 Seifenfabrikation;
 Konfektionskleidung;
 Schuhproduktion und -reparatur;
 Spenglerei; Reisbleichung und -polieren;
 Taschenherstellung;
 Obst- und Gemüsekonserven;
 Nudel-, Keks- und Gebäckherstellung;
 Saft- und Sirupherstellung;
 Mineralwasserkohlensäureversetzung;
 Wachsprodukte;
 Sperrholz und Preßholz, etc."(2)

Innerhalb des staatlichen Apparates sollten durch Zentralisierung der Kompetenzen im ökonomischen Bereich bei den "Serviços Provinciais de Economia" (Provinzdienststellen für Wirtschaft) und durch die Gründung eines "Centro de Promoção Industrial" (Zentrum für Industrieförderung) die organisatorischen Kapazitäten für eine rasche Industrialisierung geschaffen werden. Diese Einrichtungen sollten alle Maßnahmen im

(1) ibid. p 126

(2) ibid. p 126

ökonomischen Bereich koordinieren und begleitende Rahmenprogramme durchführen (Kreditvergabe, statistischer Dienst, Marktprognosen etc).

7.3.3.2. Landwirtschaft

Tabelle 23 reflektiert die Situation, wie sie sich 1972 im landwirtschaftlichen Sektor darstellte.

Tabelle 23

	Zonen		
	Inland	Küstenzone	Total
Fläche (ha):			
Landfläche.....	1415000	1355000	770000
Nutzfläche.....	234700	298600	533300
Bewirtschaftete Fläche.....	76200	49000	125000
Bevölkerung:			
Total (geschätzt).....	126800	308305	435105
Dichte pro km ²	9	22,7	15,7
In Ansiedlungen mit mehr als 100 Einwohnern.....	8640	70435	79617
Auf dem Land.....	118160	237330	355488
Wichtige Produkte (Durchschnittswert in t pro Jahr):			
Reis.....	---	29500	29500
Erdnuß.....	25000	3000	28000
Kokosnuß.....	4600	6800	11400

(1)

Die Flächen für die wichtigsten Produkte betragen 30.000 ha für Naßreis und 35.000 ha für Erdnuß. Die Reisproduktion schwankte zwischen 17.500 t (1968) und 38.000 t (1971), während die Erdnußproduktion bei ca. 36.000 t konstant blieb.

Für die Aufteilung der Nutzfläche unter die anderen Kulturen verfügten die Verfasser nicht über aktuelle Angaben und mußten deshalb auf den Agrarzensus von 1960/1961 zurückgreifen.

(1) Prospectiva... op. cit. p 64

Die insgesamt kultivierten Flächen umfaßten:

Nahrungsmittelkulturen: 57 %
 Industriekulturen: 22 %
 Brache: 21 %.

(1)

Diese Zahlen legten in Verbindung mit der Tatsache, daß nur 60 - 70 % des in Guiné konsumierten Reises produziert werden konnten, die Schlußfolgerung nahe, vor allem die Anbauflächen für Nahrungsmittel zu erweitern. Die Erweiterung der Kulturflächen stieß jedoch auf ökologische Grenzen: " Die Erosionswirkungen, wenn sie nicht effizient bekämpft werden, verkleinern die Kulturflächen immer mehr, da der Bauer weder technisch, physisch noch kulturell in der Lage ist, ihnen entgegenzutreten. Deshalb muß dem Bauern eine umfassende und wirksame Hilfe zuteil werden, die technische Hilfe beim Gebrauch von Werkzeugen und Düngemitteln ebenso einschließt wie angemessene kulturelle Förderung und Verbreitung von nährstoffreicheren Nahrungsmitteln..."(2) Die traditionelle Landwirtschaft wird nach Ansicht der Autoren durch eine niedrige Produktivität bestimmt. Sie ist bedingt durch "unzureichende Einbindung (enquadramento), schwache Erträge der verwandten Methoden und Techniken, einem geringen Anteil an kultivierten Produkten und gewisse Beschränkungen bei ihrer Nutzung..."(3) Dieser Zustand sollte durch Maßnahmen in mehreren Bereichen überwunden werden. Für die direkten landwirtschaftlichen Maßnahmen wurden folgende Ziele bestimmt:

"I - Erhöhung und Diversifikation der landwirtschaftlichen Produktion: Selbstversorgung der Provinz mit Grundnahrungsmitteln, insbesondere Reis; Schaffung von Bedingungen, die die interne Nachfrage nach Obst und Gemüse befriedigen können, und die Verbesserung der Ernährung der Bevölkerung gestatten; Erhöhung der Produktion von traditionellen Kulturen auf das gewünschte Maß (Maniok, Mais, Hirse und Bohnen); Produktionserhöhung der Industriekulturen.

II - Verbesserung der Einbindung der ländlichen Produzenten, um eine angemessene Vergrößerung ihrer technischen Kapazitäten zu gewährleisten, um bei der Umwandlung in Genossenschaften über manuelle Arbeitsgeräte und tierische Zugkraft zu verfügen, die eine höhere Arbeitsproduktivität sicherstellen (...)"(4)

(1) Prospectiva... op. cit. p 65

(2) Prospectiva... op. cit. p 65

(3) ibid.

(4) Prospectiva... op. cit. p 68

Zum ersten Mal in der gesamten kolonialen Planungsgeschichte wurde nicht primär auf eine Steigerung der Exportprodukte abgehoben.

Vielmehr zwangen die militärischen Erfolge der PAIGC, die landwirtschaftlichen Entwicklungsanstrengungen auf die Selbstversorgung Guinés mit Lebensmitteln zu konzentrieren. Sowohl die Produktionseinschränkungen durch das Kriegsgeschehen und die erfolgreiche ökonomische Abkoppelung der produktivsten Reisanbauzonen im Süden des Landes durch die Befreiungsbewegung, als auch der kriegsbedingte Anstieg der europäischen Bevölkerung in Guiné sowie der Zuzug von Kriegsflüchtlingen in die urbanen Zentren, erforderten eine Steigerung der Lebensmittelproduktion.

Es wurden auch genaue Bedarfsanalysen angestellt, die fast ausschließlich die Gemüseversorgung der europäischen Bevölkerung zum Gegenstand haben. Es wurden Pflanzungen für Cajúbäume und Ölpalmen empfohlen, Zuckerrohr und Baumwolle bedurften hingegen nach Ansicht der Autoren noch genauerer Untersuchungen, bevor entsprechende Projekte in Betracht gezogen werden konnten.

7.3.3.3. Ländliche Entwicklung

7.3.3.3.1. Räumliche Neuordnung: "aldeamentos"

Die wesentlichen Programme für den Landwirtschaftsbereich, die wichtige ökonomische Maßnahmen einschließen, finden sich im Kapitel "Desenvolvimento Rural" (Ländliche Entwicklung). Dieser Planabschnitt weist die Durchführung der Einzelpläne den "Serviços de Agricultura e Florestas" (Landwirtschaft und Forstdienste) zu; deren räumliche Verteilung ist aus der Karte im Anhang ersichtlich.(1)

Das Kapitel ist in zwei Abschnitte unterteilt:

- "- Ländliche Verbesserungen (Neuordnung, Verbesserung der traditionellen Wohnungen, soziale und ökonomische Förderung auf Dorfebene)
- Landwirtschaftliche Kooperativen

Der Plan beschreibt die Lage in Guiné wie folgt: Die natürliche Verteilung der guineischen Bevölkerung ist Resultat sehr spezifischer ökologischer Bedingungen und einer unzureichenden traditionellen landwirtschaftlichen Anbautechnik. Die konstante Suche nach fruchtbaren Böden und gutem Zugang zu Wasser führte in Verbindung mit dem System der Wanderkulturen zu einer ungleichmäßigen Bevölkerungsdichte und zu einer Siedlungsweise, die durch weitgehende Streuung gekennzeichnet ist. Die größte Bevölkerungsdichte weist die Küstenzone auf, wo fruchtbare Böden und Zugang zum Wasser gute Bedingungen für die Landwirtschaft bieten. Die europäischen Niederlassungen wirkten als Migrationspole auf einen kleinen Teil der Einheimischen, der sich ungeordnet um die urbanen

(1) Cf. Karte im Anhang A 22 und A 23

Zentren herum ansiedelte. Die hauptsächliche Anziehungskraft übte der Arbeitsmarkt in den urbanen Zentren aus. Allerdings bewirkten die europäischen Zentren keine Veränderung der traditionellen Siedlungsweise; der Grad der Streuung wurde durch die europäische Ansiedlung nicht verringert. Jedoch führte die Ansiedlung von Einheimischen in den Peripherien der urbanen Zentren zu einer gewissen Marginalisierung und zu einem familiären Parasitismus, die es zu beheben gilt.

Die militärischen Entwicklungen der letzten Dekade intensivierten diese Veränderungen. Der Zustrom der europäischen Bevölkerung (1972: ca. 40.000) erhöhte die Anziehungskraft der Zentren und bewirkte einen weiteren Zuzug einheimischer Bevölkerung, die sich vor allem um die Zentren Bafatá, Teixeira Pinto (heute: Cantchungo), Nova Lamego (heute: Gabú) und hauptsächlich um Bissau gruppierte. Insgesamt war 1972 ein Fünftel der Gesamtbevölkerung in diesen Zentren angesiedelt. Im Ergebnis existiert also eine zu stark konzentrierte Bevölkerung in Zentren, die den verstärkten Zuzug der ländlichen Bevölkerung nicht verkraften können, während die extreme Streuung der Bevölkerung auf dem Lande alle kolonialstaatlichen Maßnahmen zur kulturellen und ökonomischen Förderung und den Zugang zu kollektiven Einrichtungen und zu den Märkten sehr verteuerte und ineffizient machte.

Daher hielten die Autoren Maßnahmen für erforderlich, die die ungebremste Migration in die urbanen Zentren hemmen und gleichzeitig den Streuungsgrad der traditionellen Bevölkerung verringern sollten:

" Es ist deshalb eine ländliche Neuordnung erforderlich, die die Bevölkerung in angemessen dimensionierten und vorteilhaft gelegenen Zentren zusammenfaßt, damit sie in ihnen Schutz, Unterstützung und attraktive Lebensbedingungen vorfindet; d.h. bessere Kenntnisse und besseren Zugang zu Gütern und Dienstleistungen (Wasser, Energie, Transport etc.) und bessere ökonomische Standards, durch Inwertsetzung und Nutzung der ländlichen Produktivkräfte: Landwirtschaft, Viehwirtschaft und Handwerk."(1)

Der hohe Urbanisierungsgrad war dem Plan zufolge durchaus reversibel. Schon 1969 wurde vom Gouverneur der Provinz und Oberkommandierenden der Streitkräfte ein "Plano Director para o Reordenamento Rural" (Generalplan für die ländliche Neuordnung) herausgegeben, der folgende Ziele ausweist: "...sozialer, kultureller und ökonomischer Fortschritt und gleichzeitig Sicherheit der Landbevölkerung und Erhöhung ihres Lebensstandards entsprechend ihren Wünschen. Die Verfolgung dieser Ziele gründet auf die Förderung der Landwirtschaft, der einzigen Methode, die die ländlichen Gebiete in wirtschaftliche reiche Zonen verwandeln kann (...)."(2)

Ein Drittel der Nutzfläche, die den Neusiedlungsdörfern zugewiesen wurde, war für Industriekulturen vorgesehen. Pro "aldeamento" sollte eine Fläche von ca. 200 ha mit Traktoren bestellt werden. Diesen Maßnahmen wurde vor allem in Hinsicht auf die Einführung der Geldwirtschaft große Wichtigkeit zuerkannt.

(1) Prospectiva... op. cit. p 140

(2) ibid.

Die "aldeamentos" sollten sowohl Anziehungspole für die ländliche Bevölkerung sein, als auch der Verbreitung des Fortschritts in der benachbarten Umgebung dienen.

Die außerordentliche Bedeutung, die dem Programm zugemessen wurde, läßt sich an der organisatorischen Einordnung in die Verwaltungshierarchie erkennen:

"Um alle Aufgaben zu zentralisieren, zu koordinieren und zu kontrollieren, wurde im militärischen Bereich ein vom Oberkommandierenden abhängiges und in sein Hauptquartier integriertes Organ geschaffen, das durch seine Abteilung für Zivile Angelegenheiten und durch die Abteilung für die Neuordnung und Selbstverteidigung der Bevölkerung den Aufbau und die Stoßrichtung aller für die Planung der ländlichen Verbesserungen notwendigen Strukturen sicherstellt."(1)

Wie umfassend dieses ländliche Neuordnungsprogramm geplant wurde, geht aus den Karten im Anhang hervor.(2)

Sie zeigen die räumliche Verteilung der bereits realisierten und der noch in Planung befindlichen Siedlungen. Die Pläne von Bissau, Bafatá und Bolama sind allerdings nicht in dem Band "Ordenamento Rural e Urbano na Guiné Portuguesa" erhalten, da zu ihrer Erstellung "mehr urbanistische Sorgfalt erforderlich war".

Im Vorwort zu diesem Programm schrieb der Gouverneur:

"Schon immer war die siedlungsgeographische Ordnung im Hinblick auf eine mit der gewünschten sozialen Förderung übereinstimmende Ansiedlung ein Angelpunkt der vorgezeichneten Politik (...); bekanntlich ist die Streusiedlungsstruktur der afrikanischen Bevölkerung nicht vereinbar mit den für eine soziale Förderung notwendigen Infrastrukturen: Gesundheitswesen, Erziehungswesen, Hygiene sowie Wasser- und Stromversorgung. Es erwies sich deshalb als notwendig, die ländlichen Siedlungen zu konzentrieren, das bedeutete von vorneherein einen Konflikt mit den in der afrikanischen Bevölkerung verwurzelten Traditionen. In diesem Konflikt gab es zwei gegenseitig ausschließende Positionen: soziale Stagnation aufgrund eines blinden Respekts für diese Traditionen oder der einfache und klare Bruch mit der Vergangenheit, mit allen Unannehmlichkeiten, die daraus erwachsen. Auch die Installation kollektiver Einrichtungen in dichter besiedelten Zonen erwies sich als nicht adäquat, ebensowenig wie die Annahme, daß diese Strukturen durch ihre Vorteile schon ausreichende Polarisierungskräfte freisetzen würden, um die angestrebten Zentralisierungsprozesse von sich aus in Gang zu setzen. Die verstreute Siedlungsweise hat nämlich ihren Ursprung in tieferliegenden Ursachen und nur wenn diese ausgeschaltet werden, können die notwendigen Strukturänderungen ohne soziale Konflikte erreicht werden."(3)

(1) Prospectiva..., op. cit. p 142

Siehe auch Tabelle 20: Die Ausgaben für dieses Programm erfuhren innerhalb eines Jahres eine Steigerung um das 21-fache und lagen höher als die Ausgaben für Land-, Vieh- und Forstwirtschaft zusammen.

(2) Cf. Karten im Anhang A 24 und A 25

(3) Ordenamento Rural... op. cit. p 7, 8.

Das Programm "Ländliche Neuordnung" macht die Radikalität der portugiesischen Counter-Insurgency Planung deutlich. Die Konzeption der "aldeamentos" beschränkte sich nicht auf die Errichtung von Wehrdörfern zu dem Zweck, die Bevölkerung einer effektiveren militärischen und politischen Kontrolle zu unterwerfen, wenngleich die Neusiedlungen oft genug um militärische Lager herum gruppiert werden, um die Zivilbevölkerung als Schutzschild gegen Angriffe der Befreiungsbewegung zu benutzen. Vielmehr zielte dieses Programm auch auf die Zerstörung der gesamten traditionellen produktiven Struktur und damit auf die Voraussetzungen für jegliche ökonomische, ethnische, soziale und kulturelle Identität der Bewohner Guinés.

Eine vergleichende Analyse der Pläne, die kurz nach dem Zweiten Weltkrieg für die urbanen Zentren in Guiné erstellt wurden, mit den Plänen für die "aldeamentos" zeigt den qualitativen Unterschied der Konzeption.(1)

Die Pläne für die urbanen Zentren, die in den vierziger und fünfziger Jahren erstellt wurden, unternehmen den Versuch, die wenigen Häuser europäischer Bauart räumlich zu organisieren. In der Regel wurde durch eine bestimmte Anordnung der oft wenigen Bauwerke eine "praça" geschaffen (mit diesen Namen werden die Siedlungskerne in Guiné von der einheimischen Bevölkerung bezeichnet.)

Diese Planungen stellten insofern gegenüber den ersten Entwürfen für Festungsanlagen einen "Fortschritt" dar, als im nichtmilitärischen Bereich in Guiné zum ersten Mal außerhalb der Hauptstadt(2) eine Siedlungsplanung nach europäischen Mustern betrieben wurde. Es handelt sich bei den Gebäuden stets um Dienstgebäude oder Residenzen für portugiesische Angestellte. In dieser Planung ist die Ansiedlung von Einheimischen nicht strukturiert, es gab auch - abgesehen von Siedlungen für guineisches Personal des Kolonialstaates in der Hauptstadt (Bairro de Polícia) - keine Siedlungsprogramme für die guineische Bevölkerung. Es handelte sich also um den Versuch, europäische Zentren in den ansonsten unveränderten guineischen Siedlungen an meist für den Handel wichtigen Stellen zu errichten. Im Gegensatz dazu zielte die Planung des "reordenamento rural" explizit auf die Umsiedlung von Einheimischen in neu zu schaffende Wehrdörfer ab. Meist wurde dabei so verfahren, daß die guineische Bevölkerung gezwungen wurde, mit technischer Hilfe des portugiesischen Militärs neue Häuser mit viereckigem Grundriß auf im Plan festgelegten Parzellen zu errichten. Danach wurden ihre alten Häuser abgerissen. Ein hoher Anteil an militärischen Infrastrukturen und umfangreiche Wohngebiete für Militärpersonal lassen erkennen, daß eine langfristige militärische Besetzung von portugiesischer Seite geplant war. Wo dieses Programm realisiert wurde, wurde also der - von Mota geschilderte (3) - enge Zusammenhang zwischen natürlichen Bedingungen, landwirtschaftlicher

(1) Cf. Karten im Anhang A 26 a, b, c und A 27 a, b, c

(2) Für die historische Ausprägung der räumlichen Ordnung von Bissau cf. Karten im Anhang A 28 a, b, c

(3) Für die traditionellen Siedlungsstrukturen siehe auch: Mota, Neves, (ed) A Habitação Indígena na Guiné Portuguesa, Lisboa 1948

Produktion, Siedlungsweise und ethnischer Identität brutal zerstört. Auch das komplexe Zusammenspiel der Landwirtschaftstypen verschiedener Ethnien in ökologisch differenzierten Landschaften wurde damit gewaltsam beendet. Das Programm hatte also nicht nur die verbesserte militärische Kontrolle der Bevölkerung zum Gegenstand, sondern sollte die traditionellen Strukturen der guineischen Ethnien als Basis des Widerstandes (sowohl im militärischen Sinne als auch im Sinne von Entwicklungshindernissen) und damit den Gesamtlebenszusammenhang der ländlichen Bevölkerung zerschlagen, die, einmal entwurzelt, in neuzuschaffende Strukturen eingegliedert werden sollte.

7.3.3.3.2. Strukturelle Neuordnung: Landwirtschaftliche Kooperativen

Das Neusiedlungsprogramm begann mit der Anlage von neuen Dörfern als Schutzschild vor Angriffen der Befreiungsbewegung. Es wurde fortentwickelt zu einem Siedlungsprogramm, das die Zerstörung der traditionellen guineischen Gesellschaften zum Inhalt hatte. In einem zusätzlichen Programm wurde auch die strukturelle Neuordnung im landwirtschaftlichen Produktionsbereich angestrebt. Die für die "aldeamentos" geplante Organisationsform war die landwirtschaftliche Kooperative. Der Plan kennzeichnet zunächst kurz die Lage:

Die Bewegung zur Schaffung von Kooperativen wurde initiiert durch eine Rede des Gouverneurs vor dem "II Congresso do Povo"(1). Trotz einiger Forschungen in diesem Bereich verfügte die Provinz 1972 noch über keinerlei Erfahrungen mit landwirtschaftlichen Kooperativen, so daß auf Erfahrungen anderer afrikanischer Länder zurückgegriffen werden mußte. Bei der Einrichtung von Kooperativen mußte mit folgenden Schwierigkeiten gerechnet werden:

-Die Einrichtung von Kooperativen durch den Staat, wenn sie im Gegensatz zum sozialen Milieu erfolgt, erzwingt einen gewissen Paternalismus, der leicht zum Zusammenbruch der Basis und damit zum Scheitern der Kooperative führen kann.

-Die Organisation der Kooperativen nach Modellen entwickelter Länder resultiert oft in einem Übergewicht des Dienstleistungssektors gegenüber dem produktiven Sektor, so daß die Erträge pro Mitglied zu gering werden.

-Technische und finanzielle Unterstützung der Kooperativen sind meist mangelhaft.

-Die Vermarktungsstrukturen und die Abschöpfungskanäle sind in der Regel unzureichend.

Für Guiné ergeben sich bei der Einführung von Kooperativen weitere Probleme. Die Klein Händler, die den Bauern auch Naturalkredite geben, würden aus dem Kreditgeschäft und aus dem Zwischenhandel hinausgedrängt. Dies wäre zwar für die Bauern von Vorteil, da so die Abhängigkeit vom Zwischenhandel durchbrochen werden könnte, doch würden die Zwischenhändler dadurch ihre Existenzgrundlage einbüßen.

(1) Belchior, Manuel, Les Congrès du Peuple de la Guinée, Povo de Varzim, 1973

Deshalb wird vorgeschlagen, die Klein Händler in die Kooperativen miteinzubeziehen und mit der Vermarktung der Produkte zu betrauen. Die kleinen Handelsunternehmen hätten sich dabei zu größeren Unternehmen zusammenschließen, die zusammen mit den anderen Unternehmen so umstrukturiert werden müßten, daß sie mit dem neuen System kompatibel wären.

Zur Initiierung und Förderung des Genossenschaftswesens wird die Gründung einer entsprechenden Regierungsstelle als unumgänglich erachtet. Sie hätte das Genossenschaftswesen zu fördern und technisch zu betreuen sowie die finanziellen Mittel zu beschaffen, zu verwalten und die Verwendung zu kontrollieren.

Die Kooperativen sollten, entsprechend den "aldeamentos", ca. 1.500 Personen, also ca. 150 bis 200 Familien umfassen. Die bebaubare Fläche sollte 400 bis 600 ha pro Kooperative, jedoch mindestens 350 ha betragen.

Der Kooperativenbewegung insgesamt waren folgende Aufgaben gestellt:

- I - Befreiung des Bauern von der Last des Zwischenhandels, und dadurch Erhöhung der Produzentenpreise und Verbesserung des bäuerlichen Einkommens sowie die damit verbundene angemessene Stimulierung landwirtschaftlicher Produktion.
- II - Neugruppierung und Neuordnung der Bauern in 'Neusiedlungskooperativen' und Subregionalgenossenschaften, um die Belastung der Regierung durch technische Hilfe, Produktionsfinanzierung und Geräteversorgung auf ein Minimum zu begrenzen.
- III - Sofortige und stetig steigende Einkommensverbesserung für die Bauern; Einschränkung der Belastung durch kollektiven Gebrauch der Gerätschaften, und durch die Entwicklung einer genossensch Geisteshaltung, bis signifikant höhere Werte als im Senegal erreicht werden."(1)

Die Genossenschaften sollten nach dem Prinzip der Freiwilligkeit organisiert werden, jedoch mit entschiedener Unterstützung der Regierung. Dabei müßten drei grundlegende Aspekte beachtet werden:

Der beste Anreiz für den einheimischen Produzenten ist der eindeutige Beweis, daß er durch die Kooperative konkrete Vorteile erhält. Mit Investitionen von Seiten der Produzenten kann nicht gerechnet werden.

Die Kooperativen müssen aus den Anstrengungen der Produzenten und mit Unterstützung der Regierung entstehen und nicht umgekehrt, da sonst die aktive Beteiligung der Produzenten nicht gewährleistet ist.

Eine Uniformität, die leicht durch zu großen Paternalismus von Seiten der Regierung entstehen könnte, muß unbedingt vermieden werden. Die Kooperativen müssen den afrikanischen Institutionen angepaßt werden.

Der Plan schlägt eine entsprechende Gesetzesgebung für die Einrichtung der Kooperativen vor. Sie soll das Eigentumsrecht für die Kooperativen neu regeln, die Schaffung von entsprechenden Regierungsstellen regulieren, die Institutionen für Agrarkredite neu ordnen und den kollektiven Gebrauch von Genossenschaftseinrichtungen festlegen.

(1) Prospectiva... op. cit. p 153

Es gibt keine Hinweise dafür, daß das Genossenschaftsprogramm in die Tat umgesetzt wurde. Zum einen verfügte die Kolonialverwaltung über keinerlei Erfahrungen auf diesem Gebiet, zum andern handelt es sich dabei um Programme, die nicht kurzfristig realisiert werden könnten, da ihre Umsetzung wesentlich komplexer war, als beispielsweise die Errichtung von Neusiedlungsdörfern und die Umsiedlung der Bevölkerung, die vom Militär vorgenommen werden konnten. Das Genossenschaftsprogramm der Kolonialregierung gelangte nicht mehr zur Ausführung. Anders als das Neusiedlungsprogramm hätte der Versuch landwirtschaftliche Kooperativen zu organisieren, der ja immer auf die Mitarbeit der Betroffenen angewiesen ist, sehr vielfältige Formen des Widerstandes hervorgerufen.

7.4. Die Funktion der kolonialen Planung

Die koloniale Entwicklungsplanung ordnete sich ein in die historische Abfolge der portugiesischen Offensiven gegen die guineischen Subsistenzökonomien. Dabei wurde sowohl die Abfolge als auch die spezifische Form der Offensiven von der in umfassendere Zusammenhänge eingebetteten portugiesischen Entwicklung einerseits und von den Bedingungen der guineischen Ökonomien andererseits geprägt. Die erste Offensive war vor allem wirtschaftlicher Art und bestimmt durch die merkantile Form der Aneignung zunächst von Sklaven und afrikanischen Handelsgütern, später - nach Beendigung des Sklavenhandels - durch die Aneignung landwirtschaftlicher sammelwirtschaftlicher Produkte. Diese Offensive führte in wirtschaftlicher Hinsicht zum Erfolg, gestattete nämlich die Verwertung des eingesetzten Handelskapitals, beließ jedoch die traditionellen politischen Strukturen intakt. Veränderungen, die durch den Sklavenhandel in den traditionellen Gesellschaften hervorgerufen wurden, waren im wesentlichen lediglich Folgen der ökonomischen Aktivitäten des Atlantikhandels. Trotz beträchtlicher Auswirkungen sowohl auf die intraethnischen als auch auf die interethnischen Verhältnisse wurde die politische Souveränität weder der akephalen noch der zentralisierten Ethnien direkt vom Kolonialismus angegriffen.

Die zweite Offensive galt der politischen, militärischen und administrativen Souveränität der guineischen Ethnien. Sie fand statt als militärische Eroberung, der die koloniale Besetzung, d.h. die Errichtung von militärischen, politischen und administrativen Strukturen des portugiesischen kolonialen Staates folgte. Diese Offensive brachte also die Unterwerfung der guineischen Ethnien im nationalen Maßstab unter von außen gesetzte staatliche Strukturen. Die Instanzen des kolonialstaatlichen Apparates wurden dabei für die Erfordernisse des Atlantikhandels eingesetzt, nahmen also das Gesamtinteresse der Handelskapitale wahr. Diese Offensive schuf im Laufe der Entwicklung die Voraussetzungen für die dritte Offensive, die aufgrund der allgemeinen Schwäche und Rückständigkeit der portugiesischen Wirtschaft erst mit einer zeitlichen Verzögerung zur Entwicklung beispielsweise im Senegal begonnen wurde.

Die dritte Offensive wollte den Übergang von der merkantil-kolonialen Phase zur imperialistischen Phase erreichen, also den Übergang des Kapitals von der Zirkulationssphäre in die Produktion. Sie zielte damit auf die Subsumtion der guineischen Arbeitskräfte unter das Kapitalverhältnis ab.

Die ersten Pläne dienten, wie oben dargestellt, zur Koordination der staatlichen Maßnahmen, die vor allem die Verbesserung der Infrastrukturen für den Handel zum Ziel hatten. Sie sollten gleichzeitig die Vorbedingungen für die Investition von Kapital in der Produktion schaffen. Außerdem stellten sie den Versuch dar, durch direkte Eingriffe in die Produktion vor allem die Exportproduktion zu steigern. Die Mißerfolge bei der Realisierung der Planziele wurden zwar mit dem Mangel von Kapital und organisatorischer Kapazität des Staatsapparates begründet, offenbarten jedoch immer deutlicher den Widerstand der traditionellen Gesellschaften, der mehr und mehr zum Gegenstand wissenschaftlicher Erforschung und staatlicher Maßnahmen wurde. Diese Verlagerung der Schwerpunkte vollzog sich vor allem mit dem "Plano Intercalar", also kurz nach Beginn des militärischen Widerstandes. War dieser Plan noch auf die Erforschung der traditionellen Ökonomien ausgerichtet, so stellt der Counter-Insurgency-Plan des General Spínola die höchste Stufe der Koordination staatlicher Maßnahmen zur Zerschlagung des guineischen Widerstandspotentials dar. Hier ging es nicht mehr allein um die Schaffung von Voraussetzungen für Kapitalinvestitionen in der landwirtschaftlichen Produktion, sondern um den Einsatz aller Mittel zur Zerschlagung der traditionellen Gesellschaften, die die Basis des guineischen Widerstandes bildeten. Die Bedingungen des Krieges veränderten die Situation in Guiné in mehrfacher Hinsicht grundsätzlich. Die koloniale Administration war in der Wahl ihrer Maßnahmen nicht mehr eingeschränkt, konnte also auch militärische Mittel einsetzen. Der Befreiungskrieg mobilisierte außerdem sehr viel portugiesisches und internationales Kapital, das zur Kriegsführung eingesetzt werden konnte. Die Kriegshandlungen vertrieben sehr viele Guineer aus ihren Gebieten und trugen zur Auflösung der traditionellen Strukturen bei. Der Zustrom von Flüchtlingen in die Stadt und die rasche Zunahme der "europäischen Bevölkerung" schufen zudem günstige Voraussetzungen für ein Industrialisierungsprogramm, da einerseits die notwendige Arbeitskraft zur Verfügung gestellt und andererseits der innere Markt vergrößert wurde. Die Priorität des Militärischen erlaubte dem kolonialen Staatsapparat auch, die Unterordnung der Kapitale unter die staatliche Autorität in stärkerem Maße als zuvor durchzusetzen. (1) Auch der grundsätzliche Charakter der Planung veränderte sich. An die Stelle staatlicher Maßnahmen, die bestimmte Auswirkungen auf die Ökonomie zur Folge haben, trat nun der Versuch, die gesellschaftliche Gesamtentwicklung zu steuern, also auch die Auseinandersetzungen der verschiedenen gesellschaftlichen Kräfte unter Kontrolle zu bekommen.

(1) Es ist dabei zu beachten, daß zwischen dem faschistischen Kolonialstaat und den Einzelkapitalen, die in Guiné aktiv waren, besondere Beziehungen bestanden, da die Verflechtungen zwischen den Kapitaleigentümern und dem Staatsapparat sehr eng waren.

Das Neusiedlungsprogramm ist ein gutes Beispiel für die Radikalität der portugiesischen Counter-Insurgency-Planung. Es zeigte einerseits den koordinierten Einsatz aller dem Kolonialstaat zur Verfügung stehenden (ökonomischen, administrativen, militärischen, technischen) Mittel, andererseits die Zielsetzung, nämlich die restlose Zerschlagung der traditionellen Gesellschaften und die Einordnung ihrer Mitglieder in vom Kolonialismus gesetzte produktive Strukturen.

Es wird auch deutlich, wie bei stets zunehmendem Druck durch die Befreiungsbewegung die Zielsetzungen und Maßnahmen der kolonialen Planung, die einen wirtschaftlichen Aufbau - also vor allem Steigerung der Exportproduktion - anstrebten, immer weniger umgesetzt werden konnten und mehr und mehr Propagandacharakter erhielten(1), während die destruktiven Zielsetzungen und Maßnahmen, die auf die Zerstörung der traditionellen Strukturen als Basis für den Widerstand und als Hindernisse für die Entwicklung abhoben, immer mehr in den Vordergrund traten. Die Counter-Insurgency-Planung stellte also den Versuch dar, unter Kriegsbedingungen nicht nur den militärischen Widerstand zu besiegen, sondern gleichzeitig auch alle möglichen Hemmnisse für die direkte Subsumtion der Arbeitskraft unter das Kapital zu beseitigen.

(1) Der ausgesprochene Propagandacharakter verschiedener Maßnahmen im Rahmen der Strategie Spínolas zielte auch auf die Anbindung städtischer Schichten an den Kolonialismus. Aber die zentrale Bedeutung ökonomischer Maßnahmen für die Kriegsführung in Guiné wurde von Spínola stets betont. Cf. Rudebeck, op. cit. p 62 pp. Er gibt eine ausführliche Darstellung der letzten Jahre des Kolonialismus in Guiné. Er zitiert dabei General Spínola zu den nichtmilitärischen Teilen der Kriegsführung: "... man kann tatsächlich sagen, daß wir die PAIGC entwaffnet haben, da wir jetzt voll im Prozeß begriffen sind, das Programm des sozialen Fortschritts auszuführen, das die grundlegenden Ursachen für die Subversion beseitigte." Zitiert nach Rudebeck, p 63

8. Der antikoloniale Befreiungskrieg

Obwohl mit der PAIGC in Guiné eine "neue gesellschaftliche Kraft" auftrat, reicht es nicht aus, das Datum der Parteigründung als Beginn des antikolonialen Widerstandes zu setzen. Die Kräfte, die sich in der PAIGC zusammenschlossen, existierten bereits vorher, wenngleich der Zeitpunkt ihres Zusammenschlusses durchaus nicht zufällig war:

Der "Krieg für die nationale Unabhängigkeit" in Guiné war das Werk unterschiedlicher sozialer Kräfte, die in Widerspruch zum Kolonialismus geraten waren und sich zusammenschlossen, um ihm mit militärischen Mitteln ein Ende zu bereiten.

Die Kriegsführung, politische Organisation und ideologische Orientierung der Befreiungsbewegung wurden bereits vielfach ausführlich dargestellt. Dennoch blieben einige wichtige Fragen bislang ungeklärt. Sowohl der Verlauf des Unabhängigkeitskrieges als auch wesentliche Entwicklungen der nachkolonialen Epoche wurden durch den Zusammenschluß genau definierbarer gesellschaftlicher Gruppen in einer bestimmten historischen Situation in einer spezifischen Form geprägt. Es wird in diesem Kapitel versucht, die Stellung der gesellschaftlichen Kräfte zum gesamtökonomischen System zu definieren, die in Guiné vor, während und nach dem Befreiungskrieg die Entwicklung beeinflussten. Es soll keinen ökonomischen Determinismus das Wort geredet werden, der dort, wo es um den antikolonialen Widerstand tribaler Gruppen geht, sicher nicht angebracht ist.

Ebenso verweist die "Transkontinuität des Widerstandes"(1), die zur Erklärung des bäuerlichen Widerstandes mehrfach herangezogen wurde, auf objektive Zusammenhänge; mit Hinweisen auf den antikolonialen Widerstand guineischer Ethnien zu Zeiten der Eroberung wird die aktive Teilnahme wichtiger Teile der bäuerlichen Bevölkerung am Befreiungskrieg jedoch nicht zureichend erklärt.

8.1. Analyse der Gesellschaftsstruktur

Die Frage, welche gesellschaftlichen Gruppierungen sich aus welchen Gründen und unter welchen Umständen für einen Befreiungskrieg gewinnen ließen, und in welcher Art sie organisiert werden konnten, wurde in den fünfziger Jahren von den Initiatoren der Unabhängigkeitsbewegung gestellt, die sich in der PAIGC zusammengeschlossen hatten.

Aus den Versuchen, praktische Antworten auf diese Fragen zu erhalten, erwuchs auch die erste umfassende theoretische Analyse von Amílcar Cabral, die sich mit diesem, für die Befreiung Guinés zentralen, Problem befaßte.

(1) Cf. Sigrist, op. cit.

In seiner Analyse (1) zählt Cabral alle wichtigen gesellschaftlichen Gruppierungen Guinés auf. Er faßt die Gruppen nach ihrem Verhältnis zum ökonomischen System sowie nach sozialen und politischen Kriterien zusammen. Er unterscheidet zwischen den gesellschaftlichen Kräften in der Stadt und auf dem Lande.

Diese Trennung ist jedoch recht willkürlich; Cabral stellt selbst im Anschluß an die Aufzählung der Klassen fest, daß es zwischen Stadt und Land keine Konflikte gibt, konstatiert jedoch einen "potentiellen Widerspruch zwischen Stadt und Land, den der Kolonialismus zu vergrößern sucht".

Die inhaltliche Unterscheidung, die Cabral bei der Analyse der guineischen Klassen und ihrer Stellung zum Kolonialsystem macht, führt ihn dennoch nicht dazu, die Trennungslinie zwischen Stadt und Land zu ziehen, sondern zwischen verschiedenen Klassen, die er nach ihrer ökonomischen Funktion bestimmt. Er zeichnet ein detailliertes Bild der guineischen Gesellschaft, die sich folgendermaßen gliedern läßt:

- europäische Repräsentanten des Kolonialismus (Funktionen in staatlicher Verwaltung, Militär, Handel, Gewerbe und freie Berufe)
- afroportugiesische Händlerklasse
- Funktionen in staatlicher Verwaltung (höhere, mittlere und kleine Beamte); Handel (Händler, Angestellte, Arbeiter); produktiver Sektor (Inhaber und Arbeiter von landwirtschaftlichen Betrieben, Schnapsbrennereien);
- Angehörige des Handwerks und freier Berufe
- "dyulas" (afrikanische ländliche Zwischenhändler)
- privilegierte Schichten der islamisierten (und einiger anderer) Ethnien
- bäuerliche Produzenten

Cabrals Analyse unterscheidet sehr genau zwischen der ökonomischen Stellung einer Gruppe zum Gesamtsystem und ihrem Verhältnis (also ihre Bereitschaft zur Teilnahme) zum Befreiungskrieg. Die Einschätzung des Verhältnisses zum Unabhängigkeitskrieg beruht dabei nicht in erster Linie auf der ökonomischen Analyse, sondern vor allem auch auf den praktischen Erfahrungen der PAIGC.

Cabrals Zusammenfassung mehrerer Gruppen (Angehörige der Administration, kleine Selbständige, Freiberufler, und Angestellte des Handels) zu einem "afrikanischen Kleinbürgertum" erscheint willkürlich und ist nicht an ökonomischen, sondern an kulturellen Kriterien festgemacht. Die Subsumierung unter diese Kategorie erfolgt bei Cabral

(1) Cabral, A. Kurze Analyse der Gesellschaftsstruktur in "Portugiesisch" Guinea, in: Die Revolution der Verdammten, Berlin 74, p 14 pp

Die ausführliche Darstellung der Klassenanalyse ist deshalb notwendig, weil in den meisten Analysen über die PAIGC die für den Befreiungskrieg ausschlaggebenden gesellschaftlichen Gruppen, die auch das Bild nach der Unabhängigkeit prägten, entweder ganz ausgespart, oder nur verkürzt dargestellt werden.

Vor allem in Hinsicht auf die Frage, welche Kräfte nach der Unabhängigkeit den Staat kontrollieren könnten. Sie verdeckt aber seine präzise ökonomische Definition der Gruppen, die diese eindeutig als dem Handelssystem (und angeschlossenen, abhängigen Bereichen) angehörig ausweist. Diese Zusammenfassung mehrerer Gruppen spielte in der Rezeption der Klassenanalyse Cabrals eine wichtige, wenngleich unglückliche Rolle, da die komplexere Analyse Cabrals, die die gesellschaftlichen Gruppen nach ihrer ökonomischen Stellung bestimmt, oft zu Gunsten von vereinfachten Darstellungen aufgegeben wurde.

8.2. Das Verhältnis der gesellschaftlichen Gruppen zum Befreiungskrieg

Die Ergebnisse der Klassenanalyse und die praktischen Erfahrungen der PAIGC bei der Mobilisierung für den Befreiungskrieg faßt Cabral in einer Einschätzung der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen und ihrem Verhältnis zum Befreiungskrieg zusammen:

Die europäischen Repräsentanten des Kolonialismus lehnen im allgemeinen die nationale Befreiung ab, da ihre ökonomische Stellung direkt vom Kolonialismus abhängt, dessen Werkzeuge sie sind. Die Trennungslinie - für oder gegen den Befreiungskrieg, bzw. unentschieden - verläuft mitten durch die afroportugiesische Händlerklasse hindurch, wobei je nach sozialer Stellung die verschiedenen Schichten in unterschiedlich große Fraktionen zerfallen. Eine Fraktion unterstützt den Kolonialismus, eine andere den Befreiungskampf, die dritte nimmt eine schwankende Position ein. Die an den Atlantikhandel angeschlossenen privilegierten Schichten vor allem der islamisierten Ethnien verteidigen das koloniale Handelssystem, dessen Profiteure sie sind. Speziell gilt dies für die Fulas, die selbst Eroberer waren und sich mit den Portugiesen auch militärisch zusammengeschlossen hatten. Die von ihnen abhängigen bzw. kontrollierten Angehörigen der islamisierten Ethnien unterstützten teils ihre Häuptlinge, teils den Befreiungskampf. Die "dyulas" unterstützten ebenfalls den Kolonialismus, da sie aber vor allem an Profiten orientiert waren, waren sie auch für die Befreiungsbewegung zu gewinnen, wenn es sich finanziell für sie lohnte. Die Bauern, vor allem die Angehörigen der akephalen Ethnien, unterstützten zum großen Teil den Befreiungskampf. Insgesamt wurde der nationale Befreiungskrieg von einem Bündnis von Teilen der afroportugiesischen Händlerklasse mit Teilen der bäuerlichen Bevölkerung getragen.

8.2.1. Die afroportugiesische Händlerklasse

Da die afroportugiesische Händlerklasse für den anticolonialen Befreiungskrieg ebenso wie für die nachkoloniale Entwicklung von ausschlaggebender Bedeutung war, wird im folgenden versucht, ihre Stellung im ökonomischen und sozialen Gesamtsystem Guinés näher zu bestimmen. Dabei müssen in einem Land, dessen Bewohner sich zum größten Teil nicht nach ihrer ökonomischen Lage, sondern nach ihrer ethnischen Zugehörigkeit definieren, auch nichtökonomische Dimensionen

mitberücksichtigt werden.

Die Nachfahren von "lançados" und "grumetes", hatten, wie bereits dargestellt, schon vor der kolonialen Eroberung Guinés im Bündnis mit den Oberschichten der islamisierten Ethnien den Atlantikhandel vermittelt. Ihre ökonomische, soziale und kulturelle Geschichte manifestierte sich in folgenden Charakteristika, die die Klasse im wesentlichen kennzeichneten:

- Die Afroportugiesen gehörten keiner Ethnie an, waren also nicht über die traditionellen tribalen Strukturen definiert.
- Sie bemühten sich um die Aufrechterhaltung von portugiesischen kulturellen Traditionen und definierten sich selbst als "portugiesisch" oder "kapverdisch". Ihre Traditionen basierten auf europäischen Kulturgewohnheiten. Soweit finanziell erschwinglich, bemühten sie sich auch um europäische Kleidung und um europäische Wohnungen. Ihre Wohnsitze lagen stets in den "urbanen Zentren" bzw. an den Handelsposten, also entweder an den Ufern der großen Wasserstraßen oder aber an den Knotenpunkten der Landverbindungen.
- Ihre ökonomischen Aktivitäten beschränkten sich in der Regel auf den Handel, in geringerem Ausmaß übernahmen sie auch nach der kolonialen Eroberung Funktionen in der staatlichen Administration.
- In der jüngeren Geschichte hatten einige "ponteiros" in geringem Umfang mit landwirtschaftlicher Produktion begonnen. Sie kontrollierten auch die Weiterverarbeitung landwirtschaftlicher Produkte (Schnapsherstellung).
- Die Sprache der Afroportugiesen war das "Crioulo", die gehobenen Schichten sprachen auch portugiesisch.
- Sie trugen portugiesische Namen.

Die Afroportugiesen waren als Klasse supranational organisiert, d. h. es bestanden enge ökonomische, soziale, kulturelle und verwandschaftliche Beziehungen zwischen dem guineischen und dem kapverdischen Teil. In Guiné gab es außerdem ein Segment von Syrern und Libanesen, die als Händler tätig waren, ohne jedoch die kulturelle Tradition der Afroportugiesen vollständig zu teilen.

Als Händlerklasse war die supranational konstituierte Klasse in gewisser Weise auch international orientiert, dies galt insbesondere für den kapverdischen Teil; Verbindungen bestanden nach Portugal, Brasilien, Angola und Mozambik sowie in den Senegal.

Durch die koloniale Eroberung war die Lage der afroportugiesischen Händlerklasse in mehrfacher Weise grundsätzlich verändert worden.

Zum einen war die Abhängigkeit von den lokalen Machthabern, die die Händler oft genug in eine prekäre Lage gebracht hatte, beendet. Sie konnten nun ihre Geschäfte im Schutz der portugiesischen Befestigungen und der kolonialen Truppen machen. Zum andern wurde mit der kolonialen Durchdringung und mit den auf die Eroberung folgenden Maßnahmen der Umfang des Exports, also die Geschäftsgrundlage der Händlerklasse, erheblich gesteigert. Außerdem rekrutierte sich die koloniale Administration zumindest in den unteren und mittleren Rängen aus der afroportugiesischen Klasse, da diese sprachlich und kulturell den Portugiesen am nächsten stand. Im Zuge des Aufbaus der Kolonialadministration verstärkte sich auch die Zuwanderung von

Kapverdern nach Guiné.

Obwohl die Afroportugiesen zum größten Teil ein Bündnis mit dem Kolonialstaat eingingen, brachte die koloniale Eroberung auch Teile dieser Klasse in offenen Widerspruch zum Kolonialismus, der sich beispielsweise im Aufstand der "grumetes" von 1915 äußerte.(1) Der zunehmende Widerstand der Afroportugiesen gegenüber dem Kolonialsystem entzündete sich an mehreren Punkten:

-Die Durchsetzung des portugiesischen Handelsmonopols, das schon früh proklamiert, jedoch erst unter dem Faschismus effektiv wurde, bedeutete den Verlust von Gewinnmöglichkeiten im Handel mit anderen Nationen. Diese offiziellen Restriktionen wurden durch die Schwäche des portugiesischen Warenangebotes zusätzlich verschärft.

-Das Handelsmonopol schloß auch die Festsetzung der Preise der Exportprodukte ein, die in der Regel niedriger lagen als in den benachbarten Kolonien und deshalb durch illegale Exporte soweit als möglich unterlaufen wurden.

-Die allgemeine Schwäche der portugiesischen Wirtschaft verhinderte auch, daß Portugal die merkantile Form der Ausbeutung seiner Kolonien durch Kapitalexport in die imperialistische Phase überführen konnte.

-Die daraus resultierende Rückständigkeit (im Vergleich z. B. zum Senegal) in vielen Sektoren (Erziehung, Gesundheitsversorgung, Infrastrukturen etc.) machte in den Augen vieler Afroportugiesen, die aufgrund ihrer internationalen Erfahrungen Vergleiche anstellen konnten, den "Mangel an Entwicklung" und die ausbleibende Modernisierung Guinés deutlich.

-Die "assimilado"-Politik der Portugiesen, die nur sehr wenigen Afroportugiesen aus den oberen Schichten den vollen Bürgerstatus gewährte, stieß gerade die Klasse besonders vor den Kopf, die sich bislang von den guineischen Ethnien durch ihre "europäisch-portugiesischen" Kulturgewohnheiten abgegrenzt hatte. Die kulturelle Tradition, die das Selbstverständnis dieser Klasse geprägt hatte, - unterstützt von einer Überlegenheit des Lebensstandards gegenüber den Afrikanern - wurde von den Kolonialherren nicht anerkannt und führte auf Seiten der Afroportugiesen zu großen Frustrationen.

-Die Gleichgültigkeit des Kolonialismus gegenüber dem Elend vor allem auf den kapverdischen Inseln (mehrere große Hungernöte allein im XX. Jahrhundert) radikalisierte zudem bestimmte Fraktionen der Kapverdianer.

(1) Cf. Mota et al., Efemérides, op. cit. p 92

Pinto, op cit. passim

-Die erfolgreiche Entkolonialisierung in anderen afrikanischen Ländern zeigte dieser Klasse auf, daß auch sie unter Umständen in die Lage kommen könnte, die kolonialstaatlichen Fesseln abzuwerfen und die Macht zu übernehmen.

-Die Schwäche der afroportugiesischen Händlerklasse zwang diese jedoch, zum Erreichen der nationalen Unabhängigkeit Bündnispartner zu suchen. Erst das Scheitern der politischen Bemühungen in der Stadt verwies auf das Land und auf die Bauern als künftige Bündnispartner.

Die Tatsache, daß ein beträchtlicher Teil der afroportugiesischen Händlerklasse in Widerspruch zum Kolonialsystem geraten war, war von entscheidender Bedeutung für den antikolonialen Befreiungskrieg in Guiné. Die Wichtigkeit der meist städtischen Kräfte, die die Organisation der Befreiungsbewegung bildeten, wurde vor allem von Rudebeck ausführlich dargestellt (1). Er schildert in seiner Untersuchung umfassend vor allem die Entstehung der PAIGC und ihre Arbeit der Mobilisierung. Er begreift den antikolonialen Krieg als Prozeß und Resultat der politischen Mobilisierung. Das Subjekt dieses Mobilisierungsprozesses ist die PAIGC, die sich vor allem aus städtischen Schichten rekrutiert. Aus eben dieser Perspektive nimmt Rudebeck auch die Bauern wahr. Sie sind diejenigen, die sich im Befreiungskampf besser (die akephalen Ethnien aufgrund ihrer starken Tradition des Widerstandes gegen die Portugiesen) oder schlechter (die islamisierten Ethnien, wegen ihrer Neigung, den mit den Portugiesen kollaborierenden Häuptlingen zu folgen) mobilisieren lassen.

Er übernimmt auch unkommentiert die These von Cabral, daß die Bauern die physische Hauptkraft des Kampfes, aber keine revolutionäre Kraft waren, "was hier bedeutete, daß die Unterstützung der Bauern für den revolutionären Kampf durch bewußte und eifrige politische Mobilisierungsarbeit gewonnen werden mußte."(2)

Diese These ist verständlich als Arbeitsprogramm der Führung einer Partei, die durch politische Mobilisierung einen Befreiungskampf zu gewinnen sucht, und die sich dabei als das revolutionäre Subjekt begreift. Sie reicht jedoch nicht aus, um den Widerstand der Bauern gegen den Kolonialismus, der sich in ihrer Teilnahme am bewaffneten Kampf ausdrückt, ausreichend zu erklären.

8.2.2. Die Bauern

Die Rolle der Bauern im antikolonialen Befreiungskrieg wurde von mehreren Autoren ausführlich untersucht. Cabral begründet die Teilnahme der Bauern am Krieg auf drei verschiedenen Ebenen: ökonomisches Interesse, Tradition des Widerstandes und politische Mobilisierung. Obwohl er der Bauernschaft das "größte Interesse am Kampf" zuerkennt,

(1) Rudebeck, Lars, Guinea-Bissau, A Study of Political Mobilization, Uppsala 1974.

(2) *ibid.* p 43

verweist er einerseits auf die gesellschaftlichen Verhältnisse, die dieses Interesse überlagern und modifizieren können, andererseits stellt er fest, daß es oft schwierig war, die Bauern davon zu überzeugen, daß sie tatsächlich ausgebeutet wurden, da ihre Subsistenzproduktion kaum beeinträchtigt wurde, und die ökonomische Ausbeutung über die Preise der Produkte erfolgte, also für die Produzenten nicht durchschaubar war.

Anders verhielt es sich jedoch in der Frage der Steuern und der Zwangsarbeit. Sowohl die Umstellung von der Hüttensteuer auf die Kopfsteuer, die eine Erhöhung auf das ca. Dreifache bedeutete, als auch die verstärkte Anwendung der Zwangsarbeit für den Aufbau von Infrastrukturen in den kolonialstatlichen Programmen waren Maßnahmen, in denen die Ausbeutung und der Zwangscharakter sich offen als Gewaltverhältnis darstellten. (1)

Die unterschiedliche Reaktion auf die Mobilisierungsarbeit der PAIGC, die bei den akephalen Ethnien sehr viel schneller zur Teilnahme am Kampf führte als bei den anderen Ethnien, erklärt Cabral aus der Tradition des Widerstandes, die sich schon bei der Eroberung gezeigt hatte. Das Problem der Teilnahme der Bauern am nationalen Befreiungskampf wurde besonders von Sigrist untersucht.(2) Die Notwendigkeit der politischen Mobilisierung ist seiner Ansicht nach Resultat einer Klassenaporie, die darin besteht, daß die Bauern zwar die physische Hauptkraft des Kampfes darstellten, jedoch keine revolutionäre Kraft waren. Er stellt die Zusammenhänge zwischen verschiedenen Typen der Subsistenzökonomie, akephalen politischen Systemen und nationaler Befreiung dar. In seinen Analysen begründet er den unterschiedlichen Widerstand der guineischen Bauern sowohl aus ökonomischen als auch aus politischen und sozialen Strukturen der verschiedenen Ethnien. Er betont dabei ausdrücklich die Wichtigkeit der Führerschaft der PAIGC. "Denn das Rebellionspotential der Balante und anderer akephaler Stämme erklärt zwar die Militanz des nationalen Befreiungskampfes, die breit angelegte politische Bewegung resultierte jedoch nicht aus den spontanen Bedürfnissen dieser Bauernschaft. Sie brauchte den Impuls und die Führerschaft einer kleinbürgerlichen Gruppe: erst diese schuf die nationale Organisation PAIGC, die die

(1) Cf. die ausführliche Darstellung von Capela, O Imposto da Palhota, *op. cit.*

(2) Sigrist, Christian, Subsistenzökonomie und nationaler Befreiungskampf. Das Beispiel Guinea-Bissaus. In: Elwert, Fett (ed) Afrika zwischen Subsistenzökonomie und Imperialismus, Frankfurt 1982
ders. Guinea Bissau. Akephale politische Systeme und nationale Befreiung. In: Grevemeyer, J. H. (ed) Traditionale Gesellschaften und europäischer Kolonialismus Frankfurt/Main 1981

ethnischen Unterschiede überwand. Die antikoloniale Revolution in Guinea-Bissau war somit eine revolutionäre Bewegung tribaler Subsistenzbauern unter der Leitung von Intellektuellen. Ihren kulturellen Hintergrund bildete das Gesellschaftssystem der Kap-Verden, das sich durch eine nicht-kollektive Landwirtschaft und durch ein vergleichsweise entwickeltes Handelssystem auszeichnete. Gerade diese Verbindung aus zwei sozialen Klassen mit gemeinsamen ethnischen Ursprung, aber unterschiedlichem kulturellen Hintergrund verlieh dem PAIGC besondere Qualitäten."⁽¹⁾

Im Gegensatz zu Rudebeck, der dem Problem des Widerstandspotentials der Bauern nicht weiter nachgeht, konstatiert Sigrist dies ausdrücklich als Antriebskraft für das kämpferische Engagement der zahlenmäßig wichtigsten Klasse Guinés. Es bleibt jedoch die Frage offen, warum die Bauernschaft in Guiné ausgerechnet zu Beginn der sechziger Jahre bereit war, sich an einem nationalen Befreiungskrieg zu beteiligen, der ihr gewaltige Opfer abverlangte. Es reicht nicht aus, für die zeitliche Einordnung des Kampfes auf die Geschichte der PAIGC zu verweisen, die nach dem Scheitern ihrer - zunächst friedlichen - Aktivitäten in der Stadt, ihre Arbeit aufs Land verlegte. Die aktive Teilnahme der Bauern am Befreiungskrieg muß vielmehr auch- ebenso wie die der anderen Klassen - aus ihrer historischen Situation heraus erklärt werden. Die Kontinuität des Widerstandspotentials und die Verbindung mit einer anderen Klasse waren dabei notwendige Vorbedingungen; aber weder dies noch der Impuls und die Führerschaft einer kleinbürgerlichen Gruppe sind zureichende Erklärungsmomente für die Teilnahme der Bauern an dem langjährigen Befreiungskrieg. Die Rezeption, die dabei besonders auf das (revolutionäre) Kleinbürgertum als führende Klasse abhebt, kann sich damit zwar auf Cabral beziehen, der den Begriff selbst verwendet. Sie verkürzt aber damit Cabrals Klassenanalyse durch die Subsumierung verschiedener präzise ökonomisch definierter Gruppen unter eine nicht ökonomisch gefaßte Kategorie. Außerdem wird dabei eine - auch für die nachkoloniale Epoche - entscheidende Tatsache übersehen, daß nämlich der Apparat der Partei sich keineswegs nur aus dem Kleinbürgertum rekrutierte.

Die bestimmende Tatsache des guineischen Unabhängigkeitskrieges war das Klassenbündnis zwischen Fraktionen der afroportugiesischen Händlerklasse und der Bauernschaft. Daß der Krieg auf nationaler Ebene geführt, auf supranationaler Ebene konzipiert und auf internationaler Ebene organisiert werden konnte, war das Werk der afroportugiesischen Händlerklasse. Die Teilnahme der Bauern am Krieg auf nationaler Ebene bedarf jedoch weiterer Erklärung.

Trotz aller Förderung von tribalistischen Tendenzen sowohl während der kolonialen Eroberung als auch danach durch die politische Führung des Kolonialismus war es doch der Kolonialismus, der in Guiné territorial die nationale Dimension einführte.

Sie zeigte sich zuerst äußerlich in der kolonialen Besetzung, die auf nationaler Ebene stattfand und nicht zuletzt aufgrund des nur tribal

(1) *ibid.* p 76

geleisteten Widerstandes erfolgreich war. Die nachfolgende ökonomische, ökologische, soziale und politische Entwicklung spielte sich ebenfalls in nationalem Maßstab ab. Besonders deutlich manifestierte sich diese Tatsache in der artifiziellen Zerschneidung von wirtschaftsgeographischen und siedlungsgeographischen Räumen durch die Einführung von nationalen (auch ökonomischen) Grenzen. Dies bedeutet nicht, daß die Ethnien begannen, sich national zu definieren. Aber es heißt, daß alle in Guiné siedelnden Ethnien den kolonialen Maßnahmen ausgesetzt waren, die sich von den Entwicklungen in anderen Ländern unterschieden, die ja von anderen globalen Zusammenhängen bestimmt wurden.

Die verschiedenen Ethnien Guinés waren der nach dem Zweiten Weltkrieg auf nationaler Ebene anlaufenden portugiesischen Modernisierungsoffensive ausgesetzt, die zwar nicht kurzfristig ihre wirtschaftlichen Ziele erreichen konnte, ihre Auswirkungen auf die traditionellen Gesellschaften dennoch nicht verfehlte.

Diese Tatsache hätte die Ethnien nicht zu einem Widerstand auf nationaler Ebene befähigt, aber sie erklärt die Bereitschaft zum Widerstand, die ja auf nationaler Ebene, wenn auch unterschiedlich stark, vorhanden war. Die Unterschiede in der Bereitschaft, am Unabhängigkeitskrieg teilzunehmen, resultieren, wie Sigrist aufzeigte, aus den unterschiedlichen produktiven und sozialen Strukturen der verschiedenen Ethnien.⁽¹⁾

Die portugiesische Modernisierungsoffensive, die bereits ausführlich geschildert wurde, zielte zum ersten Mal in der Geschichte Guinés auf die Zerstörung der traditionellen Gesellschaften ab. Die Ausbeutung in merkantilen Formen ebenso wie die Eintreibung von Steuern, die bis zum Zweiten Weltkrieg den Charakter der kolonialen Durchdringung bestimmt hatte, war für die traditionellen Strukturen durchaus erträglich gewesen, da sie im wesentlichen nicht über die in Westafrika üblichen traditionellen Beziehungen zwischen verschiedenen Ethnien hinausging. Diese "quasitraditionalen Beziehungen" hatten die Produzenten im Besitz ihrer Produktionsmittel belassen und in der Regel die Reproduktion der Ethnien in ihrem Gesamtlebenszusammenhang nicht bedroht - abgesehen von der schleichenden Zerstörung der natürlichen Produktionsvoraussetzungen durch die Exportkultur.

Die Teilnahme der guineischen Bauern am nationalen Befreiungskrieg war bestimmt durch die Bedrohung ihrer Gesamtlebenszusammenhänge im nationalen Maßstab durch die portugiesische Modernisierungsoffensive.

(1) Die unterschiedliche Beteiligung der akephalen und zentralisierten Stämme am Befreiungskampf ist auch darauf zurückzuführen, daß die Balante, die den größten Widerstand leisteten, viel weniger an den Transatlantikhandel angeschlossen waren als beispielsweise die Fulas, die durch ihren Erdnußanbau vom Kolonialhandel abhängig, ja sogar z. T. auf regelmäßige Importe von Nahrungsmitteln und auf einen materiellen Input für ihre Exportwirtschaft angewiesen waren.

Ihr kämpferisches Engagement gründete sich also nicht nur auf die Tradition des Widerstand und ihr ökonomisches Interesse, die Ausbeutung zu beenden, sondern stellte eine Verteidigung ihres Gesamtlebenszusammenhanges, d.h. ihrer ethnischen, sozialen, ökonomischen und kulturellen Identität dar. Die Motivation der Bauern zur Teilnahme am Befreiungskrieg teilzunehmen, entsprang demnach einer in gewisser Weise konservativen Haltung, die auf den Erhalt der bestehenden Strukturen gerichtet war. Ihr Ziel war also nicht die Umgestaltung ihrer Produktionsverhältnisse, sondern deren Erhaltung. Diese konservative Haltung wirkte jedoch, da sie anticolonial war, faktisch progressiv. Vor diesem Hintergrund wird die Einschätzung Cabrals verständlicher, der die Bauern ausdrücklich als nicht-revolutionäre Kraft bezeichnet.

Die afroportugiesische Händlerklasse hingegen, die die Vermittlung der Warenströme organisierte, war an einer Ausdehnung der landwirtschaftlichen Produktion, d. h. an einer Modernisierung und Entwicklung der Landwirtschaft grundsätzlich interessiert, durchaus auch mit dem Ziel, den Lebensstandard der Bauern zu verbessern, der den Kadern der Befreiungsbewegung, die städtischen Schichten entstammten, als unzureichend erschien.

Diese grundsätzlichen Widersprüche zwischen den verbündeten Klassen wurden durch verschiedene Umstände während des Krieges teilweise aufgehoben; auf Seiten der afroportugiesischen Händlerklasse beispielsweise durch die "Reafrikanisierung", also den Versuch, sich den afrikanischen kulturellen Traditionen anzunähern, bei den Bauern durch die Mobilisierung und Erziehung, die dem Kampf in gewisser Weise auch durchaus millenarische Dimensionen verlieh.

Da der Befreiungskampf in Guiné seine Dynamik aus der Verbindung zweier unterschiedlicher Klassen bezog, soll im folgenden die Form dieser Allianz genauer untersucht werden, die sich als Rekrutierung der Organisation der Befreiungsbewegung darstellen läßt.

8.2.3. Die Rekrutierung der PAIGC

Die PAIGC wurde am 19. September 1956 von sechs Angehörigen der "städtischen Intelligenz" in Bissau gegründet. Sie konzentrierte ihre Arbeit zunächst auf die Mobilisierung der städtischen Bevölkerung: "In den Städten waren die Dockarbeiter eine wichtige Gruppe. Eine andere wichtige Gruppe waren die Leute, die auf den Schiffen arbeiteten, dort Waren trugen, die Flüsse hinauf und hinunter fuhren und in Bissau wohnten. Diese Leute erwiesen sich als ihrer Lage und ihrer wirtschaftlichen Bedeutung äußerst bewußt und ergriffen die Initiative, um ohne irgendwelche gewerkschaftliche Führung Streiks durchzuführen. Wir beschlossen deshalb, unsere gesamte Arbeit auf diese Gruppe zu konzentrieren. Diese erbrachte hervorragende Ergebnisse, und diese Gruppe begann bald, eine Art Vortrupp zu bilden, der das Verhalten der andern Lohnempfängergruppen - eigentliche Arbeiter und Fahrer, zwei andere wichtige Gruppen - zu beeinflussen begann."(1)

(1) Cabral, Amilcar, Kurze Analyse... op. cit. p 22

Die Versuche der Partei, die Arbeiter Bissaus zu mobilisieren, um auf friedlichem Wege ihre Interessen zu vertreten, endeten jedoch in dem blutigen Massaker vom 3. August 1959, als die Kolonialmacht am Kai von Pindjiguiti streikende Arbeiter zusammenschloß und über fünfzig von ihnen tötete. Die Parteiführung beschloß, den bewaffneten Kampf aufzunehmen und ihre Aktivitäten auf das Land zu verlegen. Die vier auf diese Entscheidung folgenden Jahre wurden dazu benutzt, auf mehreren Ebenen die bewaffneten Aktionen, die den Unabhängigkeitskrieg einleiten sollten, vorzubereiten.

Auf internationaler Ebene wurde versucht, diplomatische und militärische Unterstützung zu bekommen (vor allem Waffen und Ausbildungsmöglichkeiten). Dabei war die Hilfe der PDG der Republik Guiné (Conakry) von entscheidender Bedeutung, da der PAIGC gestattet wurde, in der Nähe von Conakry eine Kadernschule zu betreiben. Die Partei rekrutierte ihre Kader aus verschiedenen, meist städtischen Schichten.

"Aber es gibt noch eine andere Gruppe von Leuten in den Städten, die wir nicht genau klassifizieren können. Sie sind mit den ländlichen Gebieten noch immer eng verbunden und kennen meistens alle Sprachen, die es in Guinea gibt. Sie kennen die Bräuche der ländlichen Gebiete, während sie zur gleichen Zeit ein fundiertes Wissen über die europäischen städtischen Zentren besitzen. Sie haben auch einen gewissen Grad von Selbstvertrauen, können lesen und schreiben - was bei uns einen Menschen zum Intellektuellen macht -, und so konzentrierten wir unsere Arbeit auf jene Leute und begannen sofort damit, sie zu schulen."(1)

Da die materiellen Bedingungen für eine Arbeiterklasse in Guiné nicht existierten, versuchte die Partei die Schaffung eines "Arbeiterbewußtseins per Erziehung":

"...wir stellten fest, daß wir Leute mit einem Bewußtsein benötigten, das über den Grad des nationalen Befreiungskampfes hinausgeht. Deshalb bildeten wir Kader aus dieser Gruppe aus, die ich gerade erwähnt habe: Menschen, die im Handel tätig sind, andere Lohnempfänger und sogar Bauern, damit sie das, was man ein Arbeiterbewußtsein nennt, erlangen konnten. Sie denken vielleicht, daß das absurd ist; auf alle Fälle ist es sehr schwierig.

Wir schafften es jedoch, diese Ideen einer großen Gruppe von Leuten einzuprägen - die Ideen, die es geben würde, wenn eine Arbeiterklasse vorhanden wäre. Ungefähr tausend Kader schulten wir so in unserer Kadernschule in Conakry. Dies war ungefähr alles, was wir zwei Jahre lang außerhalb des Landes taten. Als diese Leute dann in die ländlichen Gebiete zurückkehrten, gaben sie ihr Wissen an die Bauern weiter. Wir wählten auch unter diesen Kadern die Leute aus, die heute den Kampf führen."(2)

Führung und Apparat der PAIGC rekrutierten sich vor allem aus städtischen Schichten:

(1) ibid. p 22

(2) ibid. p 23

"Wir sind keine kommunistische oder marxistisch-leninistische Partei: aber die Leute, die jetzt die Bauern im Kampf in Guinea anführen, stammen meistens aus dem städtischen Milieu und sind mit der städtischen Lohnempfängergruppe verbunden.(1)"

Die Motivation der Befreiungskämpfer aus der Stadt schildert Cabral so: "Hingegen ist es leichter, die Arbeiter und die in den Städten beschäftigten Menschen, die beispielsweise 10 Escudos pro Tag verdie während der Europäer zwischen 30 und 50 Escudos erhält, von der massiven Ausbeutung und Ungerechtigkeit zu überzeugen, weil sie es sehen können (2)".

Für die Intellektuellen und die Angehörigen höherer Schichten spielten auch andere als ökonomische Faktoren eine wichtige Rolle:

"Als Beispiel können wir meinen eigenen Fall nehmen: als Angehöriger des Kleinbürgertums trat ich dem Kampf bei. Ich war Agronom und arbeitete bei einem Europäer, von dem jedermann wußte, daß er der größte Idiot in ganz Guinea war. Ich hätte seine Arbeit mit geschlossenen Augen machen können, aber er war der Chef und das zählt viel; das ist die Konfrontation mit den Tatsachen. So etwas ist von großer Bedeutung, wenn man nach dem Ursprung der Kampfidée sucht."(3)

Die Bauern als "physische Hauptkraft" des Kampfes stellten den weitaus größten Teil der Kämpfer. Sie wurden vor allem in den FAL (Forças Armadas de Libertação, Volksmilizen, die vorwiegend in ihrer eigenen Region kämpften) und in den FARP (Forças Armadas Revolucionárias do Povo) organisiert.

Sie trugen die militärische Hauptlast des Krieges. Wenn die Bauern in der Hierarchie aufstiegen, dann vor allem im Bereich des Militärs. Dies beruhte nicht auf einer Diskriminierung, die den Bauern den Weg in den Parteiapparat versperrte, sondern vor allem auf dem unterschiedlichen kulturellen Hintergrund und den unterschiedlichen Anforderungen, die von der politischen und der militärischen Kriegsführung gestellt wurden.

Das Klassenbündnis zwischen afroportugiesischer Händlerklasse und Bauern, das die Dynamik des guineischen Befreiungskrieges ausmachte, spiegelte sich also auch in der Zusammensetzung der Organisation der Befreiungsbewegung wider. Die Widersprüche zwischen den verschiedenen Fraktionen brachen noch während des Krieges auf. Es gelang dem portugiesischen Geheimdienst, die Spannungen zwischen einer nationalistisch orientierten Gruppe und der supranational orientierten Mehrheit des Parteiapparates auszunützen. Die Ermordung Amilcar Cabrals, des Führers der Partei, am 20. Januar 1973, zerstörte eine wichtige Klammer, nicht nur zwischen den verschiedenen Fraktionen des

(1) *ibid.* p 23

(2) *ibid.* p 19

(3) *ibid.* p 19

Parteiapparates, sondern auch zwischen den verbündeten Klassen. Zwar gelang es der PAIGC, das Bündnis zwischen afroportugiesischer Händlerklasse und Bauern wieder zu festigen, nachdem die Mörder Cabrals ausgeschaltet waren. Nach der Ermordung Cabrals verstärkten aber die aus der Händlerklasse stammenden Intellektuellen ihre Position im Apparat der PAIGC. Der grundlegende Widerspruch zwischen den Klassen blieb jedoch bestehen und war auch für die nachkoloniale Phase der guineischen Geschichte bestimmend.

Es war also der spezifische Charakter des Zusammenschlusses zweier Klassen, nämlich der afroportugiesischen Händlerklasse und der Bauern, zu einem Bündnis, der die Form und den Verlauf des Krieges um die nationale Unabhängigkeit entscheidend prägte. Bestimmend für das Bündnis war die historische Situation der beiden Klassen, die wesentlich beeinflusst war durch die portugiesische Modernisierungsoffensive nach dem Zweiten Weltkrieg.

8.3. Die wirtschaftlichen Aktivitäten der PAIGC während des Befreiungskrieges

Die ökonomischen Aktivitäten der PAIGC während des Befreiungskrieges betrafen vor allem drei Bereiche, die landwirtschaftliche Produktion, den Landhandel und die Gewinnung ausländischer Hilfe.

Die PAIGC begriff die ökonomische Kriegsführung von Anfang an als Teil der Gesamtkriegsführung. Da die ökonomischen Strukturen, die sich während des Krieges herausbildeten, auch für die postkoloniale Entwicklung sehr wichtig waren, sollen sie im folgenden näher analysiert werden.

8.3.1. Landwirtschaft

Die Versuche der PAIGC, während des Krieges in den befreiten Gebieten eine ländliche Gegenökonomie aufzubauen, sind nur unzureichend dokumentiert. Sie beschränken sich auf sehr wenige Augenzeugenberichte über tatsächlich durchgeführte Maßnahmen im landwirtschaftlichen Bereich.

Ausländische Beobachter konzentrierten ihre Aufmerksamkeit meist auf wesentlichere Probleme, wie die Organisation der Kriegsführung, die Entstehung von neuen sozialen und politischen Strukturen etc. Autoren, die sich mit dem Verhältnis der PAIGC zur Landwirtschaft auseinandersetzten, mußten sich vor allem auf Programme und Absichtserklärungen der PAIGC stützen. Einmal berichtete Beobachtungen wurden von Autor zu Autor weitergereicht, so daß insgesamt ein verzerrtes Bild entstand.

Trotz zahlreicher Darstellungen der landwirtschaftlichen Aktivitäten der PAIGC ist die Informationslage also äußerst schlecht, da ein Großteil des Materials einer genauen Prüfung nicht standhält. Diese Darstellung geht kontra-chronologisch vor, um bestimmte, für die

Berichterstattung über Guiné-Bissau typische, Rezeptionsmuster deutlich zu machen.

Gerweck zeichnet ein besonders positives Bild der landwirtschaftlichen Entwicklung in den befreiten Gebieten.(1)

Sie zitiert ausführlich aus den Anweisungen der PAIGC an die Bevölkerung, die vor allem auf eine Ausweitung der Nutzflächen, eine allgemeine Diversifikation der landwirtschaftlichen Produktion sowie insbesondere auf eine Steigerung der Produktion von Grundnahrungsmitteln abzielen. Unter Berufung auf Cabral berichtet sie von der Urbarmachung großer Flächen (200 ha) für den Reisanbau südlich der Gêba. Zwischen 1963 und 1964 gab es hier angeblich eine Steigerung der Reisproduktion von 25.000 t auf 30.000 t. Die Hektarerträge stiegen zwischen 5 und 15 %, in manchen Fällen sogar um bis zu 30 %. (2)

Die allgemeinen Produktionssteigerungen in den befreiten Gebieten sind Gerweck zufolge auf die Anwendung neuer produktiver Techniken und die Einführung neuer Kulturen zurückzuführen(3). Sie sieht auch Veränderungen der Agrarstruktur als Konsequenz der Anstrengungen der PAIGC.

"Die PAIGC ist bemüht, kollektive Formen der Produktion zu fördern. In ihrem Programm von 1962 heißt es: Das Genossenschaftswesen, das auf der Basis der freien Entscheidung errichtet wird, umfaßt die landwirtschaftliche Produktion, die Konsumgüterproduktion und das Handwerk. Die private Bewirtschaftung kann für Güter, die nicht zum nationalen Eigentum gehören gestattet werden, vorausgesetzt, diese Form der Bewirtschaftung erweist sich für die ökonomische Entwicklung Guineas und der Kapverden als nützlich. Das persönliche Eigentum, insbesondere persönliche Gebrauchsgüter, Familienhäuser und die durch Arbeit erworbenen Ersparnisse werden unantastbar sein.

Die PAIGC hat bisher überall dort, wo die Bedingungen günstig sind, Landwirtschaftskooperativen organisiert. Verantwortlich für die Produktion in den befreiten Gebieten ist die União Nacional dos Trabalhadores da Guinea-Bissau (UNGT), die nationale Gewerkschaftsorganisation Guinea-Bissaos. Sie bemüht sich seit den Kampagnen von 1963/64 darum, die Bauern auf kollektiver Basis mit Saatgut zu versorgen."

(1) Gerweck, Uta, Guinea-Bissau, Nationaler Befreiungskampf und kollektiver Fortschritt, Freiburg 1974
Gerwecks Darstellung der Landwirtschaftspolitik der PAIGC in den befreiten Gebieten fällt nicht aus dem Rahmen der Berichterstattung. Andréini, J.Cl. und Lambert, M.-L., La Guinée Bissau, D'Amilcar Cabral à la reconstruction nationale, Paris 1978, entwerfen ein ähnliches Bild, wobei sie sich ebenfalls nur auf Programme der PAIGC stützen können.

(2) Gerweck, op. cit. p 94

(3) Gerweck, op. cit. p 95

"Allgemein läßt sich sagen, daß heute in allen Dörfern der befreiten Gebiete die Produktion kollektiv organisiert ist und die Verteilung kollektiv kontrolliert wird."(1)

Außer den Veränderungen der Produktionsstrukturen konstatiert sie auch einen "materiell-technologischen Fortschritt, der unter der portugiesischen Kolonialherrschaft systematisch verhindert wurde". Die Ausschaltung des Kolonialhandels ergab Gerweck zufolge "die Möglichkeit, das Mehrprodukt im Sinne der ökonomischen Bedürfnisse der Bevölkerung... zu verwerten." Die Auswirkungen der Umstrukturierungen auf die Lage der Bevölkerung waren Gerweck zufolge durchweg positiv: "...daß im Verlauf der Neustrukturierung der ökonomischen Organisation, wie sie in Guinea-Bissau in der Produktions-, Distributions- und Konsumtionssphäre erfolgt ist und noch erfolgt, sowohl der politische Bewußtseinsprozeß über die Zusammenhänge kolonialer Ausbeutung gewachsen ist als auch die Entwicklung von Fähigkeiten einer eigenständigen Planung, Leitung und Kontrolle wirtschaftlicher Einrichtungen in der Bevölkerung großen Aufschwung erfahren hat."(2) Gerwecks Feststellungen über die Entwicklung der Landwirtschaft in den befreiten Gebieten sind nirgends empirisch belegt. Sie schließt unzulässig aus der Existenz von Programmen auf deren Umsetzung in die Realität; wo in einem Bericht über punktuelle Verbesserungen der Produktion berichtet wird, geht sie soweit, die angeblichen Erfolge auf die befreiten Gebiete insgesamt auszudehnen. Aus einem Zitat aus dem Parteiprogramm, das die Einrichtung von landwirtschaftlichen Kooperativen fordert, schließt sie auf die tatsächliche Existenz von landwirtschaftlichen Kooperativen, ja behauptet für Dörfer in den befreiten Gebieten eine kollektive Produktion und Distribution.

Sehr viel vorsichtiger, weil empirisch informiert, urteilt Rudebeck, der die befreiten Gebiete selbst besuchte. Er unterscheidet präzise zwischen Programmen der PAIGC, der Umsetzung dieser Richtlinien in die organisatorischen Strukturen des Apparates und Übersetzung der Maßnahmen in die Praxis. Er kommt zu dem Schluß, daß trotz der großen Betonung, die in den Parteirichtlinien der Diversifikation der landwirtschaftlichen Produktion zugemessen wurde, es unmöglich war, eine reale Umsetzung dieser Ziele in die guineische Praxis festzustellen.(3)

Er berichtet über kleine Versuchsgärten, die sich meist in der Nähe von militärischen Niederlassungen der PAIGC befanden, und über die Versuche einiger im Ausland ausgebildeter Kader, ihre landwirtschaftlichen Kenntnisse in die Praxis umzusetzen.

Rudebeck konstatiert ausdrücklich die Absichten der Parteiführung, kollektive Produktionsprozesse in den befreiten Gebieten einzuführen: "Cabral sprach mit Dringlichkeit und großer Ernsthaftigkeit über die Notwendigkeit, in den Dörfern kollektive Felder zu organisieren."

(1) Gerweck, op. cit. p 96

(2) Gerweck, op. cit. p 97

(3) Rudebeck, op. cit. p 176

Unter dem Einfluß des Kampfes sollten sich nicht nur die Produkte, sondern auch die Art und Weise, wie die Produktion organisiert wurde, ändern.

Aber es gab noch kaum irgendwelche kollektive Felder, außer im traditionellen Sinn des Dorfeigentums - trotz eines vielversprechenden Anfangs vor Jahren:

"Ungeachtet ihrer verschiedenen Verantwortungsbereiche sollten die Genossen unserer Organisation überall dem Volk bei der Einrichtung kollektiver Felder helfen. Das ist ein großes Experiment für unsere Zukunft, Genossen. Wer dies nicht versteht, hat von unserem Kampf noch nichts verstanden, soviel er gekämpft haben und so heldenhaft er sonst sein mag."(1)

Dennoch kommt Rudebeck zu einer nüchternen Einschätzung der wirklichen Lage der Landwirtschaft in den befreiten Gebieten:

"Aber sowohl Parteidokumente als auch Beobachtungen in Guinea Bissau vermitteln den Eindruck, daß Produktion und soziale Produktionsverhältnisse auf lokaler Ebene sich während des nationalen Befreiungskampfes nicht sehr verändert haben. Trotz einiger Versuche, von Portugiesen verlassene Besitztümer durch Volkskomitees zu bewirtschaften, ist der institutionelle Rahmen für die Produktion auf lokaler Ebene das traditionelle Dorf. Auch die Produkte und die Anbaumethoden haben sich nicht so stark verändert, wie die Parteiführung das wünscht."(2)

Davidson schätzt die Wichtigkeit der ökonomischen Maßnahmen der PAIGC als grundlegend für die erfolgreiche Durchführung des Befreiungskampfes ein:

"Der Punkt ist, daß der Aufstand von Anfang an an die schrittweise Verwirklichung von neuen sozioökonomischen Strukturen gebunden war."(3) Nach seiner Aussage wurden aber diese Versuche der PAIGC vor allem auf dem Bereich der Gesundheitsfürsorge, der Erziehung und des Kooperativenmanagements durch das Fehlen von qualifiziertem Personal behindert.

Zur Lage im Landwirtschaftsbereich zitiert er Cabrals Bericht aus dem Jahre 1967:

"Trotz verstärkter Luftbombardierung und Kriegsführung haben wir die Produktion von Nahrungsmitteln erfolgreich ausgeweitet, die Kulturen diversifiziert und neue Methoden angewandt, mittels spezialisierter, während des Kampfes ausgebildeter Kader. Die Reisproduktion, unsere wichtigste Nahrungsgrundlage, erzielte gute Erfolge in den südlichen Regionen, im zentralen Norden und im Nordwesten, wobei die besten Ergebnisse in Quitafine erreicht wurden, der am stärksten bombardierten Region. Die Diversifikation nahm in Form von Produktionssteigerung von Maniok, Kartoffeln und Bohnen und durch die Einführung von bestimmten exotischen Sorten Bohnen und anderen Gemüsen Gestalt an."(4)

(1) Rudebeck, op. cit. p 177

(2) Rudebeck, op. cit. p 176

(3) Davidson, Basil, The Liberation of Guiné, Harmondsworth, 1969, p 124

(4) Davidson, op. cit. p 124

Eigene Beobachtungen über die Veränderungen im Landwirtschaftsbereich durch Maßnahmen der PAIGC werden von Davidson nicht berichtet.

Die Aktivitäten der PAIGC im landwirtschaftlichen Bereich während des Befreiungskrieges waren also relativ beschränkt:

- Vereinzelt wurden Mobilisierungskampagnen zur Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion durchgeführt. Inwieweit diese Maßnahmen erfolgreich waren, ist schwer festzustellen, aber sie waren auf keinen Fall von signifikanter Bedeutung für die Ökonomie der befreiten Gebiete.
- Eine Agrarreform wurde nicht durchgeführt, da der Boden traditionell Eigentum der Produzenten war. Eigentumsrechte der Ethnien wurden respektiert.
- Eingriffe in die produktiven Strukturen sind nicht bekannt. Kollektivierungen oder landwirtschaftliche Kooperativen sind nicht nachzuweisen, wurden mit großer Wahrscheinlichkeit auch nicht in die Wege geleitet. Offensichtlich gab es jedoch Versuche, kollektive Felder von den Kämpfern der PAIGC direkt bewirtschaften zu lassen.
- Agrarforschungen der PAIGC aus der Zeit des Befreiungskrieges sind nicht bekannt geworden. Die Art der Publikationen zu landwirtschaftlichen Fragen, die sich stets auf Forschungen aus der Koloniallepoche beziehen, legen den Schluß nahe, daß keine Untersuchungen durchgeführt wurden.
- Trotz des großen Gewichtes, das die Parteiführung auf die Entwicklung der Landwirtschaft legte, veröffentlichte die PAIGC weder eine ausgearbeitete Agrarstrategie noch ein ländliches Entwicklungsprogramm, das über allgemeine Aussagen hinausging.
- Während des Krieges baute die PAIGC keine Organisationsstruktur in ihrem Apparat auf, die auf dem Gebiet der landwirtschaftlichen Entwicklung tätig wurde.

Die PAIGC sammelte also während des Krieges weder Erfahrungen auf dem Gebiet der Entwicklung der Landwirtschaft noch konnte sie Erfahrungen auf diesem Gebiet in die Ausarbeitung einer Agrarstrategie oder in den Aufbau entsprechender Strukturen einbringen.

8.3.2. Landhandel

Die ländliche Ökonomie beschränkt sich in Guiné nicht nur auf die Landwirtschaft, sondern schließt ein weit aufgefächertes ländliches Handwerk ein.

Rudebeck zählt die nicht landwirtschaftlichen Berufe auf, die ein Bild von der Vielfältigkeit der ländlichen Produktion geben: "... Schmied, Schumacher, Weber, Steinbrecher, Zimmermann, Mechaniker, Eisengießer, Goldschmied, Schneider, Bootsbauer, Holzschnitzer, Seemann, Jäger, Ringer, Töpfer, Seiler, Bambus- und Grasmattenflechter, Palmweinsammler, Musiker und Sänger, Instrumentenbauer, Heiler, Marabout

Marabout (islamischer Gelehrter) etc."(1).

Es gibt keinen Hinweis auf Forderungsmaßnahmen der PAIGC im handwerklichen Bereich.

Die wesentlichen Veränderungen im ökonomischen Bereich, die die PAIGC während des Befreiungskrieges auf dem Lande bewirkte, lagen also nicht im Bereich der Produktion, sondern im Bereich des Handels.

Ein wichtiger Teil der Kriegsführung der PAIGC war schon gleich zu Beginn des Befreiungskrieges auf die Zerstörung des kolonialen Landhandels ausgerichtet.

Durch Angriffe auf die Transporte, Zerstörung der ländlichen Handelsposten und durch die Aufforderung an die Bauern, keine Erdnüsse mehr für den Kolonialhandel anzubauen, wurden die großen Handelsunternehmen gezwungen, ihre Niederlassungen auf dem Lande zu schließen.(2)

Die PAIGC begriff die ökonomische Kriegsführung von Anfang an als Teil ihrer Gesamtkriegsführung, und versuchte mit außerökonomischen und ökonomischen Maßnahmen, die portugiesische Kolonialökonomie zu unterlaufen.(3) Davidson schildert die Situation wie folgt:

(1) Rudebek, op. cit. p 178

Davidson hatte schon 1969 von Versuchen berichtet, in den befreiten Gebieten eine Seifenfabrik einzurichten. Im Frühjahr 1971 kolportierte eine Delegation der Nachrichtenagentur Hsinhua die Nachricht von einer Seifenfabrik, in der 3 (drei!) Arbeiter Seife herstellten. Diese Meldung wurde anschließend in vielen Publikationen übernommen.

(2) Sowohl die CUF als auch die Sociedade Commercial Ultramarina mußten die meisten ihrer Kontore auf dem Lande schließen. Nur in den größeren urbanen Zentren wurden zur Versorgung der Bevölkerung noch einige Filialen offengehalten. Cf. Afrika-Komitee, Ein Volk in Bewegung kann niemand aufhalten. Berlin 1974

(3) Die PAIGC gab 1965 Anweisungen heraus, die folgende Punkte umfaßten:

"-Der Anbau von Produkten, die der kolonialen Ausbeutung dienen, besonders der Erdnußanbau, muß mit allen Mitteln sabotiert werden.

-Die koloniale Wirtschaft muß sabotiert werden, und zwar sowohl mit den Mitteln des passiven Widerstands als auch durch die bewaffnete Aktion.

-Die Bevölkerung muß davon überzeugt werden, sich ausschließlich der Produktion von Nahrungsmitteln zu widmen und diese zu verbessern..."

Daß die Maßnahmen sich nicht nur auf gutes Zureden beschränkten, belegt die Anweisung:

"-Streng bestraft und gerichtlich verfolgt werden müssen alle in den befreiten Gebieten lebenden Produzenten, die versuchen, ihre Erzeugnisse oder ihr Vieh an den Feind zu verkaufen."

zitiert nach Gerweck, op. cit. p 87, p 92

"Nachdem sie den portugiesischen ländlichen Markt zerschlagen hatte, mußte die PAIGC dringend wenigstens teilweise für Ersatz sorgen. Auf Grund der 'Subsistenzökonomie' der Bauern genügte jedoch ein teilweiser Ersatz. Aber es mußten Verkaufsmöglichkeiten für bäuerliche Produkte außerhalb des portugiesischen Systems geschaffen werden, d es mußten Wege gefunden werden, wichtige Güter zu liefern. So begann die PAIGC mit dem Aufbau ihres eigenen Systems. Sie kaufte Reis und andere Produkte der dörflichen Produzenten zu Preisen, die ein wenig über den portugiesischen Preisen festgesetzt waren - damit drängte sie sich in das portugiesische System, das im Umkreis der urbanen Zentren noch existierte - und verkaufte Konsumgüter (Baumwolle, Schuhe, Küchengerätschaften etc.) zu niedrigeren Preisen als die Portugiesen. Dieser Austausch wurde ohne Geld durchgeführt und zu Werten, die für den Gütertausch festgesetzt wurden. Im Anschluß daran begann die Partei mit dem Aufbau einer Kette von Volksläden."(1)

Schon 1966 mußte die Kolonialregierung Reis importieren, da vor allem aus den Zonen der Balante die Reisausfuhr über den Kolonialhandel unterbunden wurde.(2)

Die Reisanbauzonen produzierten auch unter Kriegsbedingungen noch Überschüsse.

"Letztes Jahr (1966|67) exportierten wir wahrscheinlich ca. 100 t Reis für unseren eigenen Bedarf. Aber wir haben tausende Tonnen, die wir nicht aus dem Land bringen können, die in den Dörfern verrotten."(3) wie Armando Ramos, der Verantwortliche der PAIGC für Handel, gegenüber Davidson erklärte.

Die PAIGC baute ein eigenes Handelssystem, die "armazens do povo" (Volksläden) auf.

Rudebeck berichtet 1973 von 16 Volksläden, die in den befreiten Gebieten eingerichtet worden waren.

Ihre Funktion bestand darin, den Bauern eine Gelegenheit zu schaffen, ihr Mehrprodukt zu verkaufen und sie mit den wichtigsten Konsumwaren, die die PAIGC aus dem Ausland importierte, zu versorgen, da sie ja in den befreiten Gebieten vom Kolonialhandelssystem, das bis dahin diese

(1) Davidson, Basil, op. cit. p 121

(2) Die PAIGC schaltete sich auch in den interregionalen Handel in Guiné ein, aus dem sie die Portugiesen verdrängt hatte. Davidson zitiert Armando Ramos, den Verantwortlichen für Handel:

"Diese Fulas pflanzen kaum Reis an, sondern betreiben Viehzucht. Bevor wir mit dem Krieg begannen, mußten die Portugiesen sie mit Reis aus dem Gebiet südlich des Corubal versorgen. Aber jetzt kontrollieren wir über zwei Drittel der Reisanbauzonen, und dadurch sind die Portugiesen gezwungen, Reis für ihren eigenen Bedarf zu importieren. Die Reisknappheit im Savannengebiet ist noch schlimmer als zuvor, und wir sind deshalb gezwungen, unsere eigenen Reistransporte in diese Gegenden (durch die benachbarten Republiken) zu organisieren.

(3) Davidson, ibid. p 123

Funktion wahrgenommen hatte, abgeschnitten waren.(1)

So wurde in den Volksläden auch keine Kolonialwährung akzeptiert. Bis 1973 wurde überhaupt kein Geld verwendet, da das monetäre System abgeschafft wurde, um die Produzenten vom Kolonialhandel zu trennen.

Die Preisfestsetzung basierte auf folgender Überlegung: "Die zur Tauschwertfestsetzung in den Volksläden angewandte Werttheorie kann man als aus einer Art von Naturrecht abgeleitete Philosophie betrachten. Das Grundprinzip ist politisch. Beabsichtigt ist, die wichtigsten materiellen Bedürfnisse einer Gesellschaft mit extrem knappen Ressourcen zu befriedigen, und zwar so, daß die Leute ermutigt werden, mehr zu produzieren."(2)

Erst mit der Staatsgründung am 24. September 1973 wurde von der PAIGC eine eigene Währung geschaffen, der "Peso", der dieselbe Austauschrelation zum US hatte, wie der portugiesische Escudo (0.042 \$ US = 1 PG).

Schon vor der Einführung der guineischen Währung waren jedoch Gutscheine für Waren ausgegeben worden.

Die Volksläden dienten auch dazu, die Kämpfer der PAIGC mit Reis zu versorgen, der von den Bauern aufgekauft wurde.

Die Bedeutung des Handelssystems der PAIGC schätzt Rudebeck wie folgt ein: "Natürlich hat es eine hochpolitische Funktion- wenn es nicht zur Zufriedenheit des Volkes durchgeführt wird, leidet die gesamte Glaubwürdigkeit der PAIGC in den Augen des Volkes"(3). Die Verfügbarkeit von Reis für die Volksläden hing nach Rudebeck direkt vom Güterangebot ab, das die PAIGC im Austausch anbieten konnte: "Wenn die Partei begehrte Güter anbieten kann, ist Reis immer verfügbar."(4) Die absoluten Zahlen über die exportierten Güter, wie Reis, Mais, Kolanüsse, Erdnüsse, Wachs und Palmöl sind im Vergleich mit portugiesischen Zahlen sehr gering. Dennoch hielt Rudebeck das System trotz aller, auch von Cabral angesprochenen, Schwierigkeiten für effektiv.

Insgesamt funktionierte das System zwar, konnte aber nicht genug Konsumwaren (und oft genug nicht das von der Bevölkerung gewünschte Sortiment) liefern. Die Herkunft der von der PAIGC im Land verkauften Waren beschreibt Rudebeck so:

(1) Das Warenangebot im Austausch ist bekannt:

"die wichtigsten importierten Güter waren: Baumwolle, Moskitonetze, Macheten, Hacken, Salz, Zucker, Tabak, Fahrräder, Töpfe, Nähmaschinen, Angelhaken und -leinen, Streichhölzer, Taschenlampen und Batterien.

Die Hauptexportgüter waren: Kolanüsse, Krokodil- und andere Häute (incl. einige Leopardenfelle), Kokosnüsse, Gummi, Bienenwachs und natürlich Reis in großen Mengen."

Davidson, op. cit. p 123

(2) Rudebeck, op. cit. p 199. Auch im folgenden wird aus seiner Darstellung des ländlichen Handelssystems, das er aus eigener Anschauung kannte, zitiert. p 178 pp

(3) Rudebeck, op. cit. p 179

(4) Rudebeck, op. cit. p 180

"Ursprünglich wurde viel von der PAIGC gekauft oder ihr unsystematisch von verschiedenen Gebern geschenkt, aber in den letzten Jahren hat die Zusammenarbeit zwischen der PAIGC und der schwedischen Regierung dazu beigetragen die Versorgung zu stabilisieren. Diese Art materieller Versorgung ist offensichtlich von beachtlicher politischer Bedeutung für die PAIGC."(1)

Cabral stellte in seinem Bericht von 1967 fest:

"Das Funktionieren unserer Läden hängt aber immer noch davon ab, daß unsere Partei von Organisationen in befreundeten Ländern ausreichend Geschenke erhält, Geschenke, die uns erlauben, die wesentlichen Importe in ausreichendem Umfang zu tätigen."(2)

Die ökonomische Basis der Befreiungsbewegung während des Krieges lag nicht in der ländlichen Ökonomie der befreiten Gebiete, sondern außerhalb des Landes. Die PAIGC erhob von der Bevölkerung keine Steuern.

Stattdessen wurden die im Ausland gekauften bzw. die vom Ausland geschenkten Waren über das System der Volksläden bei der Bevölkerung gegen lokal produzierte Waren eingetauscht. Schweden als fortschrittliches, sozialdemokratisch regiertes Land Westeuropas unterstützte die PAIGC vor allem mit humanitärer Hilfe, also mit Konsumwaren, die von der PAIGC über das System der Volksläden umgesetzt wurden, und war so dabei behilflich, das portugiesische Handelsmonopol in Guiné zu brechen, an dessen Stelle die PAIGC ihr eigenes errichtete.(3)

Auf diese Weise bildete sich allmählich eine Struktur heraus, die auch nach dem Erreichen der Unabhängigkeit das ökonomische Geschehen in Guiné-Bissau entscheidend prägte.

8.3.3. Ausländische Hilfe

Von Anfang an hatte die PAIGC großen Wert auf die Gewinnung ausländischer Hilfe gelegt und ihre diplomatischen Anstrengungen als wichtigen Pfeiler ihrer Kriegsführung begriffen.

Die Zerstörung der kolonialen Exportproduktion und des kolonialen Handelssystems auf dem Lande sowie die Tatsache, daß die PAIGC vor allem die Naßreisgebiete des Südens befreite, führten dazu, daß der Kolonialhandel von der guineischen Landwirtschaft praktisch abgeschnitten wurde. Der PAIGC gelang es aufgrund von Transportschwierigkeiten nicht, die landwirtschaftliche und handwerkliche Produktion in den befreiten Gebieten so zu steigern, daß

(1) Rudebeck, op. cit. p 181

(2) zitiert nach Davidson op. cit. p 124

(3) Wie aus der nachkolonialen Entwicklung eindeutig hervorgeht, handelte es sich dabei um Versuche, durch Vorleistungen Märkte für schwedische Waren zu öffnen.

ein nennenswerter Überschuß exportiert werden konnte. In welchem Umfang die Armee der Befreiungsbewegung von der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln versorgt wurde, kann nachträglich nicht festgestellt werden. Über die Höhe der Hilfe, die die PAIGC während des Befreiungskrieges erhielt, liegen nur sehr spärliche Informationen vor.(1)

Rudebeck zählt vor allem vier Arten von ausländischer Unterstützung auf: diplomatische Unterstützung, Waffen und Kriegsgerät, Ausbildungsmöglichkeiten (militärisch und nicht-militärisch), humanitäre Hilfe.

In quantitativer Hinsicht war die Hilfe von den Ländern des sozialistischen Blocks die wichtigste. Einen Großteil, vor allem der militärischen Hilfe, leisteten die UdSSR und die anderen osteuropäischen Länder, wobei auch strategische Interessen die Vergabe der Hilfe gefördert haben dürften. (Abschaffung der NATO-Überwachungsstation für den Atlantik auf den Kapverdischen Inseln). Auch Kuba und China unterstützten die PAIGC.

Die verschiedenen Organisationen der UNO halfen der PAIGC auf ihren jeweiligen Gebieten (UNESCO, FAO). Die OAU unterstützte die PAIGC ebenfalls, ihre materiellen Leistungen blieben jedoch weit hinter ihrer diplomatischen Unterstützung zurück.

Außer den Ländern des sozialistischen Blocks und Afrikas unterstützten nur Schweden, später auch Norwegen und Dänemark die guineische Befreiungsbewegung mit humanitärer Hilfe.

Eine wichtige Rolle spielte im guineischen Unabhängigkeitskrieg vor allem die benachbarte Republik Guiné (Conakry), die nicht nur materielle Hilfe leistete, sondern auch ihr Territorium als Hinterland der Befreiungsbewegung zur Verfügung stellte. In der Nähe von Conakry befand sich der Sitz der PAIGC-Führung und ein Schul- und Ausbildungskomplex. Diese Unterstützung kam die Republik Guiné teuer zu stehen, als die Portugiesen durch eine Invasion versuchten, die Basen der PAIGC zu zerstören.

Auch im Senegal wurde es der PAIGC gestattet, zivile Basen zu unterhalten; militärische Basen erlaubte die senegalesische Regierung jedoch nicht. Allerdings wurde das Territorium des Senegal mit dem Fortschreiten der Kämpfe an der Nordfront von der PAIGC zu Waffen und Munitionstransporten genutzt.

Trotz der großen Bedeutung der ausländischen Hilfe für die PAIGC sind keine genauen Angaben über erhaltene Leistungen möglich. Die PAIGC hätte den Befreiungskrieg ohne Unterstützung des Auslandes jedoch nicht so erfolgreich führen können.

Inwieweit die PAIGC für die erhaltenen Hilfen strategische oder ökonomische Gegenleistungen für die Zukunft zusichern mußte, kann ebensowenig exakt bestimmt werden, wie die Motive für die

(1) Die Informationen dieses Abschnitts sind entnommen aus Rudebeck, op. cit. p 54 pp

Hilfeleistungen der einzelnen Länder. Sie sollten jedoch keineswegs allein auf strategische oder ökonomische Interessen der Geberländer reduziert werden. Fest steht, daß die Brutalität der kolonialen Unterdrückung und der fortschrittliche Charakter der Befreiungsbewegung in vielen Ländern der Welt Empörung über die letzte Kolonialmacht und Sympathie für die Befreiungsbewegung bewirkten.(1)

Insgesamt bildete sich in Guiné während des Befreiungskrieges eine auch für die nachkoloniale Entwicklung bestimmende Struktur heraus:

Die PAIGC erhielt vom Ausland (zunächst) ohne Gegenleistungen materielle Unterstützung in Form von Gütern, die sie über die Volksläden an die Bevölkerung verkaufte. Aus dem Einkommen aus diesen Transaktionen wurden teilweise die Aufwendungen für die Kriegsführung bestritten.

So wurden auch Grundlagen geschaffen, für die spätere Außenorientierung der PAIGC und des nachkolonialen Staates.

(1) Das internationale Engagement zur Abschaffung des portugiesischen Kolonialismus in Afrika erinnert stark an die Bewegung zur Abolition der Sklaverei: Vertreter verschiedener Lager kämpften engagiert für die Abschaffung einer von der Weltentwicklung überholten Form der Ausbeutung. Dabei wurde die Bewegung von den fortschrittlichsten Fraktionen des Bürgertums angeführt. Die Motivation war durchaus unterschiedlich: Philosophische, humanitäre, religiöse Motive spielten eng zusammen mit politischen und ökonomischen Interessen. Cf. Cormack, Patrick, Wilberforce: The Nation's Conscience, Pickering, 1983

III. Teil

DIE NACHKOLONIALE MODERNISIERUNG

9. Die Unabhängigkeit

Die Unabhängigkeit der "República da Guiné-Bissau" wurde von Portugal im Abkommen von Algier am 10. September 1974 anerkannt. Vorausgegangen waren die Staatsgründung der PAIGC am 24. September 1973 in den befreiten Gebieten und der Putsch vom 25. April 1974 in Portugal, der dem kolonialen faschistischen Regime von Caetano ein Ende setzte.

Im folgenden soll die Situation geschildert werden, die die PAIGC vorfand, als sie die Macht im gesamten Territorium von ehemals Portugiesisch Guiné übernahm. Zunächst wird die Lage in den Gebieten beschrieben, die bis zur Unabhängigkeit vom Kolonialstaat militärisch kontrolliert wurden, wobei besonders die vom Kolonialismus hinterlassenen Infrastrukturen und Organisationsstrukturen berücksichtigt werden. Darauf folgt ein kurzer Abriss über die vom Krieg in Mitleidenschaft gezogenen produktiven Strukturen des Landes. Die Lage auf dem Lande und die Situation der Bauern werden zunächst ausgeklammert, da das Geschehen sich mit der Unabhängigkeit in die Stadt verlagerte. Die Entwicklung auf dem Lande wird in einem eigenen Kapitel zusammenhängend dargestellt.

Die ausführliche Untersuchung der Infrastrukturen und der Kriegsschäden ist deshalb geboten, weil die objektiven Bedingungen bei Kriegsende sowohl die reale Entwicklungsstrategie der PAIGC, wie auch die sich in der Planung äußernden Absichten der an die Macht gelangten Unabhängigkeitsbewegung, entscheidend beeinflussen.

9.1. Das koloniale Erbe

In der Analyse der PAIGC (1) war die Situation, die sie bei der Machtübernahme vorfand, charakterisiert durch das koloniale Erbe, worunter sowohl die kolonialen Hinterlassenschaften als auch die durch den Krieg hervorgerufenen Zerstörungen sowie die vom Kolonialismus unterbundene bzw. verhinderte, jedenfalls aber nicht bewerkstelligte "Entwicklung" verstanden wurde.

Die Parteiführung begriff unter dem kolonialen Erbe primär den Mangel an Infrastrukturen und den Mangel an ökonomischer Entwicklung der produktiven Strukturen, weniger die tatsächlich vorhandenen Infrastrukturen.

(1) Siehe Kapitel 10

9.1.1. Infrastrukturen

Bei den kolonialen Infrastrukturen handelte es sich im wesentlichen um ein Transport- und Kommunikationssystem für die Bedürfnisse des Kolonialhandels, also Speicher, Transporteinrichtungen und Kommunikationseinrichtungen, sowie um die materiellen Strukturen der kolonialen Administration und der Militärmaschinerie. Da der Handel monopolistisch organisiert und mit der Kolonialadministration eng verbunden war, bestanden keine grundlegenden Differenzen zwischen der Ausrichtung des Handelssystems und der Kolonialverwaltung. Beide waren auf Portugal hin orientiert und eng an die Metropole angeschlossen. Die Existenz der Hauptstadt in Guiné war Ausdruck des Kolonialismus, der sich hier in seinen auf einem Punkt verdichteten Infrastrukturen manifestierte. Die kleinen urbanen Zentren im Landesinnern waren ebenfalls nicht Kristallisationspunkte der traditionellen Ökonomie, sondern, von einigen überkommenen Marktflecken abgesehen, Stützpunkte und Niederlassungen des Atlantikhandelsystems und später des kolonialen Verwaltungs- und Militärapparates. Der Ausrichtung auf den Atlantikhandel (gefiltert durch das Monopol Portugals) und damit auf Lissabon entsprach auch die soziale und kulturelle Ausrichtung der portugiesischen Funktionäre auf die Metropole und die feudalbürokratische Organisation des Verwaltungsapparates, der sich nicht als Teil Guinés, sondern als Außenposten Europas in Afrika begriff. Die von außen gesetzte Charakteristik des Kolonialstaates ist schon durch bloßen Augenschein an der Architektur und an der räumlichen Organisation der Niederlassungen abzulesen. In Guiné wurde noch nicht einmal eine eigenständige Kolonialarchitektur entwickelt, sondern schlicht nach europäischen Vorbildern gebaut.

Hatte die portugiesische Modernisierungsoffensive nach dem Zweiten Weltkrieg vor allem erhöhte Investitionen im Bereich der Handelsinfrastrukturen gebracht, so bewirkte der Beginn des Unabhängigkeitskrieges den massiven Ausbau der Infrastrukturen für militärische Zwecke. Das an ökonomischen Zielsetzungen orientierte Infrastruktursystem wurde also von einem auf die Bedürfnisse einer unverhältnismäßig großen Kolonialtruppe zugeschnittenen System überlagert. Es umfaßte vor allem Verbindungswege, Kommunikationsmittel, Unterkünfte, aber auch Einrichtungen zur Wartung des technischen Apparates. Das Infrastruktursystem Guinés war durch den über zehn Jahre dauernden Krieg partiell zerstört worden. Wichtiger als die kriegsbedingten Zerstörungen ist jedoch die Tatsache, daß es vor allem in den vom Kolonialismus beherrschten Gebieten, d.h. in der Hauptstadt und in den urbanen Zentren auf dem Lande über jeden ökonomischen Bedarf hinaus vergrößert worden war. Speziell die Basen, über die der Nachschub abgewickelt wurde, also Bissau und Kufar, waren für die ökonomischen Verhältnisse des Landes viel zu groß. Auch die technischen Einrichtungen (Schiffswerft, militärische Werkstätten, Flugplätze etc.) waren durch die militärische, nicht durch die ökonomische Lage dimensioniert.

Die Beschädigungen durch den Krieg betrafen zunächst vor allem die Einrichtungen des Kolonialhandels, die systematisch angegriffen worden waren, sowie die Transportmittel und die Straßenverbindungen, vor allem Brücken.

Während die technischen Möglichkeiten auf dem Luft- und Seeweg Güter ins Land zu bekommen und auf die urbanen Zentren zu verteilen, erheblich verbessert worden waren, war es der PAIGC gelungen, das koloniale Handelssystem auf dem Lande weitgehend zu zerstören. Dies hatte unter anderem zur Folge, daß die meisten Händler sich in die Städte zurückzogen.

Der Zusammenbruch des kolonialen Handelssystems auf dem Lande führte ebenfalls zu einem Zusammenbruch der ländlichen Ökonomie bzw. zu einer Rückkehr zur Subsistenzwirtschaft der Ethnien, die zuvor Erdnüsse für den Export angebaut hatten. Wo geographisch möglich, wurde das guineische Wirtschaftsgebiet ökonomisch an die Nachbarländer angeschlossen. Aber der Schmuggel unter Kriegsbedingungen konnte die Handelsaktivitäten der Vorkriegszeit nicht ersetzen, ebenso war die PAIGC nicht in der Lage, über die Volksläden den Umfang des Kolonialhandels aufrechtzuerhalten.

Die entscheidenden Deformationen im Infrastrukturbereich, (worunter hier sowohl der den ökonomischen Verhältnissen nicht entsprechende Ausbau von Infrastrukturen als auch deren kriegsbedingte Zerstörung zu verstehen ist,) ereigneten sich in Guiné also vor allem während des Krieges.

9.1.2. Produktionsstrukturen

Der Krieg brachte nicht nur Deformationen im Infrastrukturbereich mit sich, er zerstörte auch die produktiven Strukturen der guineischen Ökonomie zu einem beträchtlichen Teil.

Die Zerstörung des kolonialen Landhandels bewirkte den Zusammenbruch der Exportproduktion. Die Beeinträchtigung auch der Subsistenzproduktion durch die Kriegshandlungen hatte teilweise verheerende Konsequenzen für die guineische Landbevölkerung.

9.1.2.1. Demographische Aspekte

Der Krieg löste in Guiné große Fluchtbewegungen der Zivilbevölkerung aus. Die Kriegsflüchtlinge konzentrierten sich vor allem in den urbanen Zentren, primär in Bissau, wodurch in den Städten eine große Gruppe von Zuwanderern entstand, die völlig aus ihren Produktionszusammenhängen gerissen waren. Die aus dem ländlichen Milieu stammenden Flüchtlinge wurden vom Kolonialismus in Arbeitsbeschaffungsprogrammen im Infrastrukturbereich eingesetzt. Ein anderer Teil der Zuwanderer wurde in der einen oder anderen Form von der Militärmaschinerie abhängig (Söldnertum, Dienstleistungen, Prostitution). Durch den großen Zustrom von Menschen waren die Städte in jeder Hinsicht überfordert. Weder der Wohnraum noch die städtischen Infrastrukturen konnten eine Bevölkerung absorbieren, die sich z. B. in Bissau in weniger als zwanzig Jahren vervünffacht hatte. Ein anderer, größerer Teil der Flüchtlinge wanderte zeitweilig oder definitiv in die Nachbarländer, vor allem in den Senegal und nach Gambia, aus. Genaue Zahlen über die guineischen Flüchtlinge liegen nicht vor, Schätzungen schwanken zwischen 90.000 und 150.000 Kriegsflüchtlingen.

Diese kriegsbedingten Migrationsbewegungen führten zur Entvölkerung ganzer Landstriche und zum Zusammenbruch der produktiven Strukturen. Auch wurden von der PAIGC (in geringem Umfang) und von der Kolonialregierung (in größerem Umfang) Umsiedlungen vorgenommen. In den befreiten Gebieten geschah dies vor allem, um den Angriffen der Kolonialtruppen zu entgehen, in den vom Kolonialismus beherrschten Gebieten im Rahmen des Neusiedlungsprogrammes.

Nach Beendigung des Krieges setzte eine neue Migrationswelle, vor allem nach Bissau, ein. Viele Flüchtlinge, die während des Krieges ins Ausland geflohen waren, kehrten nach Guiné zurück und zwar zu einem großen Teil nach Bissau. Der allergrößte Teil der Befreiungsbewegung zog nach Beendigung der Kampfhandlungen ebenfalls in die Hauptstadt.

Die Zerstörung der traditionellen Produktionsstrukturen auf dem Lande war nur sehr schwer rückgängig zu machen.

Zwar versuchte die Regierung einen Teil der aus dem Ausland zurückgekehrten Flüchtlinge wieder auf dem Lande anzusiedeln; es gelang jedoch nicht, die in Bissau und den anderen urbanen Zentren konzentrierte Bevölkerung wieder auf das Land zu verteilen und in die ländlichen produktiven Strukturen zu integrieren.

9.1.2.2. Technische Aspekte

Die technischen Produktionsvoraussetzungen wurden durch den Krieg ebenfalls schwer in Mitleidenschaft gezogen. Direkte Zerstörungen von Deichen etc. durch Kriegshandlungen führten zur Versalzung der Reisfelder. Der Einsatz von Chemikalien (Defolianten, Napalm etc.) vernichtete die Ernten. Der Viehbestand wurde während des Krieges beträchtlich reduziert. Durch den Krieg floh auch das Wild, das zu einem erheblichen Teil zur Eiweißversorgung der Bevölkerung beigetragen hatte, aus Guiné-Bissau in die Nachbarländer.

Die Abwanderung der ländlichen Bevölkerung als Folge des Krieges führte zum Zusammenbruch nicht nur der sozialen produktiven Strukturen, sondern auch zum Verfall der natürlichen und technischen Produktionsvoraussetzungen. Die Deiche der "bolanhas", die dauernder Instandhaltung bedürfen, verfielen, sobald sie nicht mehr repariert wurden. Die Versalzung der Reisfelder durch das Meerwasser ist zwar nach einer Rekonstruktion der Deiche reversibel, jedoch dauert es Jahre, bis das Salz aus den Böden ausgewaschen wird. Zudem bedarf die Rekonstruktion von Deichen großen Arbeitseinsatzes und entsprechend hoher ökonomischer Aufwendungen.

9.1.3. Organisationsstrukturen

Entsprechend dem Ausbau der technischen Infrastrukturen war auch der Personalbestand der kolonialen Administration und der Militärmaschinerie vergrößert worden. Die kolonialen Hilfstruppen, die in Guiné eingesetzt wurden, erreichten einen Bestand von 30.000 Mann. Die koloniale Administration rekrutierte ihren Personalbestand aus der afroportugiesischen Bevölkerungsgruppe und, bedingt durch den gestiegenen Personalbedarf während des Krieges, verstärkt auch

"assimilados" aus Cabo Verde. Für die unteren Ränge der Verwaltung und vor allem für die technischen Dienste wurden auch mehr und mehr guineische Flüchtlinge eingesetzt (Fahrer, Mechaniker, Transportarbeiter etc.) Oft hatten diese Rekrutierungen ebenfalls den Charakter von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen.

Im Rahmen der "apoio"-Programme wurden vor allem die in die Stadt geflüchtete Bevölkerung als unqualifizierte Hilfsarbeiter für den Straßenbau etc. eingestellt, um sie ökonomisch zu versorgen.

Auch die Verwaltung stellte für die unteren Ränge sehr viel Personal ein, das oft nur unzureichend qualifiziert war. Der personelle Ausbau der kolonialen Verwaltung vor allem in den mittleren und unteren Rängen ist von großer Bedeutung, weil der Verwaltungsapparat von der PAIGC fast vollständig übernommen wurde.

9.2. Genese des nachkolonialen Staates

9.2.1. Partei/Staat der befreiten Gebiete

Die Idee, einen eigenständigen Staat neben der Organisation der PAIGC zu gründen, wurde von der Führung der PAIGC erst 1971 offiziell diskutiert.⁽¹⁾

In den Jahren des Befreiungskrieges, die dieser Entscheidung vorausgingen, waren die politischen Strukturen der befreiten Gebiete ausschließlich Parteistrukturen gewesen. 1971 wurde vom "Conselho Superior de Luta" (Oberster Kampfrat) die Entscheidung getroffen, nach allgemeinen Wahlen in den befreiten Gebieten, eine "Assembleia Nacional Popular", "ANP" (Nationale Volksversammlung) zu wählen, die das höchste Organ des zu gründenden Staates sein sollte. Auch andere Strukturen des Staates wurden schon vor seiner Gründung geschaffen.

Am 24. September 1973 wurde der neue Staat offiziell proklamiert. Die ANP als höchstes Organ des Staates sollte folgende Funktionen übernehmen: Verabschiedung der Gesetze, Kontrolle über die Anwendung und Umsetzung der Politik sowie die Repräsentation des souveränen Willens des Volkes.

Die Partei sollte weiterhin führende Kraft der Gesellschaft und höchster Ausdruck des souveränen Willens des Volkes sein. Trotz der Gründung des Staates und der Zuordnung der höchsten Macht des Volkes an die ANP "ist die Schlußfolgerung unvermeidbar, daß die Partei eine höhere politische Autorität repräsentiert als die nationale

(1) Cf. Rudebeck op. cit. p 150 pp

Die hier gegebene Darstellung beruht auf seinen eingehenden Analysen über die Gründung und den Aufbau des Staates in den befreiten Gebieten.

Volksversammlung."⁽¹⁾

Die Vorrangstellung der Partei wurde also durch den Aufbau des Staates nicht aufgehoben.

Die personelle Übereinstimmung in der Führung der Partei und in den höchsten Staatsämtern stellte zudem sicher, daß der Staat und die Partei nicht in Widersprüche bei der Formulierung und der Umsetzung der Politik geraten konnten.

Die Exekutivorgane des neuen Staates waren der "Conselho de Estado" (Staatsrat) mit 15 Mitgliedern, dessen Präsident die Funktionen des Staatspräsidenten hatte. Seine Aufgaben schlossen die Repräsentation des Staates auf internationaler Ebene und das Oberkommando über die Streitkräfte ein.

Außerdem übernahm ein "Conselho dos Comissários de Estado" (Rat der Staatskommissare) mit zunächst 8 Mitgliedern die Regierungsaufgaben; ein "Comissário Principal" stand diesem Rat vor, er hatte mehr oder weniger die Funktion eines - in der Verfassung nicht vorgesehenen - Premierministers.

Auf der regionalen und kommunalen Ebene bestand zunächst die Einheit von staatlichen und Parteistrukturen fort, die sich bis zum "Comité de Tabanca" (Dorfkomitee) herunter fortsetzte.

Der neue Staat wurde innerhalb von drei Wochen nach seiner Gründung von ca. 60 Staaten und im Frühjahr 1974 von bereits über 80 Staaten anerkannt. Allerdings gehörten keine westeuropäischen Industriestaaten zu dieser Gruppe; diese schlossen sich erst an, als die Anerkennung der Republik Guiné-Bissau durch Portugal bevorstand.

Die Gründung des Staates war vor allem ein großer außenpolitischer Erfolg. Der Aufbau der staatlichen Strukturen in den befreiten Gebieten bewegte sich noch in einem organisatorischen Rahmen, wie er für die PAIGC-Strukturen üblich gewesen war.

9.2.2. Übernahme des kolonialen Apparates

Mit dem Erreichen der Unabhängigkeit setzte in Guiné eine Entwicklung ein, die auf mehreren ineinander verflochtenen und sich gegenseitig bedingenden, expliziten oder impliziten Entscheidungen der PAIGC-Führung beruhte.

Es handelte sich dabei nicht um eine langfristig rational geplante Strategie, sondern um "quasi naturwüchsige" Entwicklungen. Sie gründeten auf kurzfristig getroffenen Entscheidungen, die die Weichen für die zukünftige Entwicklung Guiné in vielerlei Hinsicht stellten.

So beschloß die PAIGC, alle Kräfte auf den Aufbau des Staatsapparates zu konzentrieren, die Reste des kolonialen Verwaltungsapparates zu übernehmen, die Hauptstadt in Bissau zu belassen und ausländische Hilfe im großen Maßstab zu akzeptieren.

(1) Rudebeck, op. cit. p 153

Mehrere Gründe sprachen für diese voneinander abhängigen Entscheidungen:

- Der Alleinvertretungsanspruch der PAIGC mußte auf internationaler Ebene dokumentiert werden. Durch die formelle Installierung eines Einparteiensstaates auf dem Territorium Guinés wurde den rivalisierenden "Befreiungsbewegungen" der Boden entzogen und so verhindert, daß diese Bewegungen von ausländischen Mächten benutzt werden konnten, um in Guiné-Bissau das Machtmonopol der PAIGC anzugreifen.
- Das nationale Territorium mußte gegen ausländische Ansprüche gesichert werden. Die gelegentlich vom südlichen Nachbarn angedeuteten Visionen von einem "Guinée majeure" stellten eine zumindest potentielle Gefährdung der nationalen Souveränität dar.
- Das Machtvakuum, das nach Abzug der Portugiesen in den noch nicht befreiten Gebieten entstanden war, mußte aufgefüllt werden. Dazu schien der Aufbau einer staatlichen Struktur im nationalen Rahmen geeignet, die auch dem nach der Unabhängigkeit erwarteten Aufbrechen von regionalen Disparitäten und ethnischen Widersprüchen entgegenwirken sollte.
- Die in den Städten konzentrierte Bevölkerung mußte kontrolliert und versorgt werden. Da diese Versorgung nicht vom Lande ausgehen konnte, mußten internationale Hilfslieferungen angenommen, organisiert und kanalisiert werden.
- Da Guiné weder über eine moderne Landwirtschaft noch über einen modernen Industriesektor verfügte, stellte der Staatsapparat den einzigen modernen Sektor in der guineischen Wirtschaft dar. Dies erklärt zum Teil die starke Attraktivität des staatlichen Apparates für die Kader einer Befreiungsbewegung, die sich als modernisierende Avantgarde begriff.
- Die Impulse für die Entwicklung der guineischen Ökonomie sollten vom Staat als dem einzigen modernen Sektor der guineischen Wirtschaft ausgehen (wie im nachfolgenden Kapitel ausführlich dargestellt wird).

Für die Angehörigen des Apparates der PAIGC, der sich - wie gezeigt - aus dem städtischen Milieu rekrutierte, war die Eroberung der Staatsmacht praktisch gleichbedeutend mit der Eroberung des Apparates und der Hauptstadt. Die Führer der PAIGC stammten fast ausnahmslos aus den mittleren Rängen der Verwaltung. Sie kamen als Sieger zurück, und die Übernahme des alten Apparates erschien ihnen in Anbetracht der Gesamtsituation als selbstverständliche Notwendigkeit, da die PAIGC nicht über genügend ausgebildete Kader verfügte, um die zahlreichen Aufgaben, die nach Ansicht der Parteiführung nur vom Staat angegangen werden konnten, zu bewältigen.

Der Generalsekretär der PAIGC beschrieb die Übernahme der Reste der kolonialen Administration: "Zum Zeitpunkt des endgültigen Rückzugs der kolonialen Behörden übernahmen die schon auf zentraler Ebene existierenden Strukturen des Staates von Guiné-Bissau die angehenden und desorganisierten Verwaltungsdienste in den jeweiligen Bereichen. Auf der lokalen Ebene wurde die Verwaltung von politisch-militärischen Komitees übernommen, bis der endgültige Aufbau der Staatskomitees in Region und Sektor abgeschlossen war. So vollzog sich die Zerstörung des

kolonialen Verwaltungsapparates."(1)

Auf der politischen Ebene spiegelte sich die Übernahme des kolonialen Apparates in der Politik der "reconciliação nacional" (Nationale Versöhnung) wider, die auf eine Versöhnung der verschiedenen Fraktionen der Bevölkerung abzielte. Die ehemaligen Angehörigen der Kolonialtruppen - mit Ausnahme der Kriegsverbrecher - wurden wieder in die "comunidade nacional" (nationale Gemeinschaft) aufgenommen.(2) Diese Politik hatte aber vor allem eine Versöhnung der Angehörigen des Apparates der PAIGC mit den Angehörigen des kolonialen Verwaltungsapparates und des Handels zum Inhalt, die ja Fraktionen derselben afroportugiesischen Händlerklasse waren und so in derselben funktionalen, sozioökonomischen, sozialen und kulturellen Tradition standen.

Die Rückkehr ins städtische Milieu war das ersehnte Ziel vieler Befreiungskämpfer. Die Entbehrungen des Buschkrieges hatten vor allem den städtischen Schichten der PAIGC subjektiv hohe Opfer abverlangt. Ihre Situation war von der der Bauern, für die das Leben auf dem Lande eine Selbstverständlichkeit war, grundsätzlich verschieden. Ein anderer wichtiger Grund für die Funktionäre, den Aufbau des staatlichen Apparates zu betreiben, lag im Zugang zu materiellen Privilegien, in Form von Posten in der staatlichen Verwaltung, die durch die rasch zunehmende ausländische Hilfe über sehr viel bessere materielle und finanzielle Ressourcen verfügte als die PAIGC in Kriegszeiten.(3)

-
- (1) Relatório do CSL ao III Congresso do PAIGC (apresentado ao Congresso pelo Secretário Geral do PAIGC, Camarada Aristides Pereira, acompanhado da Resolução Geral do III Congresso. Estatutos do PAIGC) ed. UL
Cf. Lopes, Carlos; Etnia, Estado e Relações de Poder na Guiné Bissau, Lisboa 1982. p 62 pp
Lopes schildert die Übernahme des kolonialen Apparates, die er aus eigener Anschauung kennt, sehr plastisch.
 - (2) Es kann vermutet werden, daß dies auch eine Konsequenz des Waffenstillstandsabkommens zwischen PAIGC und Portugal war.
 - (3) Es ist unbestreitbar, daß der von den Kolonialisten hinterlassene, im internationalen Vergleich zwar bescheidene, im Vergleich zum Hinterland aber überwältigende Luxus, seine Wirkung auf die Befreiungsbewegung nicht verfehlte.
Auch die neu zur Verfügung stehende Staatsmacht wurde zu einem beträchtlichen Teil dazu eingesetzt, die Lebensbedingungen der oberen Schichten der Staatsbürokratie zu verbessern (Ausbau der Residenzen, Verbesserung von Wasser- und Stromversorgung, Anschaffung eines Fahrzeugparkes etc.).

9.2.3. Übernahme der Hauptstadt

Der Aufbau des staatlichen Apparates, wie er von der PAIGC nach der Unabhängigkeit betrieben wurde, war mit der Übernahme von Bissau als Hauptstadt untrennbar verbunden. Hier befanden sich fast alle staatlichen Infrastrukturen an einem Punkt konzentriert, die durch den Krieg ebenso grotesk überdimensioniert waren wie die Bevölkerung der Hauptstadt. Alle materiellen Voraussetzungen für das Funktionieren einer zentralisierten staatlichen Verwaltung, wie Teile der PAIGC-Führung sie anstrebten, waren vor allem als Folge der kolonialen Kriegsführung in Bissau angesiedelt.

Hafenanlagen, Flughafen, Lagerhäuser, Radiostation, Post und Fernmeldeeinrichtungen, Krankenhäuser, Hotels, Verwaltungsgebäude, "industrielle" Anlagen, Läden, Restaurants und nicht zuletzt moderne Wohnhäuser sowie die meisten kolonialen Einrichtungen befanden sich fast ausschließlich in Bissau.

Andererseits stellte der Wasserkopf Bissau mit über 100.000 Bewohnern ohne die entsprechenden städtischen Infrastrukturen den im Aufbau begriffenen Staatsapparat vor schier unlösbare Probleme. Die Bevölkerung Bissaus hatte durch ihre räumliche und soziale Nähe zum staatlichen Apparat, die Möglichkeit sich bei der Regierung in Erinnerung zu bringen und zog deshalb viel mehr Aufmerksamkeit auf sich als die Bevölkerung auf dem Lande.

Die Organisationsstruktur der Befreiungsbewegung (demokratischer Zentralismus), die darauf beruhte, daß es nur ein Entscheidungszentrum gab, führte dazu, daß die Machtkonzentration in Bissau immer mehr Angehörige der Befreiungsbewegung nach Bissau zog. Die dynamischsten Kräfte des Landes strebten nach Bissau, um dem Machtzentrum nahezusein. Dies läßt sich deutlich am Beispiel des Erziehungswesens aufzeigen. Trotz aller Versuche, ein Bildungswesen auf dem Lande zu installieren, das auch partiell erfolgreich funktionierte, waren die weiterführenden Instanzen des Bildungssystems in Bissau konzentriert. Sie bildeten zum einen die Kinder der Kader der Befreiungsbewegung und der Funktionäre aus, zogen aber auch die Jugendlichen aus dem ganzen Land an, die nach Bildungspatenten und damit nach dem Zugang zu ausländischen Stipendien und zu einer Position im Apparat strebten.

Es waren vor allem zwei grundsätzliche Umstände, die die miteinander gekoppelten Entscheidungen, nämlich Aufbau des staatlichen Apparates und Übernahme der Hauptstadt, erst ermöglichten.

Zum einen war die Befreiungsbewegung nicht strukturell in der ländlichen Ökonomie verankert. Trotz der politischen Verankerung, die durch die politische und militärische Mobilisierung erreicht worden war, bestand keine direkte Abhängigkeit im ökonomischen Sinne von den ländlichen Produzenten. So konnte die Befreiungsbewegung nach der Unabhängigkeit in die Stadt umziehen.

Zum andern nahm die ausländische Hilfe, die den Aufbau des staatlichen Apparates ebenso wie die Ernährung der urbanen Bevölkerung erst ermöglichte, nach der Unabhängigkeit rapide zu. Die Hilfe, die zunächst in die Hauptstadt floß, trug zu einer erheblichen Verbesserung der Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen in Bissau gegenüber dem Lande bei. Die Anwesenheit ausländischer Kooperanten und der diplomatischen Vertretungen, die ihren eigenen Lebensstil mitbrachten,

verstärkte die Attraktivität der Stadt.

Machtkonzentration und Milieufaktoren verstärkten sich also in der Hauptstadt gegenseitig und machten den struktural angelegten Kontrast zwischen Stadt und Land offensichtlich.

9.2.4. Stadt und Land

Der Stadt - Land Gegensatz, der nach der Unabhängigkeit in Guiné auftrat und das Geschehen in immer stärkerem Maße bestimmte, wird aus der Geschichte der Stadt besser verständlich.

Die beiden Hauptstädte in Guiné - zunächst Bolama auf der Insel Bolama, dann ab 1941 Bissau auf der Insel Bissau, die durch eine Brücke an das Festland angeschlossen wurde - waren niemals Zentren, die sich aus den ökonomischen und politischen Strukturen der guineischen Ethnien entwickelt hatten. Sie waren vielmehr verkehrsgünstig gelegene Niederlassungen des Atlantikhandels, die mit der kolonialen Durchdringung zur Zentrale der militärischen und administrativen Eroberung und gleichzeitig zu immer wichtiger werdenden Umschlagplätzen für den Handel wurden. Die Hauptstädte waren also von vorneherein, da sie in der Konsequenz von der Vermittlung der Warenströme ins Land und aus dem Lande lebten, von außen gesetzte Institutionen. Das gleiche gilt in abgeschwächter Weise für die "urbanen Zentren" auf dem Lande, die allerdings z.T. historische Bedeutung als Marktflecken hatten. Diese Zentren wurden zu Niederlassungen des Handels und zu regionalen oder sektoralen Verwaltungs- bzw. Militärposten, die an die Hauptstadt angebunden waren.

Die Hauptstadt wurde also nicht aus einem Prozeß der inneren ökonomischen Entwicklung heraus gegründet, sondern verdankt ihre Entstehung und ihre Gestalt erst der kolonialen Durchdringung, die historisch auf den Atlantikhandel aufbaute.

Entsprechend dieser historischen Entwicklung bestand in Guiné zunächst nicht der Stadt - Land Gegensatz als zentrales Problem. Vielmehr verlief der bestimmende Gegensatz zwischen Kolonialsystem (das sich auch aufs Land erstreckte) einerseits und guineischer Landwirtschaft andererseits. Der Stadt - Land Gegensatz trat zum ersten Mal manifest auf, als die Befreiungsbewegung begann, das Land zu befreien und der Kolonialismus auf die befestigten Basen in den urbanen Zentren zurückgedrängt wurde.

Folgerichtig erlebte Bissau auch sein größtes Wachstum während des Krieges sowohl durch den Zustrom von Flüchtlingen und Vertriebenen als auch durch den Ausbau der Infrastrukturen für militärische Zwecke.

Der durch den Krieg zu Tage getretene Gegensatz zwischen Stadt und Land wurde durch den beinahe vollständigen Umzug der Befreiungsbewegung nach der Unabhängigkeit in die Hauptstadt und durch die Konzentration des Staatsapparates in der Hauptstadt als strukturaler Gegensatz zwischen Stadt und Land verankert; er beeinflusste das weitere Geschehen entscheidend.

Das Verhältnis war zunächst dadurch gekennzeichnet, daß die (Haupt-)Stadt außer Erfrischungsgetränken für das Land absolut nichts produzierte. Die einzigen ökonomischen Leistungen, die die Stadt

erbringen konnte, bestand in der Vermittlung und Verteilung ausländischer Güter auf dem Lande sowie in allen Versuchen, die die Stadt unternehmen konnte, das Land zu "entwickeln". Diese beiden von der Stadt ausgehenden Bewegungen sind miteinander verknüpft, wie im folgenden gezeigt werden soll. Im Gegenzug produzierte das Land Güter, die entweder in der Stadt verbraucht oder über die Stadt ins Ausland exportiert werden konnten. Dabei war auch denkbar, daß die Stadt diesen Gütern durch Veredelung noch Wert zufügte.

Eine andere Funktion der Stadt bestand in der Vermittlung von Dienstleistungen für das Land, etwa dem Aufbau des Gesundheits- und Erziehungswesen, einer Zivilverwaltung etc. Außerdem sollte von dem in der Stadt konzentrierten Staatsapparat aus die Organisation des Landhandels (zum Ausgleich regionaler Disparitäten etc.) erfolgen, also Maßnahmen, die, um wirksam zu werden, den regionalen Rahmen überschreiten mußten.

Da die Stadt selbst nichts produzierte und struktural auf die Vermittlung von Warenströmen vom Land und zum Land angewiesen war, versuchte die PAIGC mit ihrem neu aufgebauten Staatsapparat zunächst, diese Warenströme wieder in Gang zu bringen. Dies setzte den Import von Waren aus dem Ausland und die Ankurbelung der Exportproduktion auf dem Lande voraus.

Im folgenden werden die dabei wesentlichen Entwicklungen nachgezeichnet.

9.3. Ausländische Hilfe und Abhängigkeit vom Ausland

Die Wichtigkeit der ausländischen "Hilfe" für die Entwicklung in Guiné Bissau nach der Unabhängigkeit kann kaum hoch genug eingeschätzt werden. Hatte die PAIGC schon während des Befreiungskrieges umfangreiche Hilfe erhalten, sowohl Waffen als auch Konsumgüter, so wurde die ausländische Hilfe nach dem Erreichen der Unabhängigkeit in solchem Umfang gesteigert und erreichte solche Dimensionen, daß die staatlichen Strukturen nicht in der Lage waren, alle Hilfsgüter zu verteilen und den Finanzstrom zu bewältigen. Die erst im Aufbau befindlichen Strukturen des Staatsapparates waren von den großzügigen Angeboten in vielen Bereichen völlig überfordert.

Beispielsweise kam es oft vor, daß Hilfsgüter in Bissau verdarben, weil sie nicht rechtzeitig verteilt werden konnten. Der guineischen Regierung und damit der guineischen Ökonomie standen zum ersten Mal seit der Einrichtung des portugiesischen Handelsmonopols eine Vielzahl von Kapitalen ausländischer (nichtportugiesischer) Provenienz und unterschiedlichen Zuschnitts gegenüber. Die Palette der ausländischen Kapitale reichte vom Piratenfischer, der nachts die guineischen Fischgründe plünderte, über Abenteuerkaufleute, die zu einem schnellen Geschäft mehr oder weniger betrügerischer Art in Bissau auftauchten, bis hin zu multinationalen Konzernen und nationalen Regierungen aus Ost und West sowie zum IWF und zur Weltbank.

Daß außer den im folgenden beschriebenen Abhängigkeiten auch ein politischer Preis für die ausländische "Hilfe" bezahlt werden mußte, steht außer Frage, kann aber hier nicht erörtert werden.

Angesichts der sich aus der Fremdfinanzierung und der Höhe der bezogenen Kredite ergebenden Abhängigkeiten ist ein wirtschaftliches Scheitern des guineischen Staates unvermeidlich, dessen Anfang vom Ende spätestens 1983, wenn mit der Tilgung der ersten Kredite begonnen werden muß, deutlich wird. Die Modalitäten der Kreditgewährung erzwingen die Aufnahme stets weiterer Kredite, da Staatsapparat und Stadtbevölkerung versorgt werden müssen.

Mittelfristig mußte ein Defizit von ca. US \$ 60 Mio. durch ausländische Hilfe gedeckt werden.

Die Tabelle 24 gibt für die drei Jahre 1976, 1977, 1978 folgende Zahlen an:

Tabelle 24
(In Millionen PG)

	1976	1977	1978
Einnahmen	519	470	621
Laufende Ausgaben	1.125	1.325	1.318
Defizit der lfd. Ausgaben	606	855	697
Investitionsausgaben	517	771	1.653
Gesamtausgaben intern	1.642	2.096	2.971
	1.123	1.624	2.350
Außenfinanzierung	597	884	1.821
Kredite	171	179	881
Geschenke	426	705	940
in Geld	120	353	517
in Gütern	306	352	423
Binnenfinanzierung	526	742	529

1)

(1) Introdução à Geografia Económica da Guiné-Bissau, CECEP, Bissau 1982 p 103

Die Tabelle weist ein schwankendes Defizit im Funktionshaushalt des Staates, sehr starkes Ansteigen der (geplanten) Investitionen und noch schneller wachsendes Gesamtdefizit des Staates aus, das mit ausländischem Kapital gedeckt werden mußte.

Für den Zeitraum von 1976 bis 1978 liegt keine Aufteilung in Geschenke und Kredite vor, aber der Kreditanteil dürfte etwa in der gleichen Höhe liegen wie in späteren Jahren. (Zum Ausgleich der Zahlungsbilanz siehe nachfolgenden Abschnitt).

Die Tabellen 25 und 26 schlüsseln die Finanzierungsquellen auf. Es wurden allein im Jahre 1979 Kredite im Wert von 712 Mio. PG aufgenommen.

Zu beachten ist der Anteil der "internen Finanzierung" die teils über die Exporte, teils über direkte Steuern, im wesentlichen aber über folgenden Mechanismus gedeckt werden:

"Die ausländische Hilfe durch Lieferung von Konsumgütern ist deshalb lebenswichtig, weil die vom Staat verkauften Konsumgüter gestatten, das neu ausgegebene Geld, das auf dem Markt zirkuliert, wiederzugewinnen, und somit das ökonomische Gleichgewicht wieder herstellen. Dies bedeutet, daß in Wirklichkeit ein guter Teil der laufenden Staatsausgaben vom Ausland finanziert wird."(1)

Die "interne Finanzierung" erweist sich somit als viel zu hoch ausgewiesen und liegt in Wahrheit viel niedriger.

Bei weitem der größte Anteil der guineischen Ökonomie, soweit es die monetäre Wirtschaft betrifft, wurde vom Ausland finanziert.

Die Analyse der Warenströme ergibt ganz klar, daß wenige Waren von relativ geringem Wert (Holz, Kokosnüsse, Erdnüsse, Ausnahme: Fisch) exportiert wurden, aber große Mengen hochwertiger Waren importiert und primär in der Hauptstadt konsumiert oder investiert wurden. Nur ein sehr kleiner Teil davon erreichte das Land in Form von Hilfs- und Konsumgütern und als Investitionsgüter (für Infrastrukturen, Gebäude etc.).

Das Chaos, das bei der Kanalisierung der ausländischen Hilfe bestand, geht deutlich aus der Tatsache hervor, daß im Planungsministerium selbst niemand über den tatsächlichen Grad der Verschuldung Bescheid wußte, da noch nicht einmal eine Auflistung aller Kreditverträge existierte. Daß knapp die Hälfte (45,8 %) aller ausländischen Finanzierungen auf den Handel entfiel, zeigt einerseits die Überbewertung dieses Sektors gegenüber den produktiven Sektoren, andererseits ist es ein Anzeichen für die konsumtive Orientierung der ausländischen Hilfe in Guiné-Bissau. Sie wird durch die Höhe der Aufwendungen für Konsumgüter aus dem Ausland bestätigt, die immerhin bei 38,1 % lagen. Der Anteil der Landwirtschaft bei den Investitionen betrug nur 10,2 %. Ein Großteil dieser Aufwendungen floß nicht aufs Land, sondern blieb im Landwirtschaftsministerium und auf den Staatsfarmen in Bissau. In den ersten Jahren des "Aufbaus" in Guiné Bissau stand ein für die Regierung praktisch unüberschaubares Angebot von Hilfe zur Verfügung.

(1) Introdução... op. cit. p 97

Die Tabelle 25 gibt die Finanzierungsquellen für 1976-1978 an.

Tabelle 25

Quellen	Wert (in tausend US \$)	%
<u>Multilatera</u>		
C.E.E.	14891	13,6
E.O.E.	1828	1,7
P.N.U.D.	4100	3,8
U.N.I.C.E.F.	2872	2,8
Total (a)	<u>23699</u>	<u>21,7</u>
<u>Bilateral</u>		
R.D.A.	12000	11,0
R.F.A.	3488	3,2
China	116	2,0
Cuba	3324	3,0
França	3269	3,0
Países Baixos	8935	8,2
Noruega	4181	3,8
Portugal	7698	7,0
Suécia	14455	13,2
URSS	1664	15,2
EUA	9511	8,7
Total (b)	<u>85642</u>	<u>78,2</u>
Total (a + b)	<u>109341</u>	<u>100</u> (1)

(1) ibid. p 106

Dies leistete einer Haltung Vorschub, so viel wie möglich anzunehmen und sich um die produktive oder unproduktive Verwendung erst anschließend zu kümmern. Da viele Kredite scheinbar relativ zinsgünstig und mit langen Laufzeiten gewährt wurden, stellte die Rückzahlbarkeit der Finanzhilfen kein wichtiges Kriterium für die Akzeptierung einzelner Kredite dar. Im staatlichen Apparat war eine Haltung weitverbreitet, die vor allem auf die Gewährung von ausländischen Krediten abzielte, ohne jedoch Vorsorge für die späteren Rückzahlungen zu treffen.

Für 1979 gibt die folgende Tabelle 26 die Finanzierungsquellen an:

Tabelle 26
Finanzierungsquellen (in Mill. PG) 1979

Quellen	Total (in Mill)	Total (%)	Geschenke	Kredite
1. Governos	1.351	67,5	800	551
Holanda	218	10,9	112	26
Koweit	206	10,3	---	206
Suécia	353	17,6	353	---
URSS	115	5,8	---	115
Arabia Saudita	96	4,8	---	96
Outros	363	18,1	255	108
2. Org. Internacionais	467	23,3	440	27
C.E.E.	331	16,5	331	---
O.N.U.	109	5,5	109	---
O.P.E.P.	27	1,3	---	27
3. Bancos	134	6,7	---	134
B.A.D.	100	5,0	---	100
Outros	34	1,7	---	34
4. Org. Humanitárias	50	2,5	50	---
Total	2.002	100,0	1.290	712

(1) ibid. p 104

9.4. Das "guineische Akkumulationsmodell"

Die ausländische Hilfe, direkt nach der Unabhängigkeit für das bloße Überleben der guineischen Bevölkerung zunächst unverzichtbar, nahm allmählich eine immer wichtiger werdende Funktion für den Staatsapparat ein. Es entstanden externe Abhängigkeiten, deren Mechanismen im folgenden analysiert werden. Die ausländischen Instanzen waren der guineischen Regierung nicht nur materiell, sondern auch in Fragen der organisatorischen Kapazitäten und Kompetenzen überlegen.

Dem Ausland boten sich verschiedene Möglichkeiten, Einfluß auf die guineische Wirtschaft und auf die Politik der Regierung zu nehmen. Einige dieser Methoden sollen hier stichwortartig aufgezählt werden: (1)

(1) cf. Schiefer, Ulrich, Guiné-Bissau, Probleme beim nationalen Wiederaufbau eines befreiten Landes in : Peripherie Nr. 10/11, Münster 1982
Die Darstellungen dieses Kapitels beruhen teilweise auf diesem Aufsatz.

Die Verwendung der ausländischen Hilfe nach Sektoren geht aus der Tabelle 27 hervor:

Tabelle 27

Sektor	Werte (1000 US \$)	%
Landwirtschaft	11137	10,2
Fischerei	852	0,8
Erziehung	5422	5
Gesundheit	3739	3,4
Transport	3618	3,3
Energie	4650	4,3
Öffentliche Arbeiten	1590	1,5
Wasserbau	3797	3,5
Natürliche Ressourcen	2980	2,7
Industrie	671	6,1
Dienste und techn.		
Untersützung	13425	12,2
Verschiedenes	1268	1,2
Handel	50188	45,8
TOTAL	109341	1100

(1)

(1) ibid. p 107

- Direkter Zugriff auf nationale Ressourcen (z.B. SU beim Fischfang, wobei die Genehmigung, die Gewässer Guiné-Bissaus zu befischen, wohl auch eine Rückzahlung der während des Befreiungskrieges gelieferten Waffen und Hilfsgüter bedeutete)
- Übervorteilung bei der Lizenzvergabe (z.B. an Japan, Frankreich etc. bei Hochseefischereilizenzen)
- Übervorteilung bei Geschäften, wobei die Unfähigkeit der Staatsbürokratie ausgenutzt wurde (Lieferung von Treibstoff durch die SU, Schrottverkauf an Portugal, Lebensmittellieferung durch Portugal)
- direkte Militärhilfe (vor allem SU)
- Ausbildung von Kadern, die jeweils in der Technologie des Ausbildungslandes geschult werden
- Hilfe beim Aufbau von Staatsapparat und Sicherheitsdiensten (SU und DDR)
- materielle Geschenke
- Import eines westlichen Lebensstils durch das diplomatische Corps und ausländische Experten (Demonstrationseffekte)
- Offerten mit sozialen und politischen Implikationen (Islamisches Kulturzentrum in Gabu)
- Direkter Zugriff auf die nationale Wirtschaft und direkte politische und ökonomische Forderungen im Zuge von Kreditvergaben (IWF, Weltbank)

Hinzu kamen in Guiné-Bissau pauschale Entwicklungshilfeszahlungen, wie beispielsweise von Schweden, das alljährlich das Defizit des Staatshaushaltes ausglich.

Die Statistik gibt die Verteilung der Finanzmittel auf die verschiedenen Kommissariate wieder.

Die Ausgaben erfolgten teils in Guiné, zu einem sehr großen Teil aber im Ausland.

Die Verteilung auf Güter (Tabelle 28) zeigt einen ungewöhnlich hohen Anteil an Konsumgütern.

Tabelle 28
VERTEILUNG DER AUSLÄNDISCHEN FINANZIERUNG AUF AUSGABEN - KATEGORIEN
(1000 Dollar US) 1976/78

	Wert	%
Ausgaben in Guine-Bissau	3423	3,2
Ausgaben im Ausland	99735	91,1
<u>DAVON</u>		
Kauf von Konsumgütern	41662	38,1
Kauf von Kapitalgütern	3049	28,0
Ausbildung	2621	2,4
Studien und technische Hilfe	14051	13,0
Andere Ausgaben	6183	5,7
<u>TOTAL</u>	<u>109341</u>	<u>100</u>
		(1)

(1) ibid. p 108

Ein allgemeiner Durchgriff der ausländischen Interessen auf die guineische Wirtschaft erfolgte über die einzelnen Entwicklungshilfe- und Industrialisierungsprojekte. Entwicklungshilfeagenturen haben bestimmte Prioritätenlisten für Projekte, die sie in der Regel gegenüber der Regierung des Empfängerlandes durchsetzen können. Zudem ist die Entwicklungshilfe fast durchgängig in Einzelprojekten organisiert. Durch die Einzelprojektstruktur der Entwicklungshilfe (in Guiné extrem verstärkt durch die in Groteske überzogenen Industrialisierungsversuche⁽¹⁾) entstand bald im Staatsapparat eine entsprechend differenzierte Struktur. Der Verwaltungsapparat, anstatt die verschiedenen Projekte miteinander zu koordinieren, gliederte sich in Einzelgruppen auf, die sich jeweils um ein oder mehrere ausländische

(1) Cf. Kapitel: Industrialisierung

Projekte herum in teils wechselnder Zusammensetzung konstituierten. Dabei versuchte jede Gruppe, gegenüber dem restlichen Apparat ihr spezielles Projekt durchzusetzen, von dem sie sich Vorteile (Posten, Einfluß, Gehalt, Auto, Reisen ins Ausland etc) versprach.

Diese Entwicklung führte zu einer Situation, in der verschiedene rivalisierende Gruppierungen jegliche Koordinierungsversuche von vorneherein zum Scheitern brachten, da kein allgemein anerkanntes Entscheidungszentrum mehr existierte. Jeder einzelne Entscheidungsträger lehnte es ab, Verantwortung zu übernehmen und versuchte möglichst viele andere Entscheidungsträger an die Entscheidung für sein Projekt zu binden, um sich auf diese Weise abzusichern. Sobald genügend Personen in diesem Mechanismus der Entscheidungsfindung beteiligt waren, versuchte niemand mehr, diese aufzudecken, entweder weil er selbst (in der einen oder anderen Weise) beteiligt war oder weil die anderen Beteiligten ihn aufgrund ihrer Machtposition unter Druck setzen konnten.

Überkommene Strukturen und Verhaltensweisen, z.B. Nepotismus, kamen dieser Entwicklung entgegen.

Die immer deutlicher sich abzeichnenden Mißerfolge bei der "Entwicklung der Landwirtschaft", die aufgrund der Kriegsfolgen kurzfristig weder die Ernährung der Bevölkerung sicherstellen noch gar Exportprodukte herstellen konnte, also eine Versorgung der Stadt und des staatlichen, unproduktiven Apparates zu gewährleisten nicht imstande war, führten zunächst zu dem Versuch, die chronisch defizitäre Zahlungsbilanz über eine Industrialisierung auszugleichen. Jedoch scheiterten auch diese Versuche und stellten den Staatsapparat vor die Situation der totalen Abhängigkeit vom Ausland. Die "modernisierende Klasse"⁽¹⁾, die den Staatsapparat kontrollierte, begriff schnell, daß es wesentlich leichter war, ausländische Hilfe zu mobilisieren als die nationalen Produktivkräfte zu entwickeln. Ihre Legitimation gegenüber dem Volk (vor allem der Bevölkerung Bissaus) verlagerte sich auf die Beschaffung von ausländischen Hilfsgütern. Die fast totale Abhängigkeit der Hauptstadt vom Ausland führte dazu, daß die Anstrengungen des staatlichen Apparates, um Gewinnung ausländischer Hilfe immer mehr zunahmen. Der vom Ausland ausgehaltene staatliche Apparat, der im Wasserkopf Bissau konzentriert war, begann auf verschiedenen Ebenen damit, die aktuellen und potentiellen Geldgeber des Auslandes zu bearbeiten.

Es wurde versucht, die Vertreter der Geberorganisationen, die sich im Lande aufhielten, "bei Laune" zu halten. So war Aufbau einer guten Infrastruktur und das Bemühen, mit dem z.B. für das Funktionieren von Luxushotels etc. gesorgt wurde, direkt auf die ausländischen Geldgeber zugeschnitten ⁽²⁾.

(1) Sigrist op. cit.

(2) Cf. Cabral, Luiz, O Estado da Nação, Bissau 1978 p 153

Auch bemühte sich die Regierung sehr um eine überzeugende Öffentlichkeitsarbeit, um den guten Ruf der PAIGC und des neuen Staates im Ausland zu verbreiten.

Es wurde sehr viel Aufmerksamkeit auf die Betreuung der ausländischen Besucher gerichtet, wobei je nach politischer Einschätzung der Gäste, durchaus verschiedene Realitäten vorgeführt wurden.

Die Produktion unzähliger Programme, Pläne und Papiere galt ebenfalls dem Ziel, dem Ausland ein möglichst positives Bild der guineischen Entwicklungsanstrengungen vorzustellen.

Da die von den Industrieländern vergebene Hilfe als 'Entwicklungshilfe' gewährt wird, daran also die Forderung nach Entwicklung geknüpft ist, die zunächst aber real nicht umgesetzt werden konnte, verlagerten sich die Anstrengungen des Staatsapparates von der Entwicklung der produktiven Strukturen des Landes, die programmatisch behauptet wurde, und die auch das ursprüngliche Ziel darstellte, mehr und mehr auf die Produktion des Anscheins von Entwicklung.

Diese grundlegende Linie der 'Entwicklungspolitik' wurde beispielsweise in der Planung der Infrastrukturen sehr deutlich:

So wurde unter dem Stichwort Schaffung einer "boa entrada" (guter Eingang) vom Flughafen eine vierspurige Autobahn zum Zentrum der Hauptstadt (fast fertig)gebaut.(1) Geplant wurde die Errichtung kompletter neuer Stadtviertel europäischer Bauart zu beiden Seiten dieser Autobahn. Aus finanziellen und technischen Gründen konnten diese Viertel jedoch (noch) nicht gebaut werden, so daß vorläufig nur eine Reihe Häuser abgerissen und durch moderne Bauten ersetzt werden sollte, um die dahinter liegenden "bairros" (Wohnviertel) für die Augen fremder Besucher zu verdecken. Fast die gesamte Industriearchitektur sowie zahlreiche andere moderne Gebäude wurden beidseitig der neuen Autobahn aufgestellt, jeweils gut sichtbar für diejenigen, die vom Flughafen in

(1) Der Bau der Auto-estrada, der den Abriß einer ganzen Häuserzeile erforderlich machte, wurde mit höchster Priorität betrieben. Treibende Kraft hinter diesem Projekt war der Präsident Luis Cabral, der sich persönlich für das Projekt einsetzte und mehrere Male direkt intervenierte, wenn es zu langsam fortschritt. Nach dem Putsch im November 1980 wurden die Pläne geändert und die Fertigstellung der Auto estrada nunmehr auf zwei Spuren beschränkt.

In seiner Rede vor der ANP erklärte der Präsident 1978:

"Im Kommissariat für Öffentliche Arbeiten wurden Projekte ausgearbeitet, mit dem Ziel, aus Bissau eine schöne Stadt zu machen; wenn man die ökonomische Rentabilität dieser Projekte untersucht, rät man uns von der Verwirklichung ab. Aber wir führen sie aus, damit sie uns dienen und damit unser Land schön wird.(...)wir haben beschlossen, im Zentrum unserer Hauptstadt ein Restaurant zu bauen, das im Zentrum jeder Hauptstadt der Welt gebaut werden könnte. Es soll uns dienen, unserem Volk und der Bevölkerung von Bissau."

ibid,p 114

die Hauptstadt führen.(1)

Erklärte Absicht dieser Maßnahmen war es, ausländische Besucher zu beeindruckern. Die gleiche Linie wurde auch in der Altstadtanierung verfolgt, wo die Modernisierung des vom Präsidentenpalast einzusehenden "bairro" höchste Priorität erhielt.

Das guineische Akkumulationsmodell, das sich nach der Unabhängigkeit herausbildete, wies in vieler Hinsicht ökonomische und technische Irrationalitäten (Autobahnbau, Industriearchitektur, Ausbau des Flughafens etc.) auf, die nicht nur aus mangelndem Sachverstand oder Korruption erklärt werden können.

Bestimmte Aspekte der nachkolonialen 'Entwicklungsanstrengungen' erinnern in gewisser Weise an einen Cargo Cult, dessen Irrationalität nicht dadurch aufgehoben wird, daß er scheinbar funktioniert.

Es war zumindest insofern erfolgreich, als für einen bestimmten Zeitraum Güter aus dem Ausland ankamen. Die Grenzen des Modells werden erreicht, sobald sich die ausländischen Geldgeber nicht mehr überzeugen lassen, bzw. sobald Guiné-Bissau keine Sicherheiten mehr für die empfangenen Kredite zu bieten hat. Die Entscheidungen über weitere Hilfezahlungen können von Guiné-Bissau nicht beeinflußt werden, da sie von übergreifenden Faktoren (Weltwirtschaftslage, Regierungswechsel in Industrieländern, Verfügbarkeit von landwirtschaftlichen Überschüssen etc.) determiniert werden.

Die geschilderte Entwicklung war jedoch nicht für die gesamten Aktivitäten des Staatsapparates bestimmend, sondern nur eine - allerdings wichtige - Tendenz, denn trotz der manifesten Mißerfolge, die den kurzfristigen Entwicklungsanstrengungen beschieden waren, verfolgte die PAIGC eine Entwicklungsstrategie, die auf die Modernisierung der guineischen Ökonomie abgestellt war.

(1) Die mit der Erstellung des Stadtentwicklungsplanes Beauftragten wurden dadurch insofern vor einige Probleme gestellt, als die Industrieallokation nicht von "urbanistischen Überlegungen", sondern von Repräsentationswünschen der jeweiligen zuständigen Ministerien bestimmt wurden. Die modernen Gebäude umfassen unter anderem: eine Plastikfabrik, ein Sauerstoffwerk, ein Citroenmontagewerk, ein Polytechnikum, eine kubanische Fertighausiedlung, eine (sehr aufwendig gebaute) Volvoreparaturwerkstätte.

10. Die Entwicklungsstrategie der PAIGC

=====

i ka schofer nobo ki ta resolvi problema de um carro bedjo

(Mit einem neuen Fahrer sind die Probleme eines alten Autos nicht gelöst)

Bei Erreichen der Unabhängigkeit hatte die PAIGC noch keine Strategie für die wirtschaftliche Entwicklung von Guiné-Bissau und Cabo Verde ausgearbeitet. Alle Ansätze, die sich mit der wirtschaftlichen Entwicklung nach der Unabhängigkeit befaßten, waren aus dem Parteiprogramm(1) abgeleitet, und enthielten keine konkreten Handlungsanweisungen, sondern beschränkten sich auf allgemeine Aussagen, die zum Teil nur negativ gefaßt waren.

Ein ausführliches wirtschaftliches Entwicklungsprogramm wurde erst auf dem III. Kongreß der PAIGC im Jahre 1977 vorgelegt, also drei Jahre nach der Unabhängigkeit und vier Jahre nach der Gründung des Staates. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich die im vorhergehenden Abschnitt geschilderte 'quasi-naturwüchsige' Entwicklung schon weitgehend durchgesetzt. Die Staatsbürokratie war in Bissau bereits etabliert und verfolgte mehr und mehr die Gewinnung ausländischer Hilfe.

Die Strategie zur wirtschaftlichen Entwicklung von Guiné-Bissau und Cabo Verde wurde vom Generalsekretär der PAIGC als Bericht des 'Conselho Superior de Luta'(Oberster Kampftrat), auf dem III. Kongreß vorgetragen, der unter dem Motto stand: 'Congresso da Independência, para a Unidade e o Desenvolvimento'(Kongreß der Unabhängigkeit für Einheit und Entwicklung)(2).

Im folgenden wird zunächst die allgemeine Entwicklungsstrategie, wie sie auf dem Parteitag beschlossen wurde, dargestellt. In einigen Punkten wird auch die Introdução á Geografia Económica herangezogen, wo sie Positionen detaillierter als der Bericht des CSL darstellt, oder wo sie wertvolles Zahlenmaterial liefert.

(1) Programa do Partido, PAIGC, Bissau 1979
(2) Dieser Bericht an den Parteitag ist eine veränderte Version eines Strategiepapiers, das im gleichen Jahr unter dem Titel 'Elementos para a Definição de uma Estratégia de Desenvolvimento' vom Planungskommissariat (CEDEP) erstellt wurde. Allerdings wurden die kritischen Passagen des Papiers in dem Bericht an den Parteitag nicht übernommen. Dieses Papier diente später, in einigen Positionen verändert und um einige, vor allem statistische, Informationen bereichert, als Grundlage für das 1980 veröffentlichte Buch: Introdução á Geografia Económica da Guiné-Bissau. CEDEP, Elementos para a definição de uma estratégia de desenvolvimento, Bissau, Nov. de 1977

Die Darstellung beschränkt sich auf ökonomische und soziale Zielsetzungen und Maßnahmen. Die ideologischen Begründungen der Strategie werden nur kurz berücksichtigt. In zwei nachfolgenden Kapiteln werden exemplarisch die beiden wichtigsten Bereiche untersucht, nämlich Industrie und Landwirtschaft.

10.1. Analyse der Ausgangslage

Der Bericht zeichnet zunächst die seit dem II Kongreß (1973) erfolgten Veränderungen nach(1), um dann ausführlich auf die finanzielle und ökonomische Situation einzugehen: Die aus der kolonialen Beherrschung resultierende Lage war extrem schwierig und reflektierte die jahrhundertelange Ausbeutung und Vernachlässigung:

"Wir erben vom Kolonialismus arme Länder, mit abhängigen und schwachen Ökonomien, strukturell unangepaßt und rückständig. Die wirtschaftliche Situation war im wesentlichen gekennzeichnet durch den Mangel an grundlegenden Infrastrukturen und produktiven Strukturen, durch die schlechte Nutzung der lokalen Ressourcen, durch Ungleichgewicht und Abhängigkeit vom Außenhandel, durch Abhängigkeit des Geld- und Finanzapparates, durch Analphabetismus und durch das Fehlen von qualifizierten technischen Kadern."(2)

Die Landwirtschaft, deren Probleme vom Kolonialismus nicht gelöst, sondern durch demagogische Maßnahmen verschleiert wurden", ist die wichtigste produktive Aktivität des Landes. Der Kolonialismus entzog der Landwirtschaft durch die Anwerbung von Söldnern Arbeitskräfte, unternahm jedoch nichts, um die agrarischen Methoden und Mittel zu verbessern.

Die Landwirtschaft wird insgesamt wie folgt beschrieben:

- Gebrauch von rückständigen Methoden;
- Niedriger technisches und kulturelles Niveau der Bauern (Hohe Analphabetenrate auf dem Land);
- Niedrigste Produktion, sowohl absolut als auch pro Fläche;
- Vollständiges Fehlen von Statistiken und Grundlagenuntersuchungen;
- Fast totale Abhängigkeit von Niederschlägen; (...);
- Reduzierung der bewirtschafteten Flächen durch den Krieg (...)."(3)

Der unterentwickelten Subsistenzwirtschaft stand ein nur schwach entwickelter monetärer Sektor gegenüber, der total vom Kolonialismus abhängig war.

(1) Relatório do CSL ao III Congresso do PAIGC, (Apresentado ao Congresso pelo Secretário Geral do PAIGC, Camarada Aristides Pereira), Ed. UL, Bissau 1977
Der Bericht behandelt sowohl Guiné-Bissau als auch Cabo Verde. Hier wird nur auf die Guiné-Bissau betreffenden Passagen eingegangen.

(2) Relatório ... ao III Congresso, op. cit. p 22

(3) ibid. p 22

Die Abhängigkeit der monetären Wirtschaft wird besonders deutlich am Bankwesen:

"In beiden Ländern war das Bankwesen vollständig, umfassend und ausschließlich von der Banco Nacional Ultramarino (Portugal), die mit internationalem Kapital ausgestattet war, kontrolliert, die nicht nur das Monopol auf die Geldausgabe, sondern auch die Funktionen der Handelsbank innehatte, und so den ökonomischen und finanziellen Handlungsspielraum unserer beiden Staaten einschränkte."(1)

Die Strategie zur ökonomischen Entwicklung wurde von der PAIGC aus der Analyse der historischen Situation und aus der Ideologie des Befreiungskampfes abgeleitet:

Da unter den Bedingungen des Kolonialismus neben einer Subsistenzökonomie nur eine rückständige Marktökonomie möglich war, wurde der nationale Befreiungskampf nicht von einer Klasse geführt, sondern von der revolutionären Fraktion des Kleinbürgertums, die die am meisten ausgebeuteten Schichten (2) des Volkes für den Befreiungskampf zu gewinnen mußte. Das revolutionäre Kleinbürgertum, das über keine eigene wirtschaftliche Basis verfügte, war somit auf die ökonomisch am Befreiungskampf interessierten Schichten des Volkes angewiesen. Dabei traten die Widersprüche zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Schichten gegenüber dem Hauptwiderspruch zwischen der Nation und dem Kolonialismus zurück. Nach Einschätzung der PAIGC-Führung besteht das Wesen der Unabhängigkeit in der Machtausübung durch das Volk unter der Leitung der PAIGC, der bestimmenden Kraft der Gesellschaft. Diese politische Macht beruht auf einer schwachen ökonomischen Basis, die eine Konsequenz der schwachen Entwicklung der nationalen Produktivkräfte als Resultat der kolonialen Ausbeutung ist.

Wichtigste Voraussetzung für die nationale Unabhängigkeit ist die Verbreiterung und Stärkung der ökonomischen Basis der politischen Macht. Diese Aufgabe erfordert die Mobilisierung der nationalen Ressourcen (sowohl der natürlichen Ressourcen als auch der privaten Ersparnisse) und der Arbeitskraft der Bevölkerung.

Dabei hat in der aktuellen Lage keine der Klassen die objektiven Möglichkeiten, isoliert die Führung des revolutionären Prozesses zu übernehmen. Die nationale Mobilisierung für die Entwicklung ist nur durchführbar im Rahmen einer Demokratie, die die Partizipation aller sozialen Schichten stimuliert und garantiert.

Die Ausgangslage für die ökonomische Transformation ist folgende: Die Verwaltungserfahrungen der PAIGC als PARTEI/STAAT und der Aufbau eines umfassenden Staatsapparates bilden die Voraussetzungen, um die Instrumente für die ökonomischen und sozialen Transformationen der beiden Länder zu schaffen, die als Motor der Entwicklung dienen können.

(1) *ibid.* p 23

(2) Die Bezeichnungen 'camada' und 'classe' werden im Bericht an den III Congresso teilweise synonym gebraucht.

Die grundlegende Annahme ist:

"Wir gehen davon aus, daß wir die wirtschaftliche Lage unserer Länder verbessern können, d.h. die Produktion erhöhen, die Produktivität durch Anreize ermutigen, die Zahlungsbilanz ausgleichen etc., aber all dies wird nur zu einer Entwicklung führen, wenn die am meisten benachteiligten Schichten unserer Bevölkerung Vorteile davon haben(1)."

Dabei wird die soziale Komponente der Entwicklung betont, gleichzeitig wird die Richtung, die der soziale Fortschritt einschlagen soll, bezeichnet:

"... Dies alles hat für uns nur einen Sinn, wenn die arbeitenden Massen über Schulen und über eine Gesundheits- und Medikamentenversorgung verfügen, wenn gleichzeitig Bedingungen geschaffen werden, die ihnen eine kulturelle Entwicklung ermöglichen, wenn sie in den Genuß von Wasser, Licht, von Transport- und Kommunikationsmitteln gelangen. Wenn das Programm nur zum Vorteil einiger gereicht kann es Modernisierung, kann es wirtschaftliches Wachstum, aber kann es keine Entwicklung geben(2) ".

Um diese Ziele zu erreichen, müssen jedoch gewisse Schwierigkeiten überwunden werden, die eine Konsequenz des Kolonialismus sind und sich in folgenden Tatsachen ausdrücken:

- hohe Analphabetenrate
- Fehlen von Technikern und mittleren Kadern
- ein schwaches und den Notwendigkeiten der Regionen nicht entsprechendes Transportnetz
- ein praktisch inexistentes Stromnetz
- praktisch inexistente Nutzung der natürlichen Ressourcen
- unzureichendes und in den Städten konzentriertes Gesundheits- und Erziehungswesen
- bei einigen Schichten der Bevölkerung eine Mentalität, die individualistisch und auf ein leichtes Leben gerichtet ist."(3)

10.2. Transformation der Ökonomie

Nach Einschätzung des Generalsekretärs der PAIGC gibt es in Guiné-Bissau zwei grundlegende Probleme, die die Lage des Landes bestimmen, und für die Lösungen gefunden werden müssen: das Zahlungsbilanzdefizit und der geschlossene Kreislauf der Subsistenzökonomie, in dem mehr als 80 % der Bevölkerung leben. Zur Lösung des ersten Problems wurde eine exportorientierte Industrie vorgeschlagen, die in der Lage ist, schnell einen exportierbaren Überschuß zu erwirtschaften. Deshalb wurden Unternehmen für Fischerei

(1) *ibid.* p 37

(2) *ibid.* p 37

(3) *ibid.* p 37

und Holzverarbeitung gegründet und mit dem Bau eines agro-industriellen Komplexes begonnen, dessen Produkte für den Export bestimmt sind. Der Industrie fällt eine weitere wichtige Aufgabe beim internationalen Wiederaufbau zu, da Industrie und Landwirtschaft in einem engen Zusammenhang entwickelt werden sollen:

"Die Industrie muß den vitalen Bedürfnissen der ländlichen Bevölkerung entgegenkommen, indem sie Gebrauchsgegenstände auf den Markt bringt, die im Bauern die Notwendigkeit provozieren, sie zu erwerben und ihn stimulieren, mehr und besser zu produzieren mit dem Ziel, den Überschub zu verkaufen und damit die genannten Artikel zu erwerben."(1)
Ebenso muß sich die Industrie um die Erhöhung der landwirtschaftlichen Produktivität kümmern und vor allem auch landwirtschaftliche Geräte und Düngemittel herstellen.

"Auf diese Weise wird die interne Versorgung mit Lebensmitteln gewährleistet, die Produktion von Nahrungsmitteln gesichert und der Export gesteigert."(2)

Die Modernisierung der Landwirtschaft führt zur Möglichkeit, einige komplementäre Aktivitäten auf dem Lande zu entwickeln, die zur Veredelung von traditionellen Produkten beitragen, wodurch diese auf "den inneren Markt und eventuell auf den externen Markt gebracht werden können." Indem die Industrie so auf den landwirtschaftlichen Sektor vordringt, den sie dynamisiert, werden sich auch die Unterschiede zwischen Stadt und Land verringern. Die Einführung dieser neuen Aktivitäten gestattet auch die bessere Anwendung der ländlichen Arbeitskraft, die, außerhalb der Aussaat und Erntezeit, lange Zeit unbeschäftigt verbringt. "Dies ist ein menschliches Potential, das entsprechend genutzt werden muß."(3)

Das enge Verhältnis zwischen Industrie und Landwirtschaft ist der zentrale Punkt der Entwicklungsstrategie:

"Auf diese Weise gelangen Landwirtschaft und Industrie zu einer ausgewogenen Entwicklung - die Landwirtschaft als Basis und die Industrie als dynamisierender Faktor ihrer Entwicklung."(4)

Dieser Zusammenhang soll sich folgendermaßen umsetzen:

"Als Folge des beschriebenen Interventionsmechanismus von Industrie und Handel wird die Landbevölkerung mehr Produkte anbauen und mehr Güter herstellen, die sie auf den inneren und eventuell auf den Außenmarkt bringt. Mit dem Einkommen aus diesen Verkäufen wird der Bauer die Waren erwerben, die Industrie und Handel zur Verfügung stellen. So wird der Teufelskreis des Subsistenzsektors aufgebrochen(...)."(5)

Dabei spielt der Handel eine wesentliche Rolle. Nur die Entwicklung einer Vermarktungsstruktur, die effizient und den Bedürfnissen der

(1) ibid. p 44
(2) ibid. p 44
(3) ibid. p 44
(4) ibid. p 45
(5) ibid. p 45

ländlichen Bevölkerung angemessen ist, gestattet, den Subsistenzkreislauf aufzubrechen, indem sie dem Bauern die Produkte zu Verfügung stellt, die er benötigt.

Auf diese Weise entwickelt sich auch der Markt für industrielle Produkte. So erfüllt der Handel seine Funktion als Instrument der ökonomischen Entwicklung.

Um dieses Ziel zu erreichen, sind jedoch Maßnahmen im mittelfristigen Bereich notwendig:

- Sicherstellung von regelmäßigen Deviseneinkünften durch Entwicklung der landwirtschaftlichen und viehwirtschaftlichen Industrie, der Fischerei und der Holzverarbeitung für den Export;
- Entwicklung der Produktionsgüterindustrie für die Landwirtschaft;
- Entwicklung der Konsumgüterindustrie mit dem Ziel, den vermarkteten Anteil der landwirtschaftlichen Produktion zu erhöhen;
- Entwicklung der handwerklichen Produktion nach lokalen Traditionen;
- Organisation von Studien für den Aufbau der großen Achsen der ländlichen Infrastruktur: Transport und Kommunikation, Grundausbildung und Gesundheit;
- Entwicklung der Handelskreisläufe im Inland, um die Versorgung der Bevölkerung mit Massenkonsumgütern und die Abschöpfung der lokalen Produktion zu gewährleisten;
- Entwicklung der Erforschung der natürlichen und menschlichen Ressourcen mit dem Ziel, sie besser kennenzulernen, um unser Potential entsprechend zu nutzen."(1)

Um diese Maßnahmen erfolgreich durchzuführen, ist es nötig, die ausländische Hilfe in einer Form zu verwenden, die die produktiven Kapazitäten erhöht, um die Zahlungsbilanz zu verbessern, um die Geldmenge zu reduzieren (und so die Inflation zu bremsen) und um das Funktionieren des staatlichen Apparates zu gewährleisten und Investitionen und organisatorische Maßnahmen so zu tätigen, daß die schon begonnenen Projekte rentabel arbeiten können. Außerdem stellt sich das Problem der inneren Finanzierung der Entwicklung und damit der Kanalisierung der Spareinlagen in die staatlichen Tresore. Dazu ist eine Reduzierung der staatlichen Ausgaben unabdingbar.

Die Rentabilität der Unternehmen wird mittelfristig dadurch garantiert, daß die industriellen Güter auf dem Lande zu festgelegten Preisen verkauft werden und dadurch das Haushaltsdefizit teilweise ausgeglichen wird. In dem Maße, wie die Industrie Güter produziert, die die Produktion auf dem Lande erhöhen, werden sich diese Maßnahmen sowohl das Lebensniveau der Landbevölkerung als auch auf die Entwicklung des inneren Marktes positiv beeinflussen.

10.3. Der monetäre Sektor

Die ökonomische Lage und ihre Einschätzung durch die PAIGC wird durch eine Analyse der vom CEDEP veröffentlichten Zahlen deutlicher. Aus Tabelle 29 geht die Verteilung der Unternehmen und der Arbeitskräfte

(1) ibid. p 45

auf die verschiedenen Sektoren der Ökonomie hervor:

Tabelle 29

Anzahl der Einrichtungen und Beschäftigten, nach wirtschaftlichen Aktivitäten in Guiné-Bissau

Aktivitäten	Anzahl der Einrichtungen	Anzahl der Besch.	% Einr.	% Besch.
Primärsektor (Land-u. Forstwirtsch. Jagd u. Fischerei)	81	1667	7,47	6,84
Sekundärsektor (Extrakt. und verarbeitende Industrie)	188	1833	17,34	7,52
Tertiärsektor (Handel, Dienstleist. Banken, Versicherungen)	815	20859	75,19	85,64
Total	1084	24359	100	100

Von den Beschäftigten sind 15.051 Staatsfunktionäre also 72,1 %. (1)

Es handelt sich dabei ausschließlich um den monetären Wirtschaftskreislauf. Das Übergewicht des tertiären Sektors ist spektakulär. Zu beachten ist außerdem die hohe Anzahl der Staatsfunktionäre unter den Beschäftigten, die immerhin 72,1 % ausmachen. Das bedeutet konkret, daß fast der gesamte monetäre Sektor in staatlicher Hand ist. Die nichtstaatlichen Angestellten verteilen sich auf kleine Bäckereien, Kleinhandel, Tavernen etc. Ebenfalls sehr wichtig ist die regional ungleiche Verteilung der Angestellten. Von 24.374 Angestellten sind 19.374, also 79,6 %, in Bissau beschäftigt. Die restlichen sind meist Lehrer oder Angestellte in den ländlichen Handels- und Sanitätsposten oder bei den Regionalverwaltungen.

Die Autoren der 'Introdução...' halten die Konzentration der Verwaltung in der Hauptstadt, die die Kontaktstelle der Wirtschaft mit dem Ausland

(1) Anuário Estatístico, CECEP Direcção-Geral de Estatística, República da Guiné-Bissau, 1977, p. 2. apud Introdução... op. cit. p 82

ist, für einen Beweis für die Außenorientiertheit der guineischen Wirtschaft. Anstatt die innere Entwicklung des Landes anzukurbeln, tendiert der Staat dazu, bevorzugt Kontakte mit dem Ausland zu unterhalten.(1) Auch die Dienstleistungssektoren weisen die gleiche Struktur auf. Handel und Transport nehmen ihre Funktion, die Warenströme zwischen dem Land und der Industrie zu vermitteln, nicht wahr und konzentrieren sich stattdessen auf Import und Export."(2) Diese grundlegende Struktur gilt auch für die Staatsausgaben. Es genügt dabei nicht, die Aufschlüsselung in Wirtschaftssektoren im Auge zu behalten, sondern es muß auch berücksichtigt werden, daß der allergrößte Teil nicht nur des Funktionshaushaltes, sondern auch des Investitionshaushaltes, in Bissau konzentriert ist.

10.4. Regionale Investitionsverteilung

Der regionalen Verteilung der Ausgaben des Funktionshaushaltes entspricht die Verteilung der Angestellten. Die Investitionen verteilen sich wie folgt (Tab. 30):

Tabelle 30

Region	% der Investitionen	% der Bevölkerung
Sector Autónomo de Bissau	54,8	14,1
Região de Biombo	2,2	7,4
Região de Cacheu	5,4	17,2
Região de Oio	10,2	17,8
Região de Bafatá	9,0	15,1
Região de Gabú	8,3	13,6
Região de Quínara	1,7	4,6
Região de Tombali	4,2	7,1
Região de Boloma	4,2	3,3

(3)

Der 'Sector Autónomo de Bissau' ist nur das Stadtgebiet der Hauptstadt; die umgebende Region ist Biombo. Der geplante Staatshaushalt für das Jahr 1979 ist lediglich eine Auflistung der staatlichen geplanten Ausgaben. Es wäre unzulässig, aus der Verteilungsstruktur auf die realen Wirkungen auf die Ökonomie bzw. auf die Umsetzung der entsprechenden Maßnahmen zu schließen.

(1) ibid. p 83

(2) ibid. p 85

(3) ibid. p 96

Der limitierende Faktor bei entwicklungstechnischen, organisatorischen und ökonomischen Maßnahmen war in Guiné-Bissau in den Jahren nach der Unabhängigkeit praktisch in keinem Falle der Kapitalmangel, sondern stets organisatorische Unterkapazitäten. Außerdem handelt es sich beim Funktions- und Investitionshaushalt um die zwar ins Auge fallenden, da monetarisierten, aber insgesamt für die guineische Wirtschaft nicht grundlegenden ökonomischen Aktivitäten.

10.5. Die Struktur des Bruttoinlandsproduktes

Die für die guineische Wirtschaft grundlegende Aufteilung ist nicht die zwischen den Sektoren des monetären Bereichs, die wichtigere Unterteilung der ökonomischen Aktivitäten liegt in Guiné-Bissau zwischen dem monetären und dem nichtmonetären Sektor, die in Tabelle 31 aufgelistet sind. Bei aller Skepsis gegenüber Versuchen, nichtmonetäre Wirtschaftskreisläufe monetär zu quantifizieren, zeigt die Tabelle doch ein eindeutiges Bild. Trotz großer Kapitalzuflüsse aus dem Ausland lag der vom nichtmonetären Sektor erwirtschaftete Anteil am Bruttoinlandsprodukt wesentlich höher als der des monetären Sektors, der im eigentlichen Sinne nicht erwirtschaftet, sondern nur ausgegeben wurde.

Tabelle 31
Nationale Gesamtrechnung Guine-Bissau
Verteilung des Produktes zu Marktpreisen nach Wirtschaftsklassen
1977

	Bruttowertzuwachs im monetären Sektor	Bruttowertzuwachs im Subsistenz- sektor	Total (2 + 3)
	103 PG		
	1	2	3
	1	2	3
1. Land- und Forstwirtschaft, Jagd und Fischerei	30 100,0	1 662 000,0	1 692 100,0
2. Verarbeitende Industrie	400 130,2	415 500,0	815 630,2
2.1. - Nahrungsmittel- Industrie	195 003,8	415 500,0	610 503,8
2.2. - Getränkeindustrie	140 440,3	---	140 440,3
2.3. - Textilindustrie	11 875,2	---	11 875,3
2.4. - Holzproduktion	---	---	---
2.5. - Möbelproduktion	179,1	---	179,1
2.6. - Druckindustrie	22 923,8	---	22 923,8
2.7. - Andere Metall- produktionen	5 947,4	---	5 947,4
2.8. - Metallproduktion	1 824,0	---	1 824,0
2.9. - Transportmittel- produktion	9 936,5	---	9 936,5
3. Strom, Gas, Wasser	12 000,0	---	12 000,0
4. Bau und öffentliche Arbeiten	27 588,8	---	27 588,8
5. Wohnungen (Mieten)	55 993,6	380 300,0	436 293,6
6. Handel	72 399,0	124 000,0	196 399,0
7. Transport und Kommunikation	574 928,2	---	574 928,2
8. Restaurants, Cafés, Pensionen und Hotels	103 462,3	---	103 462,3
9. Banken, Versicherungen und andere Finanzinstitutionen	39 944,6	---	39 944,6
10. Öffentliche Verwaltung	64 138,7	---	64 138,7
11. Andere Dienstleistungen	681 062,0	---	681 062,0
12. Bruttoinlandsprodukt zu Marktpreisen	5 465,5	---	5 465,5
13. Indirekte Steuern ohne Subventionen	2 055 212,9	2 581 800,0	4 637 012,9
14. Bruttoinlandsprodukt zu Faktorpreisen	295 596,7	---	295 596,7
	1 759 616,2	2 581 800,0	4 341 416,2

(1) ibid. p 86

10.6. Übereinstimmungen der kolonialen und nachkolonialen Entwicklungsstrategien

Die auf dem III. Kongress 1977 von der PAIGC beschlossene Entwicklungsstrategie deckt sich in wesentlichen ökonomischen Bereichen mit der kolonialen Modernisierungsstrategie. Unterschiede bestehen vor allem in der ideologischen Begründung der einzelnen Maßnahmen, sowie in der übergreifenden Zielsetzung.

Hatte der portugiesische Kolonialismus vor allem die Integration der guineischen Ökonomie in das 'Todo da Nacao' angestrebt, so war das allerdings nur programmatisch formulierte Ziel der PAIGC der Aufbau einer unabhängigen nationalen Ökonomie, die 'reconstrucao nacional'.

Sowohl die Einschätzung der Lage als auch die Zielsetzungen der Entwicklungsstrategie der PAIGC, die vorgeschlagenen Maßnahmen und die einzelnen Programme stimmen im ökonomischen Bereich im wesentlichen mit der kolonialen Entwicklungsplanung überein. Auch die der Analyse und der Planung zugrunde liegenden, aber nicht explizit geäußerten Annahmen zeigen eine fast völlige Kongruenz.

Die genaue vergleichende Analyse enthüllt, daß die Übereinstimmungen im Entwicklungsprogramm der PAIGC und des Kolonialstaates nicht zufällig gleiches Ergebnis zweier unabhängig voneinander entstandener Entwicklungsmodelle sind, sondern daß die PAIGC in weiten Bereichen ganz offensichtlich das koloniale Entwicklungsmodell übernommen hat.

Zwar wurde nicht das gesamte Modernisierungsprogramm in die Entwicklungsstrategie der PAIGC umgesetzt, sondern nur die Programme aus dem ökonomischen Bereich. Das Neusiedlungsprogramm (aldeamentos) beispielsweise ging nicht in die offizielle Strategie der PAIGC-Entwicklungsplanung ein.⁽¹⁾

Dennoch wirft die Übernahme der wichtigsten Teile der kolonialen Entwicklungsstrategie durch die PAIGC zwei zentrale Fragen auf:

-Aus welchen Gründen übernimmt die an die Macht gelangte Befreiungsbewegung das ökonomische Modernisierungsprogramm der Kolonialmacht, gegen die sie einen langen und erbitterten Krieg um die nationale Unabhängigkeit geführt hat ?

-Warum wurde gerade dieser Teil der Kolonialplanung übernommen und nicht etwa beispielsweise die Programme der 'planos de fomento' ?

Die Antwort muß auf verschiedenen Ebenen gesucht werden. Zwischen der Formulierung einer Strategie und deren Umsetzung besteht hier eine sehr große Diskrepanz. Es wird zunächst also nur die Übernahme der Strategie diskutiert, wobei zuerst die Gesamtstrategie, danach die Industrialisierungsstrategie und im folgenden die Strategie zur Entwicklung der Landwirtschaft (soweit diese Bereiche analytisch voneinander getrennt werden können) untersucht werden sollen.

(1) Dem Autor wurde 1978 im Zusammenhang mit der Erstellung von Masterplänen (Planos de Urbanizacao) urbaner Zentren auf dem Lande, der Band mit den kolonialen Planungen der Neusiedlungsdörfer ('aldeamentos') ausgehändigt mit der Bemerkung: "Hier sind die portugiesischen Pläne, sie sind schon ganz gut, wir brauchen sie bloß noch auf den neuesten Stand des Urbanismus zu bringen."

10.6.1. Mangel an Forschungs- und Planungskapazitäten der PAIGC

Die partielle Übernahme der kolonialen Entwicklungsplanung lag zum Teil in der Tatsache begründet, daß die PAIGC weder auf dem Gebiet der Landwirtschaft noch auf dem Gebiet der Industrie oder des Handwerks über eigene Forschungsergebnisse verfügte, da sie keinerlei ökonomische Forschungen (abgesehen von Umfragen im Zusammenhang mit der Preisfestsetzung und dem Warenangebot der Volksläden) unternommen hatte. Ebenso hatte sie keinerlei Planungskapazitäten im Produktionsbereich bzw. bei der Förderung der landwirtschaftlichen Produktion aufgebaut.

Außerdem bedeutete die Ermordung Amilcar Cabrals den Verlust des einzigen Agrarexperten mit guineischer Erfahrung an der Spitze der PAIGC.

Sämtliches Wissen über die guineische Ökonomie, das in wissenschaftlicher und systematisierter Form vorlag, stammte also vom Kolonialismus und war im Auftrag des Kolonialstaates oder kolonialer Unternehmen entstanden.

Bei der Übernahme der Hauptstadt und der Reste des kolonialen Staatsapparates fand die PAIGC auch die Entwicklungspläne des Kolonialstaates vor, samt den dazu gehörigen Studien, die zunächst das einzige Ausgangsmaterial für die Erstellung von Planungskonzeptionen bildeten. Auch bestanden in den ersten Jahren nach der Unabhängigkeit große Schwierigkeiten beim Aufbau von Planungsstrukturen im Staatsapparat, da keine einheimischen Fachkräfte zur Verfügung standen und deshalb auf ausländische Experten - meist aus Industrieländern - zurückgegriffen werden mußte.

Diese Umstände sind wichtig für die Art und Weise, in der die Kolonialplanung übernommen wurde, können die Übernahme jedoch nicht zureichend erklären.

10.6.2. Sozioökonomische Bedingungen

10.6.2.1. Strukturbedingungen des Kolonialstaates

Die tiefgreifenden Ursachen für die Übernahme der kolonialen Planungen müssen auf der Ebene der politischen und sozioökonomischen Strukturen gesucht werden. Dabei ist anzumerken, daß die Planung der PAIGC keineswegs alle Aktivitäten der PAIGC und des neuen Staates steuerte oder koordinierte. Vor und während der Formulierung der Strategie hatte sich quasi naturwüchsig eine bestimmte Entwicklung beim Aufbau der staatlichen Strukturen vollzogen, die von keiner Planung bestimmt war. Auch spätere reale Entwicklungen dürfen nicht nur als Konsequenz der Planung verstanden werden.

Um die Übernahme der kolonialen Planung durch die Befreiungsbewegung zu erklären, ist es zunächst erforderlich, die Voraussetzungen, die in die koloniale Entwicklungsstrategie eingingen, noch einmal zusammenzufassen:

- Der Kolonialstaat hatte, bedingt durch die Kriegssituation, über einen hypertrophen (Militär-)Apparat verfügt, der vor allem in den urbanen Zentren und in der Hauptstadt konzentriert war.
- Die Versorgungskanäle der Apparates waren auf dem Lande von der PAIGC unterbrochen worden, so daß er vom Mutterland versorgt werden mußte. Dementsprechend waren die Transportkapazitäten vom Ausland in die urbanen Zentren übermäßig vergrößert worden.
- Durch die kriegerische Bedrohung des portugiesischen Kolonialbesitzes war in Portugal und im verbündeten Ausland sehr viel Kapital mobilisiert worden, das zur militärischen und ökonomischen Kriegsführung zur Verfügung stand.

Das portugiesische Monopol war insofern eingeschränkt worden, als Portugal gezwungen worden war, ausländisches Kapital nach Guiné hineinzulassen, um die Unterstützung der Verbündeten zu sichern.

- Die Kriegsereignisse hatten, in Verbindung mit dem Neusiedlungsprogramm, viele Guineer aus ihren traditionellen Produktionsstrukturen herausgerissen und in die Städte vertrieben, wo sie als Arbeitskräftepotential für eine Industrialisierung etc. zur Verfügung standen.
- Die Warenströme der Exportproduktion auf dem Lande waren zusammengebrochen, der kolonialstaatliche Apparat hatte ebenfalls nichts produziert, so daß ein großes Zahlungs- und Handelsbilanzdefizit entstand, das ausgeglichen werden mußte. Dies konnte durch eine bloße Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion nicht erreicht werden, verwies also auf eine Industrialisierung und auf die Erschließung der natürlichen Ressourcen.
- Dem Kolonialstaat hatte eine große militärische Macht zur Verfügung gestanden, um seine ökonomischen und administrativen Maßnahmen in den vom ihm kontrollierten Gebieten durchzusetzen.
- Es hatte eine enge Verflechtung zwischen kolonialem Staat und Handelskapital bestanden.
- Sowohl die Portugiesen als auch die Afroportugiesen, die im kolonialen Staatsapparat und im Apparat des Kolonialhandels gearbeitet hatten, waren von der Vermittlung der Warenströme materiell abhängig und daher an der Vergrößerung dieser Warenströme interessiert. Durch den Krieg hatte sich aber die Hauptaktivität des Handelsapparates auf die Vermittlung von Warenströmen zwischen den urbanen Zentren und der Metropole verlagert.

Der ökonomische Plan des portugiesischen Counter-Insurgency-Programmes stellte den Versuch dar, die Phase der bloß merkantil ausgerichteten Aneignung unter Kriegsbedingungen in eine Phase der imperialistischen Aneignung zu überführen.

Dies sollte durch die Modernisierung der Landwirtschaft, die verstärkte Ausbeutung der natürlichen Ressourcen und durch den Aufbau einer Industrie geschehen. Die Kriegsbedingungen erlaubten dabei die Unterordnung des Kapitals unter den Staat. Unter diesen Umständen erschien eine umfassende Planung als notwendig und auch als durchsetzbar.

Den kolonialstaatlichen Planern erschien der Staat - der öffentliche Sektor - als der einzige moderne Sektor der guineischen Ökonomie und

damit als einziger möglicher Agent für eine Modernisierung, von dem alle Entwicklungsimpulse auszugehen hatten.

10.6.2.2. Strukturbedingungen des nachkolonialen Staates

Ein Vergleich der nachkolonialen Strukturen mit den Strukturen des Kolonialstaates in den letzten Kriegsjahren ergibt große Übereinstimmungen in wesentlichen Punkten. Wo die strukturellen Voraussetzungen unterschiedlich waren, wurden entsprechende Einzelprogramme der kolonialen Planung entweder nicht übernommen oder jedenfalls nicht umgesetzt.

Die Lage der Befreiungsbewegung läßt sich in manchen Punkten mit der Lage des Kolonialstaates vergleichen:

- Die PAIGC und der neue Staat konzentrierten ihre Apparate ebenfalls in der Hauptstadt, deren Infrastrukturen für Friedenszeiten und gemessen am ökonomischen Entwicklungsstand viel zu groß waren. Die Tatsache, daß die zahlreichen Flüchtlinge infrastrukturell unterversorgt waren, täuscht leicht über diesen Umstand hinweg.
- Entsprechend war das Transportsystem organisiert; es war zwar möglich, Waren aus dem Ausland in großem Umfang in die Hauptstadt und wenige urbane Zentren zu befördern, dahinter brach das Transportsystem jedoch ab.
- Die umfangreichen Kreditangebote und die reichlich fließende Entwicklungshilfe ermöglichten es, fast alle gewünschten Programme zu finanzieren. Der neue Staat verfügte also ebenso wie der Kolonialstaat zu Kriegszeiten zunächst über praktisch unbegrenzte Kapitalmengen.
- Die während des Krieges in die Städte geflüchtete Bevölkerung stand immer noch als Arbeitskräftepotential für Industrialisierungsprogramme zur Verfügung. Hinzu kamen die nach dem Kriegsende aus dem Ausland zurückgekehrten Flüchtlinge.
- Dieser Teil der städtischen Bevölkerung konnte starken Druck auf die Regierung ausüben und mußte deshalb versorgt werden.
- Die Produktion auf dem Lande konnte kurz - oder mittelfristig nicht wieder auf Vorkriegsstand gebracht werden. Der Apparat produzierte nichts, so daß sich das Problem der Versorgung von außen und damit auch des Ausgleichs der Zahlungs- und Handelsbilanz stellte.
- Der neue Staatsapparat hatte über die landwirtschaftliche Produktion ebensowenig Kontrolle wie der koloniale.
- Wie der koloniale Apparat verfügte die Befreiungsbewegung an der Macht aufgrund ihrer Organisationsstruktur (demokratischer Zentralismus) nur über ein - in der Hauptstadt ansässiges - Entscheidungszentrum. Allerdings gilt diese Übereinstimmung nur in organisatorischer Hinsicht, da die PARTEI/STAAT-Organisation der PAIGC auch starke demokratische Elemente enthielt.
- Die Befreiungsbewegung verfügte ebenfalls über einen großen militärischen Apparat. Er wurde partiell in einen polizeilichen Apparat umgesetzt und diente unter anderem der Kontrolle der Bevölkerungsbewegungen.
- Der neue Staat ordnete sich das Handelskapital durch Verstaatlichung

fast völlig unter. Es wurden ein umfassendes Monopol im Handel mit dem Ausland und ein sehr weitreichendes Handelsmonopol im Inland errichtet, das vom polizeilichen Apparat im Inland sehr scharf kontrolliert wurde.

Der Atlantikhandel wurde nach der Unabhängigkeit internationalisiert in dem Sinne, daß das portugiesische Handelsmonopol zerschlagen wurde, gleichzeitig wurde ein guineisches Handelsmonopol errichtet. Die Übernahme des staatlichen Apparates durch die 'afroportugiesische Händlerklasse' führte in der beschriebenen Situation dazu, daß die Versorgung dieser Klasse, deren verschiedene Fraktionen sich funktional rasch wieder versöhnten, nicht mehr direkt von der Vermittlung der Warenströme zwischen der Landwirtschaft und dem Ausland abhing, sondern von der Organisation ausländischer Warenströme in die Hauptstadt, die über den Staat erfolgte. Eine Ausnahme davon bildete der Teil der Befreiungsbewegung, der im militärischen Flügel organisiert war, da ihm der Zugang zu Privilegien über den staatlichen Apparat versagt blieb. Teile der Staatsführung verfolgten das Ziel, das Militär sowohl vom Staatsapparat als auch von den wesentlichen politischen Entscheidungen auszuschließen.(1)

Die geschilderte, im wesentlichen von der Lage des kolonialen Staates nicht verschiedene, Grundkonstellation in den sozioökonomischen Strukturen bildete die Voraussetzung für die Übernahme der kolonialen Entwicklungsstrategie, wobei einige modifizierende Umstände allerdings zu berücksichtigen sind:

Der neue Staatsapparat war zwar in der Lage, das neugewonnene Handelsmonopol auszuschöpfen, indem er Import- und Exportgüter besteuerte, importierte (auf Kredit gekaufte oder als Geschenk erhaltene) Waren überteuert verkaufte, niedrige Aufkaufpreise für landwirtschaftliche Produkte zahlte, und mit polizeilichen Maßnahmen den ländlichen Zwischenhandel ausschaltete.

Die Übernahme der Gesamtorganisation des Handels in Verbindung mit dem Versuch, staatliche Strukturen aufzubauen und außerdem gleichzeitig ein Industrialisierungsprogramm durchzuführen, überforderte aber die Befreiungsbewegung und den von ihr kontrollierten Rest des kolonialen Staates, sodaß ein organisatorisches Chaos(2) die Folge war, das eine zielgerichtete Entwicklung der Industrie und der Landwirtschaft extrem erschwerte.

Der kaum kontrollierbare Zugang zur reichlich strömenden Finanzierungsquelle führte auch zu Korruption im staatlichen Apparat. Die geschilderten Entwicklungen zeigen deutlich auf, daß die führende Klasse der Befreiungsbewegung sich in die funktionale historische Kontinuität der afroportugiesischen Händlerklasse setzte, deren fortschrittlichste Fraktion sie war. Diese Kontinuität schlug sich auch in folgenden Maßnahmen nieder:

(1) Cf. Kapitel 14

(2) Cf. Lopes, Carlos, op. cit. p 62 pp

Der Autor beschreibt anschaulich die organisatorischen und administrativen Probleme beim Aufbau des neuen Staates, die er aus eigener Erfahrung kennt.

- Nationalisierung des Bodens und damit die Errichtung der zumindest formalen Kontrolle über das wichtigste Produktionsmittel des Landes durch die den Staat kontrollierende Klasse.(1)
- Ausschaltung des ländlichen Zwischenhandels durch polizeiliche Maßnahmen (Straßensperren im ganzen Land, Einführung eines Passsystems).
- Erhebung einer monetären Kopfsteuer ('imposto da reconstrução nacional'/nationale Wiederaufbausteuer).
- Keine Enteignung des Hausbesitzes in der Hauptstadt und in den urbanen Zentren.
- Konzentration auf den Aufbau moderner Infrastrukturen, vor allem der Verbindungen zum Ausland.
- Konzentration auf kapitalintensive Industrieprojekte, wobei weniger deren entwicklungsfördernde Dimensionen als vielmehr die materielle Versorgung der daran beteiligten Funktionäre im Vordergrund standen.

(1) Die Nationalisierung des Bodens impliziert auch die Aufhebung sämtlicher traditioneller Grundrenten; dieser Umstand wird vor allem dort wichtig, wo staatliche Projekte mit traditionellen Grundrechten konfliktieren.

Die Nationalisierung des Bodens stellte insofern eine historische Kontinuität her, als der Boden vom Kolonialstaat bereits 1918 nationalisiert worden war.

Cf. Repartição Técnica dos Serviços de Obras Publicas, Agrimensura e Cadastro, Regulamento para a Concessão de Terreno, Bolama 1938.

11. Industrialisierung

=====

Die Armut von gestern war weniger arm als die, welche uns heute die Industrie beschert. Auch die Vermögen waren kleiner.

Jorge Luis Borges

Auf dem III. Kongress 1977 wurde von der PAIGC ein umfangreiches Industrialisierungsprogramm beschlossen, das teilweise zum Zeitpunkt der Berichterstattung schon angelaufen war. Nach Aussage des Generalsekretärs handelte es sich dabei um verschiedene "konkretisierte Initiativen, mit denen die Regierung ihre Dynamik unter Beweis stellte."

In den Jahren 1975 bis 1977 wurden folgende industrielle Einheiten errichtet:

- Eine moderne Anlage zur Produktion von Parkett und Brettern für den Export, sowie für Holz für den inneren Markt;
- Die Saft- und Marmeladenfabrik Titina Sila;
- Matratzen- und Kissenfabrik Pansau Na Isna (Schaumstoff)
- Keramikfabrik in Bandim (...). (1).

Für den Zeitraum von 1977 bis 1980 sollten weitere Anlagen, von denen einige schon in der Phase der Vorbereitung waren, aufgebaut werden:

- Industriekomplex von Cumeré - Reis- und Erdnußschälanlage, Produktion von pflanzlichen Ölen, Seifenherstellung und Viehfutterproduktion;
- Honig- und Wachsproduktion in Gabú;
- Keramikfabrik in Bafatá;
- Fischöl- und Fischmehlfabrik in Cacheu;
- Plastikfabrik;
- Milchfabrik;
- Gießerei und Metallwerkstätten;
- Cashewnußverarbeitung;
- Anlage zum Färben von Baumwolltüchern (bandas).(2)

Mit Ausnahme der Milchfabrik, in der aus Trockenmilch und Butterfett Milch hergestellt wurde, existieren sämtliche Projekte bereits in der kolonialen Entwicklungsplanung.(3) Eine Konkretisierung zumindest in der Darstellung erfuhren die Industrialisierungsprojekte, die die PAIGC auf dem III. Parteitag beschlossen hatte, erst im Programa Bial de

(1) Relatório do CSL ao III Congresso do PAIGC, op. cit. p 58

(2) ibid. p 59

(3) Cf. Prospectiva... op. cit. p 126 pp.

Desenvolvimento 1980/81.(1) Es handelt sich dabei jedoch nicht um einen Zweijahresplan, ja im strengen Sinne des Wortes auch nicht um ein Programm, sondern nur um eine Auflistung aller in Guiné-Bissau existierenden Industrieanlagen und Industrieprojekte sowie der von der Regierung für die Zukunft geplanten oder beabsichtigten Projekte. Die beschränkte Anzahl der Industrialisierungsprojekte gestattet eine vollständige - hier gestraffte Darstellung des Programms:(2)

Die Industrie wird in drei Kategorien eingeteilt:

- 1) Metallverarbeitende Industrie, die für alle anderen Industrien die Voraussetzung bildet;
- 2) Exportindustrie, die vor allem die Zahlungsbilanz verbessern soll;
- 3) Konsumgüterindustrie, die Importe substituieren und die Versorgungslage verbessern soll.

Zu diesen drei Hauptbereichen kommen zwei weitere Sektoren hinzu:

- 4) Bauindustrie, die sowohl Baumaterialien als auch Gebäude produziert;
- 5) Verpackungsindustrie

11.1. Metallverarbeitende Industrie

Die metallverarbeitende Industrie läßt sich in drei Subsektoren untergliedern: Wartung des Transportmaterials, Wartung der industriellen Anlagen, Produktion.

11.1.1. Wartung der Transportmittel

Die Bedeutung der Wartung der Transportmittel ist unbestritten, da fehlende Wartung große Verluste in anderen Sektoren hervorruft. Beispielsweise besitzt das Kommissariat für öffentliche Arbeiten (Obras Publicas) 120 Lkws. Durchschnittlich sind jedoch nur 20 davon funktionsfähig. Dies ist nicht nur auf das Fehlen von Reparaturkapazitäten, sondern auch auf deren schlechte Ausnutzung (ca. 30 %) zurückzuführen. Der gesamte Fuhrpark des Landes wird wie folgt geschätzt:

350 Lkw	(x US 50.000)	17,5 Mio US
70 Busse	(x US 50.000)	3,5 Mio US
Bulldozer etc.		10 Mio US
2.500 Pkw und Pickups		20 Mio US
Total		51,0 Mio US

(1) Programa Bial de Desenvolvimento 1980/81 - Industria -, Bissau 1980

(2) Die vollständige Liste mit den wichtigsten Daten findet sich im Anhang A 30

Nur ein Drittel der gesamten Flotte funktioniert. Die restlichen zwei Drittel müßten repariert werden. Für den Zeitraum von 1980/81 wurde als Ziel vorgegeben, die Hälfte des Fuhrparks funktionsfähig zu machen.

Geplant war der Aufbau bzw. Ausbau von insgesamt acht Werkstätten in verschiedenen Ministerien, die Transportmittel warten sollten. (A 30/1-8) Die verschiedenen nationalen Wartungsnetze überschritten sich teilweise, so daß mehrere Ministerien Werkstätten für dieselben Orte auf dem Lande planten.

Die Instandsetzung des nationalen Fuhrparks, der auf ca. 51 Mio. geschätzt wurde, kostete pro Jahr ca. 178 Mio PG an Importen, d. h. bezogen auf den Gesamtexport von 480 Mio PG im Jahre 1980, daß nur die Instandhaltung auf Dauer 36 % des Exportes erforderte. Treibstoffe und Schmierstoffe sind dabei nicht berücksichtigt.

Die Einrichtung von Ersatzteillagern war ebenfalls nicht einkalkuliert. Es gab dafür auch kein Projekt; die voraussichtlichen Investitionen hätten jedoch ca. 350 Mio. PG erfordert.

Das Problem der Instandhaltung bestand weniger darin, neue Werkstätten zu errichten, als die bereits existierenden zu effektivieren.

Die Wartung der nationalen Transport- und Fischereiflotte, deren Wert auf 350 Mio PG und 525 Mio PG respektive, also insgesamt 875 Mio PG, geschätzt wurde, erforderte ca. 50 Mio PG an Importen jährlich. Der Sektor beschäftigte 385 Personen. (A 30/9 - 11)

Über die Wartung der Luftflotte liegen keine Informationen vor.

Der Mangel an Daten, sowie das Fehlen von Planungskonzepten und Buchführung führte dazu, daß die Planungsabteilung mit groben Schätzungen arbeiten mußte. Dennoch kann davon ausgegangen werden, daß die Wartung des gesamten Transportparkes jährliche Importe von 150 Mio PG erforderte. Die für die Zweijahresetappe vorgesehenen Investitionen betragen ca. 278 Mio PG.

11.1.2. Wartung der industriellen Anlagen

In der Regel haben die großen Unternehmen ihre eigenen Wartungs- und Reparaturdienste organisiert. (A 30/12-14)

Die einzelnen kleinen Reparatur- und Wartungsabteilungen, die aufgrund der Initiative der einzelnen Projekte eingerichtet wurden, stellen eine Zersplitterung von Ressourcen dar, die sehr viel effektiver eingesetzt werden könnten, wären sie besser organisiert.

Die Planungsabteilung kam zu dem Schluß, daß es vor allem auf dem Sektor der Wartung und Reparatur weniger auf eine weitere Erhöhung der Kapazitäten als vielmehr auf eine rationalere und effizientere Nutzung der vorhandenen Einrichtungen ankommt.

11.1.3. Produktion der metallverarbeitenden Industrie

Das Programa Bienal stellte fest:

Der Aufbau einer metallverarbeitenden Industrie, die die Produktion von industriellen Einrichtungen und komplexen Maschinen ermöglicht, war in Guiné Bissau nicht angebracht.

Die Metallverarbeitung erfolgte im industriellen und im handwerklichen Bereich. Der handwerkliche Bereich, der die Produktion der über 1000 über das ganze Land verteilten Schmieden umfaßt, kommt für 55 % der Metallverarbeitung im Lande auf. Eine Verbesserung der Ausrüstung der Schmiede mit einfachen, aber effizienten Geräten könnte die Produktionskapazitäten der Metallverarbeitung erheblich erhöhen. Dies würde nur relativ geringe Investitionen erfordern, hätte aber positive Auswirkungen auf die Versorgung der ländlichen Bevölkerung mit Produktionsgütern.

Die verschiedenen Produktionsanlagen, die im metallverarbeitenden Bereich geplant wurden, produzierten aber nur zum geringsten Teil für das Land. (A 30/15-19)

Obwohl die Wichtigkeit der metallverarbeitenden Produkte für die Landwirtschaft im Bericht an den III. Kongress sehr stark betont wurde, wurde erst im Rahmen der ländlichen Entwicklung (Desenvolvimento Rural) ein Programm zur Unterstützung der traditionellen Schmiede in Höhe von 14 Mio. PG vorgesehen.

Das auf dem Lande benötigte Material war bekannt:

- Transportmaterial (Karren, Schubkarren etc.)
- Landwirtschaftliche Geräte (Pflüge, Hacken etc.)
- Material zur Verarbeitung der Produkte (Reisschälmaschinen, Pressen für Palmöl, Erdnußschälanlagen etc.)
- Wasserpumpen, Bewässerungsmaterial

11.2. Exportindustrie

Die Exportindustrie sollte vor allem das Handelsbilanzdefizit, das z. B. 1979 ca. US \$ 45 Mio. betrug, ausgleichen helfen.

Dazu sind drei Bereiche zu unterscheiden: Fischverarbeitung, Extraktion und Weiterverarbeitung von Holz und Weiterverarbeitung der Erdnuß.

Über die Fischverarbeitung konnten 1980 keine Angaben gemacht werden, da die Fischereiunternehmen erst noch stabilisiert werden mußten, bevor die Devisen, die im Fischereisektor erwirtschaftet werden konnten, kalkulierbar wurden.

Die genauen Holzbestände von Guiné-Bissau waren 1980 nicht bekannt, die besten Schätzungen beliefen sich auf 16.000 t jährlich für exportierbares Holz und 32.000 t jährlich für Bauholz für den internen Verbrauch. Diese Ziffern müssen eventuell um bis zu 50 % korrigiert werden.

Die exportierbare Holzmenge von 16.000 t kann zwischen 100 und 200 Mio. PG an Devisen jährlich erbringen. Die meisten Aktivitäten der Holzverarbeitung und Holzvermarktung wurden in einem großen staatlichen Unternehmen konzentriert. (A 30/20) In diese Gesellschaft wurden auch die Anlagen der kolonialen Handelsgesellschaften die verstaatlicht wurden, übernommen.

Darüberhinaus bestand die Überlegung, eine gemischte Gesellschaft zu gründen, in der zwei schwedische Unternehmen jeweils 16 % des Kapitals halten würden. Die großen Probleme, vor allem Mangel an qualifiziertem Personal und Mangel an Ersatzteilen, die die Holzverarbeitung beeinträchtigten, sollten im Zeitraum 1980/81 behoben werden, so daß das Unternehmen ab 1982 in der Lage sein sollte, Devisen zu erwirtschaften.

Die Erdnußverarbeitung stellte neben der Fisch- und Holzverarbeitung die dritte Möglichkeit dar, Devisen durch industrielle Verarbeitung zu erwirtschaften. 1976 wurden 32.000 t Erdnuß exportiert, das läßt auf eine Produktion von 45.000 t schließen. Genaue Daten über die Produktion und über die mit Erdnuß bestellte Fläche fehlte 1980 noch. Zur Verarbeitung der landwirtschaftlichen Exportprodukte wurde mit sehr großem Investitionsaufwand der agro-industrielle Komplex von Cumeré errichtet:

Der Komplex sollte 50.000 t Reis jährlich schälen und aufbereiten und 70.000 t Erdnüsse pro Jahr weiterverarbeiten. (A 30/21). Der Komplex sollte 1980/81 mit der Produktion beginnen und seine volle Kapazitätsauslastung 1985 erreichen.

Dies würde ein jährliches Wachstum von 15 % der Erdnußproduktion voraussetzen, was ohne eine Beeinträchtigung der Lebensmittelproduktion kaum möglich erscheint. 1978 und 1979 blieb die Erdnußernte erheblich hinter den Erwartungen zurück. Bei einer jährlichen Zuwachsrate von 5 % würde die benötigte Produktionsmenge von 95.000 t erst im Jahre 1997 erreicht werden. Das bedeutet, daß der agro-industrielle Komplex von Cumeré für lange Zeit ein Zuschußbetrieb bleiben wird.

Die Installierung des Komplexes von Cumeré erzwingt die Umstellung vorhandener Einheiten, die durch den Komplex obsolet wurden:

Ilheu do Rei:	Schälkapazität von 24.000 t Erdnuß pro Jahr/Produktion von 2.100.000 l Rohöl jährlich
Socomin (Bissau):	Schälkapazität von 36.000 t jährlich/Produktion von ca. 2.000.000 l raffiniertem Öl jährlich
Socomin (Bafatá):	Schälkapazität 21.600 t jährlich
Socomin (Binta):	Kapazität unbekannt
Socomin (Bigene):	Kapazität unbekannt
Socomin (Bolola):	Schälkapazität 6.000 t

Es handelt sich hierbei um bereits installierte Anlagen, mit bereits amortisiertem Material. Ihre Konservierung respektive Umstellung sollte im Zeitraum 1980/81 genau studiert werden.

11.3. Konsumgüterindustrie

Die Konsumgüterindustrie, die der Kolonialismus hinterließ, beschränkte sich auf die Getränkefabrik CICER und auf 15 Schnapsbrennereien, die auch heute noch mit sehr altem Anlagen Schnaps produzieren.

Die größte Anlage für die Produktion von Lebensmitteln war die Brauerei und Getränkefabrik CICER. (A 30/23) Es gelang zwar die Anlage in Betrieb zu nehmen, sie blieb jedoch ein Zuschußbetrieb. Auf der Insel Bolama wurde eine Saft- und Marmeladenfabrik erstellt, die sehr unregelmäßig kleine Mengen produzierte. (A 30/24) Außerdem wurde eine Milchfabrik errichtet, die aus Milchpulver und Butteröl Milch für den Konsum der Hauptstadt erzeugte. (A 30/25) In Bissau funktionierten weiterhin eine Eisfabrik und eine Bäckerei. (A 30/26 und 27) Die Reisschälanlage von Bolola erreichte eine nur geringe Kapazitätsauslastung, da es an Rohmaterial fehlte. (A 30/28) In Gambiel wurde die Anpflanzung und Weiterverarbeitung von Zuckerrohr im großen Maßstab geplant; das Projekt konnte jedoch nicht realisiert werden. (A 30/29 und 30)

Die Konsumgüterindustrie, soweit sie nicht Lebensmittel betraf, war ebenfalls in Bissau angesiedelt. Eine kleine Fabrik produzierte Schaumstoffmatratzen. (A 30/31) Ein Automontagewerk baute aus importierten Teilen PKW zusammen (A 30/32). Des weiteren gab es eine kleine Möbelfabrik, eine Töpferei, eine Plastikfabrik; eine Schuhfabrik wurde geplant. (A 30/33 - 36) Im Rahmen eines Baumwollprojektes in Bafatá wurde eine Baumwollentkernungsanlage errichtet, die 1979 ihren Betrieb aufnahm. (A 30/37)

Im Bereich der Konsumgüterindustrie gab es weiterführende Projektüberlegungen. Sie schlossen ein die Produktion von Tüchern, wofür Anlagen in Bolama mit einem Wert von 11 Mio PG montiert wurden und die Produktion von Zigaretten, die jedoch abhängig war von der lokalen Tabakproduktion, deren Entwicklung noch nicht abgeschätzt werden konnte.

Außerdem sollte die Produktion von Fahrrädern evtl. in der Citroen-Montagefabrik durch eine Erweiterung des Programmes in Zusammenarbeit mit Peugeot aufgenommen werden. Die vorgesehenen Investitionen betragen 6 Mio PG.

Da das Werk die technischen Möglichkeiten zur Blechbearbeitung besitzt, wurde auch untersucht, ob eventuell Kühlschränke oder Klimaanlage produziert werden könnten.

Die Autoren des Programa Bienal kommen zu dem Schluß:

Fast allen vorgeschlagenen Projekten ist gemeinsam, daß sie die Importe erhöhen, anstatt sie zu senken. Ein Schlüsselproblem der Industrialisierung bestand auch darin, daß es keinen Sektorplan gab. Es wurde auch keinerlei grundlegende Untersuchung über das Problem der Industrialisierung, bzw. ein Programm für die Entwicklung dieses Sektors,

vorgelegt.

Die Errichtung industrieller Anlagen erforderte nach Ansicht der Autoren so hohe finanzielle Aufwendungen, daß eine ungeplante Industrialisierung nicht gestattet werden sollte. Fabriken sollten nicht ohne vorherige Untersuchungen über die Versorgung mit Rohmaterial, über den Absatz der Produkte und über das Problem der technischen Kader gekauft werden.

Es gab auch keine Studien über den Konsumgüterbedarf der Bevölkerung, der die Ausgangsbasis für die Entwicklung des Sektors bildet.

Eine zentrale Aufgabe für 1980/81 war die Erstellung eines Entwicklungsprogrammes für den Konsumgütersektor, damit die Produktionsanlagen den Bedürfnissen der Bevölkerung entsprechend geplant und ihre Kapazitäten entsprechend ausgelastet werden konnten.

11.4. Bauindustrie

Der Bausektor beschäftigte insgesamt ca. 2.000 Personen. Es gab drei Unternehmen, die Baumaterial herstellten.

Eine staatliche Abteilung, eine Kooperative und fünf private Unternehmen führten die Bauarbeiten aus. Der größte Teil wurde dabei von den Privatfirmen unternommen, nämlich von CABEVI (230 Mitarbeiter), Construcoes Limitada (133 Mitarbeiter), Mateus Sanha (160 Mitarbeiter) und Bandeira. Alle Unternehmen arbeiteten 1979 weit unter Kapazität.

Eine Ziegelei in Bissau und eine andere in Bafatá befanden sich noch in der Anlauf- bzw. Bauphase.

Eine kubanische Fertighausfabrik lag wegen organisatorischer Schwierigkeiten still. (1)(A 30/38 - 40)

Das größte Bauunternehmen des Landes, eine Kooperative, produzierte zwar, erbrachte aber keine Gewinne. (A 30/41).

Der größte Teil der Bautätigkeit fand nach wie vor im traditionellen Sektor statt. Es gab jedoch keine Pläne, diesen Sektor zu fördern (A 30/41).

Das Kommissariat für Öffentliche Arbeiten (CEOPCU) führte selbst Bauarbeiten durch, anstatt autonome Unternehmen anzuleiten. Auch andere staatliche Abteilungen hatten eigene Baukapazitäten aufgebaut.

11.5. Verpackungsindustrie

Das Programa Bial de Desenvolvimento schlägt vor:

Die Produktion von Verpackungsmaterial sollte mit großer Aufmerksamkeit studiert werden. Es gab bis 1980 in dieser Hinsicht noch keine Projekte.

(1) Ein wesentlicher Grund für den Zusammenbruch des Unternehmens besteht darin, daß sich der Direktor 1979 unter Mitnahme der Betriebskasse ins Ausland absetzte.

Sowohl der Komplex von Cumeré, als auch CICER, und Titina Sila benötigten Verpackungsmaterial. Importiertes Verpackungsmaterial bedeutet Kosten in Devisen. Erste Überlegungen wurden schon angestellt, um die geeignetsten Mehrfach-Verpackungsmaterialien zu ermitteln, damit eventuell entsprechende Produktionseinheiten aufgebaut werden könnten. Es sollten vor allem folgende Bereiche genauer untersucht werden:

Glasflaschen, (vor allem für den Export von Getränken,) Karton, Säcke (die aus Kokosfasern hergestellt werden könnten) und Holzkisten. Die Produktion von Dosen wurde nicht angeraten, da sowohl die Produktionsanlagen als auch praktisch das gesamte Rohmaterial dafür importiert werden müßten.

11.6. Grundlegende Probleme der Industrialisierung

Das 'Programa Bial de Desenvolvimento - Industria -' schließt die Auflistung der Industrieprojekte mit einigen zusammenfassenden Überlegungen ab:

Die dramatische Unterauslastung der industriellen Produktionskapazität - die Unternehmen arbeiteten durchschnittlich mit weniger als 30 % der Kapazität - weist darauf hin, daß die Industrie schneller wuchs als die nationalen Kapazitäten für Management und Verwaltung.

Dieser Umstand führte zu einer gefährlichen Demoralisierung auf Betriebsebene. Speziell die Wartungssysteme, die Versorgung mit Ersatzteilen, die Transport- und Vermarktungssysteme sowie die Systeme des Managements und der Verwaltung, insbesondere jedoch das Finanzmanagement, waren nicht auf der Höhe der Anforderungen. Die Unternehmen reagierten auf die Situation durch Preiserhöhungen und versuchten so einen Ausgleich ihrer Bilanzen zu schaffen, der über Verbesserung der Organisation und Erhöhung der Produktion erzielt werden müßte. Die Anhebung der Preise für im Lande hergestellte Produkte führt auch zur Erhöhung der Preise für Importwaren.

Das zweite große Problem war die Vernachlässigung der traditionellen Produktion, die zwar mit primitiven Werkzeugen erfolgte, wertmäßig aber die Produktion des modernen Sektors weit übertraf.

Die Autoren des Programms kommen zu folgendem Schluß:

Das Ziel der Entwicklung kann jedoch nicht darin liegen, die traditionelle Produktion durch moderne Anlagen zu substituieren, vielmehr muß die Bevölkerung mit einer Ausrüstung versehen werden, die es gestattet, sowohl ihr Produktions- als auch ihr Lebensniveau zu verbessern. Die Nichtversorgung mit einfachen Geräten, die, wie man aus zahlreichen Erfahrungen in Afrika weiß, sehr billig durchzuführen wäre, führte zu einem Bruch zwischen dem traditionellen und dem modernen Sektor, die auf diese Weise auseinandergekoppelt wurden. Die dritte Deformation bestand darin, daß keine Güter für das Land produziert wurden, vor allem auch keine Güter, die die Produktivität der ländlichen Produktion erhöhen könnten.

Schließlich wurde auf die Art und Weise der Implementierung der industriellen Anlagen hingewiesen. In der Regel wurden die Fabriken gekauft, um anschließend erst zu untersuchen, wie sie rentabel eingesetzt werden könnten. Angesichts des Konkurrenzkampfes der

Industrielländer untereinander war es sehr leicht, Fabriken zu erwerben.

Es wurde deshalb von den Autoren des Sektorprogramms vorgeschlagen, den Anschaffungsmodus zu reorientieren. Zunächst sollten Untersuchungen durchgeführt werden, die zeigen, ob die Errichtung einer Fabrik sinnvoll ist. Es müßten also Transport- und Vermarktungsnetz, das Kreditnetz, die Lagermöglichkeiten, die Qualifikation der Arbeitskraft, die Verfügbarkeit von Managementpersonal, die ökonomischen Auswirkungen sowie der innere Markt und die Exportmärkte untersucht werden, bevor als Krönung der einfachste Akt erfolgt - die Anschaffung der Einheit. Es ist Tatsache, daß 1980 im Land kein einziges Dokument existierte, das die Entwicklung der Industrie programmierte, einen Sektor, in dem die Kosten und die Risiken zu hoch sind, um unvorbereitete Schritte zu unternehmen.

Insgesamt wurde für den Zeitraum 1980/81 vorgeschlagen, die Installierung von Industrieinheiten zu reduzieren und die vorhandenen Mittel und Kapazitäten auf die Effektivierung, Organisation und Rationalisierung der existierenden Anlagen zu konzentrieren.

11.7. Die Auswirkungen der Industrialisierungsversuche

Die ungeplante und ungeordnete Installierung von nicht aufeinander abgestimmten Industrieinheiten in Guiné-Bissau hatte große Auswirkungen auf die guineische Ökonomie.

Mit wenigen Ausnahmen stellt der Industrialisierungsversuch die Übernahme des ökonomischen Programms der kolonialen Entwicklungsplanung dar. Die koloniale Gesamtplanung war jedoch eine globale Perspektivplanung, die nicht ohne planerische Zwischenschritte in Exekutivpläne umgesetzt werden konnte. Die Regierung von Guiné-Bissau verzichtete jedoch bei fast allen Projekten auf eine Planung und auf die entsprechenden Untersuchungen. Zum Teil wurden sogar Industrieanlagen erstellt, bei denen von vorneherein auf der Hand lag, daß ein rentables Funktionieren praktisch unmöglich war. Es waren verschiedene Umstände, die zu einem so chaotischen Vorgehen beim Aufbau eines Industriesektors führten: Ein wichtiger Punkt, über den konkrete Aussagen jedoch nicht gemacht werden können, dürfte in den mit der Vergabe von umfangreichen Aufträgen verbundenen Kommissionen bestehen. Auch der demoralisierende Effekt auf die Belegschaften von Industrieanlagen, die fast das gesamte Jahr über stillstehen, deren Personal aber weiterhin Lohn und Gehalt bezieht, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Vor allem auch die Führungskräfte, die ihre Privilegien unabhängig von erbrachter Leistung genossen, entwickelten auf diese Weise eine Mentalität, die nicht auf die Steigerung der Produktion, sondern auf die Sicherung ihrer Posten ausgerichtet war. Im allgemeinen herrschte bei der Führung des guineischen Staates eine Mentalität vor, die auf eine Modernisierung gerichtet war, ohne jedoch

der ökonomischen Rentabilität den Vorrang einzuräumen. (1) So erklärte der Präsident auf der Versammlung der ANP am 9. Mai 1978, nachdem er viele Industrialisierungsprojekte vorgestellt hatte, in Beantwortung einer Kritik, die eine Fabrik in Bafatá für überdimensioniert hielt: "Deshalb sage ich, daß wir bei unseren Projekten auch andere Faktoren berücksichtigen müssen, denn, wenn wir Projekte nur nach ihrer ökonomischen Rentabilität beurteilen, berücksichtigen wir nicht die Ziele unserer Partei, die Orientierung, die wir unserem Leben geben wollen. Viele Dinge, die wir machen werden, werden vielleicht nicht für vorteilhaft gehalten, aber nach unserer Art die Dinge zu sehen glauben wir, daß sie große Vorteile haben, um den Zielen unserer Partei zu dienen, den Zielen unseres Kampfes."(2)

Die Industrialisierungsversuche zogen auf mehreren Ebenen kaum abschätzbare Konsequenzen nach sich. Zum einen verschuldete sich Guiné-Bissau durch die zur Finanzierung der Projekte aufgenommenen Kredite ganz erheblich.(3) Da die Industrie keine exportierbaren Produkte in nennenswertem Umfang produzierte, kann aus dem Industriesektor die Rückzahlung dieser Kredite nicht geleistet werden. Die hohe Verschuldung macht das Land, sobald die ersten Kredite umgeschuldet werden müssen, anfällig für ökonomische und politische Pressionen und zwingt vor allem zu weiterer Exportorientierung.

Die hohen Investitionen im Industriesektor schufen eine Struktur, die das Land dazu zwingt, auch in Zukunft große Einfuhren zu tätigen. Einerseits basiert die Produktion vieler Industrieanlagen auf importiertem Rohmaterial, andererseits ist zur Produktion stets der Import von Brennstoffen zur Energieerzeugung nötig. Bereits die zum normalen Betrieb der Anlagen notwendigen Ersatzteile erreichen schon fast den Gesamtwert der guineischen Exporte.

Auch müssen entsprechende Transport- und Vermarktungsnetze aufgebaut werden.

Außer den Finanzen wurden auch die personellen Kapazitäten auf den Aufbau der Industrie konzentriert.

Die Art der mit der Industrie importierten Arbeitsteilung, die Privilegien für die leitenden Kader einschließt, bestärkte diese

(1) Bei der Erstellung der Industrieanlagen wurden oft ausländische Consultfirmen zugezogen, die ihre Gutachten meist eher an den Interessen der Unternehmen der Industrieländer als an den realen Gegebenheiten Guiné-Bissaus orientierten. Dennoch sind sie allein nicht für die Fehlentscheidungen der guineischen Staatsführung verantwortlich zu machen. Bei keinem großen Projekt fehlte es nämlich an kritischen Stimmen von Experten.

(2) Luiz Cabral, Guiné-Bissau, O Estado da Nação, Bissau 1978 p 83

(3) Die Verschuldung beträgt ein Vielfaches des Gesamtexportes. "Seit der Unabhängigkeit hat das Land Kredite von US \$ 325 Millionen aufgenommen, und nur sehr wenig davon wurde zurückgezahlt.

New African, November 1982, p 21

Tendenzen noch. Oft war in Guiné-Bissau schon das Direktorium einer Fabrik mit Gehalt und Auto ausgestattet, bevor die allerersten Schritte zum Aufbau der Anlage unternommen wurden. Der Charakter der technischen Anlagen, die in der Regel in Ländern mit hoher Arbeitsteilung und entsprechender Qualifikation der Arbeitskraft erstellt werden, impliziert auch Formen der Arbeitsteilung und der Arbeitsorganisation, für die die guineische Arbeitskraft nicht qualifiziert war. Somit wurde die Ausbildung zahlreicher technischer und Verwaltungskader im Ausland notwendig. Darüberhinaus ist das Land zum Betreiben der Anlagen auf lange Zeit auf ausländisches Personal angewiesen.

Die Konzentration auf den Aufbau einer Industrie bedeutete die Festlegung von finanziellen und persönlichen Mitteln, die somit nicht mehr für andere Aufgaben und Bereiche zur Verfügung standen.

Da die Industrie in den städtischen Zentren, vor allem in Bissau konzentriert wurde, schreibt sie auch den Unterschied zwischen Stadt und Land weiter fest.

Gleichzeitig waren die Industrialisierungsprojekte nicht in der Lage, die hohe Arbeitslosigkeit in den urbanen Zentren zu beseitigen, da eine sehr hoch entwickelte, kapitalintensive Technologie importiert wurde. Das gesamte Industrialisierungs-'Programm' schuf bis zum Jahre 1980 weniger als 1.000 Arbeitsplätze. Die Aufwendungen für einen Arbeitsplatz betragen bei sieben Projekten durchschnittlich US\$ 31.729. Sieben Industrieprojekte, die insgesamt Investitionen in Höhe von 10 % des Brutto sozialproduktes erforderten, schufen zusammen nur 373 Arbeitsplätze. (1)

Keine einzige Anlage produzierte Güter, die entweder als Produktionsgüter zur Erhöhung der landwirtschaftlichen Produktivität beitrugen, oder als Konsumgüter die Bauern zu Produktionssteigerungen veranlassten.

Mehrere Anlagen waren auf die Weiterverarbeitung von landwirtschaftlichen Produkten ausgelegt, also abhängig von der Bereitstellung dieser Produkte, die über eine Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion überhaupt erst möglich war.

Gleichzeitigband jedoch die Erstellung eben dieser Anlagen sehr viel (relativ leicht zu beschaffendes) Kapital und sehr viel (schwer zu beschaffende) personelle und organisatorische Kapazitäten. Die Konzentration aller Mittel auf den Aufbau eines modernen, in keinem Zusammenhang mit der traditionellen Ökonomie stehenden Sektors stellte jedoch auch den Versuch dar, "die ökonomische Basis der politischen Macht zu verbreitern". Auch nach eigenem Eingeständnis sollte also dem Staatsapparat eine eigene ökonomische Basis verschafft werden, die von der ihn beherrschenden Klasse kontrolliert werden konnte, da ja über die traditionelle Landwirtschaft keine direkte Verfügungsgewalt bestand. Zum andern bedeutete der Aufbau eines modernen Sektors aber auch eine wichtige Konfliktvermeidungsstrategie. Denn eine Entwicklung oder Modernisierung der Landwirtschaft, ausgehend von den vom Kolonialismus gesetzten Strukturen und entlang der von ihm

(1) Cf. CEDEP, Elementos para a Definição de uma Estratégia de Desenvolvimento, Bissau 1977, p. 15, 17

entwickelten Modelle und Planungen, die auf diesen Strukturen beruhten, hätte die Befreiungsbewegung an der Macht unweigerlich in einen Konflikt mit den traditionellen Gesellschaften gebracht, aus denen sich vor allem der militärische Flügel der Bewegung rekrutierte.

Aus diesem Grunde wurde auch die Modernisierung der Landwirtschaft vor allem im staatlichen Sektor mit - quasi-industriellen - Anlagen betrieben.

Sowohl die in der Hauptstadt konzentrierte Industrialisierung als auch die zunächst auf die Hauptstadt abgestellte ländliche Entwicklung wurde vor allem von dem Teil der Befreiungsbewegung angestrebt, der sich aus den Städten rekrutierte.

12. Ländliche Entwicklung

=====

In allen Verlautbarungen der PAIGC wurde stets der Entwicklung der Landwirtschaft die höchste Priorität eingeräumt. Diese Priorität sollte zumindest für die Transformationsphase, also bis zur völligen Liquidierung des kolonialen Erbes, beibehalten werden.

Im Bericht an den Parteitag wird als Hauptziel ausgewiesen, die materielle Lage der Bauern zu verbessern. Dies aus zwei Gründen. Zum einen, weil die Bauern die Hauptlast des Kampfes getragen haben, zum andern, weil sie die numerisch umfassendste Schicht bilden, die den größten Teil der Verantwortung für die nationale Rekonstruktion zu tragen hat.

Der Landwirtschaft wird die Rolle der Basis für die Entwicklung zugesprochen, d.h. sie soll die Reichtümer akkumulieren, die die zukünftige Industrialisierung des Landes ermöglichen werden.

Der Bericht an den Parteitag stellt fest, daß die Lage der Landwirtschaft durch den Kolonialismus geprägt wurde, der zu ihrer Entwicklung außer der Erdnußmonokultur, die den Bauern aufgezwungen wurde, nichts beigetragen hat. Die koloniale Bürokratie war unnötig kompliziert und stets durch den Mangel an Mitteln gehemmt, so daß sie den ländlichen Produzenten nie von Nutzen war.

Dies führte zu einer Situation, die wie folgt gekennzeichnet ist:

"- Der überwältigende Teil der Bevölkerung betreibt Landwirtschaft und Viehzucht;

- niedriger Kenntnisstand der Bauern;
- die Bodeneigentümer haben keine finanziellen Kapazitäten;
- hohe Analphabetenrate im ländlichen Milieu;
- niedrige Flächenerträge der Kulturen;
- niedrige Produktivität in der Landwirtschaft;
- mangelhafte Ernährung, quantitativ und qualitativ;
- Fehlen eines Agrarkreditsystems; es gibt nur Saatgutkredite;
- ungebremste Nutzung des Waldbestandes mit Wertminderung der Wälder als Konsequenz;
- systematische jährliche Brandrodung;
- keine technische Beratung;
- keine Kenntnisse über Erosionsschutz;
- geringe Bruttoerträge der landwirtschaftlichen Unternehmen;
- Sparquote null oder fast null;
- schwache Monetarisierung des Sektors."(1)

Das wichtigste Ziel der agrarischen Transformation ist die Selbstversorgung mit Lebensmitteln. Daher sollte vor allem die Reiskultur gefördert werden, die auch höhere Hektarerträge bringt als der Erdnußanbau, und somit rentabler ist.

(1) Relatório do CSL ao III Congresso, op. cit. p 54 pp.

12.1. Zielsetzungen der Agrarpolitik

Die vom III. Kongress beschlossene Agrarpolitik strebte die folgenden Zielsetzungen grundsätzlicher Art an:

"- Veränderung der Mentalität der ländlichen Bevölkerung und ihrer Umwelt;

- Definition der landwirtschaftlichen Produktionsziele entsprechend den unterschiedlichen und wachsenden Bedürfnissen der Massen;
- Definition der regionalen Produktionsziele;
- Schaffung von landwirtschaftlichen Strukturen, um die existierende empirische Produktion in eine wissenschaftliche Agrarwirtschaft umzuwandeln und der Landwirtschaft den Übergang in ein weiterentwickeltes Stadium zu gestatten."(1)

Die Konkretisierung dieser Politik schlägt sich in der Formulierung von Zielen nieder, die Schritt für Schritt verwirklicht werden sollen:

- "- Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion und Produktivität;
- Diversifikation der Kulturen, um die Volkswirtschaft weniger verwundbar zu machen;
- Rationalisierung und Intensivierung der Viehzucht;
- Verbesserung der Ernährung der Bevölkerung;
- Hebung des Lebensstandards der Bauern;
- Steigerung der Bruttoerträge der landwirtschaftlichen Unternehmen;
- Beitrag zum Zahlungsbilanzausgleich, damit die Importe reduziert und die Exporte gesteigert werden können;
- Wachstum des landwirtschaftlichen Inlandproduktes."(2)

Die genannten Vorgaben sollten durch eine Landwirtschaftspolitik erreicht werden, die vor allem in den folgenden Bereichen mit gezielten Maßnahmen aktiv werden sollte bzw. teilweise schon aktiv geworden war:

- " - Intensivierung der globalen Förderung der ländlichen Gemeinden auf der Grundlage der Techniken des 'community development';
- Verbesserung der technischen Unterstützung der Bauern, Einführung nicht nur von neuen Kulturen und Viehrassen, sondern auch von neuen Anbautechniken (...);
- Einführung von Produktionsfaktoren wie Dünger, verbessertes Saatgut, Insektizide, Tieranspannung und mechanische Anspannung, etc.;
- Einführung eines Agrarkreditsystems;
- Aufbau eines Saatgutproduktions- und Lagernetzes;
- Verbesserung der Handelskreisläufe;
- Schaffung von technischen Infrastrukturen;
- schrittweiser Aufbau von Produktionsgenossenschaften, von autonomen Einheiten und von staatlichen Produktionseinheiten."(3)

(1) ibid. op. cit. p 55

(2) ibid. p 56

(3) ibid. p 56

12.2. Landwirtschaftliche Produktion als Basis der Exportwirtschaft und der Industrialisierung

Die vom III. Kongress beschlossene Entwicklungsstrategie für die guineische Landwirtschaft wurde - in prägnanter und konkreter Form - auf der nachfolgenden Sitzung der ANP im Mai 1978 von dem guineischen Staatspräsidenten Luiz Cabral vorgetragen. Die ANP war nach der guineischen Verfassung das höchste demokratische Organ des Staates. Ihre Delegierten wurden auch von den ländlichen Gebieten entsandt. Somit stellte die ANP die einzige Instanz dar, in der auch die Delegierten des ländlichen Raumes - zumindest theoretisch - Einfluß auf die Arbeit der staatlichen Organe nehmen konnten.

Die Rede 'O Estado da Nação' (die Lage der Nation) wurde zur Eröffnung der zweiten Legislaturperiode der ANP gehalten. Sie beschäftigte sich auch mit den bereits realisierten Maßnahmen im landwirtschaftlichen Bereich, war also auch ein Rechenschaftsbericht der Regierung gegenüber der Volksversammlung.

Der Präsident stellte fest, daß die Industrialisierung an zentraler Stelle für die Entwicklung der guineischen Ökonomie steht. Aus der Bedeutung der Landwirtschaft für die Industrialisierung bezieht sie ihre Funktion und ihre Wichtigkeit. Dabei wird die Notwendigkeit der Industrialisierung und der Exportsteigerung in einem eigenen Kapitel nachgewiesen.(1)

Die Verbesserung der Lebensbedingungen der Bauern wurde vom Präsidenten hervorgehoben, wichtig war ihm aber vor allem die Steigerung der Produktion.

"Das ist fundamental. In unserem Land gibt es keinen Fortschritt, wenn wir nicht das produzieren, was wir essen. Aber wir haben auch einige Industrieprojekte, die wesentlich von der Landwirtschaft abhängen. Diese Projekte werden immer stärker von ihrer Entwicklung abhängen, in dem Maße, wie sie eine regelmäßige, jährliche Produktion benötigen, damit die Maschinen in ihrer Gesamtheit mit voller Kapazität arbeiten können.

Diese Produktion für die Industrie, und vor allem für die Verbesserung des materiellen Lebens unserer Bauern, erfordert immer größere Anstrengungen des Landwirtschaftskommissariates."(2) Die klare Unterordnung der landwirtschaftlichen Produktion unter die Erfordernisse der staatlichen Politik, d.h. Auslastung der industriellen Weiterverarbeitungskapazitäten und die Notwendigkeit durch Steigerung der landwirtschaftlichen Exporte die Zahlungsbilanz auszugleichen, wird immer wieder betont. Eine Aufzählung der landwirtschaftlichen Projekte wird stets begleitet von Appellen an das Landwirtschaftskommissariat, den Projekten verstärkte Unterstützung zukommen zu lassen. Dabei wird ein kurioser Umstand deutlich: Wenn der Präsident von 'agricultura' spricht, meint er damit nicht die Landwirtschaft, sondern das Landwirtschaftskommissariat (Comissariado de Estado da Agricultura...).

(1) Cabral, Luiz, O Estado da Nação, Bissau 1978, p 71 pp

(2) ibid. p 31

Die Problematik der Erdnußkultur wird nur insofern angesprochen, als ausreichend Erdnuß produziert werden muß, um den agroindustriellen Komplex rentabel arbeiten zu lassen:

"Wir müssen der Nahrungsmittelproduktion absolute Priorität einräumen, und danach können wir unsere Aufmerksamkeit den Industriekulturen widmen: unsere Erdnußproduktion in den nächsten Jahren bis zur festgelegten Grenze von 100.000 t steigern, die Baumwolle ebenfalls bis zu ihren Grenzen entwickeln, ebenso die anderen Kulturen, die wird danach entwickeln werden, wie die Sojabohne. Diese Industriekulturen sind notwendig für den Export und für die Beschaffung von Devisen, damit wir mit ihnen unsere Handelsbilanz und den Staatshaushalt ausgleichen können."(1)

Hinweise auf die Probleme der Ökologie fehlen völlig.

Hatte es im Bericht des CSL an den III. Kongreß noch immer geheißt, die landwirtschaftlichen Produkte seien für den 'Eigenverbrauch und eventuell für den Export' bestimmt, so fehlt in der Rede vor der Nationalversammlung 1978 bei keinem Projekt der Hinweis, daß die Produktion für den Export bestimmt ist. Jede neue Exportleistung wird besonders vermerkt. Ein mit Hilfe der EG begonnenes Baumwollprojekt wird so charakterisiert:

"Es handelt sich um ein Projekt von beträchtlichem Wert. Wir werden sehen, ob wir sechstausend ha erreichen. Bei dieser neuen Aktion werden wir das Verhalten des Geländes untersuchen, um zu sehen, ob wir zwölftausend ha erreichen, um die Textilindustrie, die wir aufbauen werden, mit Baumwolle zu versorgen und um Baumwolle zu exportieren (...). Dieses Jahr haben wir beschlossen, über Bissau zu exportieren, und zum ersten Male wird der Export von ca. 1.000 t Baumwolle in unserer Statistik auftauchen."(2)

Charakteristisch für die Haltung des Präsidenten gegenüber der Landwirtschaft ist auch seine Beschreibung des Projektes von Contubuel, das vor allem der Verbesserung von Reissaaten dient:

"Bis jetzt wurden gute Ergebnisse erzielt, und wenn man hinget, kann man schon Traktoren an der Arbeit sehen, Maschinen, die Reis säen und viele Wasserpumpen. Wir müssen diese Erfahrung aufgreifen, sie auf andere Regionen ausweiten und untersuchen, wie man Pumpstationen aufbauen kann, um die Installierung von vielen kleinen Pumpen zu umgehen, vier, fünf, zehn Pumpen an manchen Stellen am Fluß."(3)

Der Präsident empfiehlt, das Projekt nicht auf die Reiskultur zu beschränken, sondern zu diversifizieren. Zu beachten ist dabei die Diktion:

"Es ist nötig, darüber nachzudenken, daß die Bewässerungssysteme auch andere Kulturen ermöglichen können. Selbst wenn es nur für die Ernährung der Bevölkerung dieser Gebiete ist (!), müssen wir

(1) ibid. p 33

(2) ibid. p 38

(3) ibid. p 36

untersuchen, wie man Tomaten, Zwiebeln und alle Gewürze, die für die Verbesserung der Ernährung in diesen Gebieten nötig sind, produzieren kann, damit unsere Bevölkerung nicht nur Reis isst."(1)

Die ausgewählten Beispiele, die sich beliebig vermehren ließen, zeigen klar, daß der Präsident die Landwirtschaft in Guiné überhaupt nicht als Subsistenzlandwirtschaft, die im ganzen Bericht nicht ein einziges Mal vorkommt, begreift, sondern nur als staatliche Projekte des Landwirtschaftskommissariates, die zudem Güter für die Verarbeitung und für den Export zu liefern haben. Es wird dabei eine 'etatistische' Auffassung deutlich, die Landwirtschaft nur als moderne Emanation des staatlichen Apparates auffasst.

12.3. Staatliche Aktivitäten im Bereich 'Ländliche Entwicklung'

Im 'Programa Bienal de Desenvolvimento 1980/81 - Desenvolvimento Rural(2) - sind sämtliche vom Staatskommissariat für ländliche Entwicklung unternommen oder geplanten Projekte für diesen Bereich aufgeführt.

Aufgrund der beschränkten Anzahl der landwirtschaftlichen Projekte kann ein vollständiger Überblick gegeben werden(3). Von insgesamt 47 Projekten befanden sich zum Zeitpunkt der Erstellung des Programmes (1980) 20 in der Phase der Ausführung. Die Projekte sind in fünf Gruppen zusammengefaßt, nämlich allgemeine Infrastrukturprojekte, Industriekulturen, Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln, Verbesserung der städtischen Versorgung, integrierte ländliche Entwicklung und Staatsfarmen.

(1) *ibid.* p 33

(2) Programa Bienal de Desenvolvimento 1980/81 Desenvolvimento Rural-Bissau, 1980.
Alle Informationen dieses Abschnitts wurden dem vom Planungskommissariat herausgegebenen Programm entnommen.
Auch im Bereich der ländlichen Entwicklung handelt es sich nicht um einen Zweijahresplan, im strengen Sinne auch nicht um ein Programm, da die Projekte bzw. die Projektdokumente des CEDR nur aufgelistet werden.

(3) Eine vollständige Liste der Projekte mit den wichtigsten Daten findet sich im Anhang A 31

12.3.1. Allgemeine Infrastrukturprojekte

Die Infrastrukturprojekte förderten nicht die Produktion, sondern den Aufbau von notwendigen technischen, administrativen und materiellen Infrastrukturen, die die Voraussetzung für die ländliche Entwicklung bilden. Teilweise hatten die Projekte nur die Verbesserung der technischen oder administrativen Kapazitäten des Ministeriums zum Ziel (A31/1-9)

12.3.2. Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln

Weitere Projekte dienten der Wiedergewinnung von im Krieg versalzten Reisfeldern (A31/10-13). Einige Studien und Entwicklungsprojekte sollten die Tierzucht im Lande verbessern, andere (A31/14-17) sollten ein Agrarkreditsystem vorstrukturieren und die Vermarktungsbedingungen der landwirtschaftlichen Produkte untersuchen, bzw. verbessern (A 31/18 - 20).

Mehrere Projekte in verschiedenen Stadien der Planung zielten auf die Verbesserung der Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln (A 31/21-28)

12.3.3. Industriekulturen

Das Programm Bienal stellte fest:

Neue Industriekulturen könnten trotz des großen landwirtschaftlichen Potentials nur langsam eingeführt werden.
Beispielsweise hatte das Zuckerprojekt (A 30/29 und 30) große Managementschwierigkeiten bei einer Fläche von 27 ha obwohl es auf 12.000 ha projektiert war. Die Projekte für Baumwolle und Erdnuß wurden in Regionalentwicklungsprojekte überführt, da es vorgezogen wurde, existierende Kulturen zu dynamisieren, anstatt mit einer zentralisierten Produktion in großem Maßstab zu beginnen.

(1) Alle Projekte, die die Verbesserung der Reisproduktion betreiben, zielen auf eine Erhöhung der Hektarerträge. Dieses Problem stellt sich für Guiné-Bissau jedoch gar nicht, da Land genug vorhanden ist. Sinnvoll wäre es, die Reisproduktion pro Arbeitskraft zu erhöhen und die Anbauflächen auszudehnen. cf. Dumont, René, in: IKA, Nr. 13, 1979

Auch die Produktion von Mais sollte dynamisiert werden, weil jährlich 2.000 t für die industrielle Tierhaltung benötigt wurden. Dieses Projekt befand sich jedoch ebenfalls in Schwierigkeiten. Das Programm stellte fest, daß die auf großen Flächen angebauten Monokulturen einen Entwicklungsstand in der Kontrolle der Wasserversorgung, im technischen Niveau der bäuerlichen Produktion und im Bereich der Infrastrukturen erforderten, den Guiné-Bissau noch nicht erreicht hatte.

Im Bereich der Industriekulturen befanden sich sechs Projekte in Planung oder Durchführung. Dafür waren sehr hohe Investitionen geplant, ohne daß jedoch die großen Probleme, die dadurch entstehen würden, diskutiert wurden (A 31/30-35).

12.3.4. Verbesserung der Ernährung und städtische Versorgung

Die Verbesserung der Nahrungsmittelproduktion für die Hauptstadt nahm in den Entwicklungsbestrebungen in den ersten Jahren nach der Unabhängigkeit einen großen Raum ein. Außer den Projekten zur Gemüseproduktion und der semiindustriellen Tierhaltungen (A31/36-39)) müssen hierzu auch die meisten Staatsfarmen gerechnet werden, die ebenfalls Nahrungsmittel für Bissau produzierten.

12.3.5. Integrierte ländliche Entwicklung

Die erste klare Orientierung im Sinne einer integrierten ländlichen Entwicklung stammte aus dem Jahre 1979. Dieser Ansatz, der sich besonders bei größeren Initiativen zur Steigerung der Produktion auswirken kann, befand sich jedoch 1980 noch im Embryonalzustand. Laut Dokument des Planungsministeriums gab es 1980 noch große Schwierigkeiten, die mit den regionalen und sektoralen Strukturen zusammenhingen, sowie organisatorische Probleme, die bei der kollektiven Teilnahme der Bevölkerung im Entwicklungsprozeß auftreten (A 31/40-47).

12.3.6. Staatsfarmen

1980 gab es in Guiné-Bissau 12 Staatsfarmen, die für den inneren Markt produzierten, 8 Versuchszentren, die an die verschiedenen Projekte angeschlossen waren und 2 Veterinärstationen (in Bissau und Bissora). Die 12 Staatsfarmen produzierten im Jahre 1978 mit 511 Angestellten und Arbeitern einen Gesamtwert von 1.090 contos. Das entsprach einer Produktion von 2,133 contos pro Arbeitskraft und Jahr bzw. einer Produktion von 178 PG pro Arbeitskraft und Monat. Die gesamten Lieferungen der Staatsfarmen und der Veterinärstationen in der Region Bissau für das Jahr 1978 betragen: 29,8 t Gemüse, 73,5 t Obst, 8,0 t Maniok und Süßkartoffeln, 0,3 t Honig und 21.362 Obstbaumschößlinge.

Die Hektarerträge und die ökonomischen Ergebnisse waren in der Regel

sehr schwach und sehr unterschiedlich.

1978 erwirtschaftete keine Staatsfarm Gewinn. Die Gesamtverluste betragen 9.297 contos. Im Durchschnitt benötigten die Staatsfarmen 10 PG, um einen Wert von 1 PG zu produzieren. Die Staatsfarm von Belem gab zur Produktion von einem PG Produktwert 170 PG aus. Einige Staatsfarmen hatten Gesamteinnahmen von weniger als 10 contos jährlich.

Insgesamt zeichnete sie sich durch eine schwache Mechanisierung und intensive Bearbeitung per Hand aus.

Während der Jahre 1977 und 1978 erhielten die Staatsfarmen außer einigen Motorpumpen kaum Material. Die häufigen Unterbrechungen der Produktion waren auf technische Defekte, fehlende Transportmittel, Fehlen von Saatgut und Pflanzenschutzmitteln zurückzuführen.

Die Hauptgründe für die Situation der Staatsfarmen waren nach Einschätzung des Planungsministeriums:

Auf der Ebene des CEDR: Unzureichende Unterstützung von Seiten des Kommissariates, Fehlen eines effektiven Leitungs- und Planungssystems, Inexistenz einer konkreten und zwingenden Orientierung zur Steigerung der Produktion und zur Erhöhung der Rentabilität, des weiteren: schlechte Beaufsichtigung der Arbeit, mangelhafte Personalpolitik, verspätete Anschaffung von Produktionsmitteln sowie das Fehlen eines Fonds zur Lösung dringender Probleme und unzureichende Preispolitik.

Auf der Ebene der Betriebe waren folgende Gründe für die Lage verantwortlich: Die Betriebsführer der Farmen hatten nur geringe betriebswirtschaftliche Kenntnisse, die Entscheidungsbefugnisse waren nur unzureichend abgegrenzt, und es gab eine hohe Fluktuation bei den Kadern. Die Arbeiter wurden schlecht eingesetzt, und außerdem gab es keine Buchführung.

Das Jäten geschah verspätet, bei der Düngung wurden Fehler begangen, die Arbeitsdisziplin war schlecht. Die Wachsamkeit war unzureichend, so daß immer wieder Diebstähle vorkamen. Auch spielten unzureichende Niederschläge eine Rolle.

12.3.7. Kooperativen

Die Beschlüsse des III. Kongresses, die die Gründung von landwirtschaftlichen Kooperativen vorsahen, wurden bis 1980 nicht in die Tat umgesetzt. Es gab nur die Landwirtschaftlichen Kooperativen der demobilisierten Veteranen, die dem CECLP unterstanden. Diese Kooperativen erhielten vom CEDR keine ausreichende Unterstützung. Für die nähere Zukunft war die Gründung einer Abteilung zur Unterstützung von Kooperativen im CEDR beabsichtigt.

12.4. Bilanz der staatlichen Aktivitäten

Das 'Programa Bial de Desenvolvimento' schließt die Auflistung der staatlichen Aktivitäten mit einigen zusammenfassenden Überlegungen ab: Die zunächst bescheidenen Investitionen im landwirtschaftlichen Bereich erreichten 1980/81 einen insgesamt beachtlichen Umfang. Die getätigten

und programmierten Investitionen - bei einer durchschnittlichen Projektlaufzeit von 3 Jahren - erreichten eine Gesamtsumme, die sich wie folgt auf die verschiedenen Bereiche verteilt:

	Mio. PG
Infrastrukturen:	396
Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln:	214-220
Industriekulturen (ohne Zucker- und Maisproduktion)	295
Städtische Versorgung	210
Integrierte ländliche Entwicklung	804-1042
<hr/>	
Total	1919 - 2163

In dieser Rechnung sind sowohl einige Projekte, die schon begonnen wurden, als auch noch nicht begonnene, mit einer Laufzeit bis 1985, eingeschlossen.

Zu beachten ist die Höhe der Aufwendungen für Infrastrukturen, die noch zunehmen dürften. Die Aufwendungen für Industriekulturen, die sich mit den Projekten für die Zuckerproduktion und für die Maisproduktion noch erheblich erhöhten, waren im Vergleich zu den Aufwendungen für die Nahrungsmittelselbstversorgung relativ hoch. Dafür, daß der Nahrungsmittelselbstversorgung die höchste Priorität zuerkannt wurde, waren die Investitionen in diesem Bereich relativ bescheiden.

Im Rahmen des Vierjahresplanes sollten die vom Parteitag festgelegten Zielsetzungen für die verschiedenen Regionen quantifiziert werden, dieser Zeitraum wird in dieser Studie jedoch nicht mehr berücksichtigt.

Auf dem Gebiet der Erforschung der Landwirtschaft wurden wichtige Initiativen unternommen, wie z.B. die Studien zur Erforschung der einzelnen Zonen. Zur Durchführung eines landwirtschaftlichen Zensus und sozioökonomischer Studien wurden verschiedene Vorschläge unterbreitet. Studien über Bodennutzung wurden begonnen, die verschiedenen Projekte befanden sich in der Anfangsphase, wie auch Untersuchungen über Wassernutzung, die auf den noch ausstehenden Erkenntnissen des CERN basieren sollten. Im Bereich 'Experiment und Forschung' in der Landwirtschaft sollten an die praktischen Erfordernisse der Produktion angepaßte Programme und Strukturen geschaffen werden.

Die Umstrukturierung des CEDR wurde schon eingeleitet und ein Organigramm erstellt; einige Abteilungen wurden allerdings noch nicht gegründet, vor allem wegen Mangel an Material und Kadern.

Regionale Strukturen des CEDR konnten erst nach Abschluß der entsprechenden Studien in Angriff genommen werden. Ein besonders wichtiger Bereich war die Ausbildung von Kadern, die 1980 jedoch nur im Rahmen einiger Projekte und in der Landwirtschaftsschule in Beli stattfand.

Es mußte zunächst eine nationale Ausbildungspolitik definiert werden. Für das CEDR sollte ein Projekt initiiert werden, das den Bedarf an Kadern für die Projekte und die großen Strukturen des CEDR untersucht und die im Ausland in Ausbildung befindlichen Kader lokalisiert und zählt. Außerdem sollte die Ausbildung im Lande selbst dynamisiert werden, möglicherweise durch die Schaffung einer landwirtschaftlichen Mittelschule. Das Ausbildungsproblem bestand nicht nur in der Schwierigkeit, Material und Lehrer zu bekommen, sondern auch in der Definition der Ausbildungsinhalte.

Auf dem Gebiet der Einführung neuer Produktionsmittel wurden wichtige Initiativen im Rahmen der großen Agrarprojekte unternommen. Auch mit der Verbesserung des Saatgutes wurde begonnen. Importierte und verbesserte Obstbäume wurden ebenfalls im Rahmen einiger Projekte verteilt.

Eine Untersuchung über die Gründung eines nationalen Dienstes für Saatgut war 1980 in Gange.

Mit der Verteilung von Dünger wurde im Rahmen einzelner Projekte bereits begonnen. Es fehlten jedoch Untersuchungen zu diesem Bereich. Auf dem Gebiete des Pflanzenschutzes existierten einige ausgearbeitete Projekte, die aber noch nicht initiiert wurden, obwohl ihre Finanzierung gesichert war.

Im Bereich der Viehzucht wurden Impfaktionen unternommen; sie sollten jedoch verallgemeinert und besser organisiert werden. Die Tieranspannung wurde im Rahmen einiger Projekte schon eingeführt, jedoch müssen die Viehbestände verbessert werden, um für die Anspannung eingesetzt werden zu können.

Die Mechanisierung konnte in dieser Phase noch nicht in großem Maßstab durchgeführt werden, Pläne für die Mechanisierung der Staatsfarmen, Kooperativen und Versuchsfelder lagen jedoch bereits vor.

Die Reorganisation der Staatsfarmen war ein wichtiges Problem. Ebenso erschien es dringend notwendig, eine Abteilung zur Unterstützung der Kooperativen zu gründen.

Ein Informationsbulletin für das CEDR wurde schon herausgegeben und eine organisatorische Struktur geschaffen, um dieses Programm weiterzuführen.

Das 'Programma Bienal', das die Politik der 'ländlichen Entwicklung' in Form einer Projektliste darstellt, gibt durchaus Schwächen des Landwirtschaftskommissariates (CEDR) in organisatorischer Hinsicht zu und steht auch der Investitionsverteilung im Landwirtschaftsbereich kritisch gegenüber. Es weist jedoch auch anderen Wirtschaftssektoren eine wichtige Rolle für die landwirtschaftlichen Entwicklung zu:

Die Industrie muß die Notwendigkeiten der ländlichen Entwicklung berücksichtigen, also landwirtschaftliche Produktionsgüter und Güter des primären Bedarfs produzieren und dem CEDR die Mengen an benötigten

Rohstoffen für die industrielle Produktion mitteilen. Der Außenhandel muß die Importpolitik besser den Erfordernissen der ländlichen Entwicklung anpassen; das CEDR muß seinen Bedarf in dieser Hinsicht planen.

Die Subsistenzlandwirtschaft, die den überwiegenden Teil der agrikolen Produktion und der gesamten volkswirtschaftlichen Produktion leistet, wird im gesamten Programm, das der Vorläufer für den anschließenden Vierjahresplan ist, jedoch überhaupt nicht erwähnt.

12.5. Der nachkoloniale Staat und die Entwicklung der Landwirtschaft

Die auf dem III. Kongreß formulierte Strategie zur Entwicklung der Landwirtschaft schließt in ihrer Analyse der Lage, in ihren Zielsetzungen und in den vorgeschlagenen Maßnahmen(1) nahtlos an das ökonomische Counter-Insurgency- Programm des Kolonialstaates an. Auf die sozioökonomischen und politischen Strukturen, die der Übernahme des kolonialen Entwicklungsweges zugrunde lagen, wurde bereits ausführlich hingewiesen.

Auch im Bereich der ländlichen Entwicklung wurde die Globalplanung nicht mit planerischen Zwischenschritten bis auf eine Ebene, die die Operationalisierung gestattet hätte, umgesetzt, sondern es wurden von der kolonialen Gesamtplanung nur global bestimmte Einzelprojekte teilweise direkt umgesetzt.

Es gab also kein Sektorprogramm, sondern nur Einzelprojekte. Die zugrundeliegende Strategie, die die gesamte ländliche Entwicklung bestimmte, war die Funktionszuweisung der Entwicklung der Landwirtschaft an das Landwirtschaftskommissariat, also an eine Unterabteilung des staatlichen Apparates. Ausnahmslos alle Aktivitäten zur ländlichen Entwicklung sollten vom Staat ausgehen; erst in einer späteren Phase (etwa ab 1979) gab es erste zögernde Versuche, die Einzelprojekte in regional gefaßte Programme einzubinden. Begründet wurde dies mit dem Erfordernis, das Management und die Verwaltung zu vereinfachen, also die staatlichen Strukturen zu effektivieren. Die nach wie vor vom Staat ausgehenden Projekte zur Entwicklung der Landwirtschaft sind durchweg alle kapitalintensiv, beruhen auf vom Ausland finanzierten Investitionen und auf moderner Technologie, also einem materiellen Input, und auf dem Einsatz von spezialisiertem, meist ausländischem, Personal.

Außer der Gesamtstrategie wurden auch sämtliche vom Kolonialismus hinterlassenen materiellen Strukturen übernommen und mit mehr oder (meist) weniger Erfolg in Betrieb genommen, d. h. vor allem die Staatsfarmen und die landwirtschaftlichen Stationen.

Wie problematisch sich diese Übernahme gestaltete, zeigt neben der chaotischen Situation in allen staatlichen Produktionsbereichen auch

(1) Cf. Prospectiva...op. cit. p 63 pp.

die Tatsache, daß von 47 Projekten des CEDR allein 20 der Verbesserung der 'Infrastrukturen' galten, wobei unter Infrastrukturen meist nicht Infrastrukturen der landwirtschaftlichen Produktion, sondern administrative und organisatorische Strukturen des Kommissariates verstanden wurden.

Ein beachtlicher Teil der Anstrengungen, und d.h. der personellen Kapazitäten und der Investitionen wurde also auf den Aufbau des staatlichen Apparates verwandt.

Obwohl es für die meisten vom nachkolonialen Staat im Bereich der landwirtschaftlichen Entwicklung geplanten oder durchgeführten Projekte koloniale Vorstudien oder Untersuchungen gibt, ist es ganz offensichtlich, daß die kolonialen Agrarforschungen im wesentlichen nicht aufgearbeitet wurden, wenn man vom Agrarzensus von 1953, der von Amilcar Cabral organisiert und durchgeführt wurde, einmal absieht. Der große Anteil der Forschungsprojekte im 'Programma Bienal' macht deutlich, daß das Fehlen von aktuellen Informationen über die Landwirtschaft als Problem erkannt wurde.

Die unvorbereitete und nicht durch Erkenntnisse gestützte Installierung relativ großer Projekte in der ersten Phase nach der Unabhängigkeit, deren Erfolglosigkeit dann zur Aufnahme von Untersuchungen im landwirtschaftlichen Bereich zwang, zeigt auf, daß der nachkoloniale Staat erheblich unter dem Wissenstand des Kolonialismus operierte.

Die quasi totale Abkoppelung von den semi-traditionalen Strukturen, die während des Befreiungskrieges geschaffen worden waren und die während des Krieges eine entscheidende Brücke zwischen der ländlichen Bevölkerung und der Befreiungsbewegung gebildet hatten (exemplarisch: die 'Comités de Tabancá'), und über die ein Großteil der Unterstützung für die PAIGC vermittelt worden war, nahm der Staatsführung auch die Möglichkeit, das bei den Produzenten selbst vorhandene Wissen und deren organisatorische Kompetenz fruchtbar zu machen. Die etatistische Auffassung, die den Staat als alleinigen Agenten der Entwicklung postulierte, ging soweit, daß selbst die durch den Abzug in die Hauptstadt zwar geschwächten, aber auf dem Lande noch vorhandenen Parteistrukturen nicht für entwicklungspolitische Aufgaben eingesetzt wurden.

Die fehlende Kontrolle über die ländliche Produktion - verbunden mit der Konzentration in der Stadt - verwies die PAIGC und den nachkolonialen Staat auf den Aufbau einer eigenen ökonomischen Basis, die auf drei Pfeilern gegründet werden sollte: nämlich ausländische Hilfe, Industrie und Exportwirtschaft. Die ausländische Hilfe war dabei der Ausgangspunkt.

Mit ihrer Hilfe sollten sowohl die Industrie aufgebaut als auch die Exportwirtschaft angekurbelt werden. Die Landwirtschaft wurde der Exportwirtschaft und Industrialisierung untergeordnet; ihre Funktion bestand in der Bereitstellung von Exportprodukten einerseits, und Rohprodukten für die Industrie andererseits. Außerdem sollte die Landwirtschaft auch als Akkumulationsbasis für die Industrialisierung dienen. Die ausländische Hilfe sollte nur den Zeitraum überbrücken, der notwendig war, um die Landwirtschaft soweit zu entwickeln, bis sie diese Aufgabe erfüllen konnte.

Der moderne Industriesektor war auf einen materiellen Input aus dem Ausland (Weiterverarbeitung von importierten Materialien) und auf den Input des Surplusproduktes der Landwirtschaft angewiesen. Dies implizierte eine Abhängigkeit vom Ausland einerseits und eine Abhängigkeit vom Exportsektor der Landwirtschaft andererseits. Der Versuch, die Subsistenzproduktion aufzubrechen und die ländliche Produktion auf den Export auszurichten, war also in dieser Sicht die notwendige Voraussetzung zur Schaffung einer ökonomischen Basis der den Staat kontrollierenden Klasse.

Die Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln ist dafür selbstverständliche Voraussetzung.

Wie stark die Unterordnung unter die Notwendigkeiten der Exportproduktion betrieben wurde, zeigt exemplarisch der Versuch, die Erdnußproduktion zu steigern. Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß der Versuch 100.000 t Erdnuß jährlich zu produzieren, wenn er Aussichten auf Erfolg gehabt hätte, die ökologische Katastrophe für Guiné-Bissau programmiert hätte.

Der hohe Anteil der Investitionen für Industriekulturen weist in dieselbe Richtung.

Die Sorglosigkeit, mit der die großen Projekte installiert wurden, ist auch ein Anzeichen für die drängende Notwendigkeit, das Handelsbilanzdefizit des Staates auszugleichen.

Es besteht kein Zweifel, daß die traditional organisierten ländlichen Produzenten nach der Unabhängigkeit für staatliche Hilfen aufgeschlossen gewesen wären, zumindest insoweit, als diese zur Reparatur der durch den Krieg entstandenen Schäden und zur Rekonstruktion des produktiven Apparates bis zur Subsistenzebene notwendig waren. Diese Art von Hilfe wurde jedoch in Guiné-Bissau nicht geleistet, da die Kapazitäten des staatlichen Apparates vollständig von den Staatsfarmen, den Aufbaumühungen der Apparate und den staatlichen Projekten absorbiert wurden.

Dieser Umstand und die Tatsache, daß eine Neustrukturierung der landwirtschaftlichen Produktion entlang der vom Kolonialismus vorgezeichneten Entwicklungslinien den Widerstand der ländlichen Bevölkerung hervorgerufen hätte, sind auch die Ursachen für Zurückhaltung, bzw. die Inaktivität des nachkolonialen Staates auf dem Gebiet der landwirtschaftlichen Kooperativen.

Die Politik des nachkolonialen Staates im Bereich der Entwicklung der Landwirtschaft setzte also in den Grundzügen die in den fünfziger Jahren begonnene Offensive des portugiesischen Kolonialstaates gegenüber der traditionellen Landwirtschaft fort. Dabei bediente sie sich im wesentlichen der gleichen Maßnahmen, allerdings unter Verzicht auf Methoden, die der Kolonialismus unter Kriegsbedingungen anwandte, die auf die Zerstörung der traditionellen Gesellschaften ausgerichtet gewesen waren.

Die Ausgangslage der guineischen traditionellen Gesellschaften hatte sich jedoch durch den Krieg grundsätzlich geändert.

Hatten dem Kolonialismus starke Gesellschaften mit ungebrochener materieller Basis gegenübergestanden, die selbst zu militärischem Widerstand bereit waren, so waren die Reproduktionsbedingungen der Ethnien durch den Krieg schwer in Mitleidenschaft gezogen worden. Auch

bestand zunächst kein Widerspruch zwischen der Befreiungsbewegung an der Macht, die sich im nachkolonialen Staat verkörperte und den traditionellen Produzenten, deren aktive Teilnahme am bewaffneten Kampf diesen erst ermöglicht hatte. Vielmehr erwarteten die Bauern in Guiné-Bissau nach der Unabhängigkeit eine Unterstützung durch die Befreiungsbewegung zur Verbesserung ihrer Situation, standen staatlichen Interventionen also zunächst durchaus positiv gegenüber. Unter bestimmten Bedingungen waren also die durch den Krieg angeschlagenen traditionellen Gesellschaften auch für modernisierende Maßnahmen durchaus empfänglich.

Der nachkoloniale Staat war in der ersten Phase der Unabhängigkeit jedoch noch nicht in der Lage, die zu einer Entwicklung der Landwirtschaft bzw. zu ihrer Rekonstruktion notwendigen Grundvoraussetzungen zu schaffen; auch gelang es ihm nicht, die kolonialen Deformationen und die Kriegsschäden zu beseitigen und wenigstens die Selbstversorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln sicherzustellen.

13. Die Lage auf dem Lande

ora cu mininu na tchora, papé ta da arrus*

(Wenn die kleinen Kinder weinen, gibt ihnen der Vater den Reis (auch Saatgut)

Im folgenden wird es vorgezogen, statt einer theoretischen Kritik der nachkolonialen Entwicklungskonzeptionen, die Lage auf dem Lande ausführlich darzustellen, da die realen Verhältnisse des Landes für sich selbst sprechen.

13.1. Die nachkoloniale Agrarforschung

Ergebnisse von Agrarforschungen wurden von der Regierung in Guiné-Bissau zumindest bis zum Jahre 1980 nicht publiziert.

Im März 1980 wurden vom CECEP insgesamt 67 Schriftstücke über den Landwirtschaftsbereich aufgelistet(1).

Die meisten davon waren Projektdokumente der im Kapitel Ländliche Entwicklung beschriebenen Entwicklungsprojekte, oder sie standen im engem Zusammenhang damit. Entsprechend dem Projektcharakter der Entwicklungspolitik bildeten Studien einzelner (Export-)Produkte den Hauptteil der Untersuchungen. Insgesamt wurden Dokumente zu folgenden Bereichen erstellt:

Reis (9), Baumwolle (1), Zucker (6), Palmen (2), Bienen (1).

Außerdem wurden eine Studie über die Staatsfarm in Prabis, 3 Berichte über Viehzucht, 5 Studien zur Integrierten Ländlichen Entwicklung, zwei Berichte zur Sicherung der Nahrungsmittelversorgung und eine sozialwissenschaftliche Erhebung zur Vorbereitung des Projektes für Erdnußanbau und Tieranspannung erstellt.

Alle Forschungsvorhaben wurden vom Ausland finanziert und von ausländischen Forschern im Auftrag internationaler Organisationen (FAO etc.) oder von Consultingfirmen durchgeführt.

Die Analyse der Agrarforschung zeigt zweierlei klar auf: der nachkoloniale Staat konnte bis zum Jahr 1980 keine eigenen Forschungskapazitäten im Landwirtschaftsbereich aufbauen; es wurde keine durchkonzipierte Agrarforschungspolitik, die auf eine umfassende und systematische Erforschung der ländlichen Ökonomie abhob, entwickelt. Der Projektcharakter der Entwicklungshilfe setzte sich also bis in die Agrarforschung hinein fort.

(1) Bibliografia existente no CECEP, Sector da Agricultura, Bissau, Março 1980

Die Ergebnisse der kolonialen Agrarforschung wurden - mit Ausnahme des von Amilcar Cabral 1953 durchgeführten Agrarzensus - offensichtlich nicht systematisch aufgearbeitet, wenn man von der Übernahme kolonialer Projektideen (Beispiel: Bewässerungskulturen im Gêbatal) absieht.

Die einzigen offiziellen in Guiné-Bissau bis zum Jahre 1980 durchgeführten, nicht projektgebundenen Agrarforschungen sind die Untersuchungen von Anne Marie Hochet. Von 1977 an unternahm sie Studien in allen wichtigen Regionen des Landes, deren Ergebnisse jedoch nur intern zirkulierten; (1) erst 1983 veröffentlichte die Autorin eine zusammenfassende Darstellung ihrer Forschungsergebnisse. (2) Sie zeichnen sich durch eine profunde, im Laufe langer Aufenthalte auf dem Lande erworbene Landeskenntnis aus.

Auf diesen Forschungsberichten und ihrer umfassenden Analyse der Lage der guineischen Landwirtschaft beruhen im Wesentlichen die folgenden Darstellungen.

Hochets Forschungen umfaßten zum ersten Male auf nationaler Ebene die der traditionellen Landwirtschaft zugrundeliegenden sozioökonomischen Strukturen in ihrer regionalen und ethnischen Differenzierung. Sie unterscheidet beispielsweise die Grundzelle der landwirtschaftlichen Produktion in neunzehn verschiedene, nach natürlichem Lebensraum, wirtschaftlichen Hauptaktivitäten und sozialer Grundstruktur gegliederte Grundtypen in einer Weise, die sowohl die Zuordnung aller in Guiné-Bissau siedelnden familiären Produktionseinheiten gestattet als auch die Analyse des Zusammenwirkens verschiedener Produktionseinheiten ermöglicht. So wurde zum ersten Mal, seit Cabral 1953 die Familie als Grundproduktionseinheit für den Agrarzensus zur Gewinnung umfangreicher, statistischer Daten zugrunde legte, diese Einheit sozioökonomisch genau und differenziert erfaßt, und damit eine der wissenschaftlichen Voraussetzungen für eine ländliche Entwicklungspolitik geschaffen, die gezielt bei der ökonomischen Grundstruktur der guineischen Landwirtschaft ansetzen kann. Auch die über die Familieneinheiten hinausreichenden Organisationsstrukturen der ländlichen Ökonomie wurden von Hochet umfassend analysiert.

- (1) Hochet, Anne Marie
 - Analyse socio-economique d'une tabanca de la region de Bafatá, 1977
 - Etudes socio-economiques conduite dans les régions de Tombali et Buba, Bissau, 1979
 - Etude socio-economique de la region Quinara, Juillet 1979
 - Les populations du Bassin du Gêba, Bissau 1978
 - Mission effectuée dans la Region de Gabú, Bissau 1979
 - Les Populations des bords du Corubal, Bissau 1981
 - Mission effectuée dans le secteur de Contubuel, Bissau 1978
 - Etude des habitudes de consommation et des besoins en produits d'importation des populations rurales de Guinée-Bissau, Mars 1981

- (2) Hochet, Anne Marie
 - Paysanneries en attente, Guinée-Bissau, 1983, Dakar

13.2. Der Landhandel und die ländliche Ökonomie

Die Lage der guineischen Landwirtschaft (1) nach dem Erreichen der Unabhängigkeit war vor allem durch die bereits geschilderten Kriegsfolgen gekennzeichnet. Hinzu kam eine Verschlechterung der klimatischen Verhältnisse, vor allem ein zunehmender Rückgang der Niederschlagsmengen.(2)

Die partielle Zerstörung der produktiven Basis durch die Kriegseinflüsse hatte bei den ländlichen Produzenten zum Teil zur Auswanderung in den Senegal und nach Gambia geführt, sie also mit einem von Guiné gänzlich verschiedenen ökonomischen Milieu vertraut gemacht, oder zu ihrer Abwanderung in urbane Zentren bzw. Neusiedlungszentren geführt, wo sie - auch aufgrund der durch die relative Überbevölkerung schnell erschöpften Böden - auf eine zumindest teilweise Versorgung durch Portugal angewiesen waren.

Die Rückwanderungen in die häufig verwaehrlosten Siedlungsgebiete wurden von der guineischen Regierung und von internationalen Organisationen nur in geringem Maße unterstützt.

Die Wichtigkeit der Versorgung der ländlichen Ökonomie mit Produktions- und Konsumgütern darf also nicht nur am Zustand einer funktionierenden Subsistenzökonomie mit einem kleinen marktorientierten Sektor beurteilt werden, sondern es muß berücksichtigt werden, daß die Rekonstruktion einer Subsistenzökonomie auch schon deshalb auf einen materiellen Input angewiesen ist, weil die Produzenten selbst in der Regel über keine Ersparnisse verfügen, die sie bei der Rekonstruktion der Produktionsvoraussetzungen (z.B. Deiche der 'bolanhas') einsetzen könnten. Zudem hatten in Guiné auch die subsistenten Regionen, die nicht so stark wie beispielsweise die erdnußproduzierenden Ostregionen an die Marktwirtschaft angeschlossen waren, einen wirtschaftlichen Austausch mit dem Kolonialhandel betrieben und sich, wenn auch in geringem Maße, an einen materiellen Input für ihre Produktion gewöhnt. Insgesamt kann festgestellt werden, daß die Bauern in den Jahren nach der Unabhängigkeit kaum Hilfen beim Wiederaufbau der zerstörten ländlichen Ökonomie erhielten.

(1) Die enge Verflechtung des Landhandels mit der Landwirtschaft, sowohl mit dem marktorientierten Sektor als auch mit dem Subsistenzsektor, ist für alle Bereiche so bestimmend, daß sie zusammen dargestellt werden sollen. Eine analytische Trennung der verschiedenen wirtschaftlichen Bereiche wäre bei der geringen Ausdifferenzierung der ländlichen Wirtschaft in Guiné künstlich und der wirklichen Lage nicht angemessen.

(2) Nicht nur die absolute Niederschlagsmenge ist von Bedeutung, sondern auch deren zeitliche Verteilung. So können verspätet einsetzende Regenfälle die landwirtschaftliche Produktion erheblich beeinträchtigen. Cf. Anhang A 29

In den ersten Jahren nach der Unabhängigkeit konnte die ländliche Bevölkerung jedoch vom staatlich kontrollierten Landhandel noch Reis kaufen, während sich in den Jahren 1979, 1980 und 1981 die Versorgungslage auf dem Lande immer mehr verschlechterte.

13.2.1. Produktionsgüter

Die Versorgung des Landes mit Produktionsgütern(1) wie Saatgut, Dünger, Insektiziden, Pestiziden und Material für die Tieranspannung erfolgte ausschließlich über die großen ländlichen Entwicklungsprojekte. Gebiete, in denen es keine Entwicklungsprojekte gab, wurden mit Produktionsgütern nicht versorgt, da die lokalen Dienststellen des Landwirtschaftskommissariates nicht auf die Versorgung der Bauern mit Produktionsgütern eingerichtet waren.

13.2.2 Konsumgüter des primären Bedarfes

Die Trennung zwischen Produktionsgütern und Konsumgütern ist in der ländlichen Ökonomie Guiné-Bissaus nicht immer durchzuhalten. So werden große Metallkochtöpfe, obwohl in der Regel zum Kochen der Mahlzeiten benutzt, z.B. auch bei der Produktion von Palmöl etc. für den Verkauf genutzt.

Die wichtigsten Güter,(2) die - wenn erhältlich - von der ländlichen Bevölkerung gekauft werden, sind:

Salz	Erdnußöl
Palmöl	Frischfleisch
Trockenfisch	Fleisch
Seife	Zucker
Petroleum	
(für die Beleuchtung)	Streichhölzer
Kola (nüsse)	
Tabak (in Blättern oder gemahlen)	
Zuckerrohrschnaps	
Cashew - und Palmwein	
(gesammelt und hergestellt, oder gekauft)	
Kleidung	Sandalen
Decken	Moskitonetze
Geräte für die Landwirtschaft	
Geschirr und Küchengeräte	
Batterien	

(1) Cf. Hochet, Etude des Habitudes de Consommation et des Besoins en Produits d'Importation des Populations Rurales de Guinée-Bissau, Mars 1981, p 31 pp.
(2) Hochet, Paysanneries en attente, op. cit. p 150
Abgesehen von religiös bedingten Differenzierungen sind die Konsumprofile ziemlich homogen.

Sehr selten werden außerdem gekauft:

- Fahrräder
- Transistorradios
- Taschenlampen
- Uhren
- Zigaretten
- Wasserkessel
- gelegentlich einige 'Luxus'artikel

Die meisten Waren, die gekauft werden, sind Gebrauchsartikel. Tabak, Palm- und Cajúwein, Kola und gelegentlich Zigaretten sind die einzigen 'Luxusartikel', die auf dem Lande konsumiert werden. Zuckerrohrschnaps wird vor allem bei den Zeremonien, die die Feldbestellung einleiten, benötigt.

Die Versorgung mit den genannten Gütern war im ganzen Lande überaus unregelmäßig und insgesamt vollkommen unzureichend. Obwohl nicht alle aufgezählten Güter unverzichtbar sind, handelt es sich doch um solche, die von der ländlichen Bevölkerung früher regelmäßig gekauft wurden.

Die Unterversorgung des Landes läßt sich mit exakten Zahlen belegen. In einem der bestversorgten Sektoren des Landes erhielt die Bevölkerung im Durchschnitt pro Jahr (1979) und pro Kopf über den staatlichen Landhandel: (1)

Reis	6,47 kg
Zucker	0,775 kg
Erdnußöl	0,08 l
Petroleum	1,13 l.

In vielen Regionen war die Versorgung noch erheblich schlechter; die Gründe dafür lagen vor allem in einer Importpolitik, die falsch organisiert war und die ländliche Ökonomie benachteiligte, in der ungünstigen Verteilung der staatlichen Läden im Lande und in der mangelhaften Distribution der Waren durch die zentralen und regionalen Läden.

Eine oberflächliche Betrachtung der Konsumsituation auf dem Lande erweckt den Anschein, daß die ländliche Ökonomie nur sehr schwach monetarisiert ist; dies trifft jedoch nicht den Kern des Problems. Vielmehr ist die schwache Monetarisierung eine Folge des Krieges und der Nachkriegsentwicklung, die den Zusammenbruch der Versorgung auf dem Lande zur Folge hatten. Damit einher gingen große Kaufkraftverluste der ländlichen Bevölkerung, die nicht nur auf kriegsbedingte Produktionsrückgänge, sondern auch auf die chaotische Vermarktungssituation der ländlichen Produkte zurückzuführen sind.

(1) *ibid.* p 16

13.2.3. Die Austauschrelationen zwischen Konsumgütern und ländlichen Produkten

Während des Krieges waren die Austauschrelationen für die ländliche Bevölkerung günstiger als in den Jahren nach der Unabhängigkeit.

Die Tabelle 32 gibt einen Überblick über die Preisentwicklungen der wichtigsten von der staatlichen Handelsorganisation verkauften Konsumgüter und der ländlichen Produkte, die von der Organisation aufgekauft wurden.

Tabelle 32

Verkauf an den Produzenten Preiserhöhung von 1977 bis 1980 in %	Kauf vom Produzenten Preiserhöhung von 1977 bis 1980 in %
Salz.....200 %	nicht verlesene
Erdnußöl.....25 %	Erdnüsse.....57,60 %
Zucker.....20 %	Palmöl.....25 %
geschälter Reis.....28,57%	Honig.....28,20 %
Mais.....7 %	geschälter Reis...55 %
Petroleum.....300 %	Mais.....71,42 %
Seife.....60 %	Naßreis
Streichhölzer.....50 %	(Inland).....40 %
Milchpulver.....166 %	
Dosenmilch.....75 %	
Butteröl.....0 %	

Der Bauer erhält für den Honig halb soviel, wie er für Zucker bezahlen muß.

(1)

Ein Vergleich des Preisanstiegs für die beiden Warenpaletten zeigt, daß die Preise der Konsumwaren, die an die Bevölkerung verkauft wurden, um durchschnittlich 84 % anstiegen, die Preise für die ländlichen Produkte im gleichen Zeitraum jedoch nur um 46,2 % angehoben wurden.

Um einen Einblick in die Austauschrelationen zu bekommen muß jedoch auch die insgesamt schwache Kaufkraft der ländlichen Produzenten berücksichtigt werden. Eine Gegenüberstellung der Konsumgüter mit den ländlichen Produkten ergibt folgendes Bild(Tabelle 33):

(1) Hochet, *Habitude de Consommation...*, op. cit. p 36

Tabelle 33

Produkte im Verkauf der staatlichen Läden	Äquivalent in landwirtschaftlichen Produkten, die der Staat dem Produzenten abkauft
1 kg Zucker (30 Pesos)	2,142 kg geschälter Reis 3,33 kg Naßreis 1,20 Liter Palmöl 5 kg Cashewnüsse 4,77 kg Erdnüsse 5 kg Mais 2 kg Honig
1 Stück Seife (32 Pesos) (weniger als 1 kg)	3,55 kg Naßreis 5,33 kg Mais 2,285 kg geschälter Reis 2,13 kg Honig 4,77 kg Erdnuß 5,33 kg Cashewnüsse 1,28 Liter Palmöl 2,13 kg Honig
1 Familiendose Butteröl (220 Pesos) (5 kg)	8,80 Liter Palmöl 32,83 kg Erdnüsse 24,44 kg Naßreis 15,77 kg geschälter Reis 14,66 kg Honig 36,66 kg Cashewnüsse 36,66 kg Mais
1 Dose Milchpulver (330 Pesos)	36,66 Naßreis 23,57 geschälter Reis 13,20 Liter Palmöl 22 kg Honig 49,253 kg Erdnüsse 55 kg Mais 55 kg Cashewnüsse

Dabei handelte es sich um die offiziellen Preisrelationen des staatlichen Systems, das große Gebiete gar nicht oder nur sehr unzuverlässig versorgte. Bei den Privathändlern waren die Preise für die Bauern noch erheblich höher.

(1) Hochet, Paysannerie... op. cit. p 18

13.2.4. Die Vermarktung der ländlichen Produkte

Folgende Produkte wurden von der staatlichen Handelsorganisation auf dem Lande aufgekauft:

Palmöl	Honig
Erdnuß	Cajúnüsse
Kokosnüsse	Mais
Reis (geschält)	Paddy
Hirse	Sorghum

Waren wie Süßkartoffeln, Maniok, Obst und Gartenprodukte wurden von den staatlichen Handelsorganisationen nicht aufgekauft, da diese Güter verderblich sind, und ein zu hohes Transportrisiko bestand. Die Aufstellung 34 zeigt den Preisanstieg für die ländlichen Produkte in den Jahren 1977 bis 1980:

ANKAUFPREIS DER STAATLICHEN LÄDEN AB PRODUZENT				
	1977	1978	1979	1980
Palmöl	20,00	25,00	25,00	25,00
Honig	11,70	13,50	15,00	15,00
a) Erdnüsse Bissau nichtverlesen	5,20	5,70	a)	8,20
b) Erdnüsse Inland nichtverlesen	4,80	5,00	-	-
b) Reis ungeschält	5,00	5,00	b)	7,50
Reis manuell geschält	9,00	9,00	14,00	14,00
Cashewkerne	3,00	3,00	5,00	6,00
Hirse	-	-	8,00	8,00
Mais	3,50	3,50	5,00	6,00
Sorghum	-	-	-	-
a) Erdnüsse -Bissau			7,30	
-Hafen Bissau/Schiffsverladung			7,50	
-Inland			7,00	
-Handelszentren Inland			7,20	
Reis (Saatgut)....	8,00 Pesos (nur für die Landwirtschaft)			

Manuell geschälte Kokosnüsse werden zum Preis von 5,50 PG von den Produzentinnen aufgekauft. Bei mechanischer Zerkleinerung kostet das kg nur 4,50 PG, aus dem Differenzbetrag werden die Kosten für die Zerkleinerungsmühle bestritten.(1)

(1) Hochet, Habitude de consommation... op. cit. p 10

Die signifikanten Erhöhungen der Reispreise verbesserten die Situation der Reis produzierenden Zonen, verschlechterte aber die Lage der Zonen, die Reis importieren mußten.

1981 mußte selbst die Region im Süden des Landes, die traditionell Überschüsse produzierte, Reis einführen.

Die Erhöhung der Reispreise, die allgemein als Mittel zur Stimulierung der Produktion angesehen wird, erweist sich also in dem Fall als zweischneidige Maßnahme, in dem die Regierung, zur Verhinderung einer Almosenempfängermentalität, den als Hilfeleistung erhaltenen Reis an die ländliche Bevölkerung, die den Eigenbedarf nicht mehr decken kann, verkauft.

Die chaotische Organisation der Vermarktung der ländlichen Produkte erwies sich zudem für eine Erhöhung und Diversifikation der landwirtschaftlichen Produktion als kontraproduktiv. Die Verantwortlichen der 'armazens do povo' wußten zumeist bei Beginn der Saison nicht, welche Produkte sie zu welchen Konditionen aufkaufen sollten. Auch wurde die Bevölkerung beispielsweise dazu angehalten, Obst nicht an die senegalesischen Händler zu verkaufen, sondern für die Saft- und Marmeladenfabrik Titina Silá in Bolama bereitzuhalten. Wer diesen Aufrufen jedoch folgte, verlor eine ganze Ernte, da sie nicht abgeholt wurde.

Große Mengen von landwirtschaftlichen Produkten verdarben jedes Jahr, weil die staatliche Handelsorganisation versagte. 1979 verrottete zum Beispiel sehr viel Reis in den Lagern im Süden des Landes, der schon von der Handelsorganisation aufgekauft worden war, aber danach nicht abtransportiert wurde. Dies, obwohl zu gleicher Zeit in der Hauptstadt eine erhebliche Unterversorgung mit Reis zu beobachten war.

13.3. Getreideproduktion und Getreideimporte

Stellvertretend für die anderen in ihrer Bedeutung weit hinter die Getreideproduktion zurücktretenden Aktivitäten soll hier also die Produktion der für die guineische Wirtschaft bestimmenden Nahrungsmittel untersucht werden.

Genau Zahlen über die reale Produktion liegen nicht vor, jedoch ergeben die Bedarfsschätzungen ebenso wie die zur Versorgung der Bevölkerung notwendigen Getreideimporte ein relativ klares Bild. Die Bedarfsschätzungen gehen aus Tabelle 35 hervor. Für das Jahr 1980 wurde davon ausgegangen, daß der Bedarf in den urbanen Zentren zu 100 % und der Bedarf der ländlichen Gebiete zu 40 % durch Importe gedeckt werden müsse. Insgesamt ergab dies die Menge von 39.798 t Getreide, das 1980 importiert werden sollte. Der tatsächliche Import lag jedoch nach Nô Pintcha für dasselbe Jahr bei insgesamt 70.000 t.(1) Die Schätzungen für das Jahr 1981 beruhten auf denselben Voraussetzungen, gingen jedoch davon aus, daß der Bedarf der urbanen Zentren zu 100 % und der der ländlichen Gebiete zu 70 % durch Importe abzudecken sei. So ergab sich ein geschätzter Getreideimportbedarf von 89.889 t für das Jahr 1981.

(1) No Pintcha, Nr. 757, 20. Dezember 1980

Dies entspricht einer Importquote des Getreidebedarfs von 76,6 %. Für die guineische Landwirtschaft bedeutet dies, daß nur weniger als ein Viertel des Eigenbedarfs (nach Schätzungen der Regierung) im Lande selbst produziert werden konnte.

Tabelle 35

Jahr	Bedarf in Tonnen
1979	113.473
1980	115.288
1981	117.132
1982	119.006
1983	120.910

(1)

Eine Erhöhung der Reispreise vor diesem Hintergrund heißt, daß sich die Austauschrelationen für die Bauern erheblich verschlechterten, und daß die ländlichen Produzenten, die aufgrund des Vermarktungssystems auf die Getreideproduktion festgelegt waren, erhebliche Einbußen ihrer Kaufkraft erlitten, da praktisch alle Haushalte auf den Zukauf von Getreide angewiesen waren.

Dies verstärkte den Druck auf die ländliche Bevölkerung, sich ein zusätzliches Geldeinkommen zu verschaffen.

Den Schätzungen für den Importbedarf an Getreide von insgesamt 90.000 t im Jahre 1981 stehen die Schätzzahlen für den Importbedarf an Getreidesaatgut für dasselbe Jahr gegenüber.(Tabelle 36)

Es handelt sich dabei um die offiziellen Zahlen des Staatskommissariates für ländliche Entwicklung (CEDR):

Tabelle 36

Saatgutversorgung: Prognosen des Kommissariats für ländliche Entwicklung (CEDR)

Saatgut	Zone 1	Zone 2	Zone 3	Zone 4
Reis(ROK 5 et IKP)	100 t.	25 t.	50 t.	25 t.
Mais (BDS)	20 t.	20 t.	---	---
Hirse	5 t.	5 t.	---	---
Erdnuß (69 - 101)	150 t.	30 t.	30 t.	---

(2)

(1) Hochet, Habitude de Consommation ... op. cit. p 133

(2) ibid. p 136

Der geschätzte Gesamtbedarf für Saatgut betrug also laut CEDR für das Jahr 1981 nur 200 t Reis, 40 t Mais, 10 t Hirse, 200 t Erdnuß. Diese Schätzungen kalkulieren offensichtlich nur den Bedarf der vom CEDR betreuten Projekte, ignorieren aber die Lage auf dem Lande vollständig. Sie sind ein deutliches Beispiel für die Realitätsferne der Landwirtschaftspolitik des nachkolonialen Staates. Wenn der Getreidebedarf der ländlichen Bevölkerung nur noch zu 30 % durch eigene Produktion gedeckt werden kann, muß davon ausgegangen werden, daß auch das Saatgut aufgegessen wird, und damit für den nachfolgenden Produktionszyklus nicht mehr zur Verfügung steht. Der Rückgang der Getreideproduktion hat nicht nur die Unterversorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln zur Folge, sondern programmiert automatisch den weiteren Zusammenbruch der landwirtschaftlichen Produktion. Neben dem Verlust des Saatgutes, der, wie gezeigt, nicht durch staatliche Lieferungen kompensiert wurde, bewirkt die Unterversorgung, daß die Bauern nicht mehr in der Lage sind, die körperlich äußerst anstrengende Vorbereitung der Felder für die Aussaat in ausreichendem Umfang durchzuführen. Auch führt die Unterversorgung dazu, daß einzelne Produzenten die finanziellen Aufwendungen, die der Feldbestellung vorausgehen und sie begleiten, nicht mehr erbringen können. Zudem erzwingt die Unterversorgung die Bauern, ein Geldeinkommen zu erwirtschaften, was oft zur Abwanderung der physisch leistungsfähigsten Arbeitskräfte führt, die dann nicht mehr primär in der Nahrungsmittelproduktion tätig sind. Es entsteht also eine Landflucht vor allem der fähigsten Arbeitskräfte, die in die urbanen Zentren und in die Nachbarländer führt.

Eine genaue Aufschlüsselung der Ursachen für den Zusammenbruch der ländlichen Selbstversorgung ist nur sehr schwer möglich. Fest steht jedoch, daß nicht nur die Kriegsfolgen für den immer weiter fortschreitenden Rückgang der Getreideproduktion verantwortlich gemacht werden können. Auch das Klima verschlechterte sich, vor allem ließen die Regenfälle nach, so daß auch die natürlichen Produktionsvoraussetzungen ungünstig waren. (1) Die Politik der Regierung, die zum einen die Versorgung der Bevölkerung mit den wichtigsten Produktionsgütern und Konsumgütern nicht zu organisieren in der Lage war, andererseits aber den privaten Landhandel (dyulas) mit strengen polizeilichen Methoden unterband, und überdies den Bauern kaum Hilfe bei der Wiederinstandsetzung der durch den Krieg beschädigten Produktionsvoraussetzungen leistete, trug ebenfalls wesentlich zum Zusammenbruch der ländlichen Ökonomie bei. Wie die Saatgutbedarfs-schätzungen für das Jahr 1981 exemplarisch zeigen, wurde die guineische Landwirtschaft außerhalb der staatlichen Projekte überhaupt nicht von der Regierung wahrgenommen. Das chronische organisatorische Chaos in der staatlichen Handelsorganisation tat ein übriges, um die wirtschaftlichen Aktivitäten auf dem Lande einzuschränken.

(1) Speziell das Klima wird von verschiedenen Autoren immer wieder für den Rückgang der Getreideproduktion verantwortlich gemacht. Für die Niederschläge von 1972 bis 1979 siehe die Grafik im Anhang A 29

Es ist jedoch darauf hinzuweisen, daß nicht beeinflussbare Produktionsvoraussetzungen den Rahmen für die landwirtschaftliche Produktion bilden, und auch für die ländliche Entwicklungspolitik nur die Voraussetzung sind, so daß diese die Verschlechterung der Rahmenbedingungen aufzufangen hat. Es erscheint wichtig, natürliche und politische Ursachen für die Situation auf dem Lande analytisch genau zu trennen.

13.4. Die Reaktionen der Produzenten auf den Zusammenbruch der ländlichen Ökonomie

Die geschilderte Gesamtlage führte dazu, daß praktisch keine Familieneinheit mehr durch den Verkauf ihrer landwirtschaftlichen Produkte ein ausreichendes Geldeinkommen erwirtschaften konnte, um dadurch den eigenen Bedarf an Grundnahrungsmitteln und Gütern des primären Bedarfs zu decken. So wurden die Landbewohner Guiné-Bissaus mehr und mehr von der ökonomischen Lage dazu gezwungen, ein außerlandwirtschaftliches Geldeinkommen zur Sicherung ihres Überlebens zu erzielen.

Im wesentlichen standen ihnen dazu folgende Möglichkeiten zur Verfügung:

- Legalen oder illegalen Verkauf ihrer Rohprodukte (Erdnuß, Baumwolle, Vieh) in den Senegal;
- Verkauf verarbeiteter Produkte (Palmöl, Trockenfisch) in den Senegal;
- saisonal befristete Marktkulturen im Senegal auf von Verwandten oder Freunden überlassenen Feldern;
- befristete oder unbefristete Emigration in die Nachbarländer oder nach Europa.

13.4.1. Verkauf ländlicher Produkte in die Nachbarländer

Der legale oder illegale Transfer von landwirtschaftlichen Produkten, vor allem in den Senegal, war historisch ein Resultat der artifiziellen Zerschneidung eines wirtschaftsgeographischen Raumes durch nationale Grenzen. Das portugiesische Handelsmonopol wurde in Guiné immer dann durch Schmuggel unterlaufen, wenn im Senegal beispielsweise die Erdnußpreise höher lagen.

Auch während des Befreiungskrieges, als das koloniale Handelssystem nicht funktionierte und auch das System der Volksläden nicht alle landwirtschaftlichen Produkte aufnehmen konnte, wurden primär die nördlichen Regionen Guiné ökonomisch stärker an den Senegal angeschlossen. Zu beachten ist hierbei das Wiederauftauchen des 'dyula' - Handelsnetzes, das im kolonialen Handelssystem nur eine komplementäre Funktion übernommen hatte, aber während des Krieges und nach der Unabhängigkeit unter erschwerten Bedingungen die Versorgung des Landes teilweise übernahm.

Mit dem zunehmenden Kaufkraftverfall des Peso nach der Unabhängigkeit, der nicht nur Folge der stetigen Preiserhöhungen, sondern auch der Unterversorgung mit Gütern war, nahm der Transfer von ländlichen

Produkten über die grüne Grenze erheblich zu. In den ländlichen Nordregionen wurde der Peso nur noch in offiziellen Geschäften akzeptiert, private Transaktionen fanden jedoch zunehmend auf Basis des FCFA statt.

Der Transport der ländlichen Produkte erfolgte entweder durch die Produzenten selbst oder aber über guineische oder senegalesische Händler, die beispielsweise Obst zu sehr geringen Preisen aufkauften. Der Transport von Konsumgütern (Stoffe, Kleidung) vom Senegal nach Guiné-Bissau erfolgte meist entweder über 'dyulas' oder über guineische Emigranten.

13.4.2. Emigration

Die Emigration spielte für die ländliche Ökonomie Guiné-Bissaus eine zunehmend wichtigere Rolle. 1980 war Tombali (die Reisanbauzone im Süden) die einzige nicht von der Emigration betroffene Region des Landes. Mit Ausnahme dieser Zone und der Bijagósinseln waren also die restlichen 87 % der Bevölkerung direkt oder indirekt von der Emigration betroffen. Es können verschiedene Typen der Emigration unterschieden werden.

13.4.2.1. Befristete Emigration zur landwirtschaftlichen Produktion

Diese Art der Emigration betrifft die Regionen Bafatá, Gabú und Oio. Es sind vor allem junge Fulas und Mandingas, aber auch Manjacos und Balante, die während der Saison in die Cassamance auswandern, um dort Erdnüsse anzubauen. In der Regel arbeiten sie auf den Feldern von senegalesischen Bauern, unter sehr schlechten Arbeitsbedingungen und bei unzureichender Bezahlung.

Die finanziellen Erträge dieser Arbeitsemigration sind schwer abzuschätzen, da ein Teil des verdienten Geldes direkt im Senegal für Kleidung und auch für Grundnahrungsmittel ausgegeben wird. Außer einigen Kleidungsstücken bringt ein junger Mann kaum mehr als 3.000 bis 5.000 PG pro Saison nach Hause. Früher betraf diese Art der Abwanderung nur unverheiratete Männer, aber in der Zeit nach der Unabhängigkeit waren auch viele Familienväter gezwungen, während der Regenzeit in den Senegal auszuwandern. Eine Untersuchung von 11 Dörfern in der Saison von 1978 ergab, daß von insgesamt 3.278 Einwohnern 61 Männer bereits zu Beginn der Regenzeit, und weitere 200 nach Abschluß der Erdnußernte in den Senegal gegangen waren(1). Dabei dürfen die 261 Emigranten aber nicht auf die Gesamtbevölkerung gerechnet werden, sondern es muß, um ein realistisches Bild zu erhalten, die Zahl der Emigranten auf die Zahl der aktiven männlichen Bevölkerung bezogen werden. Zählt man, großzügig geschätzt, 20 % der Bevölkerung zu dieser Gruppe, so ergibt sich eine Abwanderungsrate von ca. 40 %, wobei nur die Saisonemigranten berücksichtigt werden.

(1) Hochet, Paysannerie... op. cit.; cf. Hochet, Analyse socio-economique d'une tabanca de la region de Bafatá, op. cit. p 22 pp

13.4.2.2. Befristete Emigration der Händler und Handwerker

Vor allem die Holzschnitzer der Mandingas betätigen sich in ihrem Handwerk im Senegal oder auch in Gambia.

Viele Jugendliche aus den Zonen nördlich des Rio Cacheu helfen den Niominkafischern aus dem Senegal.

Bei den Manjacos sind es die Weber, die sich während der Trockenzeit in Ziguinchor oder in Dakar niederlassen.

Auch arbeiten viele Fischer zeitweise oder auf Dauer im Senegal, um FCFA zu verdienen und damit Lebensmittel oder Bedarfsgüter einzukaufen, die sie im Land nicht erhalten können. So kaufen beispielsweise die Manjacos aus Calequise im Senegal Getreide ein, das sie mit einem Aufpreis von 50 oder 60 % (für Zoll und Transport) in Guiné-Bissau weiterverkaufen.

Die Emigration ist für viele Handwerker und Händler auch deshalb eine Notwendigkeit, weil sie in Guiné-Bissau weder Werkzeuge noch Rohstoffe kaufen können.

Ein Handwerker oder Händler, der im Senegal arbeitet, kann mehr Geld verdienen als ein Bauer, der Erdnüsse anpflanzt.

Ein Manjaco-Weber kann zwischen 4.000 und 6.000 PG im Monat verdienen, ein Papel-Weber zwischen 8.000 und 10.000 PG pro Monat.(1)

Ein Holzschnitzer kann pro Saison zwischen 15.000 und 20.000 PG erwirtschaften. Auch die Marabuts können, je nach ihrem Prestige, bis zu 40.000 PG pro Saison aus dem Senegal mitbringen.

13.4.2.3. Langfristige Emigration

Langfristige Emigration wird in Guiné-Bissau, schon seit über 50 Jahren, vor allem von den Manjacos unternommen.

War es früher vor allem die Handelsmarine, die den Manjacos Beschäftigung bot, so führt die heutige Auswanderung in die Industriezentren Europas.

Die Auswanderung nach Frankreich erfolgt meist über Dakar, wobei ein Aufenthalt in Dakar zur Vorbereitung der Emigration nach Europa dient.

Die Emigration der Manjacos hat einen solchen Umfang erreicht, daß in manchen Siedlungen der Manjacos (Region Canchungo) nur noch Frauen, Kinder und alte Männer anzutreffen sind, während die arbeitsfähigen Männer alle im Ausland sind.

Die soziale Organisation der Manjacos gestattet keine Verlegung der Dörfer, da der Chef der 'tabanca' den Manen (iras) opfern muß, so daß ein hoher Bevölkerungsdruck entsteht. Gleichzeitig zwingt die Organisationsstruktur den Mann nicht, in seinem Dorf zu leben. Ein Manjaco, der emigriert, verteilt seine Reisfelder an seine in der Obhut seiner Familie zurückbleibenden Frauen, die mit ihren Kindern selbständige ökonomische Zellen bilden; er schickt über seine Familie

(1) Die Differenz ergibt sich aus der unterschiedlichen Beliebtheit der von Ethnie zu Ethnie verschiedenen Webverfahren und Webmuster.

Geld für die Vorbereitung der Feldkulturen, die übrigen Ausgaben werden von den Frauen selbst bestritten.

Die Geldtransfers der Manjacos aus Europa ermöglichen zwar das Überleben der Familie in der Heimat (das Konsumniveau liegt bei ca. 1.500 PG pro Person und Jahr), aber das Fehlen der physisch stärksten und aktivsten Männer wirkt sich negativ auf die Unterhaltung der Deiche etc. aus. Zudem ziehen es die meisten Manjacos aufgrund der Versorgungsschwierigkeiten und der allgemeinen schlechten wirtschaftlichen Lage in Guiné-Bissau vor, gegebenenfalls ihre Investitionen im Senegal zu tätigen. Dies geschieht im Regelfall so, daß sie in einer Vorstadt von Dakar ein Haus bauen, das von einer ihrer Frauen bewohnt wird, die den Rest des Hauses vermietet.

Die lange Trennung von der Familie führt dazu, daß die Männer nicht die eigentlichen Haushaltsvorstände sind, da die Frauen eigenständig wirtschaften. Wenn die Männer nach langjähriger Abwesenheit aus dem Ausland zurückkehren, werden sie normalerweise sehr schnell ökonomisch von ihren Frauen abhängig, wenn es ihnen nicht gelungen ist, produktive Investitionen zu tätigen oder in den Genuß einer Rente zu kommen. Dies gelingt aber nur sehr wenigen.

Die Konsequenzen der Emigration sind sehr negativ für die guineische Ökonomie, da die aktivsten Arbeitskräfte dem europäischen Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen, anstatt ihr eigenes Land zu entwickeln. Zudem werden die in Europa erwirtschafteten Einkommen, aus denen zunächst der Unterhalt der Familien in Guiné-Bissau bestritten wird, nicht im Lande selbst, sondern im Senegal investiert.

13.4.2.4. Emigration der Frauen

Die Frauen der Manjaco wandern nach Frankreich und nach Dakar aus, um ihre Ehemänner zu begleiten. Die in Dakar lebenden Frauen werden dabei selten von ihren Ehemännern unterhalten, sondern sichern den Unterhalt für sich und ihre Kinder durch eigene ökonomische Aktivitäten.

Bei den Felup nördlich des Rio Cacheu wandern vor allem junge Mädchen aus, die im Senegal als Hausangestellte arbeiten. Sie erhalten nur sehr niedrige Löhne (ca 1.500 PG pro Monat). Meist erwerben sie davon Kleidung für sich und ihre Verwandten.

Viele junge Mädchen bleiben auch auf Dauer bei ihrer Verwandtschaft im Senegal.

Bei den Papel folgen junge Mädchen ihren Brüdern in den Senegal, wenn sie Palmfrüchte sammeln und fischen, um das Palmöl zuzubereiten und für die Männer zu kochen.

Bei den Fula und Mandinga wird die Abwesenheit der Frauen während der Hälfte des Jahres als 'Besuch bei der Familie' beschrieben. Die Abwanderung wird durch die Polygamie begünstigt, da eine Frau leichter ins Ausland gehen kann, um dort Geld zu verdienen, wenn eine andere zurückbleibt, um den Haushalt zu versorgen.

Die Emigration der Frauen wird in Guiné-Bissau offiziell nicht zur Kenntnis genommen, da die Wichtigkeit der ökonomischen Aktivitäten der Frauen weithin unterschätzt wird. Hochet ist der Ansicht, "sie müsse als sozioökonomisches Phänomen der Länder, die sich auf dem 'Weg der Entwicklung' bzw. auf dem Weg in die Verarmung befinden, analysiert

werden."(1)

Sie faßt das Phänomen der Emigration der guineischen Arbeitskräfte so zusammen:

- Es handelt sich um ein Phänomen, das sich langsam entwickelt.
- Es betrifft alle Kategorien der aktiven Landbevölkerung, in manchen Fällen bis zu einem fortgeschrittenen Alter (Manjaco-Handwerker kehren oft erst mit 45 Jahren aus der europäischen Emigration zurück).
- Die Emigration ist für das Überleben mancher ländlicher Zonen in Guiné-Bissau notwendig, aber für die Entwicklung der Gebiete schädlich.
- Die Emigration hält die Abhängigkeit Guiné-Bissaus von Ländern mit sehr unsicherer wirtschaftlicher Lage aufrecht, wie z.B. von Senegal und Gambia; sie bestärkt die Abhängigkeit vom industrialisierten Europa, für das Guiné-Bissau eine Reserve an billiger Arbeitskraft bereithält.
- Für eine Art der Emigration wäre jedoch eine kurzfristige Lösung in Sicht. Die Emigration der Handwerker findet nämlich wegen des Mangels an Rohstoffen und an Werkzeug statt. Eine Versorgung mit Arbeitsmaterialien und die Schaffung von Exportmöglichkeiten (Aufgaben, die für den guineischen Staat nicht unlösbar sind), würde es wenigstens den Familienoberhäuptern gestatten, in ihren Dörfern zu arbeiten und ein Geldeinkommen zu erwirtschaften."(2)

Die Emigration stellt jedoch nur einen wichtigen Faktor der ökonomischen Anbindung ans Ausland dar. Die Gesamtsituation beurteilt Hochet wie folgt: "Die Bauern sind in ihrer landwirtschaftlichen Produktion und in ihren ökonomischen Transaktionen direkt vom Ausland abhängig, insbesondere vom Senegal und von Gambia, zwei Ländern mit einer sehr schwachen Wirtschaft. Dies hat Rückwirkungen auf ihre Lebensweise und auf ihr Konsumniveau: Vorsorge, Sparen, Kaufentscheidungen sind im Moment sehr schwierig für sie; sie leben und überleben von Tag zu Tag. Unsicherheit bestimmt nicht nur ihre Ernten, sondern auch ihre Versorgung und ihre außerlandwirtschaftlichen Verdienstmöglichkeiten (3)."

Der Anschluß der guineischen ländlichen Ökonomie an den senegalischen Wirtschaftsraum bedeutet jedoch nicht nur eine ökonomische, sondern auch eine politische Abhängigkeit Guiné-Bissaus, da eine Schließung der Grenzen oder auch nur eine Verstärkung der Grenzkontrollen Guiné-Bissau sehr hart treffen würde.

(1) Hochet, Paysannerie... op. cit. p 112

(2) ibid. p 112

(3) Hochet op. cit. p 24

14. Der Kampf um die Staatsmacht

=====

sintadu ka djuntu cu djungutudu

(Die (auf Stühlen) Sitzenden und die (auf den Fersen) Hockenden
kommen nicht zusammen)

In der Analyse wurde die Überdeterminierung des Geschehens an der oberen Guinéküste durch das kapitalistische Weltsystem in den verschiedenen historischen Phasen verfolgt. Dessen Ausbildung und Ausdehnung, die die Entwicklung im gesamten Atlantikraum immer stärker bestimmte, prägte auch die spezifische Art der Einbeziehung der oberen Guinéküste in den Weltmarkt. Die sich dabei herausbildenden atlantisch orientierten Strukturen wurden begriffen als Resultat des Zusammenspiels der natürlichen Bedingungen dieses Wirtschaftsraumes, seiner sozioökonomischen Spezifika und der besonderen Form des kapitalistischen Weltsystems, das im untersuchten Raum als portugiesischer Kolonialismus, also als Subsystem mit eigenen Besonderheiten auftrat. Die ökonomische Schwäche des portugiesischen Kolonialismus wurde insbesondere nach der Ablösung des Sklavenhandels durch den Handel mit landwirtschaftlichen Exportprodukten sichtbar. Der Versuch, Guiné nach der kolonialen Eroberung gegenüber den Einflüssen des Weltmarkts abzuschirmen, legte die Anbindung der guineischen Ökonomien an den Atlantikhandel bis über die Mitte des XX. Jahrhunderts hinaus in der merkantil-kolonialen Form fest. Die dabei an der oberen Guinéküste sich etablierenden Vermittlungsinstanzen übten einen zunehmenden Einfluß auf das wirtschaftliche Geschehen aus. Diese Instanzen - selbst vom portugiesischen Gesamtsystem hervorgebracht - vermittelten den ökonomischen Austausch zwischen diesem System und den traditionellen Gesellschaften, wobei es ihnen allerdings nicht gelang, diese Gesellschaften zu zerstören. Die Vermittlungsinstanzen wurden auch deshalb einer ausführlichen Analyse unterzogen, weil sie sowohl gegenüber der traditionellen Ökonomie als auch gegenüber dem kapitalistischen Weltsystem zunehmendes Gewicht erlangten, und sie von grundlegender Bedeutung für die nachkoloniale Entwicklung Guinés sind. Die Analyse versuchte zum Verständnis der Probleme eines durch einen langen Unabhängigkeitskrieg befreiten Landes beim nachkolonialen Wiederaufbau beizutragen, indem sie ermöglichte, die Befreiungsbewegung sowohl während des Befreiungskrieges als auch während der ersten nachkolonialen Phase in eine historische Kontinuität einzuordnen. Es wurde gezeigt, daß die Versuche des nachkolonialen Staates durch die Entwicklung bzw. Modernisierung der Landwirtschaft und durch den Aufbau einer modernen, exportorientierten Industrie, eine unabhängige nationale Ökonomie zu schaffen, zumindest in der ersten nachkolonialen Wiederaufbauphase scheiterten.(1) Die Lage auf dem Lande, gekennzeichnet durch den Zusammenbruch nicht nur der landwirtschaftlichen

(1) Das Ende dieser Phase wird durch den Staatsstreich vom 14. November 1980 markiert.

Exportproduktion, sondern auch der Subsistenzproduktion, führte dazu, daß die guineischen Ökonomien mangels exportierbarer Produkte und durch den Zusammenbruch der Eigenversorgung zur Emigration, also zum Export von Arbeitskräften gezwungen wurden. Diese Emigration lieferte, zu schlechtesten Bedingungen, Arbeitskräfte an den Weltmarkt - entweder direkt durch Auswanderung in die europäischen Industriezentren oder indirekt durch Substituierung senegalesischer Arbeitsemigranten. Das Scheitern der Entwicklungs- bzw. Rekonstruktionsbemühungen des nachkolonialen Staates in der vom Kriege schwer in Mitleidenschaft gezogenen Landwirtschaft war durch die Übernahme der kolonialen Entwicklungsstrategie bzw. der kolonialen Entwicklungsprogramme vorprogrammiert.

Bei allen aufgezeigten Übereinstimmungen der strukturalen Ausgangsbedingungen des kolonialen und des nachkolonialen Staates im nationalen Rahmen waren die kolonialen Entwicklungsprogramme unter gänzlich anderen historischen internationalen Rahmenbedingungen entstanden.

Die koloniale Entwicklungsstrategie zielte auf die Integration der guineischen Ökonomie, die bisher, relativ schwach von außen beeinflusst, in einer 'Nische' existiert hatte, in das portugiesische Gesamtkolonialsystem. Dieses war jedoch vom Weltmarkt relativ abgeschottet und produzierte insgesamt mit sehr viel niedrigerer Produktivität als das Weltsystem.

Sie beabsichtigte also die Einbeziehung einer kaum über Subsistenzniveau produzierenden Ökonomie in ein größeres System mit festgelegter Rollenzuweisung, und insgesamt - zumindest auf dem Sektor der landwirtschaftlichen Produktion - nicht sehr viel höherer Produktivität.

Der nachkoloniale Staat versuchte stattdessen, allerdings mit denselben Programmen, eine vom Krieg (im Exportsektor völlig, im Subsistenzsektor partiell) zerstörte Ökonomie auf denkbar niedrigstem Produktivitätsniveau durch Ausrichtung auf Exportproduktion, direkt an den Weltmarkt anzubinden, auf dem die Austauschrelationen durch das durchschnittliche Produktivitätsniveau im jeweiligen Sektor diktiert werden.

14.1 Die erste Phase des 'nationalen Wiederaufbaus'

Diese ökonomische Strategie der Befreiungsbewegung an der Macht entsprang nicht einer übergreifenden ökonomischen Analyse, sondern war Resultat der ökonomischen, politischen und militärischen Konstellation nach der Unabhängigkeit im Lande selbst sowie der internationalen Rahmenbedingungen.(1)

(1) Im Gegensatz zum kolonialen Staat hatte der nachkoloniale es nicht mit Handelskapital zu tun, das versuchte, sich in der Produktion zu engagieren. Ihm stand vielmehr internationales Industriekapital in all seinen Ausprägungen gegenüber, das zudem von nationalen Regierungen und internationalen Organisationen unterstützt wurde.

Die beiden in der Befreiungsbewegung zusammengeschlossenen Hauptklassen, nämlich die afroportugiesische Händlerklasse und die - vor allem im Militär organisierte - Bauernschaft, übernahmen nach der Unabhängigkeit die Macht und konzentrierten sich nach der Übernahme der Reste des kolonialen Staatsapparates auf den Aufbau eines eigenen staatlichen Apparates.

Die afroportugiesische Händlerklasse - nach dem Kriege funktional wieder zusammengeschlossen - beherrschte bald den gesamten Apparat mit Ausnahme des Militärs.

Trotz Nationalisierung des Bodens, Erhebung einer Kopfsteuer und ähnlicher Maßnahmen hatte sie jedoch, ebenso wie das Militär, keinerlei reale Kontrolle über die landwirtschaftliche Produktion. Durch die kriegsbedingte Zerstörung der Exportproduktion war ihr auch ihre herkömmliche ökonomische Basis, nämlich die Vermittlung der Warenströme zwischen traditionaler Landwirtschaft und Weltmarkt, entzogen. Die an die Macht gelangte Befreiungsbewegung verfügte also über die politische und militärische Macht sowie über den staatlichen Apparat, hatte jedoch keine wirtschaftliche Grundlage im Lande.

Alle Versuche, diese Basis zu schaffen, waren mithin von vornherein auf ausländische Hilfe (1) angewiesen; mit dieser Hilfe versuchte der nachkoloniale Staat in drei Bereichen eine Produktion in Gang zu setzen, die vom staatlichen Apparat kontrollierbar war.

Der erste und einzig teilweise erfolgreiche Bereich war die nichtlandwirtschaftliche Exportproduktion, also die direkte Aneignung der natürlichen Ressourcen, die über das staatliche Monopol kontrolliert werden konnte. Dazu zählen insbesondere der Export von Fisch, der technisch leicht durchzuführen ist, da nur Lizenzen an Fangflotten vergeben werden müssen.

Auch der Holzexport, der sich auf technische Einrichtungen des Kolonialismus stützen konnte, ist hier zuzurechnen, wenngleich er nicht ökonomisch rentabel betrieben werden konnte.

Des weiteren fällt in diesen Bereich die Prospektion von Bodenschätzen, insbesondere Bauxit und Petroleum, die teils vom guineischen Staat, teils von ausländischen Organisationen durchgeführt wurde.

Der zweite Bereich, in dem die höchsten Investitionen getätigt wurden, war der Aufbau einer eigenen Industrie unter direkter (in 'joint ventures' zumindest formaler) Kontrolle des staatlichen Apparates. Die

(1) Es ist hier speziell noch einmal auf die ökonomische Rolle der 'Entwicklungshilfe' hinzuweisen. Als 'vorpreschende' Fraktion des Kapitals tritt die Entwicklungshilfe immer dort auf, wo aufgrund der allgemeinen Rahmenbedingungen der Einsatz für das Einzelkapital (noch) nicht lohnend erscheint. Die Entwicklungshilfe kann damit eine Pilotfunktion bei der Expansion des Kapitalverhältnisses übernehmen. Im Falle von Guiné-Bissau ist dabei die Größenordnung zu berücksichtigen. Der gesamte Staatshaushalt hat den Umfang des Budgets einer deutschen Kleinstadt. (Beispielsweise würde die Versorgung eines Drittels der Gesamtbevölkerung auf Subsistenzniveau nur ca. 300.000 x US \$ 125 = 37,5 Mio US \$ pro Jahr kosten.)

Industrialisierung mit ausländischer Finanzierung und dem Import ausländischer Technologie zielte auf die Subsumierung der städtischen Bevölkerung unter ein - vom Staat mitverwaltetes - internationales Kapitalverhältnis, also die direkte Einbindung der in der Hauptstadt konzentrierten Arbeitskräfte in die Produktion sowohl für den Binnen- als auch für den Weltmarkt.

Der dritte Bereich umfaßte die Entwicklung und Modernisierung der Landwirtschaft, also ihre Ausrichtung auf die Rohstoffproduktion für die Industrie bzw. für den Export. Die Versuche zur Überwindung der merkantilen Phase der Aneignung der landwirtschaftlichen Produkte wurden umgesetzt in die - auch durch die Struktur der ausländischen Hilfe vorbestimmte - Strategie, die landwirtschaftliche Produktion über die Einbindung der ländlichen Produzenten in vom staatlichen Apparat kontrollierte Projekte ('enquadramento') direkt unter das Kapitalverhältnis (auch in Form von 'joint ventures') zu subsumieren. Diese Strategie, unter den Bedingungen einer funktionierenden Subsistenzökonomie vom Kolonialismus erfolglos angewandt, scheiterte unter den erheblich ungünstigeren Nachkriegsbedingungen praktisch vollständig; kein einziger Bereich erbrachte positive ökonomische Resultate.

Der nachkoloniale Staat wurde immer mehr von der ausländischen Hilfe abhängig, die zu seiner einzigen wirtschaftlichen Basis wurde.

Insgesamt führten die Versuche des staatlichen Apparates, sich eine ökonomische Grundlage zu verschaffen, zu folgender Gesamtlage: Raubbau an den natürlichen Reichtümern, Scheitern der Industrialisierungsversuche und Aufbau eines wachsenden bürokratischen Apparates in direkter ökonomischer Abhängigkeit vom Ausland. Darüberhinaus programmierten die Versuche, die ohnehin angeschlagene landwirtschaftliche Produktion auf den Export und die Produktion von Rohstoffen für die Industrie auszurichten, ohne jedoch wenigstens die minimale Versorgung mit den für den Wiederaufbau notwendigen Konsum- und Produktionsgütern zu leisten, die weitere Zerstörung der produktiven Kapazitäten auf dem Lande. Sie führten zur Emigration immer größerer Teile der ländlichen Produzenten, die ihrerseits die Zusammenbruchstendenzen weiter verstärkte. Die ländliche Bevölkerung wurde also in eine Subsistenzproduktion gezwungen, die sich mehr und mehr als bloßer Überlebenskampf mit zunehmender Tendenz zur Verelendung und zu erzwungenem Anschluß an den Weltmarkt darstellte und nur noch wenig mit der traditionellen Subsistenzproduktion gemein hatte, die - wenn auch auf technisch niedrigem Niveau - in der Lage gewesen war, die Bedürfnisse ihrer Mitglieder zu befriedigen.

Zwar gelang es dem nachkolonialen Staat, die atlantisch orientierten Handelsstrukturen durch ein Monopol zu kontrollieren (soweit es nicht durch Schmuggel unterlaufen wurde), jedoch war es ihm unmöglich, die Exportwarenströme zu reaktivieren. Auch scheiterten die Versuche, die merkantile Phase der Ausbeutung der guineischen Produzenten durch direkte Einbindung der Arbeitskräfte in das internationale Kapitalverhältnis zu überwinden, scheiterten.

Wie gezeigt, waren praktisch alle Versuche der Kolonialmacht erfolglos geblieben, die guineischen Infrastrukturen, die das materielle Skelett der atlantisch orientierten Handelsstrukturen bildeten, als

Interventionsbasis für die Entwicklung der traditionellen Landwirtschaft umzuorientieren und auszubauen. Diese Interventionsversuche hatten vielmehr den Widerstand der Bauern hervorgerufen und damit zum Scheitern des Kolonialismus geführt.

Die halbherzigen Versuche des nachkolonialen Staates, die materiellen und organisatorischen Strukturen, zudem durch den Krieg beschädigt und deformiert, zur Modernisierung der Landwirtschaft einzusetzen, scheiterten ebenfalls. Sie stellten die Fortsetzung der kolonialen Modernisierungs- und Entwicklungsversuche dar, also der Strategie, die auf eine Zerschlagung der materiellen Basis der traditionellen Gesellschaften und damit auf ihre Zerstörung ausgerichtet war.

Der Rückzug des nachkolonialen Staates auf den Aufbau von 'Infrastrukturen', der ja nicht in die produktiven Strukturen eingreift, und die Beschränkung auf wenige Projekte im landwirtschaftlichen Bereich ist auch als eine Konfliktvermeidungsstrategie der Befreiungsbewegung an der Macht zu verstehen, da die konsequente Fortführung der kolonialen Entwicklungsstrategie sie in offenen Widerspruch zu den noch immer traditional organisierten ländlichen Produzenten gebracht hätte. Diese Haltung wird besonders deutlich in der Frage der landwirtschaftlichen Produktionskooperativen. Die Regierung betonte in vielen Verlautbarungen auffällig oft, daß in dieser Frage äußerste Vorsicht und Zurückhaltung geboten sei. Daß außer den Kooperativen der "Alten Kämpfer" (antigos combatentes), die im eigentlichen Sinne Staatsfarmen waren, keine Kooperativen mit staatlicher Hilfe oder auf staatliche Initiative gegründet wurden, ist also nicht nur auf Versäumnisse in der Agrarpolitik zurückzuführen, sondern als Teil einer Konfliktvermeidungsstrategie zu begreifen, die durchaus bewußt verfolgt wurde.

Da der nachkoloniale Staat keinerlei reale Funktion in der landwirtschaftlichen Produktion hatte, die unter der Regie der Produzenten stattfanden, den Widerstand der Bauern durch einschneidende Modernisierungsmaßnahmen nicht herausfordern wollte und konnte, andererseits aber auch die im Befreiungskrieg gegebenen Versprechungen nicht einlösen konnte, verlegte er sich mehr und mehr auf die Legitimierung gegenüber der ländlichen Bevölkerung durch demonstrative Modernisierungsprozesse, die nicht in die landwirtschaftliche Produktion eingriffen. Ein auffälliges Beispiel dieser Modernisierung ist die Installierung eines ungemein aufwendigen Stromversorgungssystems auf dem Lande, das direkt nach den Vorgaben der Spinola'schen Entwicklungsstrategie konzipiert wurde.

Die Elektrifizierung, die vor allem der Beleuchtung (!) der Dörfer dient, ist, rein ökonomisch betrachtet, eine monströse Absurdität. Der zum Betreiben der Dieselgeneratoren notwendige Brennstoff ist teurer als die Gesamtexporte des Landes. Verständlich wird diese Elektrifizierung zu Beleuchtungszwecken erst, wenn man sie nicht als ökonomische Investition zur Steigerung der Produktivität begreift, sondern als legitimatorische Modernisierungsmaßnahme des Staates gegenüber der ländlichen Bevölkerung. Dafür erfüllt die Elektrifizierung alle Voraussetzungen: Sie greift nicht in die traditionellen Produktionsstrukturen ein; sie ist unlegbar modern, d.h. ihr Funktionsprinzip ist unverständlich und lokal nicht

produzierbar ('cusa de branco'); außerdem kann sie nicht von wenigen Mächtigen monopolisiert werden (wie beispielsweise moderne Häuser oder Autos), sie trägt also den egalitären Tendenzen in der Bevölkerung Rechnung, da die Lampen gleichermaßen für alle scheinen.(1) Auch bei vielen anderen 'Entwicklungsprojekten' ist die Tendenz unverkennbar, zivilisatorische Fortschrittssymbole legitimatorisch einzusetzen.

Der Grundwiderspruch zwischen dem kapitalistischen Weltsystem und den traditionellen Ökonomien hatte sich vor dem Befreiungskrieg als Widerspruch zwischen dem Kolonialstaat und der traditionellen Landwirtschaft dargestellt, und war durch das rückständige Kolonialsystem, das eine Pufferfunktion eingenommen hatte, vermittelt worden. Erst mit der portugiesischen Offensive nach dem Zweiten Weltkrieg trat dieser Grundwiderspruch in eine neue Phase ein und damit in seiner ganzen Schärfe zu Tage. Nach der Unabhängigkeit kam er zum Ausdruck in dem Klassenwiderspruch zwischen den beiden Hauptklassen Guinés, die sich die politische Macht im Lande teilten, bzw. in dem Widerspruch zwischen ihren Repräsentanten im Staatsapparat.

Die afroportugiesische Händlerklasse, die den staatlichen Apparat kontrollierte, übernahm dabei die Rolle als Protagonist des Weltmarktes.

Das Militär, das sich aus der Bauernschaft rekrutierte, unterhielt sehr enge soziale und ökonomische Beziehungen sowohl zur während des Krieges in die Stadt geflüchteten Bevölkerung als auch zur Bevölkerung auf dem Lande. Den Angehörigen des Militärs ebenso wie den zahlreichen demobilisierten Soldaten, war der Zugang zu materiellen Privilegien, der über den staatlichen Apparat erfolgte, verwehrt.(2) Gleichzeitig erlebten die Militärs - oft selbst kaum in der Lage, ihre Familien zu ernähren, da sie hauptsächlich in Bissau konzentriert waren - sowohl die Verarmung der ländlichen als auch eines großen Teils der städtischen Bevölkerung, die unter der immer schlechter werdenden

-
- (1) Als weiteres Beispiel für (bei rein ökonomischer Betrachtungsweise) unsinnige Modernisierung kann die Asfaltierung der Straßen auf der Insel Bolama angeführt werden. Die Asfaltierung wurde mit sehr hohem finanziellen und technischen Aufwand betrieben, obwohl sie keine reale Funktion erfüllte. (Es gab auf der Insel insgesamt nur 7 funktionsfähige Autos.) Mit der Straßenasfaltierung bewies jedoch die Regierung der Bevölkerung, daß sie in der Lage war, mit importierter Technologie lokal nicht herstellbare Effekte zu erzielen.
 - (2) Ein einfacher Soldat im Mannschaftsdienstgrad erhielt 1979 außer seiner Verpflegung nur 1.000 PG monatlich. Die demobilisierten Kämpfer, als Polizisten, oder in den Staatsfarmen oder Staatskommissariaten als Arbeiter beschäftigt, erhielten oft nur Löhne zwischen 1.500 und 2.000 PG monatlich, lagen also erheblich unter den Minimallohnen für staatliche Angestellte (2.400 PG monatlich). Zum Vergleich: Ende 1979 kostete ein Sack Reis (50 kg) 1.350 PG.

Versorgung litt, während sie andererseits den demonstrativen Luxuskonsum der oberen Staatsführung, in die auch mehr und mehr ehemalige Angehörige des Kolonialstaates aufrückten, beobachteten.(1) Zudem gerieten die Militärs zunehmend unter den Druck ihrer Angehörigen auf dem Land und in der Stadt.

Überdies wurden die Anstrengungen der Partei- und Staatsführung immer deutlicher, das Militär aus den Entscheidungspositionen zu verdrängen.

Die Konzentration der Befreiungsbewegung in der Hauptstadt ließ den Widerspruch zwischen dem Weltkapital und der traditionellen Landwirtschaft als Widerspruch in der Befreiungsbewegung selbst in Bissau aufbrechen.

Im Staatsstreich vom 14. November 1980 (2) übernahm das Militär die Macht. Aufgrund fehlender organisatorischer Kapazitäten konnte es jedoch nur einige Führungspositionen neu besetzen, mußte also den staatlichen Apparat in den Händen der afroportugiesischen Händlerklasse

(1) Die Unterschiede im Lebensstil und in der Versorgung wurden immer krasser. So wurden beispielsweise Anfang 1980, als sowohl die Landbevölkerung als auch große Teile der Stadtbevölkerung aufgrund der schlechten Versorgung mit Grundnahrungsmitteln Hunger litten, in Bissau zwei klimatisierte Supermärkte eröffnet, die direkt aus dem Ausland beliefert wurden und ein Teilsortiment europäischer Supermärkte, Ausschußware, führten.

(2) Für den Verlauf des Staatsstreiches und die nachfolgende Entwicklung, auf die hier nicht mehr eingegangen wird, cf. ACG (ed), Der Putsch in Guinea Bissau und seine ersten Folgen, Bochum 1981;
Mondlane Stichting, Staatsgreep in Guiné-Bissau, Februar 1981;
Schiefer/May (ed), Documentação sobre o Golpe do Estado na Guiné-Bissau, Münster 1981.
Diese Dokumentation enthält auch erste Analysen über die Lage in Guiné-Bissau nach dem Staatsstreich. Besonders ist hinzuweisen auf die Aufsätze:
Rudebeck, Lars, State and Class in View of the November 1980 Coup, Februar 1981;
ders. Consequences of Decolonization even through Mobilization for Armed Struggle, Uppsala, Juli 1981
Rudebeck legte auch eine ausführlichere Einschätzung der Entwicklungsperspektiven nach dem Putsch vor:
Problèmes de pouvoir populaire et de développement-Transition difficile en Guinée-Bissau, Uppsala 1982

belassen.(1)

Diese Machtübernahme des Militärs stand insofern in einer historischen Kontinuität, als der militärische Flügel der Befreiungsbewegung sich vor allem aus der bäuerlichen Bevölkerung rekrutierte, die sich gegen die portugiesische Offensive nach dem Zweiten Weltkrieg zusammengeschlossen hatte.

Die durch den Putsch veränderte Machtkonstellation in Guiné-Bissau stellte vor allem das Militär vor eine neue Lage:

Das Militär kontrollierte zwar formal den staatlichen Apparat, dieser verblieb jedoch tatsächlich noch in den Händen der afroportugiesischen Händlerklasse. Es mußte sich also einerseits mit dem staatlichen Apparat auseinandersetzen, da dieser die ausländische Hilfe kontrollierte; gleichzeitig mußte es jedoch versuchen, sowohl bei der städtischen Bevölkerung als auch bei der Landbevölkerung politische Unterstützung zu gewinnen, um dem staatlichen Apparat ein Gegengewicht entgegenzusetzen zu können. Beide Umstände erzwangen kurzfristig eine erhebliche Verbesserung der Versorgung in Stadt und Land sowie eine Beschneidung einiger Privilegien bestimmter Teile des Staatsapparates. Mittel- und langfristig verwiesen sowohl die objektive Gesamtlage, - die im Scheitern aller Versuche, die guineische Ökonomie an den Weltmarkt anzuschließen, zum Ausdruck kam, als auch die neue Machtkonstellation auf eine neue Strategie, die durch die partielle Ausschaltung der afroportugiesischen Händlerklasse aus der Staatsführung erst denkbar wurde.

Da einerseits die Erfolglosigkeit der Integrationsversuche in den Weltmarkt offensichtlich geworden war, andererseits das Militär auf die politische Unterstützung vor allem der Bauern angewiesen war, mußte es

(1) Die teilweise Ausschaltung der afroportugiesischen Händlerklasse aus den Führungspositionen des Staates durch militärische Gewalt brachte auch die Vereinigungsbemühungen zwischen Guiné-Bissau und Cabo Verde, die ja der supranationalen Konstitution der afroportugiesischen Händlerklasse und der Befreiungsbewegung entsprachen, zu einem vorläufigen Ende. Ohnehin war in den Jahren nach der Unabhängigkeit die Einheit zwischen den beiden Staaten zur immer wieder beschworenen Leerformel geworden. So gab es beispielsweise keine gemeinsame ökonomische Planung der beiden Staaten, die von ihren natürlichen Voraussetzungen her durchaus in gewissen Sektoren eine komplementäre Wirtschaftsentwicklung hätten anstreben können. Inwieweit für diese Tatsache die Übernahme der kolonialen Planung, die vollkommen getrennte Entwicklungen der beiden Länder vorsah, verantwortlich gemacht werden kann, ist nicht genau zu bestimmen.
Das weiterhin große politische und ökonomische Gewicht der afroportugiesischen Händlerklasse in Guiné-Bissau, deren binationale Konstitution ungebrochen fortdauert, sowie die objektiven Bedingungen sprechen weiterhin für eine Zusammenarbeit der beiden Länder in vielen Bereichen; die Auseinandersetzungen um Fragen der (ökonomischen und politischen) Kooperation werden jedoch überlagert von der jeweiligen Machtkonstellation in Guiné-Bissau.

versuchen, eine Entwicklungsstrategie durchzusetzen, die neben dem Großteil der armen städtischen Bevölkerung vor allem die Bauern stärker begünstigte. Da die organisatorische und administrative Kapazität aber nach wie vor fest in der Hand der afroportugiesischen Händlerklasse blieb, deren Hauptinteresse auf eine Anbindung der guineischen Ökonomie an den Weltmarkt gerichtet war (auch als Preis für die Aufrechterhaltung der ökonomischen Zuwendungen aus dem Ausland), konnte diese Strategie nicht ohne weiteres umgesetzt werden, sondern blieb, ebenso wie die reale Verfügung über den Staatsapparat, umstritten.

14.2. Ausblick

Der weitere Verlauf der Geschichte Guiné-Bissaus wird im wesentlichen von den Auseinandersetzungen um die Kontrolle des Staatsapparats und damit der zur Zeit einzigen ökonomischen Basis, nämlich der ausländischen Hilfe, abhängen. Grundlegende Bedeutung in dieser Auseinandersetzung wird der Frage zukommen, ob es dem Militär gelingt, durch eine Umorientierung der Strategie in eine ökonomische und politische Zusammenarbeit mit den Bauern einzutreten und damit die politische Unterstützung der Bauern und eine eigene ökonomische Basis in der Landwirtschaft zu gewinnen. Dies verweist auf eine Entwicklungsstrategie, die der Rekonstruktion der produktiven Kapazitäten auf dem Lande Priorität einräumt, jedoch die Landwirtschaft nicht der Exportproduktion unterordnet, sondern sie zunächst soweit wiederherstellt, daß sie die Bedürfnisse der Produzenten befriedigen kann, also auf eine Rekonstruktion der traditionellen Subsistenzwirtschaft in einem eigenen Rahmen.

Die Neuorientierung der Strategie, die sich vor allem auf den Aufbau der Landwirtschaft konzentrieren muß, macht in immer stärkerem Maße die Notwendigkeit deutlich, Kenntnisse über die guineische Landwirtschaft zu erlangen. Hierbei kommt dem Einsatz von Sozialwissenschaften im landwirtschaftlichen Bereich zur Gewinnung von Erkenntnissen als Grundlage für die Erarbeitung einer adäquaten Entwicklungsstrategie eine grundlegende Rolle zu (1).

- 1) Wie die Analyse gezeigt hat, kann jedoch allein der Einsatz von Sozialwissenschaften die Aufbauprobleme eines befreiten Landes nicht lösen, ebenso wie auch ihr mangelnder Einsatz nicht ausschließlich für das Scheitern von Entwicklungsstrategien verantwortlich gemacht werden kann. Vielmehr sind es die vom Weltsystem überdeterminierten ökonomischen und politischen Interessenkonstellationen, die den Einsatz von Sozialwissenschaften (auch und speziell von progressiven) in Entwicklungsprozessen bestimmen. Umso wichtiger erscheint er deshalb dort, wo die Konstellation der gesellschaftlichen Kräfte ihm eine sinnvolle Aufgabe zuweist.

Die objektive Gesamtlage und die Machtkonstellation in Guine-Bissau verweisen zudem auf den Einsatz des Militärs bei den Entwicklungsaufgaben, da das Militär über eine effektive Organisation verfügt, die beispielsweise bei Aufgaben, die die Kräfte der traditionellen Produktionsorganismen übersteigen, fruchtbar gemacht werden könnte.

Bei den gegenwärtigen Kräfteverhältnissen in Guiné-Bissau wird freilich eine so geartete Strategie nur gegen den erheblichen Widerstand großer Teile des Staatsapparates durchzusetzen sein, der eigene Interessen verfolgt und durch seine materielle und organisatorische Struktur auf eine Entwicklungsstrategie festgelegt ist, die Abhängigkeiten vom Ausland reproduziert.

Die weitere Entwicklung Guiné-Bissaus wird vor allem davon abhängen, inwieweit es dem Militär und den Bauern gelingt, sich zusammenzuschließen, um ein Gegengewicht gegen die Protagonisten des Weltmarktes, die den staatlichen Apparat kontrollieren, zu bilden und eine in der Tendenz eigenständige Entwicklung anzustreben.

Das heißt auch, daß die Entwicklungsrühen der ersten nachkolonialen 'Aufbauphase' abgetragen werden müssen, da diese dem unbelasteten Aufbau einer selbstbestimmten nationalen Ökonomie im Wege stehen.

ANHANG

A 1 Verzeichnis der Abkürzungen

ANP	Assembleia Nacional Popular
BAGC	Boletim de Agência Geral das Colónias
BCGP	Boletim Cultural da Guiné Portuguesa
CECEP	Comissariado de Estado da Coordenação Económica e Plano
CEDEP	Comissariado de Estado do Desenvolvimento Económico e Plano
CEDR	Comissariado de Estado do Desenvolvimento Rural
CEEN	Comissariado de Estado da Educação Nacional
CECIA	Comissariado de Estado Comércio, Indústria e Artesanato
CEOPCU	Comissariado de Estado das Obras Publicas, Construção e Urbanismo
CECLP	Comissariado de Estado dos Combatentes da Libertação da Pátria
CEPI	Centro da Educação Popular Integrada
CSL	Conselho Superior da Luta
CUF	Companhia União Fabril
FAL	Forças Armadas De Libertação
FARP	Forças Armadas Revolucionárias do Povo
FUL	Frente Unidade Libertação
JAAC	Juventude Africana Amilcar Cabral
PAIGC	Partido Africano da Independência da Guiné e Cabo Verde
PDG	Parti Démocratique de la Guinée
SAF	Serviços da Agricultura e Florestas
UDEMU	União Nacional das Mulheres
UNTG	União Nacional dos Trabalhadores da Guiné

aldeamento	Neusiedlungsdorf
almadia	Kriegskanu der Bijagó
bairro	Wohnviertel
bolanha	Naßreisfeld
bomba	Entwässerungsventil eines Deiches
chon, chão	Gebiet einer Ethnie
feitoria rural	ländlicher Handelsposten (moderner) landwirtschaftlicher Betrieb
granja	wörtlich: Schiffsjunge, einheimischer Helfer der lançados
grumete	Mane
iran, irã	portugiesischer Händler, der sich afrikanischen Bräuchen anpaßt
lançado	nichtbewässertes Feld
lugar	Erdnuß
mancarra	Gebiet, das dem ponteiro zur landwirtschaftlichen Nutzung überlassen wurde
ponta	Inhaber einer ponta
ponteiro	heiliger Baum, Sitz des Iran
poilão, polon, bolom	Platz, portugiesischer Siedlungskern
praça	Weiler, Dorf
tabanca	Palmöl
tchebeu, chabeu	

A 3 Maße und Gewichte

1 bushel $\hat{=}$ 36,4 l

1 quintal = 4 arrobas = 60 kg

Währungen

Von 1950 bis 1972 blieb der portugiesische Escudo relativ stabil.

1 esc. = US \$ 0,035 (1950 - 1972)

1 esc = US \$ 0,042 1974

1 conto = 1.000 esc.

Die koloniale Währung 'Escudo da Guiné' war an die portugiesische Währung angeschlossen.

Die Währung der Republica da Guiné-Bissau (Peso da Guiné-Bissau|PG) wurde 1973 geschaffen.

1 Peso (PG) = 1 Escudo = US \$ 0,042 (1974)

1 Peso = US \$ 0,03 (1979)

1 Peso = 100 Centavos

1 conto = 1.000 Peso $\hat{=}$ US \$ 30

A 5 Erfahle Contractarbeiter

Números de contratos efectuados, por Concelho e Circunscrições Cíveis, e regulamentos da Curadoria desde 1922 a 1927

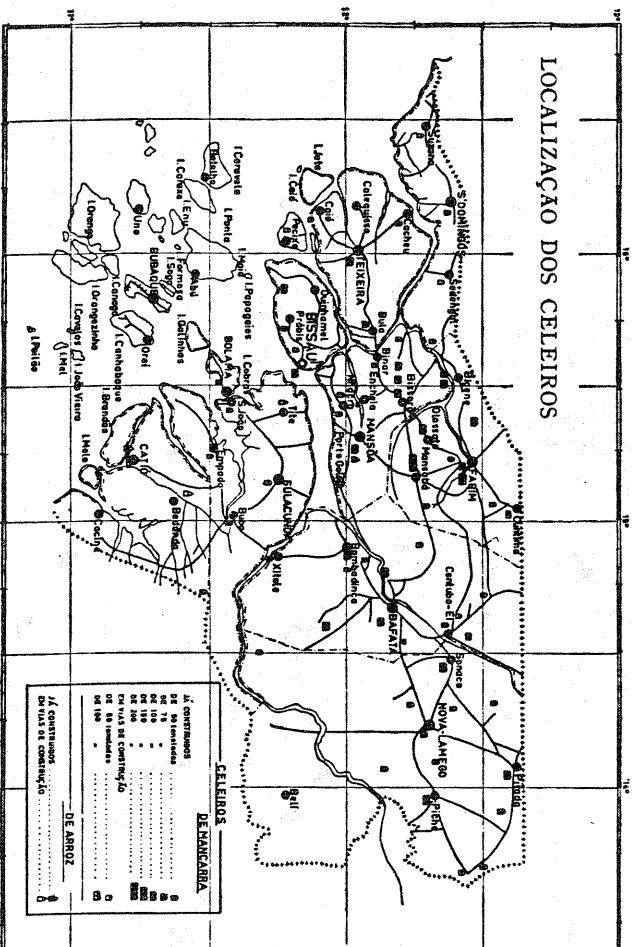
Concelho e Circunscrições Cíveis	1922		1923		1924		1925		1926		1927	
	Número de contratos	Rendimento	Número de contratos	Rendimento	Número de contratos	Rendimento	Número de contratos	Rendimento	Número de contratos	Rendimento	Número de contratos	Rendimento
Bolama	3	10450	—	—	33	6383600	23	671670	189	2706660	124	827600
Missau	—	—	—	—	—	—	221	5106600	—	—	218	4393660
Cachem	—	—	—	—	—	—	—	—	10	666600	30	807000
Parim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	226	857600
Canhangó	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	63	634610
Mansoa	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	37	1286600
Bitatá	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	306	2186600
Gabi	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	88	972600
Huba	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bijagós	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Soma	3	10450	—	—	33	6383600	262	6776670	709	35106600	2014	12364600
											3107	22731660

Carvalho José Peixoto Ponces de; op.cit. p 176

A 4 Ergebnisse der Volkszählung von 1927.

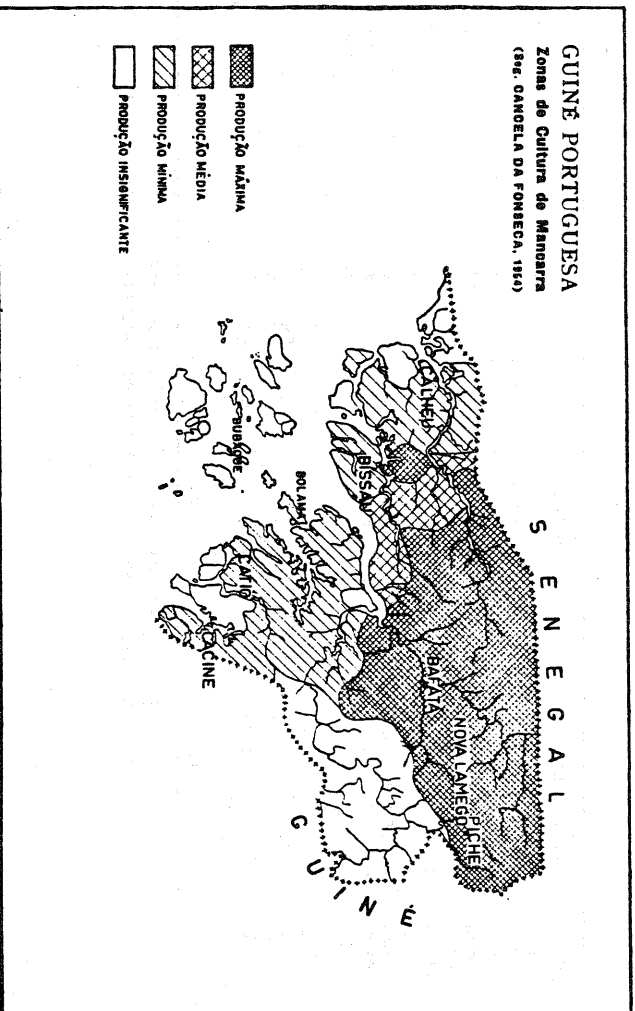
BAÇAS	NÚMEROS DE HABITANTES POR CIRCUNSCRIÇÕES										TOTAL
	Bolama	Bissau	Oachon	Ferim	Can-obungo	Mansoa	Bitatá	Gabi	Huba	Bijagós	
Balantas	—	20300	1353	1864	—	66491	2891	—	8107	—	82786
Fula (Pretos, Forros e Fulae-Fulas)	66	—	—	6562	—	481	29442	27491	2207	—	65189
Mandjacos	45	47	796	—	52691	23	94	—	278	—	68914
Mandingas	163	—	137	12412	—	4410	11297	11766	469	—	40644
Papéis	25	20396	4107	—	—	22	—	—	1284	—	26813
Bramos (ou Mancanhas)	1589	1584	616	—	10631	—	92	—	2172	—	16698
Bijagós	40	—	—	—	2836	—	—	—	78	—	14372
Folupa	—	—	6765	—	—	—	—	—	—	—	9091
Bitafdas	—	56	—	—	—	—	591	—	5609	—	6196
Cunantes	—	—	—	—	—	6446	—	—	—	—	6446
Balotes	—	—	3891	—	—	—	—	—	—	—	9891
Nalus	—	—	—	—	—	—	—	1764	673	—	1764
Sosos	24	—	—	—	—	—	—	—	—	—	697
Casandgas	—	—	968	—	—	—	—	—	—	—	968
Cobianas	—	—	298	—	—	—	—	—	—	—	298
Bahuna	—	—	121	—	—	—	—	—	—	—	121
Barricols	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	26
Soma	1806	24112	18427	20388	66649	76889	43267	89187	22621	14872	827187

Carvalho, José Peixoto Ponces de; Da direcção dos serviços ... op. cit. p 168



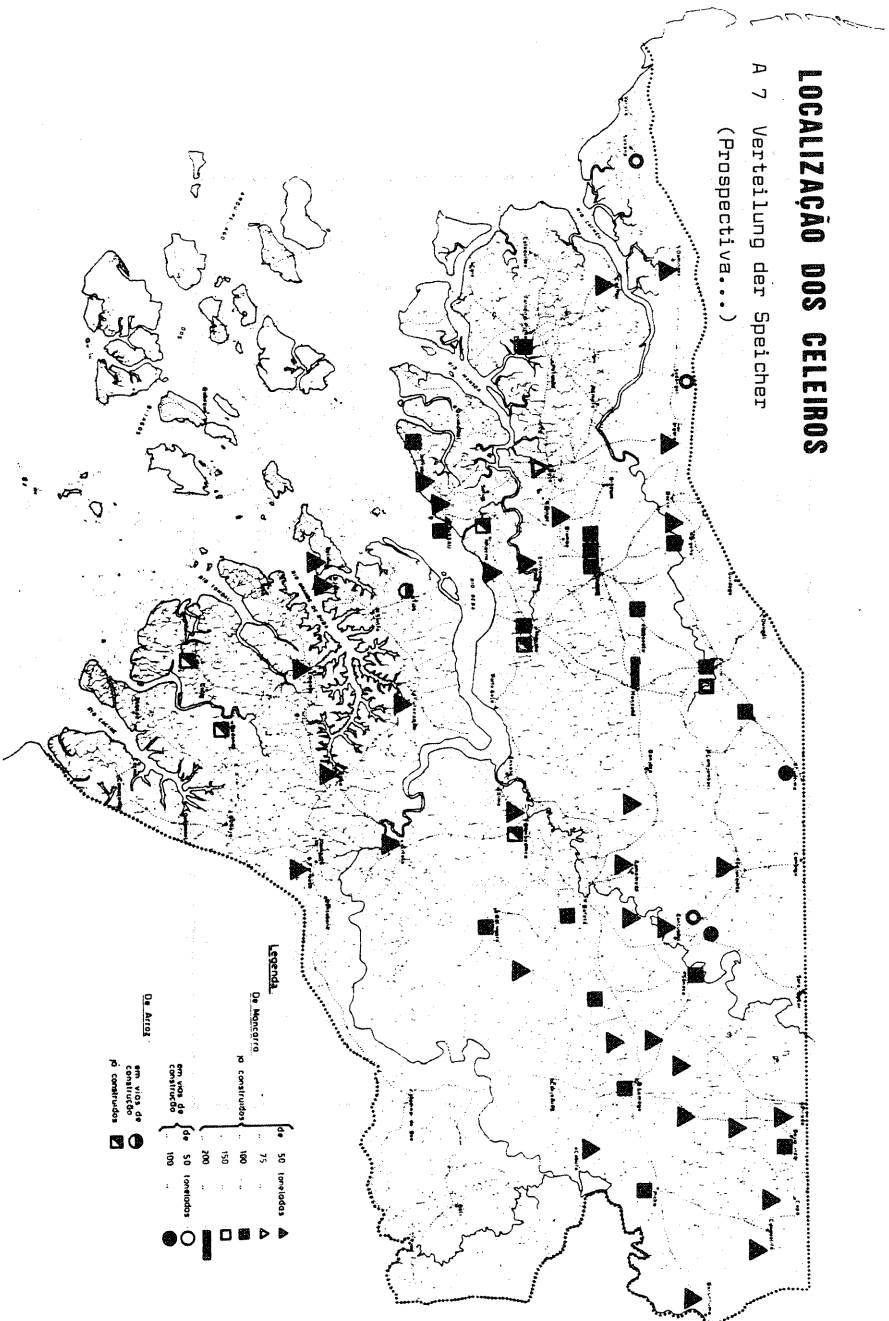
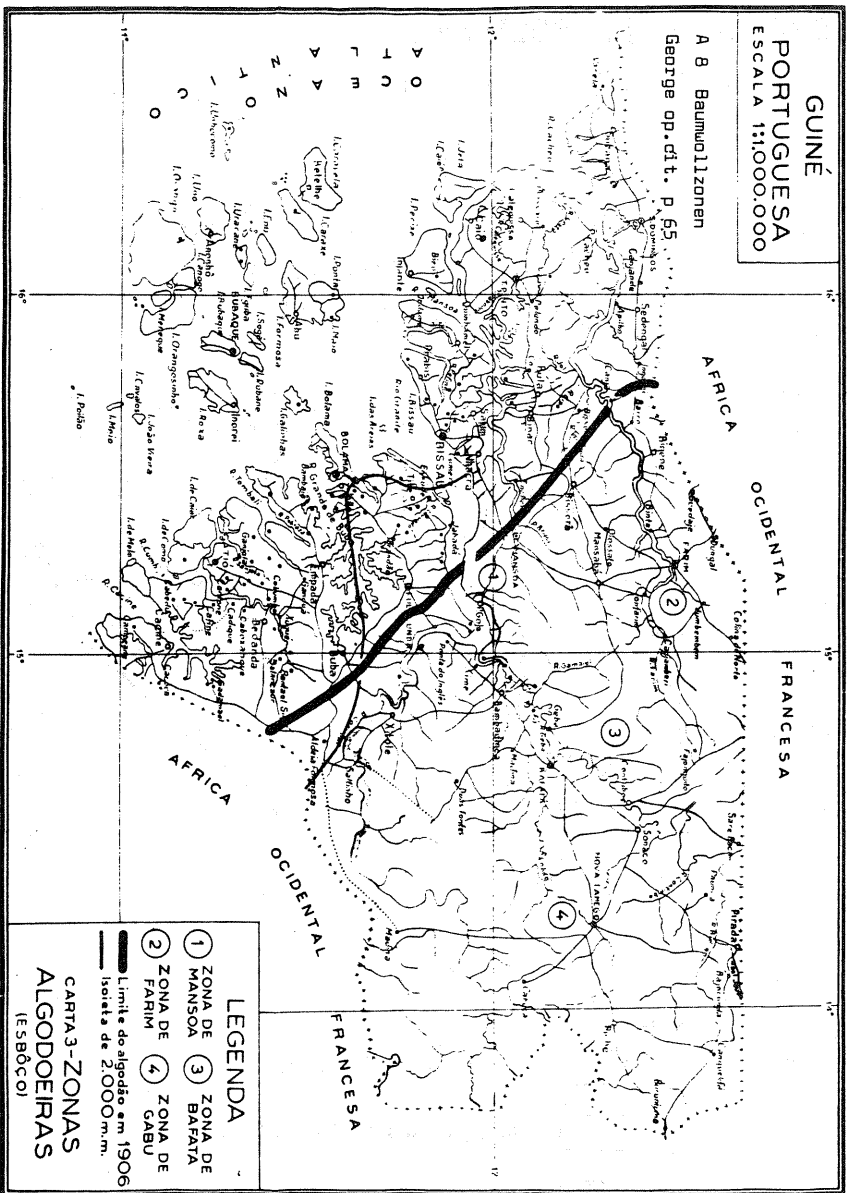
Correia Carlos Bento op.cit. p 52

A 6 - Verteilung der Erdnußkultur (1954)



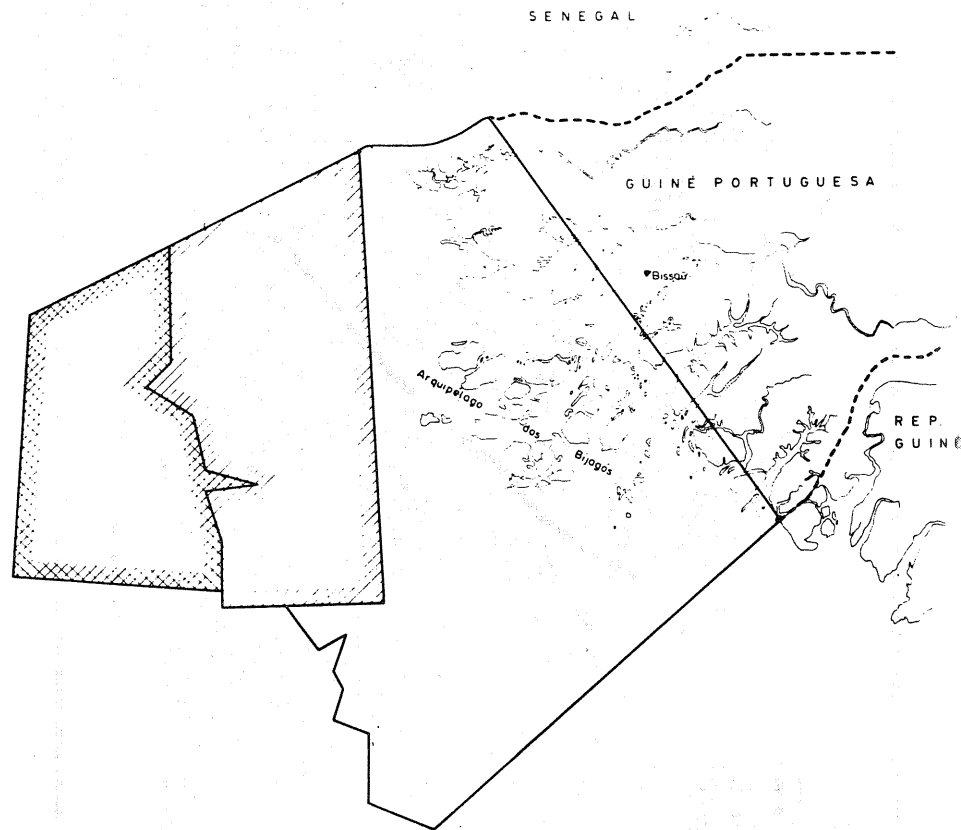
Correia Carlos Bento O Amendoim na Guiné Portuguesa p 47

Lisboa 1965






PROSPECÇÕES PETROLÍFERAS

A 9 Petroleumkonzessionen (1972)
(Prospectiva...)



Legenda:

-  Área concedida à ESSO EXPLORATION GUINÉ INC. por contrato celebrado em 10 de Março de 1966
-  Área retida ao abrigo do Art.º 10 do contrato celebrado em 10 de Março de 1966
-  Nova área solicitada pelo ESSO EXPLORATION GUINÉ INC. requerida em 23 de Março de 1971

A 10 Siedlungsgebiet der Balante : Rio Mansoa
(Mota op.cit.)

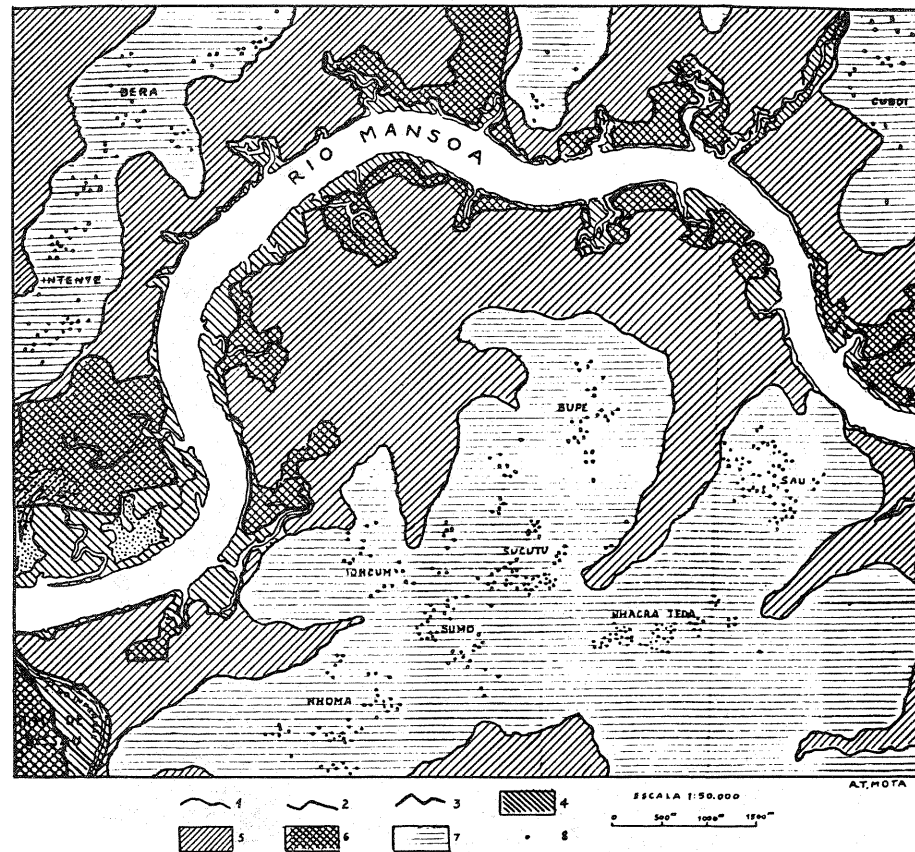


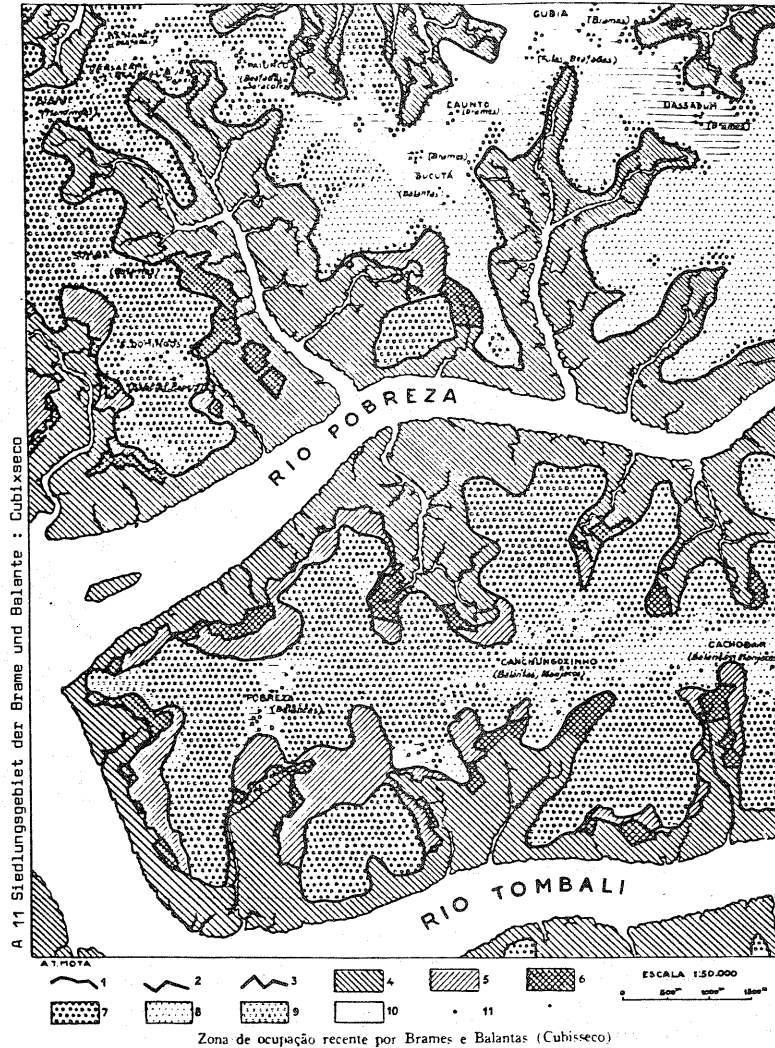
Fig. 2

Zona de ocupação antiga por Balantas: Rio Mansoa (Nhacra-Binar)

1—Linha natural do preamar; 2—diques de bolanhas em cultura; 3—diques de terrenos em conquista; 4—mangal; 5—bolanhas cultivadas; 6—terrenos em conquista; 7—culturas itinerantes e pequenas culturas intensivas à volta das habitações; 8—morança familiar.

Povoamento exclusivo por Balantas. Grande densidade de população (superior a 50 habitantes por quilómetro quadrado), em dispersão rural. Ausência de florestas; savana com predomínio de acácias, provavelmente com origem agrícola e motivada pelo progressivo aumento da população. Área de bolanhas muito superior à do mangal, que continua a ser reduzido, tendendo para um simples cordão defensivo ao longo do Rio Mansoa.

Influência sanitária de uma orizicultura em progresso: percentagem de doentes do sono das menores no litoral da Colónia; índice de infestação palustre dos menores de toda a Colónia.



A 11 Siedlungsgebiet der Brames und Balantas : Cubixseco

Zona de ocupação recente por Brames e Balantas (Cubixseco)

1 — Linha natural do peiramar; 2 — diques de bolanhas em cultura; 3 — diques de terrenos em conquista; 4 — mangal; 5 — bolanhas cultivadas; 6 — terrenos em conquista; 7 — floresta; 8 — savana; 9 — lalaz; 10 — terrenos de culturas flutuantes; 11 — moranga familiar.

No extremo noroeste, no meio da floresta, povoamento antigo de Beafadas, com elementos sudaneses vindos posteriormente (Mandingas e Saravoles) e pequenos grupos de litorânicos mais recentes (Papéis e Bisagós). A nordeste, povoamento moderno de Brames, com grande extensão de culturas itinerantes, confinando com a savana (provavelmente formada há meio século devido à intensificação da cultura da manca na no período de grande actividade dos espontâneos no Rio Grande de Buba). Povoamento recente de Balanta nas áreas pertencentes ao sistema hidrográfico Tomlah-Pobreza, com alguns elementos Manjacos e Papéis (exploração de palmares). Bolanhas formadas à custa do mangal, cuja redução está em progresso, com o aumento da orizicultura. Floresta quase intacta.

A 12 Verteilung der Schlafkrankheit in der Küstenzone

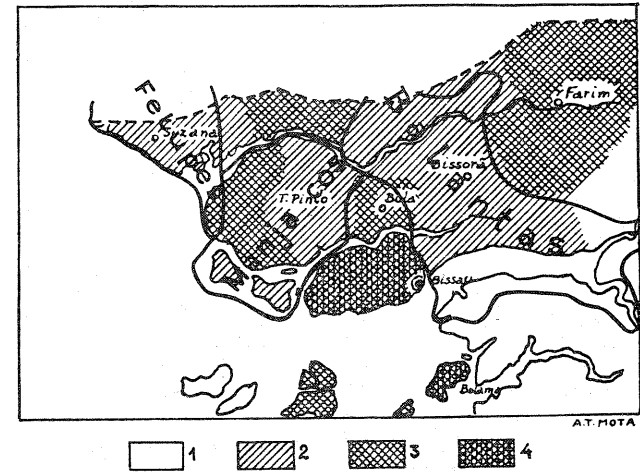


Fig. 4

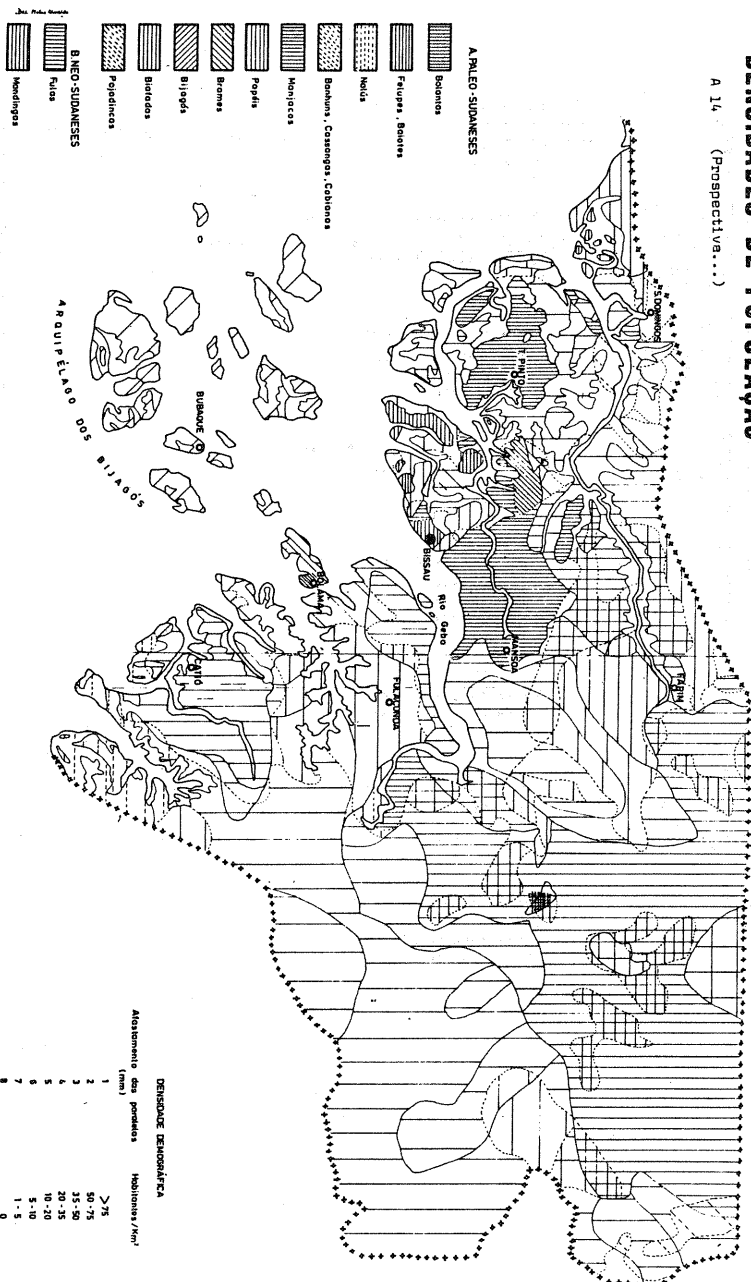
Distribuição da doença do sono na zona litorânea da Guiné Portuguesa

1 — Zonas não recensadas; 2 — zonas com percentagem de doentes inferior a 1%; 3 — zonas com percentagem de doentes entre 1% e 3%; 4 — zonas com percentagem de doentes superior a 3%.

(Segundo a Missão de Estudo e Combate da Doença do Sono)

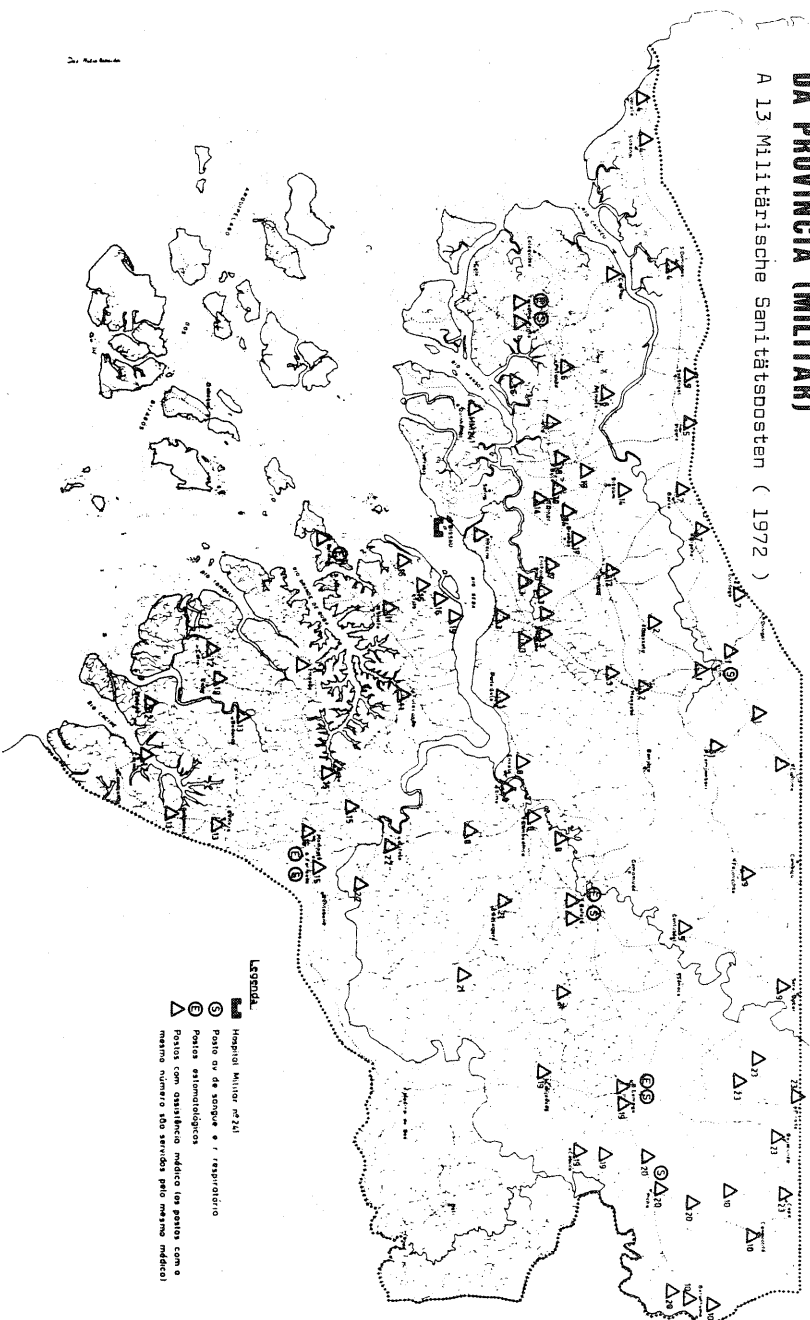
As zonas com percentagem de doentes inferior a 1% coincidem quase exactamente com as áreas onde a orizicultura está em progresso (Balantas, Manjacos, Felupes). As áreas de Brames (Bula e Bolama) têm maiores percentagens de doentes. Na ilha de Bissau (Papéis), onde a orizicultura sofreu grande retrocesso após a pacificação, registam-se percentagens elevadas de doentes. A área de Balantas constitui uma zona de menores percentagens de doentes entre duas outras mais infestadas. A parte ocidental da circunscrição de Cacheu (T. Pinto), correspondendo aos postos de Cacheu, Calequisse e Caió, tem maior percentagem de doentes que a parte oriental; precisamente naquela zona a orizicultura está mais atrasada que nesta, existindo nela grandes extensões de mangal intacto. Seria interessante organizar um mapa, em maior escala, com a distribuição das bolanhas agricultadas e as percentagens de doentes (à base das povoações, e não dos postos). As relações entre a orizicultura alagada e a doença do sono tornar-se-iam então muito mais evidentes.

ESBOÇO DA CARTA ÉTNICA E DE DENSIDADES DE POPULAÇÃO
 A 14. (Prospectiva...)



COBERTURA SANITÁRIA DA PROVÍNCIA (MILITAR)

A 13 Militarische Sanitätsposten (1972)



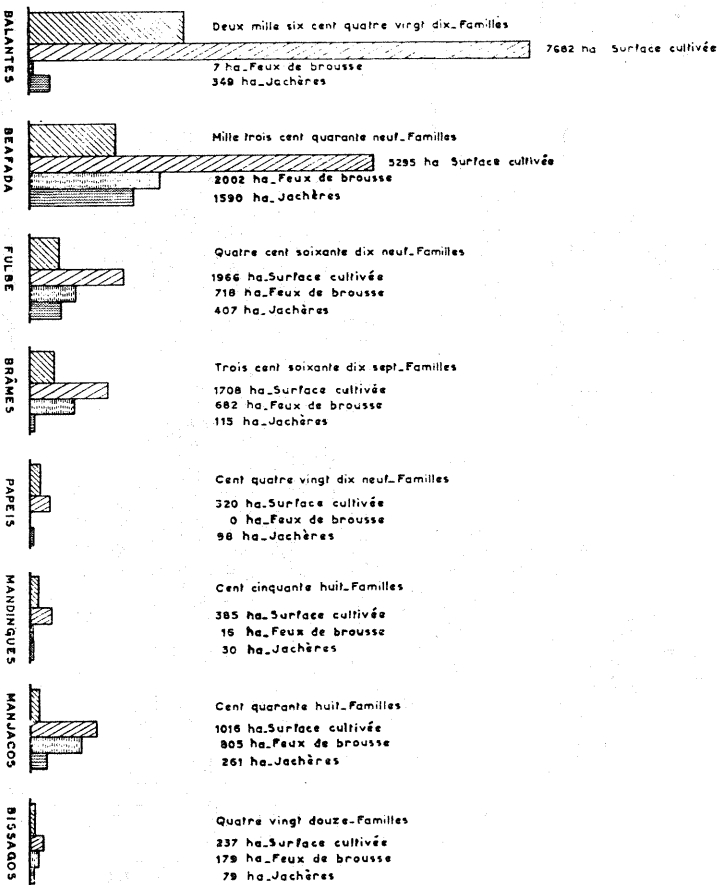
A 16 Exporte nach Bestimmungsländern (1972)

QUADRO III

Valor das exportações a preços correntes
(Quantidades e valores em números arredondados)

Artigos e produtos	1966		1967		1968		1969		1970		Principais mercados
	Tonela- das	Contos	Tonela- das	Contos	Tonela- das	Contos	Tonela- das	Contos	Tonela- das	Contos	
Amendoim descascado ...	11 000	48 200	11 200	49 000	12 000	52 700	15 100	66 000	14 000	61 200	Metropole.
Cocoate ...	8 200	24 900	10 200	28 200	8 000	25 400	9 300	24 000	6 800	15 600	Metropole, Republica Federal Alema, Holanda.
Castanha de casju ...	770	1 350	670	1 200	550	1 100	—	—	1 200	3 400	Metropole, Cabo Verde, Angola, Moçambique, India.
Madeira serrada ...	2 600	1 700	2 200	1 400	2 700	1 800	3 600	2 400	3 800	2 800	Metropole, Cabo Verde, Moçam- bique, Holanda, Reino Unido.
Barraços de amendoim e cocoate.	1 300	2 000	1 500	2 300	1 100	1 800	1 500	2 400	1 400	2 000	Metropole, Bélgica, Dinamarca, Alemanha, Holanda.
Óleo de amendoim ...	34	430	46	604	48	640	50	650	128	980	Cabo Verde.
Colhos de bovinos ...	250	1 900	110	750	40	300	280	2 100	70	530	Metropole.
Cera ...	64	1 100	57	1 100	28	480	62	1 200	21	370	Metropole, França, Holanda, Japão.
Pelea ...	12	600	6	530	4	330	3	200	2,5	230	Metropole, Reino Unido, Ho- landa, Bélgica.
Gergelim ...	78	310	32	140	22	100	—	—	16	72	Metropole.
Farelo de arroz ...	470	380	285	250	280	280	56	35	—	—	Metropole.
Óleo de palma ...	84	310	140	500	60	235	—	—	—	—	Metropole, Cabo Verde, Gâmbia.
Borracha ...	10	82	—	—	—	—	—	—	—	—	Metropole.

A 15 Grandrodung / Nutzfläche / Bräche



A 18 Ausländische Kapitalinteressen in Guiné

Die folgende Zusammenstellung basiert auf einem im Dezember 1970 von der PAIGC veröffentlichten Papier mit dem Titel: "Les intérêts capitalistes étrangers (portugais e non portugais) en Guinée "Portugaise" et aux îles du Cap Vert."

Die wichtigsten Unternehmen in Guiné waren:

I. Antônio Silva Gouveia

Das Unternehmen ist verbunden mit der CUF, die dieses Handelsmonopol für Guiné besitzt. Es handelt sich um die älteste und solideste Firma mit den umfassendsten Aktivitäten in Guiné.

Ihre Investitionen in Guiné umfassen zehntausende von contos, das Unternehmen besitzt auch Gebäude, Fabriken und Werkstätten in Bissau und im ganzen Land.

Seit einiger Zeit versuchte das Unternehmen auf Bolama moderne Landwirtschaft zu betreiben, doch ohne Erfolg.

Seine ökonomischen Aktivitäten umfassen: Import, Export, Industrie, Schifffahrt und Versicherungen.

Es ist Generalvertreter folgender Organisationen:

- COMPANHIA UNIAO FABRIL C.U.F.
- SOCIEDADE GERAL DO COMERCIO, INDUSTRIA E TRANSPORTES- (Schifffahrt)
- COMPANHIA DE SEGUROS IMPERIO
- MANUFACTURA NACIONAL DE BORRACHAS "MABOR"
- SACOR (Petroleum)
- CIDLA (Gas)
- FORD LUSITANIA (Ford Motor Company): Auto, Traktoren, Lkw.
- MOTORES DIESEL INDUSTRIAIS
- RALEQGH INDUSTRIES LIMITED - Fahrräder "ROBIN WOOD".
- BATTERIE "TUDOR KREIDLER" - Motorräder
- AUTO DIESEL LTD - Motorpumpen
- C.A.T. - Telefonkabel
- C.E.L. - Elektrische Leiter
- KONI - Stoßdämpfer
- BAHCO - Werkzeug
- PLUMROSE LIMITED - Konserven
- GUINARD - Elektropumpen
- NOVINCO - Fibrociment
- OLIVA - Nähmaschinen
- ROBBIALAC PORTUGUESA - Lacke

II. Sociedade Comercial Ultramarina

Diese Gesellschaft ist das zweitwichtigste Unternehmen in Guiné, was den Umfang der Exporte und Importe anbelangt. Sie betätigt sich in der

A 17 Importe nach Herkunftsländern
QUADRO IV
Principais importações a preços correntes do mercado
(Quantidades e valores em números arredondados)

Artigos e produtos	1966		1967		1968		1969		1970		Origem
	Tonela- das	Contos	Tonela- das	Contos	Tonela- das	Contos	Tonela- das	Contos	Tonela- das	Contos	
Arroz	5 800	18 200	12 200	56 200	3 800	18 300	23 000	106 200	13 300	49 300	Brasil, Espanha, Birmânia, França, Angola, Egipito.
Combustíveis e lubrificantes (totais)	20 500	46 070	13 800	32 100	21 100	52 900	21 600	49 700	20 000	45 600	Metroполе, Venezuela.
Gasóleo	9 800	19 700	7 300	14 700	7 900	17 000	11 600	24 100	12 400	24 700	Metroполе, Venezuela.
Gasolina	6 200	16 400	4 300	12 400	7 700	20 600	6 100	16 100	3 700	10 600	Metroполе, Venezuela.
Combustível para aviação a jacto	2 400	5 070	—	—	2 600	6 500	2 600	6 600	2 300	5 200	Metroполе.
Óleo de iluminação (petróleo)	2 100	4 900	2 100	5 000	2 200	5 100	1 300	2 900	2 200	5 100	Metroполе, Venezuela.
Lubrificantes	540	32 400	450	29 500	731	3 700	640	41 400	590	41 900	Metroполе, Japão.
Têxteis de algodão	1 200	9 500	1 500	12 000	1 300	32 500	4 500	30 100	3 900	25 100	Metroполе, Inglaterra, Moçambique, Angola.
Cerveja e refrigerantes	4 000	18 200	2 900	17 100	77	21 800	3 000	19 200	2 800	21 600	Metroполе, Inglaterra, Alemanha, África do Sul.
Vinhos comuns	—	—	53	5 700	—	11 300	107	14 100	146	17 600	E. U. A., Canadá, França.
Medicamentos	2 100	8 000	1 300	6 000	300	9 800	4 100	13 400	4 500	15 300	Metroполе, Malawi, África do Sul.
Farinha de trigo	2 100	11 300	336	12 000	—	7 600	223	6 000	344	11 500	Metroполе, Angola, Inglaterra, França, Inglaterra, metroполе, Cabo Verde.
Tabaco não manipulado	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Metroполе, Angola, Inglaterra, França, Inglaterra, metroполе, Cabo Verde.
Tabaco manipulado	64	5 900	57	5 700	78	7 900	80	8 600	91	10 100	Metroполе, Angola, Inglaterra, França, Inglaterra, metroполе, Cabo Verde.
Automóveis (a)	1 130	5 200	1 370	4 700	180	7 300	1 300	7 200	1 830	7 200	Metroполе, Angola, Inglaterra, metroполе, Cabo Verde.
Baldes	1 900	6 700	1 200	5 900	500	7 800	2 100	8 000	1 200	6 900	Metroполе, Angola, Inglaterra, metropole, Cabo Verde.
Batatas	1 700	6 800	1 700	5 700	2 500	2 200	1 200	3 900	2 600	6 100	Metroполе, Angola, Inglaterra, metropole, Cabo Verde.
Alvas (vivas ou mortas)	—	—	—	—	60	2 200	185	5 100	230	6 000	Metroполе, Holanda, Dinamarca.
Alvas (vivas ou mortas)	142	4 300	160	4 200	172	4 600	87	5 900	87	6 000	Metroполе, Itália, Gâmbia.
Leite em pó	42	3 200	—	—	84	6 300	84	5 400	800	5 900	Metroполе, Angola.
Roupas confeccionadas	50	4 700	—	—	790	4 800	526	3 400	700	4 700	Metroполе, Angola.
Sabão em barra	7 000	4 700	250	4 400	400	2 500	270 000	3 300	99	4 100	Metropole.
Calçado de plástico (b)	68	2 800	47	2 000	74	3 300	78	3 300	99	4 500	Metropole, Cabo Verde.
Cobertores	—	—	—	—	—	1 900	—	1 900	683	3 800	Metropole, Cabo Verde.
Ovos	—	—	82	1 500	93	1 900	79	1 900	118	2 700	Metropole, Bélgica.
Carne de porco enlatada	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Metropole, Angola, Gâmbia.
Fósforos	17	410	42	746	44	1 100	44	1 100	74	2 500	Metropole, Cabo Verde.
Açúcar	1 600	7 200	—	—	1 800	8 300	1 200	5 400	60	1 500	Metropole, Cabo Verde, Inglaterra.
Peixe fresco congelado	38	1 600	—	—	—	—	—	—	—	—	Metropole, França, Japão.
Conservas de peixe	57	1 000	—	—	—	—	—	—	—	—	Metropole, França, Japão.
Bicicletas (a)	—	—	2 730	1 200	—	—	—	—	—	—	

(a) Número de unidades.
(b) Pares.

Industriezone in Bissau, und besitzt neben vielen Niederlassungen auf dem Lande auch in Bissau Speicher, Werkstätten sowie Reisschälanlagen, Ölfabriken und eine Anlage zur Seifenproduktion. In die Reisschälanlage und die Ölextraktionsanlagen wurden 1958 US \$ 682.758 (20.000 contos) investiert.

Die Verbindungen und Aktivitäten des Unternehmens sind folgende:

Agences Commerciales:

- BRITISH PETROLEUM - Brenn- und Schmierstoffe
- DODGE, CITROEN, MERCEDES-BENZ - Autos und Lkw
- GOODYEAR - Reifen und Zubehör
- ALLIS-CHALMERS - Straßenbaumaschinen
- PHILIPS- Licht, Elektronik
- S.K.F. - Kugellager
- SAGRES - Bier
- SCHWEPES - Getränke
- LUSALITE- Fibrozement
- SINGER - Nähmaschinen
- SIEMENS - Elektrisches Material
- TUDOR - Batterien
- DAVID BROWN - Traktoren
- GEDORE - Werkzeug

Agences de Navigation:

- COMPAGNIE COLONIALE DE NAVIGATION
- GULF WEST AFRICA LINE
- GUINEA GULF LINE

Industrie:

- Mechanische Reisschälung
- Pam- und Erdnußpresse
- Seifenfabrik

Werkstätten

- Mechanische Tischlerei
- Kfz.-Werkstätte
- Bauschlosserei
- Dieselmotorenreparaturwerkstatt

Das Unternehmen besitzt in Bissau folgende Einrichtungen: Modegeschäft, Haushaltswaren und Elektrogeräte, Läden, Metall und Bauwarenlager, Verkaufseinrichtung für Fahrzeuge, Maschinen, Werkzeuge und Zubehör.

Außerdem besitzt es Transportmittel für den See- und Landverkehr.

III. Companhia Lusitania de Aluminio da Guiné e de Angola

Das Unternehmen wurde 1957 durch einen Vertrag der portugiesischen Regierung mit der N.V. Biliton Maatschappij (Niederlande) ins Leben gerufen und besitzt ein Kapital von 5.000 contos. Es prospektierte Bodenschätze in der Region von Boe, wurde aber durch den Krieg gezwungen, seine Aktivitäten einzustellen.

IV. Esso Exploration Guiné, INC.

1958 gegründet, verfügt das Unternehmen über ein Kapital von US \$ 1.500.000. Sein Hauptbüro befindet sich in den USA, sein Sitz in Bissau. Es soll Petroleum und andere Minerale prospektieren und ausbeuten.

Aufgrund des Krieges stellte es seine Aktivitäten ein.

1966 wurde ein neuer Vertrag mit der portugiesischen Regierung geschlossen, nach dem das Unternehmen eine Konzession von 50.000 km² erhielt, also die gesamte Fläche von Guiné zuzüglich einer anschließenden Meereszone.

(Cf. Anhang A)

V. Companhia de Borracha da Guiné, Lda.

Das Unternehmen betreibt seit 1957 die Gummierstellung in Guiné, es ist eine Tochterfirma eines portugiesischen Gummiunternehmens. (FABOPOL)

VI. Sociedade de Fomento Agrícola e Industrial da Guiné (SOFAIGUI)

VII. Sociedade de Investimentos da Guiné

VIII. Companhia Agrícola e Fabril da Guiné (AGRIFA)

IX. Sociedade Algodoeira da Guiné

X. VIRGINIO AGOSTINHO JUNIOR

Das Unternehmen repräsentiert:

- WEBER & SCHAER - Baumaschinen und Baumaterial
- ZUNDAP WERKE - Motorräder
- OOP CONDENSFABRICK ERIESLAND - Milchprodukte
- DRYEPONT FILS - Lebensmittel
- ED. AERNI-LEUCH - Papier
- STANDARD TRIUMPH SALES Ltd. - Pkw und Lieferwagen

XI. COSTA CAMPOS LIMITADA

- Agent exclusif de GAZCIDLA
- Agent de voyages de "AGENCIA SAGRES DE VIAGENS E' TURISMO".
- Agent général de la "COMPANHIA DE SEGUROS FIDELIDADE"

XII. Holzfirmen

- a) Sociedade Madeireira da Guiné Lda. SOMAGUI
Ihre Aktivitäten umfassen Sägewerke, (Bigéne) Tischlerein, Holzexport
- b) Guiné Industrial de Madeiras
- c) Empresa de Madeiras Africana

XIII. Sociedade Comercial de Representacoes Lda.

Das Unternehmen ist Agent folgender Firmen:

- Laboratórios Vitória - Amadora
- Sociedade Comercial Química, Lda. - Lisboa
- Paolo Coco, Lda. - Lisboa
- Johnson & Johnson Export Lda. - Londres
- E.J. Abecassiz Inc. - New York
- Laboratórios Laroche Navaron - Paris
- Parfums Christian Dior - Paris
- Optical Lda. - Lisboa
- Fabrica nacional de Relógios "Reguladora" - Vila Nova de Famalicao, au nord du Portugal (Uhrenfabrik)
- Refrigor, Limitada (Kühlanlagen)
- Empresa Aguas Santas de Carvalhelhos, Limitada - (Mineralwasser)
- Empresa de Limas Uniao Tomé Feteira (Feilen)
- A.J. Fagard & Cie - Paris (Schreibgeräte)

XIV. CONSTRUÇOES LIMITADA

Diese Firma wurde 1948 gegründet, sie verkauft Baumaterialien. Sie besitzt Werkstätten, eine elektromechanische Schreinerei, Schlossereien und eine Anlage für die Fertigung von Betonteilen. Sie ist Agent folgender Unternehmen:

- A.T. MORSE SONS Ltd. - Farben und Lacke
- SOCIEDADE TECNICA HIDRAULICA CIMIANTO
- CERAMICA AVEIRENSE, Ltd. - Keramik
- FABRICA DE LOIOA DE SACAEM, S.A.R.L. - Sanitärbedarf
- FABRICA LUZESTELA - Papier und Leim
- CIMENTOS DE CABO MONDEGO - Zement
- FABRICA PROGREDIOR - Steingut

- ROBIALAC PORTUGUESA - Lacke und Farben
- FABRICA MENDES GODINHO, S.A.R.L. - Preßholz

XV. J. da Costa Pinheiro

Das Unternehmen ist Import- und Export-Agent für folgende Firmen:

- MAX FACTOR & Co. - Hollywood - Kosmetik
- JEAN PATOU - France - Parfums
- COLGATE-PALMOLIVE, Lda. - Angleterre - Hygieneprodukte
- ROSEBUD DOLLS - Angleterre - Bonbons, Konfitüre, Gewürze
- Brodr. AARSOETHER - Norvège - Stockfisch
- TULIP BRAND FACTORY - Danemark - Fleischkonserven
- JENSEN & MOLLER A/S - Danemark - Biscuit
- C.N. KOPKE & Co. - Portwein und Brandy
- PILSBURY Co. - U.S.A. - Weizenmehl
- Dr. WANDER S.A. - Suisse - Medikamente und Ovomaltine
- H. NOLASCO & Cie. Lda. - Macao et Honkong - Orientwaren
- DURALEX - France - Füllhalter
- OPTI-WERKE BMGH - Allemagne - Werkzeug
- ACCUMULATORFABRIK SONNENSCHIEIN - Allemagne - Batterien
- GOODLAS, WALL & Co. - Angleterre - Farben und Lacke
- VEVEO OILFABRIK - Hollande - Farben und Lacke.
- GALERIE LUSITANIA - Waffen, Munition, Skoda-Pkw, Autoradios
Blaupunkt.

XVI. GOUVEIA E COMPANHIA LIMITADA

XVII. SOCIEDADE FRIGORIFICA EXPORTADORA LIMITADA

XVIII. A. SOTTO MAYOR

Agent der "SHELL MOTOR-OIL".

XIX. Die wichtigsten Handelsfirmen:

- BARBOSA & COMANDITA - Agent de la "MOBIL OIL"
- PINHO BRANDAO, Besitzer der Insel Como, und aktiv in: Caiar, Gandjola, Darsalame, Iassa, Catuca, Canalai, Cumebu, etc.
- ALVARO BOAVENTURA CAMACHO
- NUNES & IRMAO, représentant des camions "AUSTIN"-LKW.
- ANTONIO AUGUSTO ESTEVES, Volvo, Radios, etc.
- BENJAMIM CORREIA
- AUGUSTO PINTO
- ANTONIO PINTO
- CAMACHO & CORREIA
- ALI & SOLEIMANE, Seetransporte

-JAMILY HENENY, Handelsniederlassung in Bafata

Banco Nacional Ultramarino (BNU)

Die genannten Unternehmen hängen direkt oder indirekt mit großen internationalen Kapitalen zusammen. Sämtliche Bankaktivitäten in Guiné wurden von der BANCO NACIONAL ULTRAMARINO (BNU) wahrgenommen. Ihr Kapital (nach Börsenwert) betrug ca. US \$ 51.723.900.

Das Unternehmen ist verbunden mit zahlreichen anderen Banken. Die Hauptaktionäre sind die 'großen Familien' Portugals, die auch andere weitgestreute Interessen in den Kolonien besitzen.

Die wichtigsten ausländischen Bankverbindungen sind:

- CREDIT FRANCO-PORTUGAIS
- COMPTOIR NATIONAL D'ESCOMPTE DE PARIS
- MIDLAND BANK EXECUTOR AND TRUST COMPANY
- WESTMINSTER BANK LIMITED
- BANCO HISPANO-AMERICANO

Companhia Uniao Fabril (CUF)

Der Industriekomplex wurde Beginn des Jahrhunderts gegründet. Er ist im Besitz der Familie Mello, die sich durch Heirat mit der Familie Champalimaud verband. Enge Verflechtungen bestehen mit westdeutschem und französischem Kapital.

Das Kapital betrug 1957 ca. US \$ 170.000.000.

Unilever

Die Firma war über die NOSOVO und über deren Inhaber Sotto Mayor auch in Guiné vertreten.

Petrofina

Das Unternehmen ist über SACOR und BNU auch in Guiné vertreten.

Sacór

Dieses Unternehmen hat das Monopol in Portugal für die Verarbeitung und Raffinerie von Petroleum. Es hat in Guiné mit einem Investitionsaufwand von US \$ 620.000 Lagerkapazitäten aufgebaut.

Diese stark gestraffte Zusammenfassung macht deutlich, daß ein sehr eng

verwobenes Netz ausländischer, kapitalistischer Interesssen sich auch über Guiné erstreckte.

Der Befreiungskrieg der PAIGC richtete sich explizit gegen diese in Guiné vertretenen Interessen. 1970 berichtete die PAIGC über die Zerstörung des kolonialen Handelssystems:

- Nous avons détruit en diverses régions (Quinara, Como, etc.) les magasins du commerçant portugais PINHO BRANDAO qui a dû souffrir des dommages évalués à plusieurs centaines de contos. Ce commerçant qui était pratiquement le patron de l'île de Como, a perdu là tous ses intérêts, avec la libération de l'île par nos forces combattantes. Une grande quantité de ses biens a été mise au service des intérêts de notre peuple.

- Plusieurs magasins d'arachides appartenant aux entreprises coloniales ont été détruits par nos combattants dans les régions centre-nord et sud de notre payse. D'autres se trouvent dans l'impossibilité d'acheminer leurs produits, surtout vers les ports de Bissao et de Binta.

- Nos combattants ont pris plusieurs bateaux de charge et leurs respectives marchandises appartenant surtout à des grandes entreprises telles que la C.U.F. (Compagnie Union Fabril) et la SOCIEDADE COMERCIAL ULTRAMARINA, (Société Commerciale d'Outre-Mer). Tel a été le cas des "RAJA" (25 tonnes), du "MIRANDELA" (90 tonnes), du "AROUCA" (50 tonnes), du "BANDIM", du "BISSAO", etc. Le total de ces appréhensions s'élève à plus d'une dizaine.

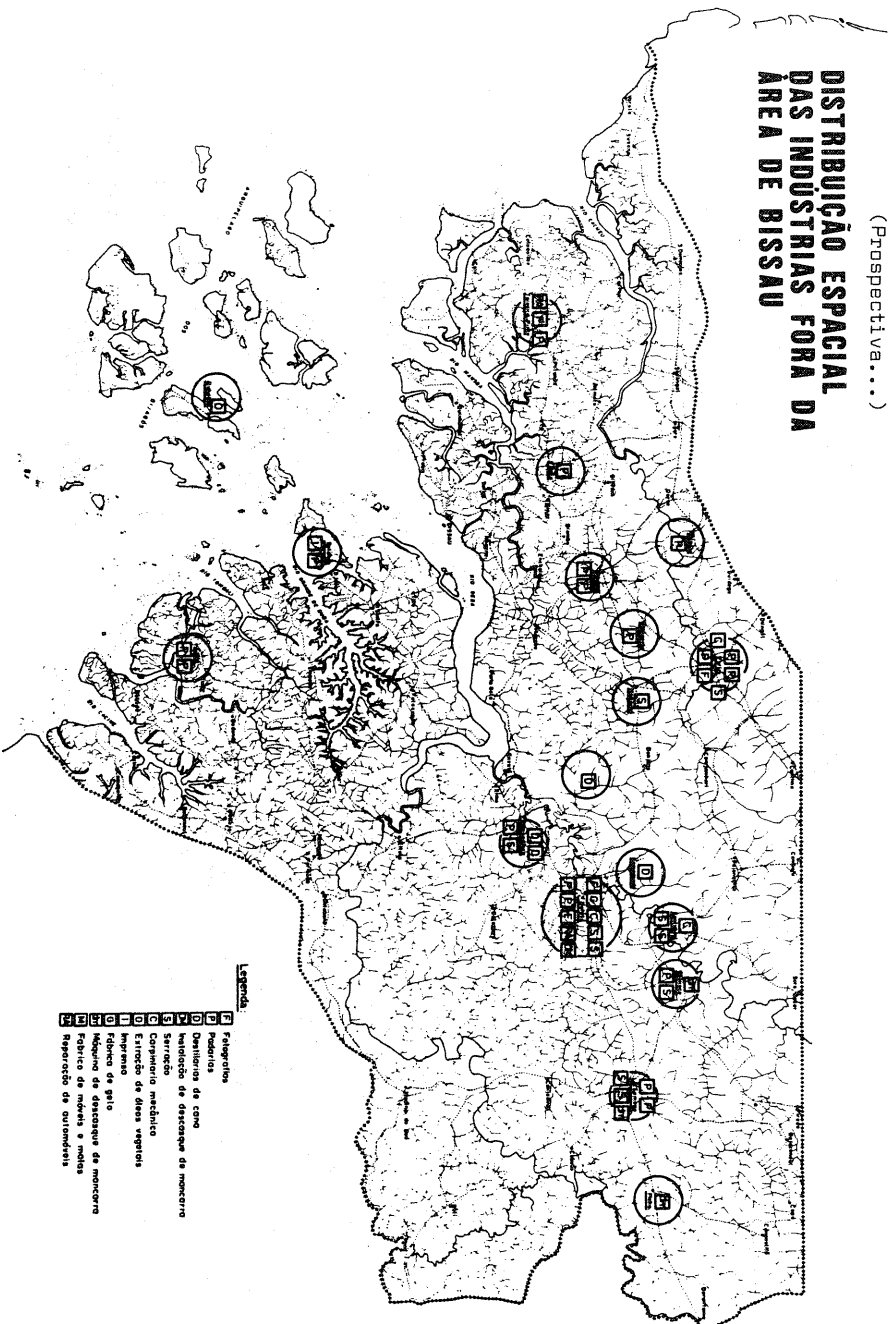
- Surtout dans les localités de CAFINE, COMO, S. JOAO, CADIQUE, CAIAR et CACINE ont été fermés par nos combattants les magasins des entreprises suivantes: - C.U.F., Société Commerciale d'Outre-Mer, Mario LIMA WANON, Manuel PINHO BRANDAO et d'autres. Nous avons procédé à l'inventaire de tous les biens qui s'y trouvaient et nous les avons pris.

- La "C.U.F." a été forcée de fermer la plupart de ses magasins dans les régions encore non libérées, en conséquence des grands préjudices résultants de la guerre et du continuuel progrès de notre lutte, en souffrant des grandes pertes dans ses exportations.

- La compagnie hollandaise concessionnaire de l'exploration de gisements de bauxite du Boé - N.V. Biliton Maatchappij - a été forcée de suspendre ses travaux de recherche en conséquence du déclenchement de notre lutte et des succès qui nous ont fait libérer la presque totalité de cette riche région.

- La "Société Commerciale d'Outre-Mer (SCU) a abandonné définitivement toute son activité en Guinée fermant partout ses magasins, tant dans la brousse que dans les villes. En conséquence de sa difficile situation, elle a même pris la décision de fermer ses Bureaux à Bissao.

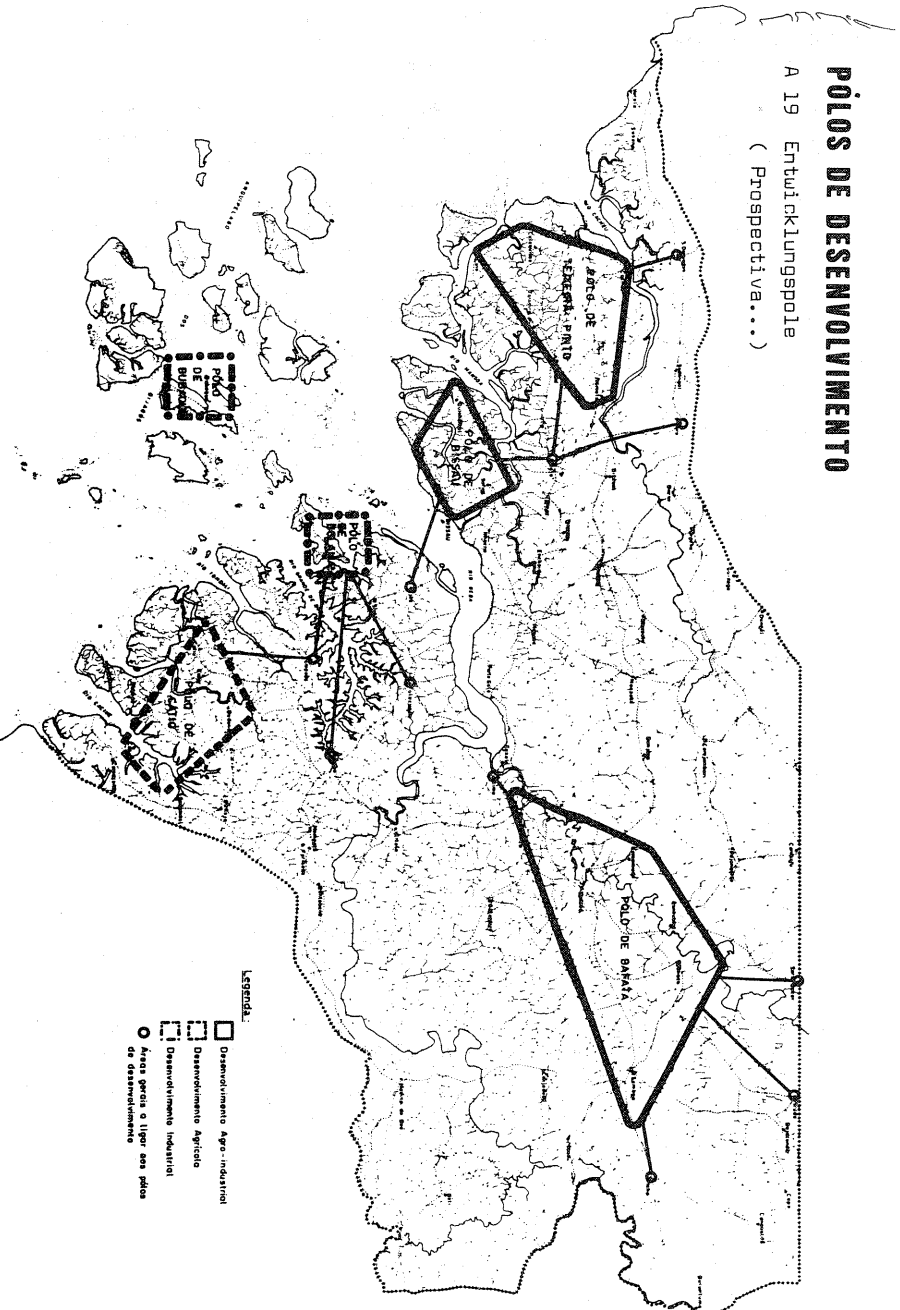
A 20 Verteilung der Industrieanlagen
(Prospektiva...)



DISTRIBUIÇÃO ESPACIAL
DAS INDUSTRIAS FORA DA
ÁREA DE BISSAU

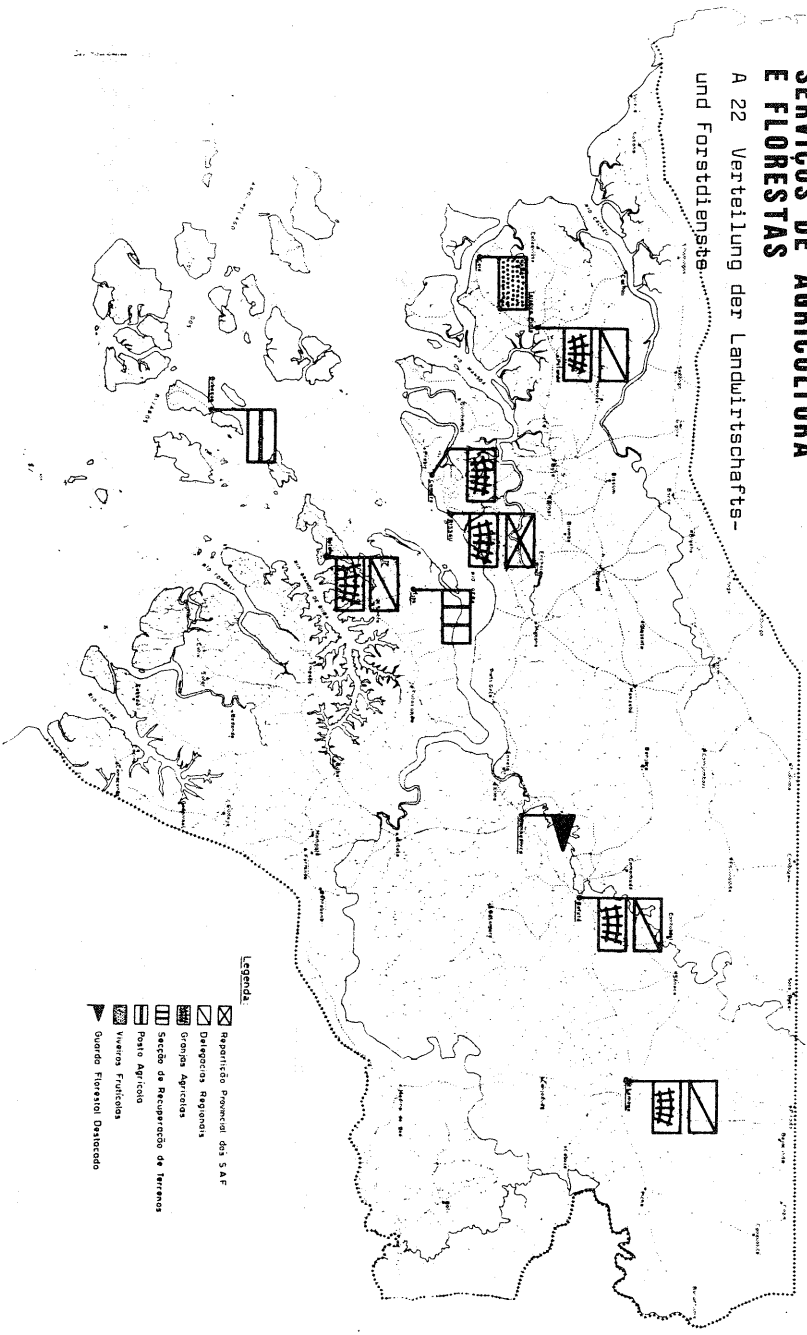
PÓLOS DE DESENVOLVIMENTO

A 19 Entwicklungs-
pole (Prospektiva...)



COBERTURA DA PROVINCIA PELOS SERVIÇOS DE AGRICULTURA E FLORESTAS

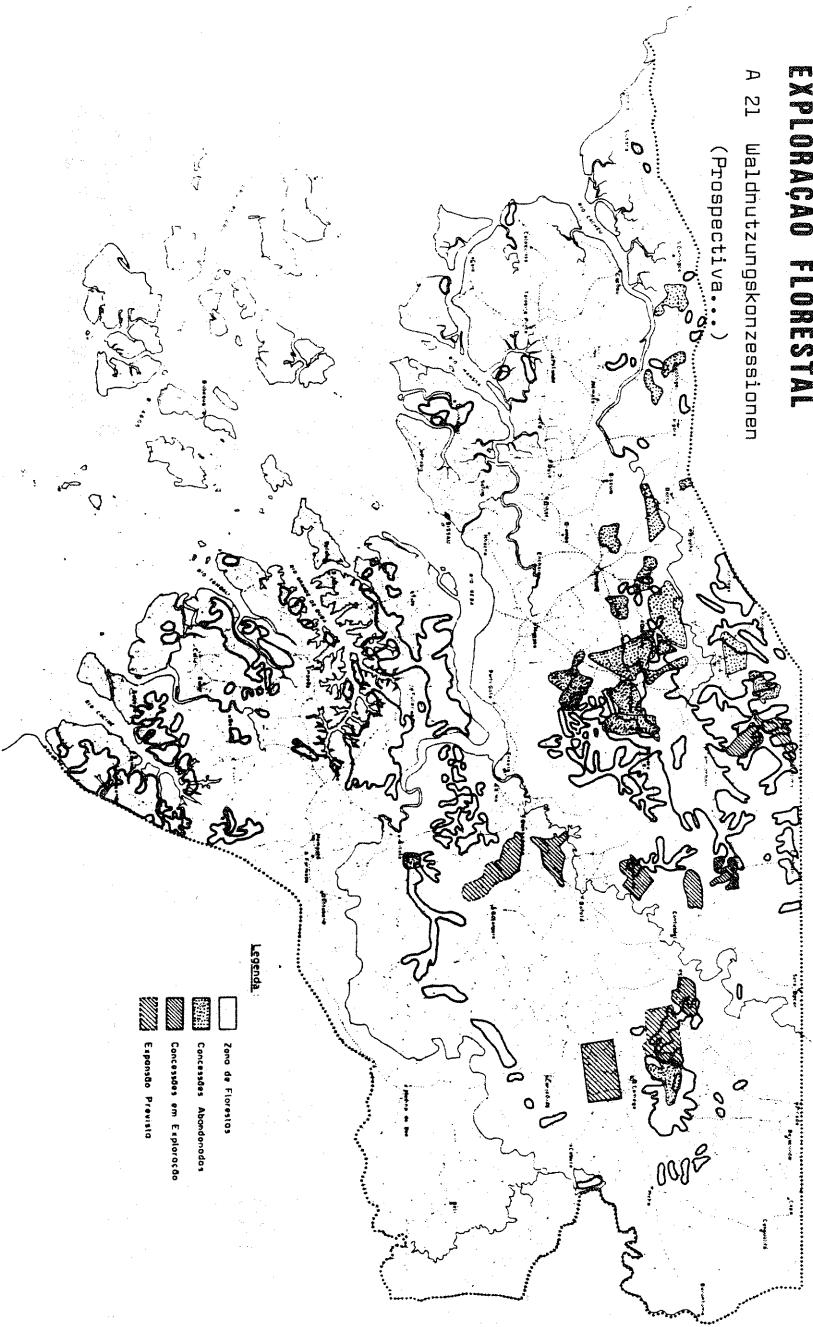
A 22 Verteilung der Landwirtschafts-
und Forstdienste



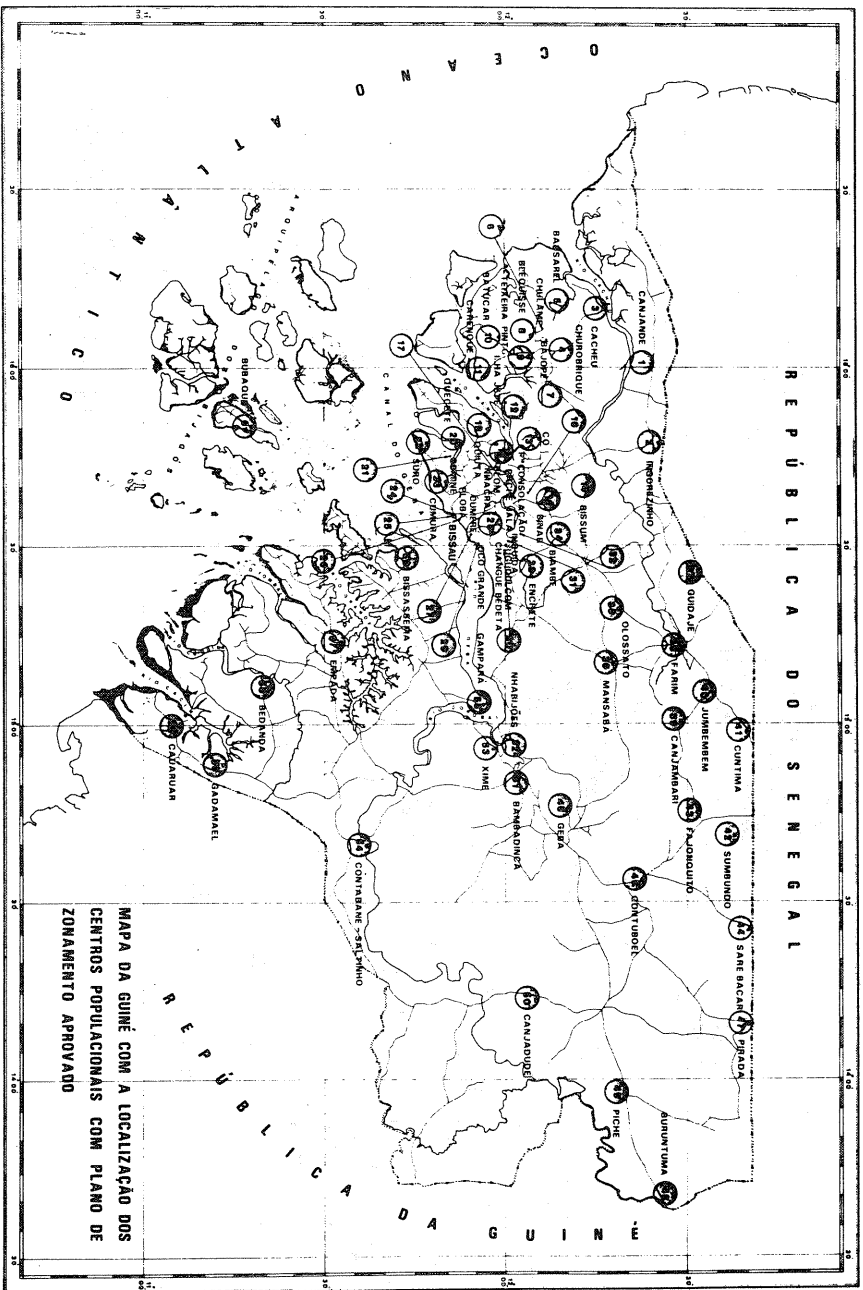
- Legenda:
- ▨ Repartição Provincial dos S.A.F.
 - ▤ Delegações Regionais
 - ▧ Grupos Agrícolas
 - ▩ Secção de Recuperação de Terrenos
 - ▭ Posto Agrícola
 - ▧ Viveros Frutícolas
 - ▲ Guarda Florestal Distrital

LOCALIZAÇÃO DAS CONCESSÕES DE EXPLORAÇÃO FLORESTAL

A 21 Waldnutzungs-konzessionen
(Prospektiva...)

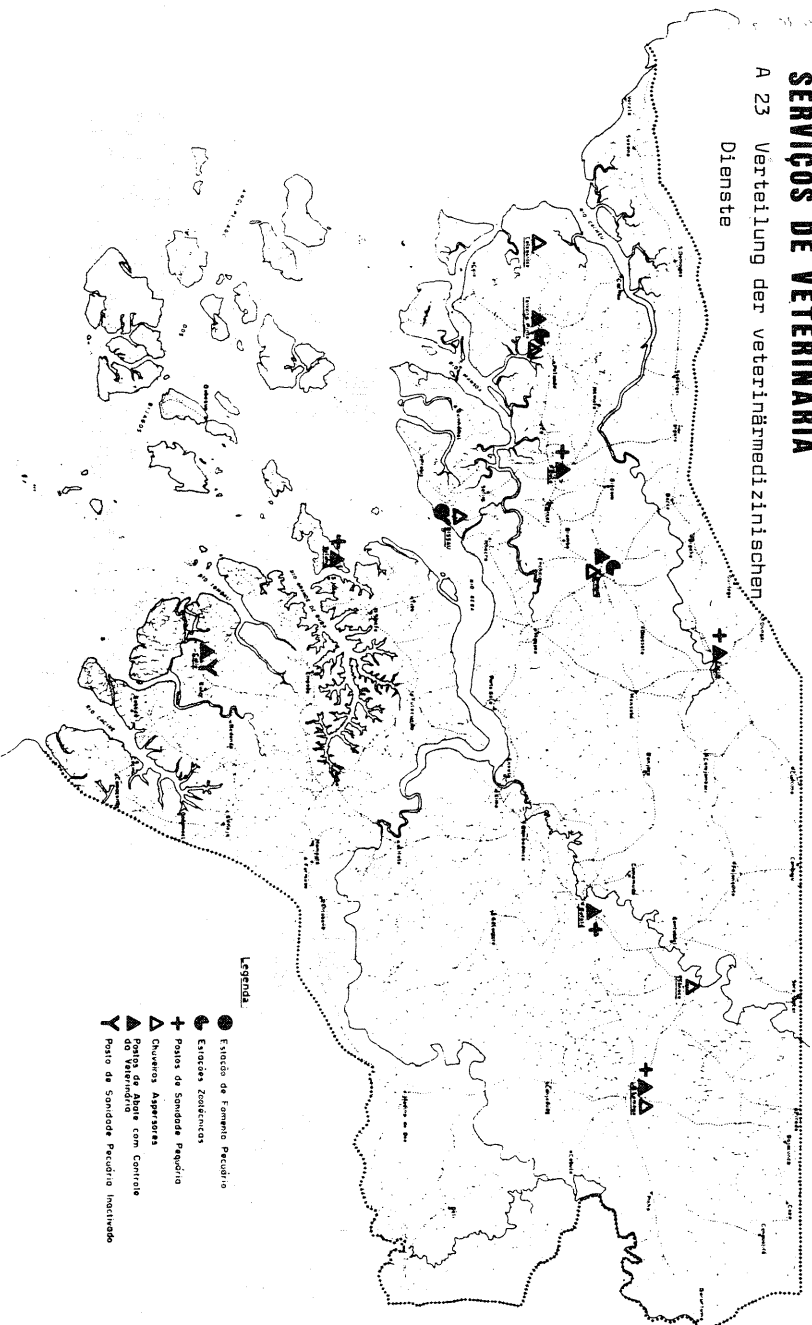


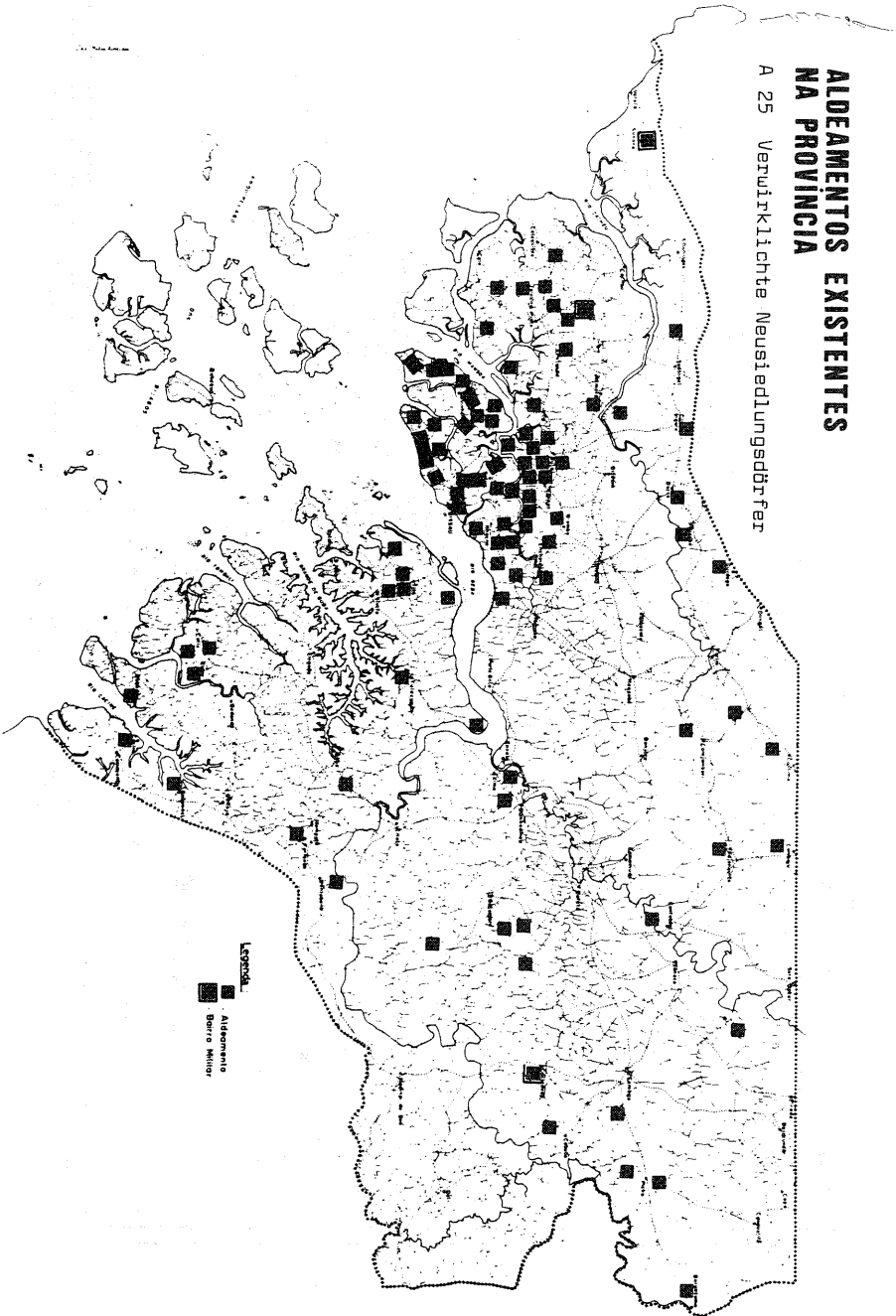
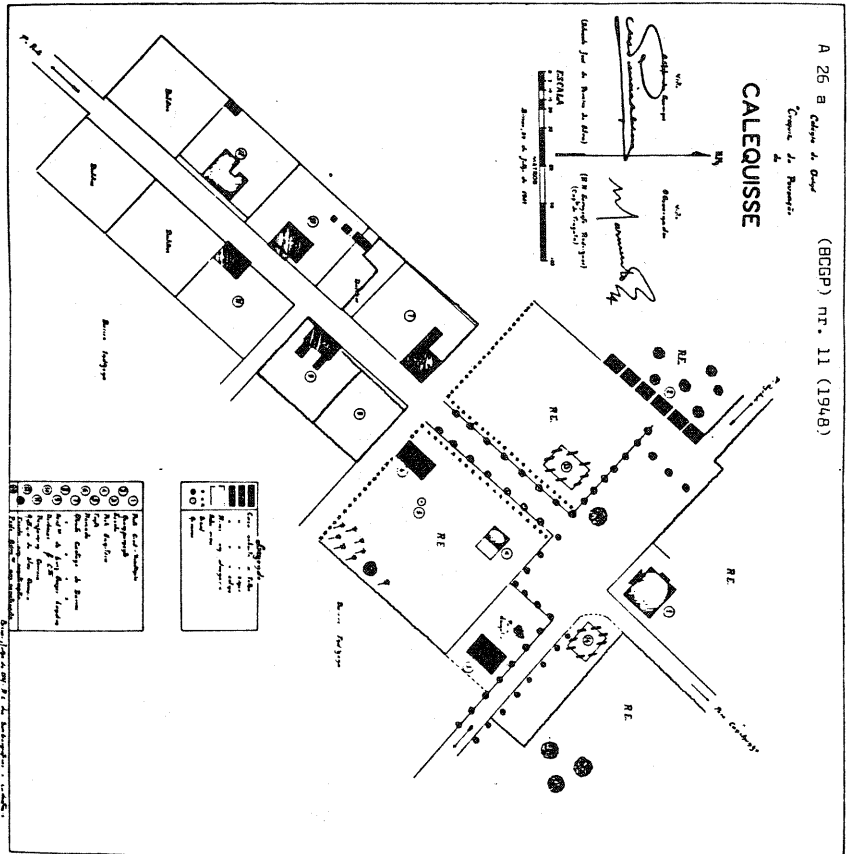
- Legenda:
- ▭ Zona de Floresta
 - ▨ Concessões Abandonadas
 - ▤ Concessões em Exploração
 - ▧ Espaço Privado



COBERTURA DA PROVINCIA PELOS SERVICOS DE VETERINARIA

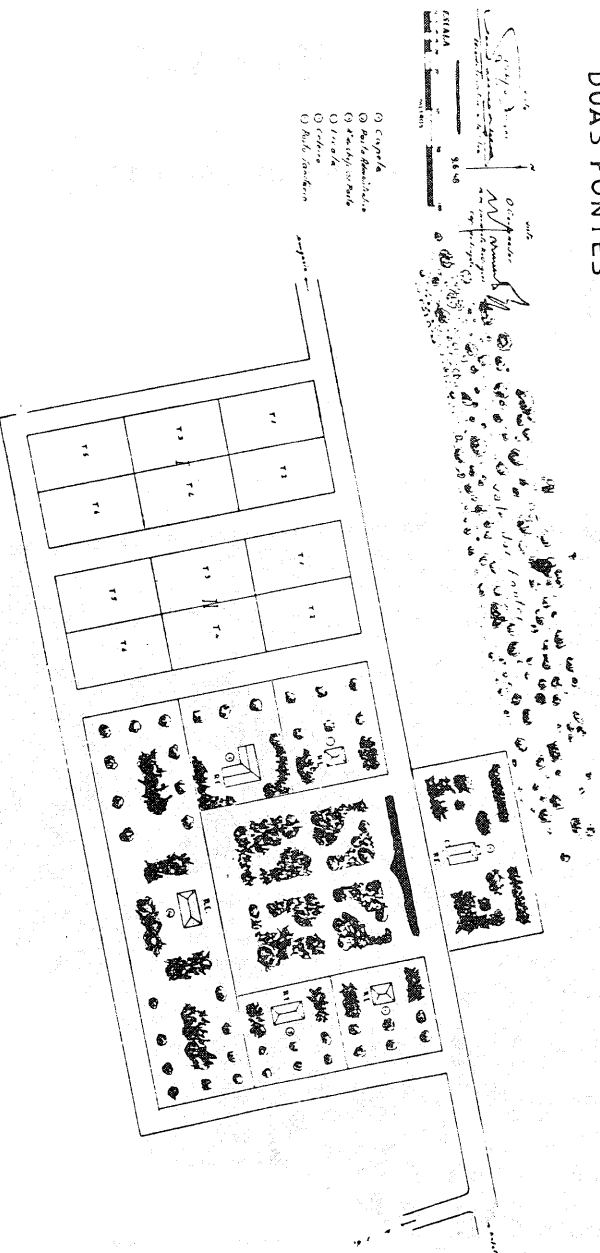
A 23 Verteilung der veterinärmedizinischen Dienste





A 26 c (BCGP) nr. 11 (1948)

DUAS FONTES

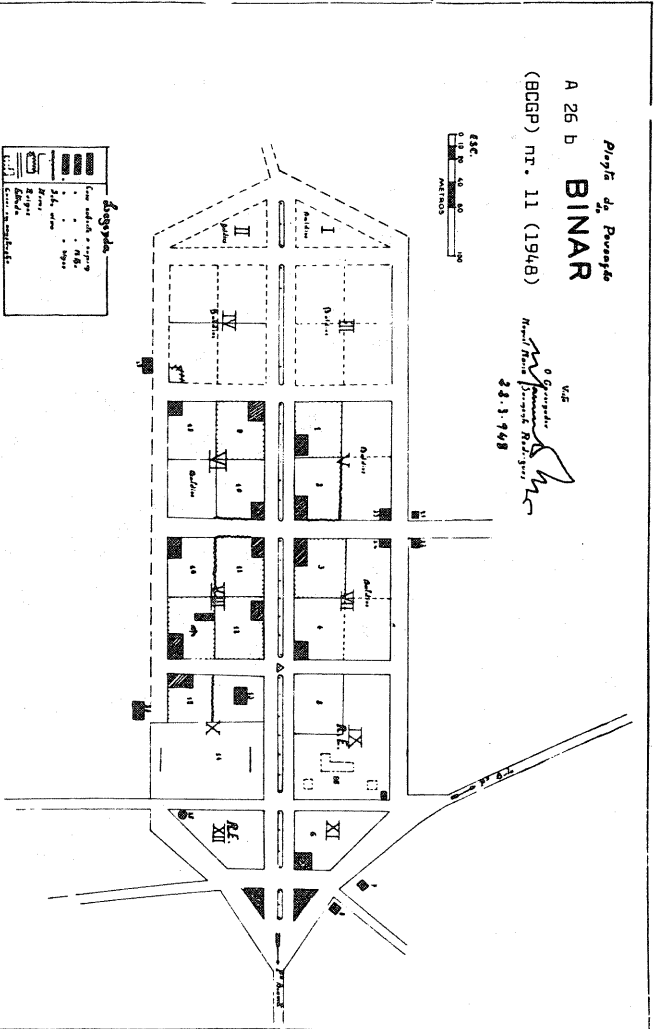


O novo centro comercial de Duas Fontes fica situado entre Bangassia e Bódio Fulbe, no Corred. a cerca de 500 metros para leste de Bangassia.

Arq. Carlos J. Guimarães - Esc. Arq.

Planta de **Parque Binar**
 A 26 b (BCGP) nr. 11 (1948)

Arq. Carlos J. Guimarães - Esc. Arq.
 24.1.948



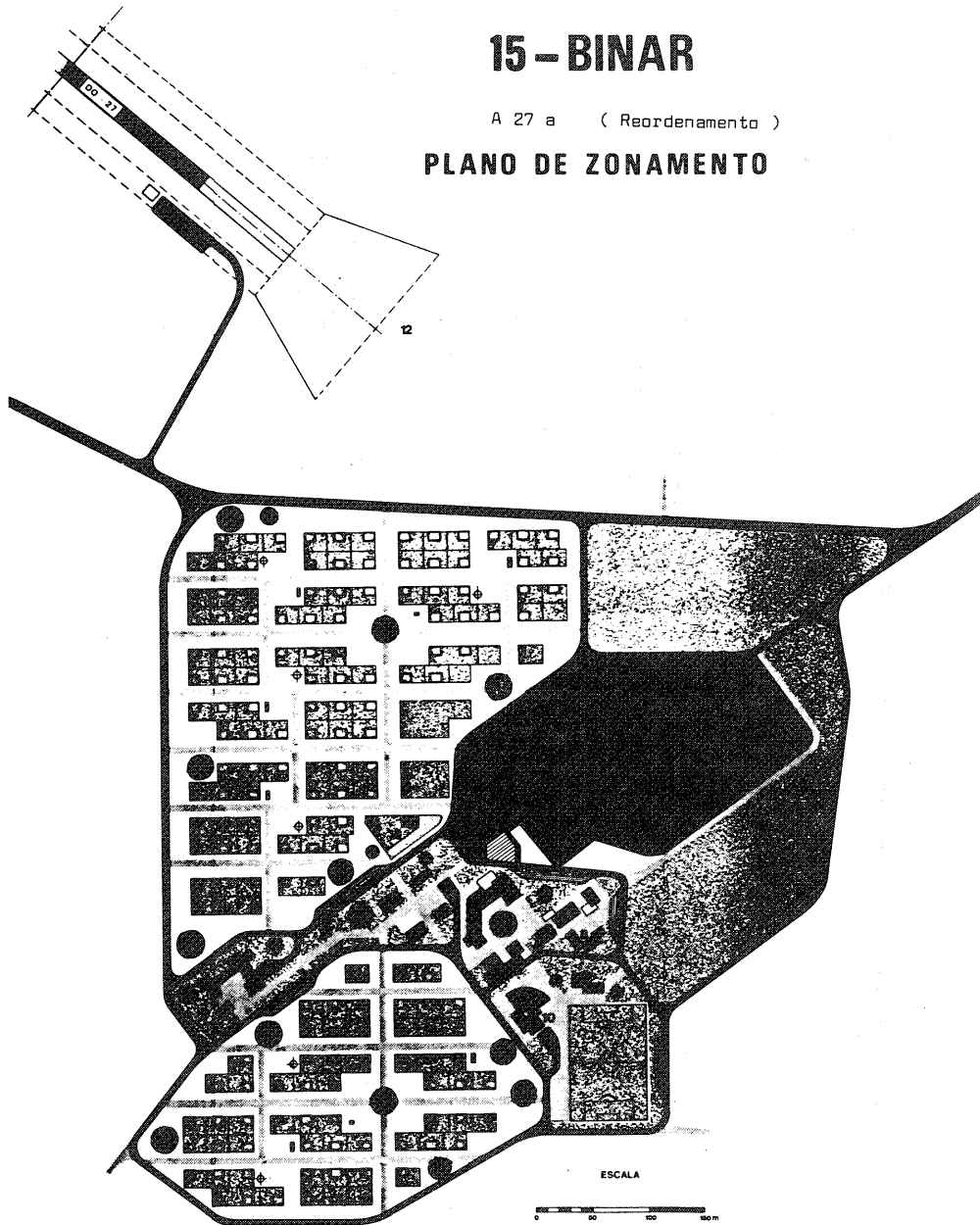
Legenda	
1	Área de estacionamento
2	Área de estacionamento
3	Área de estacionamento
4	Área de estacionamento
5	Área de estacionamento
6	Área de estacionamento
7	Área de estacionamento
8	Área de estacionamento
9	Área de estacionamento
10	Área de estacionamento
11	Área de estacionamento
12	Área de estacionamento
13	Área de estacionamento
14	Área de estacionamento
15	Área de estacionamento
16	Área de estacionamento
17	Área de estacionamento
18	Área de estacionamento
19	Área de estacionamento
20	Área de estacionamento
21	Área de estacionamento
22	Área de estacionamento
23	Área de estacionamento
24	Área de estacionamento
25	Área de estacionamento
26	Área de estacionamento
27	Área de estacionamento
28	Área de estacionamento
29	Área de estacionamento
30	Área de estacionamento
31	Área de estacionamento
32	Área de estacionamento
33	Área de estacionamento
34	Área de estacionamento
35	Área de estacionamento
36	Área de estacionamento
37	Área de estacionamento
38	Área de estacionamento
39	Área de estacionamento
40	Área de estacionamento
41	Área de estacionamento
42	Área de estacionamento
43	Área de estacionamento
44	Área de estacionamento
45	Área de estacionamento
46	Área de estacionamento
47	Área de estacionamento
48	Área de estacionamento
49	Área de estacionamento
50	Área de estacionamento

Os telhados XI e XII destinam-se a jardins e parque. No telhado IX já existe em construção a residência do chefe de posto, o posto sanitário e a secretaria do posto administrativo.

15 - BINAR

A 27 a (Reordenamento)

PLANO DE ZONAMENTO



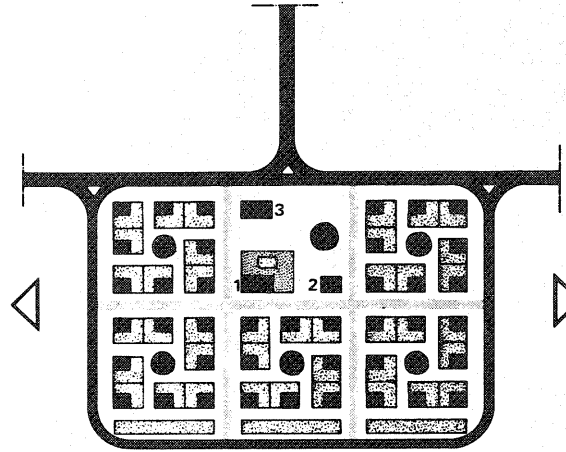
22 - SURO

A 27 b (Reordenamento)

PLANO DE ZONAMENTO



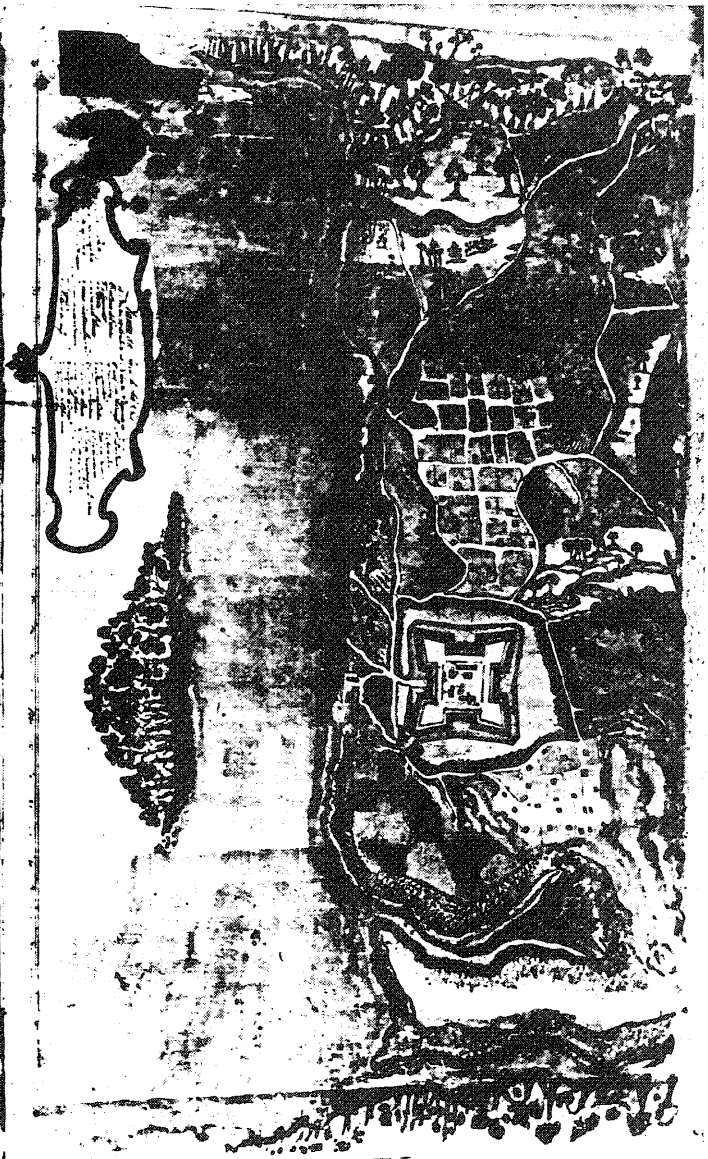
ZONA DE EXPANSÃO



ZONA DE EXPANSÃO

ZONA DE EXPANSÃO



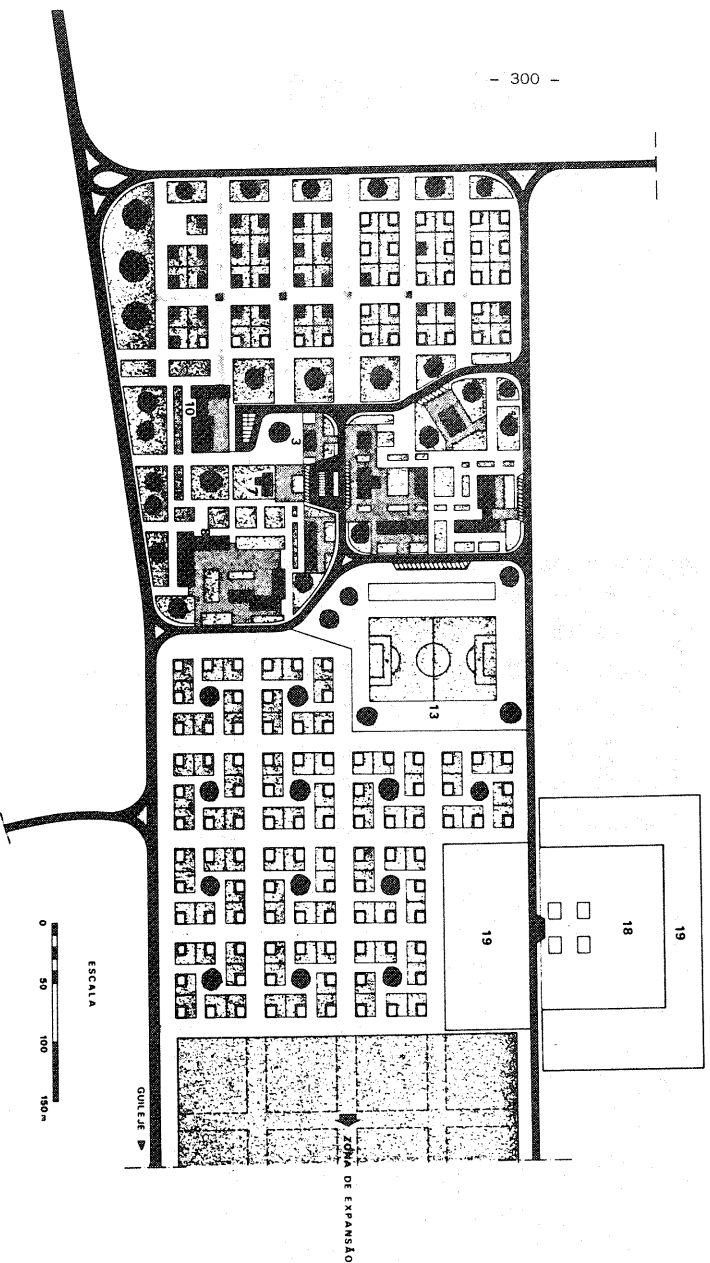


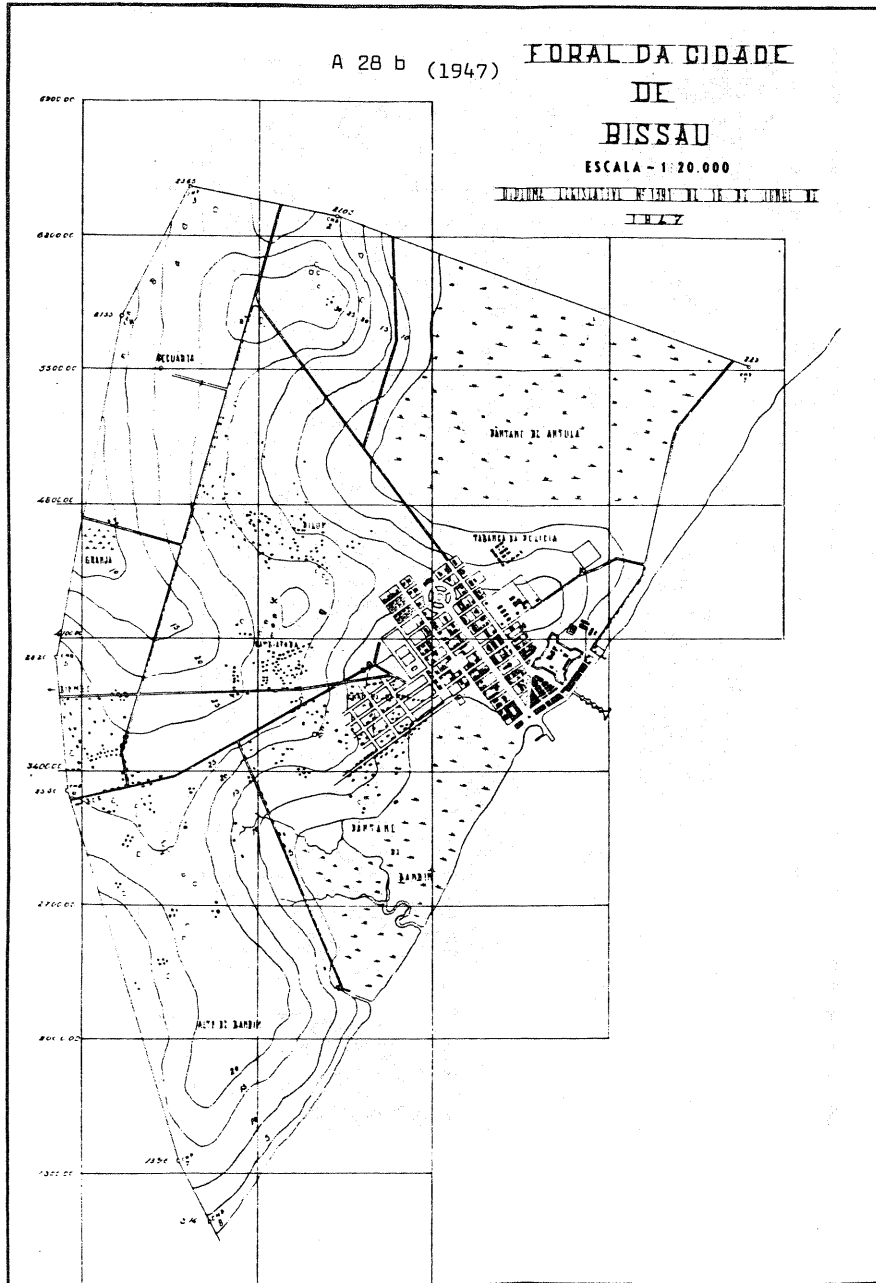
Planta da Ilha de Bissau existente no Arquivo Historico Ultramarino

58 - BEDANDA

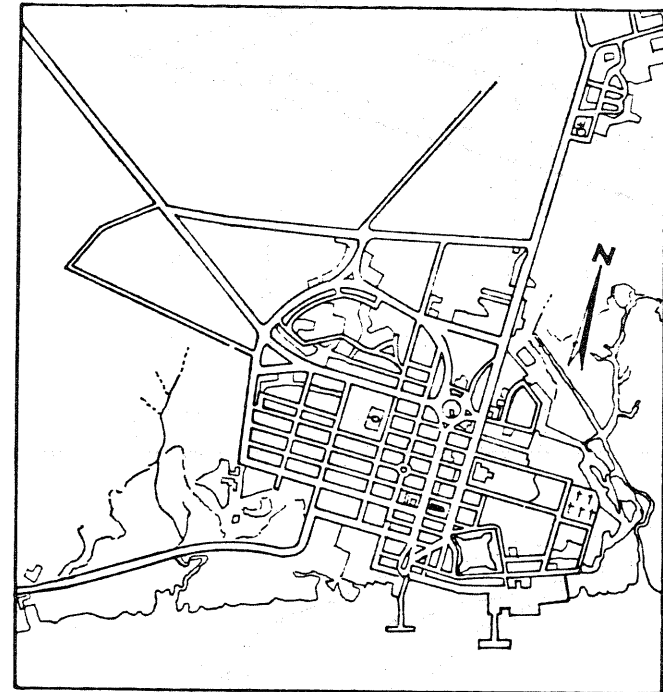
A 27 c (Reordenamento)

PLANO DE ZONAMENTO





A 28 c Bissau Schema des Stadtkerns



A 30 Industrieprojekte

(1) Werkstatt für Dieselmotoren

Diese Werkstatt soll nicht nur Volvo-Lkws reparieren, sondern auch Dieselmotoren anderer Marken sowie Motoren von Generatoren und Booten. Die Investitionen von 136 Mio. PG werden von der SIDA getragen. Technische Unterstützung für drei Jahre in Höhe von 35 Mio. PG ist ebenfalls garantiert. Die Kapazität liegt bei 400 Lkws und 100 Pkws pro Jahr. Beschäftigt werden 100 Mechaniker und Hilfskräfte.

(2) Werkstatt der Silo Diata (Nationales Busunternehmen)

Es liegen noch keine konkreten Angaben über dieses Projekt vor. Silo Diata plant die Errichtung einer großen Werkstatt, die 65 Arbeitsplätze schaffen und die Wartung des Fuhrparks übernehmen soll. Außerdem ist die Schaffung von 4 kleineren Einheiten in Buba, Bafatā, Farim und Cacheu beabsichtigt.

(3) Werkstatt von Obras Publicas

Sie ist die größte Werkstatt des Landes mit 324 Beschäftigten. Die Produktion 1979 wurde auf 7,6 Mio. PG geschätzt, d.h. weniger als 2000 PG pro Person und Monat. Nur ca. ein Drittel des Personals arbeitet dauerhaft. Die beabsichtigten Investitionen belaufen sich auf 17,5 Mio. PG (\$ 500.000)

(4) Werkstatt des CERN (Kommissariat für Natürliche Ressourcen)

Die Werkstatt beschäftigt 60 Personen. Ein besonderes Problem stellt die Wartung und Reparatur der überall im Lande eingesetzten Pumpen dar. Dafür sollen 10 regionale Zentren errichtet werden. Die geschätzten Investitionskosten belaufen sich auf ca. 7 Mio. PG.

(6) Werkstatt der Socotram

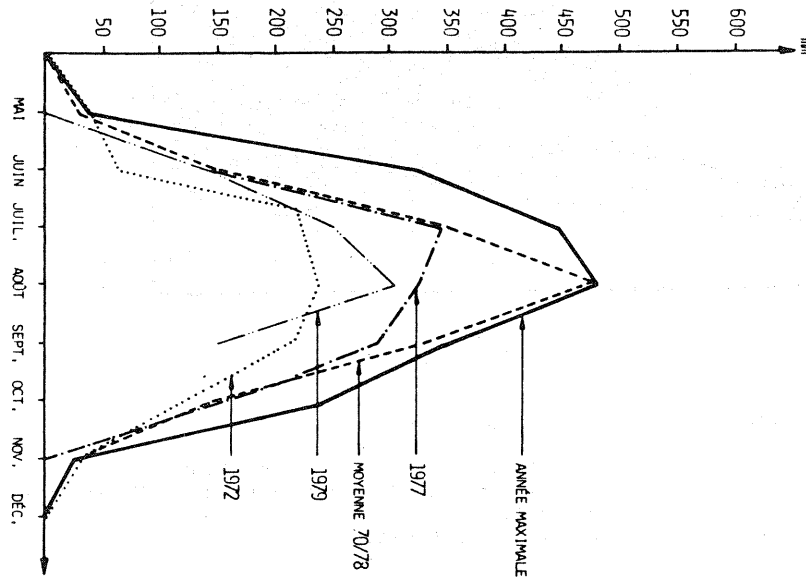
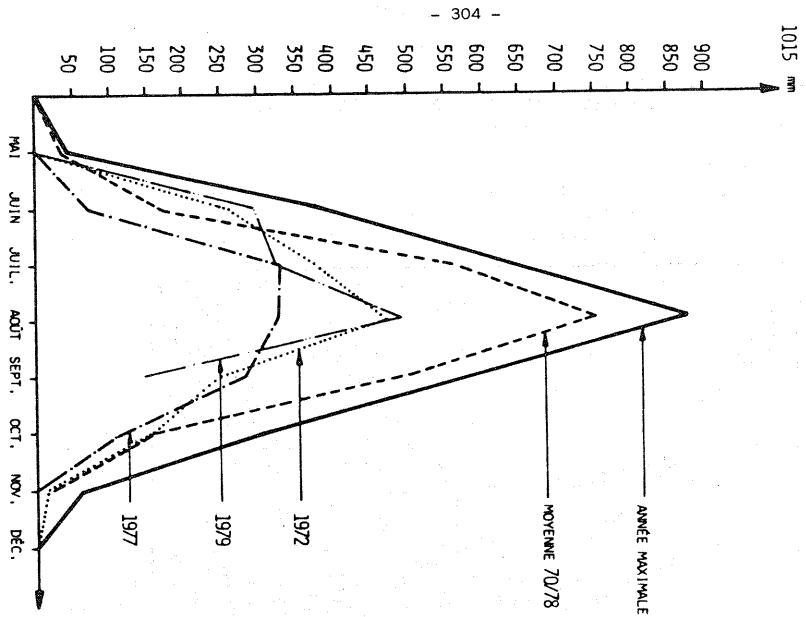
Beschäftigt 15 Personen und wartet den Maschinenpark des Unternehmens.

(7) Werkstatt der Socotram

Diese Werkstatt in Bissau beschäftigt 86 Personen. Sie wartet den Fuhrpark.

(8) Werkstatt der Empresa Guineense de Automoveis (EGA)

Dieses Projekt befindet sich in der Phase der Untersuchung. Es soll eine kleine Werkstatt errichtet werden, die die vom Unternehmen produzierten Autos repariert. Vorgesehene Investitionen: ca. 8, 1 Mio PG.



(9) Die Werft (Instaleiro Naval)

Während der Kolonialzeit errichtet, beschäftigte die Werft damals ca. 2.000 Personen. Zur Zeit produzieren 240 Beschäftigte einen Gesamtwert von 6 Mio PG, was einem Wert von 2.083 PG pro Beschäftigtem und Jahr entspricht und erheblich unter den Lohnkosten liegt.

Es ist die größte metallverarbeitende Einheit des Landes. Ein umfassendes Wiederinstandsetzungsprojekt wurde von der Setenave in Lisboa erarbeitet. Es umfaßt drei Bereiche:

- Technische Unterstützung und Anschaffung von Ausrüstung zur Wiederherstellung der Produktionskapazität (70 Mio. PG)

- Beschaffung von Kleingeräten, Werkzeugen und Material (8,4 Mio PG)

- Wiederherstellung der Gießerei (ca. 3,5 Mio. PG).

Mit einer Gesamtinvestition von 81 Mio PG und einer Personalaufstockung auf 383 Arbeiter könnte die Werft die Instandhaltung der gesamten Flotte bewerkstelligen. Das Projekt sollte 1980/81 durchgeführt werden, es bestehen jedoch Finanzierungsschwierigkeiten.

(10) Werft der SOCOMIN in Cumeré

Beschäftigt 99 Personen und produzierte einen Gesamtwert von 530.000 PG, also weniger als 500 PG pro Beschäftigten und Monat.(1979)

(11) Werft auf der Ilha do Rei

Kleine Einheit, die zu Armazens do Povo gehört.

(12) Werkstatt des Instituto Nacional de Energia

Die Werkstatt beschäftigt 48 Personen. Sie wartet die Generatoren der Zentrale in Bissau. Weitere 17 Beschäftigte warten die Generatoren im Landesinnern. Sie sind in Bissau stationiert. Ingesamt wurden für die Stromerzeugung sehr hohe Investitionen getätigt. Es gibt ca. 200 Stationen im Land, viele davon außer Funktion. Die Kosten für die Wartung einer Ausrüstung mit einem geschätzten Wert von 1.000 Mio PG, also ca. 3 %, dürften allein für importierte Ersatzteile betragen. Treibstoffe und Schmierstoffe sind in dieser Rechnung nicht berücksichtigt.

(13) Werkstatt der CICER (Getränkfabrik)

Die Werkstatt beschäftigt 10 Personen und wartet die Fabrikanlagen.

(14) Cooperative für Wartung und Ersatzteilversorgung

Die Idee eine Einheit zu gründen, die sich zentral mit der Beschaffung, Verwaltung und Verteilung von Ersatzteilen beschäftigt, wird seit 1978 diskutiert. Das Unternehmen könnte auch die Lagerhaltung zentralisieren und so die dispersen Lagerbestände, die oft aus Mangel an Informationen nicht genutzt werden können, zugänglich machen. Das Projekt würde eine

Investition in Höhe von 350 Mio PG erfordern.

(15) Metallwerkstätte von Brá

Es handelt sich um ein neues, von der SIDA mit 40 Mio PG finanziertes Projekt, das verschiedene Aufgaben wahrnehmen kann, die noch definiert werden müssen. Das Projekt, dessen technische Unterstützung für 5 Jahre gesichert ist, schließt auch die Unterstützung der traditionellen Schmiede ein. Es können auch 2 oder 3 kleine Zentren im Landesinnern eingerichtet werden. Das Projekt sollte 1981 seine Arbeit aufnehmen und 50 bis 60 Personen beschäftigen.

(16) Zerkleinerungsmaschinen für Kokosnüsse der SOCOMIN
(Britadeiras de Coconote)

In Bissau werden (1980) ca. 30 kleine Zerkleinerungsmaschinen für Kokosnüsse, die dezentral im Landesinnern aufgestellt werden sollen, in semiindustrieller Produktion gefertigt.

(17) Herstellung von 200 l Fässern

Eine Einheit der DICOL beschäftigt 16 Personen, die pro Jahr 70.000 Fässer herstellen können, die dringend zur Speicherung und für den Transport benötigt werden. Die Einheit ist in gutem Zustand, arbeitet aber seit der Unabhängigkeit nur sporadisch, da es an Rohmaterial fehlt. 1979 wurden nur 4.000 Fässer hergestellt.

(18) Nägelproduktion

Eine kleine Einheit im Privatbesitz mit einer Kapazität von 1,5 t Nägeln pro Tag beschäftigt 7 Arbeiter. 1979 wurden Nägel im Werte von 3,2 Mio. PG hergestellt.

(19) Fabrik zur Produktion von Sauerstoff und Azetylen

Die Fabrik hat eine Kapazität von 10.000 m³ Sauerstoff und 10.000 m³ Azetylen pro Monat, also eine fünffache Überkapazität für den Verbrauch in Guiné-Bissau. Das Unternehmen steht vor großen Problemen. Es fehlt an Ersatzteilen, da die Maschinen alt und schon vor der Installation mehrere Male repariert worden waren. Es fehlt an qualifizierten Arbeitskräften; die Arbeiter können mit den Maschinen nicht richtig umgehen, was zu niedriger Produktion und zu Sicherheitsproblemen führt. Ursprünglich wurden 122 Mio PG investiert. 1980/1981 sollen zusätzliche 33 Mio. PG investiert werden.

(20) SOCOMTRAM (Gesellschaft zur Kommerzialisierung und Verarbeitung von Holz)

Fast alle Aktivitäten der Holzwirtschaft sind in diesem Unternehmen konzentriert. Es beschäftigt 458 Personen auf Dauer und weitere 87 während der Trockenzeit. Zum Unternehmen gehören 7 Sägewerke im Landesinnern mit einer Kapazität von 10.000 m³ jährlich.

Eine Parkettfabrik kann bis zu 306.000 m³ Parkett pro Jahr produzieren. 1979 arbeitete das Unternehmen mit 45-prozentiger Kapazitätsauslastung, vor allem aufgrund von organisatorischen und Managementproblemen und wegen des Mangels an Ersatzteilen. Für 1980 wird eine Produktion von 7.625 m³ erwartet, davon 3.050 m³ für den Export, 3050 m³ für den internen Verbrauch und 1.525 m³ zur Parkettfabrikation.

Das geschätzte Einkommen beträgt 67,2 Mio PG in Devisen und 14,3 Mio PG in Pesos, insgesamt also 77 Mio PG. Das Ergebnis pro Arbeiter und Monat läge dann also bei 16.041 PG. Die Kosten für 1980 liegen bei 74 Mio PG, der Gewinn beträgt somit 3 Mio PG.

(21) Der agro-industrielle Komplex von Cumeré (CAIC)

Die Investitionen für den Komplex betragen 633 Mio PG. Die Verarbeitungskapazität beläuft sich auf 70.000 t Erdnuß jährlich.

Die technischen Daten sind:

Angenommene Produktion in Guiné-Bissau	95.000 t Erdnuß
Vermarktete Produktion:	70.000 t "
70.000 t Erdnuß ergeben geschält:	50.000 t "

Davon können produziert werden:

25.000 t Erdnußkuchen für den Export im Wert von	4,0 Mio US \$
25.000 t Rohöl für den Export im Wert von	14,4 Mio US \$
4.950 t raffiniertes Erdnußöl für den Export im Wert von	4,1 Mio US \$
Total	22,4 Mio US \$

Bei kalkulierten Gesamtkosten von 16,9 Mio US\$ bleibt also ein Gewinn von 5,5 Mio US\$ (192 Mio PG) jährlich.

(22) Verarbeitung von Cajúnüssen

Das Projekt befindet sich in der Phase der Voruntersuchungen. Eine Investition von 70 Mio PG würde zwischen 75 und 145 Arbeitsplätze schaffen und ca 1.500 t Cajúnüsse pro Jahr verarbeiten. Es muß jedoch noch untersucht werden, wie die Produktion, die Vermarktung und der Transport organisiert werden können. Der Export der betrachteten Menge könnte den Wert von rund 45 Mio PG erreichen.

(23) CICER

CICER ist ein gemischtes Unternehmen mit einer Kapitalausstattung von 120 Mio PG, davon gehören 62 % der Regierung und 38 % portugiesischen Gesellschaften. Die Produktionskapazitäten sind:

- 15 Millionen Liter Bier
- 5 Millionen Liter Erfrischungsgetränke
- 1 Million Liter Tafelwaser.

1978 produzierte CICER 3.942.074 l Bier (26 % der Kapazität) und 788.586 l Erfrischungsgetränke (16 % der Kapazität).

Für 1980 ist vorgesehen, 7,5 Mio. l Bier und 2 Mio. l Getränke im Wert von 235 Mio. PG, davon 35 Mio. PG für den Export, zu produzieren. 1981 sollen 270 Mio PG durch den Verkauf erlost werden, davon 50 Mio PG im Export. Bis 1980 ist CICER ebenfalls keine Devisenquelle, sondern verschlingt Devisen.

Für 1980 ist eine Austauschrate von 88 % und für 1981 von 100 % vorgesehen, wobei die Kosten für Energie allerdings nicht berücksichtigt sind. Das Unternehmen verfügt über kein Ersatzteillager und wird im genannten Zeitraum für 2 Mio PG Teile importieren müssen. Das Unternehmen will weitere 10 Mio PG investieren, um Lkws, Büromaterial und Laboreinrichtungen zu beschaffen. Außerdem werden für 1980 32 Mio. PG für Verpackungsmaterial und mehrere Millionen PG für Rohmaterial benötigt.

Im Unternehmen sind 150 Arbeitskräfte beschäftigt. Die beiden grundlegenden Probleme bestehen in der Beschaffung von Verpackungsmaterial (vor allem Glasflaschen) und in der Öffnung der Exportmärkte.

(24) Titina Sila (Säfte und Marmelade/Bolama)

Das Unternehmen wurde mit holländischer Hilfe finanziert, die Investitionen betragen 52 Mio PG. Die Anlage wurde 1977 in Bolama errichtet, mit einer jährlichen Kapazität von 40.000 l Saft und 125.000 kg Marmelade (Orangen, Cajú, Mango).

Es stellen sich sowohl technische Probleme als auch Probleme bei der Versorgung mit Rohmaterial, da das Vermarktungs- und Transportnetz unzureichend ist. Das Unternehmen beschäftigt 28 Personen.

1979 wurden 16.335 l Saft produziert, von denen 13.210 l im Lande verkauft wurden. Der Rest wurde in Dosen exportiert. Auch hier stellt sich das Verpackungsproblem in aller Deutlichkeit.

Für 1980/81 sind Investitionen in Höhe von 4,6 Mio. PG vorgesehen.

(25) Milchfabrik 'Blufo'

Die Fabrik, die aus Butteröl und Trockenmilch Milch herstellt, wurde 1979 mit einem Aufwand von 10 Mio PG in Bolola, in der Nähe von Bissau installiert. Die Kapazität beträgt bei Ein-Schicht-Betrieb 4,5 Mio l Milch pro Jahr.

1979 wurden 730.000 l Milch hergestellt, also 16 % der Kapazität bzw. 8 % der Kapazität bei Zwei-Schicht-Betrieb.

Das Unternehmen beschäftigt 38 Personen, davon 18 nur temporär. Die schlechte Lage, die zu hygienischen Problemen führt, erzwingt eine Verlegung der Fabrik, deren Kosten auf 10 Mio PG geschätzt werden.

Für den Zeitraum des Entwicklungsprogrammes 1980/81 wird das Unternehmen ca. 10,7 Mio PG investieren, um ein Ersatzteillager

anzulegen, und um 15 Angestellte auszubilden.
Die Verluste im Jahr 1979 betragen 915000 PG.

(26) Eisfabrik (Bissau) CECB

Die Anlage nahm ihre Arbeit 1978 unter der Leitung des Comité de Estado de Cidade de Bissau mit 12 Arbeitern auf. Wegen häufiger Pannen produziert sie nie mehr als 8 % der Kapazität von 110.000 Barren à 15 kg pro Jahr. 1978 produzierte die Eisfabrik 8.755 Barren im Wert von 279 PG, was einem Durchschnitt von 1937 PG pro Arbeiter und Monat entspricht.

(27) Padaria Independência (Bäckerei)

Die einzige staatliche und eine von drei mechanisierten Bäckereien in Bissau, ist auf die Produktion von 3,5 Mio Laib Brot pro Jahr angelegt. 1978 wurden 1,8 Mio. (56 %) und 1979 2,2 Mio. (63 %) Brote produziert. In der Bäckerei sind 28 Personen beschäftigt, die einen Gesamtwert von 9 Mio PG 1978 und 11 Mio PG 1979 herstellten, mit einem Gewinn von 1.967 contos und 2.144 contos respektive. Für 1980/81 will das Unternehmen 100 % Kapazitätsauslastung erreichen. Es besitzt kein Ersatzteillager.

Die Einrichtung eines Ersatzteillagers würde 0,4 Mio PG erfordern. Das Unternehmen schlägt die Installierung von drei Bäckereien im Landesinnern, nämlich in Bafatá, Gabú und Cantchungo, vor, die Investitionen von 8,1 Mio PG erfordern würden.

(28) Reisschälanlage (Bolola)

Die Anlage besitzt eine Kapazität von 25.200 t jährlich. 1978 wurden 174 t und 1979 510 t Reis geschält, das bedeutet eine Auslastung von 1 % bzw. 2 %.
Es gibt ein Ersatzteillager für 1 Jahr, jedoch kein Rohmaterial. Wenn der agroindustrielle Komplex von Cumeré die Arbeit aufnimmt, wird die Reorientierung dieser Anlage notwendig werden.

(29) Zuckerproduktion in Gambiel

Das für Gambiel, wo die natürlichen Voraussetzungen die Bewässerung einer großen Fläche ermöglichen, vorgesehene Projekt, erfordert Investitionen in Höhe von 2.000 Mio PG (davon ca. 175 Mio in PG) für die Konstruktion eines Staudammes.
Jährlich sollen ca. 2.000 ha mit Zuckerrohr bepflanzt und zwischen 10.000 t und 25.000 t Zucker produziert werden. Das Projekt stellt das Land vor große Probleme, da der Zucker auf dem Weltmarkt ungünstige Preise erzielt, und überdies von Ländern produziert wird, die soviel Regen erhalten, daß sie keine künstliche Bewässerung benötigen. Mit der Pflanzung wurde bereits begonnen, aber das Projekt hat mit ernststen Problemen im Management zu kämpfen. Die Möglichkeit, Zucker in kleinen dezentralen Anlagen zu produzieren, wurde nicht untersucht.

(30) Staatliche Destille (Gambiel)

Für denselben Standort wird die Möglichkeit untersucht, eine Destille mit Investitionskosten von ca. 100 Mio PG zu errichten. Die Kapazität würde bei 7,2 Millionen Liter jährlich liegen, das sind 9 Liter pro Einwohner. Es wurden weder Verbrauchsstudien noch Untersuchungen über die technischen Probleme oder die Versorgung der Anlage mit Zuckerrohr erstellt.

Auch die Auswirkungen auf die bereits existierenden Brennereien, (2 staatliche und 13 private, 12 in Bissau und 3 in Bafatá) wurden nicht untersucht.

Andere, kleinere Projekte, wie die Produktion von Maniokmehl, Maismehl oder Palmölproduktion werden diskutiert. Diese Projekte hätten positive Auswirkungen auf die interne Versorgung und keine negativen Auswirkungen auf die Ökologie, die von den Großprojekten erwartet werden müssen.

(31) Schaumstofffabrik Pansau Na Isna (Bissau)

Die 1977 errichtete Fabrik stellt aus importiertem Petroleumderivat Schaumstoffmatratzen her. Um bei voller Auslastung zu produzieren, (was aber nicht der Fall ist), müßten jährlich Importe von 42 Mio PG getätigt werden (= ca. 10 % des Gesamtexports). Die Fabrik erzielt aufgrund überteuerter Verkaufspreise auch bei geringer Auslastung gute Gewinne, aber das Land insgesamt erleidet durch diese Art der Produktion, die einem teuren Rohmaterial durch Weiterverarbeitung einen nur geringen Wert zufügt, große Verluste an Devisen, die durch nichts kompensiert werden.

(32) EGA Guineisches Automobilwerk (Bissau)

Es handelt sich um ein Citroën Automontagewerk, das alle Teile importiert und die Autos dann montiert. Das Projekt kostete 34 Mio PG und beschäftigt 104 Personen. Die Kapazität beträgt 500 Autos pro Jahr. 75 % der Gesamtkosten des Produktes fallen in Devisen an. Für 1980/81 sind Investitionen von 5,4 Mio PG vorgesehen.

(33) MACA (Möbelfabrik)

1978 mit einem Aufwand von 8,7 Mio. PG gegründet, beschäftigt das Unternehmen 30 bis 40 Arbeiter.

(34) Keramikhandwerk in Pluba (Céramica artistica)

Das Unternehmen wurde 1978 gegründet, beschäftigt 24 Personen und stellt Haushalts- und Kunstkeramik her. Die Gesamtinvestitionen, einschließlich der für 1980/81 geplanten, betragen 5,2 Mio PG. Das Unternehmen hat Probleme in der Produktion und in der Verwaltung.

(35) Plastikfabrik (Brá)

Die Fabrik soll aus zu 100 % importiertem Material Konsumgüter

herstellen. Es sind keine Güter in die Produktionspalette eingeschlossen, die die Produktion steigern könnten (z.B. Bewässerungsschläuche etc.) Die Anlage wird die Konsumtion von Waren steigern, die aus importiertem Rohmaterial produziert sind.

Die Fabrik wurde schon erstellt, bevor Vermarktungskanäle geschaffen wurden und ohne grundlegende Prioritäten zu untersuchen. Die Importe an Rohmaterial werden jährlich mindestens 70 Mio PG betragen. Die Gesamtinvestitionen belaufen sich einschließlich der Investitionen im Jahre 1980 auf 114 Mio PG. Für die Fabrik werden 90 Arbeitskräfte benötigt, davon 8 hochqualifizierte Kader. Über deren Rekrutierung liegen keine Informationen vor.

(36) Schuh- und Sandalenfabrik

Es existiert ein Plan, ein Unternehmen zu gründen, das Schuhe und Sandalen herstellen soll. Beabsichtigt ist eine Kapazität von 1.000 Sandalen pro Tag und die Beschäftigung von ca. 100 Personen.

(37) Baumwollverarbeitung in Bafatá

Im Rahmen des Baumwoll- und Reisprojektes wurde eine Baumwollentkernungsanlage errichtet, die 30 bis 45 Personen beschäftigt. Die Kosten betragen 126 Mio PG. Die Verarbeitungskapazität liegt zwischen 25 und 12.000 t Rohbaumwolle. Das Projekt kann, falls erforderlich, erweitert werden. 1979, im ersten Jahr verarbeitete es 680 t Baumwolle, lastete seine Kapazität also zu 5 % aus.

Für den Zeitraum 1980/81 ist die Verarbeitung von 3.000 t für 1980 und von 4.000 t für 1981 vorgesehen. Ca. 100 t wurden von den Bauern zurückbehalten und auf traditionelle Weise versponnen.

Obwohl es über 1000 Weber im Lande gibt, die die hauptsächliche Textilproduktion des Landes betreiben, gab es noch keine Untersuchung, welche Auswirkungen beispielsweise die bessere Versorgung mit Textilrohstoffen haben würde.

(38) Cêramica de Bandim (Ziegelei)

Das Unternehmen kann 1,2 Millionen Backsteine jährlich und Ziegel produzieren, befindet sich jedoch in großen Schwierigkeiten. Es erreicht noch nicht einmal eine Auslastung von 65 %. 1979 machte das Unternehmen 2,27 Mio PG Verlust, insgesamt betragen die aufgelaufenen Verluste 5 Mio. PG. Für 1980 wird ein Verlust von 1,2 Mio PG erwartet. Die geplanten Investitionen für 1980 für einen Ofen und Ersatzteile betragen ca. 6-8 Mio PG.

(39) Cêramica de Bafatá (Ziegelei)

Die Ziegelei befindet sich noch in der Konstruktionsphase. Die Investitionen betragen 69,9 Mio PG, das Unternehmen beschäftigt 60 Personen und kann 260.000 Ziegel und 2.080.000 Backsteine produzieren. Für 1981 ist eine Gesamtproduktion im Wert von 15.530.000 PG mit einem Gewinnanteil von 1.222.000 PG vorgesehen. Bei voller Kapazitätsauslastung beträgt der Verkaufswert 21 Mio PG und der Gewinn 5,2 Mio PG.

Es können auch Tonröhren und Sanitärkeramik hergestellt werden.

(40) Fertigteilfabrik Sandino

Das Unternehmen kann 244 Mitarbeiter beschäftigen und hat eine Fertigungskapazität von 300 Häusern pro Jahr. Es ist z.Z. außer Betrieb. Es fehlt an administrativer und organisatorischer Kapazität. Auch gibt es keine Buchführung. Es mangelt an Rohstoffen, an Ersatzteilen, an Kraftstoff, an Wartungskapazitäten, und es gibt kein Ausbildungsprogramm.

(41) Cooperativa Unidade e Progresso

Die Kooperative ist das größte Bauunternehmen, es beschäftigt 644 Arbeiter. 1979 war der Produktionswert 48 Mio PG, d.h. pro Arbeitskraft und Monat 5.672 PG. 1980/81 sollen 11.622.000 PG investiert werden.

(42) Autoconstrução (Eigenkonstruktion)

Schätzungsweise 75 % der Bautätigkeit finden im Subsistenzsektor statt. In der Regel wird aus Lehm gebaut und mit Stroh gedeckt. Die traditionell gebauten Häuser haben eine Lebensdauer von 30 Jahren.

A 31 Landwirtschaftsprojekte

- (1) Projekt zur Unterstützung und Ausbildung in Planung und landwirtschaftlicher Statistik.

Das Projekt ist klein, aber sehr wichtig. Es dient der Schaffung von Kapazitäten für die Ausarbeitung und Begleitung von Projekten. Die Kosten belaufen sich voraussichtlich für 1980/81 auf 8.732 contos.

- (2) Agrarzensus

Ein Agrarzensus sollte in nationalem Maßstab durchgeführt werden, um die Ergebnisse des Zensus von Amilcar Cabral (1953) zu aktualisieren. Vorläufige Schätzungen der Kosten belaufen sich auf 45.320 contos bei einer Dauer von 22 Monaten. Über das Projekt wurde noch nicht entschieden.

- (3) Dokumentations- und Informationszentrum.

Das Projekt wurde 1978 begonnen, es wird voraussichtlich 18 Monate dauern. Die Kosten betragen ursprünglich 1.172 contos, dieser Betrag soll noch erhöht werden. Das Zentrum soll alle Informationen über den ländlichen Bereich sammeln, aufbereiten, und in den verschiedensten Formen verbreiten. z. B. sollen Informationen für die Mobilisierung und Ausbildung der Bauern bereitgestellt werden.

- (4) Büromaterial für das CEDR.

Ein kleines Projekt zur Ausstattung des CEDR mit Büromaterial wird von der SIDA in Höhe von 760 contos finanziert.

- (5) Verbesserung der Werkstatt

Die Werkstatt des CEDR soll ausgebaut werden. Die Finanzierung soll über die SIDA erfolgen und 20.800 contos betragen. Das Projektdokument muß noch erstellt werden.

- (6) Verbesserung der Abteilung für Böden (Departamento dos Solos)

Das Projekt wird schon durchgeführt. Es soll drei Jahre dauern und 41.543 contos kosten. Es soll die Untersuchungskapazitäten erhöhen, die zu einer besseren Bodennutzung, verbesserter Düngung und Konservierung der Böden beitragen können.

- (7) Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion durch Verwendung von Dünger und anderen Faktoren.

Das Projekt ist komplementär (zu 6) und soll der Verbreitung der Ergebnisse dienen. Es ist eine Dauer von 3 1/2 Jahren vorgesehen. Die Kosten des noch nicht begonnenen Projektes belaufen sich auf 45.500 contos.

- (8) Verbesserung der Kapazitäten des CEDR im Bereich Pflanzenschutz.

Es handelt sich dabei um die Beschaffung von Labormaterial für Pflanzenschutz und Schädlingsbekämpfung.

- (9) Labor für Saatgutverbesserung

Ähnlich wie (7), jedoch für Experimente mit Saatgut. Die Kosten betragen 2.997 contos. Das Projekt soll 1980 beginnen.

- (10) Wiedergewinnung von Land

Es handelt sich um ein Projekt, das durch wasserbauliche Maßnahmen Land wiedergewinnen soll. Das Projekt wird mit Hilfe der USAID durchgeführt.

- (11) Wiedergewinnung von 'bolanhas'

Das Projekt wurde 1978 mit holländischer Hilfe begonnen. Die Kosten betragen 45.900 contos.

- (12) Wiedergewinnung versalzter 'bolanhas' im Süden

Das Projekt kostet 75.560 contos und soll 1980 die Arbeit aufnehmen.

- (13) Wiederaufbau des Staudammes von Como und Versorgung mit Produktionsmitteln.

Das Projekt soll 1981 beginnen und 52.500 contos Kosten. Mit ersten Untersuchungen wurde schon begonnen.

Mit Ausnahme des Projektes SUINAVE sind alle Projekte im Tierzuchtbereich auf die Verbesserung der Institutionen und auf Forschungen angelegt. In diesem Bereich sind Fortschritte nur sehr langsam zu erzielen, und die Investitionen müssen langfristig angelegt sein.

- (14) Studie über die Erarbeitung eines Planes zur Entwicklung der Viehzucht.

Das Projekt soll die Erstellung des Vierjahresplanes 1982-1985 vorbereiten, seine Ausführung verzögert sich aber. Die Kosten betragen 8.750 contos.

- (15) Tierschutz

Für das Projekt wurden von der SIDA schon 4.034 contos bereitgestellt. Es befindet sich in der Durchführung und beinhaltet derzeit Impfprogramme, die die Anschaffung von Impfstoffen, Transportmaterial etc. notwendig machen.

(16) Verbesserung des Rindviehbestandes.

Es handelt sich um ein langfristig angelegtes Projekt, das die Geburtenrate steigern, die Sterblichkeit senken, und den Gewichtsverlust des Viehs während der Trockenzeit verringern soll. Das Projekt zielt auf die grundsätzliche Verbesserung des Viehbestandes. Es begann 1978 in Prabis und wurde dann nach Bissora verlegt. Die Finanzierung erfolgt durch die Schweiz in Höhe von 12.989 contos für den ersten Abschnitt bis Juni 1980. Die Finanzierung kann für 10 Jahre gewährt werden.

(17) Künstliche Besamung

Das Projekt befindet sich in der Ausführung, aber es liegen keine Informationen darüber vor. Von den beiden Stationen und den 12 Posten, die es im Lande gibt, funktionieren nur 5 Posten zur Hälfte. Ein Programm zur Wiederindienststellung dieser Posten und der Eröffnung neuer Posten in Regionen mit großem Viehbestand erscheint sehr dringlich.

(18) Untersuchung über ein Agrarkreditsystem

Das Projekt, das 2.800 contos kostet, hat eine Laufzeit von 8 Monaten. In dieser Zeit soll eine Studie erstellt werden, die einen Vorschlag für die Strukturierung eines Agrarkreditsystems machen soll.

(19) Studie über Vermarktung der landwirtschaftlichen Produkte und Distribution von Produktionsmitteln.

Die Studie, die 770 contos kostet, wird schon durchgeführt und soll konkrete Vorschläge zur Verbesserung der Vermarktungsstruktur erbringen.

Es ist wichtig, darauf hinzuweisen, daß bis jetzt die Problematik des Speichernetzes im Land vom CEDR noch nicht untersucht wurde.

Auch das Problem des Transportnetzes wurde noch nicht genügend studiert.

(20) Schiff für die Verbesserung der Arbeitsbedingungen der FAO im Süden des Landes

Es handelt sich um die Beschaffung eines Schiffes zum Material- und Personentransport im Süden des Landes. Die Investitionen in Höhe von 3.826 contos werden voraussichtlich von der FAO getragen. Die Finanzierung ist aber noch nicht garantiert.

Nach Ansicht der Autoren stellen die insgesamt 20 Infrastrukturprojekte das CEDR vor große Probleme im Management. Sie halten es deshalb für wichtig, daß die Abteilung für Studien und Planung diese Projekte in Gruppen zusammenfaßt und in größere Programme einbindet.

(21) Programmierung der Erforschung der Reiskulturen

Das Projekt soll 1980 beginnen und zwei Jahre dauern.

Die Finanzierung in Höhe von 13.600 contos durch Holland ist wahrscheinlich. Das Projekt soll die Möglichkeiten zur Erforschung der Reiskulturen und anderer Kulturen auf nationalem Maßstab untersuchen.

(22) Erforschung der Reiskultur (Caboxanque)

Das Projekt ist eingegliedert in das Programm des 'Projecto Integrado de Caboxanque' und hat die Erforschung der Reiskulturen zum Gegenstand. Es liegt im Tal des Cumbidja, in dem 15-20 % der gesamten Reisproduktion konzentriert sind.

Seine Kosten belaufen sich auf 39.445 contos.

(23) Untersuchung von Reiskulturen in versalzter 'bolanha'

Das Projekt soll 8.750 contos kosten und speziell die Reiskulturen in salzhaltigen Böden untersuchen. Die Finanzierung kann eventuell durch Österreich erfolgen. Es soll in den Jahren 1980 und 1981 durchgeführt werden.

(24) Multiplikation von Saatgut

Das Projekt hat zwei Zentren, Contubuel und Caboxanque.

Es beschäftigt sich mit der Erforschung, Selektion und Multiplikation von Saatgut. Es wurde 1976 begonnen und soll bis 1982 dauern. Es zeigte schon wichtige Resultate, die eine große Rolle bei der Dynamisierung der Reisproduktion spielen können. Der Aufwand für dies Projekt beträgt 42.285 contos.

(25) Zusatzausrüstung für (24).

Es handelt sich um ein Projekt, das die Beschaffung von zusätzlicher Ausrüstung für die beiden Zentren in Contubuel und Caboxanque zum Gegenstand hat. Sein Wert wurde zunächst auf 11.025 contos geschätzt, kann aber den Betrag von 17.500 contos übersteigen. Finanzierung wurde beantragt.

(26) Verbesserung der Schäl- und Lagerkapazitäten für Reis

Dieses Projekt kostet 9.678 contos und sollte im Jahre 1978 beginnen, wird jedoch erst im Jahre 1980 die Arbeit aufnehmen. Es sollten 10 Dorfspeicher errichtet und mit kleinen Schälanlagen ausgerüstet sowie mit Pestiziden versehen werden, um nach der Ernte eintretende Verluste zu mindern. Aufgrund der Verzögerung wurde aber die Anzahl der Speicher reduziert.

(27) Bau einer Labors für Saatgut mit Kühlkammer.

Es handelt sich dabei um die Multiplikation von Saatgut, das in der Kühlkammer gelagert, seine Keimfähigkeit erhält und so die regelmäßige Verteilung an die Bauern vorbereiten hilft. Die Finanzierung des Projektes ist noch nicht gesichert. Sie wird ca. 4.025 contos

betragen.

(28) Reisproduktion im Gêbatal

Es handelt sich zunächst nur um die Idee, in kleinen Tälern im Gêbabecken bewässerte Reis- und eventuell Maiskulturen anzubauen. Indem zunächst in kleinen Tälern experimentiert wird, könnte auch die Bevölkerung schrittweise Erfahrungen mit bewässerte Kulturen sammeln, bevor zum Bau von großen Staudämmen fortgeschritten wird. Die Finanzierung ist noch nicht gesichert, doch wird sie gerade von USAID und FIDA untersucht.

Die notwendigen Investitionen werden auf 70.000 contos geschätzt.

(30) Baumwolle und andere Kulturen

Es handelt sich um eines der wichtigsten Projekte in Guiné-Bissau. Es begann 1976, der erste Zyklus mit Investitionen in Höhe von 240.000 contos geht 1980 zu Ende.

Das Projekt war zunächst nur auf die Baumwollproduktion ausgerichtet, wurde aber durch die Realität dazu gezwungen, auch andere Kulturen einzubeziehen. Ursprünglich arbeitete das Projekt mit einzelnen Bauern zusammen. Die Baumwolle wurde über Dakar nach Frankreich exportiert. Eine Reorientierung führte dazu, in Bafatá eine Entkernungsanlage einzurichten, damit die Baumwolle über Bissau exportiert werden konnte.

Inzwischen wird mit 'tabancas' anstelle von Einzelbauern zusammengearbeitet. Das Projekt erreicht inzwischen 120 Dörfer, mit einer Gesamtproduktion von 1.000 t Baumwolle.

(31) Erdnuß

Dieses Projekt ist kleiner als das vorhergehende und traf auf Schwierigkeiten, die in der Monokultur begründet sind.

Studien ergaben, daß zahlreiche Arbeitskräfte aus dem betreffenden Gebiet zur Erdnußbearbeitung in den Senegal auswanderten. Der große Druck, der auf die Erdnußproduktion durch den agroindustriellen Komplex von Cumeré ausgeübt wird, der 70.000 t Erdnüsse jährlich benötigt, darf nicht dazu führen, daß die anderen Kulturen zurückgedrängt werden. Deshalb soll das Projekt ab 1981 in das Programm integriert werden, das die Täler im Gêbatal (29) und die Baumwollproduktion (30) umfaßt.

Das Projekt begann 1977 mit einem Haushalt von 43.050 contos.

(32) Tabakproduktion

Dieses Projekt nahm seine Arbeit mit kubanischer Hilfe in der Granja von Pessubé auf. Die Resultate der ersten Versuche sind nicht bekannt. Danach unternahm ein holländischer Techniker Experimente in Bissau und Nhacra, die mit 10.200 contos von der holländischen Regierung finanziert wurden. Nach einigen Versuchen schlug der Techniker vor, mit 5 ha Tabakkulturen zu beginnen und die Anbaufläche auf maximal 25 ha zu steigern.

Damit war das CEDR, daß eine Bewässerungskultur in großem Maßstab in

Gambiel anstrebte, aber nicht einverstanden.

Holland erbat daraufhin einen Gegenvorschlag des CEDR, der noch nicht eingereicht wurde.

(33) Zuckerrohr

Ursprünglich wurde die Konstruktion eines Staudammes (1) geplant, (Investitionen 175 Mio PG) um 6.000 ha bewässerte Zuckerrohrkultur anzulegen, die eine Fabrik mit einer Kapazität von 60.000 t Zucker jährlich versorgen sollten. Das Projekt wurde dann reduziert auf 1.200 ha und 10.000 t Zucker jährlich.

Zur Zeit wird eine dritte Möglichkeit untersucht, die die Produktion von 25.000 t Zucker pro Jahr bedeuten würde. Jedoch bestehen große Schwierigkeiten, die 27 ha Zuckerrohr, die schon angelegt wurden, ordentlich zu organisieren.

Vorhandene Untersuchungen listen einige Probleme auf:

---der Zucker wäre, da in Bewässerungskultur produziert, international nicht konkurrenzfähig;

---das Gêbatal ist nicht genügend erforscht, um große Staudämme errichten zu können;

---es ist zu berücksichtigen, daß geplant ist, Wasser des Gêba in den Senegal zu leiten und dort zu nutzen.

Außerdem stellt eine große Plantage hohe Anforderungen an Management und Organisation.

(34) Maisproduktion

Techniker der DDR unternahmen erste Untersuchungen in der Region von Pitche. Jährlich müssen für die Versorgung der SUINAVE 2.000 t Mais produziert werden. Grundsätzlich gibt es dafür zwei Möglichkeiten. Einmal kann die Maisproduktion der Bauern gefördert und der Überschuss aufgekauft werden. Diese Lösung impliziert, daß die Haltung der Bauern geändert werden muß. Außerdem stellt sich das Problem der Vermarktung.

Die zweite Lösung wäre die Ausnutzung einer bestehenden Granja in Bissora, die in großem Maßstab produzieren, und gleichzeitig das Saatgut verbessern und an die Bauern verteilen könnte. So würde sich das Problem der Vermarktung nicht stellen. Auf der anderen Seite impliziert diese Lösung, daß die Management- und Verwaltungsprobleme von Großproduktionen gelöst werden müssen.

(1) Zur Idee für dieses Projekt cf. Neves, J. Beja, Hidráulica e hidráulica agrícola. - Problemas do rio Gêba in: BCGP, No. 54, Abril de 1959

(35) Untersuchung des Potentials von Öl- und Kokospalmen

Eine Untersuchung wurde vom CEDR begonnen. Sie kostete 1.890 contos und hatte den Auftrag, die Nutzungsmöglichkeiten der Palmen zu studieren. Die letzten Ergebnisse der FAO Untersuchung deuten darauf hin, daß große industrielle Nutzungsmöglichkeiten nicht bestehen, und daß frühere Studien zu optimistisch waren.

(36) Gartenbau in den Bairros von Bissau

Das Projekt zielt auf die Entwicklung der kleinen Gärten in der Peripherie von Bissau. Es kostet 1.441 contos, und ist im Vergleich zu den Summen, die für Nahrungsmittelimporte aufgewandt werden, also klein. Das Projekt soll 1980 beginnen.

(37) Gemüse- und Obstbau in Prabis

Das 1980 beginnende Projekt, das 10.584 contos an Investitionen erfordert, soll die Produktion von Gemüse und Obst auf 60 ha in der Granja von Prabis garantieren. Es dient der Versorgung der Hauptstadt. Ein Brandunglück auf der Granja kann allerdings den Start des Projektes erschweren.

Ebenfalls in der Granja von Prabis steht ein Obst- und Gemüsebauprojekt kurz vor Beginn. Es wird von der PLO und der Regierung und Guiné-Bissau gemeinschaftlich unternommen und seine Dauer ist auf 25 Jahre geplant. Es ist beabsichtigt, auf 500 ha Obst- und Gemüsekulturen anzulegen. Das Projekt soll auch Viehzucht und Hühnerzucht einschließen. Alle Ausgaben werden von der PLO übernommen, die Gewinne werden zwischen der PLO und der Regierung von Guiné-Bissau im Verhältnis von 75 % zu 25 % aufgeteilt. Die Kosten für das Projekt sind noch nicht bekannt.

(38) Tierproduktion SUINAVE

Das Projekt betreibt die semi-industrielle Tierhaltung um Hühner und Eier sowie Schweine zu produzieren. Die Finanzierung in Höhe von 194 Mio PG ist gesichert. Mit der Installation des Projektes ist die Versorgung von Bissau mit Eiern und Fleisch gesichert.

Bei der Hühnerzucht gibt es kaum Probleme (1), anders als bei der Schweinezucht, wo die Schweinepest ein großes Problem darstellt (2).

(39) Honig und Wachs

Es handelt sich um ein kleines Projekt, dessen erste Phase, die von Algerien finanziert wurde, beendet ist; für die zweite Phase ist die Finanzierung eines Unterstützungszentrums für die Bienenzucht in Höhe von 4.361 contos vorgesehen. Algerien will den gesamten Honig abnehmen.

Außer der Hühnerzucht sind alle Projekte erst in der Anfangsphase. Insbesondere fehlt es an Spezialisten für den Gartenbau.

(40) Pilotprojekt Bachile

Das Projekt, das 1977 begonnen wurde, betreibt die kulturelle, ökonomische und soziale Förderung der ländlichen Bevölkerung. Es umfaßt ca. 35 Dörfer in den Sektoren Cacheu, Cantchungo, Bula und Caió, seine Erweiterung ist geplant. Es wurden schon Saatgut und Produktionsmittel an die Dörfer verteilt.

Es gibt vier Teilprojekte, nämlich Ausbildungszentrum Bachile, Pflanzliche Produktion, Tieranspannung und Pflanzenschutz. Das Projekt wird von der holländischen Regierung und von Misereor finanziert. Für den Zeitraum von 1977 bis 1982 hat es ein Volumen von 104 Mio. PG. Da es ein Unterstützungsprojekt und kein Produktionsprojekt ist, zeigt es nur sehr langsam Ergebnisse, die langfristigen Auswirkungen sind jedoch sehr wichtig.

(1) Über die in der staatlichen Granja betriebene Hühnerzucht sprach der Präsident auf der Versammlung der ANP 1978:

"Wir sehen beispielsweise, daß die AMAVI große Probleme beim Verkauf von Hühnern und Eiern hat. Seit zwei Jahren höre ich von diesem Problem: Es dient nur dazu, daß die Leute, die Vergünstigungen wollen, sogar Verantwortliche oder Direktoren, hingehen und die Ordnung stören, weil jeder glaubt, er hat mehr Verantwortung und deshalb Anrecht auf mehr Hühner und Eier: Seit zwei Jahren hören wir von diesem Problem und sind nicht in der Lage, geeignete Maßnahmen zu ergreifen um ihm ein Ende zu bereiten.

(...) Wir müssen die Hühnerzuchtprojekte für Versorgung der Regionen entwickeln, vor allem an den Stellen, wo wir Touristenhotels aufbauen werden, wie zum Beispiel in Bubaque. Die Unternehmen sollen Anweisung erhalten, Bubaque zu versorgen. Es gibt immer viele Leute, die da hingehen, und wie wir wissen, gibt es dort nichts, außer dem, was die Bevölkerung von Bubaque in Bissau kauft."

(2) Das Problem, das die Schweinepest darstellt, besteht darin, daß der gesamte Schweinebestand vernichtet wurde.

(41) Studien der Zonen O und I

Es handelt sich dabei um globale Untersuchungen der Lage der Regionen Biombo, Cacheu und Oio, die das Potential erforschen und Projektvorschläge erarbeiten sollen. Die Untersuchungen wurden von der portugiesischen Firma COBA durchgeführt und von der SIDA in Höhe von 4,9 Mio. PG finanziert.

(42) Entwicklungsprogramm für Biombo und Oio

Das Projekt befindet sich noch in der ersten Phase der Untersuchung. Sein Umfang beträgt (geschätzt) ca. 32 Mio. PG. Es soll von der SIDA finanziert werden.

Zone 2 (Bafatá und Gabú)

Die Umstrukturierung verschiedener Projekte in dieser Zone zu einem integrierten Entwicklungsprogramm wird gerade überprüft. Es handelt sich dabei um den Zusammenschluß vor allem des Baumwollprojektes, des Erdnußprojektes und der Bewässerungskulturen in den Gêbatälern.

(43) Integrierte ländliche Entwicklung in Bafatá und Gabú

Das Programm, das die Finanzierung verschiedener Projekte einschließt, hat für den Zeitraum von 1981 bis 1985 ein Volumen von 640 Mio. PG, was der Hälfte des Funktionshaushaltes des Staates im Jahr 1980 entspricht. Der Umfang des Finanzvolumens macht die Finanzierung durch mehrere Geldgeber erforderlich. Auch das Kommissariat für Transport und Tourismus ist an der Organisation der Finanzierung dieses Programmes mit 8 Infrastrukturprojekten beteiligt, so daß durch einen Zusammenschluß in ein Programm das Management erheblich rationalisiert werden kann und somit die Kapazitäten zur Aufnahme von Finanzierungen verstärkt werden. Aufgrund des Baumwollprojektes ist dieses Programm der integrierten ländlichen Entwicklung vielleicht das zur Zeit fortgeschrittenste.

Die Region Medina de Boe wurde bis 1980 überhaupt noch nicht berücksichtigt. Es gab keine - und keine geplanten - Projekte für diese Region.

Zone 3 (Quinara und Tombali)

Die Entwicklung der 'Reiskammer' wurde bis jetzt durch Kommunikationsschwierigkeiten behindert, die aber durch verschiedene Straßenbauprojekte aus dem Wege geräumt werden.

(44) Studien der Zone 3

Eine umfassende Untersuchung der Zone wird von der holländischen Firma Euroconsult mit Finanzierung durch die EG in Höhe von 3.840 contos durchgeführt. Die erste Phase wurde 1980 abgeschlossen, das Projekt sollte aber fortgesetzt werden, um speziell die Vermarktungsproblematik etc. zu untersuchen.

(45) Integriertes Projekt von Caboxanque

Es handelt sich um ein sehr umfangreiches Projekt, das im Tal von Cumbidja angesiedelt ist, und in dem verschiedene Kommissariate beteiligt sind.

Die Kosten der ersten Phase des Teilprojektes des CEDR belaufen sich auf 11.420 contos.

Zone 4 (Bolama/Bijagós)

Diese Region besteht aus Inseln, was zusätzliche Probleme in den Bereichen Transport, Kommunikation und Vermarktung bedeutet.

Umso wichtiger erscheint hier die Konzeption einer integrierten Entwicklung.

(46) Studien der Zone 4

Die Untersuchungen, die von der SUCO durchgeführt werden, begannen Ende 1979 und sollen bis Ende 1980 andauern. Die Kosten betragen 7.357 contos.

(47) Integriertes Entwicklungsprojekt für die Inseln.

Der belgischen nichtstaatlichen Organisation 'Iles de Paix' wurde das Projekt zu gemeinsamer Finanzierung unterbreitet.

Diese Organisation kann in den nächsten 5 Jahren 175 Mio. PG investieren, um eine Gesamtkonzeption für die Inseln zu entwickeln.

Literaturverzeichnis

=====

Bibliografien

Bibliografia existente no CECEP: Sector da Agricultura, Bissau, Março 1980

Centro de Documentação e Informação, Contribuição para uma Bibliografia sobre a Guiné-Bissau, Lisboa 1977

Chilcote, R., Amílcar Cabral. A Biobibliography, Africana Journal, New York 1974

McCarthy, Joseph M., Guinea-Bissau and Cape Verde Islands A Comprehensive Bibliography, New York 1977

Literatur nach Verfassern)

Aaby, P. The State of Guiné Bissau: African Socialism or Socialism in Africa? (Research Report No 45) Scandinavian Institute of African Studies, Uppsala 1978

Abreu, Mario Manuel
Marini de Araújo Glossinas do Gabú. Ensaio de profilaxia agronómica nos Regulados de Propana e Sama Bembel. BCGP, XVIII, 72 (October)

Abshire, D. u.
Samuels, M., (ed.) Portuguese Africa, A Handbook, London 1969.

Albrecht, U. u.
Sommer, B. Deutsche Waffen für die Dritte Welt, Hamburg 1972.

Almada, André
Alvares d' Tratado breve dos rios da Guiné, 1594, Edição de Luís Silveira, Lisboa, 1946

Almeida, An-
tónio de Sobre a etnonímia da população nativa da Guiné Portuguesa, in "Memória da Academia das Ciências de Lisboa" - Tomo da Classe de Ciências (1965-1966). VIII

Almeida,
J. Mendes, de Por uma Mentalização Ultramarina nas Escolas, Lisboa 1965

Amaro, J.P.:
et alii

Contribuição para o estudo da dinâmica das populações de Caryedon gonagra (F.) Notas breves. Garcia de Orta, Lisboa, , 6 (4) 1958, p. 637-647
-Os problemas da defesa fitossanitária do amendoim armazenado na Nigéria, Gâmbia, Senegal e Guiné. An. Junta Invest. Ultram., Lisboa, 12 (t.1) 1957, p. 25-55

-Contribuição para o estudo da luta contra as pragas do amendoim armazenado na Guiné. I - Fumigação. Garcia de Orta, Lisboa, 3 (3) 1955, p. 329-338; 3 (4) 1955, p. 445-470, bibliogr. numerosa

Andrade,
Mário de

Amílcar Cabral. Essai de biographie politique, Paris 1980

-A Guerra do Povo na Guiné-Bissau, Lisboa 1974

-Reflexões sobre a Política Nacional de Informação, Bissau 28.3.79

Andreasen, Knut +
Dahl, Brigitta

Guinea-Bissau, Rapport om ett land och en befrielse, Lund 1971

Andréini, J. u.
Lambert, M.L.

La Guinée Bissau. D'Amílcar Cabral à la reconstruction national, Paris 1978

Aproare, Henrique de

"Exploração agronómica em Cabo Verde e Guiné." BSGL III, 6 (1882), 362-69

Araújo, António
José da Costa,

Relação da Viagem da Fragata "Nossa Senhora da Estrela" á Bissau em 1753, Lisboa 1952

Araújo, José
Júlio Costa

A habitação dos brames, in "A habitação indígena na Guiné Portuguesa - Memória n.º 7 de 1948 do Centro de Estudos da Guiné Portuguesa"

Areal, Joaquim

Possibilidades Industriais da Guiné in: BCGP Nr. 36 Out. de 1954

Ascenso, J.C.

Outlines of the oil palm breeding programme in Portuguese Guinea. Euphytica, Wageningen, 15 (2) 1966, p. 268-277

- Nota sobre o programa de selecção e melhoramento da palmeira-do-azeite na Guiné. Lisboa, Missão de Estudos Agronómicos do Ultramar, 1963, 5 p. (Dactilografado)
- Seleção e melhoramento da palmeira-do azeite (*Elaeis guineensis* Jacq.) na Guiné portuguesa. Rev. Estud. ger. univ. Mocam., Lourenço Marques, ser. 2 - Cienc. biol. e agron., vol. 4, 1967, p. 225-248, 8 fotogr., bibliogr. numerosa (Comunicação apresentada nas II Jornadas Luso-Espanholas de Genética, Oeiras, Portugal)
- Ataide, José E.E.
Cabido A Triangulação principal da Guiné Portuguesa in BCGP nr. 34 Abr. de 1954
- Atkinson, W.C. Geschichte Spaniens und Portugals, München 1962
- Banazol, Luís
Azaide Guiné-Bissau. Três Vêzes Vinte Cinco, Lisboa 1974
- Baptista, Manuel
Martins Agricultura da Colónia da Guiné. Bol. ger. Colón, Lisboa, 10 (104) 1934, p. 49-64
- Nota acerca da cultura da palmeira na Guiné para o II plano de fomento. Lisboa, Direcção-geral de Economia, 1959, 3 p.
- Problemas agrícolas coloniais. A Guiné desconhecida. Bol. cult. Guiné port., Bissau, 3 (12) 1948, p. 881-924
- Em prol da agricultura da colónia da Guiné. Bol. Ag.-ger Colón, Lisboa, 8 (89) 1932, p. 51-72
- Em prol da agricultura da Guiné. As principais fontes de riqueza agrícola - Alguns pontos de crítica sobre a sua exploração. Bol. ger. Colon., Lisboa, 9 (98-99) 1933, p. 28-40
- Aspectos do problema florestal da Guiné Portuguesa, in "Boletim Cultural da Guiné Portuguesa" n.º 7, 1947.
- Barata, O. O povoamento de Cabo Verde, Guiné e São Tomé e Príncipe, Lisboa 1966

- Barbosa, Alexandre Planície conquistada (aspectos agrícolas) in "Boletim Cultural da Guiné Portuguesa" n.º 10, 1948
- Barbosa, Honório Os indígenas da Guiné perante a lei Portuguesa, Lisboa 1947
- Barbosa, Maria
Antonieta de Freitas A new species of Meocosmospora found in stored peanut. Garcia de Orta, Lisboa, 13 (1) 1955, p. 15-18
- Barbosa, Octávio
Gomes Monografia sobre bafadas, in "Boletim Cultural da Guiné Portuguesa" n.º 1, 1947
- Barcellos,
Christiano José de Senna, Guiné Portuguesa, Memoria, Lisboa 1908
- Barcelos, S. A história de Cabo Verde e Guiné, Lisboa 1956
- Barros, Augusto Resposta ao questionário etnográfico de 1946, trabalho dactilografado inédito, arquivado no Centro de Estudos da Guiné Portuguesa
- Beer, Adolf Geschichte des Welthandels, Wien 1862
- Belchior, Manuel Contos Mandingas, Porto, o. J.
-Les Congrès du Peuple de la Guinée
- Beliz, J. Malato
Pereira, J. Alves Constituição e ecologia das pastagens naturais da Guiné portuguesa. Garcia de Orta, Lisboa, 13 (2) 1965, p. 227-234; Estud. agron., Lisboa, 6 (2) 1965, p. 63-69
- Belloncle, Guy Quinze années d'experience coopérative en Afrique de l'Quest, Sherbroche/Canada
- Bernatzik, Emmy Afrikafahrt: Eine Frau bei den westafrikanischen Negeren, FFM 1953
- Bernatzik, Hugo
Adolf Meine Expedition nach Portugiesisch Guinea in: Atlantis, IV 1932 S. 197-211
- Aethiopen des Westens, Forschungsreise in Portugiesisch Guinea, Ed. 1, Wien 1933
- Geheimnisvolle Inseln Tropenafrikas, Frauenstaat

- und Mutterrecht der Bidjago, Port. Guinea, Berlin 1933
- Von den Kleidermoden der schwarzen Völker in Portugiesisch Guinea, in Atlantis VI, 7 1934
- Im Reiche der Bidyogo: Geheimnisvolle Inseln in Westafrika, Innsbruck 1951
- Blackey, R. Fanon and Cabral: A Contrast in Theories of Revolution for Africa, London 1974
- Blaschke, Jochen (ed) Perspektiven des "Weltsystems", FFM 1983
- Blazewicz, D. et. al. Architectura tradicional, Guiné-Bissau, Uppsala, 1981
- Boleo, José de Oliveira As falsas noções acerca das possibilidades das terras e das populações intertropicais in: BCGP nr. 20, Out. de 1950
- Borges, Maria de Lourdes; Barros, Maud. L. de Notas fitopatológicas - 1 Garcia de Orta, Lisboa, 12 (1) 1964, p. 81-86, 2 est.
- Notas fitopatológicas. 2 Fungos da folha de bananeira. Garcia de Orta, Lisboa, 15 (1) 1967, p. 61-68, bibliogr. numerosa; Estud. agron., Lisboa, 8 (1) 1967, p. 17-24, 2 est.; bibliogr. numerosa
- Bosgra, S. u. Dijk, A. De Strijd tegen het portugese kolonialisme, Amsterdam/Paris 1969
- Bosgra/van Krimpen Portugal und die NATO, Frankfurt 1973
- Bouligne Les Luso-Africains de Séné-gambie, Dakar 1972
- Bowman, Joye L. Guiné-Bissau: Ensaio Historiográfico Sobre As Obras Publicadas Desde 1960, in: Revista Internacional de Estudos Africanos I, 1984 p 217
- Boxer, C.R. Race Relations in the Portuguese Colonial Empire 1415-1825, Oxford 1963
- Boyer, M Les societés indigines de prevoyance, de secours et d'interêt mutuels agricoles en afrique occ. francaises, Paris 1935

- Brito, Eduíno Notas sobre a vida familiar e jurídica da tribo fula, in "Boletim Cultural da Guiné Portuguesa" n°. 47, 1947
- Aspectos demográficos dos balantas e brames do território de Bula, in "Boletim Cultural da Guiné Portuguesa" n° 31, 1953
- Bruce, J.D. Etude du palmier à huile, Elaeis guineensis et de la fabrication de l'huile de palme dans les territoires portugais d'Outre-Mer (Angola et Guinée). Amsterdao, Royal Tropical Instituto, 1953, 54 p. (Fotocopiado)
- Buijtenhuijs, R. Revolutie in Zwart Africa, Assen 1975
- La Guinée Bissau indépendante et l'heritage de Cabral, Assen 1975
- Guiné Bissau, een bevrijdingsbeweging aan de macht, Wageningen 1979
- Bull, James Pinto Resposta ao questionário etnográfico de 1946, trabalho dactilografado inédito, arquivado no Centro de Estudos da Guiné Portuguesa.
- Assistência agrícola aos indígenas. Ecos da Guiné, Bolama, 1 (10) 1951; p. 10
- Buxton Der afrikanische Sklavenhandel und seine Abhilfe, Leipzig 1841
- Cabral, Amílcar Lopes A agricultura da Guiné. Algumas notas sobre as suas características e problemas fundamentais. Agros, Lisboa, 42(4) 1959, p. 335-350
- Acerca da contribuição dos "povos" guineenses para a produção agrícola da Guiné. Bol. cult. Guiné port., Bissau, 9 (36) 1954, p. 771-777
- À propos du cycle cultural arachide-mils en Guinée portugaise. Bol. cult. Guiné port., Bissau, 13 (50) 1958, p. 149-156
- Para o conhecimento do problema da erosão do solo na Guiné. I - Sobre o conceito de erosão. Bol. cult. Guiné port., Bissau, 9 (33) 1954, p. 163-193
- "Acerca da utilização da terra na África Negra." BCGP, IX, 34 (Abril 1954), 401-16.

- Feux de brousse et jachères dans le cycle cultural arachide-mil. Bol. cult. Guiné port., Bissau, 13 (51) 1958, p. 257-268; C.R. conf. Arachide - Mil (B. bay, 1954), p. 175-182; Bull. agron. CCTA, n°. 12, 1955
- A propósito da mecanização da agricultura na Guiné portuguesa. Bol. cult. Guiné port., Bissau, 9 (34) 1954, p. 389-400
- Queimadas e pousios na circunscrição de Fulacunda em 1953. Bol. cult. Guiné port., Bissau, 9 (35) 1954, p. 627-643
- "Em defesa da terra." CabV, I, 2 (1949-50), 2; 6, 15; II, 14 (1950-51), 19; 15, 6; III, 29 (1951-52), 24.
- "Recenseamento agrícola da Guiné: estimativa em 1953." BCGP, XI, 43 (Julho 1956), 7-243.
- Acerca de uma classificação fitossanitária do armazenamento. Lisboa: Estudos, Ensaios e Documentos (51), Junta de Investigações do Ultramar, 1958, Pp. 95
- Condições fitossanitárias de produtos ultramarinos em armazéns do Porto de Lisboa (Alcântara Norte). Lisboa: Estudos, ensaios e Documentos (68), Junta de Investigações do Ultramar, 1960. Pp. 119
- Guiné "portugaise": le pouvoir des armes. Paris: François Maspero, 1970. Pp. 112
- Cabral on Nkrumah. Newark, N.J. Jihad Productions in cooperation with PAIGC, 1973. Pp. 8
- Our People are our Mountains. London: Committee for Freedom in Mozambique, Angola, and Guinea, 1971. Pp. 40 and 18. Reprint of speech, questions and answers, October 1971 with an introduction by Basil Davidson
- Return to the Source: Selected Speeches by Amílcar Cabral. New York: Africa Information Service, 1974 Pp. 112
- Revolution in Guinea. New York: Monthly Review Press, 1970 Pp. 174

- Revolution in Guinea, An African Peoples Struggle. London: stage 1, 1969, Pp. 142. Translation from Cabral's Guinée "Portugaise": le pouvoir des armes, Paris: François Maspero, 1970.
- Djassi, Abel (Pseudonym für Amílcar Cabral). The Facts about Portugal's African Colonies. Introduction by Basil Davidson. London: Union of Democratic Control, 1961 Pp 20.
- "Amílcar Cabral fala ao povo português," Luso-Canadiano, VIII (August 18, 1967), 1, 3
- "Amílcar Cabral fala da luta do seu povo" Portugal Democrático, XIV (March 1970), 4
- "Apontamentos sôbre poesia caboverdiana," Cabo Verde: Boletim de Propaganda e Informacao, III December 1, 1951, 5-8
- "Breve análisis de la estructura social de la Guinea "Portuguesa", Pensamiento Crítico, 2-3 (March-April 1967), 24-48.
- "A Brief Report on the Situation of the Struggle (January-August 1971)." Conakry: African Party for the Independence of Guinea and Cape Verde (PAIGC), 1971. Pp. 22. Reprinted in Ufahamu, II (Winter 1972).
- "Contra a guerra colonial: mensagem de Amílcar Cabral ao povo da Guiné e de Cabo Verde," FPLN Boletim, (August 1965), 14-15.
- "Contre la Guerre coloniale," FPLN Portugal, August 1965, 14-15.
- "Determined to Resist," Tricontinental 8 (September-October 1968), 114-26. Interview.
- "Em defesa da terra," Cabo Verde: Boletim de Propaganda e Informação, I (November 1, 1949), 2-5. Continued in I (March 1, 1950), 15-18; II (November 1950).
- "Em defesa da terra," Cabo Verde: Boletim de Propaganda e Informação, III (February 1, 1952), 24 -25

- "Foreword", pp. 9-15 in Basil Davidson, The Liberation of Guiné, Baltimore: Penguin Books, 1969
- "Frente al ultra colonialismo Portugues," Pensamiento Crítico, 36 (January 1970), 186-97
- "Fundamentos y objetivos de la liberación nacional en relación con la estructura social," Pensamiento Crítico, 2-3 (March- April 1967), 3-22
- "Frutos de una lucha," Tricontinental 31 (July-August 1972), 61-77.
- "A guerra na Guiné," Portugal Democrático, VIII (October 1963), 3.
- "Guinea (B): Political and Military Situation," Tricontinental, 37 (April 1969), 25-34.
- "Guinea: The Power of Arms," Tricontinental, 12 (May-June 1969), 5-16.
- "Guinea-Bissau: Free Territory of Africa," Tricontinental News Service I (January 1, 1973), 20-23.
- "Guinée, Cap Vert, face au colonialisme portugais," Partisans, II (November-December 1962), 80-91
- "La Guinée Portugaise et les Iles du Cap Vert," Voice of Africa, II (May 1962), 37,39
- "Identity and Dignity in the National Liberation Struggle," Africa Today XIX (Fall 1972), 39-47. Address at Lincoln University, October 15, 1972
- "Identity and Dignity in Struggle," Southern Africa, V, 9 (November 1972), 4-8
- "Independence Struggle in Guinea and Cape Verde," Guardian, XXI, 10 (December 7, 1968), 19
- "Interview with Amílcar Cabral," pp. 156-70 in Donald C. Hodges and Robert E.A. Shanab, NFL: National Liberation Fronts, 1960/1970, New York: Morrow, 1972
- Letter to Sekou Touré. Radio broadcast from Conakry, printed in Foreign Radio Broadcasts, October 11, 1963, 17-18
- "Liberating Portuguese Guinea from Within," the New African, IV (June 1965), 85
- Interview with Frene Ginwala.

- "Liberation Movement in Portuguese Guinea," Voice of Africa, II (March 1962), 32
- "La lutte du PAIGC," Remarques Africaines, VII (May 26, 1965), 19-22
- "La lutte en Guinée," Revue Internationale du Socialisme, 4 (1964).
- "Mankind's path to Progress," World Marxist Review, X (November 1967), 88-89.
- "National Liberation and Social Structure," pp. 261-69 in William J. Pomeroy (ed.), Guerrilla Warfare and Marxism: A Collection of Writings from Karl Marx to the Present on Armed Struggles for Liberation and Socialism, New York: International Publishers, 1968
- "Original Writings," UFAHAMU, III (Winter 1973), 31-42
- "PAIGC Attacks," Tricontinental, 68 (November 1971), 38-39
- "PAIGC: Optimistic and Fighter," Tricontinental, 19-20 (July-October 1970), 164-74. Includes "General Declaration" from Rome Conference, June 22-29, 1970.
- "O PAIGC pede a ONU auxílio concreto," Portugal Democrático, VIII (December 1963), 4.
- Die Rolle der Kultur im Befreiungskampf in IKA 3/74
- "Regresso..." Cabo Verde: Boletim de Propaganda e Informação, I (November 1, 1949), 11. Poem.
- Die Revolution der Verdammten, Berlin 1974
- Selected checklist of writings through 1965, Pp. 64-80. In Ronald H. Chilcote, emerging Nationalism in Portuguese Africa: A Bibliography of Documentary Ephemera Through 1965. Stanford: Hoover Institution, 1969.
- "Selected Documents in Ronald H. Chilcote (ed.), Emerging Nationalism in Portuguese Africa: Documents. Stanford: Hoover Institution Press, 1972, pp. 297-381. Includes by Cabral: "Death Pangs of Imperialism," "The Rise of Nationalism", "In Defense of Land," "On the Contribution of the "Peoples" of Guiné to Agricultural Production in Guiné," Movimento de Libertacao da Guiné e Cabo Verde-Proclamación," "Memorandum to the Portuguese Government."

"Declaration on the Present Status of the Fight for Liberation in Portuguese Guiné and in the Cape Verde Islands," "The National Fight for Liberation," Developments in the Struggle for the National Liberation of "Portuguese Guiné and in the Cape Verde Islands," "The National Liberation of "Portuguese" Guiné and the Cape Verde Islands in 1964."

- "Solução pacífica para Guiné e Cabo Verde," Portugal Democrático, VII (February-March 1963), 6.
Statement of Amílcar Cabral before the U.N. Fourth Committee

- "The Struggle has taken Root," The Black Scholar, IV (July-August 1973), 28-33

- "The Struggle has taken Root", Tricontinental, 84 (1973), 41-49
Conakry September 1972

- "The Struggle in Guinea," International socialist Journal, I (August 1964), 428-46.
Reprinted by Africa Research Group.

- "Support for the People's Legitimate Aspirations to Freedom, Independence and Progress," Objective: Justice, V (January-March 1973), 4-7.

- "Sur le rôle de la culture dans la lutte pour l'indépendance," Paris: UNESCO, July 3-7, 1972." Pp, 22, mimeographed. Lecture at a "Meeting of Experts on the Notions of Race, Identity and Dignity."

- "Text of an Address by Amílcar Cabral, leader of the PAIGC," IFCO News, III (November-December 1972), 3 ff.
Speech given after receiving honorary doctorate from Lincoln University.

- "The War in "Portuguese Guinea," African Revolution, I (June 1963), 103-08.

- Textos Políticos (ed. Luis Mota) Porto 74

- Guiné-Bissau: Nação Africana Forjada na Luta, Lisboa 1974

- Análise de alguns tipos de resistência Bolama 1979

- Unité et Lutte, L'arme de la Theorie, La Pratique Révolutionnaire, Paris, Maspero 1975

- Die Theorie als Waffe, Schriften zur Befreiung in Afrika, Bremen 1983

Cabral, Amílcar and Marcelino dos Santos - "Afrique: les peuples opprimés des colonies." Voix Ouvrière, (September 6, 1969).
- "Declarações de Cabral e de M. Santos," Portugal Democrático, XV (September 1970), 2, 7.

Cabral, Maria Helena
Cabral, Amílcar Lopes Breves notas acerca da razão de ser, objectivos e processo de execução do recenseamento agrícola da Guiné. Bol. cult. Guiné port., Bissau, 9 (33) 1954, p. 195-202

Cabral, Luiz Guiné-Bissau - O Estado da Nação, Bissau, Maio de 1978

Cabral, Vasco 1956-1980, PAIGC-24 anos de luta, Bissau 1980

Cadamosto The voyages of Cadamosto, ed. G.R. Crone London 1937

Caio, Horácio Guiné: 9 dias em Março, Lisboa 1970

Campos, Fernando S. de Estudo do habitat como base do planeamento in: BCGP Nr. 68, Out. de 1962

Cardoso, J. Carvalho Note on the plans of Work of the Missions for Agronomical studies of Cabo Verde, Guiné and S. Tomé e Príncipe. Garcia de Orta, Lisboa, 8 (1) 1960, p. 209-212; Estud. agron., Lisboa, 1 (1) 1960, p. 45-48; Publ. CCTA/CSA, n.º. 50, 1959, p. 463-466 (Commun. conf. interafr. sols, 3a. Dalaba, 1959)

Carreira, António Marques, João Basso Subsídios para o Estudo da Língua Manjaca, Lisboa 1947

Carreira, António Vida Social dos manjacos, "Memória do Centro de Estudos da G.P." n.º 1, 1947

- Mandingas da Guiné Portuguesa, Memória n.º 4 do C. E. G. P., 1947

- A habitação dos manjacos, in "Memória" n.º 7 do C.E. G. P., 1948,

- Organização social e económica dos povos da Guiné Portuguesa, in BCGP n. 64, 1961

- Região dos manjacos e dos brames (Alguns aspectos da sua economia) in "BCGP n.º 60, 1960

- Notas sobre os movimentos migratórios da população natural da Guiné Portuguesa, in BCGP

- n.º 53, 1959.
- "Problemas do aproveitamento da palmeira do azeite." BCGP, VII, 25 (January 1952), 85-129.
 - Duas Cartas Topográficas de Graca Falcão (1894-1897) e a Expansão do Islamismo no Rio Farim, Lisboa 1963
 - Aspectos históricos da evolução do Islamismo na Guiné Portuguesa (Achegas para o seu estudo) in BCGP nr. 84 Out. de 1966
 - O Tráfico de Escravos nos Rios de Guiné e Ilhas de Cabo Verde (1810 - 1850)
 - Pananaria caboverdiana-guineense, Lisboa 1968
 - As Companhias Pombalinas de Navegação, Comércio e Tráfico de Escravos entre a Costa Africana e o Nordeste Brasileiro, Porto 1969
 - A caça entre os Mandingas da Guiné portuguesa. Cartaz, Lisboa, 6 (n.º. especial 1970 p. 15-16)
- Antonio Carreira e Fernando Quintino Antroponímia da Guiné Portuguesa 2 Volumes, Lisboa 1966
- Caroço, Jorge Vellez Monjur, O Gabú e a Sua História, Bissau 1948
- Carvalho, G. Soares de Laterites e couraças, rochas de origem intertropical, Garcia de Orta, Lisboa, 12 (3) 1964, p. 527-547, bibliogr. numerosa
- Problemas das "laterites" da província da Guiné. Publ. Mus. e Labor, miner. e geol. Fac. Ciênc. Porto, 4a. sér., n.º. 79, 1961, p. 5-24, bibliogr. numerosa; An. Fac. Ciênc. Porto, Porto, 44 (2) 1961, p. 87-104.
 - Os problemas das "Laterites" e o seu significado na evolução geomorfológica da província da Guiné (Portugal). Oliveira de Azemeis, 1959, 15 p., 9 est., bibliogr. numerosa (Dactilografado)
- Carvalho, General Henrique Augusto Dias de Guiné, Apontamentos inéditos, Lisboa 1944
- Carvalho, José Amaral Tavares de NUNES, Fernando J. Serrão de Faria Ferreira Contribuição para o estudo do problema florestal da Guiné portuguesa. Lisboa, Junta de Investigações do Ultramar, 1956, 194 p. bibliogr. numerosa (Estudos, Ensaios e Documentos, n.º. 30)

- Carvalho, José Peixoto Ponces de Da Direcção dos Serviços de Negócios Indígenas in: BACG nr. 44 Fev. 1929
- Carvalho, Silva Bijagós. Futuro centro de exploração de gado bovino para abastecimento público? Bol. Assoc. comerc. industr. agric. Guiné, Bissau, 1 (3) 1958, p. 2-4
- Castro, António. Cultura do amendoim na Guiné portuguesa (Subsídios para o seu conhecimento). Bol. Cult. Guiné port., Bissau, 6 (24) 1951, p. 885-908
- Notas sobre a degradação dos solos da Guiné portuguesa. Bol. cult. guiné port., Bissau, 6 (22) 1951, p. 371-397
 - Notas sobre algumas variedades de arroz em cultura na Guiné portuguesa. Bol. cult. Guiné port., Bissau, 5 (19) 1950, p. 347-378
- Castro, Armando Augusto Gonçalves de Moraes Anuário da Província da Guiné do Anno de 1925, Bolama, 1925
- Castro, M.M.P. de Beliz, J. Malato Gramíneas novas da Guiné portuguesa. Estud., Ens. e Doc., Lisboa, vol. 111, 1964, p. 13-160
- Chagas, Frederico Pinheiro Na Guiné (1907-1908), Lisboa 1910
- Chaliand, G. Armed Struggle in Africa, London 1969
- Chilcote, R. Developmental Nationalism and Lusotropicology. Concepts for Comperative Study of Portuguese Africa. California 1966
- Emerging Nationalism, Stanford 1969.
 - Portuguese Africa, Prentice Hall 1967
 - Amílcar Cabral. A Biobibliography. Africana Journal New York 1974
- Cormack, Patrick Wilberforce: the nations conscience, London, 1983
- Correia, Carlos Bento O amendoim na Guiné portuguesa. Elementos para um estudo da análise económica. Estud. pol. e soc., Lisboa, 3 (1) 1965, p. 217-322
- Cortés, Hernán Drei Berichte von Hernán Cortés an Kaiser Karl V.

- Frankfurt am Main, 1980
- Cortesão, Mário Culturas Tropicais. Plantas Oleaginosas, 2º vol. Livraria Clássica Editora, Lisboa
- Cortesão, Armando Zuzarte A Guiné como colónia de comércio e plantaço. Bol. Ag.-ger. Colón., Lisboa, 4 (37) 1928, p. 3-78
- A Guiné portuguesa e as suas possibilidades agrícolas. Bol. Soc. Geogr. Lisboa, Lisboa, sér. 43 (7-9) 1925, p. 125-148
- Notas sobre a palmeira do azeite na Guiné portuguesa. Bol. Ag.-ger. Colón, Lisboa, 1 (2) 1925
- Costa, A. Monteiro da "Relatório d'uma missão medicoveterinária à Guiné em 1923." BCGP, 96-97 (1923-24).
- "Sobre a pecuária da Guiné." In 1308, vol. II, pp. 185-190.
- Costa, F. Coutinho da Contribuição para o estudo do regime alimentar dos bijagós, in BCGP n.º 71.1963
- Coutinho, Ensaio económico sobre o comércio de Portugal e suas colónias. publ. de ordem das Academia R. das Ciências, Lisboa 1794
- Crespo, M. Pereira Trabalhos da Missão Geo-Hidrográfica da Guiné Campanha de 1950-51, in BCGP 22, abr. 1951 + no. 12 out. 1948
- Trabalhos de Missão Geo-hidrográfica da Guiné, Campanha de 1949-1950, in: BCGP nr. 19 Julho de 1950
- Cunha, F. Reis Determinação das necessidades da água para a rega do posto agrícola do Pessubé (província da Guiné), Lisboa, Missão de Estudos Agronómicos do Ultramar. 1962. 17 p. (Dactilografado)
- Davidson, Basil Die Befreiung Guineas, Frankfurt 1970
- Vom Sklavenhandel zur Kolonisierung, Hamburg 1966
- Urzeit und Geschichte Afrikas, Hamburg 1961
- The Liberation of Guiné: Aspects of an African Revolution, London 1969.
- PAIGC, The Congress of Unity, London 1977
- The African Genius, Boston 1969

- Decke, Bettina A terra é nossa, Koloniale Gesellschaft und Befreiungsbewegung in Angola, Bonn, 1981
- Deschamps, H. Histoire de la Traite des Noirs de l'Antiquité à nos jours, Paris 1971
- Dias, António Joaquim As missões católicas na evolução politico social da Guiné Portuguesa, Coimbra 1943
- Diniz, Ruy Teixeira A peste bovina na Guiné portuguesa. Actas Congr. nac. Ciênc. natur. (1º., Lisboa, 1941), vol. 3, 1942, p. 834-841; Bol. Soc. port. Ciênc. natur., Lisboa, 13 (Supl. 3) 1942
- Dos Santos, M. Liberation Movements and African States, London 1975
- Dos Santos R. Alimentação dos Manjacos, Lisboa 1961.
- Duarte, Fausto O presidio de Bissau e o ilheu do Rei BCGP nr. 17 Jan 1950
- Duffy, James Portuguese Africa, Cambridge 1959
- Dumont, René Afrique noire: Developpment agricole Reconversion de l'economie agricole: Guinée Côte d'Ivoire, Mali Cahiers Tiers Monde, Paris 1961
- L'Afrique noire est mal partie, Paris 1965
- Paysanneries aux abois Ceylan - Tunisie - Sénégal, Paris 1972
- Guinea Bissau. Interview mit R. Dumont zur wirtschaftlichen Entwicklung, in IKA Nr. 13. 1979
- Durieux, A. Essai sur le statut des indiginés portugais de la Guinée de l'Angola et du Mozambique Bruxelles: Academie royale des Sciences coloniales 1955
- Dupire, M. Organisation Sociale des Peuls, Paris 1970
- Elsenhans, Hartmut Ungleichheit und Unterentwicklung, Staat - , Wirtschaft - Gesellschaft in der unterentwickelten Welt, Frankfurt am Main 1977
- Agrarreform in der Dritten Welt, Campus Verlag Frankfurt am Main 1979
- Espírito Santo, J.V.G. A árvore da manteiga, na Guiné portuguesa. Granja, Lisboa, 9 (4) 1950, p. 19-23
- Notas sobre a cultura do arroz entre os Balantas. Bol. cult. Guiné port., Bissau, 4 (14) 1949, p.

197-232

-Plantas úteis da flora da Guiné portuguesa. Bol. cult. Guiné port., Bissau, 8 (29) 1953, p. 61-68

-Algumas plantas venenosas e medicinais usadas pelos indígenas da Guiné portuguesa. Bol. cult. Guiné port., Bissau, 3 (10) 1948, p. 395-41

-Subsídio para o conhecimento da flora económica da Guiné portuguesa. Algumas plantas tinturiais. Bol. cult. Guiné port., Bissau, 2 (5) 1947, p. 179-187

-Carros de Bois e Arados na Guiné Portuguesa Bissau 1947

Esteves, A. Baião et alii

Plano de desenvolvimento do cajueiro na Guiné portuguesa. Lisboa, Missão de Estudos Agronómicos do Ultramar, 1963, 8 p. (Informação, n.º. 81)

Fabri, F

Problemes concernant le Statut des Mouvements de Libération dans les Colonies Portugaises par la Rapport à la Pratique de l'ONU, 1970

Fanon, Frantz

Aspekte der algerischen Revolution, Frankfurt 1969

-Die Verdammten dieser Erde, Hamburg 1969

-Toward the African Revolution, London 1970

Faro, Jorge

Manuel Severim de Faria e a Evangelização da Guiné in: BCGP Nr. 55 Julho de 1959

Fernandes, J. Faustino

Carta parcial dos solos do vale do rio Geba. (Representação preliminar). Comun. Missão Estud. agron. Ultram., Lisboa, n.º. 9, 1961, p. 1-32 (Mimeografado)

-Carta dos solos da Fazenda Experimental de Fá (Guiné). (Estudo preliminar). Comun. Missão Estud. agron. Ultram., Lisboa, n.º. 5, 1960, p. 1-28 (Mimeografado)

-Carta dos solos da Guiné. Folha Bafatá. (Relatório preliminar). Comun. Missão Estud. agron. Ultram., Lisboa, n.º. 22, 1961, p. 1-25 (Mimeografado)

-Carta dos solos do Posto Agrícola do Pessubé (Guiné). (Estudo preliminar). Comun. Missão Estud. agron. Ultram., Lisboa, n.º. 4, 1960, p. 1-27 (Mimeografado)

-Estudos pedológicos na Guiné portuguesa.

Relatório dos trabalhos efectuados no período de 17/12/59 a 15/2/60. Comun. Brigadas Estud. agron. Ultram., Lisboa, 1960, 21 p. (Trabalhos das Brigadas de Estudos Agronómicos do Ultramar) (Dactilografado)

Fernandes, Veríssimo

Resposta ao questionário etnográfico de 1946, trabalho dactilografado, arquivado no Centro de Estudos da G.P.

Ferrão, José Eduardo Mendes; Xabregas, J.

Oléagineux tropicaux en Afrique portugaise. Oléagineux, Paris, 19 (12) 1964; 20 (1) 1965

-Oleaginosas mundiais. Investigação ligada à palmeira do dendém. Agron. ang., Luanda, n.º. 16, 1962, p. 7-42, bibliogr. numerosa

Ferreira, Eduardo de Sousa

Amilcar Cabral's Theorie der Befreiung und die Hintergründe seiner Ermordung IZ3W April 1973 Ufahamu, Calif. Nr. III, Winter 1973

-Portugiesischer Kolonialismus zwischen Südafrika und Europa, Freiburg 1972

-Aktuelle Tendenzen der portugiesischen Kolonialpolitik, Salzburg 1973

Ferreira, J. Araújo

Fauna da reserva de Cufada. Bol. cult. Guiné port., Bissau, 3 (11) 1948, p. 739-757

Ferreira, F. da Cruz

Algumas Perspectivas do problema da nutrição entre as tribos africanas consumidoras de arroz. in: BCGP no. 17, jan 1950

- Relatório do Chefe da Missão de Estudo e Combate da Doença do Sono na Guiné Referente ao Ano de 1947, Lisboa 1947

Ferreirinha, Manuel P.

Contribuição para o estudo anatómico da castanha do cajú (Anacardium occidentale L.) Garcia de Orta, Lisboa, 8 (2) 1960, p. 295-297

-Contribuição para o estudo anatómico das madeiras da Guiné portuguesa. (Continuação). Lisboa, Laboratório de Histologia e Tecnologia de Madeiras, Junta de Investigações do Ultramar,

- s. d., 30 p. (Dactilografado)
- (et alii) - Essência florestais da Guiné portuguesa (fichas botânicas e florestais). Publ. Jard. e Mus. agríc. Ultram., Lisboa, n.º 1 a 5
- Figueiredo, Rómulo de A pesca na província da Guiné. Bol. Pesca, Lisboa, 17 (90) 1966, p. 43-57
- First R.; The Barrel of a Gun: Political Power in Africa and the Coup d'Etat. London 1970
- Portugals Krieg in Afrika, Freiburg 1971
- Fisas, Armengao, Kineng Amilcar Cabral y la independencia de Guinea Bissau Barcelona: Nova Terra 74, actitudes, biografia
- Fischer, Peter Helge Landwirtschaftliche Genossenschaft in Westafrika. S. 57-61 in: Internationales Afrikaforum. Europäisches Institut für Politische, Wirtschaftliche und Soziale Fragen, München 1968
- Fonseca, Alfredo Loureiro da, "Guiné" BSGL XXIII, 11 (November 1905), 394-404
- Fonseca, Armando Xavier da Madeiras das colónias e madeiras da Guiné. Bol. ger. Colón., Lisboa, 23 (259) 1947, p. 13-18
- A que se deve o êxito da cultura do amendoim na Guiné portuguesa. Bol. ger. Colón., Lisboa, 24 (274) 1948, p. 35-42
- Fonseca, J.P. Cancela da; Gouveia, A.J. Soares de O armazenamento da semente de amendoim na Guiné portuguesa. I - Celeiros existentes. An. Junta Invest. Ultram., Lisboa, 12 (t. 1) 1957, p. 59-74
- O armazenamento da semente de amendoim na Guiné portuguesa. II - Tipo de celeiro proposto. Seu número e distribuição. An. Junta Invest. Ultram., Lisboa, 12 (t. 1) 1957, p. 77-91
- Alguns aspectos da colheita, armazenamento e transporte do amendoim (mancarra) na Guiné portuguesa. Garcia de Orta, Lisboa, 2 (3) 1954, p. 287-309

- Aspectos fitossanitários do amendoim (mancarra) armazenado, na Guiné portuguesa, 1 - Cercos e armazéns. An. Junta Invest. Ultram., Lisboa, 11 (t.2) 1956, p. 51-82, bibliogr. numerosa
- Aspectos fitossanitários do amendoim (mancarra) armazenado, na Guiné portuguesa. 2 - Montes e beténs no campo. 3 - Armazéns de entidades comerciais. Garcia de Orta, Lisboa, 6 (4) 1958, p. 605-621; S. afr. J. Sci., Johannesburg, 55 (6) 1959, p. 155-156
- Alguns aspectos da secagem e armazenamento indígenas do amendoim (mancarra) na Guiné portuguesa. Garcia de Orta, Lisboa, 6 (3) 1958, p. 451-455
- Contribuição para o conhecimento do estados fitossanitário dos povoamentos espontâneos de Cibes (*Borrassus aethiopicum* Mart.) da Guiné portuguesa. Sep. "BCGP", 11 (42) 1956, p. 83-98, bibliogr. numerosa
- O problema do amendoim na Guiné portuguesa. Aspecto entomológico. Ecos da Guiné, Bolama, 3 (32-33) 1953
- Relatório da viagem à Guiné da Brigada da Missão de Defesa Fitossanitária dos Produtos Ultramarinos (25 de Fevereiro a 5 de Maio de 1953). Lisboa, Brigada de Estudos da Defesa Fitossanitária dos Produtos Ultramarinos, Junta de Investigações do Ultramar, 1953, 114 p. (Tem anexo: Condições ecológicas dos "cercos" e armazéns de mancarra na Guiné Portuguesa, por J. A. Monteiro Guimarães) (Dactilografado)
- Relatório da visita à província da Guiné da Brigada de Estudos da Defesa Fitossanitária dos Produtos Ultramarinos, de 10 de Outubro a 31 de Dezembro de 1954, S. 1., s. d., 70 p. (Dactilografado)
- Thermobia doméstica (Pack.) Notas ecológicas (1a nota). An. Junta Invest. Ultram., Lisboa, 11 (t. 2) 1956, p. 155-160
- Relatório sobre a agricultura na província da Guiné. rev. agron., Lisboa, 2 a. sér., 2 (13-16) 1915, p. 43-81

- Fortuna, V. -Estruturas Económicas de Cabo Verde, Guiné e São Tomé e Príncipe, Lisboa 1966
- Frade, F. et alii Investigações para o melhoramento da pesca indígena em águas interiores da Guiné portuguesa. Bol. cult. Guiné port., Bissau, 9 (36) 1954, p. 671-706
- Possibilidades de melhoramento da pesca indígena nas águas interiores da Guiné portuguesa. An. Junta Invest. Ultram., Lisboa, 10 (t.4, n.º 1) 1955; Trab. Missao Zool. Guiné e Centro Zool., Lisboa, n.º 41
- A propósito de prospecções piscatórias nos mares de Cabo Verde e da Guiné. Carcia de Orta, Lisboa, 2 (3) 1954, p. 319-328; An. Junta. Invest. Ultram., Lisboa, 10 (t. 4 n.º.1) 1955, p. 181-183; Trab. Missão Zool. Guiné e Centro Zool., Lisboa, n.º 42
- Prospection, pêche et pisciculture dans les eaux intérieures en Afrique portugaise. Publ. CCTA/CSA, London, n.º. 25, 1957, p. 63-64; Comun. Symp. Hydrobiol. et Pêche Eaux douces Afr. (2ème, Brazzaville, 1956)
- Les Quélêas en Guinée, Angola et Mozambique. Publ. CCTA/CSA, London, n.º. 58, 1960, p. 189-190 (Colloq. CCTA/CSA sur Quéléa (Bamako, Mai 1960)
- Trabalhos da Missão Zoológica da Guiné e do Centro de Zoologia. 41 - Possibilidades de melhoramento da pesca indígena nas águas interiores da Guiné portuguesa. An. Junta Invest. Ultram., Lisboa, 10 (t. 4, n.º. 1) 1955, p. 165-178, 4 est.
- Franca, Pedro Guerreiro da Estudos de biologia piscatória na Guiné. Plano de Fomento Nacional. Inform. Centro Biol. pisc., Lisboa, PF n.º. 64, 1961, p. 1-2
- Possibilidades do desenvolvimento das indústrias de pesca na Guiné portuguesa. Inform. Centro Biol. pisc., Lisboa, PF n.º. 18, 1961, p. 1-3
- Franklin, A. de Sousa A habitação dos Nalús, in "Memória" n.º 7 do Centro de Estudos da G.P., 1948.
- Fratschner, W.T. Die Laterite des südöstlichen Boé (Portugiesisch

- Guinea). Geologie - en Mijnbouw. Gravenhage, 39 (10) 1960, p. 500-511
- Freire, Paulo Dialog als Prinzip, Erwachsenenalfabetisierung in Guinea Bissau, Wuppertal 1980
- Pädagogik der Unterdrückten, Berlin 1971
- Freyre, G. The Portuguese and The Tropics, Lisboa 1961
- Frochot, M. L'Empire Colonial Portugais, Lisboa 1942
- Galeano, Fernando Esculturas da Guiné Portuguesa, Lisboa 1971
- Garcia, Luís Correia A habitação dos mandingas, in "Memória" n.º 7 do C.E.G.P. 1948
- Gebauer, Hermann Zur Strategie der sozioökonomischen Entwicklung Guiné-Bissaus in der nachkolonialen Transformationsphase, Heidelberg 1978
- George, Fonseca J. Possibilidades algodoeiras da Guiné. Ecos da Guiné, Bolama, 2 (19-20) 1952, p. 13-15
- Possibilidades algodoeiras da Guiné Portuguesa. Estudo preliminar. Sep: "Bol. cult. Guiné port.", Bissau, n.º. 23, 1951, 93 p.; Lisboa, Junta de Exportação do Algodão, 1951, 93 p.
- Gersdorff, Ralf von Angola, Port. Guinea, S. Tomé und Príncipe, Kap Verde-Inseln, Spanisch Guinea, Bonn 1960, Die Länder Afrikas, Bd. 23
- Wirtschaftsprobleme Portugiesisch Afrikas, Bielefeld 1962
- Gerweck, U. Portugiesischer Kolonialismus und nationaler Befreiungskampf in Afrika, München 1974
- Guinea Bissau, Nationaler Befreiungskampf und kollektiver Fortschritt. Stein/Nürnberg 1974
- Gjerstadt, O. u. Sarrazin, Ch.; Sowing the First-Harvest: National Reconstructon in Guinea-Bissau, Oakland 1978
- Geraldes, C. de M. Les arachides de la Guinée portugaise, Bull. Mat. Grasses, Marseille, Vol. 10, 1934, p. 258-261
- Contribution à l'étude des caractéristiques des arachides de la Guinée portugaise. Avec la

- collaboration du préparateur Frederico Gouveia. An. Inst. sup. Agron., Lisboa, 6 (1) 1934, p. 36-44
- Godinho, Mário A lavoura mecânica na Guiné portuguesa. Bol. Ag.-ger. Colón., Lisboa, 1 (4) 1925, p. 144-170
- Godinho, V.M. L'Economie de l'Empire Portugais au XV iem et XVI iem siécles, Paris 1969
- Gonçalves, José Júlio O Islamismo na Guiné-Portuguesa in: BCGP Out. de 1958 nr. 52
- Gouveia, A. J. Soares de; Amaro, J. P. Normas de meios de luta contra as pragas da semente de amendoim na Guiné portuguesa. An. Junta Invest. Ultram., Lisboa, 12 (t.1) 1957, p. 95-102
- Gramaxo, António de Campos Resposta ao questionário etnográfico de 1946, trabalho dactilografado inédito, arquivado no C. E. G. P.
- Grevemeyer, Jan-Heeren Traditionelle Gesellschaften und europäischer Kolonialismus. Syndikat, FFM, 1983
- Große-Oetringhaus M. Bericht über das Erziehungswesen in den befreiten Gebieten von Guinea Bissau, in: Ästhetik und Kommunikation, 5 (1974), Nr. 15/16
- Guerra, Alfredo de Carvalho Subsídios para o estudo do clima da Guiné Portuguesa, in: "BCGP" n.º 5 do C.E.G.P., 1947
- Guerra, A. Sousa da Coluna de operações contra os papéis, 1919, relatória in: BCGP nr. 14 abril 1949
- Guerra, Maria Sofia Pomba Amendoim e palmeira do azeite - Pilares económicos da Guiné portuguesa. Bol. cult. Guiné port., Bissau, 7 (25) 1952, p.
- Guimarães, C. As Chuvas na Guiné-Portuguesa in: BCGP nr. 47 Julho de 1957
- As ilhas de convergência e as suas marés (na Guiné), in "BCGP" 52, 1958, do C.E.G.P. n.º 47, 1957

- O clima da Guiné Portuguesa in: BCGP nr. 55, julho 1959
- Guimarães, J.A. Monteiro Condições ecológicas dos "cercos" e armazéns de mancarra na Guiné portuguesa. Anexo de: Relatório da viagem à Guiné da Brigada da Missão de Defesa Fitossanitária dos Produtos Ultramarinos (25 de Fevereiro a 5 de Maio de 1953) (Dactilografado)
- Hammond, R. Race Attitudes and Policies in Portuguesa Africa in the 19 th and 20 th Centuries, Indiana 1966
- Hanson, A. Carl The European "Renovation" and the Luso-Atlantic Economy, 1560-1715 in: Review, VI, Spring 1983, 475-530
- Hauert, S. Rendez-Vouz mit Partisanen, Basel 1970
- Hawkins, John A true declaration of the troublesome voyage to the parts of Guinea and the West Indies 1567 and 1568, London 1569
- Hochet, Anne Marie Analyse socio-economique d'une tabanca de la region de Bafatá, 1977
- Etudes socio-economiques conduite dans les régions de Tombali et Buba, Bissau 1979
- Etude socio-economique de la region Quinara Juillet 1979
- Les populations du Bassin du Gêba, Bissau 1978
- Mission effectuée dans la Region de Gabú, Bissau 1979
- Les Populations des bords du Corubal, Bissau 1981
- Mission effectuée dans le secteur de Contubuel, Bissau 1978
- Etude des habitudes de consommation et des besoins en produits d'importation des populations rurales de Guinée Bissau, Mars 1981
- Paysanneries en attente, Guinée Bissau, 1983, Dakar
- Horta, C.A. Picado Análise estrutural e conjuntural da economia da

- Guiné - Diagnóstico da situação económica. in BCGP Nr. 80
- Horta, C. A. Picado;
Sardinha, R.M. de
Albuquerque
Perspectivas da agricultura, silvicultura e pecuária na Guiné. algumas acções de fomento. Bol. cult. Guiné port., Bissau, 21 (83) 1966, p. 241-274, 9 quadros, anexos
- Hougen, V.H.
Vegetable oil and oilseed situation in Portuguese Guinea. Foreign Agr. Circ., Washington, DC, FFO 15-54, 1954, p. 1-4
- Humbaraci, Arslan +
Nicole Muchnik
Portugal's African Wars, London, Macmillan 1974
- Houtard, F.
Dossier sur les Colonies Portugaises, Brüssel 1969
- Iwu, Eugene
Die Bedeutung ursprünglicher soziökonomischer Organisationsformen in Afrika für die Industrialisierung
Marburger Schriften zum Genossenschaftswesen, Reihe B Bd. 8. Marburg 1973 .
- Jacob, E.
Grundzüge der Geschichte Portugals und seiner Überseeeprovinzen, Darmstadt 1969
- Jones, William I.
Planning and Economic Policy: Socialist Mali and her neighbours. Washington 1976
- Jong, Joop de,
Rob Buijtenhuijs
Guiné-Bissau, een bevrijdingsbeweging aan de macht, Wageningen 1979
- Júnior, Virgínio
Agostinho
Reposta ao questionário etnográfico de 1946, trabalho dactilografado inédito, arquivado no C.E.G.P.
- Klingenheber, August
Die Permutationen des Biafada und des Ful in: Zeitschrift für Eingeborensprachen XV (3) 1924-1925 180-213 (4) 266-272
- Kramer, Fritz
Verkehrte Welten: Zur imaginären Ethnografie des 19. Jahrhunderts, Farnkfurt 1981
- Krause, Gottlob A.
Die Fadasprache am Gebafluss in portugiesisch Westafrika, in: Zeitschrift für afrikanische, ozeanische und ostasiatische Sprachen I 1895, 363-372

- Kuchenreuther, R.
Bildung in Guiné-Bissau, Vom Kolonialismus bis zum Nationalen Wiederaufbau, Diplomarbeit, Berlin 1980
- Kunstmann
Die Handelsverbindungen der Portugiesen mit Timbuktu im 18. Jahrhundert. München
- Lança, Joaquim
da Graca Correia e
Relatório da Província da Guiné Portuguesa referido no ano económico de 1887-1888, Lisboa 1890
- Lemos, Humberto
Luís Barahona de
O Problema dos Transportes na Guiné - Sua importância, Lisboa 1953
- Levy, Eugénio da
Silva
Reposta ao questionario etnográfico de 1946, trabalho dactilografado inédito, arquivado no C.E.G.P.
- Lima, Augusto dos
Santos
Organização económica e social dos Bijagós, Memória n.º 2 do C.E.G.P., 1947
-A habitação dos bijagós, in "Memória" n.º 7 do C.E. G.P., 1948
- Lima, Diane
Serviço Social
Plano de Actividades de Desenvolvimento Comunitário Bolama, Maio de 78
- Lopes, Carlos
Etnia, estado e Relações de Poder na Guiné-Bissau, Lisboa 1982
-Ku mininos di nô terra, Bissau 1982
- Lopes, Luís dos
Santos
Arrolamento geral do gado e animais de capoeira. Bol. cult. Guiné port., Bissau, 19 (74) 1964, p. 151-196
-Comunicações transmitidas às secções. Arrolamento geral dos animais domésticos na província da Guiné. Rev. Port. Ciênc. veter., Lisboa, 60 (393), p. 14-15
- Lütgens, Rudolf
Erde und Weltwirtschaft Stuttgart 1958
- Macedo, F. de
A Educação na República de Guiné-Bissau in: Itinerarium, No. 96/97, S. 158-194, 1977 Braga,

- Magalhães, A.
Leite de A Guiné, in: Boletim da Agência Geral das Colónias Nr. 44, Fev. 1929
- Mariano, Domingos de B.
Os solos de Fulacunda (Guiné portuguesa). Comun. Missão Estud. agron. Ultram., Lisboa, n.º. 31, 1962, p. 1-30, bibliogr.
- Mariano, G.
Do Funco ao Sobrado ou o "mundo" que o mulato criou, Lisboa 1959
- Marini, Emília
Desenvolvimento agrícola da Guiné portuguesa. Bol. ger. Ultram., Lisboa, 36 (422-423) 1960, p. 285-289
- McCarthy, Joseph M.
Guinea-Bissau and Cape Verde Islands - A Comprehensive Bibliography, New York + London 1977
- Marquês J. Basso
A guerra de Gêba: in BCGP nr. 3 Julho 1946
- Maslowski, R.
Der Skandal Portugal, München 1971
- Matznetter, J.
Portugiesisch Afrika - Einheit und Differenzierung, Wien 1970
- May, Jaques M. + McLellan, Donna L.
Ecology of Malnutrition in Seven Countries of Southern Africa and Portuguese Guinea, New York 1971
- Mehnert, Klaus
Kolonialisierung und Entkolonialisierung des Lernens. Die Anwendung der Erziehungskonzeption Paulo Freires in Guinea-Bissau, FFM 1980
- Meillassoux, Claude
Die wilden Früchte der Frau, Frankfurt am Main
- Mendes, Francisco Arthur
A habitação dos Papéis, in "Memória" n.º 7 do C.E. G. P., 1948
- Mendes, José Luís Morrais Ferreira
Considerações sobre a problemática da planificação e do desenvolvimento agrícola na Guiné. Bol. cult. Guiné port., Bissau, 26 (101) 1971, p. 217-225
- Acerca do fomento do caju na Guiné. Bol. cult. Guiné port. Bissau, 27 (105) 1973, p. 05-122, 1973
- Inquérito apícola - regiao do Gabú. Bol. cult.

- Guiné port., Bissau, 26 (104) 1971, p. 785-799
- Linhas de acção para o estabelecimento dum polo de desenvolvimento agrícola na zona de Prábis. Bissau, Serviços de Agricultura e Florestas (SAF), 1966
- Problemas e perspectivas do desenvolvimento rural da Guiné. Bol. cult. Guiné port., Bissau, 24 (94) 1969, p. 245-284; 24 (95) 1969, p. 717-744; 24 (96) 1969, p. 941-960; 25 (97) 1970, p. 89-144; 25 (98) 1970, p. 273-208; 25 (99) 1970, p. 427-460; 25 (100) 1970, p. 605-652; 26 (102) 1971, p. 389-444; 26 (103) 1971, p. 573-624; Lisboa, Instituto Superior de Agronomia, 1968, 382 p.
- Relatório agrícola sobre Bolama. Bissau, Serviço de Agricultura e Florestas (SAF), 1966
- Relatório sobre o fomento da palmeira em Bubaque. Bissau, Serviço de Agricultura e Florestas (SAF), 1967
- Contribuição para uma política de crédito agrícola na Guiné; Boletim Cultural da Guiné Portuguesa, Julho 70 no. 99 etc.
- Mendonça, Manuel Lopes da.
Prumos para colheitas de amostras de fundo. BCGP, VII, 27 (July 1952), 625-36
- Meiros, Arthur Martins
A habitação dos manjacos de Caió, in "Memória" n.º 7 do C.E. G. P., 1948
- Migueis, João José de Melo
Principais Factos da Ocupação Ultramarina (Séculos XIX e XX, Até à Grande Guerra); Lisboa 1937
- Mirchink, T. G. Belaya, T. I.
Mycolfora of the tropical soils of Guinea. Microbiology, New York, NY, 34 (6) 1965, p. 920-926
- Mohr, Bernhard
Die Reiskultur in Westafrika, Freiburg 1969
- Moraes, I
La Petite Côte d'après Francisco de Lemos Coelho, Paris 1972

- Moreira, A. The "Elites" of the Portuguese "Tribal" Provinces, Lisboa 1956
- Moreira, José Mendes Os Fulas da Guiné Portuguesa na panorâmica geral do mundo fula. In: BCGP nr. 75, 1964
- Resposta ao questionário etnográfico de 1946, trabalho dactilografado inédito, arquivado no C.E. G.P.
- Fulas do Gabú, Bissau 1984
- Da ergologia dos Fulas da Guiné Portuguesa in BCGP nr. 102 Abr. de 1971
- Moreira, Marcelino Mendes A habitação dos biafadas, in "Memória" n.º 7 do C.E.G.P., 1948
- Mota, Avelino Teixeira da Guiné Portuguesa, 2 vols. Edição da Agência Geral do Ultramar
- Classificação e evolução da casa e pavimento, in "Memória" n.º 7 do C.E.G.P., 1948
- Notas sobre o povoamento e a agricultura indígena da Guiné Portuguesa, in "BCGP" n.º 23 do C.E.G.P.
- A agricultura de Brames e Balantes vista através da fotografia aérea. BCGP, V 18 (April 1950), 131-172
- A malograda viagem de Diogo Carreiro a Tombuctu em 1565 in: BCGP nr. 97 Jan. de 1970
- Fulas e Beafadas no Rio Grande no Seculo XV, Lisboa 1970
- A viagem do Navio "Santiago" à Serra Leoa e Rio de S. Domingos em 1526 (livro de armação) Lisboa 1969
- Contactos culturais luso-africanos na "Guiné do Cabo Verde", in "Bol. Soc. Geogr. Lisboa, LXIX, n.º 11-12, Nov.-Dez., 1951
- Cronologia e âmbito das viagens portuguesas de descoberta da África Ocidental, de 1445 a 1462, in "Bol. Cultural Guiné Port.", II, 6,

315-41, Abr. 1947

-A descoberta da Guiné, in "Bol. Cultural Guiné Port.", I, 1, 11-68, Jan. 1946; 2, 273-326, Abr. 1946; 3, 457-509, Jul. 1946

-Diogo Gomes, primeiro grande explorador do Gâmbia (1456), in "Conf. Intern. africanistas Ocidentais, 2." Confer." Lisboa, I, 309-17, 1950

-O Noroeste Africano na cartografia portuguesa antiga, in "Bol. Gultural Guiné Port.", III, 9, 173-99, Jan. 1948

-Nota sobre os vestígios portugueses na cartografia francesa no noroeste africano nos séculos XVII e XVIII, in "Bol. Cultural Guiné Port.", IV, 14, 273-87, Abr. 1949

-Notas sobre a historiografia da expansão portuguesa e as modernas correntes da investigação africana, in "Anais Clube Militar Naval", LXXIX, 7-9, 229-94, Jul.-Set. 1949

-Topónimos de, origem portuguesa na Costa Ocidental de África desde o Cabo Bojador ao Cabo de Santa Catarina, Mem. Centro Estudos Guiné Port., N.º 14, Bissau, 1950, 410 p.

Mota (A. Teixeira da) SA (Caetano de), Mendes (Francisco A.) e Duarte (Fausto)

Efemérides da Guiné Portuguesa, in "Bol. Cultural Guiné Port.", n.º comem. V Centen. Descob. Guiné, 7-105, Out 1947

Mota, A. Teixeira da and António Carreira

"Milho Zaburro and Milho Macaroca in Guinea and in the Islands of Cape Verde." Africa January 1966

Mourão, Hernani Cidade

Planificação do ensaio de variedades de palmeira-do-azeite a realizar na Guiné. Lisboa, Missão de Estudos Agronómicos do Ultramar, 1960, 8 p. (Dactilografado)

Mourão, Pedro Osório

Milho-feijão-mancarra na Guiné./ Torres Vedras, 1951, 17 p.

- Müller-Kohlenberg, H. Entkolonisierung des Bewußtseins, ACG 1977
- Müller, J.O. Probleme der Auftragsrinderhaltung durch Fulbehirten, Berlin 1967
- Nazareth, Illido
Marinho Faldão de Castro Projecto de Ocupação da Provincia da Guiné e sua Organização Militar, Lisboa 1911
- Neves, José Cabral
Marques de Beja et alii
- A defesa fitossanitária da semente de amendoim na Guiné portuguesa. Armazenamento. An. Junta Invest. Ultram., Lisboa, 12 (t, 1)1957, p. 1-102
- Les insectes de l'arachide importée de la Guiné portugaise. Calcul des pertes Garcia de Orta, Lisboa, 3 (2) 1955, p. 165-184; 3 (3) 1955, p. 285-327, bibliogr. numerosa
- Nota sobre a biocenose do algodão na Guiné. Bol. cult. Guiné port. , Bissau, 9 (35) 1954, p. 473-480
- Notas sobre a defesa fitossanitária do amendoim importado da Guiné. Garcia de Orta, Lisboa, 2 (1) 1954, p. 39-52
- Os prejuizos causados pelos insectos no amendoim importado da Guiné Sep: "Bol cult. Guiné port.", Bissau, 7 (30) 1953, p. 181-298
- A natureza dos solos do Vale de Geba e o estudo da sua fertilidade. Resultados da experimentação em curso na Fazenda Experimental de Pá. Despesas do sector agronómico da Brigada. Lisboa, Brigada de Estudos Hidráulicos da Guiné, 1961, 9 p. (Fotocopiado)
- "Hidráulica agrícola-Problemas do rio Geba. BCGP, XIV, 54 (April 1959), 213-230.
- Neves, Mário G.
Valentim Técnica características da construção indígena, in "Memória" n.º 7 do C.E.G.P., 1948

- Neto, J. Comercio externo de Cabo Verde, Guiné e São Tomé e Príncipe, Lisboa 1966
- Nogueira, Amadeu A habitação dos banhúns e cassangas, in "Memória" n.º 7 do C.E.G.P., 1948
- Nogueira, Julio As madeiras na economia da Guiné. Ecos da Guiné, Bolama, 2 (13) 1951, p. 24-26
- Noronha, A. do Rosário Reconhecimento das doenças da bananeira na Guiné. Lisboa, Missão de Estudos Agronómicos do Ultramar, 1964, 13 p.
- Nunes, J.F.
Rosário Curso de iniciação apícola (Resumo das lições do 1º, curso realizado na Guiné portuguesa)./Lisboa/,Centro de Zoologia, 1965
- Nunes, Mateus Notas para a zonagem da Guiné portuguesa. Garcia de Orta, Lisboa, 8 (1) 1960, p. 213-230, 1 map.; Estud. agron., Lisboa, 1 (1) 1960, p. 49-66
- Nunes, Fernando
J.S. de Faria
Pereira Leguminosas florestais da Guiné Portuguesa, in "Boletim Cultural" n.º 38 do C.E.G.P., 1955
- Oliveira, J.
Santos Castanha de cajú da Guiné portuguesa - Nota preliminar. Garcia de Orta, Lisboa, 14 (4) 1966, p. 503-512; Estud. agron., Lisboa, 7 (1-2) 1966, p. 17-26, 10 quadros, bibliogr. 11
- Contribuição para o estudo do aproveitamento industrial do "Méné" na Guiné portuguesa. Comun. MEAU, Lisboa, n.º. 61, 1968, p. 17-42, bibliogr. 14 (Subsídio para o estudo, da flora económica da Guiné portuguesa...2) (Mimeografado)
- Contribuição para o estudo da possibilidade de exploração do "Karité" na Guiné portuguesa. Comun. MEAU, Lisboa, n.º. 61, 1968, p. 1-15, bibliogr. 12 (Subsídio para estudo da flora económica da Guiné portuguesa - 1) (Mimeografado)
- Oppenheimer, Jochen Genesis und Entwicklung der Unterwicklung, Das Beispiel des französischen Kolonialismus im Senegal, Kassel 1978

- Osae, T.A.,
S.N. Nwabara,
A.T.O. Odunsi A Short History of West Africa , New York, 1968
- Orey, José
Diogo Sampaio d' Contributos para a estimativa do valor da produção agrícola e pecuária do Ultramar (Edição provisória). Vol 1 - tomo A: Produção por províncias. Agricultura. Cabo Verde - Guiné - S. Tomé e Príncipe - Angola. Lisboa, Missão de Estudo do Rendimento Nacional do Ultramar, 1966, 106 p. (Mimeografado)
- Contributos para a estimativa do valor da produção agrícola e pecuária do Ultramar (Edição provisória). Vol. 2 Produção por províncias. Pecuária. Resumos das Produções. Produção por produtos agrícolas e florestais, pecuários. Lisboa, Missão de Estudo do Rendimento Nacional do Ultramar, 1966, 115 p. (Mimeografado)
- Otremba, Erich Allgemeine Geographie des Welthandels und des Weltverkehrs, Stuttgart 1957
- Pacheco, J.T.;
Teixeira, A.J. da Silva Análise mineralógica das areias de alguns solos da Guiné portuguesa. Garcia de Orta, Lisboa, 10 (4) 1962, p. 705-715, bibliogr. 9
- Park, Mungo Travels in the interior districts of africa, London 1799
- Paulini, Thomas Einige Aspekte der nachkolonialen Wirtschaftsentwicklung Guiné-Bissau's, Mskr. o. J.
- Pelissier, R. Africa South of the Sahara, Dar Es Salaam 1972
- Pereira, Araújo Fauna da reserva de Cufada. S. 1., 1948, 22 p.
- Pereira, Aristides Vencer a Batalha da Ideologia, Bissau 1980
- Melhorar os Nossos Métodos de Trabalho, 1979 Mindelo
- Mensagem de Novo Ano, Praia 1976.
- Relatório do CSL ao III Congresso, Bissau 1977

- Pereira Jor.,
Albano et alii Estudo do suco da maçã de cajú ("Anacarium Occidentale" L.) da Guiné portuguesa. 1-Nota prévia - Características físico-químicas. Garcia de Orta, Lisboa, 14 (4) 1966, p. 483-390; Estnd. agron., Lisboa, 7 (1-2) 1966, p. 35-41, bibliogr. 15
- Estudo do suco da maçã de cajú ("Anacardium Occidentale" L.) da Guiné portuguesa. 2- Pesquisa e avaliação de vitamina C. Garcia de Orta, Lisboa, 14 (4) 1966, p. 493-490; Estud agron., Lisboa, 7 (1-2) 1966, p. 43-47
- Estudo do suco da maçã de cajú ("Anacardium Occidentale" L.) da Guiné Portuguesa. 3 - Liofilização e determinação 14 (4) 1966, p. 497-502; Estud. agron., Lisboa, 7 (1-2) 1966, p. 49-53
- Pereira, Judite dos Santos Subsídio para o estudo das laterites assinaladas na Guiné portuguesa. Comun. Conf. internac. African. ocid. (6a., S. Tomé, 1956), Vol. 2, 1956, p. 215-230, bibliogr. 12
- Peres, Damião (ed) Os mais antigos roteiros da Guiné, Lisboa 1952
- Pina, L.G. Aspectos do problema do cajú da província da guiné. 1- Avaliação laboratorial da castanha de caju. Lisboa, Missão de Estudos Agronómicos do Ultramar. 1965. 33 p.
- Pinto, João Teixeira A Ocupação Militar da Guiné, Lisboa 1936
- Pires, Adriano R. Resposta ao questionário etnográfico de 1946, trabalho dactilografado inédito, arquivado no C.E.G.P.
- Pires, António Rodrigues L'Agriculture de la Guinée-Bissau, Quelques remarques sur ses caractéristiques et ses problemes fondamentaux. Göttingen 1973
- Pires, Luís Amílcar Resposta ao questionário etnográfico de 1946, trabalho dactilografado inédito, arquivado no C.E.G.P.
- Ploeg, Jan Douwe von der Guiné Bissau: Over landbouw en verborgen klassenstrijd. Marquetalia, Wageningen, 1980
- Ponte, Luiz Nunes da A Campanha da Guiné (1908), Porto 1909

- Prazeres, Alexandre dos A Guiné Portuguesa sob o ponto de vista político e económico in: BAGC nr. 44, Fev. 1929
- PY, Claude La culture de l'ananas en Guinée. Abidjan, Institut Francais de Recherches Fruitières d'Outre-Mer, s.d., 331 p.
- Quadros, Alberto Santana de Relatório sobre o estágio de piscicultura em Lisboa./Lisboa/, Brigada de Estudos Hidráulicos da Guiné, 1960, 6 p.
- Quintino, Fernando Rogado Das possibilidades do aumento da produção na Guiné in: BCGP Abr. 1951 nr. 22
- Pontos de contacto entre o comportamento dos agricultores balantas e alguns episódios bíblicos. Bol. cult. Guiné port., Bissau, 6 (23) 1951, p. 691-695
- Prática e utensilagem agrícolas na Guiné. Lisboa, Junta de Investigações do Ultramar, 1971, 124 p., fig., bibliogr. numerosa
- A habitação dos balantas, in "Memória" n.º 7 do C.E.G.P., 1948; Eis a Guiné;, edição da Sociedade de Geografia de Lisboa, 1946,; O bijagó, esse enigma;, in "BCGP" n.º 65 do C.E.G.P.
- O problema da origem dos termos "Guiné" e "Guineus" in BCGP Nr. 78 Abr. 1965
- Ramos, Adolfo Gomes Resposta ao questionario etnográfico, trabalho dactilografado inédito, arquivado no C.E.G.P.
- Rattray, J.M. Tapis graminéens d'Afrique. Et. agric., FAO, Roma, n.º. 49, 1960, p. 1-170, bibliogr. numerosa
- Rego, Carlos Alberto de Figueiredo Salgueiro O estado actual da indústria de pesca na província ultramarina da Guiné e o seu provável incremento. Bol. cult. Guiné port., Bissau, 13 (49) 1958, p. 63-74;
- Reis, Joaquim Estevam dos Resposta ao questionário etnográfico de 1946, trabalho dactilografado inédito, arquivado no C.E.G.P.

- Rema, Henrique Pinto A Primeira Evangelização da Guiné (1434-1533) in: BCGP Julho de 1966 nr. 83
- Ribas, L. Pátricio Alguns aspectos de estrutura económica da Guiné in: BCGP Nr. 19 Julho 1950
- Ribiero, O. Revista das Missões geográficas e de Investigações do Ultramar, Lisboa o.J.
- Rodney, Walter A History of the upper Guinean coast 1545 to 1800, Oxford 1970
- Afrika, Geschichte einer Unterentwicklung, Berlin 1973
- Rosa, Manuel Ferreira Alguns aspectos da economia da Guiné, in: "BCGP" n.º 24 do C.E.G.P.
- Rudebeck, Lars Guinea Bissau: A Study of Political Mobilization, Uppsala 1974.
- Guinea-Bissau. Folket, partiet och staten, Nordiska afrikainstitutet, Uppsala, 1977.
- Conditions of Development and actual Development Strategy in Guinea Bissau, Uppsala 1978
- State and Class in View of The November 1980 Coup, February 1981
- Consequences of decolonization even through mobilization for armed struggle, Uppsala July 81
- Problèmes de pouvoir populaire e de développement - Transition difficile en Guinée-Bissau, Uppsala 1982
- Guinea-Bissau, Politischer Aufbau und Entwicklungspolitik in IZ3W, Nr. 58 Dez. 1976
- Ruge, Sophus Topographische Studien zu den portugiesischen

- Entdeckungen an den Küsten Afrikas, Leipzig 1903
- Ryder, A.F.C. The Portuguese in West Afrika. in: Third Conference of African History and Archaeology.
- Rylander, Lars Guinea Bissau, Landanalys, Sida, Januar 1979
- Sá, Caetano de Guiné, (Notas sobre o movimento comercial) in: BAGC nr. 44, Fev. 1929
- Saalfeld Geschichte des portugiesischen Kolonialwesens. Göttingen 1810
- Sahlins, Marshall Stone Age Economics, London 1974
- Santareno, José
Alberto Lemos Martins "A agricultura na Guiné portuguesa". Bol. cult. Guiné port., Bissau, 22 (47) 1957, p. 355-383
- 2a. Fase do Plano de Fomento. Projecto do plano de fomento da palmeira. (Plano de trabalhos e estimas orçamentais). Bissau, Serviços de Agricultura e Veterinária, 1958, 10 p.
- O melhoramento de Elaeis Guineensis Jacq. na Guiné portuguesa. Lisboa, Missão de Estudos Agronómicos do Ultramar, 1960, 7 p. (Comun. 25 °. Congresso Luso-Espanol) para o Progresso das Ciências, Sevilha, Nov. 1960)
- Primeiros elementos para o estudo do comportamento, em viveiro, das principais espécies florestais da Guiné portuguesa. Bol. cult. Guiné port., Bissau, 16 (63) 1961, p. 541-567, bibliogr. 14
- Programa de melhoramento da Elaeis guineensis Jacq. na Guiné portuguesa. 1- Primeiros elementos para o estudo da produtividade de um palmar plantado e escolha provisória dos genitores. Comun. Missão Estud. agron. Ultram., Lisboa, nº. 21, 1962, p. 1-46
- Visita aos palmares da província de Angola, com vistas ao melhoramento da Elaeis

- guineensis Jacq. na Guiné portuguesa. Comun. Missão Estud. agron. Ultram., Lisboa, nº 10, 1961, p. 1-26 (Mimeografado)
- Subsídio para o conhecimento da posição das manchas florestais de Farim, in "Boletim Cultural" n.º 42 do C.E.G.P., 1956
- "Possibilidades da elaeicultura da Guiné Portuguesa." BCGP, XX, 77 (January 1965), 155-74
- Santo, J. do Espírito Subsídio para o conhecimento da flora económica da Guiné Portuguesa, in "BCGP" n.º 5 do C.E.G.P., 1947
- Notas sobre a cultura do arroz entre os balantas, in "BCGP" n.º 14 do C.E.G.P., 1949
- Plantas úteis da flora da Guiné Portuguesa, in "BCGP" n.º 29 do C.E.G.P., 1953
- Santos, Ma. Lúisa R.;
Vicente, José N.N. Estudo da fertilidade quanto ao fósforo de alguns solos de Cabo Verde, Guiné e Timor (Determinação dos valores do complexo paramétrico de Larsen-Cunha em tais solos). Garcia de Orta, sér. Estud. agron., Lisboa, 2 (2) 1975, p. 665-78
- Sardinha, Raúl Manuel
de Albuquerque - Primeiro relatório dos resultados da prospeccão efectuada à ilha de Bubaque. Bol. cult. Guiné port., Bissau, 20 (79) 1965, p. 259-292, gráficos, quadros, mapas, 26 fig.
- Sardinha, Raul M.
de Albuquerque and
C.A. Picado Horta. Perspectivas da agricultura, silvicultura e pecuária na Guiné." BCGP, XXI, 81 (Januar 1966), 24-306
- Scantamburlo, Luigi Dicionário Português-Crioulo da Língua Crioulo da Guiné-Bissau, Detroit 15. Nov. 77
- Gramática e Dicionário da Língua Criol da Guiné-Bissau (GCr) Bologna 1981

- Schiefer, Ulrich Guiné-Bissau - Probleme beim "Nationalen Wiederaufbau" eines befreiten Landes. in: Peripherie, Nr. 10/11, Münster 1982
- Schiefer, Ulrich und May, Silke (ed) Documentação sobre o Golpe do Estado na Guiné-Bissau. Münster 1981
- Schilling, B. u. Unger, K. Angola, Guinea, Mocambique, Frankfurt 1971
- Schumann, Dagmar Landwirtschaftliche Ausbildung auf dem Hintergrund der bäuerlichen Produktionsverhältnisse und agrarpolitischen Entwicklung - Das Beispiel Guinea-Bissau Göttingen, März 1983
- Seeland, Klaus Ein nicht zu entwickelndes Tal - Traditionelle Bambustechnologie und Subsistenzwirtschaft in Ost-Nepal (Verlag Rüegger, CH 8253 Diessenhofen.)
- Sena, L. de L'Education en Republique de Guinée Bissau, Paris 1977.
- Senghaas, D. Imperialismus und strukturelle Gewalt, Frankfurt 1972
- Shantzis, Steven B. + Behrens III, William W. Der Kontrollmechanismus bei einer primitiven Agrarbevölkerung in: Meadows, D.L. + D.H. Das globale Gleichgewicht, Stuttgart, 1974
- Sigrist, Christian Sociology and The Third World Towards a Constructive Relationship to National Liberation Movements, Uppsala 1978, Sozialwissenschaftler und Befreiungsbewegungen; in Peripherie, Nr. 10/11 1982 (dt. Fassung)
- Probleme des demokratischen Neuaufbaus in Guinea Bissau und den Kapverden, Heidelberg 1977
- Subsistenzökonomie und nationaler Befreiungskampf. Das Beispiel Guiné-Bissaus. in: Georg Elwert + Roland Fett (ed) Afrika zwischen Subsistenzökonomie und Imperialismus, Frankfurt 1982
- Regulierte Anarchie, Frankfurt/Main, 1979
- Workshop: Traditional Societies and Western Colonialism. The Case of Guinea-Bissau and The Cape Verde Islands, Münster 1979

- Guiné-Bissau. (Ms.) Münster 1982
- Sigrist, Chr. + Kramer, F. (ed) Gesellschaften ohne Staat, Frankfurt /Main , 1978
- Silva, Artur Augusto da Considerações sobre direitos de família e propriedades entre os fulas da Guiné Portuguesa, in "BCGP" n. 31 do C.E.G.P., 1953
- Introdução na Guiné portuguesa das cooperativas agrícolas. Bissau, 1954, 10 p.
- Ensaio de estudo da introdução, na Guiné portuguesa, das cooperativas agrícolas. Bol. cult. Guiné port., Bissau, 9 (34) 1954, p. 417-428
- Usos e Costumes Jurídicos dos Fulas da Guiné Portuguesa, Lisboa 1958
- Silva, da B. Guiné-Bissau: Viagem ao país de Amílcar Cabral in: Cadernos de Terceiro Mundo, No. 22 s. 61-89, Lisboa 1980
- Silva, H. Lains e Programas de desenvolvimento agrícola. Cabo Verde, Guiné, S. Tomé e Príncipe, Macau, Timor. 1965-1975. Comun. Missão Estud. agron. Ultram., Lisboa, n°. 47, 1964, p. 1-118, bibliogr. 18
- Regeneração do coberto vegetal da Guiné portuguesa. Garcia de Orta, Lisboa, 8 (2) 1960, p. 421-442; Estud. agron., Lisboa, 1 (2) 1960, p. 103-124, bibliogr. 26
- Guiné. Programa provincial de fomento da agricultura, pecuária e silvicultura; e das indústrias transformadoras de produtos agrícolas, para o triénio de 1965-1967, com indicação dos investimentos em 1965-1975. Lisboa, Missão de Estudos Agronómicos do Ultramar, 1964, 23 p. bibliogr. 65; In: "Programas de fomento agrícola das províncias de governo simples, 1965-1967"
- Melhoramento da palmeira-do-azeite (Elaeis guineensis) na Guiné portuguesa. Garcia de Orta, Lisboa, 8 (2) 1960, p. 411-419; Estud. agron., Lisboa, 1 (2) 1960, p. 93-101
- Missão de Estudos Agronómicos do Ultramar/MEAU/. Guiné. Programa provincial de fomento da Agricultura, Pecuária e Silvicultura

- e das indústrias transformadoras de produtos agrícolas, para o triênio de 1965-1967, com indicação dos investimentos em 1965-1975. Lisboa, MEAU, 1964, 23
- Silva, J.B. Vieira Os solos do sul da Guiné. Lisboa 1957, 20 p.
- Silva, Maria da Graça Garcia Nolasco da Subsídios para o estudo dos "lançados" na Guiné in: BCGP Nr. 99, Julho 1970
- Silva, Victor Ribeiro Gomes da A natureza dos solos do Vale do Gêba e o estudo da sua fertilidade. Resultados da experimentação em curso na Fazenda Experimental de Pá. Lisboa, 1961, 22 p. (Fotocopiado)
- Sousa, E. Pereira de Contribuição para o conhecimento da flora da Guiné Portuguesa, in "Estudos, ensaios e documentos", edição da Junta de Investigações do Ultramar n.º 18 et 20.
- Sprengel Vom Ursprung des Negerhandels, Halle 1779
- Struck, B. Anthropologische Ergebnisse aus Portugiesisch Guinea, Wien 1933
- Suret-Canale, J. Schwarzafrika, Bd. I und II, Berlin 1966
- Syring, Ralf Erdnüsse gegen Reis, Aspekte der Landwirtschaft in Guinea-Bissau, in: ISSA No. 4-5 S. 3-5, Bonn 1982
- Teixeira, A.J. da Silva "The soils of portuguese Guinea. Publ. CCTA/CSA, n.º. 50, 1959, p. 467-477; (Comun. Conf. interafr. des sols (3 a., Dalaba, 1959); Garcia de Orta, Lisboa, 8(1) 1960, p. 175-192;
- Os solos da Guiné portuguesa. Carta geral, características, formação e utilização. Mem.Inst. Invest. cient. Ang., Luanda, n.º. 3, 1962, p. 1-397, Lisboa, Junta de Investigações do Ultramar, 1962, 397 p. (Estudos, Ensaios e Documentos, n.º. 100)
- Tendeiro, João. O Anaplasma marginale Theiler 1919 na Guiné portuguesa. Rev. Med. veter., /Lisboa/, n.º 41, 1946, p. 146-183
- Os bovinos da Guiné portuguesa e as tripanosomíases. Med. veter., Lisboa, /10 (9)/1949, p. 31-39
- Contribuição ao estudo da teratologia nos trópicos. Monstro hidrocefalo, ciclocéfalo e

- anosmático. BCGP, Bissau, 4 (13) 1949, p. 27-47
- Em defesa da pecuária: profilaxia veterinária e fomento zootécnico. Arauto, Bissau, n.º. espec., 1950, p. 21
- Estudos sobre tripanosomíases animais. I - O Trypanosoma simiae Bruce e Col. 1912 na Guiné portuguesa. BCGP, Bissau, 7 (26) 1952, p. 307-310
- Estudos sobre tripanosomíases animais. II - Infestação por tripanosomas dos porcos da região de Safim (ilha de Bissau). BCGP, Bissau, 7 (26) 1952, p. 311-325
- Estudos sobre tripanosomíases animais. III - Infestação experimental de alguns animais pelo Trypanosoma Brucei Plimmer e Bradford 1899. BCGP, Bissau, 7 (26) 1952, p. 321-325
- Estudos sobre tripanosomíases animais. IV - Alguns dados sobre a cultura dos tripanosomas. BCGP, Bissau, 7 (26) 1952, p. 327-335
- Estudos sobre tripanosomíases animais. V - Ensaios terapêuticos. BCGP, Bissau, 7 (26) 1952, p. 337-349
- Estudos sobre tripanosomíases animais. VI - Trypanosoma santosdiasii N. SP., parasita da coruja, Ptilopsis leucotis Temminck. BCGP, Bissau, 7 (26) 1952, p. 351-357
- Infestação natural do porco da Guiné pela Babesia tautmanni (Knut e Du Toit). B.C.G.P., Bissau, 7 (26) 1952, p. 359-364
- Nota sobre a pecuária da Guiné portuguesa. B.C.G.P., Bissau, 5 (17) 1950, p. 37-51
- Panorama da pecuária da Guiné portuguesa. Rev.Ciênc veter., Lisboa, 49 (348-349) 1954, p. 191-207, bibliogr. numerosa
- A pecuária na Guiné. Bo. ger. Colón., Lisboa, 23 (260) 1947, p. 112-113
- A peste bovina na Guiné portuguesa. BCGP, Bissau, 1 (1) 1946, p. 123-147
- Premières observations de la psittacose en Guinée portugaise. Bull. Soc. Path. exot., Paris, n.º 41, 1948, p. 341-343

- A questão pecuária e a fauna selvagem. Defesa nac. 13 (151) 1946, p. 198-199. Bol. ger. Colón. Lisboa, 23 (260) 1947, p. 112-113
- Reconhecimento e combate das grandes epizootias e enzootias na Guiné portuguesa. BCGP, Bissau, 7 (26) 1952, p. 365-376
- Tripanosomíases animais da Guiné Portuguesa. I - Epizotologia. II - Trypanosoma theileri Laveran 1920. BCGP, Bissau, 2 (5), p. 111-172
- Trigo, António
Baptista Morais Resposta ao questionário etnográfico de 1946, trabalho dactilografado inédito, arquivado no C.E.G.P.
- Urdang, S. Fighting two colonialisms- the women's struggle in Guinea-Bissau, in: The African Studies Review, No. 3. s. 29-34, Waltham, Mass. 1975
- Valdez, J. Ascencao Contribution à l'étude de la recherche de la race bovine du Gabou dans la Guinée portugaise. C.R.Congr. interna. Zool. (12 °., 1937), n°. 3, 1937, p. 2363-2366
- Vasconcelos, Ernesto,
Julio de Carvalho e + A
Barbes Monteiro
Torres Aspectos do problema do arroz da Guiné. Lisboa: Comissão Reguladora do Comércio de arroz, 1947.
- Guiné Portuguesa, Lisboa 1917
- Veiga, A. Nobre Elementos para a instalação de uma estação agrária. Guiné, 1957, 174 p.
- Veiga, Aguinaldo Alguns aspectos da estrutura económica da Guiné Portuguesa (1.a e 2. a partes), in "BCGP" n.º 14, 1949
- Viana, João Resposta ao questionário etnográfico de 1946, trabalho dactilografado inédito, arquivado no C.E.G.P.
- Viegas, Luis António
de Carvalho Meios de Comunicação da Guiné Portuguesa com os Territórios Vizinhos, 1945
- Vieira, Eusébio
Estevam Resposta ao questionário etnográfico de 1946, trabalho dactilografado inédito, arquivado no C.E.G.P.
- Vieira, Ruy Alvaro Subsídio para o estudo da flora medicinal da Guiné portuguesa. Bol. ger. Ultram., Lisboa, 32

- (368) 1956, p. 117-124; 32 (369) 1956, p. 47-78; 32 (370) 1956, p. 75-87; 32 (371) 1956, p. 47-61; 32 (377) 1956, p. 55-66; 32 (378) 1956, p. 39-48; 33 (379) 1957, p. 147-157; 33 (380) 1957, p. 241-251; 33 (381) 1957, p. 115-121; 33 (382) 1957, p. 101-112
- Viguiet, Pierre L'Afrique de l'Ouest, vue par un agriculteur, La Manuel Rustique, Rue Jacob, 26, Paris. 6°.
- Villardebo, A. The control of banana plant nematodes in Guinea. Shell agric. Bull.
- Vis, Rense Report to the government of Portugal on the possibilities of rubber production in portuguese Guinea and Angola. report n°. 1158.
- Walter, Jaime Breve estudo da flora medicinal da Guiné (1.a parte), in "BCGP" n.º 4 do C.E.G.P., 1946
- Honório Pereira Barreto, Bissau 1947
- Weicker, Martin Die Beziehungen zwischen Nomaden und Bauern im senegalesischen Sahel, Bayreuth 1982
- Weil, P.M. Wet Rice, Women and Adaptation in the Gambia, in: Rural Africana XIV
- Wengler, Jürgen Nationale Befreiung und Gesellschaftliche Entwicklungs- und Lernprozesse in Guinea Bissau, Münster 1980
- Wessing, Koen "Djarama, PAIGC" Uma reportagem fotográfica, Cidac, Lisboa 1974
- Westermann, Dietrich Handbuch der Fulsprache, Wörterbuch, Übungen, Grammatik, Berlin 1909
- Wilson, William Andre
Augier Uma volta linguística na Guiné in: Boletim Cultural da Guiné Portuguesa XIV 56 Oct., 1959 569-602
- Ygnatiev, Oleg Três Tiros da Pide, Lisboa 1975
- Zartmann, W. Nationalism in Portuguese Africa, Indiana 1966
- Ziegler, Jean Afrika - Die neue Kolonisation, Darmstadt 1980
- Les Rebelles. Contre l'ordre du monde. Paris 1983
- Zurara, Gomes Eanes
da Crónica da Guiné, 1453 ed. José de Bragança, Livraria Civilização, Lisboa 1937

Literatur (ohne Verfasser)

- ACG (ed) Aufsätze zur Entkolonialisierung des Bewußtseins der Frauenorganisation, dem Gesundheitswesen auf den Kapverden 3. Juni 77
- Landwirtschaft in Guinea Bissau Mai 78
- Der Putsch in Guinea Bissau und seine ersten Folgen - Dokumente, Bochum 1981, Broschürenreihe Nr. 11
Acudam à Guiné, Lisboa 1908
- Africa Column Revolution in Guinea Bissau, Africa Research Group, Cambridge Mass., O.J.
- Afrika Komitee (ed9 Der revolutionäre Befreiungskrieg in Angola, Guinea-Bissau und Mozambique, Berlin 1969
- Ein Volk in Bewegung kann niemand aufhalten, Westberlin 1974
- Der Kampf um Guinea-Bissau, Heidelberg 1972
- Reisebericht aus GuB und GV aus Afrika kämpft nr. 18, Apr. 1975
- Die Kapverden auf dem Weg zur Unabhängigkeit, Berlin 75
- afrique-asie Spécial-Guiné Bissau, Nr. 214, Paris 1980
- Agência-Geral do Ultramar Ordenamento Rural e Urbano na Guiné Portuguesa, Lisboa MCMLXXXIII
- Akafrik Report 31. Jahrgang, 1/2/3 73
Guinea-Bissau am Vorabend der Unabhängigkeit mit vollst. Text der Unabhängigkeitserklärung und der Verfassung der Rep. Gub.
Anuário Estatístico Vol. 1 & 2; Continente, Ilhas Adjacentes 1967, Lisboa 1968; Províncias Ultramarinas 1969, Lisboa 1970
- ASTA-Auslandsreferat Heidelberg, (ed) Die Befreiungsbewegungen in den portugiesischen Kolonien, Heidelberg 1970
- o.V. A travers les régions libérées de Guinée (Bissau) Peking 1972
- o.V. A Borracha da Guiné. Bol. Assoc. comerc. ind. agr. Guiné, Bissau, 1 (11) 1958, p. 20-22
Censo da Populacao 1950 I Volume

- População Civilizada, Lisboa 1959
Volume II População Não Civilizada
- CECEP (Comissariado de Estado de Coordinação Económica e Planificação)
- Republica da Guiné Bissau CECEP Programa Bienal de Desenvolvimento 1980/1981 - Desenvolvimento Rural-Educação-Indústria-, Bissau 1980
- Projecto Integrado de Caboxanque, Bissau 1980
- Recenseamento Geral da População 16 de Abril 1979 Resultados Provisórios, Bissau, Junho 11979
- Sector da agricultura-Bibliografia existente no CECEP (Março 1980)
- CEDEP (Comissariado de Estado do Desenvolvimento Económico e Planificação)
- Anuário Estatístico, Bissau 1977
- Educação 76/77, Bissau
- Recenseamento Geral da População 16. Abril 79
- Boletim Mensal de Comércio Externo, Abril 78 Bissau
- Boletim Trimestral de Estatística 1. trimestre 78
- Elementos para a definição de uma Estratégia de Desenvolvimento, Bissau Nov. 1977
- Bilan de la situation agricole 1980/81 et Requête d'assistance a la communauté internationale, Bissau dec. 1980
- Anuário Estatístico; República da Guiné Bissau, Bissau 1978
- Introdução à Geografia Económica da Guiné Bissau, Bissau 1980
- CEDEP + CEF Programa de Investimentos para 1978, Bissau, Maio 1978
- CEDR (Comissariado de Estado do Desenvolvimento Rural)
- Departamento de Experimentação Agrícola Estatística do Arroz, 1978 (2.ª Edição-Revista e actualizada) (Carlos Schwarz)

CEOPCU (Comissariado de Estado de Obras Públicas, Construção e Urbanismo)

Antula. Auto - Construção, Out. 78, Bissau (Projektdokument)

-Inquérito Urbanístico

-Política Geral de Habitação (Thesen), Bissau, 1979, (MS)

-(Jacob Arie Rooimans) Relatório dum inquérito sócio-económico, Bissau 1978

Cartografia Guiné-Bissau, Lissabon 1979

CIDAC (edx)

O I Congresso Extraordinário do PAIGC, Jan. 82

Contuboeil, uma Cooperativa Agrícola na Guiné-Bissau, Lisboa

Concessão de zonas algodoeiras e de ricino na Guiné. Bol. Assoc. comerc. ind. agr. Guiné, Bissau, 1 (11) 1958p. 5-9

CONCP Guinée et Cap Vert, Algier 1970

Contribuição para uma Bibliografia sobre a Guiné-Bissau Agricultura, Silvicultura, Pecuária, Pesca.

Companhia Estrela Farim

Relatório, Lisboa 1926

Companhia Lusitana do Alumínio da Guiné e Angola, S.A.R. L. Decreto n.º 45115

Relatório Técnico, Lisboa 1959
Aprova o regulamento florestal das províncias de Angola, Moçambique e Guiné. Luanda 1962

Desenvolvimento Comunitário

Resultados da Sondagem, Cidade de Bolama, 1978

o.V.

Economia da Guiné
Produção de mancarra na presente campanha. Tl. Assoc. comerc. ind. agr. Guiné, Bissau, 1 (7) 1958, p. 3-4

o.V.

Economisch overzicht van Portugees Guinea. (Economic survey of Portuguese Guinea). Econ. Voorlichting, Den Haag, 47 (32) 1953, p. 13- T. Econ. Sociale Geogr., 48 (3) 1957, p. 84-85

o.V.

Encontro de Estudo dos Projectos de Animação

Comunitária, Programa, Bissau, 2,3,4, de Nov. 1979

o.V.

- Essências florestais da Guiné portuguesa. Introdução ao estudo de algumas espécies. Lisboa, Jardim e Museu Agrícola do Ultramar, 1958, 14 p.

- Essências florestais da Guiné portuguesa. 1 - Khaya senegalensis A. Juss. (Bissilao). Lisboa, Jardim e Museu Agrícola do Ultramar, 1955, 15 p., fig.

- Essências florestais da Guiné portuguesa. 2 - Pterocarpus erinaceus Poir. (Pau Sangue). Lisboa, Jardim e Museu Agrícola do Ultramar, 1956, 15 p. fig.

- Essências florestais da Guiné portuguesa. 3 - Cordyla africana Lour. (Metondo). Lisboa, Jardim e Museu Agrícola do Ultramar, 1956, 13 p., fig.

- Essências florestais da Guiné portuguesa. 4 - Chlorophora regia A. Chev. (Câmbala). Lisboa, Jardim e Museu Agrícola do Ultramar, 1956, 15 p., fig.

- Essências florestais da Guiné portuguesa. 5 - Azelia africana Smith. (Pau Conta). Lisboa, Jardim e Museu Agrícola do Ultramar, 1956, 15 p., fig.

- Essências florestais da Guiné portuguesa. 6 - Erythrophloeum guineense G. Don (Tali). Lisboa, Jardim e Museu Agrícola do Ultramar, 1958, 13 p., fig.

- Essências florestais da Guiné portuguesa. 7 - Parkia biglobosa Benth. (Farbrova). Lisboa, Jardim e Museu Agrícola do Ultramar, 1958, 15 p., fig.

- Essências florestais da Guiné portuguesa. 8 - Daniellia oliveri (Rolfe) Hutch. e J. M. Dalz. (Pau Inoenso). Lisboa, Jardim e Museu Agrícola do Ultramar, 1958, 15 p., fig.

- Essências florestais da Guiné portuguesa. 9 - Prosopis africana (Guill. e Perr.) Taub. (Pau carvão). Lisboa, Jardim e Museu Agrícola do Ultramar, 1958, 13 p., fig.

- Essências florestais da Guiné portuguesa. 10
- Detarium senegalense Gmel. (Mambode).
Lisboa, Jardim e Museu Agrícola do Ultramar,
1958, 13 p., fig.
- Essências florestais da Guiné portuguesa. 11
- Schrebera arborea A. Chev. (Pau goiaba).
Lisboa, Jardim e Museu Agrícola do Ultramar,
1959, 13 p., fig.
- Essências florestais da Guiné portuguesa. 12
- Cola cordifolia (Cav.) R. Br. (Tába).
Lisboa, Jardim e Museu Agrícola do Ultramar,
1959, 13 p., fig.
- Essências florestais da Guiné portuguesa. 14
- Lophira lanceolata Van Tiegh ex Keay
(Mené). Lisboa, Jardim e Museu Agrícola do
Ultramar, 1959, 13 p., fig.
- Essências florestais da Guiné portuguesa. 15
- Dialium guineense Willd. (Pau veludo).
Lisboa, Jardim e Museu Agrícola do Ultramar,
1959, 13 p., fig.
- Essências florestais da Guiné portuguesa. 16
- Borassus aethiopum Mart. (Cibe). Lisboa,
Jardim e Museu Agrícola do Ultramar, 1959 15
p., fig.
- Essências florestais do Maiombe Português -
Angola. I - Gossweilerodendron balsamiferum
(vermoes) harmas. (Tola branca). Lisboa,
Jardim e Museu Agrícola do Ultramar, 1963, 24
p.
- Estudo das madeiras da Guiné. Lisboa,
Laboratório Nacional de Engenharia Civil,
1963, 50 p.
- Estudo das madeiras da Guiné. Vol. 1 -
Introdução 1º. relatório - Características
físicas e mecânicas. Lisboa, Laboratório
Nacional de Engenharia Civil, 1963, 23 p.
- Estudo das madeiras da Guiné. Vol. 3 -
Bissilao Khaya senegalensis A. Juss. 1º.
relatório - Características físicas e
mecânicas. Lisboa, Laboratório Nacional
de Engenharia Civil, 1963, 30 p.
- Estudo das madeiras da Guiné. Vol. 4 - Pau

- Sangues. Pterocarpus erinaceus Poir 1º.
relatório - Características físicas e
mecânicas. Lisboa, Laboratório Nacional de
Engenharia Civil. 1963, 34 p.
- Estudo das madeiras da Guiné. Vol. 5 -
Metondo. Cordyla africana Lour. 1º. relatório
- Características físicas e mecânicas.
Lisboa, Laboratório Nacional de Engenharia
Civil, 1963, 34 p.
- Estudo das madeiras da Guiné. Vol. 6 -
Câmbala - Chlorophora regia A. Chev. 1º
relatório - Características físicas e
mecânicas. Lisboa, Laboratório Nacional
de Engenharia Civil, 1963, 34 p.
- Estudo das madeiras da Guiné. Vol. 7 - Pau
conta - Afzelia africana Smith. 1º. relatório
- Características físicas e mecânicas.
Lisboa, Laboratório Nacional de Engenharia
Civil, 1963, 34 p.
- Estudo das madeiras da Guiné. Vol. 8 - Tali -
Erythrophloeum guineense G. Don. 1º, relatório
- Características físicas e mecânicas. Lisboa,
Laboratório Nacional de Engenharia Civil,
1963, 34 p.
- Estudo das madeiras da Guiné. Vol. 9 - Pau
carvão - Prosopis africana Taub - 1º.
relatório - Características físicas e
mecânicas. Lisboa, Laboratório Nacional
de Engenharia Civil, 1963, 24 p.
- Estudo das madeiras da Guiné. Vol. 10 -
Mambode - Detarium senegalense Gmel. - 1º.
relatório - Características físicas e
mecânicas. Lisboa, Laboratório Nacional de
Engenharia Civil, 1963, 34 p.
- Estudo das madeiras da Guiné. Vol. 11 - Pau
Goiaba - Schrebera arborea A. Chev. - 1º.
relatório - Características físicas e
mecânicas. Lisboa, Laboratório Nacional de
Engenharia Civil, 1963, 22 p.
- Estudo das madeiras da Guiné. Vol. 12 -
Mampataz-Parinari excelas Sabina - 1º
relatório - Características físicas e
mecânicas. Lisboa, Laboratório Nacional de
Engenharia Civil, 1963, 36 p.

- Estudo das madeiras da Guiné. Vol. 13 - Méne - Lophira lanceolata Van Tiegh ex Keay - 1º relatório - Características físicas e mecânicas. Lisboa, Laboratório Nacional de Engenharia Civil, 1963, 32 p.
- Estudo das madeiras da Guiné. Vol. 14 - Conclusões - 1º relatório - Características físicas e mecânicas. Lisboa, Laboratório Nacional de Engenharia Civil, 1963, 25 p.
- o.V. Guiné-Anuário Turístico 1963-1964, Bissau
- o.V. Guiné-Bissau-Uma experiência de Economia Planificada, in terceiro mundo, nº 15 Julho 79
- o.V. Guiné-Bissau - Uma escola que irradia, in terceiro mundo no 8, out. 78
- o.V. Inquérito agrícola na província da Guiné. 1960/61. Lisboa, Comissão para os Inquéritos Agrícolas no Ultramar, 1962, 48 p. (Dactilografado)
- o.V. Les Intérêts Economique Etrangers et la Decolonisation OPI|370 69 19422, New York 1969
- JAAC Vanguarda Juvenil-Nr. 1 Agosto 79
- Junta de Exportação do Algodão Colonial Possibilidades algodoeirias da Guiné Portuguesa; estudo preliminar. Lisbon ImpN, 1951
- Junta de Investigações Ultramar, Lisboa 71 Esculturas e Objectos decorados da Guiné Port.
- Junta de Investigações do Ultramar; Bibliografia, Lisboa 1972
- Junta de Investigações do Ultramar Estudos, Ensaios e Documentos 81, 84, 102, Lisboa 1960, 1961, 1963
- Junta de Investigações do Ultramar -Prospectiva do Desenvolvimento Económico e Social da Guiné, Lisboa 1972

- Komitee Südliches Afrika Heidelberg, -Nationale Befreiung I und II, Heidelberg 1972/73
- Mancarra.- Bol. Assoc. comerc. industr. e agric. Guiné, Bissau, 1 (8) 1958, p. 2
- o. V. O Militante, Bissau
- Ministério das Colónias Alta Cultura Colonial, Lisboa 1936
- MinU. -Missão de Inquérito Agrícolas de Cabo Verde, Guiné, S. Tomé e Príncipe. Recenseamento agrícola da Guiné, 1960-61. Lisbon: ImpN, 1963
- Missão de Estudos Agronómicos do Ultramar/MEAU -Relatório. Brigada de Guiné. 1961. Lisboa, MEAU, 1962. (Mimeografado)
- Missão de Estudos Agronómicos do Ultramar/MEAU -Relatório. Brigada da Guiné. 1963. Lisboa, MEAU, 1964. (Mimeografado)
- Mondlane Stichting -Staatsgreep in Guiné Bissau, Februar 1981
- o.V. Monocultura. Bol. Assoc. comerc. industr. agric. Guiné, Bissau, 1 (2) 1958, p. 12-14
- o.V. Nationale Revolution und indianische Identität. Der Konflikt zwischen Sandinisten und Miskito-Indianern an Nicaraguas Atlantikküste. Ed. Nahua, Wuppertal 1982 bw
- o.V. A Natureza dos solos do vale do Gêba. Lisboa, Centro de Estudos de Pedologia Tropical, 1961, 6 p. (Mimeografado)
- o. V. Noix de cajou en Guinée portugaise. Fruits, Paris, 10 (2) 1955, p. 72
- o. V. Nô Pintcha, Bissau
- o. V. Nô Pui Mon , Bissau 79
- o.V. Notes on the agricultural economics of the countries in Africa.II - Central and Western Africa. Portuguese Guinea. Foreign Agricultural Service, Washington, DC, FAS - M - 64, 1959, p. 46 - 47

o.V. 'n sta li 'n sta la, Bolama 79, Bolama 79, Livro de Adivinhas,

O.N.U.; Un Principe en Péril II - Les Nations Unies et les Territoires sous administration Portugaise, New York 1970

PAIGC, Manual Político do PAIGC, 1974

---Documentations Economiques: Les Intérets Capitalistes Etrangers en Guinée "Portuguese " et aux Iles du Cap Verde, Conakry 1970

---La Création de l'Assemblée Nationale du Peuple. Conakry 1971.

---Programa do Ensino para as Escolas das Regiões Libertadas, Conakry o. J.

1973 ---Constitution de la République Guinea Bissau, Conakry

---Historia da Guiné e as Ilhas de Cabo Verde, Porto 1974

---Programa do Governo, Bissau 1974

---Evolution et Bilans pendant 10 années de lutte, 1974

---Balanço de 20 anos de Luta Pela Libertação Nacional da Guiné e de Cabo Verde, Bissau 19. Sept. 76, Discurso do Secrétaire-Geral do Partido

---Programa do Partido, Bissau

---Conspiração contra Cabral 1974

PAICV ---I. Congresso do PAICV; Edições PAICV, PRAIA 1981

PAICV ---Do PAIGC ao PAICV - documentos, Mira-Sintra. 1981

o.V. III. Plano de Fomento para 1968-1973, Guiné-Lisboa

o.V. Possibilidades algodoeiras da Guiné portuguesa. Bol. Inform. Grém. nac. Import. Algod. Rama, Lisboa, 4 (29) 1952,

o.V. Possibilities of rubber production in Portuguese in Guinea and Angola. Roma, FAO, 1959

o.V. Principais obras e progressos realizados na Guiné

Portuguesa no periodo comemorativo do V. Centenário da Descoberta, Bissau 1948

o.V. Produção e comércio da Guiné em 1950. Rev. d'Aquém d'Além Mar, Lisboa, 2 (15) 1951, p. 16

o.V. Projecto de Desenvolvimento Comunitário (DC), Tombali, Buba 14.10.79

o.V. Recenseamento agrícola da Guiné. 1960-1961. Lisboa, Comissão para os Inquéritos Agrícolas no Ultramar, 1963, 39 p. 8 map.

o.V. Recuperação de terrenos para a cultura orizícola. Bol. Assoc. comerc. industr. agríc. Guiné, Bissau, 1 (6) 1958, p. 1-5

o.V. Relatório preliminar do chefe da Missão de Recenseamento Agrícola da Guiné. S. 1., Missão de Recenseamento Agrícola da Guiné, 1963, 54 p.

o.V. Repartição Técnica dos Serviços de Obras Públicas, Agrimensura e Cadastro Regulamento para a Concessão de Terrenos, Bolama 1938

o.V. S., A.A. - Pecuária e agricultura. bol. Assoc. comerc. industr. agríc. Guiné, Bissau, 1 (4) 1958, p. 3-5

o.V. Síntese Monografica da Guiné, Lisboa 1972

o.V. Solidarische Welt nr. 94 - Guiné-Bissau, Kapverde

o.V. Les Techniques de culture des arachides en afrique Occidentale - Guinée portugaise. In: "Les techniques de culture des Arachides en afrique Occidentale", Paris, OECE, 1953, p. 51-56

o.V. Guine-Bissau, Vänskapsföreningen, Sverige, Guinea-Bissau, 1979

o.V. Domingos Ramos, Cooperative Agricole - Une Action Pilote, o.O. o.J.

o.V. Plano Geral dos Trabalhos Hidráulicos e Hidro-Agrícola do Vale do Gêba. Relatório Económico, 1958

o.V. Les Territoires portugaise d'Afrique. La Guinée portugaise. Notes et Ét. Doc. Paris, nº. 2854, 1962, p. 40-43

o.V. Valorização económica da Guiné portuguesa. - Aumento da produção do arroz. Bol. ger. Colón., Lisboa, 22 (256) 1946, p. 77-82

English Summary

The book discusses the inclusion of the Upper Guinea Coast into the capitalist world market, with special emphasis on the area of present day Guiné-Bissau. Special emphasis is placed on the transatlantic oriented structures, i.e. the instances of mediation between the African economies and transatlantic trade.

First, the time from 'discovery' up to the middle of the nineteenth century is discussed. This epoch has been characterized by the orientation of African societies towards the slave trade and by the development of technical and social structures of a trading system. After initial resistance by autochthonous peoples, the agents of intermediary trade succeeded in linking up with the ruling strata of the centralized ethnic groups in the area and to integrate these into the slave trade. The acephalous groups offered strong resistance against the slave trade. The slave trade generated an afro-portuguese class of traders in the Upper Guinea Coast who traded both with the Capeverdian islands and along the coast. After the ending of the slave trade, these traders, materially dependent on the flow of merchandise, saw themselves compelled to find a substitute for exporting slaves. Therefore, they introduced, around the middle of the nineteenth century, ground-nut (mancarra) cultivation.

The following chapter treats the military occupation and the evolution of colonial infrastructure, and also the consistent rise of agrarian export production due to colonial command economy up to the middle of the 20th century. It contains an overview of colonial economic programmes and of the development of a rudimentary processing industry. After this, a definition of the rôle of merchant capital in the Upper Guinea Coast is attempted. The colonial offensives are characterised: The first aimed at appropriating African labour power under the form of slaves and at the appropriation of some products of the hunting and gathering economy. After this, the political and military conquest of the African societies was aimed at and at the same time, the appropriation of products of agriculture and gathering for export, mobilized by a trading system which was fortified by measures of governmental coercion.

The fifth chapter gives an account of parts of the Portuguese modernization offensive after World War II., i.e. the investigation of Guinean agriculture. Here, a number of studies on export products, on the agriculture of various ethnic groups and on the ecological consequences of colonial export agriculture are summarised. Next, the development perspectives of the colonial state for the Guinean economy are considered as they emerge from these studies. Agro-technical and agro-economic analyses were supplanted progressively by global economic analyses and development programmes. This involves a short summary of agro-sociological and ethnological research which resulted in a planning concept of 'rural development'. After this, the function of the sciences in the colonial modernization offensive is discussed.

This is followed by an account of state planning during colonial times.

1953, the 'planos de fomento' were inaugurated, i.e. plans for economic development. The first two plans applied for a five year period each and were followed by a three year intermediary plan until the third development plan had finally been worked out. An analysis of these plans and their implantation shows the attempts by the colonial state to integrate the Guinean economies more directly into the colonial system.

The beginning of the liberation war provoked comprehensive counter-insurgency planning which was aimed at the destruction of the African autochthonous societies and at breaking up their subsistent economies. Sectoral plans for industry, agriculture, rural development as well as planning for the territorial and structural 're-organisation' of the country (aldeamentos) were developed.

The eighth chapter takes up the anticolonial liberation war as an alliance of those parts of the afro-portuguese traders class who found themselves in contradiction with the colonial system and parts of the rural population who resisted the threats to their ecological and social environment posed by the colonial modernisation campaign. After an analysis of the recruitment of the liberation movement, its economic activities during the liberation war are discussed in the fields of agriculture and rural trade. The importance of foreign aid is briefly treated.

The following chapter gives an account of the situation after attaining independence. Post-colonial development was decisively determined by wartime destructions and deformations of infrastructure and in the demographic situation. The accession of the liberation movement to the colonial state apparatus, taking over Bissau as capital, as well as massive foreign aid are vital elements in the genesis of the post-colonial state, leading up to a specifically 'Guinean' model of accumulation.

Then, the development strategy of the PAIGC is discussed as it was consecrated at the 1977 Party congress. The relationship of colonial and post-colonial strategies of development is discussed and linked to a comparative analysis of their respective structural settings. From there, the industrialization programme of the post-colonial state is discussed, that is, the main departure of post-colonial modernization. These endeavours in industrialization, beset with problems of planning and efficiency, are seen as an attempt to secure a material base for a political power apparatus unable to exert any real control over agrarian production.

In the twelfth chapter, then, an account of 'rural development' is given as it was envisaged by the post-colonial state in its first phase of independence. As far as agriculture did not come under direct government control in the state farms, the state attempted to develop it as the export base for industrialization. This involved the break-up of the subsistence economy and its transformation into a monetary system, controlled by the state. Rural development programmes were limited to a few government projects. The subsistence economy was neglected by the state. Thus, the subsistence economies were unable to recover from the damages suffered during the war.

This leads up to an analysis of the rural situation. A brief summary of post-colonial agrarian research work is followed by a discussion of rural trade. The rural supply system for production as well as consumers' goods collapsed almost completely after independence. At the same time, attempts failed to install a marketing system for agrarian products. Production of foodstuffs failed to increase, sufficiently prolonging the necessity of huge imports of food. Various responses of rural producers to the collapse of the rural economy are related: Sale of their products abroad, seasonal and long-term emigration of peasants and craftsmen.

The final chapter analyses the first post-colonial phase of development up to 1980 and attempts a perspective assessment of the main social groupings in their relationship with the state.

Resumo em português

Este estudo tem como objectivo analisar as estruturas de orientação atlântica na costa da Guiné, isto é, as estruturas intermediárias entre as economias africanas e o comércio transatlântico.

O segundo capítulo tem como tema o trânsito de escravos desde a descoberta da Guiné até os meados do século XIX. Nesta época foram criadas as estruturas técnicas e sociais para o sistema intermediário do comércio. Os agentes intermediários deste comércio aliaram-se às camadas privilegiadas das etnias centralizadas, enquanto as etnias acéfalas mantiveram uma forte resistência ao trânsito de escravos. Este trânsito criou uma classe comerciante afro-portuguesa que agia tanto na costa da Guiné como nas ilhas de Cabo Verde. O fim do trânsito de escravos obrigou estes comerciantes a substituírem a exportação de escravos pela cultura de amendoim. O capítulo seguinte analisa a ocupação militar, a criação de infraestruturas coloniais bem como a implantação da cultura obrigatória do amendoim; São expostos, em linhas gerais, os programas económicos coloniais, e a criação duma industria rudimentar de transformação.

O capítulo quarto debruça-se sobre a função do capital comercial na costa da Guiné. A primeira ofensiva do capital visava a apropriação directa da mão de obra africana através do tráfico de escravos.

A segunda ofensiva teve por objectivo a ocupação militar e a dominação política das sociedades africanas e a apropriação das culturas de exportação através de um comércio colonial apoiado em mecanismos coercivos.

O capítulo quinto descreve a terceira ofensiva do capitalismo, depois da segunda guerra mundial, isto é, a investigação científica da agricultura guineense como premissa para sua modernização.

Neste capítulo apresentam-se estudos sobre produtos de exportação, sobre agriculturas das diferentes etnias e as consequências ecológicas da agricultura de exportação colonial.

O capítulo sexto descreve as perspectivas do desenvolvimento económico da Guiné sob a óptica colonial. Este capítulo apresenta um resumo de diversos estudos de carácter económico, técnico, sociológico, etnológico e analisa a função das ciências coloniais na ofensiva de modernização.

O capítulo seguinte descreve os planos de fomento cujo objectivo foi a integração mais directa das economias africana no sistema colonial. Será também analisada a planificação total do tipo 'counter-insurgency' (reação do colonialismo à luta de libertação) cujo objectivo foi a destruição completa das economias guineenses de subsistência e o 'reordenamento' territorial e estrutural da Guiné.

O capítulo oitavo analisa a luta de libertação como função da aliança de uma parte da classe comerciante afro-portuguesa que entrou em conflito de interesses com o sistema colonial e a parte da população rural cuja identidade económica e cultural foi ameaçada pelas ofensivas de modernização. Segue-se um estudo das actividades agrícolas e comerciais do PAIGC nas zonas libertadas e o papel da ajuda externa durante a luta armada.

O capítulo nono descreve a situação da Guiné após a independência, nomeadamente as destruições causadas pela guerra, e a consequente

deformação demográfica-estrutural. A herança da capital, do aparelho administrativo colonial e a ajuda externa em grande escala, são momentos decisivos na formação da sociedade e do estado pós-colonial.

O capítulo décimo analisa as estratégias de desenvolvimento do PAIGC decididas pelo III Congresso e compara as estratégias de desenvolvimento coloniais e pós-coloniais.

O capítulo décimo-primeiro analisa o programma de industrialização - sector fundamental da modernização pós-colonial.

O capítulo seguinte descreve a estratégia do desenvolvimento rural na primeira fase pós-independência numa economia planeada.

O capítulo décimo-terceiro analisa a situação no campo. A crise actual da agricultura é causada pela falta de abastecimento do meio rural em bens de produção e de primeira necessidade. Tal facto não permitiu pôr cobro à crise agrícola motivada pelas consequências da guerra. A reacção dos camponeses a esta crise vai desde a exportação clandestina até a emigração temporária ou definitiva. O último capítulo analisa o desenvolvimento da sociedade guineense e a luta pelo controlo do aparelho de estado desde a independência até 1980.